

5. 10.

Stiftsbibliothek
Kremsmünster.



MITTHEILUNGEN
DER
K. K. CENTRAL-COMMISSION

ZUR
ERFORSCHUNG UND ERHALTUNG DER KUNST- UND HISTORISCHEN DENKMALE.

HERAUSGEBEN UNTER DER LEITUNG

SEINER EXCELLENZ DES PRÄSIDENTEN DIESER COMMISSION

DR. JOSEPH ALEXANDER FREIHERRN VON HELFERT.

VII. JAHRGANG.

NEUE FOLGE

DER MITTHEILUNGEN DER K. K. CENTRAL-COMMISSION ZUR ERFORSCHUNG UND ERHALTUNG VON BAUDENKMÄLEN

REDACTEUR: DR. KARL LIND.

WIEN, 1881.

IN COMMISSION BEI KARL GEROLD'S SOHN

AUS DER K. K. HOF- UND STAATSDRUCKEREI

INHALT

DES VII. BANDES DER MITTHEILUNGEN.

	Seite
Oesterreichische Kunst-Topographie. Von <i>Freiherrn von Helfert</i>	I
Schloß Kacerov in Böhmen. Vom Correspondenten <i>C. Laužil</i> . (Mit 13 Text-Illustrationen)	17
Studien über Steinmetz-Zeichen. I. Vom k. k. Profeffor <i>Franz Ržiha</i>	26
Das Maufoleum des Erzherzogs Karl II. von Steiermark in Sekkau. Von <i>Johann Wastler</i> . (Mit 2 Tafeln)	47
Ein Harnifch Erzherzogs Ferdinand von Tyrol in der Ambraser Sammlung. Vom Custos <i>Wendelin Bocheim</i> in Wien. (Mit 3 Tafeln)	58
Pluviale und Cafula Kaifer Friedrich III. Von Dr. <i>Florian Romer</i> . (Mit 3 Text-Illustrationen)	68
Der Grabftein des Robert von Sanseverino im Dom zu Trient. Befprochen von <i>Johann Newald</i>	75
Albert Camefina Ritter von San-Vittore. Von Dr. <i>K. Lind</i>	78
Der Altar St. Johann des Täufers in der St. Florians-Kirche zu Krakau. Von Dr. <i>Theophil Zebrawski</i> . (Mit 3 Text-Illustrationen)	82
Die Münzenfunde bei Lauterach (Vorarlberg). Von Dr. <i>S. Jeny</i> . (Mit 3 Text-Illustrationen)	87
Grabfteine der chriftlichen Zeit zu Friefach in Kärnten. I. Von <i>Leopold v. Beckh-Widmanfetter</i>	92
Die Sammlung des Schloffes Luftthal bei Laibach. Von Dr. <i>A. Lufchin v. Ebengreuth</i>	96
Studien über Steinmetz-Zeichen. II. Von k. k. Profeffor <i>Franz Ržiha</i> . (Mit 28 Tafeln)	105
Die Pluviale-Agraffen des Toifon-Mef-ornates. Von Dr. <i>Ed. Freih. v. Sacken</i> . (Mit 1 Text-Illustration)	118

		Seite		Seite
VI. Bericht der k. k. Central-Commiſſion für Erforchung und Erhaltung der Kunst- und hiftorifchen Denkmale über ihre Thätigkeit im Jahre 1880.	I			
Ueber Archive in Nieder-Oeſterreich. Von <i>P. Ad. Dangel</i> , k. k. Confervator O. S. B.		XVII, CXXVII		
Aus Salona. Von <i>M. Glavnic</i> . (Mit 18 Text-Illustrationen)		XXIII		
Die Pfarrkirche zu St. Valentin. Befprochen von <i>C. Schirmer</i> . (Mit 2 Text-Illustrationen)		XXVI		
Schloß Ambras in Tyrol zur Zeit der Lehensablofung defelben durch Kaifer Ferdinand I. 1564. Von <i>Wendelin Bocheim</i> , k. k. Custos.		XXXI		
Zur Gefchichte der Schatz-, Kunst und Rüftkammer in der k. k. Burg zu Grätz. Von <i>Joſeph Wastler</i> . VI und VII.		XXXIV, XCVIII		
Reife-Notizen über Denkmale in Steiermark und Kärnten. Von Dr. <i>Karl Lind</i> . VI bis IX. (Mit 33 Text-Illustrationen)		XCIII, LIII, LXXXV, CXV		
Kleine archäologifche Forfchungen in Nieder- und Ober-Oeſterreich. Von <i>J. Newald</i>		LIX		
Römifcher Ziegelofen bei Wartmanflätten. Von <i>Alois Haufer</i> . (Mit 3 Text-Illustrationen)		LXII		
				LXIII
				LXVI
				LXVIII
				LXXXIII
				XCIII
				XCVI
				CXI
				CXII
				CXIX
				CXXIV
				XLV
				LXXI
				XCVIII
				CXXX

OESTERREICHISCHE KUNST-TOPOGRAPHIE.

Von Freiherrn von Helfert.

I.

O man den Kunstdenkmalen eines Landes Aufmerksamkeit zu schenken begann, ist man überall früher oder später zur Ueberzeugung gekommen, daß als Grundlage aller auf diesem Gebiete zu entfaltenden Thätigkeit eine möglichst vollständige Constatirung dessen dienen müsse, was von Objecten dieser Art noch vorhanden und wo es zu finden sei. So hat sich im Königreich Dänemark an die im Jahre 1807 ins Leben gerufene „Commission für die Aufbewahrung der Alterthümer“ ein paar Jahre später, 1815, das „königliche Museum für nordische Alterthümer“ gereiht und wurde bei diesem eine Sammlung von Zeichnungen und Beschreibungen im Lande vorhandener Denkmale und gemachter Funde angelegt.¹ In Bayern wurde 1835 Dr. Sulpice Boisseree als General-Inspector der plastischen Denkmale aufgestellt und wurden alle Kreisregierungen angewiesen, Verzeichnisse der vorhandenen Gegenstände dieser Art anzufertigen. In demselben Sinne hat sich die preussische „Commission zur Erforschung und Erhaltung der Kunstdenkmäler“ bald nach ihrer Gründung, 1853, die Anlage eines Inventars der sämtlichen Kunstdenkmäler des Königreiches zum Ziele gesetzt und ein Formular von Fragepunkten abgefaßt, an das sich bei den Vorarbeiten für jenen Zweck gehalten werden sollte und das vorerst probeweise in einigen Regierungsbezirken vertheilt wurde. Als in den ersten Siebenziger-Jahren das Königreich Italien die Fürsorge für alte Denkmale der Kunst und Geschichte in den Bereich seiner Gesetzgebung zog und die Einsetzung einer „Commissione conservatrice consultativa“ in jeder Provinz beschloß, wurde in erster Reihe daran gedacht, artistisch-archäologische Inventuren anlegen zu lassen, in denen alle in der Provinz befindlichen Denkmale und Sammlungen, mögen sie nun dem Staate, moralischen Körperschaften oder Privaten gehören, zu verzeichnen sein würden.

In einer umfassenden Weise wurde diese Angelegenheit von der französischen Regierung in Angriff genommen. Im Jahre 1831 wurde Ludovic Vitet als „General-Inspector der geschichtlichen Denkmale Frankreichs“ bestellt, der noch im selben Jahre die Departements der Oise, Aisne, Marne, des Nord und Pas de Calais bereifte und über seinen Befund ausführlich an den Minister des Innern berichtete. Mit der Zeit sollten alle Theile des Königreiches sachmännlich bereift, Departement für Departement durchforcht, alle darin befindlichen Denkmale der Kunst verzeichnet, aufgenommen und beschrieben werden. An diese Arbeit, die begreiflicherweise, bei allem Eifer mit welchem man an ihre Lösung ging und bei den wahrhaft splendiden Geldmitteln, welche die Regierung dafür anwies, eine Reihe von Jahren in Anspruch nehmen mußte, schloß sich später eine zweite: die Classirung der Denkmale *a)* nach ihrem absoluten Kunst- oder historischen Werth, und *b)* nach dem befondern Werth den ein und das andere mit Hinsicht auf den Ort hat, wo es

¹ Näheres in *meinem* 1870 in diesen Mittheilungen' enthaltenen Aufsatze: „Staatliche Fürsorge für Denkmale der Kunst und des Alterthums“ S. 1 – 23, auf welchen ich mich hiemit ein- für allemal bezogen haben mochte.

ſich befindet. „In Languedoc“, heißt es diesfalls in einer amtlichen Denkschrift, „iſt eine gothiſche Kirche eine fonderbare Ausnahme und erwirbt durch ihren Standort eine ganz andere Bedeutung als ſie in Isle-de-France beanſpruchen könnte.“ Dieſe claſſirten Denkmale, „monuments claſſes“, ſollten in ganz beſondere Beachtung und Obhut genommen, für jedes derſelben Notizen, Aufnahmen, Abbildungen gefammelt und aufbewahrt werden. An der Berichtigung und Vervollständigung dieſer Liſten wird fortwährend gearbeitet und wenn mitunter, in Folge gewonnener reiferer Einſicht, einzelne Denkmale aus der Reihe der claſſirten geſtrichen werden, kommen dagegen andere dazu, auf deren Vorhandenſein und Bedeutung die fortſchreitende Wiſſenſchaft aufmerkſam macht. Die praktiſche Bedeutung der Aufnahme eines Denkmals in die Reihe der claſſirten liegt in dem Anſpruch, der ſich an ein ſolches Object knüpft: *erhalten zu werden*; die Mittel dazu ſollen durch ein Zufammenwirken der Staatsverwaltung, des Departements und der Gemeinde beſchafft werden.

In Deutſchland hat neuerer Zeit die Anregung oder die unmittelbare Veranlaſſung der Regierungs-Organe eine Reihe von Werken hervorgerufen, in welchen das für gewiſſe Länder oder Landestheile angeſammelte Material in Form von lexikalen Handbüchern dem großen Publicum zugänglich gemacht wird. Das erſte Unternehmen dieſer Art war:

Kunſt-Topographie Deutſchlands. Ein Haus- und Reife-Handbuch für Künſtler, Gelehrte und Freunde unſerer alten Kunſt. Von Dr. Wilhelm Lotz, Caffel, Theodor Fiſcher 1862, I. Band, Nord-Deutſchland. 8° XII und 669 S.

Das Werk iſt Privat-Arbeit; ein II. Band, Süd-Deutſchland, ſollte es abſchließen, der aber, ſo viel mir bekannt, nicht erſchienen iſt. Die Orte aller norddeutſchen Länder ſind alphabetiſch geordnet, bei jedem das betreffende Object mit möglichſter Kürze, aber nach Bedarf zugleich mit möglichſter Vollſtändigkeit gekennzeichnet. So heißt es bei manchen Orten einfach: „K. intereſſant“ oder „K. r. verſtümmt“ (K. = Kirche, r = romanſch); bei andern ſind kurze Erläuterungen angefügt: „Burg ſpg. 1489, mit mehreren Flügeln, eine g. Wendeltreppe gut erhalten“ (g. = gothiſch; ſpg. = ſpät-gothiſch), oder „Dorfk. g. polygon geſchloſſen, Strebepf. nur am Chor.“ Wo es dagegen Denkmale von höherem Range gilt, geht die Charakteriſirung in die einzelnen Theile über, und zwar nicht bloß an Gebäuden, ſondern auch an Werken der Kleinkunſt. So nimmt der Artikel über den Kölner Dom 14 Spalten, Köln überhaupt bei 30 Seiten ein. Der Dom iſt folgenderweiſe behandelt: Baugeschichte, Werkmeiſter, Baubefchreibung, Statuen und Sculpturen, Grabmäler und Epitaphien (ohne Wortlaut der Inſchrift), Chorſtühle, Altäre, Gemälde, Kelche, Monſtrancen etc. Auch Sammlungen werden berücksichtigt mit Anführung ihrer vorzüglichſten Stücke, z. B. in Dresden die königliche Bibliothek, die Gemälde-Galerie, das grüne Gewölbe, das Vereins-Muſeum, letzteres bei 15 Spalten. Die Literatur iſt überall leiſig berücksichtigt. Abbildungen keine.

Aus dem Jahre 1870 ſtammt ein Werk, das ſich auf einen kleineren Umkreis beſchränkt, aber dieſen dafür eingehender behandelt; auch war es nicht Privat-Arbeit, ſondern „im Auftrage des königlichen Miniſteriums für geiſtliche, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten herausgegeben durch den Verein für heſſiſche Geſchichte und Alterthumskunde“. Es führt den Titel:

Die Baudenkmäler im Regierungsbezirk Caffel mit Benützung amtlicher Aufzeichnungen, beſchrieben und in topographiſch-alphabetiſcher Reihenfolge zuſammengeſtellt von Heinrich von Dehn Rottſelſer k. Baurath und Profeſſor, und Dr. Wilhelm Lotz Architekt. Caffel 1870; 8°, XVI, 373 und Anhang 32 S.

Um den Unterſchied der Behandlung in dieſem Werke gegen das frühere zu verdeutlichen, wähle ich den Artikel „Marburg“, in der ganz Nord-Deutſchland umfaſſenden „Kunſt-Topographie“ nimmt er nahezu 10 Spalten ein, in der auf den „Regierungsbezirk Caffel“ ſich beſchränckenden Monographie volle 36 Seiten; was dort mit möglichſter Verwendung von Abkürzungszeichen mehr nur angedeutet, iſt hier ausführlicher beſchrieben, gleichwohl alle unnütze Breite oder bloßer

Redefehmuck vermieden; die Grabdenkmale, wie dort, ohne Wortlaut der Inschriften. Das Werk bedenkt „mit thunlichster Vollständigkeit alle erhaltenen Bauwerke und Kunstdenkmäler, welche vor dem Ende des 16. Jahrhunderts entstanden sind; außerdem schien es geboten bedeutendere Denkmäler aus dem 17. und 18. Jahrhundert zu berücksichtigen, insofern sie sich durch Kunstwerth und eigenthümliche Gestaltung auszeichnen“ (Vorwort IX). Dagegen wurden „alle Kunstwerke in öffentlichen und Privat-Sammlungen“ ausgeschlossen. Eine sehr werthvolle Beigabe, einen Orientirungs-Behelf, bildet der Anhang „Inhalts-Uebersichten“; die Denkmäler sind hier, mit bloßer Angabe des Standortes, „nach den Haupt-Styl-Arten und den wesentlichsten Gebäude-Gattungen“ geordnet, z. B.: I. Alterthümliche Bauwerke: Fulda St. Michaels-Kirche, das untere Gefehofs und die Krypta des Rundbaues; Petersberg Pfarrkirche die Krypta; Schlüchtern Klosterkirche die Krypta. II. Bauwerke im romanischen und im Uebergangs-Styl. Säulen-Basiliken: Hersfeld Stiftskirche Ruine; Philippsthal Kirche; Rasdorf Pfarrkirche mit einzelnen Pfeilern. Basiliken auf wechselnden Säulen und Pfeilern etc., Kirchen mit zwei West-, mit zwei Ost-Thürmen, Kirchen mit einem West-Thurm, mit einem Thurm an einer der Langseiten etc., Kirchen mit Krypten, mit Nonnen-Chören etc. III. Bauwerke im gothischen Styl. Dreischiffe, zweischiffige Hallenkirchen; Einerschiffe Kirchen und Capellen, Kirchen mit Querschiff, mit einem Thurm über dem Chor, mit einem Thurm über der Vierung etc.; Profan-Bauten, Burgen, Ringmauern und Befestigungsthürme, besetzte resp. mit alten Mauern und Thoren verfehene Kirchhöfe, Brücken. IV. Bauwerke der Renaissance. Dann folgen Altäre, Sacraments-Häuschen, Wand-Tabernakel, Lettner, Orgeln, Grabsteine, Metall-Arbeiten, Schnitzwerke in Holz, Glasmalereien. Zuletzt ein „Künflerverzeichnis“ und „Zusammenstellung der abgebildeten Jahreszahlen nach der Zeitfolge geordnet“. Sonst enthält auch dieses Werk keine Abbildungen, die Literatur ist berücksichtigt.

Im großartigen Maßstabe angelegt und durchgeführt sind die

Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverischen dargestellt von H. Wilhelm H. *Mithoff*. Hannover Helwing 1871—1878; gr. 4^{to}.

Das kunst-topographische Gesamtgebiet ist nach Landesbestandtheilen untergetheilt, auf deren jeden ein Band entfällt: I. Fürstenthum Calenberg, V. und 232 S. mit 12 Tafeln; II. Fürstenthümer Göttingen und Grubenhagen nebst dem hannoverschen Theile des Harzes und der Grafschaft Hohnstein, 206 S. mit 12 Tafeln etc. Im Ganzen sechs Bände. In jedem einzelnen Bande sind die einzelnen Ortschaften alphabetisch geordnet. Erläuternde Abbildungen, Grundrisse, charakteristische Details, Veduten sind nach Bedarf in den Text gedruckt; die jedem Bande beigegebenen lithographischen Tafeln enthalten Grundrisse von Kirchen 12 bis 15 auf einem Blatt, Außen- und Innen-Ansichten (Durchschnitte), Thürme, Tympanons, Grabsteine u. dgl. Die Beschreibung der einzelnen Denkmale ist, bei dem reichlichst gestatteten Raume, eine sehr ins Detail gehende; sehr viele Grabchriften nach ihrem vollen Wortlaut, auch sonstige Inschriften, Denkverse, selbst Gedichte die einem Bauwerk angehören. Ebenso ist die Geschichte der einzelnen Objecte, nicht bloß Baugeschichte, in den Hauptzügen dargestellt. Dem ersten Bande ist eine sehr werthvolle „Erklärung von Ausdrücken aus den Gebieten der Kunst, Technik und Alterthumskunde, nebst Bemerkungen über Gegenstände des Cultus“, gleichfalls mit einzelnen zur Erläuterung in den Text gedruckten Abbildungen, beigelegt; sie gehen bis auf die „Priesterkleidung“, „Stickerei zu kirchlichen Ornaten“, „Stoffe liturgischer Gewänder“, aber auch auf „weltliche Trachten“ ein; ein Artikel bespricht die „Sinnbilder, Symbole, Embleme, Attribute“.

Die neueste in den Kreis der vorstehenden Betrachtung fallende Publication ist betitelt:

Kunst und Alterthum in Elfaß-Lothringen. Beschreibende Statistik im Auftrage des kaiserl. Ober-Präsidiums herausgegeben von Dr. Franz H. *Kraus* Professor. Straßburg C. F. Schmidt (Friedr. Bull), 1876; gr. 8^{vo}, I. Bd. Unter-Elfaß, XXIV und 704 S. 6 Tafeln, Pläne und Karten

Die Anordnung ist wie in den drei früher genannten Werken die topographisch-alphabetische. Um von der Ausführlichkeit einen Maßstab zu geben, nimmt der Artikel „Straßburg“ den Raum von Seite 300 bis 570 ein, in folgender Untertheilung: Nomenclatur (von der römisch-griechischen Zeit bis 1473), Literatur (nämlich die allgemeine; bei jedem Abschnitt z. B. Befestigungen, Münzen etc. folgt die besondere); Gallisch-römische Reste, Befestigungen (Seite 305 — 336); Kirchen, darunter der Münzen allein 163 Seiten (die Literatur über den Münzen nahezu 8 S.); öffentliche Gebäude, Privat-Häuser, Sammlungen (überwiegend Privaten gehörig). Die in den Text gedruckten Abbildungen sind ungemein zahlreich, kleinere und größere gegen 200. Ein weiterer Band ist feither nicht erschienen; es fehlen also noch Ober-Elßas und Lothringen.

II.

Die im Jahre 1850 gegründete, 1854 in Thätigkeit gesetzte „k. k. Central-Commission für Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale“ hat einen Wirkungskreis erkaltet, an dessen Spitze „die Erhebung und Classification der bestehenden Baudenkmale“ stand; sie sollte, hieß es im § 5, „sowohl durch eigenes Wirken als durch Vermittlung ihrer Organe eine genaue Erhebung aller vorhandenen historischen Baudenkmale vornehmen und Verzeichnisse darüber anlegen“. Uebereinstimmend damit legte der „Wirkungskreis der Conservatoren“ §. 4 denselben „die Verpflichtung auf, eine möglichst genaue Kenntnis aller in ihrem Bezirke vorfindigen Baudenkmale und ihrer Beschaffenheit zu erwerben“; der Conservator werde sich ferner „in die Kenntnis alles desjenigen Materials zu setzen haben, welches über die vorhandenen Baudenkmale eine geschichtliche Erklärung zu bieten im Stande ist.“ Der Conservator übernahm §. 5 „die Verpflichtung ein Verzeichnis aller in seinem Bezirke befindlichen Baudenkmale, welche ein kunstgeschichtliches oder anderes wissenschaftliches Interesse an sich tragen, anzulegen und fortzuführen“; es wurden ihm Formulare mitgetheilt, deren Rubriken auszufüllen er „nach Maßgabe seiner Forschungen“ stets Sorge zu tragen habe; zur Vervollständigung dieses Verzeichnisses habe der Conservator „von den vorhandenen Baudenkmalen getreue Abbildungen zu sammeln und, wo solche nicht bestehen, durch seine Vermittlung dieselben hervorzurufen. Von den gedachten Verzeichnissen und Beschreibungen hat der Conservator eine Abschrift der Central-Commission in Wien einzufenden und spätere Vervollständigungen dieser Verzeichnisse periodisch nachzutragen.“ Behufs der Classification der Baudenkmale empfing die Central-Commission die Weisung dafür zu sorgen „dafs in der Aufnahme und Beschreibung der historischen Baudenkmale gleichmäfsig vorgegangen werde“, und zu diesem Behufe „die Abfassung und Veröffentlichung populärer mit Zeichnungen erläuteter Belehrungen“ zu veranlassen, „in welchen die charakteristischen Merkmale der historischen Baudenkmale und ihrer Bau-Perioden so faßlich dargestellt sind, um dadurch auch minder in dem Fache bewanderte Personen zur Vornahme der nöthigen Erhebungen zu befähigen“; Wirk. der Central-Commission §. 6, Al. 2.

Der den Conservatoren in §§. 4 und 5 ihres Wirkungskreises auferlegten Verpflichtung ist nur ein und der andere nach Zulafs seiner Kräfte und Mittel nachgekommen und hat eine Abschrift des von ihm angelegten Verzeichnisses an die Central-Commission eingesandt, in deren Mappen sich daselbe heute noch findet. Aber die Central-Commission selbst ist diesem Theile ihres Thätigkeits-Programmes in der ersten Zeit ihres Wirkens und dann noch durch lange Jahre *nicht* nachgekommen, und das aus leicht begreiflichen Gründen. Die Anlage von Verzeichnissen der in einem gewissen Bezirke vorhandenen Denkmale bildet nicht die *Grundlage* der Kenntnis dieser letzteren, sondern kann umgekehrt, sollen die Verzeichnisse überhaupt einen Werth haben, nur das *Ergebnis* der genauen Erforschung und Beurtheilung dieser Denkmale sein. Nun war es

aber ein neues, fast völlig unbebautes Gebiet, das die Central-Commission und deren Organe zu betreten hatten, und eben erst bei Beginn und im fleten Fortgang der Arbeit zeigte sich bei jedem Schritte, wie viel allerorts zu thun sei um nur eine Ueberficht, gefehweige denn, was die Aufgabe der Claſſificirung betraf, eine verläſſliche Kenntnis des über ein ſo weites Gebiet verbreiteten Materials zu gewinnen. Die nahezu zwanzigjährige Arbeit der beſtandenen Central-Commission liegt in eben ſo viel flattlichen Bänden ihrer „Mittheilungen“, in fünf noch flattlicheren ihres „Jahrbuches“ vor, und es läßt ſich gewifs nicht leugnen daſs in jeder ihrer Abhandlungen völlig neues d. h. bisher vom wiſſenſchaftlichen Standpunkte nicht Beachtetes gebracht, oder das bereits Bekannte in deſſen wiſſenſchaftlicher Würdigung und Beurtheilung gefördert worden ſei. Trotz dieſer unausgeſetzten gewiſſenhaften und umfaſſenden Arbeit ſind, was nur die Hauptſachen betrifft, noch groſſe Lücken vorhanden, ja ganze Länder wie Mähren und Schleſien, Krain, Galizien, verhältnismäſſig fehr wenig durchforſcht und ſteht alſo in dieſen noch eine reichhaltige Ausbeute bevor. Daneben hat aber die Central-Commission für Baudenkmale aus dem bis dahin von ihr beherrſchten Materiale ein Werk geſchaffen, welches den in §. 6 Alinea 2 ausgeſprochenen Intentionen ihrer Begründer in weit eingehenderer und zweckmäſſigerer Weiſe entſpricht als es vielleicht von jenen gemeint war, es iſt dies der „Atlas kirchlicher Denkmäler des Mittelalters des öſterreichiſchen Kaiſerſtaates“ 1867—1872, mit 100 Tafeln und beiläufig 1200 dargeſtellten Objecten, alſo eine ſolche Fülle und Mannigfaltigkeit zu anregender Anſchauung gebrachten Stoffes, aus welchem beſſer als aus jeder andern Belehrung und Erläuterung die Kenntnis der verſchiedenen Styl-Arten bis in alle Details derſelben geſchöpft werden kann.

Wenn die Central-Commission in den beiden erſten Decennien ihres Beſtandes, vollauf beſchäftigt mit der Aufnahme und Behandlung des ihr von allen Seiten immer friſch zuſtrömenden Materials, in der Richtung vollſtändiger und überſichtlicher Conſtatirung deſſelben auf ihrem weiten Gebiete noch nicht das leiſten konnte, was ihr ſtatutenmäſſig auferlegt war, ſo hat dieſer Aufgabe, allerdings in kleinerem Umfange der mit ihr faſt gleichzeitig ins Leben gerufene Wiener Alterthumsverein gerecht zu werden begonnen. Aber ſelbſt dieſer hat nicht das Gefammtgebiet ſeiner wiſſenſchaftlichen Thätigkeit auf einmal in Angriff genommen, ſondern daſſelbe in vier Untergebiete getheilt und im Jahre 1866 das Viertel unter dem Wiener-Wald bearbeiten laſſen, worauf 1878 die gleiche Behandlung des Viertels ober dem Wiener-Wald gefolgt iſt. Dieſer „*Archäologiſche Wegweiſer durch Nieder-Oeſterreich*“ — dies iſt der Titel des fehr preiswürdigen Unternehmens —, von einem ſo bewährten und geſchätzten Kenner wie *Eduard Freih. v. Sacken* angelegt und ausgeführt, erfüllt alle Anforderungen die an ein Handbuch ſolcher Art zu ſtellen ſind. Die Standorte der Monumente ſind lexikalifch geordnet, die Charakteriſtik der einzelnen Objecte verabſäumt nichts zur Sache gehörige, aber vermeidet alles unnöthige, eine reiche Beigabe von Illuſtrationen, größtentheils den „Berichten“ des Vereines und den Publicationen der Central-Commission entnommen, vervollſtändigt und veranſchaulicht den Inhalt des Textes. Wenn trotz des vergleichsweiſe kleineren territorialen Umfangs und trotz der innerhalb deſſelben durch eine Reihe von Jahren fortgeſetzten Autopſie dennoch hin und wieder etwas hervorkommt, was der bisherigen Forſchung entgangen war — allerdings nur Objecte von minderer Bedeutung —, ſo liegt darin ein Rechtfertigungsgrund mehr, warum die Central-Commission für Baudenkmale bis dahin Anſtand genommen hatte, an ihre in dieſer Hinſicht ſo ungleich gröſſere und weiter ausſehende Aufgabe zu ſchreiten.

Für Nieder-Oeſterreich hat ſich in jenen Richtungen, welche unſere Central-Commission zu vertreten hat, ein zweiter Privat-Verein aner kennenswerthe Verdienſte erworben: es iſt der im Jahre 1864 gegründete „Verein für Landeskunde“. Die von ihm 1865 hinausgegebenen „*Fragen zur Förderung der Ortskunde*“ (Wien, A. Pichler's Witve und Sohn; 16', 71 S.) berühren vielfach das kunthiſtorifche Gebiet, ſo 114—116 Grabmäler, Inſchriftſteine, Glocken; 128—146 Kirchliche

Bauwerke, 147—152 Burgen und Schlösser; 156—160 Gedenkstätten, Wegkreuze etc. 161—182 Antiquarische Gegenstände, als Legionsziegel, Mauern, Mosaiken, Urnen etc.¹ Als reife Frucht der eingehenden und fachgemäßen Durchforschung des Landes erscheint die umfaffende „*Topographie von Nieder-Oesterreich*“, deren 7. Buch: „Die kunst-historischen Denkmale in Nieder-Oesterreich“ der vielverdiente Regierungsrath Baron *Sacken* zur Bearbeitung übernommen hat. Auch das von Hofrath M. A. Ritter v. *Becker* in Angriff genommene und bisher bis zum 4. Heft („Buttendorf“) fortgeführte historisch-topographische Orts-Lexikon von Nieder-Oesterreich darf für kunst-topographische Zwecke nicht außer Betracht bleiben.

Ein Werk andern Charakters und Aussehens, das unter den Aufpicien und mit theilweiser Unterstützung der Central-Commission 1871 begonnen und mit dessen IV. Theile 1879 abgeschlossen wurde, kann gleichwohl hier nicht unerwähnt bleiben. „*Die Kunst des Mittelalters in Böhmen nach den bestehenden Denkmalen geschildert von Bernhard Grueber*“ verfolgt zunächst weder kunst-topographisch-statistische Ziele, noch ist es ein lexikalisches Nachschlagebuch, sondern eine pragmatisch-systematische Darstellung der Entwicklung der Kunst in ihren verschiedenen Richtungen in Böhmen, von den ältesten „unbestimmbaren“ (i) Bauwerken (dem sogenannten schwarzen Thurm in Eger) angetan, dann übergehend auf den romanischen und Uebergangs-, den gothischen Styl vom früh- bis zum spät-gothischen; ein fünfter Band, das Zeitalter der Renaissance umfaffend, harret noch seiner Publication. In jeder Periode werden, nach einer allgemeinen kunstgeschichtlichen Uebersicht zuerst die Bauwerke behandelt, die kirchlichen wie die Profan-Bauten; dann folgen Sculptur und Malerei, Toreutik und Kleinkünste, äußere Ausschmückung. Die artistische Ausstattung meist Holzschnitte im Text, aber auch besondere Tafeln im Steindruck, ist eine ungemein reichhaltige. Fügen wir hinzu, daß zweckmäßige Uebersichten am Schluffe jedes Bandes und ein Orts-Register am Ende des ganzen Werkes die Auffindung der einzelnen Objecte erleichtert, so ist mit diesem wissenschaftlichen Unternehmen eine überaus wichtige Vorarbeit für eine künftige Kunst-Topographie von Böhmen geschaffen. Mag auch der Verfasser bei der Ueberfülle des Stoffes, den er zu beherrschen hatte in manchen Einzelheiten fehlgegriffen, in manchen Anschauungen und Auffassungen nicht das richtige getroffen haben, immer bleibt ihm das große überaus dankenswerthe Verdienst, das kunstgeschichtliche Gesamtgebiet eines Landes von der Bedeutung Böhmens während der Zeit zweier großartiger Styl-Richtungen, der romanischen und der gothischen, in einheitlicher Weise behandelt und eben durch diese Behandlung Anknüpfungspunkte für weitere Forschungen nach den verschiedensten Seiten hin geboten zu haben. Jede künftige Kunst-Topographie von Böhmen wird an Grueber anknüpfen und wird ihm Dank wissen für die Leuchte die er vorangetragen.

Für das Königreich Böhmen in archäologischer und kunsthistorischer Hinsicht ist noch von anderer Seite reichhaltiger Stoff zusammengetragen worden. Ich meine die „*Památky archäologické a mistopisné*“ (Archäologische und topographische Gedenkblätter) herausgegeben vom böhmischen Museum redigirt erst von Karl Vladislav *Zap.*, dann von Fr. J. *Zoubek*, zuletzt von Dr. Jos. *Kaloušek*; 4¹, alle Vierteljahre 1 Heft von beiläufig 40 Seiten, je zwei Jahrgänge bilden einen Band. Sie haben 1854, also gleichzeitig mit den Publicationen der Central-Commission, zu erscheinen begonnen und sind seither bis zum XI. Band fortgeschritten; jedes Heft enthält eine Anzahl Tafeln, mitunter Doppel-Tafeln, in den Text gedruckte Holzschnitte feltener. Zu erwähnen ist endlich „*Method*“, eine der christlichen Kunst gewidmete Zeitschrift in böhmischer Sprache, erscheinend

¹ In den Jahren 1845—1847 hat der geistvolle und wohlwollende Baron *Clemens Huegel* aus eigenen Mitteln ein Questionnaire für topographisch-historische Zwecke zusammengestellt und an persönliche Freunde, denen er ein Interesse für Landeskunde zumuth etc. vertheilt. Die wichtigsten politischen Ereignisse und der Tod der edlen Patrioten haben das Unternehmen, kann daß es eingeleitet, ins Stocken gebracht.

in Prag, Monats-Lieferungen, kl. 4^{to} von 8—12 S. mit meist in den Text gedruckten Abbildungen; Eigenthümer, Herausgeber und Redacteur P. Ferdinand *Lehner*. Die Zeitschrift ist zugleich Organ des Ausschusses für bildende Künfte und Kunst-Archäologie der christlichen Akademie in Prag. Bis 1880 liegen sechs Jahrgänge vollendet vor.

In den Alpenländern erschienen auf dem Gebiete der Kunst-Archäologie und bringen daher jährlichen Stoff für eine künftige Kunst-Topographie: „*Der Kunstfreund*“, herausgegeben von Karl *Itz*, Vorstand des christlichen Kunstvereines in Bozen (mit dem IV. Jahrgang 1875, wie es scheint, eingegangen); dann „*Der Kirchen schmuck*“, Blätter des christlichen Kunst-Vereines der Diöcese Seckau“; redigirt früher von Joseph *Zapletal*, jetzt von Johann *Graus*; einmal im Monat, gr. 8^o 8—16 Seiten mit Abbildungen; 1880 XI. Jahrgang.

Sehr verdienstliches wird seit den letzten Decennien im Königreiche Galizien geleistet. Der Correspondent dieser Central-Commission Anton *Schnieder* hat vor Jahren eine archäologische Karte des Landes vollendet, ein willkommener Führer für künftige kunstopographische Forschungen und Aufnahmen. Die zu Anfang der Siebenziger-Jahre reorganisirte Akademie der Wissenschaften zu *Krakau* bringt in der philologisch-historisch-philosophischen Abtheilung ihres „*Pamiętnik*“ Abhandlungen über sogenannte prähistorische Stoffe, mittelalterliche Sculptur und Architektur; und veröffentlicht außerdem Berichte ihrer kunsthistorischen Commission (*Sprawozdania Komisji do badania historyi sztuki Polske*) mit sehr zahlreichen Abbildungen sowohl im Texte als vorzüglich auf besonderen Tafeln; mit dem 4. Heft 1879 wurde der I. Band geschlossen; im Jahre 1880 der II. Band mit dem 1. Heft begonnen.

Im Jahre 1873 erfuhr die „k. k. Central-Commission für Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale“ eine Reorganisation, indem sie in eine solche für „Kunst- und historische Denkmale“ überhaupt umgestaltet, beziehungsweise zu einer solchen erweitert wurde, eine Erweiterung übrigens die mehr nur ihren Titel betraf, da sich ihre Wirksamkeit — vom Archivs-Wesen, das jetzt neu hinzukam, abgesehen — von allem Anfang nicht auf Baudenkmale beschränkt, sondern die historische Kunst in jeder Richtung sowie Denkmale der Vergangenheit aller Art in ihren Bereich gezogen hatte.

III.

Die Central-Commission in ihrer verjüngten Gestalt hat nun jene Aufgabe zur Lösung übernommen, für welche seitens ihrer Vorgängerin so lang und so unlässend vorgearbeitet worden war. Sie hat, wie es in einem Berichte an das vorgesetzte Ministerium für Cultus und Unterricht hieß, sehr bald den Antrieb gefühlt „eine verlässliche Zusammenstellung und Uebersicht der in den verschiedenen Gegenden vorhandenen, der Kenntnisaufnahme und Erhaltung würdigen Denkmale zu Stande zu bringen. Ein derartiges kritisches Verzeichnis,“ hieß es weiter, „stellt sich nicht bloß als dringendes Bedürfnis für ihre eigene Thätigkeit und jene ihrer Organe, der Conservatoren, heraus, es würden sich damit auch manche andere Vortheile verbinden, die Aufmerksamkeit der Besitzer von derlei Gegenständen auf die Wichtigkeit derselben lenken, das Publicum dafür interessieren lassen. Endlich aber wäre ein solcher Behelf geradezu unentbehrlich, wenn es, wozu diese Central-Commission nach ihren Statuten verpflichtet ist, mit der Zeit gelänge in Betreff der Schonung, Erhaltung und Herstellung wichtiger Denkmale der Kunst und des Alterthums gesetzliche Normen zu schaffen wie solche in andern Ländern mit bestem Erfolge bestehen.“ In diesem Sinne wurde schon im Jahre 1874, also im zweiten Jahre ihrer Neu-Constituierung, von der Central-Commission ein Ausschuss, bestehend aus den Vertretern ihrer drei Sectionen, Dr. Friedrich *Kenner* (I), Friedrich *Lippmann* (II) und Jacob Ritter *v. Falke* (III) niedergesetzt, welcher die Grundsätze entwerfen sollte, nach denen bei der Inventurirung der Kunst- und historischen Denkmale vorzugehen wäre. Als Gegen-

lande, auf welche sich diese Thätigkeit der Central-Commission zu erstrecken hätte, wurden bezeichnet

A. Unbewegliche Kunst- und historische Denkmale, also namentlich:

1. Sogenannte prähistorische Denkmale, wie Grabhügel, Pfahlbauten, Steinfetzungen.

2. Baudenkmale, und zwar:

a) römische Bauwerke und Reste von solchen soweit sie noch an Stelle ihres ursprünglichen Bestandes sich vorfinden, wie Substructionen, Grab- und Meilen-Steine, Gräber, Inschriften etc.

b) Bauwerke des Mittelalters und der neueren Epochen.

3. Solche Objecte, welche wichtige Pertinenzen zu den unter 2. bezeichneten Bauwerken bilden, wie Sculpturen die mehr als eine bloß architektonische Bedeutung haben, Wand- und Glas-Malereien, Altäre, Kanzeln, Sacraments-Häuschen, Grabdenkmale etc.

4. Objecte der eben genannten Gattung die mit Bauwerken, die an sich keinen Kunstwerth haben, in Verbindung stehen.

B. Bewegliche Kunst-Objecte aller Gattungen, auf welche sich die Wirkksamkeit der Central-Commission erstreckt.

Das Verzeichnis sollte über die darin angeführten Gegenstände folgende Daten enthalten

1. Die Bezeichnung und Benennung des Denkmals.

2. Die Angabe des Besitzers, ob derselbe der Staat, die Kirche, die Gemeinde oder eine Privatperson ist.

3. Die Angabe der Epoche der Entstehung und eine kurze fachgemäße Beschreibung.

4. Die bekannten Wiederherstellungen und Restaurationen die das Denkmal erfahren hat.

5. Den gegenwärtigen Erhaltungszustand.

Die Aufnahme und Evidentstellung der Objecte sollte nach Kronländern vorgehen, innerhalb jedes Kronlandes die alphabetische Anreihung nach den Ortsnamen stattfinden. Anhangsweise wäre jedem Theile ein Verzeichnis von wichtigen beweglichen Kunst-Objecten, die sich im Privat-Besitz befinden und auf welche die Central-Commission keine directe Ingerenz ausübt, anzufügen, also Privat-Sammlungen von Kunstfachen in summarischer Uebersicht mit Angabe der bedeutendsten darin enthaltenen Stücke; ferner Privat-Sammlungen von historischen Objecten, von sogenannten prähistorischen Fundgegenständen etc., ferner künstlerisch oder stylistisch merkwürdige erhaltene Innen-Einrichtungen von Wohnungen, Getäfel, Malereien u. dgl.

Zeitweise Verhinderung der einzelnen Mitglieder, Abwesenheit oder Krankheit, hatten die Arbeiten des Ausschusses derart verzögert, daß die Central-Commission, welcher der Ausschuss seine Ergebnisse vorzulegen hatte, erst im Frühjahr 1876 in die Lage kam dieselben in Vollberathung zu nehmen, worauf vom Präsidenten Bericht an den Minister für Cultus und Unterricht erstattet wurde (19. Juni Z. 241). Der Bericht wurde von hoher Stelle „mit besonderer Befriedigung“ zur Kenntnis genommen und erfuhr nur in einem Punkte einen abschlägigen Bescheid. Es war nämlich da die Central-Commission, neben dem sich vorausichtlich auf viele Jahre hinausspinnenden neuen Unternehmen, ihre gewohnte Thätigkeit nach allen Richtungen fortsetzen wollte, die Gewährung einer jährlichen Dotation von 3000 fl. für Inventarisirungs-Zwecke beantragt worden; hierauf glaubte nun der Minister vorderhand nicht eingehen zu können, sprach jedoch seine Geneigtheit aus, eine „jährliche Zuschuß-Subvention“ zu bewilligen, deren Höhe sich erst dann werde bestimmen lassen, „wenn auf Grund der zu pflegenden Verhandlungen eine annäherungsweise Uebersicht über die Jahres-Auslagen für das kunst-topographische Unternehmen gewonnen sein wird“ (3. Juli 1876 Z. 10,496). Die Central-Commission sah sich damit, mindestens für die Dauer der ersten Einleitungen, auf ihre eigene sehr bescheidene Jahres-Dotation angewiesen, und traf nach mehreren

hierüber in ihrem eigenen Schoofse und mit der vorgefetzten Behörde gepflogenen Verhandlungen die Auskunft, dafs von allen felbständigen auferordentlichen Publicationen bis auf weiteres Abftand genommen und die dafür jährlich veranfchlagte Summe von 2500 fl. den Vorbereitungen für das Inventarifirungs-Werk gewidmet werden follte.

Daneben nahmen die Verhandlungen wegen Inangriffnahme des hochwichtigen Unternehmens fowohl im Schoofse des dafür eingefetzten Ausschuffes — in welchem nach dem Scheiden der Herren Lippmann und Falke aus der Mitte der Central-Commiffion für die II. Section Cultus Franz *Schefflag* und für die III. Dr. *Guftav Winter* berufen wurden — als auch feitens der Gefammt-Commiffion und der einzelnen Sectionen ihren Fortgang. Man hatte fich zu einigen über die mehrere oder mindere Ausführlichkeit in welcher die einzelnen Objecte zu behandeln, über die Beigaben oder Nicht-Beigaben von Illuftrationen, über die Berücksichtigung der Literatur (u. a. ob auch in den Provinzial-Zeitungen enthaltene eingehendere Artikel über Landesmerkwürdigkeiten zu berücksichtigen feien?) und kam in den Hauptpunkten auf nachstehende Ergebnisse:

1. Als Mufter für die Behandlung der einzelnen Objecte habe der vom Wiener Alterthums-Verein herausgegebene „Wegweifer“ zu dienen, verfaßt vom Regierungsrath *Freih. v. Sacken*, welch letzterer, bisher von Fall zu Fall in den Ausschuff gebeten, seit 1878—79 den Berathungen desfelben regelmäfsig beigezogen wurde.

2. Format: Lexikon-Octav mit zweifpaltigem Druck.

3. Illuftrationen feien nur ausnahmsweise und in der Regel noch nicht publicirte beizugeben, nämlich dort wo felbe zur befferen und kürzeren Erklärung der Sache beitragen.

4. Bezüglich der beweglichen Objecte der I. Section (fogenannte prähiftorische und römisch-griechische) wären die Fundstellen zu constatiren, auch wenn die bezüglichlichen Objecte feither wo anders hingekommen wären, und unter den betreffenden Ortsnamen erichtlich zu machen.

5. Die Aufnahme der Gegenstände der II. Section fei mit dem Schluffe des 18. Jahrhunderts abzuschließen (Thätigkeits-Bericht der Central-Commiffion für 1876—77, S. VI).

6. Das Archivs-Wefen wurde abfeits gestellt, da die Evidenzirung der Archive eine befondere Arbeit erheifche, die der III. Section eigenthümlich fei, mit welcher Arbeit bislang kaum begonnen worden und deren Durchführung jedenfalls eine längere Reihe von Jahren in Anspruch nehmen werde. In dem allgemeinen Inventar wären nur die nicht im Privat-Befitz befindlichen ftändigen Archive unter den betreffenden Ortsnamen aufzuführen.

7. In Betreff der Sammlungen feien öffentliche und ftändige von folchen zu unterfcheiden, die fich in den Händen von Privaten befinden, die daher den Befitzer wechseln oder wohl gar aufgelöst werden können; dieselben liefsen fich daher nur im Anhange anbringen, wogegen ftändige Sammlungen, Museen, Sammlungen in Stiften und Klöftern im ordentlichen Texte bei den betreffenden Ortsnamen ihren Platz finden müfsen. Bedeutendere Mufaal-Gegenstände wären bei ihren Fund- oder früheren Aufftellungsarten unter Berufung auf deren Aufnahme in das Museum aufzuführen, wie bei 4; von den Museen felbst wären die Kataloge auszugsweise mit Heraushebung der wichtigeren Stücke zu bringen.

8. Lateinische Infchriften der Römerzeit wären nur dann vollinhaltlich aufzunehmen, wenn fie in *Hommfen's Corpus Inscr. latinarum* und in dessen Nachträgen nicht zu finden find; fonft wäre fich mit einer einfachen Berufung zu begnügen.

9. Infchriften aus dem Mittelalter und der neueren Zeit wären nur dann mit ihrem Texte zu geben (und auch da nur mit kurzer Befchreibung und der Hauptfache des Inhalts, foweit es das Verständnis erfordert), wenn deren Inhalt durch die Beziehung auf eine Person, ein Denkmal, ein Ereignis von befonderer Wichtigkeit ift.

10. Jedem Bande wäre eine archäologische Karte beizugeben, nach *Förster's* Muster mit numerirten Quadraten

Bezüglich einer Claffirung der Denkmale nach franzöfischem Vorgange wurden folgende Leitpunkte gegeben:

I. Die *claffirten* Denkmale hätten in drei Gruppen zu zerfallen.

A. In die erste Gruppe wären einzureihen: Denkmale, welche eine so *allgemeine kunft-geſchichtliche Bedeutung* beſitzen, daß ſie als Monumente von hervorragender Wichtigkeit angeſehen werden müſſen.

B. Der zweiten Gruppe ſielen ſolche Denkmale zu, die vermöge ihrer künftlerifchen Bedeutung, ſtyliſtiſchen Eigenthümlichkeit oder um beſonderer hiſtoriſcher Erinnerungen willen *für die Geſchichte der Gegend oder des Ortes*, wo ſie ſich befinden, einen großen Werth haben.

C. Denkmale, welche bemerkenswerthe Repräſentanten einer Kunſt-Époche oder Styl-Richtung im allgemeinen ſind.

II. Alle übrigen Kunſt- und hiſtoriſchen Denkmale, die keiner der vorbezeichneten drei Claffen A, B, C eingereiht werden können, wären als *nicht-claffirte* zu bezeichnen.

Der Ausſchuß behielt ſich indeſſen vor, die Frage der Claffirung, ſobald die Denkmale einer beſtimmten der Oeffentlichkeit zu übergebenden Abtheilung gefammelt vorlägen, einer nochmaligen Erörterung zu unterziehen.

Schließlich wurde beſtimmt, daß an Stelle der Ausdrücke „Inventar“ und „Inventarifirung“ an die ſich allerhand minder genehme Nebenbegriffe knüpften, die Bezeichnung „*Kunſt-Topographie*“ treten ſolle.

Die Vorgangsweiſe betreffend, kam der Ausſchuß über folgende Punkte überein:

1. Es ſei ſofort das Unternehmen in Angriff zu nehmen, und zwar gleichzeitig in mehreren Kronländern, ſolchen wo die meiſten Vorarbeiten vorliegen oder wo beſondere Umſtände eine möglichſt baldige Conſtatirung des Vorhandenen wünschenswerth erſcheinen ließen; in letzterer Hinſicht wurde auf Tyrol und Salzburg hingewieſen, wo der häufige Fremdenbeſuch und die Anweſenheit ausländiſcher Händler die Gefahr einer Verſchleppung werthvoller Objecte nahelege, wie davon leider nur zu häufig, bis in die jüngſte Zeit herab, der Central-Commiſſion Meldungen zugekommen.

2. Für die Sammlung, beziehungsweiſe Vervollſtändigung des Materials für das in Bearbeitung zu nehmende Kronland wurde als zweckentſprechend erkannt:

a) Die Durchforſchung der einſchlägigen Denkmäler-Literatur, als da ſind: die Publicationen, die Bibliothek und die Mappen der Central-Commiſſion, die Schriften der kaiſ. Akademie der Wiſſenſchaften, die Jahresberichte der Landes-Vereine etc.

b) Die Ausſendung von Fragebogen an die in dem betreffenden Lande befindlichen Conſervatoren und Correſpondenten der Central-Commiſſion an Pfarrer, Gemeindevorſteher, Vereine u. dgl. Die Redigirung dieſer Fragebögen kam durch die vereinten Bemühungen der Herren *Schefflag* und Baron *Sacken* zuſtande, wozu Dr. *Hünter* einige Rubriken bezüglich der Archive fügte. Die Fragebogen wären halbbrüchig, mit Leerlaſſung der je 2. und 4. Spalten für die Aufnahme der Antworten, in einer ausreichenden Anzahl von Exemplaren aufzulegen. Auch wäre jeder Ausſendung ein Couvert mit der Adreſſe der Central-Commiſſion beizulegen damit ſich der Gefragte umſomehr veranlaßt finde die von ihm ausgefüllten Fragebogen zurückzuleiten (Wortlaut der Fragebogen ſ. „Mittheilungen“ 1878, pag. CXXXI f.).

c) Die Entſendung von Fachmännern an Ort und Stelle, ein ſchwieriges und koſtſpieliges Mittel, aber das einzige um bezüglich ſolcher Denkmale, die nicht auf anderen Wegen in

ihrem Charakter und ihren Details verläßlich constatirt sind, sichere Daten zu erlangen. Es war ein sehr dankenswerthes Anerbieten des Oberbaurathes Professor Friedrich *Schmidt*, bei den fachmännischen Bereifungen, die er alljährlich mit mehreren seiner Schüler zu unternehmen pflegt, die Zwecke der Kunst-Topographie vor Augen halten und gelegentlich fördern zu wollen.

3. Als zweckdienlich wurde die Abfassung einer nur wenige Denkmale von größerer und von minderer Bedeutung umfassenden Mufterarbeit erkannt, die in Druck zu legen und den Organen der Central-Commission hinauszugeben wäre, damit diese darnach die ihnen etwa abzufordernden Auskünfte einzurichten vermöchten. Eine Mufterarbeit dieser Art lieferte, über Einladung des Ausschusses, Ministerial-Secretär Dr. Karl *Lind* und wählte dafür die Kirche St. Leonhard im Lavant-Thal und die Burg Hoch-Ofterwitz in Kärnten.

Am 8. August 1878 Z. 230 erstattete der Präsident der Central-Commission über diese Berathungs-Ergebnisse der Central-Commission und ihres Ausschusses Bericht an den Herrn Minister für Cultus und Unterricht, und nachdem von diesem mit Zuschrift vom 8. Februar 1879 Z. 13072 die gestellten Anträge „mit Befriedigung“ zur Kenntnis genommen worden, konnte nunmehr die thatfächliche Arbeit beginnen.

IV.

Es wurde beschloffen den Anfang mit Nieder-Oesterreich, Kärnten und Salzburg zu machen, Ländern deren kleineres Gebiet sich leichter übersehen läßt oder wo es sich wie namentlich bei dem ersteren, nach den vorausgegangenen zahlreichen und vielseitigen Arbeiten mehr um eine Nachlese zu handeln schien. Auch die kärntnerischen Kunstdenkmale sind in den letzten Decennien vielfach, zum Theile sehr eingehend behandelt worden. Bei Salzburg ist das gleiche wohl nur von der Landeshauptstadt zu sagen, während die Thäler und das offene Land noch viel zu thun übrig lassen.

Bezüglich Nieder-Oesterreichs wurde auf Antrag des Referenten Regierungsraths *v. Sacken* beschloffen, das Gebiet in zwei Theile, den südwärts und jenen nordwärts der Donau, zu zerlegen und mit ersterem, als für welchen durch die beiden Theile des „Wegweiser“ nicht nur ein nahezu vollständiges, sondern auch topographisch bereits geordnetes Material vorliegt, zu beginnen. Für das Gebiet am linken Ufer des Stromes sollte inzwischen Stoff gesammelt werden, wozu, was das ehemalige Viertel unter dem Manhartsberg betrifft, die zahlreichen Aufnahmen in der Sammlung des Conservators Anton *Widter* erwünschte Ausbeute verheiffen. Die Denkmale des ehemaligen Viertels ober dem Manhartberg erbot sich Conservator Karl *Rosner* von Krems aus nacheinander zu bereifen und seine Notizen und Aufnahmen der Central-Commission zur Verfügung zu stellen, ein Anerbieten, das mit großem Danke entgegengenommen wurde.

Im Juni und Juli 1879 wurde mit der Ausfendung der Fragebogen begonnen, und zwar in Nieder-Oesterreich nur an jene Orte des ehemaligen Viertels ober dem Wienerwald, die für den vorliegenden Zweck überhaupt noch nicht besucht worden waren, oder wo eine Ergänzung oder Berichtigung der bisher bekannten kunst-topographischen Daten wünschenswerth schien. Jedem Fragebogen wurde ein Einbegleitungsschreiben an die betreffende Persönlichkeit, in der Regel den Orts-Seelforger, beigegeben. Da trotzdem von manchen Orten die Antwort ausblieb, einzelne Sendungen wohl auch als „nicht angenommen“ uneröffnet an die Central-Commission zurückgelangten, so richtete der Präsident diensthöfliche Schreiben an die hochwürdigen Herren Bischöfe, worin er dieselben von dem Zwecke und der Bedeutung des kunst-topographischen Unternehmens in Kenntniß setzte und um geneigte Förderung und Unterstützung desselben bei dem

untertkehenden Curat-Clerus anfechte. Die nun immer zahlreicher einlangenden beantworteten, d. h. in ihren Rubriken ausgefüllten Fragebogen zeigten viel erfreuliches. Die meisten waren nach bestem Wissen, viele mit sichtbarem Interesse und Eifer beantwortet. Einer großen Anzahl waren Abdrücke von Pfarr- und Orts-Siegeln, manchen örtliche Abbildungen beigegeben, und von besonderem Interesse, weil fast durchaus neu, waren die archivalischen Notizen. Der kunst-topographische Ausschuss der Central-Commission hatte alle Ursache mit dem Erfolge dieses ersten Schrittes, den er zu seinem Ziele unternommen, zufrieden zu sein.

Da inzwischen die Amts-Ferien der Central-Commission, August und September, herangerückt waren, so konnten die Bereisungen beginnen. Der Zweck derselben war: die in den eingelangten Fragebogen enthaltenen Notizen, welche überwiegend von Nicht-Fachmännern herrührten, an Ort und Stelle zu vergleichen, zu prüfen, wo nöthig zu ergänzen und richtigzustellen, eventuell mit theilweisen Aufnahmen zu illustriren, auch sonst vorkommende, in den ausgefüllten Fragebogen nicht berührte Objecte zu notiren und allenfalls zu skizziren. Als mustergiltig wurden vom Ausschusse die *Rosner'schen* Aufnahmen erkannt und zu diesem Behufe die Anfertigung von Copien einer Anzahl derselben eingeleitet. Conservator *Rosner* hatte nämlich in der Zwischenzeit einen Theil des Viertels ober dem Manhartsberg bereist und eine stattliche Folge von Beschreibungen und Aufnahmen, höchst zweckmäsig und belehrend angelegt, der Central-Commission eingefandt, die dadurch ein nach jeder Richtung entsprechendes Material für ihre ferneren Arbeiten gewann. Den auszufahrenden Reisenden sollte nebst Vergütung der Reisekosten, der baaren Auslagen für nothwendige Gerüste, für Herabnahme von Bildern von den Wänden u. dgl. ein Honorar per Tag ihrer Mühewaltung ausgemessen, zum Antritt ihrer Reise ein Vorschuss darauf ausgefolgt, die schließliche Berechnung nach Vollendung ihrer Aufgabe geplogen, respective berichtet werden. Jeder sollte mit einem die Bedingungen seiner Mission enthaltenden Decrete und mit einem Legitimations-Schein zur Vorweisung an Ort und Stelle versehen, außerdem die Civil- und geistlichen Autoritäten des Bezirkes, in welchem die Aufnahmen und Beschreibungen vorzunehmen waren, seitens der Central-Commission durch eigene Präfidial-Schreiben begrüßt werden.

Was die einzelnen Kronländer betraf, so behielt sich für Nieder-Oesterreich Baron *Sacken* die an mehreren Punkten des Viertels unter dem Wienerwald erforderliche Nachlese selbst vor; für das Viertel ober dem Wienerwald war ursprünglich Architect *Gradl* in Aussicht genommen, da dieser jedoch schwer erkrankte und bald darauf, 19. Juli 1879, ein großer Verlust für die heimische Denkmalkunde, starb, so fiel die Wahl auf Herrn Emanuel *Pippich*, einen jüngern für Archäologie sich interessirenden Architekten. Er hatte 40 bis 45 ihm nahmhaft gemachte Ortschaften zu bereisen und hat seine Aufgabe mit anerkennenswerthem Eifer, mit Umsicht und Verständnis gelöst; die Ausbeute war allerdings keine wesentliche, aber anderseits ein Beweis, wie umfassend und sorgfältig die Forschungen für den „Wegweiser“ geplogen worden waren. Da zur selben Zeit Dr. *Kenner* die in den Bereich der I. Section fallenden Daten für das nieder-österreichische Gebiet südwärts der Donau vollendet und zur Einteilung in die alphabetische Ortsfolge hergerichtet hatte, so ist nunmehr das kunst-topographische Materiale für die beiden Viertel ober und unter dem Wienerwalde vollständig beisammen und kann an die Ausführung geschritten werden. Zu wünschen ist nur, daß die so vielseitig in Anspruch genommene Zeit des Referenten Freiherrn *Eduard v. Sacken* es ihm möglich mache, bald an seine lohnende Aufgabe zu schreiten und selbe möglichst ohne Unterbrechung ihrem Abschlusse zuzuführen.

Für das Herzogthum Salzburg machten die ausgegebenen und nun ziemlich regelmäsig zurückgelangenden Fragebogen auf eine Fülle ganz oder theilweise unbekannter Gegenstände aufmerksam; manche der gelieferten Beschreibungen waren wohl minder genau, mitunter lückenhaft; alle jedoch zeigten von dem aufrichtigen Bestreben den Intentionen der Central-Commission gerecht

zu werden. Einen literarischen Behelf zur Ausfüllung mancher Lücken hat dem Herrn Referenten das *Dürlinger'sche* Diöcesan-Handbuch, ferner deselben Verfassers „Pongau und Pinzgau,“ sowie *Kürfinger's* „Lungau und Ober-Pinzgau“ geboten. Im Ganzen aber stellte sich eine ortsweise Bereifung des ganzen Landbezirkes als unerläßlich heraus; ja selbst für die in den „Jahrbüchern“ und „Mittheilungen“ der Central-Commission fast vollständig und von berufenen Federn behandelten Kunstdenkmale der Hauptstadt war manches nachzuholen, namentlich die in der Zwischenzeit vorgenommenen Herstellungen, dann das in den letzten Decennien so beachtenswerth angewachsene Landes-Museum. Einen großen Theil des Gebietes, namentlich den Lungau, Pongau, behielt sich der Referent zur persönlichen Bereifung vor, hat diesem Zwecke einige Wochen der Sommer 1879 und 1880 gewidmet und gedenkt im Sommer 1881 seine kunst-archäologische Forschungsreise zu vollenden. Für die Bereifung des sich längs der Salza ausbreitenden Gebietes des Herzogthums nördlich von Golling wurde der Architekt *Vitus Berger* gewonnen und hat sich derselbe dieser Mühewaltung im abgelaufenen Sommer unterzogen. Befonderer Dank gebührt dem neuen Landeshauptmann Grafen *Karl Chorinsky*, welcher vom Präsidenten der Central-Commission dienstlich begrüßt, sich um die Kunst-Topographie des Landes mit der ihm eigenen unermüdlichen und lebhaften Thätigkeit annimmt und den Organen der Central-Commission, namentlich Herrn *Custos Schejbal*, in der zuvorkommensten Weise an die Hand geht. Jedenfalls werden die das Herzogthum Salzburg betreffenden kunst-topographischen Vorarbeiten erst nach Ablauf der nächstjährigen Ferien soweit abgeschlossen sein, um die Schluß-Redaction in Angriff zu nehmen.

In sehr erfreulicher Weise nimmt durch bereitwilliges Zusammengreifen aller einschlägigen Factoren die kunst-topographische Durchforschung des Herzogthums Kärnten ihren Fortgang. Auf das dienstliche Begrüßungsschreiben des Central-Commissions-Präsidenten hat der hochwürdigste Fürst-Bischof von Gurk seinen Seelforge-Clerus durch das Diöcesan-Blatt auf das Unternehmen aufmerksam gemacht und selbem die Förderung deselben ans Herz gelegt. Die Folgen zeigten sich bald in der erfreulichsten Weise. Zwar waren bis zum Mai 1880 von 301 ausgefandten Fragebogen erst 153, also wenig über die Hälfte, ausgefüllt zurückgelangt; was aber eintraf, war fast durchwegs schätzenswerth. „Die Beantwortung der Fragen,“ so spricht sich der Referent Ministerial-Secretär *Dr. Lind* aus, „macht dem kärntnerischen Curat-Clerus alle Ehre.“ Wenn man von einigen sehr kurzen Beantwortungen und von den wirklich kunstarmen Josephinischen Kirchenbauten absteht, enthalten die eingefendeten Fragebogen eine ungeahnte Menge von werthvollen Angaben und Mittheilungen, die sehr häufig auch in archäologisch-fachmännisch richtiger Weise vorgebracht werden. Auf welch' überraschende Anzahl von Flügel-Altären oder deren Resten, von Wandgemälden und bedeutenderen mittelalterlichen Glasgemälden, von alten Paramenten, Römersteinen wird darin aufmerksam gemacht.¹ Freilich war es mit dieser Angabe nicht abgethan, es erübrigte die Prüfung, respectiv Richtigstellung der in den beantworteten Fragebogen enthaltenen Angaben, die zum Theile der Referent selbst vornahm, indem er im September 1879 die historisch wichtigen Orte Friefach, Villach und Klagenfurt nacheinander zu Mittelpunkten wählte, von denen aus er die Kunstdenkmale der Umgegend in Augenschein nahm. Im Juli des folgenden Jahres beantragte *Dr. Lind* eine systematische Durchforschung des Landes in kunst-archäologischer Richtung in etwa zwölf Partien, auf deren jede nach Anhandgabe der eingelaufenen Fragebogen etwa 15 bis 20 archäologisch wichtige Orte entfielen. Für den bevorstehenden Sommer brachte der Referent vier Touren in Vorschlag, und zwar:

- a) Gmünd — Möllthal — Ober-Drauburg;
- b) Krappfeld — St. Veith — Friefach;

¹ Jahresbericht der Central-Commission über ihre Thätigkeit 1879, Mitth. Bd. VI N. F. S. VII

- Kanal-Thal — unteres Gail-Thal — Theile von Villach;
b) Eberndorf — Unter Drauburg — unteres Rosenthal.

Von diesen Touren haben *a)* und *b)* eine deutsche Bevölkerung, *c)* und *d)* sind theilweise flovenisch. Für letztere schien darum die Ausendung eines Fachmannes angezeigt, der wo nicht des flovenischen, doch einer anderen slavischen Sprache mächtig und daher fähig wäre, sich mit der Bevölkerung in verständlichen Rapport zu setzen; und es wurde Architekt *Pippich*, der seine Aufgabe im Viertel ober dem Wienerwald zur vollen Zufriedenheit gelöst hatte, nunmehr für die flovenischen Theile von Kärnten in Anspruch genommen. Für die deutschen Bezirke wurden, auf Anempfehlung des Oberbauraths Professor *Schmidt*, die Architekten Vincenz *Raufcher* und Heinrich *Holický* eingeladen, sich dieser interessanten Mühewaltung zu unterziehen; im Laufe der Vollführung ihres Auftrages wurde der erstere leider abberufen — es war ihm vom Ministerium die Einrichtung und Leitung der neugegründeten Gewerbschule in Eger anvertraut worden — so dafs der letztere die Weiterführung sowie den Abschluß der Arbeit allein übernehmen mußte.

Gleichzeitig mit dieser Thätigkeit war es aber eine zweite, die von der Central-Commission auf Antrag Dr. *Lind's* eingeleitet wurde. Es befindet sich nämlich in Kärnten eine Anzahl höchst werthvoller Wandgemälde, die al fresco gemalt und seit Jahrhunderten allen Unbilden der Jahreszeit und des Wetters ausgesetzt ihrem unaufhaltfamen Verfall entgegen schreiten, rückfichtlich deren es aber im höchsten Interesse der Kunstgeschichte geboten erscheint, sie, so viel davon noch erkennbar, mindestens im Abbilde völligem Vergessen zu entreißen. Es sind das namentlich die Wandgemälde am Carner von Metnitz, jene im Donjon von Friefach, endlich die Fresken an der Außenseite der Kirche in Miltatt. Der Maler Max *Pirner*, von Professor *Trenkwald* für diese Aufgabe empfohlen, hat selbe in einer so vorzüglichen Weise durchgeführt und durch die pietätvolle Wiedergabe dieser Kunstwerke so überraschende Erfolge erzielt, dafs ihm seitens der Central-Commission die besondere Anerkennung ausgesprochen wurde. Die Aufnahmen werden, nach Ablauf der Weihnachts-Ausstellung, im k. k. österreichischen Museum für Kunst und Industrie zur allgemeinen Besichtigung offen stehen.¹

Sowohl die in Kärnten ausgeschiedten Fragebogen als die künstlerischen Bereisungen hatten fast ausschließlich die kirchlichen Baudenkmale und deren künstlerische Ausschmückung, Kirchengeräthe, Grabdenkmale u. dgl. zum Vorwurf. Dem kunst-topographischen Ausschuffe kam es daher sehr zu statten und wurde von demselben mit grossem Dank entgegengenommen, dafs der historische Verein für Kärnten seine Bemühungen mit jenen der Central-Commission zu verbinden beschlofs; dieselben werden in Betreff der Profanbauten, Ruinen von alten Burgen, Grabdenkmale, Inschriften- und Wappen-Steine, Wandgemälde, Siegelstempel von wesentlichen Verdienste sein. Ein schätzenswerther Beitrag zur Kunde kärntnerischer Profan-Bauten ist der Central-Commission noch von zweiter Seite zugekommen. Pfarrer Martin *Krabath* von St. Urban ob Glanegg hat nämlich ein umfassendes Verzeichniß aller kärntnerischen Burgen und Burgreste, alten Schlösser und Adelsitze, Befestigungen u. dgl. eingeliefert. Der kunst-topographische Ausschuff hat vorläufig beschloffen, nur jene Bauwerke zu berücksichtigen, von denen wenigstens Reste von künstlerischem Werthe übrig sind; es wäre gleichwohl zu erwägen, ob nicht auch da, wo solch künstlerische Reste fehlen, im topographischen Verzeichnisse der ehemalige Standort bemerkt werden sollte, ähnlich wie das mit der Anmerkung classischer und fogenannter prähistorischer Fundstellen zu beobachten sein wird?

¹ Was bereits angeführt und sind die traglichen Aufnahmen in den Räumen des k. k. Museums für Kunst und Industrie zu sehen.

V.

Was die weitere Ausdehnung des kunst-topographischen Unternehmens betrifft, so sind darüber bis zur Stunde noch keine festen Beschlüsse gefasst worden. Eines der Länder, die demnächst in Aussicht genommen werden dürften, wäre das Königreich Böhmen, einmal deswegen, weil bezüglich desselben schon viel vorgearbeitet wurde und fortwährend vorgearbeitet wird, dann aber auch aus dem Grunde, weil es bei der Ausdehnung des Landes und der Fülle des Stoffes eben so umfassende Vorarbeiten benöthigen und daher beizeiten auf eine Inangriffnahme dieser Arbeit wird gedacht werden müssen.

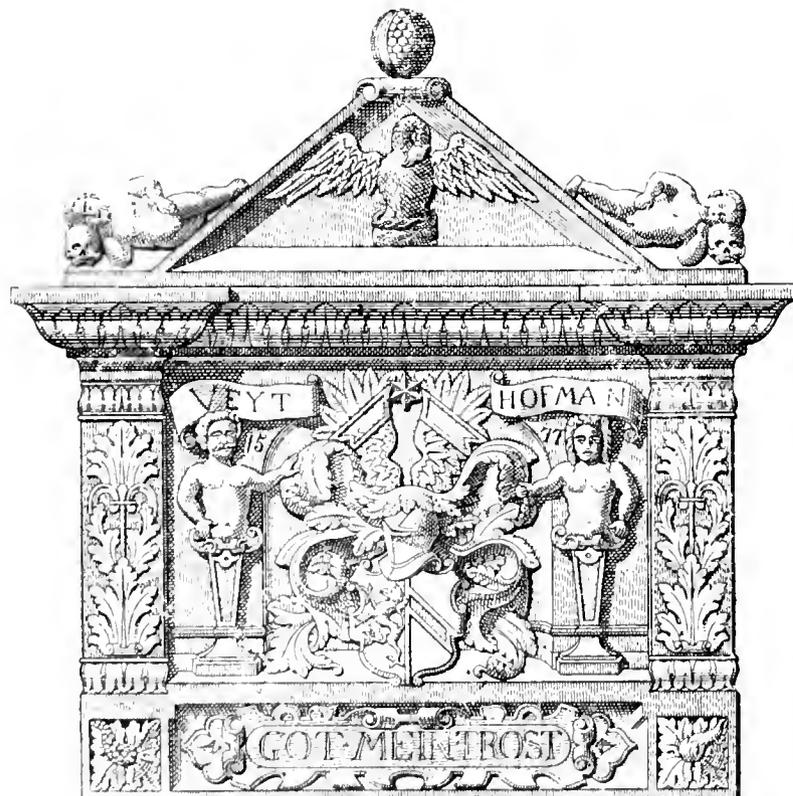
Von dem was bisher in kunst-topographischer Richtung für Böhmen geleistet worden, war früher die Rede. Ein sehr lobenswerthes Unternehmen ist vor einigen Jahren in Gang gebracht worden; es sind dies vom Architekten und Conservator Anton *Baum* und vom Herausgeber und Redacteur des „Method“ Ferdinand *Lehner* in beiden Landes Sprachen abgefasste „Archäologische Fragen“, welche in einer großen Anzahl von Exemplaren unter den Mitgliedern der „Christlichen Akademie“ im Lande vertheilt wurden. Sie enthalten folgende Haupt-Rubriken, deren jede in eine Reihe sehr in's einzelne gehender Fragen zerfällt: *A* Name des Ortes. *B* Kirche, und zwar Thüren, Aeußeres (Fenster, Gesimse, Dach, Portal etc.), Inneres (Pflaster, Gewölbe, Musik-Chor etc.), Einrichtung *C* Friedhof, *D* Pfarrhaus, *E* sonstige Denkwürdigkeiten und Alterthümer, *F* Schloß-, *G* Burg-Reste. Eine Tafel mit Typen von Bau-Stylen, Fenstern, Thurmspitzen, Gewölben, Monstranzen u. dgl. liegt zur Verdeutlichung der gestellten Fragen für den minder Vertrauten bei.

Die Ergebnisse, welche durch die Ausfendung der „Archäologischen Fragen“ erzielt wurden, sind, wie Conservator *Baum* auf eine an ihn gestellte Anfrage berichtet, recht erfreulich, wobei nicht übersehen werden darf, daß zunächst nur Mitglieder der Christlichen Akademie damit betheilt wurden, an welche freilich dabei die Bitte erging, für möglichste Bekanntgabe in weiteren Kreisen Sorge zu tragen. So sind denn auch mitunter Antworten von solchen Personen eingelangt, die für ihre Person der Akademie nicht angehören, auch nur zufällig zur Kenntnis des im Zuge befindlichen Unternehmens gelangt waren. Der Inhalt der eingelangten Antworten ist, wie dies nicht anders sein kann, von sehr ungleichem Werth, überwiegend jedoch in der einen oder andern Richtung brauchbar und dankenswürdig; nicht wenige kamen mit ganzen, auf wissenschaftlicher Grundlage bearbeiteten Monographien zurück, andere mit Zeichnungen, Photographien u. dgl. Auch ist man auf diesem Wege bereits zur Kenntnis von Kunst-Objecten gelangt, von denen die Fachgelehrten bisher Notiz zu nehmen nicht in der Lage waren.

Eine Angelegenheit ernstler Erwägung für den kunst-topographischen Ausschuss der Central-Commission, um an die systematische Durchforschung von Böhmen zu schreiten, wird die Frage einer zweckmäßigen Abtheilung des überreichen Stoffes bilden. Eine Zerlegung nach Kreisen scheint darum unthunlich, weil diese Eintheilung selbst während der lebenden Generation dreimal gewechselt hat und möglicherweise neuerdings wechseln kann; eine nach bischöflichen Vicariaten, deren Grenzen allerdings ziemlich feststehend sind, ja in eine frühe Vorzeit hinaufreichen, würde den Stoff denn doch in allzu kleine Theile scheiden. Wenn man sonach dahin gedrängt wird, eine feststehende natürliche Gränze zu suchen, wie solche für Niederösterreich durch den das Land von Westen nach Osten in zwei fast gleiche Hälften zertheilenden Donau-Strom gegeben ist, so böte für Böhmen die von Süden bei Schloß Rosenburg bis Herrnskretschchen nach Norden strömenden Moldelbe eine ähnliche Theilung des Landes in zwei Hälften, deren jede dann wieder nach den Quellgebieten der von West nach Ost und von Ost nach West in die Hauptader mündenden Nebenflüsse: hier die obere Moldau (vom Ursprung bis Rosenburg), die Votava, Mies-Beraun und Eger,

dort die Lužnic, Sazava, Elb-Ifer (von Pardubie bis Melnik) und obere Elbe, in vier, also zusammen acht Unterabtheilungen zertheilt. Die Hauptstadt Prag würde vielleicht eine Behandlung für sich in Anspruch nehmen

In solcher Weise sieht das Unternehmen einer österreichischen Kunst-Topographie baldigem Beginne seines Erscheinens vor der Oeffentlichkeit, und von da an ununterbrochener, Weiterführung durch die verschiedenen Theile des Reiches entgegen. Zwar ist, wie früher erwähnt wurde, über die Frage der Claſſirung der Denkmale im Schooſe der Central-Commission noch nicht endgiltig entschieden; unter allen Umständen aber wird die in einem ihrer Theile durchgeführte Kunst-Topographie in dem betreffenden geographischen Gebiete maßgebend für die Beachtung und, so steht zu hoffen und zu wünschen, zugleich für die pietätvolle Erhaltung der Denkmale einer ereignisvollen und kunsttünigen Vergangenheit sein. Wenn es in unserem Kaiserstaate bisher an einem umfassenden Gesetze in dieser letzteren Richtung mangelt, während sich andere Cultur-Staaten seit langem schützender Normalien, mindestens was die Bauten und Denkmale betrifft die zum Staatsgute gehören oder einer Gemeinde oder anerkannten Körperschaft eigenthümlich sind, erfreuen, so wird die Durchführung des kunst-topographischen Unternehmens eben sowohl den Anlaß bieten als zum Ansporn dienen, in legislativer Weise und Form jene Grundsätze festzustellen, welche rückſichtlich der Bewahrung und Beaufsichtigung, der Erhaltung und Herstellung classischer Denkmale der Vorzeit beobachtet werden sollen. Bis dahin sei dieser Gegenstand dem einsichtsvollen Wohlwollen aller Freunde des Vaterlandes, der Kunst und Bildung auf das wärmste empfohlen. Wir haben, leider sei es bekannt, bis auf die letzte Zeit herab so vieles, was des Erhaltens werth gewesen, theils durch Zerstörung theils durch Hintangabe in fremde Hände verloren, daß doppelte Wachſamkeit und Sorgfalt bezüglich dessen geboten ist, was sich davon noch in aufrechtem Stande und in unserem Besitze befindet.



SCHLOSS KACEROV IN BÖHMEN.

VOM CORRESPONDENTEN C. LAUŽIL.

(Mit 13 Text-Illustrationen.)

NORDÖSTLICH von Pilsen, nächst dem Orte Plana, erhebt sich auf einem kahlen Hügel das Schloß KaceroV, der ehemalige Sitz der Griespecken. Nach dem Aussterben dieses Geschlechtes kam das Schloß in geistlichen Besitz und diente klösterlichen Zwecken; gegenwärtig gehört es zur fürstlich Metternich'schen Herrschaft Plaf, wird von dem Pächter der KaceroVer Gründe als Wohnhaus, Speicher, Viehstall etc. benützt und ist auch nur, soweit es diese Zwecke fordern, im leidlichen Bauzustande, im übrigen aber schon jetzt als Ruine zu bezeichnen und dem weiteren Verfall preisgegeben.

Das Schloß ist um die Mitte des 16. Jahrhunderts von Florian Griespeck von Griesbach erbaut worden; der große Mantel des Küchenherdes (Fig. 13) trägt die Jahreszahl 1552, und dürfte damit die Zeit der Vollendung ausgedrückt sein. Es fällt sonach die Erbauung dieses Schloffes mit dem Umbaue des Rathhauses in Pilsen zusammen, und sprechen viele an beiden Objecten ganz gleich gestaltete Details, namentlich aber der Kamin im Rathsaale zu Pilsen und jener im Familienaale zu KaceroV (Fig. 11) dafür, daß beide Bauten ein und demselben Meister zugeschrieben werden dürften.

Die Gesamtanlage (Fig. 1) ist einfach, ziemlich regelmäsig und symmetrisch. Das Gebäude besteht aus vier Tracten, welche einen rechteckigen Hof umschließen, der sich im Osten und Westen durch Thorwege öffnet. Die Verbindung mit dem übrigen Schloß-Terrain war jedoch nur durch Zugbrücken herzustellen, welche die vor den Portalen gelegenen Gräben überbrückten.¹

Der äußere Schloßplatz zeigt die Form eines unregelmäßigen Viereckes, hat an den Ecken Bastionen, ist rings von Mauern und Gräben umgeben und von Nord nach Süd durch eine Mauer abgetheilt. In derselben befinden sich wohl erhaltene Reste eines ziemlich reichen Portales mit Nebeneingang und Säulenstellungen im Charakter der Architektur des Schloffes gehalten.

Von den Mauern, welche die Gräben umschließen, sind nur die unteren Parthien bis zum Niveau des äußeren Schloßplatzes noch vorhanden.

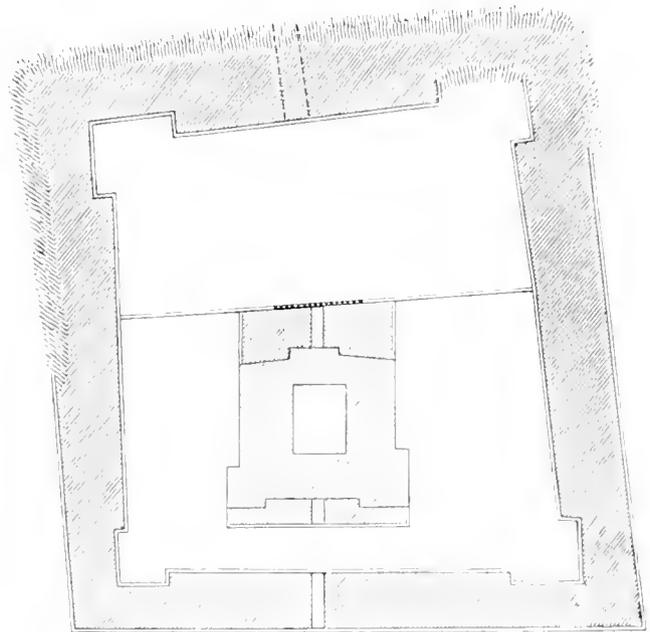


Fig. 1

¹ Gegenwärtig vermitteln Erddämme den Verkehr.

Die Ost-Façade des Schlosses (Fig. 2 und 1) ist von zwei Rifaliten flankirt, die West-Façade durch einen Mittel-Rifalit gegliedert. Aus dem Nord-Tracte erhob sich früher ein Thurm, welcher, so

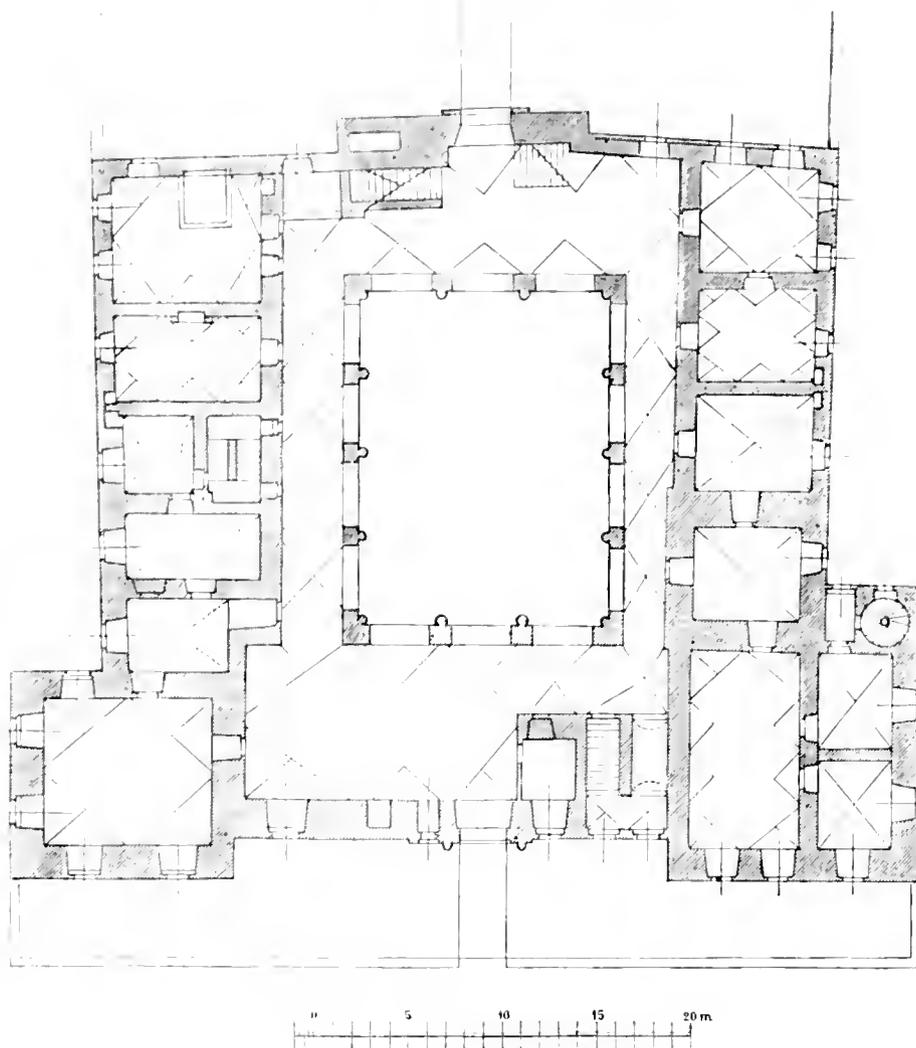


Fig. 2.

weit er über das Dach des Gebäudes hervorragte, vor wenigen Jahren wegen Baufälligkeit abgetragen wurde.² Der Ost-Tract ist dreistöckig, die übrigen Tracte haben zwei Stockwerke.

Hierbei reichen aber zwei Säle des ersten Stockwerkes, im Osten und Westen gelegen, in das darüber befindliche Gefchofs, so dafs in Bezug auf jene Stellen des Grundriffes sich der Bau zwei-, beziehungsweise einstöckig gestaltet.

Entsprechend der einfachen Anlage ist die innere Eintheilung des Schlosses klar gelöst. Im Erdgefchofs liegen rings um den Hofraum breite Gänge, welche sich durch Bogenstellungen öffnen und im Osten und Westen des Gebäudes, die ganze Tracttiefe einnehmend, zu großartigen Vorhallen sich gestalten, aus welchen die beiden Haupttreppen in die oberen Gefchofsse leiten (Fig. 2). Im ersten Stocke sind die Arcaden, abweichend von anderen derartigen Anlagen, nur an zwei Seiten des Hofes einander

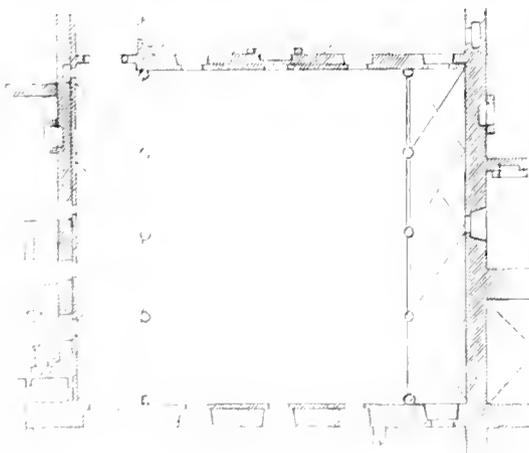


Fig. 3.

² Die härteren Mauerreste im Grundriff des Ladgefchofses (Fig. 2) in der Nähe der Wendeltreppe gehören diesem Thurmbaue an.

gegenüberliegend angeordnet, während über den Vorhallen die schon erwähnten beiden großen Säle sich erstrecken (Fig. 3). Die Haupttreppe in der Südwestecke des Hofes führt nur bis zum ersten Stockwerke, dem Hauptgeschoße, und schließt dort in origineller Weise ab (Fig. 5).³ Die zweite große Treppe, sowie zwei Nebenfliegen reichen bis zu den Dachräumen empor und in die Kellerräume hinab, und sind schmucklos gehalten. An die offenen Gänge und meist direct von diesen zugänglich, sowie untereinander durch Thüröffnungen verbunden, reihen sich die einzelnen Wohnräume an.

Die Mauer des westlichen Rifalits ist theilweise von bedeutender Stärke und enthält einen rechteckigen

1 M. auf 3 M. im Querschnitt messenden Schacht (Fig. 2), welcher vom Niveau des äußeren Terrains bis unter den Fußboden des Familienfaales im ersten Stockwerke reicht. Derselbe ist so geschickt durch eine kleine Unregelmäßigkeit in der Grundrissbildung versteckt, daß man seine Verheimlichung wohl als wesentlich betrachten und annehmen darf, daß er in Zeiten der Kriegsgefahr den Schatz der Familie aufnehmen sollte. Dieser konnte durch eine im Fußboden des Familienfaales gemachte Oeffnung verfenkt werden, und die sorgfältige Wiederherstellung des Fliesenbodens sorgte für die Geheimhaltung des Versteckes. Wenn dieses aber einstens wirklich einen Schatz enthalten hat, so fand sich auch

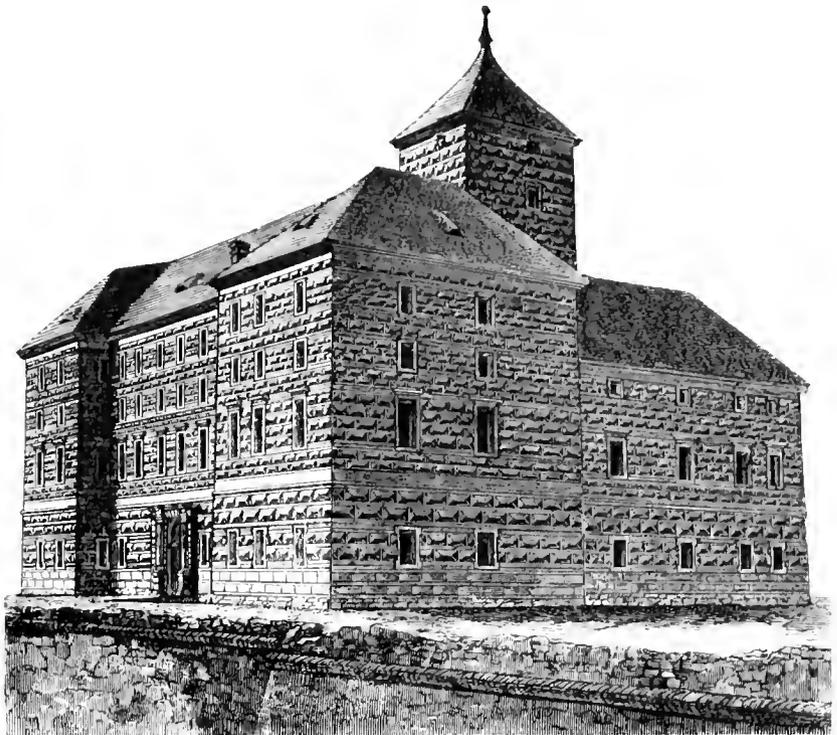


Fig. 4.

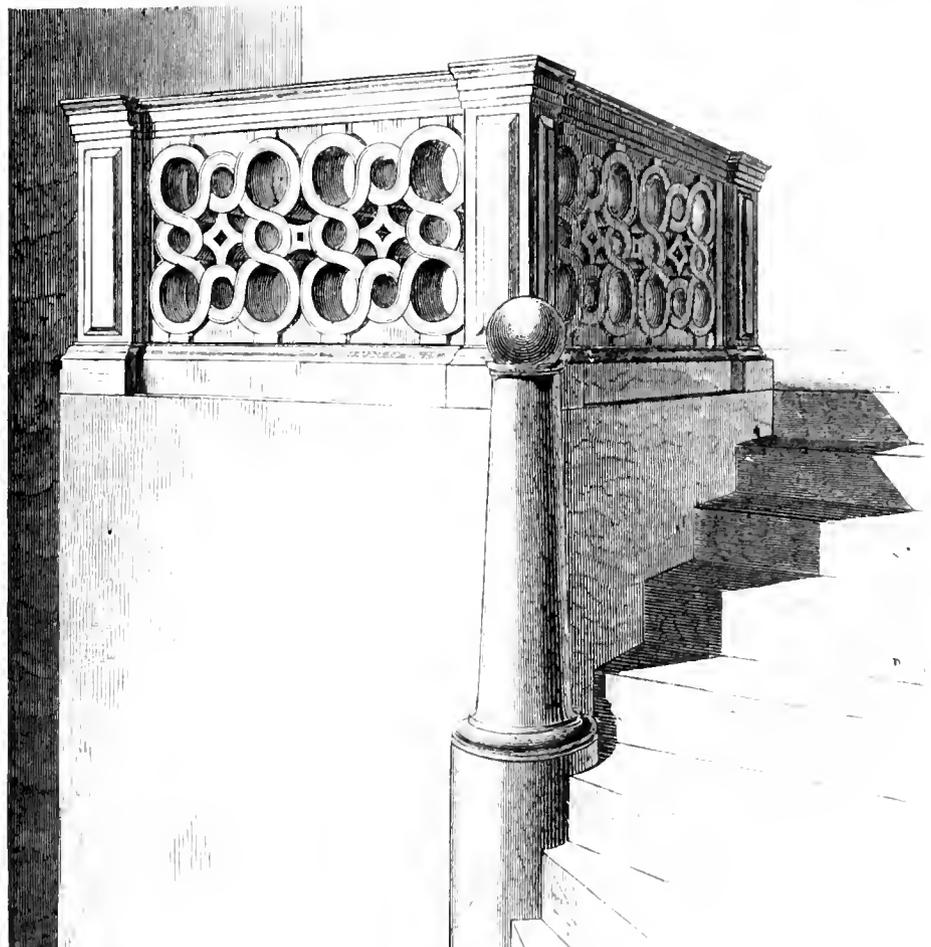


Fig. 5.

³ Von der steinernen Brüstung mit ihrer interessanten Flechtwerksfüllung besteht jetzt nur mehr der Theil links vom Beschauer, welcher in Figur 6 orthogonal dargestellt ist.

der Schatzgräber, denn es ist gegenwärtig an der Außenseite des Schlosses in der Parterrehöhe ein Loch in den Schacht gebrochen, dem die Feststellung desselben im Plane zu danken ist.

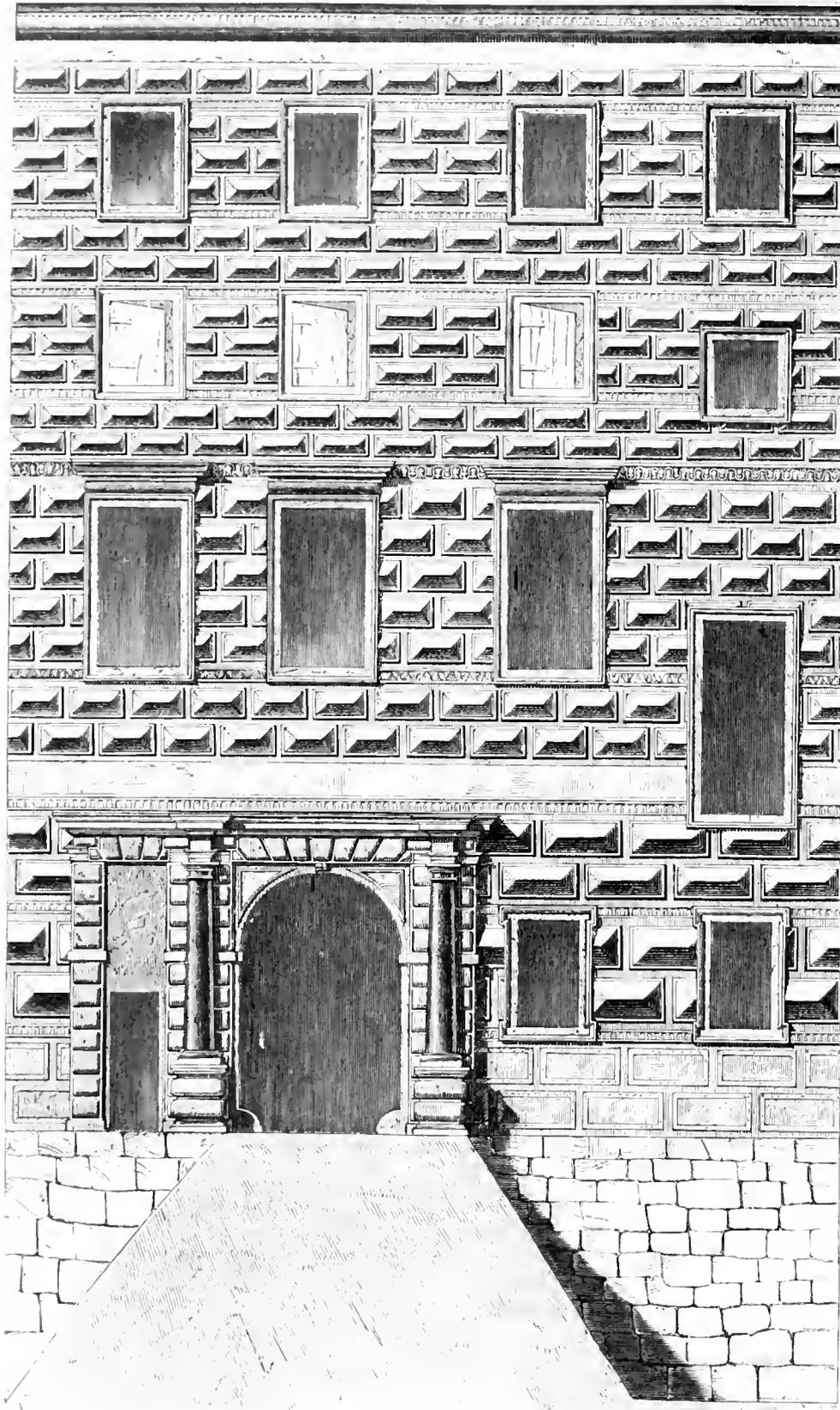


Fig. 7

Nach der Grundrissanlage und nicht minder nach der architektonischen Durchbildung neigt der Schloßbau der italienischen Renaissance zu, doch zeigen einzelne gedrückte Verhältnisse,

theilweise vorkommende Derbheiten in der Profilirung, vornehmlich aber gewisse naive Urwüchtigkeiten deutlich den Einfluss des deutschen Elementes, und die Vermuthung liegt nahe, daß letzteres sich noch bedeutender in Giebelaufbauten über die Rifaliten, sowie im Abchluss des Thurmes ausgeprägt haben dürfte. Darauf deuten hin: die Verwandtschaft des Kacerover Schloßbaues mit dem Rathhausbaue in Pilsen, dessen Haupt schmuck in den Giebelanordnungen besteht, dann der Umstand, daß bei dem jetzigen Abchluss nach oben die trockene Gesamtwirkung des Aeußeren nicht dem Geiste entspricht, der sich im übrigen in der Conception des Gebäudes und seiner inneren Ausschmückung kund gibt.

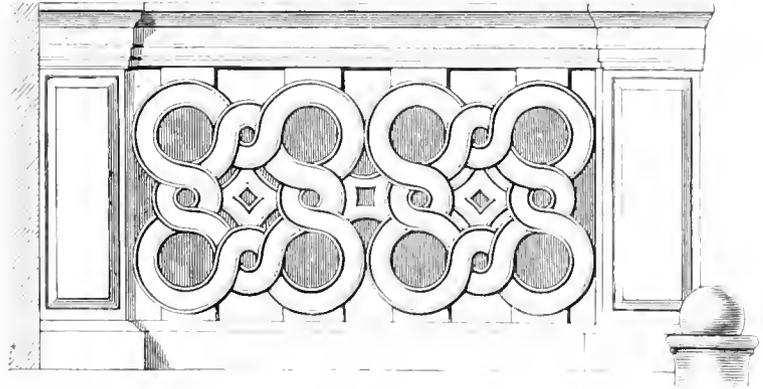


Fig. 6

Ein Haupt-Charakteristicum der architektonischen Durchbildung des Schlosses Kacerov ist Symmetrie im Großen, bei sorglosem Umgehen derselben im Kleinen, allerdings zu Gunsten der constructiven Idee oder aus Rücksicht auf die Zweckmäßigkeit der inneren Eintheilung. So weisen die beiden symmetrisch angeordneten, fast ganz gleich breiten Rifalite der Ostansicht (Fig. 4 vergl. auch den Grundriß Fig. 2) ungleiche Fensterzahl mit unregelmäßiger Achsfentheilung



Fig. 8

auf; so sind ferner im Mitteltheil derselben Fagade Treppenhausfenster nach mittelalterlichem Principe zwischen den Ruheplätzen, also nach der Höhe zwischen den anstoßenden Fenstern zweier übereinander liegender Geschoße angebracht (Fig. 7); so endlich sind die Portal-Bildungen, obwohl in den Frontmitten angeordnet, dennoch im Detail nicht ganz symmetrisch gelöst. (Fig. 7.)

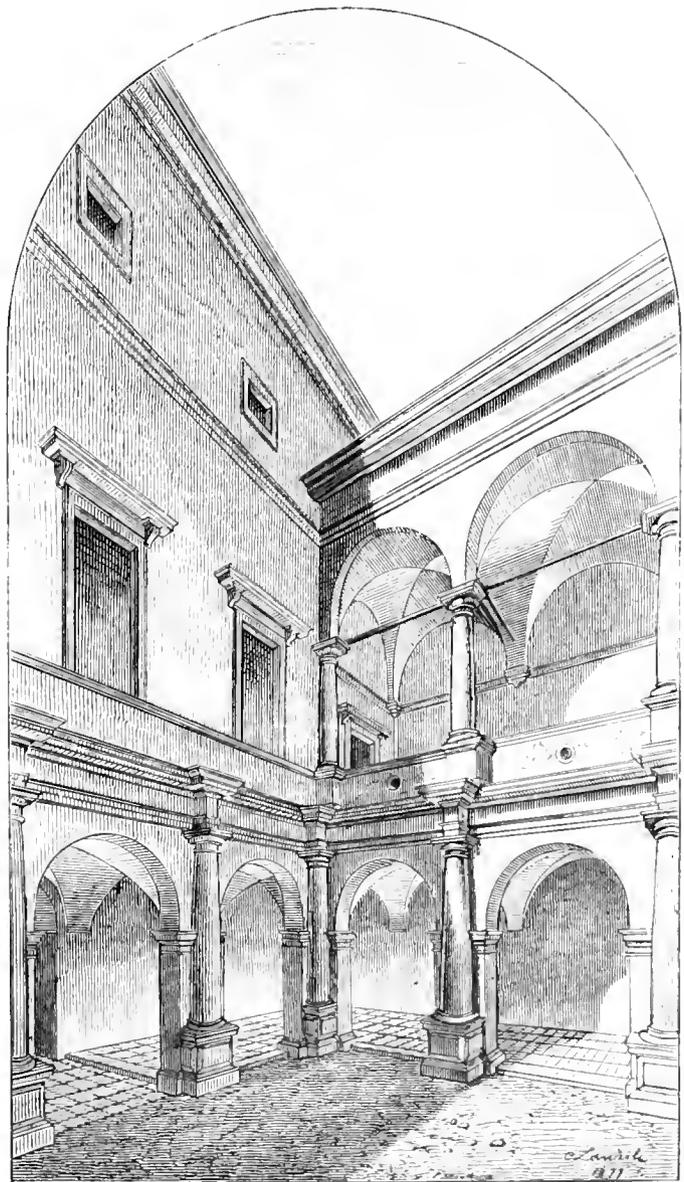


Fig. 9

Das zweite Hauptmerkmal ist eine höchst gleichartige, fast chablonenmäßige Formgebung. Die Fenster und Thürverdachungen sind am ganzen Gebäude fast gleich gefaltet, der bauchige Fries herrscht überall bei denselben, mit der einzigen Variation des facettirten Vorsprunges, statt des segmentbögigen. Die Kamine, welche den schönsten Schmuck der Gemächer darstellen und zahlreich vorhanden sind, zeigen mit wenigen Ausnahmen ziemlich gleichartige Durchbildung.

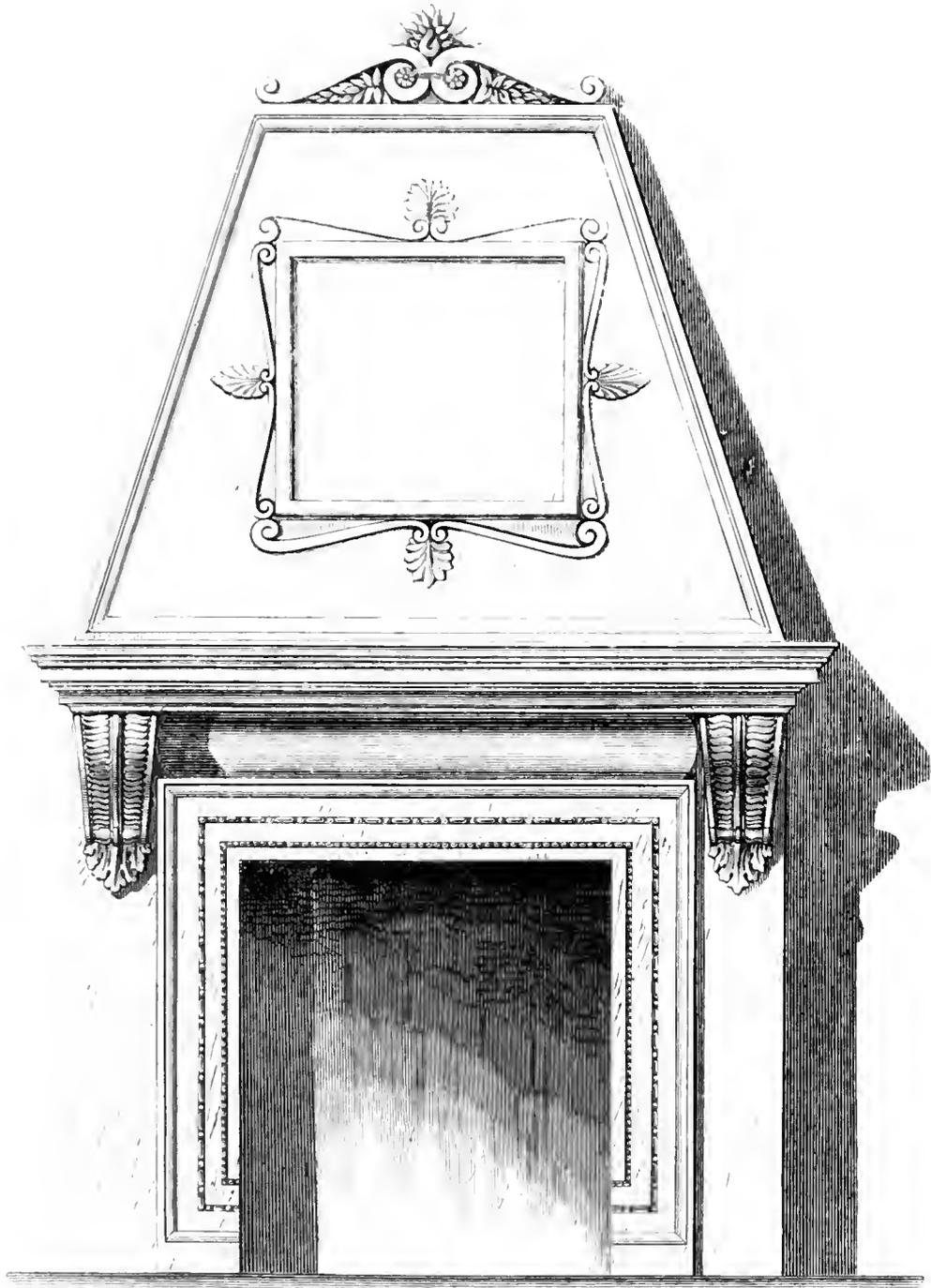


Fig. 10.

Alles weist darauf hin, daß der ganze Bau aus einem Guß hervorgegangen ist. Als weiterer Grundzug ist der nahezu gänzliche Mangel von Bildhauerarbeit, sowie das nur spärliche Vorkommen von Stuck-Reliefs zu bezeichnen.

Dieser Kargheit einerseits ist ein bedeutender Aufwand an Flächen-Decorationen in Sgraffito-Manier (Fig. 4, 7, 8) anderseits gegenübergestellt, welche an den äußeren Fagaden

vorzüglich erhalten, im Hofraume aber nur in kleinen bis zur Unkenntlichkeit verwitterten Resten vorhanden sind.⁴

Die große Sparfamekeit in Anwendung von Werkflücken erklärt sich dadurch, daß der Sandstein von weit her bezogen werden mußte; doch beschränkt sich der Verputz, den richtigen Anschauungen jener Zeit gemäß, auf die glatte Fläche mit der kaum erwähnenswerthen Ausnahme flacher Bänder. Diese sind eben so in Sgraffito-Manier geziert wie andere, nur in der Mauerfläche eingeritzte Bänder (Fig. 8), während die großen Putzflächen der äußeren Fronten in derselben Technik quadriert erscheinen (Fig. 7) und jene der Hof-Façaden reicheren ornamentalen und figurlichen Schmuck besessen haben. Als Curiosum verdient eine Serie von Blindfenstern an der Ost-Façade (Fig. 7) angeführt zu werden, deren Zeichnung in den Verputz eingekratzt und mit naiver perspectivischer Darstellung von Fensterläden in derselben Technik vervollständigt ist.

Die Ansicht des Hofes (Fig. 9) bietet großen Reiz, wenn auch gewisse Derbheiten in Profilierungen und Verhältnissen der vollendeten Schönheit der Erscheinung Abbruch thun. Namentlich stört es, daß die Säulen im ersten Stockwerke, obwohl gegen jene des Erdgeschosses zurückgesetzt, doch den Eindruck machen, als ruhten sie mit ihren schwerfälligen Postamenten auf den verhältnismäßig schlanken Schäften der letzteren. Wenn dies schon an und für sich unsehön wirkt, so erzeugt es außerdem noch das Mißbehagen, zu wissen, daß der ganze Pomp der Säulenstellung im Parterre nur ein Decorations-Mittel ist. Die Bogenzwickel und Brüstungsfelder waren, wie schon erwähnt, mit Sgraffito-Ornamenten geschmückt. Die angewendete Säulenordnung ist die dorische und gleicht am meisten jener von *Philibert de Lorme* aufgestellten. Die Kreuzgewölbe der offenen Gänge haben keine Rippen, aber ihre Flächen heben sich an den Gräten zu scharfen Kanten im Putze hervor, wie dies auch am Rathhause in Pilsen und anderen Bauten derselben Entstehungszeit dort und in der Umgebung zu finden ist.

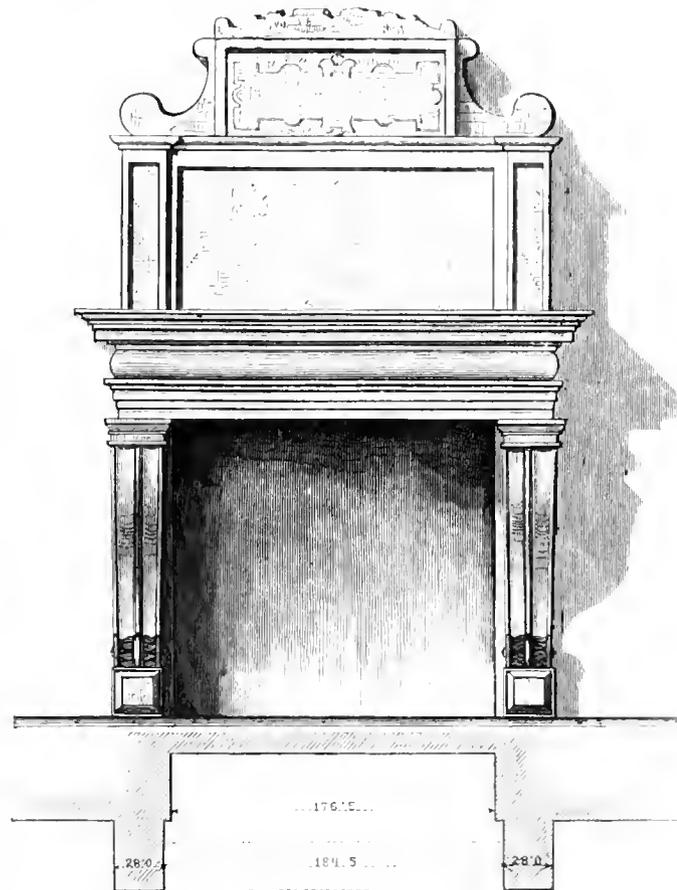


Fig. 11.

Die Innenräume wurden zur Zeit als das Schloß in geistlichen Besitz kam, ziemlich werthlos neu decorirt und sind nun meist arg verwüthet, zum kleineren Theil in der Eingangserwähnten Weise benützt, größtentheils aber leerstehend und unverwahrt. Von altem Holzwerk und Beschlägen findet sich nichts bemerkenswerthes. Im letzten Stockwerke des östlichen Stiegenhauses, also an einer wenig begangenen Stelle, sind einfache aber hübsch decorirte jedoch nicht gläserne Thonliefse vorhanden.

Das größte Interesse in Bezug auf die Ausstattung der Innenräume bietet eine Serie von meist noch recht wohl erhaltenen Kaminen.

⁴ Der Grund dieser verschiedenen Dauerhaftigkeit liegt darin, daß die Decorationen an den äußeren Façaden in einer von der gewöhnlichen Sgraffito-Technik etwas abweichenden solideren Art hergestellt sind, indem hier statt des schwarzgefärbten Mortels eine sehr sandreiche Mortelfeuchte substituirt ist.

Die Umrahmungen derselben mit Einfluß der krönenden Gesimse bestehen aus Sandstein, die Mantel sind aus verputztem Ziegelmauerwerk hergestellt, größtentheils mit wenigen Stuck-Ornamenten versehen, welche nur der Decorations-Malerei zur Umrahmung dienen sollten (Fig. 10) oder sind ausschließlich auf farbige Decoration berechnet (Fig. 12).

Die Figur 10 zeigt den Typus der größeren Zahl dieser Kamine. Wesentliche Abweichungen fanden sich aber in den Gestaltungen der Kamine in den beiden großen Sälen. Jener im westlich

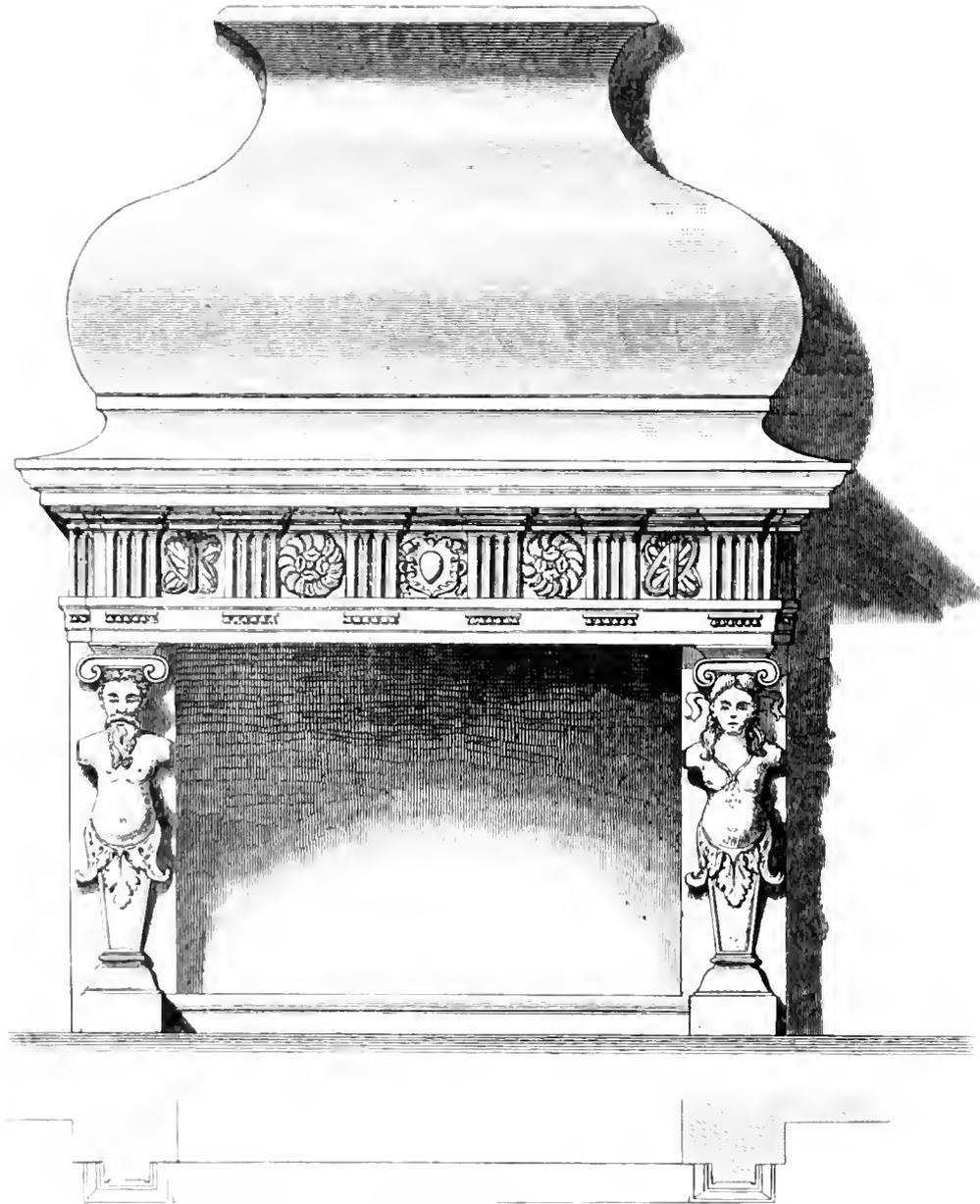


Fig. 12

gelegenen Familienfaale (Fig. 11) unterscheidet sich vornehmlich durch die Form seines Mantels, der einen giebelartigen Aufbau darstellt, in dessen großem Felde die Wappen der Familie Griespeck grau in grau gemalt noch gut erhalten sind. Der Abschluß, wahrscheinlich durch Stuck-Ornamente gebildet gewesen, ist jetzt zerstört.

Noch mehr weicht der Kamin im östlich gelegenen großen Saale (Fig. 12) von der Chablone ab. Derselbe zeigt ausgesprochen den Charakter der deutschen Renaissance. Auf zwei Kariatyden mit sehr realistisch gebildeten Köpfen ruht ein dorisches Gebälk, dessen Metopen-Felder in ziemlich derber Weise mit plattischen Wappen, Schildern und Rosetten decorirt sind. Der Mantel ist in

gefügungem Profil, jedoch in glatten für Malerei bestimmten Flächen durchgeführt. Eines der reizendsten Objecte ist der Mantel des Küchenherdes (Fig. 13). Das Haufeingefimfe desselben, auf fünf starken Eisenstangen hängend, welche im Gewölbe der Küche verankert sind, trägt einen pyramidalen Ziegelmantel, dessen Flächen mit Mäandern und Perlenkettchen in Sgraffito-Manier eingefasst sind. Das mittlere Feld enthält zwei Wappenschilder, von Cartouchen und Bändern umgeben, in Stukko ausgeführt, über welchen sich eine gleichfalls in Stukko gebildete Tafel mit der in Sgraffito-Technik dargestellten Jahreszahl MDLII befindet.

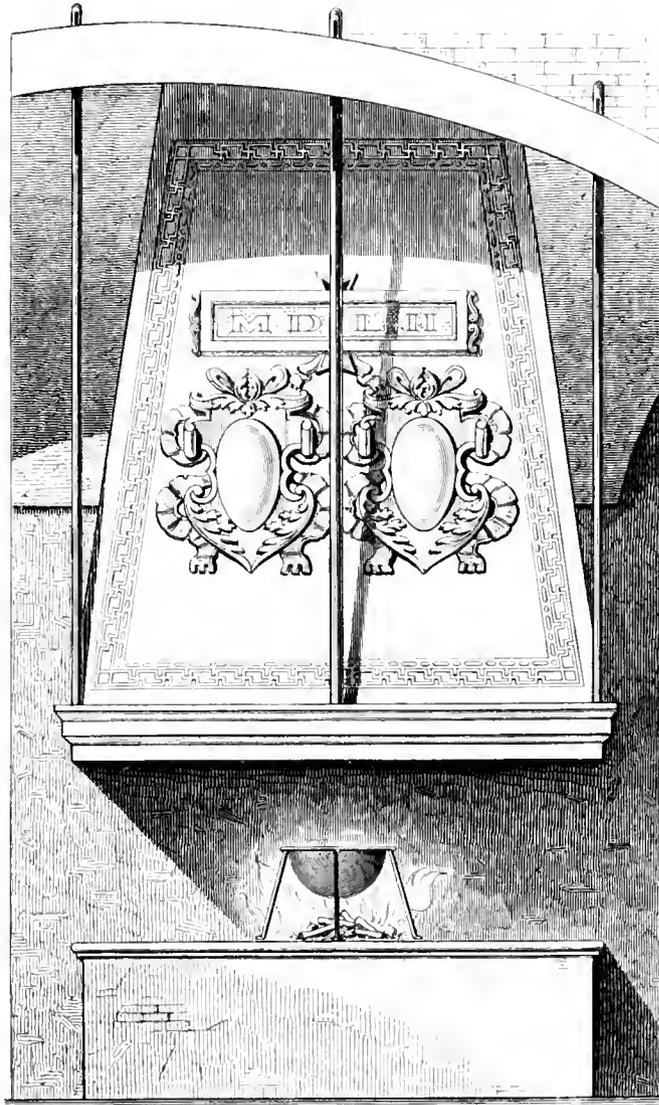


Fig. 13.

Aus allem hier Erörterten und bildlich dargestellten geht hervor, daß Schloß KaceroV zu den interessantesten Denkmälern der Früh-Renaissance-Periode in Böhmen gehört, und es sonach lebhaft zu wünschen ist, daß es vor weiterem Verfall geschützt würde.

STUDIEN ÜBER STEINMETZ-ZEICHEN.

VOM K. K. PROFESSOR FRANZ RŽHA.



Im Verlaufe meiner Thätigkeit als Eisenbahn-Ingenieur habe ich theils im Rayon meiner Bautionen, theils auf meinen Studienreifen Gelegenheit gefunden, zahlreiche Steinmetz-Zeichen an Bauwerken verschiedenen Styles und in verschiedenen Ländern kennen zu lernen und veröffentliche ich hiermit das Resultat dieser scientificen Wahrnehmungen mit dem Wunsche: es möge daselbe eine Anregung zu weiteren Forschungen auf einem Felde bieten, welches durch eine einzelne Kraft auch nicht einmal annähernd bewältiget werden kann.

I. Von dem Zeichenwesen im Allgemeinen.

Die Sitte in Form *geometrischer* Figuren Zeichen zu machen, ist wohl so alt, wie die Cultur, und wurde, wie alles Zeichenwesen, umfomehr geübt, je weniger die Schrift vollkommen oder Allgemeingut war, je mehr also mit einem einzelnen Zeichen auf Einmal gesagt, beglaubiget, vorgestellt, und erkannt werden konnte.

Wir können diese Zeichen *geometrischer* Form in zwei große Gruppen trennen, nämlich: in die Gruppe der Nützlichkeits-Zeichen und in die Gruppe der Affections-Zeichen.

1. Die Nützlichkeits-Zeichen.

Hierher gehören und sind auch heut zu Tage, wegen der Schriftkürzung, noch umfangreich üblich:

- a) Die *Besitz-Zeichen*, d. h. Marken, welche den Eigenthümer nennen.
- b) Die *Ursprungs-Zeichen*, d. h. die Marken des Erzeugers eines Fabrikates.
- c) Die *Handels-Zeichen*, d. h. Signaturen der Waaren zu Zwecken des Verfaudes.
- d) Die *wissenschaftlichen Zeichen*, z. B. die der Mathematik, Geometrie, Altronomie, Chemie etc.
- e) Die *Handirungs-Zeichen*, d. h. die Zeichen, welche die Handwerker *usuell* anwenden, um die einzelnen bearbeiteten Stücke in ihrer Zusammengehörigkeit zu einem Ganzen erkennen zu lassen, z. B. die Balkenbezeichnung der Zimmerleute,¹ die *Verfetzmarken* der Maurer und Steinmetze etc.
- f) Die *Geheimschriften* oder Chiffren. Von diesen sei zu Zwecken eines spätern vorzunehmenden Beweises nur der Quadratchiffren gedacht, welche *im Mittelalter sehr gebräuchlich*² waren, vielfach auch zur Geheimschrift der Freimaurer dienten, und welche auch die „Noachitische Schrift“ bilden. Diese Schrift basirt auf der Benützung eines *dreifach getheilten Quadrates*, in welches die Buchstaben *willkürlich* eingeschrieben und dieselben ohne Punkt,

¹ Dr. O. Matke. Baulexikon. Leipzig 1868. III. Bd., p. 539.

² Jahrbuch des Vereines von Alterthumsfreunden im Rheinlande, Bonn 1850, p. 98. — Lenning. Encyclopadie der Freimaurerei; Leipzig, Brockhaus, 1804. Artikel: Chiffre, I. Bd., p. 175, wofelbst sich auch ein kurzer Unterricht über Deciffirung von Geheimschriften vorfindet.

dann mit einem Punkte und ferner mit zwei Punkten, wie dies Fig. 1 zeigt, bezeichnet werden.

a k t	b l n	e m y
h r	i s	d u w
g q z	f p y	e o x

Fig. 1

Läßt man diese neun Zellen nach Fig. 2 auseinander fallen, so erhält man folgende neue Figuren, welche, wenn sie *ohne* einen Punkt, oder *mit einem*, oder *mit zwei Punkten*.

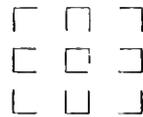


Fig. 2.

gebraucht werden, jedesmal die gewünschten Buchstaben darstellen, z. B. \square = a, \square = k, \square = t, \square = s, etc.

In dieser Schrift ist unter Andern auch die als falsch erklärte, fogenannte Kölner Freimaurer-Urkunde,¹ welche eine immense Literatur hervorgerufen hat, geschrieben.

2. Die Affections-Zeichen.

Diese Zeichen sind im *Allgemeinen* ganz aus der Uebung gekommen, und wir können ihre folgenden Unterabtheilungen unterscheiden.

- Die *Personal-Zeichen*; sie dienen einzelnen Personen entweder zu ihrer specifischen Bezeichnung, z. B. den Brüdern der Steinmetzzunft, oder aber anstatt uneres heutigen Siegels, und waren hier insbesondere bei den Advokaten des Mittelalters gebräuchlich, bevor dieselben siegelten.
- Die *Familien-Zeichen*; dieselben dienen im Mittelalter vielfach den bürgerlichen Familien als Haus- und Hofmarken,² demnach gleichsam als ein Aequivalent der Heraldik des Adels. In uneren Alpenländern, besonders im Salzkammergute, finden sich derlei Marken, z. B. in Ischl, vielfach in den Schlusssteinen der Hausthore.
- Die *symbolischen Zeichen*. In der Symbolik³ finden sich mehrere *geometrische* Zeichen, welche für die Zwecke der vorliegenden Studie sehr beachtenswerth sind. Man muß sich in Sachen der Symbolik nüchtern erhalten, und darf sich in wissenschaftlicher Beziehung nicht von dem Probleme gefangen nehmen lassen, die nur durch Tradition überkommenen *Deutungen* in ihrer Wahrheit erforschen zu wollen. Uns interessiert hier nur die *figurale Form* der Zeichen.

¹ Lenning, Encyclopedie der Freimaurerei; Leipzig Brockhaus 1801, II. Band, pag. 129 (wofelbst sich auch die Dechifferirung der Kölner Urkunde findet).

² C. G. Hohmeyer, Die Haus- und Hofmarken; Berlin, 1870. — Michelsen, Die Hausmarke; Jena, 1853. — Ilwolf, Haus- und Hofmarken in Mittheilungen der k. k. Central-Commission 1874, pag. 119; 1876, pag. 198. — Sammlung von Friedhofssteinen, im Anzeiger des German. Museum; 1863, pag. 161 ff. — Wandtafeln von Zeichen Augsburgischer Bürger, im Augsburger Museum. — Grueber, Haus- und Hofmarken in Romberg Zeitchrift für p. Baukunst; 1870, pag. 198 ff.

³ Werke über Symbolik von Menzel, Marheineke 1848, Koller 1837—1843, Mathes 1854, Karsten 1863 und Creuzer 1810—1812. — Hoffstadt, A B C Buch 1840. — Lenning, Encyclop. d. Freimaurerei; 1801, Artikel Symbolik — Dr. Mathes, Baulexicon, III. Band, 1868, pag. 377, Artikel Symbolik.

also die Geometrie ihrer Construction, *und die Thatfache des hohen Alters* derselben. Von diesen geometrischen, symbolischen Zeichen seien nur folgende erwähnt.

1. Der Kreis , heidnisches Symbol des Weltalls und der göttlichen Macht; christliches Symbol der Ewigkeit.
2. Das *gleichseitige Dreieck*: . *Aegyptisches* Symbol der Gottheit, weil ein Sinnbild der Unendlichkeit. *Pythagoräisches* Symbol der Weisheit, auch Symbol des Raumes, dargestellt durch die drei Linien der Höhe, Länge und Breite; christliches Symbol der Göttlichkeit, insbesondere der göttlichen Dreieinigkeit.
3. Das *Quadrat*:  heidnisches und christliches Symbol der Welt und Natur (vier Elemente, vier Weltgegenden, vier Jahreszeiten, vier Tageszeiten); im Gegenfätze zum Dreiecke, dem christlichen Symbole der Göttlichkeit, das christliche Symbol der Weltlichkeit.
4. Das *Hexagramm*:  entstanden aus dem Hexagon oder Sechseck. Ein altes Pythagoräisches Zeichen, angeblich das Lehrzeichen; dann bei den Juden das bekannte Zeichen des Stammes David; angeblich auch das Siegelzeichen Salomons; in der Freimaurerei¹ weniger geachtet, als das Pentagramm. In der Naturlehre der Alten wurde das Sechseck in vier Dreiecke  (Feuer),  (Wasser),  (Luft),  (Erde), also in die fogenannten vier Elemente zerlegt, von denen zwei in die Höhe, und zwei in die Tiefe streben, was durch die Richtung der Dreiecke mit der Spitze nach oben, respective nach unten, symbolisirt wurde. Das Hexagramm wird auch heidnisch als das Princip der Welt gedeutet, indem zwei Dreiecke sich durchdringen, von denen das obere das männliche Princip, das untere Dreieck das weibliche Princip vorstellen soll. Gegenwärtig ist das Hexagramm noch immer das Zeichen der Apotheker.
5. Das *Pentagramm* oder Pentalpha der Pythagoräer: , der Druidenfufs der keltischen Priester, der Ring Salomons, auch das Alpkreuz des Mittelalters. Es galt nach der Tradition den *Pythagoräern* als Erkennungszeichen in ihrer wissenschaftlichen Genossenschaft, und als Grufs (weil an den fünf Ecken die Buchstaben des Wortes *εργεια* später auch das „salus“ Pythagorae geschrieben wurden); ferner als Zeichen des tiefen Sinnes, dafs zwei Fünfecke die heilige Zahl *zehn* und zugleich das männliche und weibliche Princip (Gerade und Ungerade) ergeben; endlich auch als das Symbol der fünf Sinne. Die *Druiden* betrachteten es als Symbol der Gottheit, die Juden gebrauchten es als Symbol der fünf Bücher Moses. Das abergläubische Mittelalter verehrte dieses Symbol als Abwehr dämonischer Gestalten, auch als Zeichen für die Gefundheit (daher auf Wiegen, Schwellen, Thüren, besonders Stallthüren) und als Zeichen des Heiles. Das Pentagramm ist aus dem Fünfeck, dem Pentagon konstruirt.
6. Der *quadrirte Kreis*: , das christliche Symbol Gottes (nimbus Christi); Einfügung des weltlichen Kreuzes in das Symbol der göttlichen Macht, den Kreis; auch ein altes heidnisches Symbol, über welches nähere Deutung nicht bekannt ist.
7. Das *dreifache Dreieck*: , altes Symbol der Gottheit, auch Amtszeichen des Prälaten in dem Heerlager der Templer;² es ist konstruirt durch Einzeichnung dreier gleichseitiger Dreiecke in ein solches großes.

¹ Lemme: Encyclopädie der Eins, Leipzig 1801, I. Band, pag 623.

² Lemme: Encyclopädie der Freimaurer, Leipzig 1801, Artikel Dreieck (Triangel), I. Band, pag. 243.

8. Das *Ypsilon*:  ein mittelalterliches kirchliches Symbol der Dreieinigkeit; bei den Pythagoräern angeblich das Symbol des Lebensweges, indem der untere Strich den Jüngling vorstellt, welcher als Mann zwei Wege, den der Tugend oder den des Lafters wandeln kann.

9. Das *Tau*  ein Symbol in gleichem Sinne wie das frühere; zugleich das fogenannte ägyptische Kreuz; auch schon den Juden (Ezech. IX. 4) als „Zeichen“ bekannt; ferner ein Zeichen der persischen Mythras-Priester und ein „Hochgradzeichen“ der englischen Royal-Arch-Mauerei (confr. *Lenning*, II, 164).

10. Das Zeichen . Es wird dieses Zeichen von den Engländern „Fylfot“,¹ von den Deutschen auch das Tempelstein-Kreuz, das Gnostiker-Kreuz, auch das Kreuz der Graalsritter genannt und ist als Freimaurer-Marke bekannt. Unbedingt ist es eines der ältesten Zeichen, wie das Pentagramm; Dr. *Schliemann* fand es auf den Thongeschirren der ältesten Cultur-Äpochen zu Ilios und findet sich bei ihm eine ausführliche philologische Studie² über dieses Zeichen vor, welches *Max Müller* Svastika und Sauvastika (je nachdem die Haken nach *rechts* oder *links* ausgreifen) nennt, und das er als ein Glück weissagendes indisches Zeichen deutet.

11. Der *rechte Winkel* . Dieses Zeichen ist ebenfalls uralt, es gilt (nach Hoffstadt) als ein Symbol der Wechselwirkung, weil die Nebeneinanderstellung, das Product, ein Dreieck begrenzt oder ein Viereck, respective Quadrat bildet.

Alle diese hier genannten symbolischen Zeichen kommen auch unter den Steinmetz-Zeichen vor.

d) Die *Corporations-Zeichen*. Gewisse Corporationen erkannten sich schon in den frühesten Cultur-Äpochen und besonders im Mittelalter zur Zeit der extremen Symbolik an gewissen figuralen Zeichen, auch geometrischer Form. Diese geometrischen Corporations-Zeichen können a) *directe* und b) *indirecte* sein. Die *directen* Zeichen sind die gleichen für alle Mitglieder der betreffenden Corporation, z. B. das Malteserkreuz für die Malteserritter, das Pentagramm für die Pythagoräer. Die *indirecten* Zeichen sind zwar für jede Person anders, aber doch von solchem figuralen Charakter, das man durch letzteren die Zugehörigkeit zu einer gewissen Corporation erkennt, z. B. die Zeichen der Goldschmiede, Bildhauer, Advocaten, namentlich aber der Steinmetze.

II. Von den Bau-Corporationen im Allgemeinen.

Wenn der *Fachmann* ein altes Monumental-Bauwerk in Bild oder Wirklichkeit betrachtet, so erhellt ihm eine *unläugbare Thatfache*, nämlich die, das solche Werke, seien sie nun von den alten Culturvölkern, den Indern, Assyriern oder den Aegyptern, oder seien sie von den beiden classischen Völkern, den Griechen oder Römern, oder aber seien sie von den Byzantinern, den Gothen oder den Arabern hergestellt, oder aber stammen sie aus der Zeit unserer europäischen jüngeren Kunst-Äpochen, also aus der Periode des Romanismus, der Gothik oder der Renaissance: *dafs solche Werke ihre Schule haben mußten*. Diese Schule mußte unbedingt in Gemäßheit der Logik der Thatfachen sich in dreierlei Richtungen äußern, nämlich 1. in der Richtung der successiven Ausbildung des jeweiligen *Styles* (kunstgemäßen Form); 2. in der Richtung der successiven Ausbildung der *Construction* (Fundirung, Bemessung der Stärken der Mauern für bestimmte Höhen und Spannweiten, Bemessung der Stärke von Tragbalken und Gewölben, und zwar je nach Form und Spannweite; Bemessung von Höhe und Stärke der Strebepfeiler, je nach Art und Größe des zu

¹ Dr. *Möthes*, Bau-Lexicon. II. Band, pag. 106.

² Dr. *Schliemann*, Ilios; Leipzig 1881.

verstreubenden Druckes etc.), und 3 in der Richtung der successiven Ausbildung der *Technik* (manuelle Art der Ausführung, Wahl des Baumaterialies, Wahl des Bindemittels, Beachtung des Klimas, *überhaupt sogenanntes handwerksgemäßes Vorgehen im Sinne und der Wesenheit des Styles und der Construction*).

Das consequente Zusammengehen dieser drei Richtungen ist es allein, welches zu dem Producte einer sogenannten Kunst-Époche im Bauwesen führt.

Wir Ingenieure und Architekten nun, die wir in unserm Lebensberufe jeder an sich lernen, wie schwer es ist, selbst bei unsern heutigen Hilfsmitteln, den öffentlichen Schulen, der Literatur und den bildenden Reifen Gutes, geschweige Vollendetes in seinem Fache zu leisten, wir fragen uns in erster Reihe: Welches waren die Schulen für alle jene hoch entwickelten, in der Antike von uns sogar noch nicht erreichten Monumental-Bauten? Und wir fragen uns hierauf um so intensiver, je mehr wir erwägen, welches unentwickelte Mafs von Mathematik und Physik die Altvordern zur Verfügung hatten und doch so Großes leisteten.

Auf diese fachliche Frage gibt es nur Eine Antwort, nämlich die: dafs der mit der Entwicklung jedweder Culturperiode grofs werdende Geist der Menschheit auch das Ingenium, in unserm Falle also durch daselbe die Form, den Styl gezeugt hat; dafs die Wissenschaft die Construction, und dafs der Empirismus die Technik schuf; fachlich gepflegt, gelehrt und erlernt aber konnten diese drei einander bedingenden Theile der Baukunst nur werden *im Kreise der fachlichen Genossenschaft*. Die Schule mußte sich also unbedingt, eben so wie heute *im Rahmen der Genossenschaft bewegen*, in welcher der Einzelne Alles hergibt für das Ganze. Aber weil in der alten Zeit die Schule nicht immer und überall im heutigen Sinne öffentlich war, so ergab sich von selbst im grofsen Ganzen die Abgeschlossenheit der sich allein genügenden und sich der Dienste um die allgemeine Cultur bewußten Genossenschaft. Die Abgeschlossenheit war aber zugleich eine Function der allgemeinen Lage der früheren Cultur. Ein entwickeltes Volk hält die Einzelleistung nicht so streng geheim wie ein unentwickeltes; daher zur Zeit der Antike ein gewisses Lüften der Kenntnisse der Baukunst; daher aber auch ein Verschließen dieser Kenntnisse zur Zeit des Mittelalters.

Und nun bleibt noch Eines zu erwägen, nämlich die Thatfache in allem Wissen und Können, dafs eine Generation sich immer auf die andere stützt. Wenn die Cultur auch im stufenweisen Emporklimmen fällt, immer bleibt ihr ein *Vorbild* zum leichteren Aufstehen.

In der Baukunst ist aber dieses Vorbild von *immenser Wichtigkeit*; denn jede Cultur baut, blickt also auf das vorhandene, körperlich existirende, ruhmvolle Vorbild *stetig und fachlich* zurück, und kann im Sinne der werdenden neuen Cultur-Époche wohl und begründet die Form des Bauens, also den Styl verändern, weil der Styl ja der Ausdruck der allgemeinen Cultur ist, aber sie *kann die Principien der Construction und der Technik nicht verändern*, beziehentlich nicht verläugnen: denn diese Principien ruhen auf unabänderlichen Naturgesetzen, deren Mathematik schon Pythagoras und Aristoteles und im Sinne unserer Zeit uns erst der unsterbliche Italiener Galilei gelehrt hat. In einer Zeit nun, nämlich in der vor Galilei, wo das innere Spiel der Kräfte, überhaupt die zwei neuen Wissenschaften der Statik und Mechanik, wie sie Galilei nennt und mathematisch durchführt, wissenschaftlich noch nicht bekannt waren, und wo die Literatur fehlte, basirten die Regeln der Construction nur auf der Mathematik geometrischer Figuren, also auf den Principien der darstellenden Geometrie, und demnach die Bauwissenschaft nur auf den Mittheilungen dieser Principien von Mann zu Mann.

Keine Cultur erfand nun diese Principien für sich allein; jede empfing sie theils im factischen Vorbilde, theils im Wege mündlicher Fortpflanzung von den Vordern. Das Medium aber für dieses zwar oft flockende, aber in der Tendenz immer vorhandene Weiterfortschreiten des Faches *war die*

Genossenschaft der Bauleute und diese mußte ohne Zweifel den Werth der Tradition um so höher schätzen, je abgefloßener der Geist der Zeit, je eingeschränkter der freie Flug der Zeit war.

Wir sehen also, Alles zusammenfassend, daß die unabänderlichen Regeln zu *construiren* und *technisch auszuführen* im Rahmen der Baukunst ununterbrochen von Generation zu Generation gehen mußten;¹ daß sich wohl der Styl, aber diese Regeln niemals ändern konnten; daß die Vollendung im Construiren und im Handwerke des Bauens fallen und steigen konnte, und daß alles Wissen und Können im Bauwesen durch das Medium der Genossenschaft gehen mußte.

Es hat also zu allen Zeiten Bau-Corporationen geben müssen, welche diese Regeln unaufhörlich weiter fortpflanzten und welche Corporationen bei den beiden antiken Völkern weniger abgefloßen waren als im Mittelalter, in welchem sie zünftig, streng verschloßen, dastanden und in Gemäßheit der Verhältnisse der Zeit dastehen mußten.

Dieser genetische Zusammenhang der Bau-Corporationen aller Culturzeiten *untereinander* ist für uns Fachleute im Bauwesen außer allem Zweifel; die sich im Laufe der Jahrtausende unaufhörlich an einander reihenden Bauwerke sind zur Zeit unsere alleinigen Urkunden. Geschichtlich ist er im Sinne strenger „*historischer*“ Wissenschaft, also urkundlich in „*Schriften*“ nicht erwiesen; aber wir gedenken in den vorliegenden Studien diesen Beweis durch die eigene, auf uns überkommene Steinschrift der Bauleute zu erbringen; der alleinige Faden aber für diese Beweisführung ist der *Charakter* dieser Schrift in Stein.

Bevor wir auf diese *Steinschrift* und deren *wissenschaftlichen Charakter* eingehen, müssen wir aber die uns geschichtlich bekannteste Bau-Genossenschaft, nämlich die deutsche Bauhütte generell betrachten.

III. Von der deutschen Bauhütte im Besonderen.

Durch Urkunden ist festgestellt, daß im Mittelalter eine fromme Bruderschaft von Bauleuten über das deutsche Reich verbreitet war, welche insgemein unter dem Namen der „deutschen Bauhütte“ bekannt ist. Dieser Hütte verdanken wir bekanntlich die Ausbildung und territoriale Ausbreitung der Gothik in Oesterreich und Deutschland, obenan aber jene gegen den Himmel zeigenden Dome von Straßburg, Wien, Köln, Regensburg, Ulm, Prag, Freiburg u. a., denen in so bedeutamer Weise die Weihe der Kunst entfließt.

Diese Bruderschaft der deutschen Steinmetze, wie sie mitunter auch genannt wird, war im Mittelalter ein fachlich ungemein mächtiger, und ein geheimer, und wegen seiner Leistungen von Fürsten und von Volk geschätzter und geachteter Bund, dessen Geschichte insbesondere aus drei Gründen eifrig verfolgt wird, nämlich: 1. weil die allgemeine Cultur-Geschichte schon im Allgemeinen großen Werth auf diese Forschung legt; 2. weil die *Geschichte der Architektur* hierdurch eine wesentliche Förderung erfährt, und zwar:

- a) in Bezug auf den meritorischen Zusammenhang der deutschen Bauhütte mit den *mittelalterlichen* Bauhütten anderer europäischer Länder;
- b) in Bezug auf die *Abstammung* der deutschen Bauhütte, respective den meritorischen Zusammenhang der Genossenschaft der deutschen Bauhütte mit den Bau-Corporationen der *alten Cultur-Völker* in und außerhalb unseres Continentes;
- c) in Bezug auf die Geschichte des Styles und der einzelnen Bauwerke; und
- d) in Bezug auf die Geschichte und Schule der einzelnen Meister; endlich

¹ Wir verweisen hier auf die epochalen Arbeiten des Prof. Dr. E. Henszelmann: 1. *Théorie des proportions appliquées dans l'Architecture depuis la XII^e dynastie des rois égyptiens*, Paris 1800; 2. *A Szekerfehérvári ásatások eredménye*, Pesten 1804; 3. *Théorie der Verhältnißbestimmung in „Die Ausgrabungen des Erzbischofes von Kaloesa Dr. Ludwig Haynald“*, Leipzig 1873, pag. 80 ff.

3. weil die dunkle Geschichte des *Freimaurerbundes* hierdurch wissenschaftlich bearbeitet werden kann, indem die Provenienz dieses Bundes in der *Werkmauererei* gefücht werden muß.

Aus diesen Gründen hat sich bereits eine sehr umfangreiche Literatur¹ angeammelt, nach welcher sich die Geschichte der deutschen Bauhütte wie folgend übersichtlich darstellen und kritisch besprechen läßt

A. Wesentlichste *Freimaurerliteratur*, welche Bezug nimmt auf die Bauhütten: 1 *Vogel*, Briefe über Freimaurerei, 1785. 2 *M.* — 35. Materialien zu einer kritischen Geschichte der Freimaurerei Hamburg, 1792. 3 *F. A. Fallou*, Die Mythen der Freimaurerei, Leipzig 1848. 4 *K.* — Die Freimaurerei in ihrer wahren Bedeutung, Berlin 1855. 5 *Schauberg*, Symbolik der Freimaurerei, Schaffhausen 1860—1872. 6 *Lenning*, Encyclopädie der Freimaurerei, Leipzig 1861. 7 *Funk*, Geschichte der Freimaurerei, Leipzig 1870. 8 *Hallizwell*, *Mittheil.* Die älteste Urkunde der Freimaurer in England, Hamburg 1840. 9 *Andersson*, Constitutionsbuch der Freimaurerei 1723. 10 *Heldmann*, Die drei ältesten Denkmale der Freimaurerei, Aarau 1810. 11 *Schneider*, Altenburger Constitutionsbuch, 1803. 12 *Artikel* Freimaurerei in Meyer's Conversations-Lexicon.

B. Wesentlichste Special-Literatur über die *Bauhütten*: 1 *Abbé Granddier*, Essay historique et topographique sur la Cathédrale de Strasbourg, 1782. 2 *L. v. Lion* von Erieh und Gruber, Artikel „Bauhütte und Collegia“ 3 Dr. *A. Reichoufferger*, Die Bauhütten des Mittelalters, Kölner Domblatt 1851; auch Freimaurerzeitung 1858, Nr. 28, auch Vortrag über „Bauhütten“, Köln, J. P. Bachem, 1870. 4 *Steglitz*, Von altdeutscher Baukunst, 1820. 5 *Steglitz*, Die Kirche der heiligen Kunigunde zu Koehlitze, Leipzig 1820. 6 *Steglitz*, Geschichte der Baukunst, Nürnberg 1820. 7 *Hildeloff*, Die Bauhütte des Mittelalters in Deutschland, Nürnberg 1844. 8 *Kaumann*, Ueber die germanische Baukunst, Goerlitz 1840. 9 *Schungraf*, Geschichte des Regensburger Dombaues, Regensburg 1847, 1848 und 1858 in den Verhandlungen des historischen Vereines für Regensburg und Oberpfalz. 10 *W. G. Bleichrodt*, Das Meisterexamen der Maurer und Zimmerleute, Weimar 1848. 11 *F. v. Quast*, Deutsches Kunstblatt, Leipzig 1852. 12 *Didron ainc*, Annales archeologique, Paris 1850—1870. 13 *Dr. H. Luchs*, Bildende Künstler in Schlefien, Breslau 1803. 14 *Otte*, Handbuch der Kunstarchäologie, Leipzig 1808. 15 *Schnaape*, Geschichte der bildenden Künste, Duffeldorf 1800—1809. 16 *Prokop*, Die Baugesellschaften des Mittelalters und der Neuzeit, Zeitschrift des österreichischen Ingenieur- und Architekten Vereines, Wien 1872. 17 *C. W. Neumann*, Die drei Dombaumeister, Korntzer, Regensburg 1872 in den Verhandlungen des historischen Vereines daselbst. 18 *Kreuzer*, Dombriefe, Berlin 1844. 19 *Kreuzer*, Kirchenbau, Bonn 1851 und 1850. 20 *Hufschär*, Skizze einer Culturgeschichte der deutschen Städte. 21 *H. Graf v. Waldendorff*, Im 28. Bande der Verhandlungen des historischen Vereines von Regensburg und Oberpfalz, 1872. 22 *Hilda*, Das Gildewesen des Mittelalters, Berlin 1831. 23 *R. F. v. Kunze*, Ueber den gemeinschaftlichen Ursprung der Bauhütten des Mittelalters, 1835. 24 *Kugler*, Handbuch der Kunstgeschichte, 1850—1859. 25 *Lubke*, Geschichte der Architektur, 1870. 26 *Jäger*, Die Würde des Steinmetzmeisters, Kunstblatt 1833. 27 *Wattenbach* *Benedictus Budington*, Passio Sanctorum quatuor coronatorum in „Untersuchungen zur römischen Kaisergeschichte“, Leipzig 1868—1870. 28 *Wattenbach* und *v. Karajan*, Passio quatuor coronatorum, Wiener Akademie Berichte Bd. X, 1853. 29 *A. v. Cohausen* und *Dr. E. Werner*, Römische Steinbrüche, Darmstadt, 1870. 30 *Dr. Hg.*, Quatuor coronati, Mittheilungen der k. k. Central-Commission für Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale, 1872. *Kiesel*, Ueber die vier Gekronen, Mittheilungen des Wiener Alterthum Vereines, Bd. IX, 1805. 32 *Artikel*: Bauhütte, Steinmetzbrüderchaft, Steinmetzzeichen, Baucorporationen in Meyer's Conversations-Lexicon, in Lenning, Encyclopädie für Freimaurer; in Dr. Mothes Baulexikon, in Müller Mothes, Archäologisches Wörterbuch etc. 33 *Ueber Zeichenprach der Mönche in: a) d'Achery*; Spicileg Tom. I, pag. 690, liber, secund. consuetudinum Cluniacensium: Cap. IV, vom Jahre 1840) *b) Martini*; de antiqu. Eccl. rit. Edit. Venet. 1783. *c) Hergott*, Vetus discipl. monastica, Paris 1720. (Constitutionen von Hirschau. 34 *Joseph Feil*, Beiträge zur älteren Geschichte der Kunst und Gewerbethätigkeit in Wien, Wien 1800 (enthält Ordnung der Tyroler Steinmetzbrüderchaft vom Jahre 1480). 35 *Dr. J. Sighara*, Geschichte der bildenden Künste in Bayern, 1802. 36 *Anzeiger* für Kunde der Deutschen Vorzeit, (Organ des German. Museums), 1877. 37 *v. Quast* und *Otte*, Zeitschrift für christliche Archäologie und Kunst, Leipzig 1850—1858. 38 *M. v. Loh* und *Loh*, in Zeitschrift für Bauwesen, 1802 (betreffend Kölner Dombaugeschichte und Würde der Meister. 39 *Steglitz*, Archäologie der Baukunst der Griechen und Römer, Weimar 1801. 40 *Carl Heimlich*, Handwerksbrauch der alten Steinhauer etc., Stuttgart 1872. 41 *Ernst Fischer*, Das Zunftwesen der Steinmetzen, Thonberg-Leipzig, 1870. 42 *J. Wintzer*, Die deutschen Bruderschaften des Mittelalters, Gießen 1850. 43 *Dr. Georg Schanz*, Zur Geschichte der deutschen Gefellenverände, Leipzig 1877. 44 *Dr. Ferd. Jannor*, Die Bauhütten des deutschen Mittelalters, Leipzig 1870. 45 *Haffladd*, Gothisches A. B. C. Buch, 1840. 46 *Otte*, Grundzüge der christlichen Kunst und Archäologie, Leipzig 1855. *Otte*, Geschichte der kirchlichen Kunst des deutschen Mittelalters, Leipzig 1862. 47 *Maack*, Die Münst. Baumeister zu Ulm, 1870. 48 *v. Reider*, Bemühungen der Deutschen in Erforschung der Denkmale, Bamberg 1841. 49 *G. Jauch*, Die Kunst im Dienste der Kirche, Landshut 1870. 50 *Cornelius Gurlitt*, Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Steinmetzhütten im Archiv für die Sachsishe Geschichte, Leipzig 1878. 51 *Cornelius Gurlitt*, Vortrag über den Einfluß der Renaissance auf die deutschen Steinmetzhütten, in Deutsche Bauzeitung 1878, pag. 415. 52 *Dr. Distel*, 1 Verzeichniß der Steinmetzmeister und 2 Meister Arnold im selben Archiv, Bd. V, 1878. 53 *G. Freitag*, Aus dem Mittelalter, Leipzig 1807. 54 *Dr. Sprengel*, in den Mittheilungen der k. k. Central-Commission für Erhaltung und Erforschung der Baudenkmale, 1802. 55 *Wiebeking*, Von dem Einflusse der Bauwissenschaften auf das allgemeine Wohl und die Civilisation. 1818. 56 *Hormayr*, Wien, seine Geschichte und seine Denkwürdigkeiten 1823—1825. 57 *Fried. Schmidt*, Vortrag über die Bauhütten des Mittelalters in Wochenblatt des österreichischen Ingenieur- und Architekten Vereines 1870. 58 *Hoff*, Mittheilungen über die Wiener Bauhütte in Wochenblatt des österreichischen Ingenieur- und Architekten Vereines 1877. 59 *Wurm*, Mittheilungen über die Wiener Bauhütte in Wochenblatt des österreichischen Ingenieur- und Architekten Vereines 1877. 60 *Der Wiener St. Stephans-Dom*, Wien, Hartleben, 1878, pag. 225 ff. 61 *K. Stadlbauer*, Grabmal und Name des Baumeisters der St. Martinskirche zu Landshut, Landshut 1879. 62 *Stöck*, Die Gewerbsgilden des Mittelalters, in Bulau, Jahrbuch für Geschichte und Politik, 1843, Bd. I, pag. 353. 63 *Kunze*, Geschichte der Stadt Köln, 1809. 64 *B. Grueber*, Die Kunst des Mittelalters in Böhmen, Wien 1871—1879. — Die Kathedrale zu St. Veit in Prag, Prag 1870. — Hauptperioden mittelalterlicher Kunstentwicklung in Böhmen, in Mittheilungen des Vereines für die Geschichte der Deutschen in Böhmen, IX, 1871, pag. 195. — Die Junkherren von Prag, in Mittheilungen des Vereines für die Geschichte der Deutschen in Böhmen, IV (1860), pag. 172. 65 *J. J. Merlo*, Peter von Gmünd in Organ für christliche Kunst von Dr. v. Endert, Köln 1865. 66 *H. Graf v. Waldendorff* über die Junkherren von Prag, in Verhandlungen des

A. Die Tradition der deutschen Bauhütte.

Die deutsche Bauhütte rühmt sich traditionell eines ungemein hohen Alters ihrer fachlichen Entflehung; sie bringt sich schon mit fachlichem Gemeinwesen aus der Zeit der Aegyptier, Aegyptier, Aegyptier und der Juden in Verbindung und bezieht sich in der letzteren Richtung insbesondere auf den Tempelbau Salomon's und auf eine, anlässlich des Baues dieses Gotteshauses bestandene Bauvereinigung unter dem Meister Adon-Hiram, dem Phönikier.

Thatsächlich sind in der Grundriffsbildung, also in der *constructiven Anordnung* der christlichen Kirche, dann im Rituale und in den symbolischen Gewohnheiten der deutschen Hütte Anklänge an den Salomonischen Tempelbau vorhanden und haben Brüder des deutschen Hüttenbundes unter anderem auch die in der Kunstgeschichte so vielfach besprochenen beiden symbolischen Säulen „Jachin“ und „Boaz“ am Dome zu Würzburg offenbar in Erinnerung an die ehernen, bekanntlich auch durch das Freimaurer-Rituale symbolisirten, beiden Säulen vor dem Salomonischen Tempel (I. Buch der Könige, Cap. VII, pag. 21) aufgestellt.

Die deutsche Bauhütte rühmt sich weiters der Abstammung von „Bau-Collegien“, welche muthmaßlich schon zur Zeit der Griechen und thatsächlich bereits zur Zeit der Römer¹ bestanden. Unzweifelhaft läßt sich durch den Hinweis auf die Geschlossenheit der Pythagoräischen Schule, auf die hoch bedeutamen baulichen Leistungen der beiden genannten Cultur-Völker, auf die Texte von Vitruv und Frontin, und insbesondere auf die Gesetzgebung Constantin d. G. vom Jahre 337 und den Justin. Codex libr. IV, tit. 59; lib. VI, tit. 1; lib. XI, tit. 1, 6, 9, 15, 64; lib. XII, tit. 41,² die Existenz von Vereinigungen von Bauleuten, also die Quelle des Fließens fachlicher Regeln und corporativer Gewohnheiten für jene Zeit annehmen, aber eine *rituale* Herleitung der deutschen Hütte aus Fachbündnissen, welche bereits geheime Statuten und bestimmte geheime Gebräuche befaßen, ist wissenschaftlich, unseres Wissens, zur Zeit noch nicht erwiesen worden.

Für eine uralte Herkunft der deutschen Bauhütte, deren Institution auch die Frömmigkeit der Brüder zur Bedingung machte, spricht endlich auch die Thatsache der Anerkennung von Schutzheiligen, welche zur Zeit Diocletian's den Martertod erlitten haben; die Bauhütte verehrt nämlich die sogenannten vier Gekrönten³ als Patrone, welche Gekrönten Hüttenbrüder gewesen sein sollen.

Nach dem Verfall Roms werden die Wege selbst der Tradition der deutschen Bauhütte besonders unklar, indem sie sich scheiden. Einige Autoren neigen sich der Meinung hin, daß die spätere urkundliche Ordnung der Dinge der Hütte, von der Zeit der Römer ab, stets durch *Laienmeister weiter gepfflanzt* worden sei; andere Autoren meinen, die deutsche Bauhütte des Mittelalters sei von *Mönchen gegründet* und *organisirt* worden.

Die wissenschaftlichen Pfleger des erstgenannten Weges der Tradition der *deutschen* Hütte haben *zur Zeit* nur indirecte Beweise, nämlich: 1. den des Vorkommens von Laienmeistern (selbst bei Kirchenbauten) auch während der ersten christlichen Zeit;⁴ 2. den, daß die „Wissenschaft“

historischen Vereines für Regensburg etc., 1872, pag. 103-07. *Sulpiz Boisseree*, Geschichte und Beschreibung des Domes von Köln, München 1852. 68. *Luda*, Geschichte der mittelalterlichen Baukunst. 60. *Jahrbücher und Mittheilungen* der k. k. Central-Commission für Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale; Jahrb. II, IV, V; Mitth. I, II, IV, VI, VII, VIII, IX, XI--XIX. 70. *v. Seeburg*, Die Junker von Prag und der Straßburger Münsterbau, Leipzig 1871. 71. *v. Heider-Eitelberger-Hieser*, Mittelalterliche Kunstdenkmale des österreichischen Kaiserthums, Stuttgart 1858. 72. *Dr. Ambros*, Der Dom zu Prag, Prag 1858. 73. *Dr. L. Glückselig*, Der Prager Dom zu St. Veit, Prag 1855. 74. *K. Witt*, Alt- und Neu-Wien, Wien 1804. 75. *F. Keller*, Bauris des Klosters von St. Gallen von Szo, Zürich 1844. 76. *Tschischka*, St. Stephansdom in Wien 1832 und Metropolitankirche zu St. Stephan, 1843. 77. *v. Prgor*, Der Dom zu St. Stephan in Wien, Triest 1854. 78. *v. Hermann*, Taschenbuch für vaterländische Geschichte, Wien 1829. 79. *Dr. Marlow*, Die geheimen Gebräuche und Ceremonien der Maurer-gefellen, Hamburg (ohne Jahreszahl). So Die Verbindung der Maurer-gefellen (anonym) Lubeck 1841. 81. *Dr. E. Hunselmann*, Die Ausgrabungen des Erzbischofes von Kaloesa Dr. L. Haynald, Leipzig 1873.

¹ *Fallon*, pag. 294; *Findel*, pag. 21; *Dr. Janner*, pag. 3.

² *Fallon* pag. 295, 299.

³ Vide Literaturverzeichnis, B. Nr. 21, 27, 28, 29, 30, 31, 44.

⁴ *Dr. Springer* in Mittheil. der k. k. Central-Commission, 1892.

von der *Construction* der Bauten durchaus kein ausschließliches geistiges Eigenthum der Mönche gewesen sein konnte, weil zu jener Zeit auch nichtchriftliche Völker ausgezeichnet zu construiren verstanden haben und hierdurch die Beeinflussung selbst von solchen Constructeuren offen blieb, welche im Rahmen der traditionellen deutschen Hütte unter der Aegide der Klöster gebaut haben; 3. den indirecten Beweis, daß Theile des Rituals der deutschen Bauhütte des Mittelalters auch außerhalb der Grenzen des deutschen Reiches in dem Freimaurerbunde überall, und unter Völkern aller Religionsbekenntnisse wiederzufinden sind, und daß diese Ritual-Theile Anklänge haben, deren Pflege in Klöstern keinen Sinn gehabt hätte, vielmehr geradezu den Geist der Abfonderung von den Klöstern documentirt; endlich 4. denjenigen indirecten Beweis, daß nicht anzunehmen sei, wie die offenbar schon vor den Mönchen durch die Römer nach dem Rheine und der Donau gebrachten wissenschaftlichen Lehren von der Construction der Bauwerke hier ausschließlich auf Mönche gefallen und nur bei diesen verblieben seien.

Die anderen, wissenschaftlich forschenden Autoren, welche in specie die *deutsche* Bauhütte als direct aus den Klosterchulen entstammend ansehen, notiren im Wesentlichen folgende Argumente:

1. die kunstgeschichtlich erwiesene vorzugsweise Pflege und Beschirmung der Wissenschaft des Bauens durch die Mönche; 2. die historisch festgestellte Existenz von Kloster-Bauschulen; 3. die Thatfache der Aufnahme von Laien in diese Bauschulen; 4. die Thatfache des successiven Hervortretens der Laienmeister nach Maßgabe des Zurücktretens der Mönche von dem Baugeschäfte; 5. das Vorhandensein von Anklängen einiger Gewohnheiten und Gebräuche der Hüttenbrüder an die Regeln St. Benedicts; 6. der ausgesprochene fromme Geist in den Hüttenordnungen; und 7. die auf mönchischen Einfluß verweisende Thatfache der Anerkennung der vier Gekrönten¹ als *Schutzheilige der deutschen Bauhütte*.

Beide wissenschaftlichen Wege lassen sich indeß sofort wieder vereinigen, wenn man wissenschaftlich beweisen kann, daß Gebräuche der deutschen Bauhütte *nach* der Zeit der Mönche, schon *vor* der Zeit derselben vorhanden waren, diese Gebräuche also parallel den Klosterchulen gegangen sind; es ist einer der Zwecke der vorliegenden Studien, diese Beweisführung durch den Charakter der Steinmetz-Zeichen vor und nach der Zeit der Mönche zu versuchen.

Wenden wir uns der Chronologie der Hütten-*Tradition* wieder zu, so haben wir folgende Momente zu notiren:

1. Die Wiener Meißertafel, welche im Sinne der neueren Forschung² indeß wenigstens bis zum 16. Jahrhundert außer allem Zweifel als apokryph erklärt werden muß, datirt die Wiener Bauhütte schon von 713 an.

2. Der „*Inswels*“ der deutschen Steinmetze³, beginnend: „Mit Gunst und Erlaubniß! Gott ehre diesen Plan und Alle, die hier um uns stehen!“ läßt den Altgefellen den Wandergefellen

¹ Die nahe dem Lateran in Rom gelegene Kirche S. S. Quattro Coronati ist vier unter Diocletian gemarterten Heiligen; H. H. Severus, Severianus, Carpophorus und Victorinus geweiht, in einer an diese Kirche und zu deren Dominium gehörigen Capelle, der von S. Silvestro verlehren die Steinmetze (sargellum) fünf ebenfalls gemarterte Heilige, welche Bildhauer waren, nämlich H. H. Castorius, Symphorianus, Nicoftratus, Claudius und Sulpicius; die ersten vier dieser letztgenannten fünf Heiligen sind die vier Gekrönten der deutschen Hütte. Der Verfasser dieser Studien konnte an Ort und Stelle keinerlei Anklänge an die deutsche Hütte (z. B. Bilder, Steinmetzzeichen etc.) auf finden. Abbildungen und Sculpturen der vier Gekrönten befinden sich am Grabsteine des Meisters Tenk († 1513) zu Steyer, an der Wiener Meißertafel restaurirt um 1600; und an der Kirche „San Michele“ zu Florenz; ferner nach *Heideloff* auf einem Bilde des Dr. Campe zu Nürnberg; dann nach *Stegitz* an dem Denkmale des heil. Augustin in der Kathedrale zu Pavia; in der Steinmetzhütte zu Basel. Wir machen hier auf die ausgezeichnete, weil auf das Bauhandwerk Bezug nehmende Studie des gelehrten Obersten von *Cobaußen* über die vier Gekrönten aufmerksam (in „Roufche Steinlauche“ von A. v. *Cobaußen* und Dr. E. *Wörner* Darmstadt 1870).

² *J. L. v. Hermayr*, Wiens Geschichte pag. 240 erwähnt, daß diese Tafel um 1600 von Hunger nach älteren Aufzeichnungen restaurirt wurde (1911 durch Hans Herlhofer restaurirt wurde).

³ *F. J. F. v. Die Mythen der Freimaurer*, Leipzig 1848, pag. 303; *J. G. Fintel*, Geschichte der Freimaurerei, Leipzig 1870, pag. 794.

fragen: „Wo ist das ehrbare Mauerhandwerk in *Deutschland* zuerst aufgerichtet worden?“ Fremder: „Zu Magdeburg im Dome.“ Altgefelle: „Unter welchem Monarchen?“ Fremder: „Unter Kaiser Karl II. im Jahre 876.“¹

3. Die Urkunde von Efferding in Ober-Oesterreich ddo Wien 3. Juni 1623² erwähnt, daß die deutsche Bauhütte schon an fünfhundert Jahre alt (also um 1070 gestiftet) und schon von Kaiser Barbarossa privilegiert worden sei.

4. Der Hüttenfage nach sei Albertus Magnus (1193 † 1280), der Erfinder des Achtortes, der Meister des Bauplanes des Domes von Köln, und der Verfasser der *ersten Statuten des deutschen Hüttenbundes*. Bezüglich des „Achtortes“ und des Bauplanes des Kölner Domes ist diese Sage bereits gründlich widerlegt, und bezüglich der Statutenverfassung muß sie deshalb sehr angezweifelt werden, weil der ausgezeichnete Biograph³ des Albertus eine eingehende Beschäftigung dieses gelehrten Mönches mit der Architektur zu bestätigen nicht in der Lage ist.

5. Meister Erwin (von Steinbach?) am Münster zu Straßburg wird als der erste Großmeister (Obermeister) der *deutschen* Bauhütte geschätzt, und geht die Hüttenfage, daß diese Straßburger Oberhütte bereits um 1275 *als solche* anerkannt wurde.

6. Eine weitere Tradition ist die, daß Kaiser Rudolph von Habsburg schon 1275 eine Hüttenordnung bestätigt habe.⁴

7. Ferner meint die Hüttenfage,⁵ daß bereits Papst Nicolaus III. im Jahre 1278 der Bruderschaft der Steinmetze zu Straßburg einen Ablafsbrief verliehen habe, welcher Brief von allen seinen Nachfolgern, zuletzt von Benedikt XII. (1334—1342), bestätigt worden sei.

8. Auch ist die Tradition zu verzeichnen, daß Kaiser Maximilian I. ein „*Aggregirter*“⁶ des Hüttenbundes gewesen sei. Diese Tradition dürfen wir für Wahrheit erachten, weil einerseits die deutsche Bauhütte thatsächlich Mitglieder (namentlich Patrone oder Liebhaber⁷ des Handwerkes) aufnahm, welche nicht arbeiteten, und weil anderseits der Text des Theuerdank lehrt, daß Kaiser Max im *Hüttengebrauche* bewandert war; es heißt nämlich daselbst: „. . . Wie der jung **Meis: Kunig**, lernet die gepew mit dem Stainwerk darauf gab **Ime der Jung Kunig** antwort **Es** sei mit dem Stainwerch dreu hauptgepew, das erst zu dem lust das andere zu der notturfft, das dritt zu der Sterckh da verstandt der werchmarster wol das **Er** den grundt der pawerer mit dem Stainwerch gelernet, und begriffen hat.“ Maximilian hat sich also durch diese Rede bei dem Meister „*ausweisen*“ können, und zwar als „*Grüßer*“. Man unterschied nämlich Brüder, die sich als Grüßer (Redner) und als „*Briefer*“ (mit Schrift) „*ausweisen*“ (legitimiren) konnten.

9. Endlich ist noch die Sage zu erwähnen, daß auch Herzog Rudolph IV., der Stifter, ein weltlicher Bruder, ein Patron des Hüttenbundes gewesen sei. Die Rudolphinische Grabchrift⁸ zu St. Stephan in Wien, und die durch die Errichtung von St. Stephan documentirte Zuneigung Rudolph's zur Hütte, macht dies in hohem Grade wahrscheinlich.¹⁰

¹ Historisch unrichtig; der älteste Magdeburger Dom wurde 903 unter Kaiser Otto I. gegründet.

² C. W. Neumann in Verhandlungen des historischen Vereines für Regensburg und Oberpfalz, 28. Bd. (1872) pag. 91.

³ Dr. F. Sighard, Albertus Magnus, Regensburg 1857.

⁴ J. W. Müller in Enkyklopädie von Ersch und Gruber; *Krauze*, Dombriefe pag. 313. *Krauze*, Die drei ältesten Urkunden etc. IV, pag. 210. *Heldmann*, Die drei ältesten Denkmale etc. Aarau 1810 pag. 179. Heldmann bezieht sich auf das Constitutionsbuch der Loge Archimedes zu Altenburg.

⁵ Constitutionsbuch der Loge Archimedes zu Altenburg nach Heldmann.

⁶ Dr. Ferd. Janner, Die Bauhütten des Deutschen Mittelalters, Leipzig 1870, pag. 59. Ferner *Fallon*, Die Mythen der Freimaurer, Leipzig 1848, pag. 52; auch *Findl*, Geschichte der Freimaurerei 1870, pag. 98.

⁷ Confirmations-Urkunde Maximilians von 1498.

⁸ Wiener Ausgabe 1775, pag. 70.

⁹ *Kurjchner*, Mitth. d. k. k. Central-Commission, 1875 pag. 93. Dr. E. Beletzny in „Die Sphinx“, Wien 1873.

¹⁰ Die Wiener Bauhütte (confr. *Fallon* pag. 52) ruhmte sich auch der besonderen Gunst, die ihr Kaiser Joseph II. durch Anwohnung bei einer „*Hauptzeche*“ erwiesen habe.

B. Die urkundlich erwiesene Geschichte der deutschen Bauhütte.

1. Es ist kunsthistorisch allgemein anerkannt, daß die Kunst in Stein zu bauen, respective zu *construiren*, in Deutschland bis zu Ende des 10. Jahrhunderts vorzugsweise durch die Mönche gepflegt wurde, und daß zu diesem Zwecke Klosterbauschulen bestanden, von denen die zu St. Gallen,¹ St. Emmeram in Regensburg, zu Hirschau in Schwaben und zu Corvey an der Weser als die ältesten bezeichnet werden. In diese Bauschulen wurden dienende Laienbrüder und weltliche Arbeiter aufgenommen, welche schon zur Zeit der Aebte Wilhelm von Hirschau (1080) und Marquart von Corvey (1084) als „barbati“, „oblati“ und „familiares“ unter den „professi“ arbeiteten.

2. Es ist ferner kunsthistorisch anerkannt, daß mit der Ausbreitung des Christenthumes nordwärts der Alpen die Klosterbrüder sich immer mehr und mehr ausschließlich geistlichen Zwecken widmeten und hierdurch das Bauwesen in Deutschland successive an die Laien überging; die Kunstgeschichte notirt diesen Uebergang in der Weise, daß sie das Ueberhandnehmen der Laienmeister im 11. Jahrhunderte constatirt, und daß sie verzeichnet, wie vom 12. Jahrhunderte angefangen die mönchlichen Meister bereits zur Seltenheit werden. Die Geschichte der deutschen Bauhütte charakterisirt diese Periode dadurch, daß sie sagt: „die Hütte wurde weltlich“. In die Zeit dieser Weltlichwerdung legt nun thatsächlich die Tradition der deutschen Hütte ihr statuarisches Werden als Geheimbund. Hierdurch würde aber keineswegs ausgeschlossen sein, daß die Geheimbräuche und geheimen Constructionsregeln schon früher unter den effectiv Weltlichen und unter den Laienbrüdern im Stillen bestanden haben; vielmehr kann man annehmen, daß diese geheimen Bräuche und Kenntnisse mit der successiven Abfertigung der Mönche (die wohl kein Interesse an diesen Geheimnissen haben konnten) einfach nur hervortraten.

Die Geschichte der deutschen Bauhütte (cfr. *Fallon*, dann *Erfch* und *Gruber*) bezeichnet die Klosterschulen von Hirschau, Corvey und St. Emmeram als diejenigen, in denen sich der Proceß der Weltlichwerdung der Hütte entschied, und nennt die schon um 1069 oder 1088 zu Corvey bestandene Brüderchaft des heiligen Veit als die definitive Ausgangsstelle.

3. Hiermit nahmen die frommen Laienbrüder, um mit *Fallon* zu reden, Abschied von den Mönchen: sie gründeten eine selbständige Genossenschaft oder Handwerks Gilde auf Basis von Statuten und wurden von Kaiser und Reich anerkannt, mit Privilegien ausgerüstet und dergestalt im Volke als die „freien Maurer“ bezeichnet. Die älteste diesfällige Urkunde ist die von Dr. *Reichenjperger*² zu Trier aufgefundenene Hüttenordnung vom 22. October 1397. Es stimmt dies mit der Zeit, welche die Freimaurer (confr. *Findel*, *Fallon*, *Halliwel* und *Klofs*) für ihre älteste Urkunde, die im Wesentlichen eine Hüttenordnung ist, angeben, nämlich für die Urkunde von York 1370 respective 1409. In dieser Urkunde ist bereits die Sage von den „vier Gekrönten“ enthalten und in 790 Reimversen unter dem Titel „Hic incipiunt constitutiones artis Geometricae secundum Euclidem etc.“ so viel Bezugnahme auf das Bauhandwerk genommen, daß für Bauleute gar kein Zweifel entstehen kann, wie diese Urkunde von einer Fachgenossenschaft herkommen muß, welche wenigstens ehemals das *praktische* Bauhandwerk getrieben hat.

4. Die nächst ältesten Urkunden über Baugenossenschaftsbünde im alten deutschen Reiche sind die sogenannten Wiener Urkunden; sie sind vom Jahre 1412; vom 6. Juni 1430 und vom 2. August 1435 (confr. *Hormayer's* Wien, 1833, Bd. V und Karl *Heijs* in Alt- und Neu-Wien; 1864) datirt.

5. Sodann kommen als chronologisch nächste Urkunden³ zu nennen:

- a) die Straßburger Hüttenordnung vom Jahre 1459;
- b) die Torgauer Ordnung zu Rochlitz vom Jahre 1462;

¹ Dr. *Karl* — Bauf. von St. Gallen von 820. Zürich 1844

² *Reichenjperger*, c. „Die Bauhütten des Mittelalters“, Kölner Domblatt 1851

³ Janner, *Findel*, *Fallon*, *Stieglitz*, *Hormayer*, *Heideloff*, *Feil*, *Graf Walderdorff*, *Neumann*, *Schuegraf* und *Gurlitt*.

- c) Die Capitel-Ordnung von Speyer vom Jahre 1464.
- d) Die Capitel-Ordnung von Speyer vom Jahre 1469.
- e) Die Ordnung der „Pruderfchaft der Steinmetzen der Graffchaft Tyrol“ vom Jahre 1480.
- f) Die Regensburger „Stainmetzen Ordnung“ vom Jahre 1514.
- g) Die Sächfische St. Annaberger Ordnung vom Jahre 1537.
- h) Die Wiener Acten vom 10. Februar des Jahres 1537.
- i) Die Wiener Acten vom 4. September des Jahres 1550.
- k) Die Regensburger Ordnung vom Jahre 1555.
- l) Die erneuerte Strafsburger Ordnung vom Jahre 1563.
- m) Die verschiedenen Steinmetz- und Maurer-, Steinhauer- und Maurermeister-Ordnungen von Regensburg aus den Jahren 1559, 1616, 1618, 1729, 1731, 1765 und 1794.

In den Ordnungen *a)* bis *g)* und *k)* find die drei Hütten-Principien: der Liebe, Treue und Hilfe der Brüder untereinander; der fromme Sinn der Bruderfchaft; das Gebot des ehrbaren und keuschen Wandels; dann des Anwohnens der heil. Meffe und des Empfanges der heil. Sacramente seitens der Hüttenbrüder; ferner die Strafen (Puffen); die Theilung der Brüder in Meitter, Parlirer, Gefellen und Lehrjungen; des weiteren einige Hüttengebräuche und endlich theilweise die Unterftellung aller einzelnen deutichen Hütten unter vier Haupthütten und in letzter Inftanz unter die oberfte Haupthütte von Strafsburg vorgetragen.

6. *Hoheitliche Befstätigungen* und Aenderungen der Hütten-Ordnungen find (nach Heideloff, Gurlitt, Janner und Stieglitz) vorhanden:

- a) Vom Herzoge Friedrich zu Altenburg, betreffend Torgau, vom Jahre 1464.
- b) Vom Kaifer Maximilian I. vom 3. October des Jahres 1498.
- c) Vom Kaifer Ferdinand I. vom 15. März des Jahres 1563.
- d) Vom Kaifer Maximilian II. vom 18. April des Jahres 1570.
- e) Vom Kaifer Rudolph II. vom 3. März des Jahres 1578.
- f) Vom Kaifer Mathias vom Jahre 1613.
- g) Vom Kaifer Ferdinand II. vom 23. November des Jahres 1626.
- h) Vom Kaifer Ferdinand III. von den Jahren 1637, 1643, 1644 und 1646.
- i) Vom Kaifer Leopold I. vom 1. September des Jahres 1662 und 1687.
- k) Vom Kaifer Joseph II. vom 12. October des Jahres 1708.
- l) Vom Kaifer Karl VI. vom 13. October des Jahres 1713.

7. Eine weiters zu verzeichnende Thatfache in der Gefchichte des deutichen Huttenbundes ift die des allmäligen *Verfalles* der Hütte. *Diefer Verfall trifft innerlich mit dem Aufhören der Gothik und dem Ankommen der italifchen Renaissance und äußerlich mit hervorragenden culturellen Ereigniffen zufammen.* Als letztere nennen wir insbefondere: die Trennung der Hüttenbrüder in katholifche und protestantifche; den dreifsigjährigen Krieg; den Aufschwung der Geifter von Italien und Frankreich her; die politifchen Staats-Geftaltungen; die fortfchrittliche Lockerwerdung des Zunftgeiftes; namentlich aber die Ankunft der *Renaissance*, die Errichtung *öffentlicher Baujchulen*, die Entftehung der *Fach-Literatur* feit der Erfindung des Buchdruckes, und das wirthfchaftliche Auftreten der *Concurrenz* (Maurermeister contra Steinmetzmeister) im Fache.

Die hohe Morgenfprache zu Torgau vom Jahre 1462, dann jene von Bafel (confr. Dr. Janner) bieten Beweife für die Zerrüttung des Bundes in Folge der religiöfen Anfchauungen; die Urkunde von Wien betreffend den Streit zwischen den Meiftern Jörg Oechfel und Pilgram von Brünn,¹ und die Wiener Urkunde vom 3. Juni 1623,² bieten nebst anderen Acten Beweife für die Lockerung des

¹ *Hormayr*, Hiftorifches Facchenbuch, Wien 1829

² Verhandlungen des hiftorifchen Vereines für Regensburg und Oberpfalz, Band XXVIII 1872 pag. 91

Bundes durch Verhältnisse der Concurrenz, endlich bieten die Regensburger Acten¹ von 1707 und 1718 den Beweis der Zerrüttung durch allgemeine Einflüsse der Zeit. Die genannte Wiener Urkunde vom 3. Juni 1623 betrifft eine Vereinbarung, in welcher schon recht billig auf die fremden Eindringlinge zur Zeit der Renaissance, nämlich auf „*die Weljchen*“ hingewiesen wird, und durch welche die lässigen Hüttenbrüder schon recht energisch zur Ordnung verhalten werden; der Wiener Text heisst nämlich diese Lässigen bereits „*Frötter und Bernhutter*“ (Faulenzer) und „*des Hant werchs unredliche*“

Anbetrachts solcher Erscheinungen des Verfalles der Hütte treten mehrfach Bestrebungen für die Schaffung eines gemeinfamen Widerstandes zu Tage und können als Beispiele hiefür die Wiener Urkunden vom 3. Juni 1623 und vom 20. Februar 1627 genannt werden, aus deren Unterschriften schon das früher verpönt gewesene Zusammengehen von *Steinmetz-* und *Maurer-*Meistern erkennbar ist. Doch dieser Verfall war nicht aufzuhalten; er wird acut mit dem Jahre 1671. Am Reichstage vom 12. August dieses Jahres² wurde nämlich aus Gründen der Staatsverwaltung beschloffen (Sanction des Beschlusses zur Zeit noch unbekannt), dafs die Strafsburger Hütten-Oberhoheit, die sich noch durch die Vorladungen von Hüttenbrüdern äufserte, aufzuhören habe. Die Befetzung Strafsburgs am 28. September 1681 durch Montelas und die Einverleibung der Stadt und des Elfaß an Frankreich nahmen der deutschen Bauhütte das Haupt, obwohl durch die Reichstagsbeschlüsse³ vom 10. März 1707, vom 13. Mai 1727 und vom 28. Juli 1731 wider die Gerichtsbarkeit des Meisters vom Stuhle der Hütte von Strafsburg erkannt wurde. Der Reichstagsbeschluss vom 15. Juli 1771⁴ hob die Hütte als Corporation eigener Privilegien auf.

Wir Bauleute aber gedenken immerwährend einer Institution, die unser Fach so hervorragend gepflegt, so Großes und Erhabenes geschaffen und durch die werkhätige Errichtung der Dome deutscher Baukunst die culturellen Interessén in schwerer Zeit in Wahrheit unter Dach und Fach gebracht hat!

8 Die Bauhütte besteht *formell* noch zur Zeit; dem Vernehmen nach sind etwa 100 Brüder, welche in Pietät für die Altvordern die überkommenen Reste der einstigen Gebräuche der Hütte noch weiter zu pflegen suchen; ein Geheimbund mit Privilegien ist aber zur Zeit absolut nicht mehr vorhanden; auch ist aus Gesprächen mit einigen, zur Zeit lebenden Hüttenbrüdern, respective „ausgewiesenen Steinmetzen“ zu entnehmen, dafs selbst der letzte Rest der Traditionen und des Rituals arg geschwunden ist; dieser Rest aber wird unter uns Bauleuten in den Gebräuchen und Redewendungen, wie wir sie Alle bei Grund- und Schlusssteinlegungen und bei Festgelagen gern pflegen und üben, sicher noch lange weiter klingen.

C. Die Geographie der deutschen Bauhütte.

Für das Studium der *deutschen Steinmetz-Zeichen* ist die Kenntnifs der Geographie der deutschen Bauhütte von Wefenheit, und zwar aus drei Gründen: 1. weil das Gesammtgebiet der Hütte die allgemeine Charakteristik der deutschen Steinmetz-Zeichen arrondirt; 2. weil die, allerdings vereinzelt fremdartigen Zeichen im deutschen Hüttengebiete als künstlerische Invasion erkennbar sind; und 3. weil der specielle Charakter einzelner Gruppen der deutschen Zeichen an die innere geographische Eintheilung der Hütte gebunden ist.

Aus den Hüttenordnungen, den Confirmations-Urkunden, den Acten über innere Hüttenstreite und den Meister-Biographien einerseits, und aus der geographischen Verbreitung des

¹ Verhandlungen der Hüttenlichen Vereine in Regensburg und Oberpfalz. Band XVI. 1855. pag. 188.

² *Journ.* pag. 84.

³ *Journ.* pag. 85, 90, 87.

⁴ *Journ.* pag. 91.

gothischen Styles und feiner Special-Schulen nordwärts von Italien und westwärts von Frankreich andererseits, geht bezüglich des allgemeinen Territoriums der deutschen Bauhütte mehrererlei hervor, nämlich:

1. Dafs das organifatorische und künstlerische Gebiet der deutschen Hütte von den österreichischen und schweizerischen Alpen im Süden bis zu der deutschen Küste im Norden, und von der mittelalterlichen Westgränze Frankreichs bis zu jener im Osten an die türkischen und russischen Reiche gelangt hat, wobei *einzelnes Ausgreifen der deutschen Hütte in fremde Länder* indefs keineswegs ausgeschlossen ist, wie dies die Wirksamkeit der deutschen Steinmetze in Mailand, Orvieto und in den Küstengebieten derjenigen Morgenländer beweist, welche von den deutschen Kreuzfahrern bestrichen wurden;

2. dafs die organifatorische Wirksamkeit der Bruderschaft auf die Eintheilung des ganzen Territoriums in Gaue, denen *Haupthöhlen* vorstanden, basirt war,

3. dafs diese Hüttengaue im Laufe der Zeit in Reviere oder Sectionen zerlegt wurden, denen Oberhöhlen oder *Hauptzechen* vorstanden, und endlich

4. dafs in den Hüttengauen, respective Sectionen oder Revieren Unterhöhlen, die gewöhnlichen *Höhlen* arbeiteten.

Verfolgen wir nun zunächst das urkundliche Materiale:

a) *Die älteste Höhlenordnung vom Jahre 1459* bezeichnet die Eintheilung der ganzen Hütte in vier Hüttengaue, nämlich in die von *Strafsburg, Wien, Bern* und *Köln*, und specificirt die Gaue folgend: „**Dis ist das Gebiet, das gon Strafsburg gehört, was obwendig der Mosel und s Franklant untz am Düringerwalt und Babenberg untz an des Bistum gen Ertstetten, von Ertstetten bis gon Ulm, von Ulm bis gon Augspurg, und von Augspurg brst an den Adelberg¹ (Arlberg?) untz an welschlant; Meissner lant und Düringen und Salsheim lant; s Frankfurt und Hessen lant und auch Schwabenlant: das sol gehorsam sin.**“

Item: „**Meister Lorentz Spanning, Merkmeister des Baues zu Sant Steffen zu Wien, dem Gehört zu: Lampach, Steyrn, Merckhusen, Ungern aus und die Donau abhin.**“

Item: „**Meister Steffan Murer, Bawemeister zu Sant Vincentien zu Bern sol allein das Gebiet in den Ertgenossen haben.**“

Man merkt also schon die Influenz der politischen Gestaltung der Schweiz.

Item: „**Meister Cunrad von Köln, meister der Strift dafelbst und alle sine nachkommen gleicher wise so Ihme zugehören: das übrige gebiet hinabe, was do uff Stott (aufsteht) von s Fürderunge und Höhlen, die in der Ordennunge sint oder darzu kumen möchtend.**“

b) *Die Torgau-Rochlitzer Urkunde vom Jahre 1462*, dann die *Vermerke*,² welche auf die *Speyerischen Capiteltage* von 1464 und 1469 Bezug haben, bringen nichts von der Gaueheilung, ebenso auch nicht die *Tyroler Ordnung vom Jahre 1480*; aber alle diese Urkunden nehmen auf die erste vom Jahre 1459 Bezug; es ist also, indirect, jene Theilung in vier Gaue zugestanden.

c) *Die Confirmations-Urkunde Maximilian I.* vom 3. October des Jahres 1498, giltig für Strafsburg, bezeichnet speciell den Gau von *Strafsburg* als „der Rheinstrom hinab von Constanz bis Coblenz, abwärts der Mosel, dann Franken und Schwaben.“

d) *Die Steinmetz-Ordnung vom Jahre 1563* unterseheidet ebenfalls vier Hüttengaue und nennt das Gebiet von *Strafsburg*: abwärts der Mosel, Frankenland, Thüringerwald, Löbenburg, Bisthum Eichstetten, Ulm, Augsburg, bis an den Adelberg (Arlberg?) und Welschland, das Meissnerland, Hessenland und Schwabenland, dann das Gebiet von *Wien*: Lampach, Steyer,

¹ Dr. Janner, pag. 48, meint hier die Pramonstratenfer Abtei Adelberg bei Stuttgart.

² Heideloff und Dr. Janner

Werkhauften, Ungarn und die Donau hinab; ferner das Gebiet von *Köln*: das übrige Gebiet hinab *und was neu entleht*; endlich das Gebiet von *Zürich*: mit Bern, Basel, Luzern, Schaffhausen, St. Gallen und was sonst in der Schweiz „aufkömmt“. Der schweizerische Gau hat also zwischen 1450 und 1503 den Sitz seiner Haupthütte wohl aus politischen und religiösen Gründen¹ von Bern nach Zürich verlegt. Dieselbe Hüttenordnung vom Jahre 1503 nennt auch 22 Orte, in denen *Hüttenbücher* auf liegen, und welche Orte der Haupthütte von *Strafsburg* unterworfen *sein sollen*; diese Orte sind: Speyer, *Zürich*, Augsburg, Frankfurt, Ulm, Heilbronn, Blaffenburg (Pfeffenberg?), Dresden, Nürnberg, *Salzburg*, Mainz, Stuttgart, Heidelberg, Freiburg, *Basel*, Hagenau, Schlettstadt, Regensburg, Meisenheim, München, Anspach und Conflanz. Diese Nachricht ist von grossem Interesse: α) weil dadurch die Existenz von Unterhütten erwiesen ist und β) weil *Wien*, *Magdeburg*, *Meissen* in der Aufzählung der Unterthänigkeit unter Strafsburg fehlen.

c) Zur weiteren Kenntniss der Städte, in denen sich Hütten befanden und zur mehreren Erkenntniss der Gravitations-Verhältnisse der einzelnen Haupthütten und Hauptzechen ist auch die Aufzählung jener Orte erwünscht, aus denen die Meister zu den Versammlungen (Capiteln, Morgenprachen, Meistertagen) kamen. In dieser Richtung ist Folgendes zu bemerken:

1. Auf dem Tage zu *Regensburg*, dem 25. April 1459, waren *Meister* anwesend aus: Strafsburg, *Wien*, Passau, Landshut, Eisingen, Kreuznach, *Brünn* (?), Salzburg, Conflanz, Bern, Amberg, Basel, Ingelftadt, Ochsenfurt, Poppingen, Hafsürth, Kempten, Graz, Weissenelbe (?) und Weissenburg; aus Sachsen und dem Meissnerlande waren *keine* Meister gekommen; auch der Regensburger Meister Roritzer *fehlt*. Ausserdem waren *Gefellen* anwesend aus: Strafsburg, Basel, *Lambach*, Mainz, Heidelberg, Rottweil, Passau, Eisingen, *Ifsch*, Ochsenfeld, Lützelstein, „Kemmotten“ (Kempten (?), einer aus den Niederlanden, aus Ockel (Aachen?), Landshut, einer von der *Etsch*.

2. Auf dem Tage von *Torgau* (1462), welcher wegen der *Specialverbindung einer sächsischen Hüttenbrüderschaft* einberufen wurde, macht sich eine Bedeutung der *Magdeburger* Hütte bemerkbar; es waren dort versammelt Meister aus: Magdeburg, Halberstadt, Hildesheim, Mühlberg und Merseburg, ferner Meister aus dem Meissnischen, dem Voigtland, aus Thüringen und dem Harze. Im Jahre 1518 wird die Magdeburger Hütte, wie wir sofort sehen werden, schon eine Hauptzeche, Haupthütte genannt.

3. Wegen eines Hüttenstreites² der St. Annaberger Hütte im Meissnischen wider die Magdeburger Hütte, die nunmehr gleich der *Hürzburger* Hütte als eine *Hauptzeche*, wenn nicht gar schon als eine Haupthütte erscheint, und welche Magdeburger Oberhütte die *Strafsburger* obersten Hüttenrechte aufrecht zu erhalten bemüht war, versammelten sich die renitenten Steinmetze-Hütten vom 26. Juli 1518 zu St. Annaberg; es waren dies Leute aus dem *Meissnischen*, aus *Schlesien*, aus *Böhmen* und der *Laufitz*, zusammen 14 Meister, 3 Parlire und 22 Gefellen, also 39 Hüttenbrüder. Die Namen der Meister sind: 1. Hans Schickentantz, Meister zu *Dresden*, 2. Hans von *Torgau*, Meister zu *Schneeberg*, 3. *Benedix Rued*, *Werkmeister* zu *Prag* (Beneš von Laun?), 4. Jacob von *Schweinfurt*, 5. Paul Babst von *Rochlitz*, 6. Gregor Rudinger von *Rochlitz*, 7. Wenzel Rofskopf von *Gorlitz*, Vertreter von *Schlesien*, 8. Wolf von Kamenz und zu *Bautzen*, Vertreter der *Nieder-Laufitz*, 9. Jorg von *Maulbronn* aus *Brüx*, 10. *Jörg Schremle* von *Komotau*, 11. und 12. Martin Lindermann und Fabian von *Rotenburg*, beide aus *Chemnitz*, 13. Lorenz Löffler von *Chemnitz* und 14. Hans Gontter von *Oberndorf* (bei Komotau?). Unter den drei Parliren waren: 1. Peter von Schweinfurt

¹ Baseler Frieden 1499, 1501--1513 Beitritt von Basel, Schaffhausen und Appenzell zur Eidgenossenschaft; 1515 Mairignano, 1519--1531 Zwang; 1531 Schlacht bei Kappel.

² *ibid.* in: *Archiv für Sachsishe Geschichte* 1878, pag. 202

aus St. *Annaberg*, 2. Urban von Kirchhain aus *Schneeberg*. Unter den 22 Gefellen waren: 1. Nickel Titz von *Chemnitz*, 2. Conrad von Büttigen aus *Annaberg* und 3. Bartell von *Durlach*, ein „Laubhauer“ aus *Annaberg*.

Heideloff bringt pag. 34 bis 46 die Strafsburger Ordnung von 1459 und Anhänge an diese Urkunde, welche pro 1463 — 1469, 1471 und 1472 gelten, und Meisterbeitritte zur Ordnung documentiren. Wir finden in diesen Zufätzen eine so bedeutende Zahl von Orten genannt, aus denen die Meister herbeikamen, daß die Anerkennung der obersten Instanz von Strafsburg vom ganzen deutschen Lande außer allem Zweifel steht. Unter den Orten erscheinen bei *Heideloff* der Reihe nach und theils in Wiederholung der früheren Orte: Schlettstadt, Constanz, Aachen, Strafsburg, Erfurt, Zell am Untersee (?), „Allgefsheim“, „Myngoltheim“, Heilbronn, Basel, Lambach, Mainz, Heidelberg, Rottweil, Passau, Eßlingen, Ischl, Ochsenfeld, Lützenlein, Kempten, Landshut, Germersheim, Nürnberg, Köln, Heidenheim, Torgau, „Lebach“ (Laibach?, Lambach?), St. Gallen, „Iffen“ (Füssen?), Braunschweig, Straubing, „Burtenbach“, „Langersfelt“, „Tuflein“, Byringin“, „Than“, Coblenz, Trier, „Barkhufe“, Schweinfurt, Weiffenburg, Hagenau, Braunau, Pont à mouffons, Wertheim, Baden, Regensburg, Steyer, Winkel, Nördlingen, „Rudelnheim“, „Herde“ (Hörde?), Helmstedt, „Werklach“, Stockgarten“, von der „Etich“ (Tyroler). Schließlich bringt *Heideloff* ein Verzeichniß von 72 Meistern und 34 Gefellen, die in der Strafsburger Lade verzeichnet sind. Wir finden darin Meister und Gefellen aus: Strafsburg, Zürich, Speyer, Frankfurt, Augsburg, Ulm, Leipzig, Schlettstadt, Heilbronn, Regensburg, Colmar, Salzburg, Heidelberg, Freiburg, Basel, Stuttgart, Brackenheim, Landau, Weiffenburg, Hagenau, Sennen, Werde, Mainz, „Blaffenburg“, Saarbrücken, Bern, Weilburg, Landau, Dresden, Weyer, Etlingen (?), Stein, St. Gallen, Rohrfach, Merseburg, Zell, Schaffhausen, Constanz, Biel, „Bruck“ (Brugg in der Schoder Bruck an der Mur?), Feldkirch, Reutlingen, „Andlan“, „Püttingen“, „Bruckenheim“, „Ippfthoffen“, „Dinkelspiel“, Heidelberg, Ingolftadt, Hanau, Gmünd, Schaffhausen, Bern, „Bifeneck“, Kassel, „Sinfex“, „Argen“, Offenburg, Rottenburg, Schwäbisch-Hall, „Siburg“, „Neuburg“, Genf, „Brefsmel“, „Sefferich“, Brünn, „Arlen“, Landsberg, „Rappoltzwyler“, (Rapperswyl?), „Netzerbolchen“, Wachenheim, „Bifanz“, Laufanne und Worms. Bei einzelnen Gefellen sind Jahreszahlen beigedruckt, die zwischen 1449 und 1573 schwanken.

f) Zur Kenntniß der *Geographie der Hüttengaul* dienen noch folgende urkundliche Vermerke.

1. In dem bereits erwähnten Streite der Meißnischen Hütten wider die Hauptzechen von Magdeburg, welcher Streit 1518, also zur Zeit der Reformation (Luther 1483 † 1546), acut wurde, war bereits ein Abfall von Strafsburg geplant.¹ Vier Hütten-Meister zu Dresden, Leipzig, Meiffen und Annaberg wollten unter *der Haupthütte von Dresden das sächsische Handwerk* „gleichmeßlich aller bruderschaft am reynstrom, in öfterreich oder anderzwo in hochteuchen landen“ *aufrichten* und ein wandernder Gefelle der neuen Hütte sollte denen der anderen Haupthütten (Strafsburg, Wien und Köln) nach „auszweifung der obgemelten bruderschaft zu Dresden“ gleich geachtet werden. Mit „ain duczett böhmischer loffel“ unterstützten die Renitenten beim Kanzler Maltitz ihr Anliegen an Herzog Georg (1500—1539) im Jahre 1519. Dieser, ein Gegner Luthers, wandte sich an die Magdeburger und verbot sich am 21. December 1522 „allhie im Fürstenthumb zu regieren“. Die Angelegenheit verlief zunächst durch Nachgebung beider Theile, jedoch ohne nähere historische Aufklärung; *wir werden aber später in den eigenthümlichen Steinmetz-Zeichen der „Dresdener“ sehen, daß durch diesen Streit thatfächlich der Keim für einen neuen sächsischen Hüttenbund gelegt wurde.*

¹ Archiv für die sächsische Geschichte Bd. V, pag. 271

2. Die Urkunde der *Wiener* Bauhütte vom 3. Juni 1623, betreffend die bis dahin *herrenlos* gewesene Unterhütte von Efferding (Ober-Oesterreich), spricht von nur *zwei*, seit Barbaroffa privilegiert gewesenen *Hauptstätten*, nämlich Straßburg und Wien. In dieser Urkunde ist auch erwähnt, daß die Unterhütten von *Steyer*, *Freißtadt* und *Grieskirchen* zu Wien gehören.

3. Am Sonntage Septuagesima 1661 stellt die *Dresdener* Hütte an die *Rochlitzer* eine vidimirte Abschrift¹ der Urkunde des Kaisers Mathias vom Jahre 1613 aus, und unterzeichnet als *Hauptstätte zu Dresden*.

4. Das Gravitations-Verhältniß von *Schlesien* ist lange Zeit unklar; erst in dem schon erwähnten St. Annaberger Hüttenfreite (1518) wird der Zugehörigkeit Schlesiens zur *Magdeburger* und durch diese zur *Straßburger Hütte* gedacht. Der Acten-Fascikel der *Liegnitzer* Maurerinnung aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts bestätigt dieses Unterthänigkeitsverhältniß. Um die Jahre 1558–1587, dann 1599 und 1627, erscheint (nach Dr. E. Wernicke) *Breslau als Hauptzeche*.

5. Ueber die Bauhütte von *Prag* und *Kutttenberg* hat Dr. *Palacký* ein Actenstück in Kutttenberg aufgefunden, welches im vierten Hefte der „*Pamatky archeologicke 1860*“ veröffentlicht und von J. E. *Wöckl* in den Mittheilungen der k. k. Central-Commission 1861, pag. 107, übersetzt wurde. Es betrifft ein Schreiben der Prager *Altstädter* Bauhütte an den Rath der Stadt Kutttenberg vom Jahre 1489, aus welchem hervorgeht, 1. daß gleichzeitig an der Prager *Burg* eine Bauhütte unter Beneš von Laun bestand, 2. daß der Kutttenberger Hütte Meister Blazek vorstand, 3. daß die Altstädter Hütte sich das Recht der Oberhütte im ganzen Königreiche zuspricht, und 4. daß die Kutttenberger Baugilde wider den Meister Reyffek² war.

g) Vermerke ohne Urkunden-Citate.

1. *Heideloff*³ spricht von einem *alten Documente*, nach welchem im römischen Reiche vier Hauptstätten „diesmal Aufericht seynd“ nämlich Straßburg, Wien, Zürich und Köln. Die *Straßburger* und *Züricher* Hauptstätte werden in ihrem geographischen Gebiete, wie schon oben gesehen, bezeichnet; von der *Kölner* heißt es, daß sie anfängt (anhebt), wo der Rhein und Main zusammentiefsen und reichen „abwärts bis ins Niederland“; von der *Wiener* aber heißt es (sie) „hat ihr Gebüth ober und Nieder bayerland, auch das Land ob der Ennsz, *Böhemb*, *Mähren*, *Steyrmarkt*, *Kärndten* und *Krain*, und ganz nach der Donau obhin“.

2. *Gumpelzhaimer* in seiner Regensburger Chronik erwähnt des Regensburger stürmischen und tumultuarischen Capiteltages vom 25. April 1459 als erstmalige (?) Versammlung der *Maurer-Gesellschaft*, der Bruderschaft „des maçons libres d'Allemagne“, spricht von der zweiten Versammlung zu Speyer (1494), und erwähnt, daß die Straßburger Hauptstätte noch 1705 den Hütten von *Nürnberg* und *Dresden* Geldstrafen auferlegte.

3. *Stieglitz*⁴ erwähnt Privilegien, welche Karl IV. den Hütten im *Meißner* Lande ertheilt habe.

h) Conclusionen und Fragen.

1. Nach Vortgehendem ist anzunehmen, daß die Hauptstätte zu *Straßburg* das *oberste Hüttenrecht* für die ganze Dauer des Bundes gewahrt hat; daß sie in Hüttenfreiten die dritte, letzte, Instanz bildete.

¹ Verhandlungen des historischen Vereines von Regensburg und Oberpfalz, 28. Bd., pag. 91

Dr. *Janina*, pag. 97

Dr. E. *Wernicke*, Schlesien-Vorzeit, 33 und 34. Bericht; N. Laußitzisches Magazin, 52. Band

² *Histor. Mittheilungen*, 11. Heft, Kunstdenkmale des österreichischen Kaiserstaates, I. pag. 181

R. C. *Heideloff*, Die Bauhütte des Mittelalters, 1844, pag. 13

³ *Stieglitz*, Die Kirche der heil. Kunigunde zu Rochlitz, Leipzig 1829, pag. 15

2. Das ganze Hüttenterritorium war in *vier Hüttengaue* getheilt, jedem Gaue stand eine Haupthütte vor, welche die zweite Instanz bildete; diese Hütten übten, nach Andeutungen bei Heideloff, ihr Recht durch Zutammentreten *dreier* hervorragenden Hütten, denen der Charakter von Sections-Hütten oder Hauptzechen beigelegt werden muß.

3. Die *einzelne Hütte* war die erste Instanz; hervorragende dieser einzelnen Hütten waren jene Hauptzechen, und auf diesen lagen die „Bücher“, respective die Districts-Acten

4. Die *Theilung* in vier Hüttengaue ist urkundlich nur für die Jahre 1459–1563 erwiesen

5. Es entsteht die nächste *Frage*, wann die Theilung in vier Gaue begonnen habe? Darauf läßt sich zur Zeit keine bestimmte Antwort geben; *ein Hilfsmittel für diese wichtige Beantwortung muß in den Steinmetz-Zeichen, dieser Steinschrift der Hütte, gesucht werden: weil, wie wir später sehen werden, vier geometrische Charaktere in den Zeichen auftreten*, also offenbar jeder derselben einem Gaue angehörte. Zur Stunde können wir nur allgemein annehmen, daß die Theilung in vier Gaue schon lange Zeit vor 1459 stattgefunden hat. Denn 1. war sie mindestens eine Folge der territorialen großen Ausbreitung der Gothik, und diese fand ja schon im Anfange des 14. Jahrhunderts statt; 2. hat der Vorort *Köln* bereits zur Zeit der Domgründung und der Vorort *Wien* seine in der Gothik einnehmende Stellung bereits zur Zeit Rudolph des Stiflers (1358–1395) inne gehabt; 3. spricht die Individualität dieses Monarchen dafür, daß *Wien mindestens* zu seiner Zeit ein Hüttenhauptplatz gewesen ist; 4. spricht die geographische Entfernung von *Zurich*, *Wien*, *Köln* und *Straßburg* schon für eine sehr frühe Gauteilung; 5. spricht die *Tradition*, und, wenn wir wollen, die Urkunde von *Efferding* für die uralte Hütte von *Wien* (*Barbarossa*); endlich 6. ist anzunehmen, daß in diesen vier Orten schon Sitze von Bauvereinigungen *aus der Zeit des Romanismus*, wenn nicht gar schon zur Zeit der Römer bestanden haben dürften.

6. Die *weitere Frage* ist die, wann die Theilung in vier Gaue aufgehört habe. Nach allem Anseheine alsbald nach 1563. Das Hereinbrechen der Renaissance; die Concurrenz der Maurermeister und der „Welfchen Meister“; der Protestantismus; der dreißigjährige Krieg; und die actenmäßige Lockerung des Bundes schon im 16. Jahrhunderte; alles dies läßt mit Bestimmtheit annehmen, daß schon im Beginne des 17. Jahrhunderts die alte Gauteilung verloren ging und die Straßburger Hoheit allein noch Geltung hatte. Beweise für diese Ansicht liegen in der bereits angeführten *Efferdinger Urkunde* pro 1623, wo nur mehr *zwei* Haupthütten anerkannt werden, und in der schon mehrfach genannten *Roßlitzer Urkunde* vor, worin schon 1601 von der bestehenden *Haupthütte* von *Dresden* gesprochen wird, die offenbar aus dem glimmenden Funken des schon vorgeführten Meißnischen Hüttenstreites, respective des angelebten sächsischen Sonderbundes hervorgegangen ist.

7. Eine *fernere Frage* ist die der Hüttenangehörigkeit von *Tyrol*, *Kärnten* und *Krain*. Die Urkunden von 1459 und 1563 lassen nämlich gar nicht erkennen, ob, respective seit wann diese Länder zu *Wien* oder *Straßburg* gehört haben. Die Frage verdient für die Zeit *vor* der Reichstellung *Wien's* ebenfalls Aufmerksamkeit. Zu bemerken ist, daß die von *Feil* veröffentlichte Urkunde pro 1480, betreffend die *Tyroler Ordnung* keinen Aufschluß über die *Tyroler Gau*-angehörigkeit gibt.

8. Eine *letzte Frage* in dem Rahmen der Hütten-Geographie betrifft die Gauteilung *von Böhmen und Mähren*, respective *Prag* und *Brünn*. Der *Straßburger Hüttenvermerk*, welchen *Heideloff* diesfalls anführt, meint, daß diese Länder zum Gaue von *Wien* reffortirten, aber *wann* dies der Fall gewesen sei, ist nicht angedeutet. Zur Zeit der Blüthe der Gothik in *Böhmen*, also unter *Karl IV.* und zur Zeit *Rudolph IV.* hat *Prag* sicher nicht unter dem Gaue von *Wien* gestanden, und kann diese Annahme 1. durch die Individualität dieser beiden Fürsten, welche eigene Kunstschulen pflegten; dann 2. durch die staatliche und 3. durch die kirchliche, der gothischen Kunst den Weg

bahnende Position von Prag und Wien gestützt werden. Vielmehr wird man durch den Weg, den die gothische Kunst *wirklich machte*, bezüglich *Prag's* auf die Abhängigkeit von *Köln* verwiesen und ebenso durch das biographische Materiale des Meisters Peter von Gmünd.² Auch ist bei der kunsthistorischen Bedeutung von Böhmen überhaupt und von Prag insbesondere im vorhinein anzunehmen, daß diese Hütte eine *Hauptzeche* war.

Wir sehen also, daß die mit noch zu wenig Aufmerksamkeit behandelte Geographie der deutschen Hütte schwierige Aufgaben an die Archäologen und Historiker von Fach stellt; wir müssen uns begnügen sie nur anzuregen, und vermeinen, daß wesentliche Hilfsmittel zu diesen Lösungen: 1. in der historisch-kartographischen Behandlung der Erzbisthümer und Bisthümer, (welche die Grenzen der Gaue aller Wahrscheinlichkeit nach wesentlich beeinflusst haben) und 2. in Specialstudien der Provenienz der Steinmetz-Zeichen, *dieser Steinschrift der Hüttengäue*, liegen dürften.

D. Das Rituale der deutschen Bauhütte.

Fallon, Dr. Janner, Heimseh und Fischer machen uns mit dem Rituale der *deutschen Bauhütte* näher bekannt. Es bestand *a)* aus bestimmten Redeweisen bei bestimmten Anlässen; *b)* aus der Art und Weise sich zu kleiden (der Rock z. B. mußte durch die *drei* untersten Knöpfe, und von rechts nach links geschlossen sein); *c)* aus der Art und Weise zu blicken, zu stehen (*rechtwinkelige* Stellung der Füße, *rechtwinkelige* Kniebeugung), zu gehen (*drei* Schritte) und sich von einander zu stellen (*im Kreise*, im *rechten* Winkel, im *Hütten-Zeichen* etc.); *d)* aus der Art und Weise anzuklopfen, zu grüßen, zu danken, den Becher zu ergreifen, zu trinken und den Becher niederzulegen; *e)* aus der Art und Weise die Hand an den Körper zu legen und die Hand dem Bruder zu reichen oder den Wander-Stock zu tragen; *f)* aus der traditionellen Art und Weise symbolisch zu deuten und *g)* aus der Art und Weise des Bruderzeichens, des Steinmetz-Zeichens, welches jeder Bruder beim Freisprechen zum Gefellen erhielt und welches er lesen (symbolisch deuten) und stellen (geometrisch rangiren) können mußte. Dieses „Stellen“ wird uns noch näher beschäftigen.

Zum Rituale gehört ferner die Theilung der Brüder in *Meister*, *Parlirer* (Sprecher) und *Gefellen*, in *Aggregirte* (Angeschlossene oder Patrone) und in *Laienbrüder*. Die Brüder versammelten sich in *Logen* (Hütten) zu Capiteln, Morgensprachen oder Hüttentagen. Die Regeln der Bau-Construction wurden gelehrt und mußten bei Eid geheim³ gehalten werden, wie die rituellen Gewohnheiten; es waren dies die sogenannten „Heimlichkeiten“ der Hütte. Ein Gesetz der Hütte war das *Wandern*;⁴ es heißt, daß jeder Gefelle, ehe er zum Meister ernannt werden konnte, an *drei* Werken gearbeitet, d. h. *drei Reisen gemacht haben mußte*.

In religiöser Hinsicht verehrten die deutschen Steinmetze die *vier Gekrönten* (Festtag 8. November) und in weltlicher Hinsicht die *drei Hüttenpfiler*. In der Hüttensprache sind die *drei* Hüttenpfiler, ohne welche kein weltlicher und geistlicher Bau bestehen kann, verschieden benannt. Meistens heißen sie Die *Schönheit*, die *Weisheit* und die *Stärke*; Kaiser Maximilian nennt sie in seinem, im Theuerdank notirten Examen: die *Lust*, die *Nothdurft* und die *Stärke*; im *Ausweise*⁵ der

¹ Bisthum 973. Erzbisthum 1344. Legatenwürde für Regensburg, Bamberg und Meissen kommt 1304 an das Prager Erzstamm, dagegen steht *Wien* unter Passau, wird erst 1480 Bischofsitz und 1722 Sitz des Erzbisthums *Wien* erst unter Ferdinand I. 1529–1504. Laibge, seit Mathias und Ferdinand II. beständige Kaiserresidenz.

² *Leibge*, Kunst des Mittelalters in Böhmen 1870. Mittheilungen des Vereines für die Geschichte der Deutschen in Böhmen 1899. Die Kathedrale St. Veit in Prag 1870. *Im*, Dom zu Prag 1858. Dr. F. *Glückfeld*, Prager Dom 1855. Graf *Halder*.

³ *Verein*, Jahrbuch f. B. u. V. für K. und O. 1872. *Hradschiner* Gerichtsbuch. J. Merlo und Endert Organ für christl. Kunst XV. 1805.

⁴ Bis zur Zeit des Gähler war die Technik überhaupt Geheimlehre, Vanlan übte sie noch, und Krupp und Uchatius lehren heute noch geheim.

⁵ Hüttenordnung vom 25. April 1459, bei Dr. *Janner*, pag. 202.

⁶ Hüttenordnung vom Jahre 1350. Confirmations-Urkunde Maximilians vom Jahre 1498. Torgauer Urkunde vom Jahre 1402; *1y*, bei Dr. *Janner* vom Jahre 1480.

⁷ *Finn*, pag. 993 und *Talu*, pag. 394.

deutschen Steinmetze heißen sie die *Wahrheit*, die *Weisheit* und die *Stärke*. Wir nennen heute die drei Pfeiler jedes weltlichen Baues: den *Styl*, die *Construction* und die *Technik*, auch wohl das künstlerische *Empfinden*, das *Wissen* und das *Können*.

Die deutsche Bauhütte symbolisirte die drei Hüttenpfeiler durch die drei *Lichter* und durch die drei Personen: „*Meister, Parliere und Gefelle*“. Der *Gefelle kann* es und strebt nach dem *Wissen*, der *Parliere (Obergefelle) weiß* und *kann* und strebt nach dem Vollendeten im *Empfinden*, der *Meister ist tatsächlich erst ein solcher, wenn er alle drei baulichen Forderungen umfasst*.

Die Hüttenbrüder „*bauten auch geistig*“ den Tempel des Herrn (Religiosität, Charakter); sie übten die *drei* Hütten tugenden: der *Liebe*, der *Treue* und der *Hilfe* (Barmherzigkeit). Sie wiesen endlich ihren Werkzeugen, diesem täglichen Brode der Baukunst, *erhabene* Deutung zu: der *Maafsstab* bedeutete die weise Eintheilung der Zeit des kurzen menschlichen Lebens; der *rechte Winkel* war das Zeichen der *Gesetzlichkeit* und des *gerechten* Lebenswandels; das *Richtscheit* das Zeichen der Gleichheit der Brüder; der *Zirkel* das Wahrzeichen der *geschlossenen* Brüderchaft, also des „*Bundes*“; auch das Symbol für die Grenzen des Wirkungskreises; der *Spitzhammer* endlich das Sinnbild des Arbeitens an seiner Seele, nämlich das Weghauen alles Rauhen etc. Ein ganz wesentlicher Theil des Rituals war endlich, wie wir besonders aus Hüttenstreiten wissen, und später noch sehen werden, die Hochhaltung des *Ehrenzeichens*, des sogenannten *Steinmetz Zeichens*, und die Hochhaltung der erlernten *Constructionen* regeln. Letztere bilden bekanntlich das Fundament des Bauens, den „*Grund*“ des Baues, oder um hüttenmäsig zu sprechen, den „*Grund des Steinwerkes*“, auch den vielberühmten „*Steinmetz-Grund*“: das höchste Ziel des Bruders.

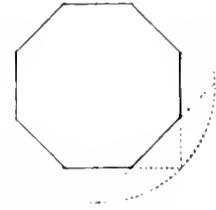


Fig. 3 Construction des Achteckes aus der sogenannten Quadratur (Construction und stylistische Arbeit mit dem Quadrate)

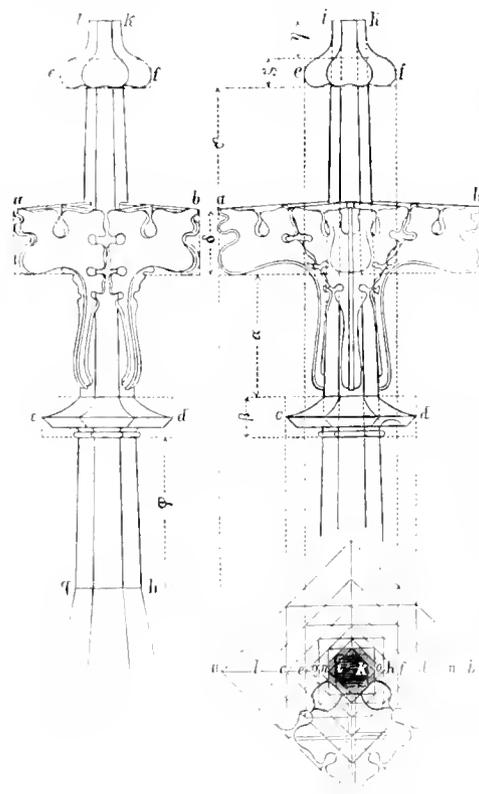


Fig. 4 Construction der Kreuzblume aus der Quadratur.

Schließen wir bei der Betrachtung des Rituals die leicht verzeihbare Neugierde aus, halten wir uns von allem vergeblichen Grübeln über traditionell gewesene Symbolik fern, und nehmen wir lediglich den Faden der Wissenschaft auf, so gelangen wir zu folgenden Erkenntnissen:

1. Die Brüderchaft der deutschen Steinmetze setzte Humanismus in Collegialität und diese letztere in die Wissenschaft und Kunst des Bauens um.

2. Die hüttenmäsiges *Symbolik der Werkzeuge* und der *Zahlen* deutet auf die wissenschaftliche Erkenntnis und Hochhaltung des Fundamentes alles Construiren, nämlich der Geometrie der Alten. Der *Zirkel* wies auf den Kreis und das Kreisstück, also auf die Fähigkeit zu *runden*, *radial zu begränzen* und *proportional zu theilen*; der *Winkel* auf die constructive Nothwendigkeit des *rechten* Winkels und des *Senkels*; das *Richtscheit* auf die constructive Nothwendigkeit der *geraden* Linie hin. Die *Zahlen* wiesen auf die Vielheit der Form, vornehmlich auf *Dreieck*, *Quadrat*, *Fünfeck*, *Sechseck*, *Siebeneck*, *Achteck* Achteck (Fig. 3), *Zwölfert* etc. hin. Aus den drei Fundamenten: *Kreis* (*Zirkel*), *Dreieck* (*Triangulatur*) und *Quadrat* (*Quadratur*) entspringen die vornehmlichsten gothischen *Constructionen*, und ohne Handhabung von *gerader Linie*, *Winkel*,

Kreis, *Kreisstück*, *Dreieck*, *Quadrat* und *Vieleck* können wir überhaupt gar nicht graphisch (im Gegenfatze zu mathematisch) construiren.

Diese Form des graphischen Construierens auf Grund der sogenannten beschreibenden Geometrie, welche von griechischer und römischer Zeit her geübt und auch die Form der Mathematik vor der Zeit der Buchstabenrechnung und der Logarithmen war, und welche die Gegenwart in der Form der *neueren Geometrie* so hoch ausbildet: diese Form des Construierens nannte die deutsche Bauhütte, wie schon angedeutet, „den fürnehmsten und gerechten Steinmetz-Grund.“ Für die Gothik bestehen nun gewisse Schemen dieses „Grundes“, namentlich die *Triangulatur*, die *Quadratur* (Fig. 4 und 5), der *Dreipass* und der *Vierpafs*; dann der *Fünfpafs*, das *Sechsbblatt*, die *Schneuffen*, die *Fischblasen*¹ etc.; und da das Construieren erst mit der Kenntniß dieses „Grundes“, aus dem sich *Grundrisse*, *Aufrisse* und *Details* zusammensetzen, und erst mit der statischen und formalen Behandlung aller dieser und anderer geometrisch entworfener Formen ermöglicht ist, so verstehen wir den Werth der Symbolik der Werkzeuge, die auf dem Baurisse (der „*Visirung*“) und auf dem Bauplatze jene Graphik überhaupt ermöglichen. Wir verstehen aber zugleich das sogenannte *Geheimnis* des „*Steinmetz-Grundes*“, und heben die Wesenheit des letzteren deshalb so hervor, weil das ganze Verständnis der *Steinmetz-Zeichen*, wie wir später nachweisen werden, auf dieser Erkenntnis des *Steinmetz-Grundes*, oder *unverblümt gesagt auf der Erkenntnis des Werthes von Constructions-Schema's* beruht.

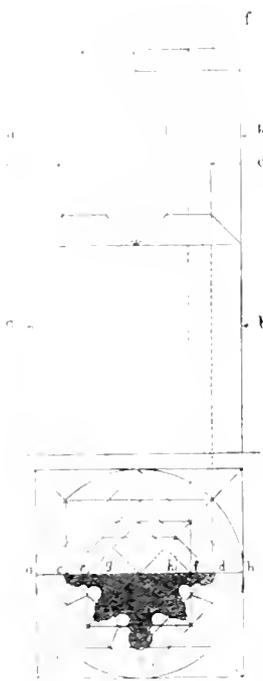


Fig. 5 Pfeiler aus der Quadratur

das Rituale hatte also seinerzeit volle Berechtigung.

3. Die Symbolik der *drei Hüttenpfeiler* und der *drei Reifen* erklärt sich wissenschaftlich aus der Erkenntnis der Nothwendigkeit des Entwickelns, Erziehens und Zusammenwirkens der Bauprinzipien, respective der menschlichen Baukräfte und deren Uebung.

4. Die Geheimhaltung des Rituals und durch dasselbe auch die der erworbenen Kenntnisse verfolgte die ehemals überaus löbliche Tendenz der Aufrechthaltung der privilegierten fachgenossenschaftlichen Macht der Hütte; das Rituale hatte also seinerzeit volle Berechtigung.

E. Resultate und Beziehungen der deutschen Bauhütte.

Die *Resultate* der deutschen Bauhütte sind dreierlei: 1. Die Vollendung und territoriale Verbreitung der deutschen Gothik, und durch diese: die kunstgeschichtliche, bedeutame fachliche Leistung, 2. die Beihilfe an der culturellen Hebung der deutschen Lande, und 3. die Erwerbung einer im Mittelalter hoch angesehenen socialen Stellung der Hütte. Die *Resultate* also sind glänzende und bleibende Vorbilder für Baugenossenschaften aller Zeiten; ihre nähere Betrachtung indess, liegt unserm Zwecke fern.

Die *Beziehungen* der deutschen Hütte sind ebenfalls dreierlei: 1. die zu den älteren Bau-Corporationen und zu den zeitgenössischen Bauhütten anderer Länder, 2. die zu den zeitgenössischen Zünften und 3. die zu dem Freimaurer-Bunde. Diese drei Beziehungen müssen kurz besprochen werden, weil sich aus ihnen *Aufgaben des Studiums der Steinmetz-Zeichen* ergeben.

1. *Ältere Bau-Corporationen und zeitgenössische Hütten außerhalb des deutschen Reiches*
Die Kunstgeschichte ergibt die unleugbare Thatfache, daß die deutsche Hütte wohl einen von Westen gekommenen bestimmten Styl gepflegt, aber die Bau-Constructions-Lehre und die Bau-Technik von Altvordern ererbt und neben zeitgenössischen, außerhalb den deutschen Landen arbeitenden Hütten geübt hat. Es ist also genossenschaftliche Verbindung nach unten und zur Seite hin zweifellos vorhanden gewesen. Diese collegiale Verbindung ist indess urkundlich nicht erwiesen;

¹ Betreffend v. Artike, in *Monatsschrift Bauwesen*.

es erscheint daher als eine Forderung der Wissenschaft, *dafs die in Stein geschriebene Schrift der Bauleute aller Zeiten auf den Charakter ihres Ausdruckes hin eingehend untersucht werde.* Gelingt es nämlich, diesen Zeichen einen *gleichen* Charakter beizulegen, so würde *die Thatfache des Gebrauches der „Zeichen“ zu allen Zeiten ein Beweis sein für eine gleichmäfsige Gewohnheit, also für ein gleichmäfsiges Rituale aller Bauleute des Alterthums und des Mittelalters, also ein Beweis für die Wahrheit des traditionellen Alters der Hütte.*

2. Eine Gilde, wie die der deutschen Bauhütte, mußte wegen ihrer Leitungen und Privilegien *tonangebend* für alle deutschen Gilden des Mittelalter sein. Die anderen Gilden ahmten in der That die Steinmetz-Bruderschaft sowohl in Statuten, wie in Gebräuchen und wie im Machen von *Zeichen* nach. Wir nennen die letzteren „*Marken*“ und wissen, dafs Goldschmiede, Glockengieser, Bildhauer etc. solche Marken ebenso gern gebrauchten, wie solche ganze Familien als Hausmarken führten. Wie wir schon früher bemerkten, sind diese Gilden- und Hausmarken den Steinmetz-Zeichen sehr ähnlich, *es muß also eine wissenschaftliche Studie über die letzteren auch zur Erkenntnis des meritorischen Unterschiedes zwischen solchen Bürgermarken und Steinmetz-Zeichen führen.*

3. Die Bezeichnungen „Freimaurer, Freemason und Francemaçon“, dann die ältesten Urkunden der Freimaurer, und das aus den Freimaurerschriften genügend bekannte Rituale der Freimaurer kann nicht den mindesten Zweifel darüber aufkommen lassen, dafs dieser über die ganze Welt verbreitete humanistische Geheimbund aus einem Bunde von *Werkmaurern* abzuleiten ist. Die Freimaurer fragen sich, wie ihre Streitschriften erkennen lassen, nur von welchem? Bekanntlich existiren in dieser Hinsicht neben vielen Spaltungen, die zu verschiedenen Systemen geführt haben, zwei Hauptrichtungen: die Einen leiten den Bund her vom Anfange aller durch construirte Bauwerke charakterisirten Cultur; die Anderen leiten ihn her von den Bauhütten des Mittelalters. Die Erfteren stützen sich auf heilig gehaltene Traditionen, die letzteren auf den Weg historischer Forschung, und sind diese in der Lage, die beglaubigte Geschichte gerade der deutschen Bauhütte zum Ausgangspunkte nehmen zu können. Es sind daher im Interesse der Förderung der vorliegenden Studien die *Beziehungen* zwischen dem Freimaurerbunde und den Bauhütten des Mittelalters, in specie der deutschen Bauhütte, generell zu erörtern.

Der Erste, welcher den Zusammenhang des Freimaurerbundes mit der Steinmetz-Bruderschaft aussprach, war 1782 ein Nichtmaurer, nämlich der *Abbé Grandidier* zu Strafsburg. Ihm folgte *Vogel* 1785, *Schneider* (1803) der Meister vom Stuhle der Loge Archimedes zu Altenburg, dann *Fefsler* (1812), *Kraufs* (1820), *Heldmann*, *Moosdorf* in *Lenning's* Encyklopädie, und neuestens vornehmlich *Fallon* (1848) und *Findel* (1870); für die Herleitung des Freimaurer-Bundes schon aus der Bruderschaft *römischer* Bauleute traten besonders *Schauberg* (1863) und *Rebold* ein; für die Abstammung von ägyptischen Bauleuten engagirte sich vornehmlich *Lenior* (1814). Die Geschichte der Freimaurer-Bruderschaft aber urkundlich bis über das Mittelalter hinaus zu verfolgen¹ hat bis jetzt vollständig fehlgeschlagen, wir müssen daher an die Geschichte der deutschen Bauhütte anknüpfen.

Vor allem sind hier folgende fünf Thatfachen hervorzuheben:

a) Die deutschen Steinmetze wurden wegen ihrer Privilegien anfänglich *freie* Maurer genannt. Der Name Freimaurer ist also völlig gegeben.

b) Die deutschen Steinmetze nahmen ebenso, und wie schon früher erwähnt, „Liebhaber des Handwerks“ auf, wie die englischen Steinmetz-Brüder die „accepted masons“; es gab also Laienbrüder schon wie zur Zeit der römischen Bau-Corporationen,³ und durch diese Laienbrüder

¹ *Findel*, pag. 24.

² *Fallon*, pag. 287.

³ *Findel*, pag. 22.

wurde außer Zweifel das Mitbauen im geistigen Sinne ein Grundstock für Bestrebungen außerhalb des Handwerkes.

c) Als die deutsche Bauhütte zu verfallen begann und schließlich aufhörte, begann und entfaltete sich der Bund der Freimaurer,¹ sie fügte der *eklektische Bund* d. h. der Bund der das Handwerk aufgab und an dem höchsten Baue, dem geistigen Menschen weiter arbeitete.

b) Eine directe Beziehung zwischen Freimaurerbund und der Brüderchaft der deutschen Steinmetze bestand niemals, sie schied ja das Handwerk und den Eklektismus; diese Beziehung brauchte auch nach *b)* und *c)* nicht zu bestehen, um einen Zusammenhang zwischen jener frommen Brüderchaft und diesem humanitären Bunde zugeben zu können.

e) Das Rituale der Freimaurer und jenes der deutschen Steinmetze sind in vielen Stücken dasselbe,² in der Tendenz der Symbolisirung durchaus wahlverwandt. Die Steinmetzbrüder haben ihr Rituale aus ihrem *Gewerbe* (wenn auch durch Tradition) hervorgeholt; ihr Rituale muß also in dem obersten Urprungsorte älter sein, d. h. die Freimaurer müssen von Werkmaurern abstammen. Betrachten wir in wenig Zügen das Rituale der Freimaurer³ so finden wir sofort, daß es auf die *Werkmaureri* und auf die *Geometrie* (Construction) ganz denselben und in vielen Einzelheiten auch den ganz gleichförmigen Bezug nimmt, wie das Rituale⁴ der Brüderchaft der deutschen Steinmetze:

1. Die deutschen Steinmetze arbeiten in Hütten, die außerdeutschen in Logen; die Freimaurer *arbeiten* in Logen.

2. Die deutschen Steinmetze unterscheiden Meister, Parlier und Gefelle, und nennen sich *Brüder*; die Freimaurer Meister, Sprecher und Gefelle, und nennen sich ebenfalls *Brüder*.

3. Die deutschen Steinmetze symbolisiren Zirkel, Winkel und Richtföheit; die Freimaurer genau so.

4. Die deutschen Steinmetze machen bei den Aufnahmen drei Rundgänge (*die drei Reifen*), die Maurer ebenso.

5. Der Griff (Handzeichen) soll der gleiche sein bei Maurern wie bei Steinmetz-Brüdern (unbekannt).

6. Die Freimaurer tragen in den Logen *Schur-felle*, wie die Steinmetze.

7. Die Freimaurer schreiten in drei Schritten, stellen Füße winkelrecht, wie die Steinmetz-Brüder.

8. Die Hüttenfötzung wird wie die Loge eröffnet und geschlossen mit drei *Hammer-schlägen*.

9. Die Logenbrüder erkennen die drei Baupfeiler, Stärke, Weisheit und Schönheit; der Lehrling strebt nach der Stärke, der Gefelle nach der Weisheit; der Meister nach der Schönheit; Stärke und Weisheit führen zur Schönheit; sie fügen auch wie die deutschen Steinmetzbrüder: *Die Stärke plüzt* (Technik), *die Weisheit erföndet* (Construction) und die *Schönheit ziert* (Styl).

10. In der Aufnahme-loge der Freimaurer wird dem Aufzunehmenden von Geometrie noch nichts mitgetheilt; in der Gefellenloge aber erscheint ober dem Meister vom Stuhle der Buchstabe „G“, dieser bedeutet „*Geometrie*“ und von dieser heißt es: „Es ist Aufgabe des Maurers alle verworrenen Linien des, nach so viel Richtungen strebenden Menschengestirns nach den Gesetzen der ewigen Weisheit in harmonisches Zusammenwirken zu vereinen.“ In der Meisterloge wird dem zu Fördern- den gesagt, es sei Aufgabe des Meisters genaue *Risse* zu entwerfen, nach denen die Gefellen zu

¹ Derjenige Freimaurer (Mädoner, French-masonry, Freimasonery) entstammt nach der angezogenen Literatur aus vier Wurzelschöpfung: 1717-1721 entwarf Pierre-Beaumont; 1723 wird ein Gesetzbuch angenommen; 1706 und schon 1480 Logen vorhanden; 1771 die erste Loge in Deutschland zu Hamburg, die zu Braunschweig wird 1738; zu Berlin und Dresden 1740 und die zu Frankfurt 1741; 1741-1743 in der Zeit folgten 8000 Logen, der 74 Großlogen existiren.

² *Encyclop.*, 112, 122, 125, 241, 284, 288; *Encyc.*, pg. 70.

³ *Encyclop.*, 193, 0 und *supra*, 1. Die Kämpfungen Regiment 1880 I. Bd., pg. 98, betreffend der Aufnahme Friedrich d. G.

⁴ *Encyclop.*, 1. u. II und u. Fischer, *Januar*, 1810.

arbeiten haben und die *Geometrie* wird ihm erklärt an einem *rechtwinkligen Dreiecke* in der Form des *Pythagoräischen Satzes*: Die *Hypothenuse* ist die erschaffene Welt, die *senkrechte Kathete* der Geist Gottes, die *Basis* die Kraft Gottes.

11. Der Meister vom Stuhle *sitzt* im *Ofen*; der Obermeister der deutschen Hütte detsgleichen; im *Ofen* stehen seit Salomon's Tempelbaue die Altäre und Priester.

12. Die Logenbrüder symbolisiren die Säulen Jachim und Boaz, die verchlungene Schnur und die Rose (Sinnbild der Schweigfamkeit);¹ *deutsche* Steinmetzbrüder stellten jene Säulen an dem Dome von *Würzburg* auf und nehmen beide letzteren Symbole als Ornamente auf.

Damit ist nun genugfames Materiale gegeben um die fachliche Wahlverwandtschaft des Freimaurerbundes mit den Werkmaurerbünden zu kennzeichnen und das Hervorgegangensein der ersteren aus den letzteren zu erklären. Wenn also durch die wissenschaftliche Erkenntnis der Steinmetz-Zeichen der factische Zusammenhang aller Baugenossenschaften, hinauf bis zu jenen Werkmaurern, die ihre Zeichen in Griechenland und Rom thatfächlich hinterlassen haben, ermöglicht würde, so käme auch wissenschaftliches Licht in das im Argen liegende Traditionswesen des Freimaurerbundes. In Rücksicht auf diese *rein wissenschaftliche* und, wie es uns scheint, lediglich durch das Studium von Steinmetz-Zeichen durchführbare Bestrebung sei nochmals darauf hingewiesen, daß es in England und Amerika eine Freimaurersecte gibt, welche sich die „*Markmafons*“² nennen und in der jeder Bruder eine „*Marke*“, also geradezu *das Aequivalent des Steinmetz-Zeichens* erhält, und wäre es hoch interessant genaue Zeichnungen solcher Marken dem Studium unterwerfen zu können, weil die Markmafons zur Stunde ihre diesfällige Sitte nur der Sage nach und dadurch erklären, *daß derlei Zeichen schon von den Aufsehern beim Baue des Tempels Salomonis an die Gefellen vertheilt worden seien*.

¹ Das alte „sub rosa“.

² *Lenning*, II. Band (1865) pg. 277.

DAS MAUSOLEUM DES ERZHERZOGS KARL II. VON STEIERMARK IN SEKKAU.

VON JOSEPH WASTLER.



AUF einem 220 Meter über der Thalöhle der Mur liegenden Gebirgsplateau, zwei Stunden nördlich von Knittelfeld, liegt das kleine Dörfchen Sekkau mit den weitläufigen Gebäuden eines unter Kaiser Joseph II. aufgehobenen Chorherrenstiftes und einer ehrwürdigen, aus der Mitte des 12. Jahrhunderts stammenden romanischen Kirche, welche, als Sekkau der Sitz der nun in Grätz residirenden Bischöfe war, den stolzen Namen Dom trug. Im Norden ragen die kahlen Häupter des Zinken und Dürnb ergs auf, der Blick nach Süden trifft tief unten das industriereiche Murthal, von den dunklen Kuppen der Vorberge an mehreren Stellen malerisch unterbrochen. Hier oben gibt es frische Gebirgsluft, Waldeschatten und ländliche Ruhe. Der Ort war wohl zu einfach und abgelegen für einen Bischofssitz, aber er ist wie geschaffen für ein Mausoleum, über welchem, fern vom Getriebe der Menschheit, der Genius des Friedens seine Fittiche entfaltet.

Die Baulichkeiten des Stiftes, heute verödetes Eigenthum der Vordernberger Communität, bieten des Interessanten nicht viel, mit Ausnahme der Kirche und des Kreuzganges, dessen zwei übereinander liegende toscanische Arcaden, in einem herrlichen ockergelben Sandsteine ausgeführt, mit dem blauen Himmel darüber uns mitten nach Italien versetzen. In der Kirche¹ nun, in den zwei zu einer Capelle zusammengefaßten vorderen Jochen des nördlichen Seitenschiffes ließ der kunstfönnige Herzog von Steiermark, Erzherzog Karl II. für sich und seine Familie ein kostbares Mausoleum errichten, welches in dem Reichthum seiner Ausstattung durch Marmor, Bronze und Stucco, durch Fresken, Oelgemälde und Statuen mit den ersten Werken dieser Art wetteifert. Wenn auch die Zeit der Erbauung 1587–1592 das Monument in einer stellenweise schon etwas überchwänglichen Barokke entstehen ließ; wenn auch der Künstler der Marmorfiguren nicht vermochte, seinen Gestalten den vollen Adel der höchsten Kunst zu verleihen, so ist dennoch in der schwungvoll concipirten architektonischen Anlage des Ganzen, in den herrlich ausgeführten Stucco, in der glücklichen Verwendung kostbarer Materialien, in den Gemälden und in dem, was man Decoration nennt, so viel Schönes, Edles und Bewundernswerthes enthalten, daß der Besucher der einsamen Hochebene nicht nur vollauf befriedigt, sondern geradezu überrascht ist, ein solches Kunstjuwel, ungekannt und von aller Welt vergessen, hier anzutreffen.

Gegen das Mittelschiff der Kirche entfaltet die Capelle eine imposante Architektur. (Siehe Taf. I.) Die Pfeiler der beiden Arcaden sind unten mit einem durchbrochenen Schranken aus weißem Marmor, der auf einem Sockel von rothem Marmor ruht, geschlossen. Darüber stehen in jedem Bogen fünf schlanke verjüngte korinthische Pilaster aus weißem Marmor mit feinen Reliefs und Inscrüptionen aus anderen kostbaren Steinen, zwischen denen je drei Candelaberfäulen aus vergoldeter Bronze das eigentliche Gitter bilden. Der Fries des darauf ruhenden Gebälkes ist durchbrochen und trägt ein schwungvoll componirtes Gitterwerk aus Bronze. Ueber dem Ganzen befindet

Abgebildet und beschrieben von J. Grau in der Zeitschrift „Kirchenbauwerk“ 1871 und „Mittheil. der Cent. Comm.“ 1874.

sich je eine bis zur Kämpferhöhe der Bögen reichende Attica aus Stucco mit durchbrochenen Feldern, in deren Mitte sich ein Aufbau mit musiceirenden Engeln erhebt.

Merkwürdig, weil mit den Traditionen der Renaissance gar nicht in Uebereinstimmung, ist die ungleiche Behandlung der beiden genannten Attica-Aufsätze. Der linke, architektonisch ruhiger gehalten, hat ein großes Mittelfeld mit einem herrlichen Gitterwerk aus Bronze, ober diesem die drei musiceirenden Engel. Der rechte hat das Bronze-Gitter niederer entwickelt, dafür in der Mitte eine Cartouche mit dem Portraitkopf des Erzherzogs; die musiceirenden Engel sind in einem bei weitem größeren Maßstabe als die früheren ausgeführt. Auf den drei Arcaden-Pfeilern stehen rechts und links die Apostel Petrus und Johannes, in der Mitte ein Engel, welcher die beiden Wappen Oesterreichs und Bayerns, nämlich des Erzherzogs und seiner Gemahlin Maria von Bayern trägt. Am Frieße des Hauptgesimfes befinden sich Löwenköpfe, welche Fesseln tragen. Ganz oben sind drei riesige Cartouchen in Stucco angebracht, überreich mit Voluten, Thierwerk und Masken geschmückt, von zwei Löwen gehalten. Im Felde der mittleren befindet sich, aus carminrothem Seidendamast gewebt, das Wappen Oesterreichs umgeben von denen der Kronländer; die beiden anderen tragen, ebenfalls auf rothem Seidengrunde, den Helm des Erzherzogs mit den Pfauenfedern auf der einen, Schwert, Dolch und Sporen auf der anderen Seite. Cartouchen und Löwen präsentiren sich auf einem oben von fünf Engeln gehaltenen Vorhang aus Stucco, dessen Fond azurblau bemalt ist.

Gegen das Seitenschiff ist die Capelle durch eine ähnliche Schranken-Architektur abgeschlossen, wie gegen das Hauptschiff; hier ist die Eingangsthür angebracht. Vor derselben befindet sich am Fußboden der Kirche der Eingang in die Gruft,¹ durch eine gewaltige Marmorplatte mit fünf Bronzeringen geschlossen. Die Capellenthür ist von vergoldetem Schmiedeeisen mit einem schwungvollen Rankenwerk in edelstem Style. Ueber dem Bogen der Thüre sind wieder die beiden Wappen, das österreichische und bayerische, in Marmor angebracht. Auf der Attica: in der Mitte Christus am Kreuz, rechts und links die heilige Maria und Johannes in Stucco.

Das Innere der Capelle hat einen Fußboden aus Rauten von weißem, rothem und schwarzem Marmor. Zwischen den zwei Fenstern steht der kolossale Sarkophag aus denselben drei Marmorarten, an dessen vier Ecken Engel aus weißem Marmor knien (Taf. II). An der Bauchung des Sarkophages ziehen sich ringsherum figurale Reliefs in Medaillonform, die Passionsgeschichte darstellend; der Fries aus schwarzem Marmor trägt in gemessenen Entfernungen weißmarmorne Wappenschilder. Obenauf befinden sich die liegenden Gestalten des Erzherzogs und seiner Gemahlin, ersterer in voller Rüstung, überlebensgroß aus weißem Marmor. Zu Häupten und zu Füßen halten kniende Engel wieder die beiden Wappen.

Auf der Abseitenseite befindet sich ein Altar. Das Altar-Bild ist von einer reichen Stucco-Architektur umrahmt mit musiceirenden Engeln, Putti und Masken, dann den Standbildern der Apostel Petrus und Paulus zu den Seiten. Die Architektur des Inneren ist im wesentlichen der äußeren conform. Die Pfeiler haben an der Sockel-Architektur Felder aus schwarzem Marmor; auch die Frieße der Pfeiler, correspondirend mit den durch Bronze-Gitter geschlossenen durchbrochenen Friesen der Schranken, sind aus diesem Material. Die Fenstergewände und Gurten sind mit Medaillons, mit figuralen Reliefs und plastischen Ornamenten reich geschmückt, die Rippen der beiden Kreuzgewölbe bestehen, ähnlich wie in der Farnesina, aus plastischen Frucht- und Blumensträußen. An den sechs Punkten, wo die Rippen aus den Pfeilern heraustreten, befinden sich große, frei auf dem Gesimse stehende Engel aus Stucco, welche die Rippen zu stützen scheinen; ganz vortreffliche Gestalten, frei von Manierismus. An der linken Seite des vorderen Fensters ist eine Marmortafel angebracht, welche die beiden Künstler, den Maler und Architekten des Werkes namhaft macht, des Inhaltes:

¹ In derselben ruhen Erzherzog Karl II. (dessen Gemahlin Maria wurde im Mausoleum ihres Sohnes Ferdinand II. in Gratz beigesetzt), dann drei Söhne und drei Töchter derselben, endlich ein Sohn und eine Tochter Ferdinand II.

„Pictor Theodorus Gynius Statuarius ac simul Anaglyptes Alexander de Verda Hisce artificiis operam dedere MDLXXXVIII“.

Der Reichthum der Architektur und des plastischen Schmuckes der Capelle wird durch die Malereien wesentlich unterstützt. Das Altarbild in Oel stellt die Transfiguration dar. Zwischen den Fenstern über dem Sarkophag hängt ein großes, die ganze Wand einnehmendes Oelgemälde des Inhaltes: „Lasset die Kleinen zu mir kommen,“ an welchem unter den Figuren des Volkes die Porträts des Erzherzogs und seiner Gemahlin zu erkennen sind. Weit aus das bedeutendste an Malerei sind die vier in Oel gemalten Evangelisten an den Pfeilern: links vom Sarkophag Johannes, rechts davon Lucas; links an der Altar-Nische Matthäus, rechts Marcus. In den Laibungen der vier Langgurten befinden sich je drei, also im Ganzen zwölf Medaillons, in welchen Engel, die Marterwerkzeuge tragend, in Oel gemalt sind.

Die acht Kappen der Kreuzgewölbe und die zwei runden Felder am Gewölbschluffe sind mit Fresken geschmückt. Im vorderen Kreuzgewölbe sind, gleichsam als Fortsetzung der über dem Altare schwebenden Engelsglorie, musizirende Engel in Wolken dargestellt, welche in allerdings etwas stark übertriebenen Stellungen, auf den Wolken baumelnd sich ihrer Thätigkeit hingeben. Das runde Mittelfeld enthält Gott Vater. Das Kreuzgewölbe gegen den Eingang hat im Mittelfelde die aufwärts schwebende Madonna, in den vier Kappen befinden sich je drei Apostel, welche der aufschwebenden Jungfrau theils sehnsüchtig nachblicken, theils in lebhaften Gesten deren Auffahrt verfolgen. Es ist also eigentlich die Himmelfahrt Mariens dargestellt, nur hat der Künstler den Platz des zwölften Apostels durch Christus selbst ausgefüllt, welcher in der Stellung der Verklärung gegen seine himmlische Mutter hinanweist. Diese Gewölb-Fresken sind nach Correggio's Weise in vollkommener Darunterlicht gemalt. Von Maria z. B. sieht man die untere Fläche des über den Wolkenrand hinausragenden Fußes, und von deren Kopf nur Kinn, Wangen und das vorstehende Nasendreieck. Diese Darunterlichten sind übrigens meisterhaft, mit vollständiger Beherrschung der Perspective gezeichnet.

Was den künstlerischen Werth dieses Mausoleums anbelangt, welches in Bezug auf die Pracht und den Reichthum der Decoration kaum ein Seitenstück in Oesterreich haben dürfte, so mußten wir allerdings den Stab darüber brechen, wenn wir mit dem Maßstabe der *Kugler'schen* Schule messen würden, einer Schule, die jede Ueberbreitung der reinen classischen Formen mit dem Bann belegte und die ganze Barockzeit als ästhetisch kaum discutirbar hinstellte. Heute aber, wo die hyperstrenge, vom kühlen Norden ausgegangene Kunstkritik selbst schon manche Concessionen macht, heute, wo so manche Künstler sogar mit Bewußtsein und künstlerischer Ueberlegung zur Barocke zurückgreifen, wo das allgemeine Kunstgefühl nicht mehr unempfindlich ist gegen jene unleugbaren Schönheiten, welche selbst in dem oft und viel geschmähten Zopf sich finden, heute können wir, ohne Befürchtung Anstoß zu erregen, dem Werke seine Geltung lassen.

Ist auch in den Cartouchen und dem Volutenwerk des Guten etwas zu viel geschehen, so schreiben wir das auf Rechnung einer zu üppigen Phantasie; aber wir müssen gestehen, daß eben diese Phantasie auch schwungvoll zu concipiren verstand. Daß die Façade ein decoratives Prachtstück ist, wird kaum jemand leugnen, noch weniger aber, daß das seine Detail, besonders in Eisen und Bronze von ebensolcher Reinheit des Styles als bezaubernder Anmuth ist. Der Baumeister Alexander Verda, wahrscheinlich aus Ober-Italien, „Stain und Bildthauer,“ wie er in den Urkunden genannt wird, war jedenfalls auch ein tüchtiger Architekt. Außersert gewandt in der Technik des Stucco, leitete er auch im Figuralen in diesem Material vorzügliches, wie die sechs Engel an den Fruchtsehnüren beweisen. Der Sarkophag ruht, wie wir später urkundlich beweisen werden, von dem Bildhauer *Sebastian Carlon*¹ her. Auf dem Mittelpfeiler der Seite des Hauptschiffes befindet

¹ Die von Dr. H., im 3. Hefte Bd. 5 (1879) der „Mittheilungen“ veröffentlichte Namenliste der Künstlerfamilie Carlon können wir hier um dieselben Namen vermehren.

sich eine Inschrift auf Stein, des Inhaltes: „Sebastian Carlon hanc basilicam circumpositis parergis et imaginibus illustravit hocque sepulchrum inferius erectum fecit 1595.“ Carlon hat mit Unterbrechungen in der Zeit von 1589—1599 in Sekkau gearbeitet, das „ringsum gelegene Beiwerk“ (parerga) scheint sich auf Arbeiten in Stucco zu beziehen, die er nach dem Abtreten Verda's zur Ergänzung und Vervollständigung des Ganzen ausführte und unter den imagina hat man offenbar die Marmorbildwerke des Sarkophages zu verstehen. Diese letzteren sind ungleich an Werth. Während die vier Engel zu Füßen des Sarkophages prächtig und schwungvoll componirt sind, haben die wappenhaltenden Genien plumpe Formen. Die beiden Gestalten des Erzherzogs und seiner Gemahlin sind nicht ohne Befangenheit in der Behandlung, die Gesichter ziemlich ausdruckslos. Für das Schwächste halten wir die figurenreichen Reliefs am Sarkophag, die Passion darstellend, welche wahrscheinlich von der Hand eines Gehülfen herrühren.

Auch die Malereien sind sehr ungleich, und es ist anzunehmen, daß, obwohl inschriftlich nur ein Künstler, nämlich *Ghyfi* genannt ist, auch dieser nicht ohne Mitarbeiter war. Welchen Antheil der im Jahre 1599, also nach Ghisi, in Sekkau arbeitende Hofmaler *Balthasar Grineo* an den die Capelle schmückenden Malereien hat, läßt sich leider nicht bestimmen. Ganz ausgezeichnet sind die vier lebensgroßen Evangelisten. Es sind dies prächtig componirte Figuren, im feierlichen Ernst, mit einer für die Zeit der Entstehung fast ungewöhnlichen Strenge und Schönheit des Faltenwurfes. Meisterhaft sind die Hände und Füße behandelt, erstere besonders interessant in den Motiven der Bewegung. Die Apostelfiguren des einen Kreuzgewölbes verrathen dieselbe sichere Hand, nämlich die Ghisi's, nur sind sie in der Farbengebung schwächer, was zu beweisen scheint, daß der Künstler in der Technik des Fresco nicht so zu Hause war, wie im Oel. Sie sind im Scurzo der Darunterlicht tadellos gezeichnet, in den stürmischen Bewegungen und manchen Motiven, z. B. den aufgestülpten Aermeln, an die Apostelfiguren der Tizian'schen Assunta erinnernd, welche Ghyfi bei seiner Composition zu Rathe gezogen haben mag.¹

Die Fresken des vorderen Kreuzgewölbes mit dem Chor musizirender Engel halten wir von einer anderen Hand. Hier bei diesen auf den Wolken reitenden und baumelnden, die nackten Füße von sich streckenden Engeln war Correggio das Vorbild. Uebrigens sind auch die Figuren weit schwächer in der Zeichnung. Es scheint, daß Ghisi, vielleicht zur raschen Vollendung gedrängt, das eine Gewölbe selbst malte, das andere gleichzeitig von einem Gehilfen ausführen ließ. Das große Oelgemälde an der Wand über dem Sarkophag: „Lasset die Kleinen zu mir kommen“ ist eine figurenreiche tüchtige Composition von der Hand Ghisi's. Mehr läßt sich mit gutem Gewissen nicht sagen, da das von beiden Fenstern auf die Augen des Beschauers einfallende Licht das Erkennen der Details an dem im tiefen Schatten hängenden Bilde unmöglich macht. Das Altar-Bild „die Transfiguration“ scheint uns die schwächste Leistung Ghisi's. Bei den drei Gestalten in den Wolken

¹ Theodoro Ghisi auch Ghigi, 1530 in Mantua geboren, 1601 daselbst gestorben, war ein Schüler des Mantuaner (nicht zu verwechseln mit dem Ferranefen) Lorenzo Costa (1537—1583), welcher letzterer sich nach den Mantuaner Fresken des Giulio Romano bildete. Man findet in der That, sowohl in der von Ghisi beliebten Zusammenstellung der Farben violett und hellblau, trübrosa und orange, als auch in den kühnen Verkürzungen der Darunterlicht einen Nachklang der Fresken des Palazzo del Te. *Carlo Arco* in seinem Werke: *Sulle arti e degli artefici di Mantova 1857* sagt von dem Künstler: man finde in seinen Werken viel Kenntnis der Anatomie und eine bezaubernde Grazie. *Lanzi* (*Storia pitt. della Italia 1825*) zählt ihn sogar zu den unmittelbaren Schülern Giulio's, was übrigens unrichtig, da Ghisi erst 8 Jahre alt war, als Giulio starb. In der landschaftlichen Gallerie zu Grätz befindet sich ein schönes Werk des Künstlers mit einem Mittelbilde: der Erschaffung Eva's, von 10 kleineren Szenen aus dem Leben Jesu enthaltend und einer Himmelsglorie umgeben. Auf einer gemalten Cartouche steht der Titel des Werkes: „Symbolum Apostolorum“, und das Mittelfeld ist signirt: „Theodorus Ghisus Mantuanus 1588.“ Der Künstler stand seit October 1587 in Diensten des Erzherzogs, wie folgender Brief desselben an denselben (Hofkammer-Akten December 1588 Nr. 21) beweist: „All 22. Ottobre 1587 cominciai a fervire f. Al. a ragione, de feuti cento al mese à spesi fue così finisse il mio lavorareli 24 dicembre 1588 et a conto de detta promission ho ripute (ricevuto) quatro cento feuti come apare p. mie repute. et resto creditore di Mille feuti essendo mesi quatordecì.“

Teodore Ghisi.“

Erzherzog Karl befiehlt, dem Ghisi 1500 fl. = 1000 Thaler auszuzahlen. Aus dem für jene Zeit ungewöhnlich hohen Gehalt von 100 Thalern per Monat geht hervor, daß der Mantuaner Künstler ein großes Ansehen genoß.

ist die Benützung der Raphaelischen Behandlung dieses Gegenstandes unverkennbar, während die drei Figuren auf der Erde schwach ausgeführt und schlecht in den Raum componirt sind. Auch ist an diesem Bilde das Ultramarin aufs heftigste ausgewachsen.

Baugeschichte. Durch einen Fascikel der Hofkammer-Acten der k. k. Statthalterei zu Grätz¹ wurden wir in die Lage versetzt, das Wesentliche der etwas bewegten Baugeschichte des Maufoleums zu eruiren. Der Bau begann noch zu Lebzeiten Karl II.² im Jahre 1587, da Verda in seiner Schlußrechnung für sich und seinen Vetter Marco Andrea, den er einen Piltchnizer nennt, vom 1. August 1587 bis 15. Januar 1592 das Honorar von 4001 fl. einstellt. Die Arbeit scheint demnach mit Beginn des Jahres 1592 in der Hauptfache vollendet gewesen zu sein. Verda überfiedelte dann nach Grätz, um dort bei der Hofkammer die Zahlung der noch restirenden Summe zu betreiben, kam aber darüber in einen förmlichen Proceß mit der Regierung, welcher bis zum April 1597 dauerte.

Als Verda am Schlusse seiner Arbeit die Rechnung legte, wurde dieselbe stark bemängelt. Den Acten liegt eine 26 Folioseiten umfassende Schrift vom 28. September 1594 bei, welche die „Mangelsposten, so dem Alexander Verda zu seiner endtlichen Verantwortung angehendigt worden,“ enthalten. Diese Schrift ist in mehrfacher Beziehung interessant; sie gibt uns Aufklärung über die Bezugsquellen des Steinmaterials und Einsicht in das Wesen einer Baurechnung des 16. Jahrhunderts, bei welcher alle möglichen Posten, wie Ehrentrunk, Wegzehrung, fogar Wäscherlohn der Gehilfen Aufnahme fanden. Ein gewisser *Joseph Marmor*, meist kurzweg Joseph genannt, wahrscheinlich Secretär des Probstes zu Sekkau, der mit der Controle betraut war, stellt bei den verschiedenen Posten seine Bemängelungen ein.

Post Nr. 4—14: *Steinfueren.* Wir erfahren, daß die Steine (offenbar der in überwiegender Quantität am Bau verwendete weiße Marmor) vom Steinbruch zu Rosseg in Kärnten genommen, von dort zum Wörthersee, dann per Schiff über denselben, endlich über Klagenfurt nach Sekkau per Wagen geführt wurden. Von Joseph proponirter Abzug 132 fl. Post Nr. 17: *Rotter Märmflain.* Dieser wurde in 15 Fuhren von Frohnleiten an der Mur³ bezogen. Pr. Abzug 70 fl. 4 β .⁴ Post Nr. 18: *Schwarzer Märmflain aus Stibol des Laybacherischen Gebürges.*⁵ Verda stellt dafür 175 fl. ein. Pr. Abzug 35 fl. Post Nr. 32: *Aller Stainhauer Befoldungen.* Verda setzt 2492 fl. ein, pr. Abzug 200 fl. Post Nr. 33: *Der Stainhauer Kostgeld.* Verda setzt 1736 fl. 30 Pf., pr. Abzug 66 fl. Post Nr. 42: *Stainfchneider.* Als solcher wird der Bruder des Verda, Anthony Verda genannt. Ansatz 1184 fl., pr. Abzug 438 fl., 2 β , 10 Pf. Post Nr. 43: *Allerlei Saagen.* Ansatz 126 fl., 2 β , 2 Pf., pr. Abzug 64 fl., 5 β , 28 Pf. Post Nr. 45: *Sandfuer.* Ansatz 72 fl., pr. Abzug 49 fl., 6 β . Post Nr. 46: *Allerley Stachel, Eysenhauer Zeug und umbbesserung derselben.* Ansatz 625 fl., 2 β , 18 Pf., pr. Abzug 262 fl. Post Nr. 48: *Allerlei Stählen, Peyllen und umbbesserung derselben.* Ansatz 50 fl., 4 β , 2 Pf., pr. Abzug 39 fl., 5 β , 20 Pf. Post Nr. 49: *Wäscherlohn.* Verda stellt 43 fl., 7 β , 10 Pf. ein, dagegen heißt es: „Weil sowohl Er Verda als seine gefellen den wäscherlohn selbst billich zu entrichten schuldigt, Zudem auch führs Gefinde die Beylach handt- und Tischtuech antreffen, der Herr Brobst aldorten selbst wäschen lassen, So ware des halben Ime Verda alda billich nichts zu Passiren. Damit Er sich hierinnen aber desto weniger zu beschwären hat, sollen Ime die Jenigen 7 fl. Passirt werden“ demnach 36 fl. 7 β , 10 Pf.

¹ Nr. 48 und 49 vom Mai 1597 und ff.

² G. starb 1590.

³ Der Steinbruch dieses herrlichen Marmors ist heute verschollen.

⁴ 1 β = Schilling = 10 Gulden = 30 Pfennige.

⁵ Es kam damit nur *Stoß* II, 5 Stunden westlich von Gratz gemeint sein, da gesagt ist, daß der Transport von „1 Fued Stainme“ von dort in die Kamach 10 Schilling, von dort auf die Alm Kleinalpe wieder 6 β und von dort nach Sekkau 9 β kostete, welche Verhältnisse, wie ein Blick auf die Karte zeigt, vollkommen stimmen. Da Stiwill am Liboch Bache liegt, so muß offenbar statt des Stibol die Libocher Gebirge gelesen werden. Obwohl auch dieser Steinbruch heute verschollen, so ist die dortige Gegend durch die Vorkommen der verschiedensten Marmorforten bekannt und man weiß, daß schon die Römer in unmittelbarer Nachbarchaft Stiwill's weißen Marmor gebrochen haben.

Abzug. Post Nr. 52: *Umb Kholl* (sic). Anfaß 37 fl. 1 β , pr. Abzug 27 fl. 1 β . Post Nr. 53: *Ehrtrüeckh vnd anderes*. Anfaß 160 fl., pr. Abzug 157 fl., 4 β , 24 Pf. Post Nr. 54: *Zerung auf Acht Stainhau ergfeln aus dem wellfchlandt*. „Der Verda hab auf Ire fürtl. durchl. bevelh, Acht Stainhauergfeln aus dem Welfchlandt gebracht, und für dieselben 53 fl. angewandt“. Als durch den Warfchauer und Hlagendorffer¹ des Joseph Erläuterungen über Verda's Verantwortung nach Sekkau kamen, und Andree Podär und Abraham de Abraham, welche unter den 8 Gefellen gewesen, ausfragten, sie hätten „die Jenig Zerung, So Sy aus Jren aignen Söckhl mitlerweil dargeben von Ime Verda abgefördert, Er Inen dieselb nicht bezallen, darauf Podär denselben Verda antaften wollen, und hat auch den gefchlagen, wann der Joseph, auch erventer Abraham, wie auch Johann Babtista, Maister Bernhardt und sein Sun Jacob nicht Fridt genumben hetten, wie sich dann Verda hieriber versperen mieffen, und ob Verda gleichwol den anderen 6 Stainhauern an der Raifs fiergestreckht, so habe Er Innens doch alsपाल्द alda Zu Seccau an Irer Verraitung abzogen, etc., So khönnen Ime Verda folche 53 fl. khaineswegs Passirt werden“. Hier also haben wir das Bild einer kleinen Arbeiter-Emeute.

Post Nr. 62: *Des Verda Brueder ergözzlichheit*. Verda setzt für seinen Bruder Anthony für deffen Reifen in die Steinbrüche 50 fl. ein. Joseph sucht nachzuweisen, daß „Anthony In der Seccaufchen Capeln gepay gar nichts gearbeitet,“ daß er nur zu seinem Bruder nach Sekkau auf Besuch gekommen, demnach Abzug 25 fl. Post Nr. 63: *Des Verda und seines Dieners Befoldung*. Verda stellt am Schluß seiner Rechnung für sich und seinen Vetter Marco Andrea per Monat 55 Kronen für die Zeit vom 1. August 1587 bis 15. Januar 1592, zusammen 4001 fl. ein. Joseph, der böse Geist Verda's weist nach, daß Marco Andrea gar kein „Pildtschnizer“ sondern nur der Diener Verda's gewesen, und beantragt einen Abstrich von 454 fl.

Die Summe der proponirten Abzüge beträgt demnach 2152 fl., 5 β , 2 Pf.

In einem Act ohne Datum findet sich dann folgende *Abraitung mit Alex Verda*.

Verda hat empfangen	15078 fl.	21 kr.
Verda setzt in Rechnung	16654 „	18 „
bleibt an Verda noch zu zahlen	1575 fl.	57 kr.
Mangelsposten	2152 „	— „
hat Verda zurückzuzahlen	576 fl.	3 kr.

Verda führt nun einen förmlichen Proceß gegen die Mängelsposten, indem er neue Belege für seine Forderungen beibringt und am 9. Juli 1596 richtet er eine langathmige Eingabe an die Nieder-Oesterreichische Kammer, worin er sich über seine Feinde beklagt, über Joseph, dessen „fälschlich aufgerichte Khundtschafft vnd zeugnussen“ er widerlegen werde, etc. Er sagt darin: „Ich habe gehofft, daß die hochl. Cammer würde sich entlich über mich armen hochbelaidigten man Vätter: vnd Chriflich erbarmet vnd Bemühet haben, damit ich mich ainftand zu meinen lieben weib vnd Khindern, die auf mich in die 48 monathe mit Flehen vnd Bitterlichen wainen wartten, vnd zaruck verfüegen, vnd mit erwenten meinen lieben weib die Eheliche lieb vnd beywohnung, die ich vor dem angeficht Gottes vnd ainer Chriflichen gemain geschworen, Pflegen möchte.“ Er klagt dann weiter, appellirt an die Barmherzigkeit der Herren der Kammer, denn: „es ist ain grose find, wenn ain ehemann von fainen lieben weib so Irer natürlichen, geschweige Gott wollgefälligen beywohnung von Herzen anwincht, von derselben so Langwirig abgehalten wirdt.“ Er klagt, daß sein Hauswesen in verderblichen Stand gerathen, daß er „von seiner gehalten ehrlichen werckschafft, darinen er monatlich ohne sonderliche forge die 60 Cronen ersparen müßen, hinweggerissen vnd zur Seccaufischen Arbeit gleichfamb mit gewaldt verdinget worden,“ daß er „ohne rum zu melden vor villen berümbten ehrlichen maistern der Stain- und Pildthauern ainen namen gehabt.“ Er klagt, daß er schon mit Tod abgegangen wäre, wenn „mich der Allmechtige Gott nit selbst soviel gesterkht

¹ Landesfürstl. „Raittliener, der die Eingaben und Rechnungen Verda's an die Nieder-Oesterreichische Kammer leitet.

vnd na! Verlihen, dafs meine Feind ir müetl. nach irem Verfluchten wollgefallen dennoch nit erhallen mogen. . . . das ich iezo nit allain gänzlich verdorben vnd faß auf dem Petstaf geratten, sondern auch umb gesicht, leibs Crefften, Treue vnd glauben khumen.“ Er bittet dann um die Flüssigmachung der rettirenden Summe von 1073 fl. und um vollständige Abfertigung, damit „er sich endlich zu seinen lieben weib vnd Khindern versuegen könne.“

Hagendorfer, durch dieses Lamento erweicht, macht am 22. November 1596 eine Eingabe an die Hofkammer, worin er Verda's Rechnung in allen Punkten zu acceptiren empfiehlt. Verda als schlauer Italiener benützt den günstigen Wind, bringt den 4. Januar 1597 eine „schliefsliche Erklärung,“ worin er zu den rettirenden 1375 fl. (200 fl. hat er mittlerweile erhalten) noch weitere 825 fl. als Ersatz der Procefskosten begehrt. Er motivirt dies mit den Worten: „Weil demselben in diesem gefuerten Procefs, der sich nunner in die 5 Jar erstreckht, in Erlangen vnd Erkundigung der furgebrachten scheinen, auch sehreybereien Vnd seinen Procurator in die 1200 fl. auferlossen, herentgegen er aber Von seiner gehalten werkhstatt Vmb Vill hundert gulden Verabfäumt, So wolle er in Gottes namen dieses erklärt haben, dafs Ime Zu den 1375 fl. auch noch absonderlich wenigstens 825 fl. darzu gefehlagen, Vnd also 2200 bezallt werde.“

Zum Schluß folgt noch eine Eingabe Verda's an Erzherzog Ferdinand II. im selben Sinne.

Die Acten schweigen nun — Verda wird wohl das Ganze bekommen haben, und dann zu seinem lieben Weib zurückgekehrt sein.

Neben dem Architekten und Bildhauer Verda und dem Maler Ghis figurirt der Bildhauer *Sebastian Carlon*, welcher in der pag. 52 namhaft gemachten lateinischen Inschrift als derjenige bezeichnet wird, der die Capelle „mit ringsum gelegenen Beiwerken und Bildwerken“ ausstattete. Sein Name kommt zum erstenmal vor in seiner Eingabe¹ an den Erzherzog vom April 1589. Er bittet, da er im Begriffe steht, nach Sekkau zu gehen, „um die werckh die mir dann Von E. F. D. Gnedigt anbeuollen sein Zuerrichten“, an den Probst zu Sekkau den Befehl ertheilen zu lassen, dafs dieser ihm, was „an Geld und Anderes“ er bedürftig, ausfolgen lasse. Laut obiger Inschrift hat er die Arbeiten im Mausoleum im Jahre 1595 beendet.

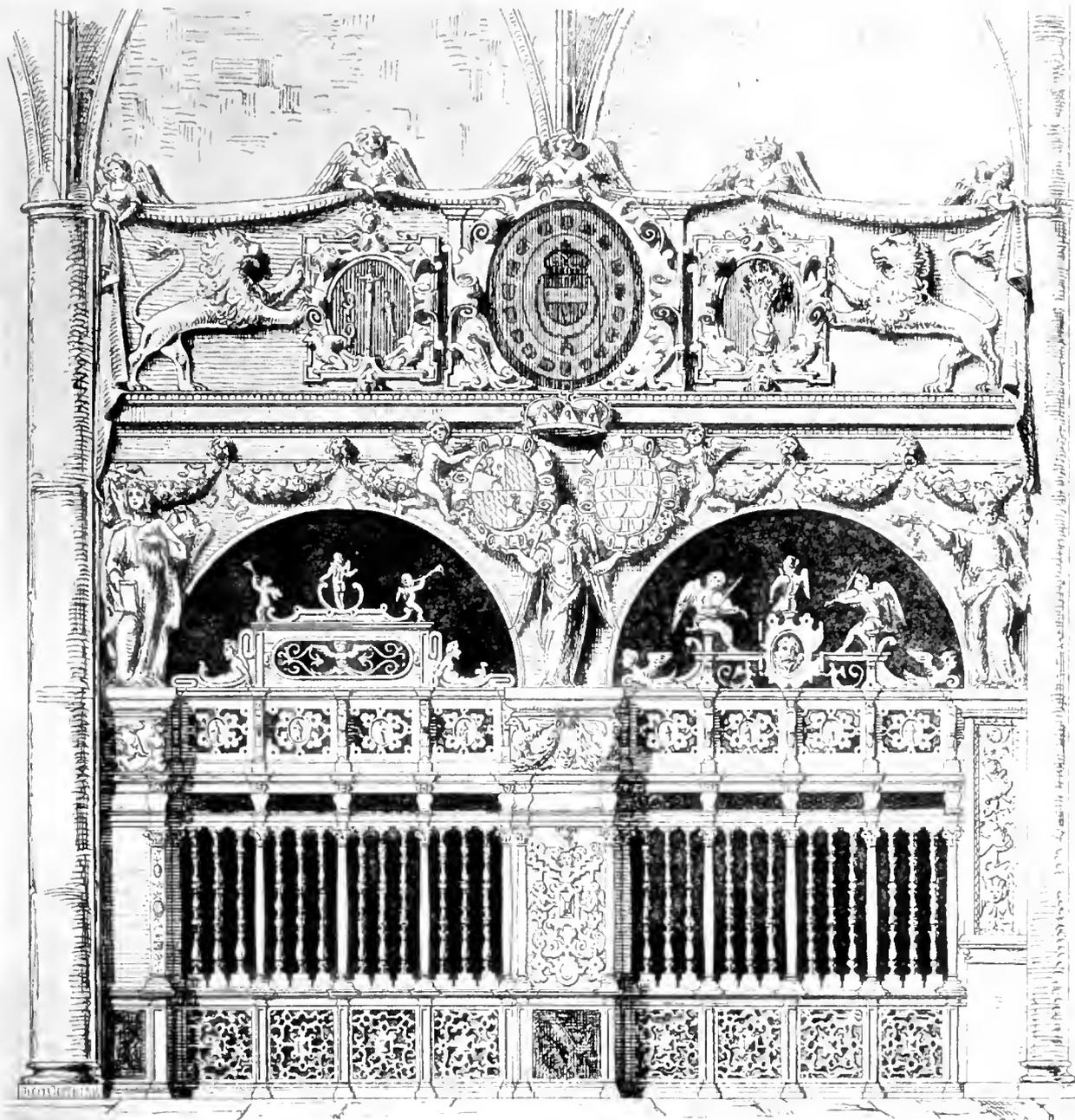
Dafs er der Schöpfer des Sarkophages ist, dessen Entstehung also in die Zeit von 1589—1595 fällt, beweist eine Urkunde vom Jänner 1597,² nach welcher „Joan .Angelo Porta, Burger und Maurer alhie in Grätz“ von Joachim Türckh und Florian Cretschauer (wahrscheinlich zwei Hofkammerbeamten) nach Sekkau mitgenommen wurde, um, wie Porta in seiner Rechnungslegung sagt: „den gefertigten fürtliehen zuvor Angedingten Grabstein, so Maister Sebastian Carlon gemacht, deselben helfen besichtigen“. Im selben Jahr geht Carlon neuerdings nach Sekkau, wie ein Brief der erzherzoglichen Wittwe Maria vom 29. April 1597 an den Propst zu Sekkau beweist, in welchem sie sagt, dafs sie den „Sebastian Khorolan Pildhauer“ *abermals* in Arbeit genommen und den Probst beauftragt, den Künstler während seiner Anwesenheit dort „nit allain wie hievor befehlen die notturfftige Speis Vnd Trankh gegen gebürliche bezallung raichen und geben lassen, Sondern Ime Auch auf Zutragenden notfall mit Dartreckhung gelts hiltlich erscheinen.“

Nachdem Carlon mittlerweile in der Burg-Capelle zu Grätz beschäftigt war, arbeitete er im Jahre 1599 abermals in Sekkau, wie folgender Brief des Erzherzogs Ferdinand (Sohn und Nachfolger des mittlerweile verstorbenen Karl) an den Probst von Sekkau zeigt. Diefelbe lautet:

„Ob Wir dir Woll noch vom 13 Octobris und 17 Decembris Verschiedes 97 ig Jars gut Anbeuollen, das du Sebastian Carlon Pildthauern in abschlag deiner Vns bewußtermassen richtig Rettirenden 882 fl. 57 kr. 1 ½ neben der gebrauchigen Speis Monatlich 25 fl. raichen Vnd dargeben hettett sollen. So khombt Vns doch mit nit geringer misfelliger Befrembdung für, das du difem

¹ H. Hagendorfer, *Acten*, im V. J. 1589, Nr. 59.

² H. Hagendorfer, *Acten*, im Jänner 1597, Nr. 77.





Vnfern Toppelt ergangenen Auferleg, im Wenigsten nit nachkhomen biß. Welches Wir dir nun mit nichten guethaiffen. Sondern *hiemit ernstlich Zuuerweisen nit Umbgehen khönnen*. Vnd beuelhen dir hiermit Verner gnedigt das du gemelten Carlon in Abschlag berürtes deines Rests, An Jezo alsbald 100 fl. welche Er Zu erkhauffung Märbelstaines bedürffig, erlegen Vnd gegen Schein bezallen wellest. Daran beschiecht Vnser entliches Willen n. mainung.

Grätz 27. Septbris 1599.

Ferdinand.

Was außer dem Sarkophag dem Bildhauer Carlon angehört, wird sich schwerlich bestimmen lassen, da die Urkunden zu allgemein gehalten sind und die genannte lateinische Inschrift ebenfalls verschiedene Deutungen zuläßt. Da Carlon lange nach Verda noch im Mausoleum arbeitete, so könnte ihm wohl der figurengeschmückte Altar zugeschrieben werden, welcher die Jahreszahl 1598 an der Predella trägt.

Dafs außer Ghisi, wenigstens im Jahre 1599 noch ein anderer Maler thätig war, beweist ein Brief vom 28. September 1599¹ an den Probst zu Sekkau folgenden Inhaltes: „Nachdem Sr. Durchl. derofelben Hofmaller *Balthasar Grinco* Zu Vollständiger Verrichtung der Im anbeuolchenen Mällwerchs Arbeit in Irer dehl. Capellen dahin gehn Seggau mit gl. abgefertiget, So Ersuchen Wir denselben Höchsternten Irer ffl. drehl. Vnfers gn. Herrns namen begerent Er woll gedachten Maller oder fein gefellen Bifs zu Vollendung berürtes Mällwerchs Arbeit die nottwendige Undhaltung Vnd Speiß Vnd Tranckh neben seinen Hofgefndt geben“

Auch der Name des Schlossers, welcher die schwungvoll concipirten Eisengitter ausgeführt, ist uns erhalten. Im Index der Hofkammer-Akten der Grätzer Statthaltereı steht ddo 1. Februar 1591 unter Nr. 6 folgender Titel: „Lucas Seen Hoffschlosser allhie auszug, was er in die fürstl. Capellen zu Seggau verarbeitet“¹ Der Act selbst, welcher die von Seen gearbeiteten Gegenstände specificiren dürfte, ist leider nicht auffindbar.

Die Namen der bei dem Monumente beschäftigten Künstler und Werkleute sind folgende:

Alexander de Verda, Bildt- und Stainhauer, der Erbauer; *Johann Athony Verda*, dessen Bruder, Stainfchneider; *Marco Andrea*, dessen Vetter, Pildtfehnizer, nach Joseph's Angaben der Diener Verda's.

Abraham de Abraham, *Andrea Podär*, *Johann Baptista*, Maister *Bernhardt*, *Jacob* dessen Sohn, 3 Ungenannte, Stainhauergefellen aus dem wellschland.

Sebastian Carlon, Bildhauer.

Theodoro Ghyfi und *Balthasar Grinco*, Maler.

Lucas Seen, Hoffschlosser.

Schlieslich ist noch zu erwähnen, dafs unter Maria Theresia „einige Restaurationen“ am Monument vorgenommen wurden, eine grössere Restauration aber 1827 unter Kaiser Franz II., auf Verwendung des Erzherzogs Johann, wie das im Innern der Capelle angebrachte Chronographicum ausfagt: *Pla Caesarea benlgntas FrancIsCI I Me Ita DenVo eXornaVlt.*

¹ Hofkammer Akten vom September 1599, Nr. 52.



EIN HARNISCH ERZHERZOG'S FERDINAND VON TYROL IN DER AMBRASER SAMMLUNG.

II DER HARNISCH IN BEZUG AUF SEINE FORM UND SEINE SPÄTEREN SCHICKSALE.

VON CUSTOS WENDELIN BOEHM IN WIEN.

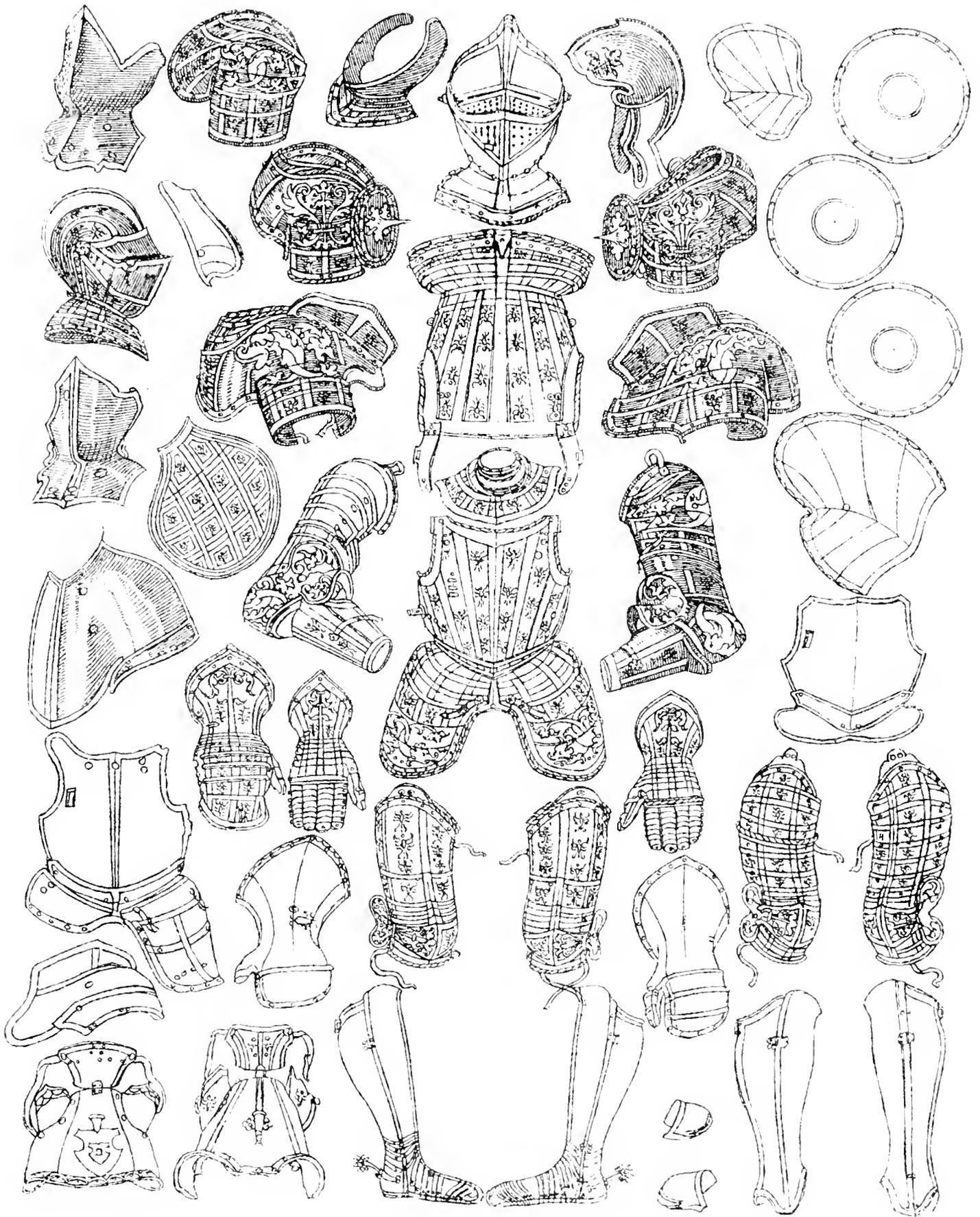
GEGEN das im ersten Abschnitte gebotene urkundliche Materiale, sowie die erklärenden Darlegungen der näheren Umstände des Entstehens unseres Harnisches schon der Beweise genug enthält, daß wir es mit dem bezeichneten Objecte der k. k. Ambrasen-Sammlung zu thun haben, so boten doch die an's Licht gebrachten Urkunden eine solche Fülle von bemerkenswerthen Details, daß schon aus dieser Ursache ein Vergleich mit seinem gegenwärtigen Zustande wünschenswerth erscheinen muß. Eine nähere Untersuchung des Objectes wird die Zahl der Beweismittel erhöhen und uns weiter in den Stand setzen, auf andere Leistungen jenes Meisters hinzuweisen, der uns in dem vorangegangenen Theile als Urheber dieser mit aller Sicherheit genannt wurde.

Vor allem ist es die im Anhang des vorigen Theiles veröffentlichte Rechnung Jörg Seufenhofers, welche wir bei unserer Beschreibung als Grundlage bezüglich der Vollständigkeit des Objectes nehmen müssen. Es wird uns dadurch ermöglicht auf nahezu alle einzelnen Theile desselben mit den Fingern hinzuweisen und wir gelangen zur Ueberzeugung, daß kaum ein Harnisch des 16. Jahrhunderts vorhanden sein wird, der sich in einer so tadellosen Vollständigkeit befindet und darum geeignet wie kein anderer erscheinen muß, als ein Gegenstand des Studiums in der Geschichte der Waffen zu dienen.

Es bezeichnet die Höhe der Epoche der Plattnerie, als man begann die Harnische durch Combination einzelner Theile zu den unterschiedlichen Turnierformen wie zum Feldgebrauche je nach Bedarf zu verwenden. Wenn auch hiedurch einem Harnische eine Menge Wechselfstücke beigegeben werden mußten, so war der Vortheil doch insofern nicht zu übersehen, daß durch diese Umlaltungsfähigkeit des Objectes, eine Anzahl von wenigstens 6 bis 7 besonderer Harnische bereit zu halten, erspart wurde. So entstanden die Garnituren. Die ersten Spuren derselben führen in Oesterreich schon auf die Zeit des Erzherzogs Sigismund zurück. Zur Zeit Kaiser Maximilians, als es wieder allgemeiner Gebrauch wurde, gewöhnliche Harnische zu Turnieren zu benützen, erhielten die meisten der Feld-Harnische schon Wechselfstücke für das „Geslecht über das Dill“ später auch für das „Freiturnier“ und für das „Fufsturnier“, endlich auch für das „Realgeslecht“. Unter Karl V. und Ferdinand I. bildete sich eine eigene Harnischgattung heraus, die ihre Form den letzten Erfahrungen und wohl auch dem Geschmacke der Landsknechte verdankte. Für den Kriegsgebrauch und namentlich dort, wo der Betreffende mit der Landsknechttruppe mehr in Verbindung trat, war diese Harnischform selbst von den höchsten Persönlichkeiten adoptirt und der „knechtliche Harnisch“ zu Fuß und Ross von denselben bald auch mit Vorliebe getragen. Unter







den complete Garnituren, die etwa um 1540 herum gefertigt und darauf berechnet waren, allen Bedürfnissen des Feldes und des Waffenspieles zu genügen, ist auch noch mit vieler Sorgfalt einer Turnierart Rechnung getragen, die allmählig außer Gebrauch kam und schon damals als veraltet gelten konnte, wenigstens kam dieselbe nur ausnahmsweise mehr in Uebung: „der deutsche Fußkampf“. Auch bei unserem Harnische ist der Kampfharnisch noch beigegeben.

Bei den vielfältigen Bedürfnissen, welchen die Garnitur Rechnung tragen sollte, ist es erklärlich, wenn König Ferdinand mit Seusenhofer persönliche Rücksprache zu pflegen für nöthig erachtete. Wie sehr Erzherzog Ferdinand den neuen Harnisch benöthigte, ist daraus zu ersehen, daß sein königlicher Vater bereits seit dem Monate September am Reichstage zu Augsburg verweilte und er jeden Tag den Auftrag ebenfalls dahin abzugehen erwarten mußte.

Derart zusammengestellte Harnischgarnituren waren unzweifelhaft bei Hofe sehr beliebt, denn noch später um 1556 liefs Ferdinand für sich selbst einen vollständigen Harnisch mit allen Doppellücken nach ähnlichem Muster fertigen. Diese Garnitur bildet heute eine Zierde des k. k. Hof-Waffen-Museums im Artillerie-Arsenale. Die Eruirung ihres Meisters wird einen weiteren Gegenstand der Forschung bilden. Noch etwas später liefs sich Erzherzog Ferdinands älterer Bruder, der spätere Kaiser Maximilian II. von einem Nürnberger Meister eine nicht minder prächtige Garnitur anfertigen, die nahezu vollständig, ebenfalls im k. k. Hof-Waffen-Museum bewahrt wird, anscheinend aber keine Wechselstücke für den Fußkampf mehr befaß.

Wir gehen nun nach dieser Vorbemerkung zur Besichtigung unseres Harnisches selbst über. Die Garnitur ist gegenwärtig wie im Wesentlichen auch noch zur Lebenszeit des Erzherzogs, den beiden verschieden gestalteten Bruststücken entsprechend, zu zwei Complexen gebildet und auf Figurinen aufgestellt. Der erstere ist als Harnisch für das Feld, der letztere für den Fußkampf zusammengestellt. Alle übrigen Wechselstücke oder Verstärkungsstücke für das Feld oder das Turnier sind einzeln in der Nähe aufgestellt.

a) **Harnisch für den Feldgebrauch zusammengestellt.** Derselbe ist mit geätzten und vergoldeten schmalen Rändern und Strichen geziert. An einzelnen Stellen, wie den Achseln, den Beintaschen, Mäufeln und Kniebuckeln steht diese Zier zuweilen ziemlich unmotivirt, mit getriebenen und vergoldeten Verzierungen in Verbindung, die theils Pflanzen-Ornament, theils verflungene Delphine darstellen. Die blanken Felder sind mit kleinen tiefgeätzten und vergoldeten, theils links, theils rechts sehauenden einköpfigen heraldischen Adlern (Fig. 3) von verschiedener Größe besät, die jedoch nicht dicht sondern in angemessenen Abständen von einander angeordnet sind.

Der geschlossene Helm besitzt ein Scheiteltück mit mäfsig hohem Kamme und drei Nackenreifen. An das Kinnreiff, welches an den Seiten mit dem Scheiteltücke verbunden wird, schliessen sich drei Halsreifen. An den Seiten bemerkt man in senkrechter Richtung angeordnete gefütterte Löcher, welche zum Anziehen der Schnüre für das dicke Helmfutter dienen. Das spitz vorspringende Visir ist ungelocht. Die obere Oeffnung des Visirs ist durch das aufschlächtige Stirnverstärkungsstück deckelartig zu schliessen, das die schmalen Schpalten enthält. Scheiteltück und Kamm ist mit einem schön durchbrochen gearbeiteten, vergoldeten Verstärkungsstücke bedeckt, in welchem beiderseits zwischen Arabesken einköpfige Adler dargestellt sind, ein Prunkstück, das für den Feldgebrauch nicht berechnet war. Der Kragen ist gehoben und geschlossen. An den Achseln sind die Hinterflüge steif, die Vorderflüge gehoben. Der rechte Vorderflug ist zur Führung des Spießes ausgefehnitten. Beide Armhöhlen werden durch Schwebfcheiben gedeckt. Die Armbeugen werden durch ganze Muscheln geschützt. Die Handschuhe, welche auf den Stulpen mit getriebenen und vergoldeten Arabesken geziert sind, haben gehobene Finger. Die Brust besitzt jene Form, welche den Uebergang zum Gamsbauch darstellt.

Sie ist am unteren Rande einmal gehoben und besitzt einen wenig schneidigen Grat. Von der Seite angesehen, merkt man, daß die übrigens schöne Wölbung mehr gegen abwärts vortritt, und somit die Neigung zur Gamsbauchform bereits angedeutet erscheint. An der rechten Brustseite ist ein absteckbarer, vergoldeter, jedoch nicht umlegbarer Rülhaken neuerer Form mittels Vortteckbolzen befestigt. An die Brust schliessen sich die dreimal gehobenen Bauchreifen und an diese sind wieder die eng anschliessenden mit getriebenen Delphinen gezierten Beintafeln mittelst Riemen befestigt.

Die Obersehenkel werden nur durch Unterdiechlinge geschützt. Die Kniee decken kleine Muscheln. Die Beinröhren sind unten viermal gehoben. Die Eifenschuhe sind nicht sehr breit, jedoch abgehackt geformt; sie bilden in ihrer Form den Uebergang von den Ochsenmäulern zu den lanzettartig abschliessenden, die die Franzosen *arc tierspoint* nennen. Dieselben sind am Riß gleichfalls viermal gehoben. Die kurzen vergoldeten Anfehnallsporen werden durch Riemen befestigt, welche unterhalb mit Blechplatten verflärkt, oberhalb mit rothem Sammt überzogen sind. (Taf. II.)

b) Harnisch für den deutschen Fufskampf. Derselbe ist in seiner allgemeinen Verzierung ganz gleich mit dem vorherbeschriebenen Harnische gehalten. Der Helm, ein Bourguignot „der im Kragen umgeht“, d. h. dessen unterer gewulfter Rand in der aufgeworfenen Oberkante des Kragens läuft, hat das Visir fein gelocht. Am mittleren Aetzstreifen des Kragens liest man vorne das Akrolikon: I.N.R.I. Die Achseln haben große gehobene Vorder- und Hinterflüge, dieselben sind mit erhabenen, getriebenen, vergoldeten Arabesken geziert. Die Armbeugen sind durch Folgen ganz geschlossen und werden überdies durch kleine Muscheln geschützt. Die Handschuhe sind gefingert. Die Brust ist gleich der vorgeführten, nur fehlen hier die Löcher für den Rülhaken; auf dem mittleren Aetzstreifen findet sich die Jahreszahl 1547. An die Brust ist ein leichter, siebenmal gehobener Eifenschurz mittelst Häspen befestigt, der bis an die Kniee reichend, die Form einer Glocke besitzt. Die Diechlinge zeigen gegen die übrigen Theile abweichende Verzierungen. Der Plattner hat hier, soweit das spröde Materiale dies gestattete, die Tracht der Zeit mit Schlitzten und Puffen nachzuahmen gesucht. Die Kniebeugen sind ganz durch Folgen geschlossen, die Beinröhren an den Knöcheln, wie die Eifenschuhe über den Riß und den Kappen sind oftmals gehoben, um möglichste Beweglichkeit zu erzielen. (Taf. I.)

Sowohl der eine, wie der andere Harnisch der Garnitur sind ihrer Gröfse nach (1735 Cm. Höhe incl. des Helmkammes) für einen nicht sehr aufgeschlossenen 17 bis 18jährigen Jüngling berechnet. Erzherzog Ferdinand war in der That 18 Jahre alt, als der Harnisch, wie die angegebene Jahreszahl erweist, gefertigt wurde und als er denselben, wahrscheinlich am Reichstage zu Augsburg 1548 zum ersten Male trug. Auf beiden Bruchstücken finden sich eingeschlagene Zeichen. An der oberen rechten Ecke nächst dem Schulterbände erblicken wir einen Stechhelm und darüber fast das Zimier desselben darstellend, ein S; an der entgegengesetzten linken Ecke den österreichischen Bindenschild. Es ist anzunehmen, dass das letztere das Beschauzeichen, wenn nicht das Zeichen der Kammer Ferdinands bedeutet. Den „Stechhelm“ als Plattnerzeichen finden wir an mehreren Harnischen des 15. und 16. Jahrhunderts sowohl an einfachen blanken, ohne jede Zier, als an solchen, welche mit reicher Aetzarbeit, Gravierung und Vergoldung geschmückt sind.

Oberflächlich betrachtet, würde das vorliegende Zeichen aber einen „zimierten“ Helm darstellen; genauer besehen kommen wir jedoch zur sicheren Ueberzeugung, daß damit zwei Zeichen, eines oberhalb des andern geschlagen, dargestellt sind, das eine läßt uns den Stechhelm, das andere ein deutliches S erkennen. Wir gerathen zu dieser Annahme durch die Wahrnehmung, daß auf einem der Harnische der Helm durch unsicheres Ansetzen des Stempels doppelt ausge-

driickt ist, während das *S* scharf ausge schlagen erscheint und der Unterrand des Stempels etwas die Figur des Helmes übergreift. (Fig. 1.)

Diese Wahrnehmung ist für die Zwecke der Erürung Innsbrucker Plattnerarbeiten nicht unwichtig, denn wir sind damit der sicheren Bestimmung der Provenienz so mancher anderer interressanter Harnische etwas näher gekommen; jedenfalls aber weist der Buchstabe *S* mit aller Bestimmtheit auf Seuffenhofer. Das Zeichen des Bindenschildes, welches wir hier gleichfalls im Abdruck bringen, bietet für jetzt noch keinen Anlaß zu näheren Betrachtungen. (Fig. 2.)



Fig. 1. 2

Im k. k. Hof-Waffenmuseum wird ein burgundischer Helm mit einem auffelächtigen Visir bewahrt, welches einer Fuchschnauze ähnlich geformt ist. Derselbe ist in seiner ganzen Oberfläche mit vergoldetem Aetzwerk geziert, mit welchem der Kopf eines fuchsähnlichen Thieres dargestellt ist. An den Seiten des mäsig hohen gewulfteten Kammes sind die Wappen von Alt-Ungarn, Böhmen, Oesterreich und Tyrol ersichtlich. Aus der Zusammenstellung dieser Wappenbilder ist zu entnehmen, daß der Helm nicht vor dem Jahre 1527 geschlagen wurde. Am unteren rückwärtigen Theile des Scheitelstückes finden wir sowohl den Stechhelm als den Bindenschild als Plattnerzeichen und Beschauempel eingeschlagen. Zu beiden sind dieselben Stempel benützt worden, wie an unserem Harnische. Oberhalb des Stechhelmes ist auch hier ein zweiter Stempel eingeschlagen, der, wenn auch nur zur Hälfte ausgeprägt, doch erkennen läßt, daß damit der Buchstabe *S* dargestellt ist. Zu dieser Marke ist jedoch nicht der oben beschriebene und dargestellte Stempel benützt worden, denn der Buchstabe steht, soweit zu beurtheilen ist, verkehrt. Der Helm ist in Q. Leitners Werk: „Die k. k. Waffensammlung im Artillerie-Arsenale“ Taf. XVIII, Fig. 3, abgebildet und beschrieben. Er entstammt, wie wir aus den obigen Zeichen entnehmen können, ebenfalls der Hand Jörg Seuffenhofers, von der wir nun schon drei schöne und interessante Werke kennen.¹

Wir lassen nun die sämtlichen Verstärkungs- und Wechselstücke, welche die Garnitur bilden und gegenwärtig noch vorhanden sind, folgen:

*Wechsel- und Verstärkungsstücke, theils zum Feldgebrauch, theils zum Geslech über das Dill und zum Realgeslech.*² *a)* Brustverstärkungsstück mit Bauchreifen und linker steifer Beintafel, dabei ein anschraubbarer steifer Bart. Am Aetzstreifen der Brust liest man die Jahreszahl 1547; *b)* Verstärkungsstück für die linke Achsel und linke Brustseite; *c)* Großer Stechmüffel; *d)* Hentze für die linke Hand mit hohem Stulp. Der Lederfüßling ist noch der originale; *e)* Verstärkungsstück für den linken Handschuh mit sehr hohem Stulp; *f)* Brechscheibe; *g)* Halbe Rofsstirne mit gestutzten Ohren, Federhülle und an der Stirnmitte angeschraubtem Wappenschildchen, in dessen Felde fünf der erwähnten gleichgeformten Adler zu 2, 2 und 1 angeordnet sind; *h)* Visirverstärkung für einen Bourguignot mit zwei Halsreifen; *i)* Visirverstärkung ohne Halsreifen für das Realgeslech; *j)* Vergatterte Tartche für das Realgeslech. Dieselbe ist derart gebildet, daß sie die linke Achsel deckt, hart an der Wulst des Bourguignots anflößt und unterhalb halbrund abschließt. Dieselbe ist am unteren Theile stark aufgebogen. Die Gitter sind nicht aufgelegt, sondern aufgetrieben. In der Mitte jeder der durch die Gitterstäbe gebildeten Rauten ist einer der bezeichneten Adler eingeztzt. Die Tartche ist mittelst zweier Schrauben an den Stechbart und an die Brust zu schrauben. *k)* Doppelbrust.

¹ Ich habe in neuerer Zeit ein ganz ähnliches Zeichen auch auf dem schönen Landsknecht Harnische des Conrad von Bemberg entdeckt. Es stellt den gleichen Stechhelm dar und auch hier ist ein *S* daneben geschlagen, sein Alter jedoch (um 1530) müsse eher Hans, als Jörg Seuffenhofer als Fertiger vermuthen.

² Die Wechselstücke waren nicht immer für einerlei Gebrauch berechnet, sondern dienten einige zu mehreren Turnierarten einzelne auch für den Gebrauch im Felde. Der Ueberflüssigkeit wegen wurden die aufzuzählenden Stücke zu jener Gebrauchsart gezählt, für welche sie vorzugsweise zu dienen bestimmt waren.

Verflärkungs und Wechselstücke für das Freirennen. *l)* Halber Stechmäufel für den linken Arm. *m)* Achselverflärkung mit hohem Brechrand; *n)* Visirverflärkung für einen Bourguignot mit zwei Halsreifen, ganz ähnlich wie *h)*; *o)* Brechscheibe; *p)* Bourguignot mit gelochtem Visir.

*Verflärkungs- und Wechselstücke für das Fußsturnier.*¹ *q)* Ein Paar Achseln mit kleinen Vorder- und Hintertlügen und hohen Brechrändern; *r)* Rechte Achsel ohne Vorderflug, mit Verflärkung der ersten Folge des Gefchiebes; *s)* Kinnreif-Verflärkungstück für einen Bourguignot mit zwei Halsreifen; *t)* Verflärkung für das Scheitellück des Bourguignots; *u)* Rechte Turnierhentze mit Fingerchluss, um die Entwaffung zu hindern; *v)* Brechscheibe.

Wechselstücke für den Landsknechtharnisch. *w)* Sturmhaube mit aufschlächtigem Schirm und mehrmals gefhobenen Backenflücken, welch' letztere zierliche Gehörrofen besitzen. Dabei ein anfehraubbares Vortleckvisir mit zwei Halsreifen. Die Helmhaube aus rother Seide ist Original; *x)* Zehnmal gefhobene Schooffe und zwei Gefäfsreifen; *y)* Ein Paar Spangröl, d. h. gefhobene Achseln ohne Vorder- und Hintertlüge; *z)* Ein complettes Beinzeug, bestehend aus gefhobenen Diechlingen und Beinröhren, welch' letztere mit Panzerfchuhen in Verbindung zu tragen waren; *aa)* Zwei Schuhkappen für Panzerfchuhe.

Seufenhofer spricht in seiner Rechnung stets von einer Auszierung mit Delphinen, Laubwerk und auch mit „Lerchen“; ungeachtet in den letztgedachten heraldischen Thieren, wie Fig. 3 zeigt, zweifellos Adler dargestellt sind. Selbst der Verfasser des ältesten Inventares von 1583 erblickte in den bezeichneten Darstellungen nur Adler. Die Ursache dieser irrigen Benennung dürfte darin liegen, daß Seufenhofer, der die künstlerische Auszierung nicht selbst beforgte, die Adler ihrer geringen Größe halber für Lerchen anblickte. Vielleicht mochte er durch den Wappenschild an der halben Kofstirne zu der Meinung veranlaßt worden sein, daß damit die sogenannten fünf Lerchen Nieder-Oesterreichs dargestellt seien, eine Annahme die offenbar eine irrige war, nachdem keine besonderen Beziehungen des Erzherzogs zum Lande Nieder-Oesterreich statt hatten. Sicher hatte der Künstler nur die Absicht, den Schild mit den allenthalben angewendeten Figuren auszufüllen, damit ergab sich die Zahl und Stellung der Adler von selbst. (Fig. 3, 4, 5.)

Wir erfahren aus der Rechnung Seufenhofers, daß die Fütterung, oder „aufspraitung“ aus Sammt bestand; dem Sinne nach zu urtheilen, waren auch die Riemen mit solchem überzogen. Gegenwärtig besitzt nur ein Theil des Feldharnisches Vorflöße an den Rändern aus rothem Sammt, die Riemen weisen noch Spuren eines Sammtüberzuges auf. Der Kampfharnisch besitzt nun Vorflöße theils aus feiner

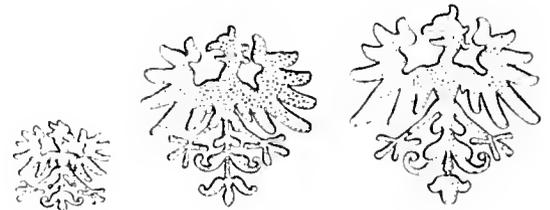


Fig. 3. 4. 5.

¹ Da Fußsturnier ist mit dem alten deutschen Fußkampf nicht zu verwechseln. Dieser ist ein meist ziemlich erster, bis zur vollen Ueberwindung des Gegners durchgeführter Einzelkampf, in dem sich meist des Schwertes bedient wurde; jenes kam erst während der letzten Regierungsjahre Maximilian I. in Aufnahme und es wurde gewöhnlich mit demselben das Turnier begonnen. Die Turnierenden stritten hiesel in Reihen, aber mit bestimmtem Gegner und über aufgestellte Schranken, anfanglich mit der Stange mit „Schrotzeden“ und wenn dieselbe gebrochen oder die bestimmte Zahl der Stöße ausgeführt war, mit dem Schwerte. Jedem Turnierenden waren hiesel in der Regel nur drei Spießstöße und fünf Schwerthiebe gestattet. Ein Beinzeug zu verwenden war um 1550 im Fußsturniere nicht immer üblich. Im Turnierbuch Francolins mit den charakteristischen Radirungen Hans Lanteufaks, das Turnier am Burgplatze zu Wien 1500 darstellend, sind die Turnierenden ohne Beinzeug dargestellt. Damit stimmt die dort aufgestellte Turnierordnung: „Wer dem Gegner unterhalb des Gürtels treffen wurde, der soll in diesem Turnier keinen Dank haben.“

Unter dem welchen Geleech über das Dill Pallias ist das „neue“ zu verstehen, bei welchem man sich schon des gewöhnlichen über noch der linken (dem Dill zugekehrten) Seite bedeutend verstärkten Feldharnisches und nicht mehr des alten schweren Stechzeuges bediente. Das Realgeleech, das viele Aehnlichkeit mit dem vorerwähnten hatte, und welches sich in der Ausrüstung dadurch unterschied, daß da wo die linke Achsel durch eine angefehraubte „vergattete“ Taftche gedeckt wurde, war zur Zeit der Fertigung dieses Harnisches eine erst seit Kurzem eingeführte Geleechart, die jedoch bis zum Schlusse des Jahrhunderts sehr beliebt war. In den Aquarellen, welche die Turniere und Festlichkeiten am Hofe des Erzherzogs Ferdinand zu Prag darstellen, wird das Realgeleech kurzweg „Planckhen Geleech“ genannt.

schwarzer Seide, theils aus naturfarbemem Kalbleder. Erstere dürften noch aus der Zeit des Erzherzogs stammen, jene aus Leder sind kaum höher als in's 17. Jahrhundert zu setzen.

Die Verwendung von 265 Ducaten für die Vergoldung der Verzierungen, Züge und Randstreifen dürfte selbst bei Würdigung der vielen zu vergoldenden Stücke jedem einigermaßen mit dem Vergoldungsproceß Vertrauten exorbitant erscheinen. Es läßt sich da nur annehmen, daß wenn auch die Vergoldung eine vorzügliche ist, der Proceß selbst ein höchst primitiver war. Vielleicht spielte aber das Gold hier eine ähnliche Rolle, wie das Silber in den Glockengießerechnungen.

Nach dem Wortlaute der Rechnung sind die angeführten Einzeltheile des Harnisches, wie wir uns aus der gegebenen Beschreibung überzeugen können, gegenwärtig noch vollzählig vorhanden, aber wir besitzen außer diesem wichtigen Documente noch andere, wenn auch spätere, nach welchen wir die Garnitur nach ihrer ursprünglichen Gestalt und Zusammenfetzung ganz genau controlliren können.

Die k. k. Ambraser Sammlung bewahrt in ihrer Bibliothek einen Band mit gemalten Handzeichnungen, die Persönlichkeiten zu Pferde und in Costümen darstellen, welche dieselben bei Festlichkeiten getragen haben, die an dem prunkvollen Hofe des Erzherzogs Ferdinand zu Prag und Innsbruck abgehalten wurden. Auf einer der letzten Seiten dieses Bandes sind die einzelnen Theile der Garnitur mit aller Genauigkeit in charakteristischer in Sepia ausgeführter Zeichnung wiedergegeben (Taf. III). Nach diesen Zeichnungen fehlt gegenwärtig an den Wechselstücken nur sehr wenig und dieses wenige nur an ganz unbedeutenden Stücken und zwar: ein fleiser Bart, ein linker abschraubbarer Brechrand und eine zweite, mit der vorhandenen gleichgestaltete halbe Rofsstirne. Diefem entgegen sind in Wirklichkeit drei Stücke mehr vorhanden, welche in den Abbildungen nicht vorkommen und überdies sind der Fußkampfharnisch, sowie einige charakteristische Beigaben des Feldharnisches, wie unter andern die schöne zierlich durchbrochene Scheitelverfärbung, nicht dargestellt.

Betrachten wir die Garnitur an sich, so vermiffen wir zu selber gleichfalls nur sehr Weniges, ja es läßt sich fogar vermuthen, daß gewisse gemeinlich zu einer Garnitur gerechnete Stücke, die wir hier nicht antreffen, nachdem die urkundlichen und inventarischen Belege darüber schweigen, gar nie vorhanden waren. Wir könnten zu solchen eine ganze Rofsstirne und einen Rundschild rechnen.

Bei den Schöffn fehlt der im Inventare von 1583, von dem wir nachfolgend den betreffenden Auszug bringen, erwähnte „Latz“ oder Gliedschirm. Diese culturhistorisch so bemerkenswerthe Beigabe zu Harnischen des 16. Jahrhunderts ist leider fast durchwegs der Prüderie des 18. und der Muckerei des 19. Jahrhunderts zum Opfer gefallen. Die k. k. Ambraser-Sammlung besitzt nur mehr deren zwei.

In Jacob Schrenckh von Notzingens großem Prachtwerke, begonnen 1582, vollendet 1601, in welchem die Persönlichkeiten, deren Harnische und Waffen in der Sammlung des Erzherzogs zu Ambras befindlich waren, mit den Harnischen selbst angethan in kräftigen Stichen dargestellt sind, und das somit eine zwar nicht immer verläßliche doch wichtige Quelle für die Authenticität der Sammlungs-Objecte bildet, ist Erzherzog Ferdinand und zwar aus Urfaßen, die wir später andeuten, in einem andern Waffenkleide dargestellt; wir sind daher nicht in der Lage aus dieser Quelle weitere Belege für die Existenz und das Schickfal unseres Gegenstandes zu schöpfen. Diesen Entgang wiegten aber weit ältere artistische Documente vollends auf.

Das eine und älteste ist ein im Schlosse Ambras befindliches Oelbild 136 Cm. hoch, 131 Cm. breit, in welchem Erzherzog Ferdinand im jungen Mannesalter etwa 26 bis 28 Jahre zählend, in unfern Harnisch gekleidet dargestellt ist. Das Bild gehört unter die bestgemalten des Fürsten, die existiren. Für uns ist dasselbe infoerne von besonderem Interesse, als der Gegenstand unserer

Untersuchungen aufserst genau und mit vollständiger Ausfchmückung dargestellt ist. So ist beispielsweise der Helm mit übertrieben hohen rothen Federn geziert, die mit Flinswerk allenthalben behängt sind, dazu gehörte ferner eine seidene Feldbinde und das ebenfalls rothe Schwertgehänge. Ein gleiches Schwert wie das dargestellte befindet sich in der Sammlung zwar nicht mehr, doch sind ähnliche aus dem Besitze des Fürsten noch vorhanden. Das Haupt wird von einem rothem „böhmischen Hut“ bedeckt, an dessen Rückseite ein kurzer Federbusch befindlich ist.

Eine zweite Abbildung von wenig jüngerem Datum wird gegenwärtig in der k. k. Ambraser Sammlung bewahrt. Dieselbe ist 80·5 Cm. hoch, 57·5 breit, in Gouache gemalt und stellt einen reichen architektonischen Prospect mit Säulen toskanischer Ordnung vor. In der Mitte desselben, in breitem goldenem ovalem Rahmen befindet sich das Porträt des Erzherzogs Ferdinand. Der Prinz ist im beiläufigen Alter von 30 Jahren mit dem hier besprochenen Harnische bekleidet im Brustbilde dargestellt. Der Harnischkragen ist der Zeitmode entsprechend hoch hinaufgezogen und läßt eine schmale weiße Krause vorstehen. Die Achselhöhlen decken die Schwebefleichen; die Vorstöße sind roth; an der Brust sind die Adler deutlich erkennbar. Den Hals umrahmt die Kette des Vliesordens. Das Haupt bedeckt abermals der ein rothe, sogenannte „böhmische Hut“ wie solchen der Erzherzog bis an sein Ende stets zu tragen pflegte.¹

Das Bildnis wird von den Seiten von allegorischen und mythologischen Figuren gehalten, die an dem architektonischen Aufbau angeordnet in den natürlichen Farben gemalt sind. Von unten wird dasselbe von zwei gelügelten Hypocampen getragen, zu den Seiten stehen Minerva als Prudentia und Juno mit dem Pfau als Göttin des Reichthums. Von dem Gebälke aus wird dasselbe mittelst Bändern von allegorischen Frauengestalten gehalten, welche die Tugend und den Ruhm darstellen. Zwischen den Säulen erblickt man in Nischen gestellt goldene Bildsäulen Jupiters und der Grazien. Der obere Gesimsaufsatz und die Predella, welche mit einem Giebel abschließt, sind mit spitzen pyramidentförmigen Docken besetzt. In der Predella selbst ist das vollständige Wappen des Erzherzogs gemalt. Der dasselbe deckende Erzherzogshut wird von zwei Putti gehalten, welche auf Delphinen reiten. Nach rechts und links am Rande blickt man auf landschaftlichen Hintergrund mit Bäumen, Ruinen und schneebedeckten Bergen. An verschiedenen Stellen des Aufbaues liest man erklärende Inschriften der Allegorien; in der Mitte des Sockels steht in goldener Schrift ein lateinisches Distichon.

So sinnig vielleicht aus mehreren Gründen die Idee gewesen sein mochte, den Erzherzog gerade in diesem Waffenkleide aus seiner schönsten Jugendzeit darzustellen, so wenig war sie bei beiden Gemälden in diesem Augenblicke mehr der Wirklichkeit entsprechend, denn der Erzherzog, der gegen das 30. Lebensjahr, wenn auch nicht beleibt, doch immerhin im Körper stark wurde, wäre zu jener Zeit nicht mehr im Stande gewesen, diesen, wie wir gesehen haben für einen schwächlich gebauten Jüngling berechneten Harnisch zu tragen.

Wir glauben daher nicht fehl zu gehen, wenn wir annehmen, daß in diesen Bildnissen eine Erinnerung an frühere Tage wach gerufen wurde, denn nirgends später ist Erzherzog Ferdinand mehr mit diesem Waffenkleide seiner Jugend dargestellt. In dem später citirten Werke Francesco Terzis von 1558 und in dem Titelblatte zu Schrenckhs Werk von Giovanni Battista Fontana aus dem Jahre 1582 ist der Erzherzog in jenem schwarzen getriebenen Prunkharnische dargestellt, der noch gegenwärtig in der k. k. Ambraser-Sammlung bewahrt wird.

¹ Ein „böhmischer Hut“ von rother Farbe war früher in der Sammlung befindlich gewesen, ist aber leider bei den vielen Ueberstellungen längst in Verlust gerathen, doch bewahrt die Sammlung noch gegenwärtig einen andern Hut des Erzherzogs von gleicher Form und übergrauer Farbe.

Bei den Feierlichkeiten gelegentlich der Verleihung des Vliesordens an Kaiser Rudolph II. und die Erzherzoge Ernst und Karl 1585 trug Erzherzog Ferdinand, welcher hierbei in Vertretung des Königs Philipp II. von Spanien fungirte, einen ganz gleich gefärbten, d. h. schwarzen Hut, während der Kaiser, die Prinzen und alle übrigen Herren deutscher, spanischer und italienischer Nation mit spanischen schwarzen Federkappen erschienen waren.

Die Künstler dieser tüchtig gezeichneten und ausgeführten Gemälde sind nicht bekannt und es lassen sich nur über das Gouachebild dieserhalb Vermuthungen aufstellen. Von den Werken, welche von Künstlern am Hofe des Erzherzogs gearbeitet haben, kommen im Styl und Charakter jene dem bezeichneten Bilde am nächsten, welche von der Hand des Francesco Terzi stammen, ja in dem Prachtwerke: „Francisci Tertii Bergamatis Serenissimi Ferdinandi Archiducis Austriae, Ducis Borgundiae Comitis Tirolis etc. Pictoris Aulici Austriacae gentis Imagines etc.“ vom Jahre 1558, welches die Bildnisse von alten theils apokryphen Regenten und von Prinzessinen meist habsburgischen Stammes in guten Kupferstichen enthält, finden sich einzelne architektonische Formen und Details an Figuren, die mit dem erwähnten Bildnisse überraschende Aehnlichkeit haben und es fällt sicher erscheinen lassen, daß dasselbe von Terzi's Hand herrührt.¹

Beide Gemälde datirten gewiß aus jener Periode, in welcher der Erzherzog noch zu Prag befindlich war, ersteres wahrscheinlich zwischen den Jahren 1555 und 1557, letzteres zwischen 1558 und 1560. Die beschriebenen Bilder sind als die ältesten Documente für die Existenz des Objectes und dafür anzusehen, daß dasselbe dem Erzherzoge angehört hat. Die vorher angeführte Zeichnung der einzelnen Theile der Garnitur dürfte nicht vor 1580 zu datiren sein, und bildet somit die dritte Kunde seit deren Existenz in der Sammlung, die nächsten Urkunden bilden die Inventarien der Sammlung selbst, welche vom Jahre 1583 bis zum Jahre 1877 reichen.

Das älteste Inventar von 1583² beschreibt unseren Harnisch in ausführlicher Weise; die bezügliche Stelle (pag. 68) lautet wörtlich: „Mer ain Plankher Küris, welcher Zu dreien Thurnieren, Als vber die Pällia, zum Kempfen Vnd zum Fuefs Thurnier, Auch Zum Frei Rennen Zugebraucht. Ist mit Vergulden geöczten Straiffen. Darzwischen Vergulde Adler gefehmölzt. Hat Zu yedem Thurnier seine nachbeschriebenen Stuckh.

Als Kragen Ruggen vnd Krebs, seine Helmlein, ain Par Aechfelen, ain Par Händtschüch, ain Par Armzeug Schien Vnd schuech, Zween Stech Bärt, ain Schild oder Dorzetta,³ ain Stechhändtschuech, ain Garda Prest,⁴ ain Schiftungs Puggl, Vber die Prufft, Zwo Prechschäiben ain Stechtärzl Vnd ain Rofftürn. Mer zum Kampf ain Kragen Ruggen Vnd Krebs, ain Helmlein Spangerell⁵ ain Par Armzeug, ain Par Händtschuech, ain Kampf Schurz, Diechling schinen Vnd schuech, ain Helmlein mit ainem Mäntele. Mer Zum Fuefs Thurnier ain Helmlein mit ainem Mäntele, ain Par Aechfeln mit scheiben Zwo Spangerell. Zum Frei Rennen ain schiffung auf der Aechfelen, ain Kienbärtl, ain Handtschuech, ain schiffung auf das Armzeug ain Prechschäiben, Mehr Zum Fuefs Thurnier ain Laundtsknechtshofs Sambt dem Lacz, ein Par schinen mit schuechmäuler. Zwo schiffung auf die Hauben, ain clains Khinbärtl, Zway Diechlingstuckh, Zway Raiffel an ain Schofs ain Runde Vergulde scheiben. Auf ain Aechfele darzue Zway befondere Helmlein mit Mäntelen Vnd ain Par Schuechmäuler.“

Diese älteste inventarische Angabe läßt, wie wir ersehen an, Genauigkeit und Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig; sie beweist uns aber auch, daß mit etwaiger Ausnahme des anflössigen Gliedehirnes die Garnitur seit 333 beziehungsweise 297 Jahren complett geblieben ist, ungeachtet

¹ Das letztbeschriebene Gemälde kam in die Ambras'er Sammlung im Jahre 1821 aus dem Besitze des Rentbeamten August Anton Pfandner von Sternfeld (geb. 1757, gest. 1822) eines Künstlers und Kunstkenner, der sich um Erhaltung der vaterländischen Kunstdenkmäler und um die Pflege des Musealwesens in Tyrol namhafte Verdienste erworben hat.

² Dieses sehr sauber auf Pergament geschriebene Inventar befindet sich gegenwärtig in der k. k. Hofbibliothek Wien, prof. Nr. 7054 (vide Chmel Wien Handschrift I). Es ist leider unvollständig, denn es fehlen von 124 Blättern deren 67 Glücklicherweise befindet sich der Hinweis auf das beregte Object unter den vorhandenen Blättern. Das Document ist, da der Titel gleichfalls fehlt, undatirt, doch geht aus der Stelle: „Volgt was der Hof Plattner verchines 82 Jars in die Kull Camei gemacht vnd dargeben“ hervor, daß dasselbe 1583 verfaßt wurde.

³ Targetta, Tartiche für das Realgesteck (Wechselluck j.).

⁴ Garda bras, Stechmäufel, die Garnitur enthält gegenwärtig noch deren zwei.

⁵ Spangrol, Achsel ohne Vorder- und Hintertlug.

die Sammlung viele widrige Schicksale und wiederholt eilige Fluchtungen vor dem Feinde zu erleiden hatte.

Weniger detaillirt spricht sich das Inventar von 1506 aus, welches nach dem Ableben des Erzherzogs über sämmtliches in Innsbruck und den verschiedenen Schlössern befindliches bewegliches Eigenthum desselben abgefaßt wurde. Der auf unserm Harnische bezügliche Inventar-punkt lautet: „Die dritte Camer ist die negst bei der Stuegen, auf der Linggen Hamndt Rufflungen auf fr. dt. Leib. Die erst ain ganzer Kampf Küris mit dem Eifenschurz Vnd Vergulden Raiffen so Irer fr dt in der Jugentt geschlagen worden Die annder ain ganzer Kiris über die Pallj mit vergulden Raiffen. Die Drit Zum Fuefs Thurnier. Die Viert Über die Pallj darzue alle Doppel-rückh.“ In den beiden letzteren Angaben ist, wie auch aus den genauen Bezeichnungen in den erleren: „ganzer Kiris“ zu entnehmen ist, nur von Wechselftücken die Rede.

In diesem Inventare wird, wenn auch in Kürze, doch ausdrücklich erwähnt, daß der Harnisch dem Erzherzoge „in seiner Jugend geschlagen wurde.“ Nebst dem beschriebenen Gemälde besitzen wir somit in diesen Documenten weitere classische Zeugen, daß der Harnisch wirklich Erzherzog Ferdinand angehörte und daß wir denselben in dem von uns beschriebenen Objecte in Wirklichkeit und vollständig vor uns haben.

Es würde wohl zu weit führen, wollten wir die auf unsern Gegenstand bezüglichen Stellen in den nachfolgenden Inventaren bis zur Gegenwart hier wörtlich anführen. Es genüge nach den gegebenen Auszügen aus den beiden ältesten Besitzdocumenten die Versicherung, daß in allen späteren Inventaren, und zwar von den Jahren 1613 vom Schloßhauptmann Carl Föger, (1621) von kais. Commissären: Föger, Caspar Panfa, o. ö. Regimentsrath und Hanns von Stachelburg, Camer Raith Rath, (1663) von Joh. Jacob von Arparell und Fr. Rueland zu Kettenhofen, jenem angeblich von 1730, in Wirklichkeit aber einige Jahre älter), von Anton Roschmann, (1788) von demselben, (1821) von Alois Primisser, endlich dem gegenwärtigen von 1877, von Dr. E. Freiherr von Sacken der Gegenstand mehr oder minder detaillirt aufgenommen und dessen Identität bis zum heutigen Tage zweifellos sichergestellt ist.

Mit dem Vorstehenden glauben wir die uns gestellte Aufgabe erfüllt zu haben, allein mit unserm Harnische, dessen Geschichte nun so klar vor uns liegt, ist auch in neueren Werken über die Ambraser Sammlung ein vollständiges „Rofszeug“, d. i. ein Rofsharnisch in Verbindung gebracht worden. Es verpflichtet uns dieser Umstand unsere Untersuchungen auch auf diesen auszudehnen. Wir behandeln diesen Gegenstand getrennt, um sowohl die Angelegenheit nicht zu verwirren, als auch aus dem Grunde, als wie sich das im Weiteren klar stellen wird, dieses Object erst in späterer Zeit in das Eigenthum des Erzherzogs Ferdinand gekommen ist und somit seine eigene Geschichte besitzt.

Dieses Rofszeug ist, was seine künstlerische Zier betrifft, dem beschriebenen Harnische, wenn auch nicht gleich, doch sehr ähnlich, ja eine sehr genaue Prüfung der Einzelheiten führt zur Ueberzeugung, daß das Aetzwerk von beiden einer und derselben Künstlerhand entstammt. Wir stützen unter Anderem diese Annahme auch auf die Wahrnehmung, daß die Schwebfcheiben des Mannsharnisches in der Zeichnung ihrer Ornamente fast mehr mit dem Rofszeuge, als mit dem letzteren stimmen.

Die Verzierung besteht in theils geätzten und vergoldeten Strichen, theils in erhaben getriebenen, geätzten und vergoldeten Emblemen, die theils Blumenornamente, theils Tritonen und Seejungfrauen (die in den älteren Aufschreibungen Delphine genannt werden) vorstellen. Alle diese Goldverzierungen sind mit kräftigen schwarzen Tupfgrund-Borduren und geschnörkelten Aetzlinien umfungen

Die Rofsflirne deckt den Obertheil des Pferdekopfes ganz, ist aber von den Augen und am Nasenbeine herab sehr schmal geschnitten. An den Ganafchen laufen zwei schmale steife Schienen vom Stiratheile bis zu dem unteren Ende der Rofsflirne herab. Eine ganz eigenthümliche Form. Den Hals des Rofses deckt der „Kanz“, welcher jedoch nur aus kurzen Folgen besteht, die längs des Kammes herablaufen. Auf einer der Folgen ist die Jahreszahl 1547 eingätzt. Den Pferdehals umgeben drei Bandfchienen, welche aus geätzten Blättchen zusammengesetzt und beweglich sind. Dieselben sind mit dem Kanz und am Halfe untereinander durch rothe golddurchwirkte Seidenfchnüre in Verbindung. Der Fürbug ist klein und kurz hinaufgezogen. Auf demselben sind in getriebener Arbeit im Bas-Relief in der Mitte eine große Rofette, zu deren Seiten Tritonen (Delphine) dargestellt.

Das Gelieger wird aus kreuzweise laufenden Bandfchienen gebildet, welche eine gleiche Form, wie die Schienen am Halfe haben. In den unterhalb spitzig geformten breiten Geliegetaschen sind Seejungfrauen dargestellt. Die Köpfe derselben sind in der üblichen gleichzeitigen Tracht der Frauen, mit der „Haarhaube“ abgebildet. Der gegenwärtig dem Rofszeuge beigegebene Sattel ist von deutscher Form. Die Vorder- und Hinterstege sind geätzt und vergoldet. Die Innenseite der Stege, der Sitz, die Sattelblätter und die Schenkelwülste sind mit rothem Seidenfammt überzogen.

Die auffällige Aehnlichkeit in der künstlerischen Ausschmückung mit dem Harnische Erzherzogs Ferdinand, noch mehr aber die deutlich ausgedrückte Jahreszahl 1547 läßt uns vermuthen, daß das vorbeschriebene Rofszeug mit jenem Gelieger identisch ist, welches Seufenhofer in seiner Rechnung, als „für röm. kön. Majestät gefertigt“, anführt. Die Andeutung „alle Stück mit Delfin und lauberg auf das rainest getriben vnd geezt“ entspricht ganz unserm Rofszeuge.

Ist diese Vermuthung richtig, so ersehen wir aus dem Wortlaute des im I. Theile unserer Abhandlung citirten Schreibens König Ferdinands vom 15. December: „das er für unsere person ain stüchlen gliger, inmassen er uns hievor gemacht etc.“, daß außer diesem Rofszeuge ein ähnliches schon vor dem Jahre 1546 von Seufenhofer gemacht wurde.

Wirklich finden wir eine Bestellung und Ablieferung eines solchen Rofszeuges. Die Bestellung König Ferdinands erfolgte schon 1538. Anfangs des Jahres 1539 wurde das fertige Rofszeug nebst einem „doppelten Küris und Hauptharnasch“ auf dem Inn und der Donau über Veranlassung des Statthalters nach Wien befördert. Für das Gelieger forderte Seufenhofer damals 75 Gulden rheinisch, eine Summe, die den Regimentsräthen in Innsbruck so hoch vorkam, daß sich dieselben eine allerhöchste Entschliessung erbaten.¹

Eines dieser Rofszeuge und wie wir erweisen, auch das ganz ähnliche zweite kam, und muthmaßlich erst gelegentlich der Erbtheilung nach dem Ableben Ferdinands I. 1564 in den Besitz des Erzherzogs Ferdinand. Das älteste Inventar von Ambras vom Jahre 1583 ist wie erwähnt, incomplett und daher nicht als Grundlage zu nehmen, das nächste verfaßte vom Jahre 1596 gibt hierüber nur kurze Andeutungen, überdies wird das eine Rofszeug einer anderen Persönlichkeit zugeschrieben. Deseungeachtet sind die Anführungen nicht ohne Werth. Die bezüglichlichen Stellen lauten:

„König Franciscus in Frankreich.“ „Ain ganze Weiße Rüstung mit erhebtten Vergulden Laubwerch Vnd Dilgen, darbey ain schwarz wulles Par Hofen mit famet verprämpt fambt ainer Rüstung in gleicher Arbeit auf ein Rofs gehörig.“ „Irer fr. dt. Rüstung Zu der Hochzeit.“ „Ain geschobene Rüstung Vnd Hauben mit vergulden geezten Raiffen, darüb ain Leibfarb Atlafer Röckhl mit silber gestüchkt. Ain Satl Vnd Parfen Von gleicher Arbeit.“

Wenn diese Auszüge aus den älteren Inventaren nicht genügen um zu constatiren, daß die oberwähnten, gleichgestalteten Rofsharnische Ferdinand I. in der Sammlung des Erzherzogs

¹ Dr. David *Schenherr*. Der Harnisch Königs Franz I. von Frankreich. Archiv für Geschichte Tyrols etc. I. pag. 84

vorhanden waren, so läßt eine gleichzeitige Abbildung beider keinen Zweifel mehr übrig. In einem Foliobande, der die Festlichkeiten bei Gelegenheit der Hochzeitsfeier des Erzherzogs Ferdinand mit Anna, Tochter des Herzogs Wilhelm von Mantua, 14. Mai 1582 in radirten und gut colorirten Abbildungen enthält, ist der fürstliche Bräutigam im Aufzuge auf einem Pferde reitend dargestellt, welches mit dem beschriebenen Rofszeuge ausgerüftet ist. Ihm zur Rechten reitet sein vornehmer Gaß, Herzog Wilhelm von Baiern auf einem Pferde, das mit einem Rofszeuge ausgestattet ist, welches wie ein Ei dem anderen, jenem vorerwähnten gleicht.¹

Damit ist zur Evidenz erwiesen, daß die beiden Rofszeuge des Kaisers Ferdinands I in späterem Besitze des Erzherzogs waren und in der Sammlung sich befanden. Es ist nun nur mehr die Aufgabe zu eruiren, wann und bei welcher Gelegenheit das eine dieser Rofszeuge aus der Sammlung gelangte.

So viel liefs sich schon anfänglich constatiren, daß mit dem Jahre 1788 die Erwähnung zweier ähnlicher Rofszeuge abbricht, daß also die Entfernung des fraglichen Objectes später erfolgt sein mußte.

Ein in der k. k. Ambras'er Sammlung befindliches Actenstück gibt darüber vollständige Auskunft: es ist dies das Protokoll, welches am 15. Februar 1806 bei Gelegenheit der auf Befehl des Kaisers Napoleon aus der Sammlung zu entnehmenden Harnische und Waffen aufgenommen wurde. Der Titel desselben lautet: „Procès verbal de la prise de possession des armures françaises existantes au château d'Ambras près d'Innsbruck“ und die darauf bezügliche Stelle:

„Celle de François premier: armure complete, polie, pour lui et Son cheval avec des bandes dorées, ornée de fleurs de lis et de figures de Dieux marins avec portrait.“²

Aus dieser Stelle des Protokolles ist zu ersehen, daß der bezeichnete Pferdeharnisch, welcher schon vor 1596 mit dem Harnische Franz I. in Verbindung aufgeführt wird, von den französischen Officieren und Beamten als zu selben gehörig gehalten und mitgenommen wurde.

Das hier genau bezeichnete Rofszeug und zwar jenes erstgefertigte vom Jahre 1539 ist nun gegenwärtig in Paris Musée d'Artillerie (großer Saal, parterre rechts, in der Mitte, Harnische für Mann und Rofs) und unter der Bezeichnung G 22. Der jetzt auf dieses Rofszeug gefetzte Mannsharnisch ist dem Herzoge Anton von Burgund zugeschrieben und steht natürlich mit selbem in keiner historischen Beziehung, wie auch der Catalogue raisonné andeutet:

„L'armure du cheval est un harnais de tournois (?) de la première moitié du XVI. siècle du temps de François I. d'une execution et d'un goût remarquable et n'a rien de commun avec l'armure de l'homme.“³

Wir glauben schließlic mit diesen Darlegungen es gerechtfertigt zu haben, wenn wir den gegenwärtig noch in der Sammlung bewahrten Pferdeharnisch für die Zukunft seinem ursprünglichen Besitzer dem Kaiser Ferdinand I. wieder zueignen.

¹ Die Radirungen stammen wahrscheinlich von der Hand des Malers Sigmund Elfasser, der um 1581 in Innsbruck lebte. Das Werk durfte in Innsbruck bei Agricola (Hanns Bauer) erschienen sein.

² Das Protokoll trägt die Unterschriften, und zwar französischer Seits des Inspecteurs en Chef der großen Armee Villemanfi und des Capitains im Generalstabe Simonin, österreichisch harnischer Seits des Artillerie Hauptmannes Baron Voith, des Gubernial Secretars Anton Pfaundler von Sternfeld und des Schloßhauptmannes Johann Primiffer.

³ Catalogue des collections composant le Musée d'Artillerie par O. Penguilly l'Haridou, Officier supérieur d'Artillerie, Conservateur etc. Paris 1802.

PLUVIALE UND CASULA KAISER FRIEDRICH DES III.

VON DR. FLORIAN ROMER.

(Mit 3 Text-Illustrationen.)

DS war noch im Mai des Jahres 1864, als ich die alte Kirche von Tököle, sammt dem Grabsteine des Michael Chech vom Jahre 1519 in Augenschein nahm, und endlich auch die unterste Lade des Schreines herausziehen liefs, in welcher sich die heil. Gewänder befanden. Hier sah ich zum erstenmal jene kirchlichen Stickereien, von denen ich zwar schon früher hörte, die aber trotzdem, weil sie die Chiffre des erlauchten Gebers und die Jahreszahl an sich trugen, desto gröfseres Interesse bei mir anzuregen im Stande waren.

Als ich diese merkwürdigen, bereits in Fetzen aufgegangenen Gewänder sah, bat ich den Kirchendiener, der über mein Erstaunen ganz verblüfft war, mir sogleich groben Zwirn und ein Leintuch zu bringen, und schickte mich dazu an, meinen Schatz nach Budapest in's Museum, für die Alterthumsammlung zu bringen. Aber auch der Herr Pfarrer hatte ein Wort darcin zu reden und erlaubte mir erst dann, die ohnedies unbenützten Paramente mitzunehmen, als ich versprach, nicht allein einen ganz neuen Vespermantel der Kirche zu spenden, sondern denselben noch zu Weihnachten an die Pfarre einzufenden.

Wenn man die Frage aufstellen sollte, wie es wohl möglich sei, dafs diese Kirchenkleider, die doch gewifs von der kaiserlichen Familie abstammen, hieher gebracht worden seien, wird man ganz kurz antworten, dafs sich auch in *Räczkeve* in der katholischen Kirche dergleichen alte Paramente vorfinden sollen, und dafs ein grofser Theil dieser ausgedehnten Donau-Infel, sowie auch Tököle, Augustam Familiam Caesareo-Regiam als ihren kirchlichen Patron und Schutzherrn bis heutzutage noch anerkennen. Es ist daher auch leicht möglich, dafs bei Gelegenheit einer Ausmutterung und der Einführung neuerer, modernerer Kirchenkleider befägte Paramente hieher gekommen seien, wenn man nicht vielleicht annehmen wollte, dafs sie von Wien aus noch als neuere Stücke hieher gesendet worden seien.¹

Was mir sogleich in die Augen fiel, war 1) die *Casula* selbst, welche schon ihrer Form nach mit einer kleinen Krümmung in der Nähe der Oeffnung für den Hals des Priesters beinahe überall gleich breit und nach unten zu nur wenig geschweift erscheint.

Der kurzgeschnittene blaue Sammet ist zwar noch der ursprüngliche, aber, obwohl er an vielen Stellen ganz abgefchunden ist, zeigt er an anderen dennoch die grofsblumigen idealisirten Bouquets, und die vielfeitigen Rahmen von Efelsrücken und Distelknospen, welche gerade im 15. Jahrhunderte so gang und gäbe waren, dafs sie dieses Zeitalter zu bezeichnen berufen sind.

Trotz alledem wird man nicht leugnen können, dafs auch dieses Messkleid öfters zugefutzt und durch ungeschuldigen Mißbrauch der kirchlichen Kunst nach Bedürfnis sinnlos ausgeflickt

¹ Ich kann mich von dem Gedanken nicht recht los machen, dafs man in Wien, vielleicht in einem der kais. Hofarchive, Spuren dessen finden wird, wie diese Kirchengewänder an die Kronherrschaft gelangt seien; möge sich nur jemand vorfinden, dem es der Mühe werth scheint, über das hier herrschende Dunkel Licht zu verbreiten.

wurde. So wie die *Cafula* jetzt besteht, mißt der rückwärtige Theil noch gegenwärtig 110 Cm., die Breite macht 070 Cm. aus, und dieselben Maafse sind auch von dem Kreuze zu verstehen, das, aufser den goldenen Querstreifen an den Schultern, die ganze Länge und Breite des Gewandes einnimmt.

Nachdem wir nochmals erwähnen, dafs der blaue Sammt blofs an einigen Stellen unverfehrt zu fehen ist, mufs man gettehen, dafs der ganze freie Raum, der am Kreuze aufser den Figuren vorkommt, nach dem Geschmacke jener Zeit derartig mit röthlichen, schneckenartig gewundenen Rädchen aus Seide besteht, und dieselben, keinerlei Raum frei hinterlassend, dazu, besonders mittelst der sie verbindenden Goldfäden, beitragen, dafs sich die übrigen Gebilde desto besser vom Hintergrunde abheben.

Auf einem so glänzenden Hintergrunde fehen wir als Hauptfigur zwischen den Kreuzesarmen ausgefpannt den Erlöfer. Das Kreuz selbst, von gelblicher Farbe mit dunkelgrünem Schatten, ist sehr roh ausgehauen; überall sieht man am Stamme selbst ganz naturalistisch die abgehauenen Aeste, darüber auf einem gewundenen Spruchbände: *I. N. R. I.* Die Hauptfigur ist der gekreuzigte Gottessohn; die feineren Fleischtheile sind durch das langjährige unforgfältige Hin- und Herziehen abgewetzt; der wellenförmig ausgebuchtete blaue Heiligenschein enthält die eigenthümliche Kreuzform, und der Kopf des Sterbenden ist nach rechts hinabgebeugt und durch eine Dornenkrone ausgezeichnet, die auf dem lang herabwallenden Haare sitzt, und nur den Schnur- und zweitheiligen Kinnbart fehen läfst.

So wie der Heiligenschein, ist auch das kurze nach rechts fliegende Schamtuch bläulich. Aus den Wunden der beiden Hände, der rechten Brustseite und der übereinander geschlagenen Füfse, sowie auch unter den Stacheln der Dornenkrone fließt das Blut in Tropfen, ja sogar in dreitheiligen Strömen herab. Die Länge der nach rechts gebeugten Gestalt mißt 040 Cm., die Enden der gebogenen Hände machen aber 032 Cm. aus.

Die am Fufse des Kreuzes stehenden zwei Gestalten erscheinen nach alter Auffassung, der Göttlichkeit des Gekreuzigten gegenüber, etwas kleiner und machen blofs 031 Cm. aus. Rechts steht mit einem gewellten braungelben und mit silbernen Halbkreisen aufgefrischtem Nimbus, bedecktem Haupte, im blauen, beinahe regelmäfsig gefalteten Kleide die heil. Jungfrau, deren beide Hände auf der Brust ruhen; links hat mit gehörigem Farbenwechsel die Gestalt einen dunkelblauen Heiligenschein mit Silberkreisen; das Kleid ist braungelblich mit silbernen Rändern. Die Hände sind wie staunend in die Höhe gehalten, wohin auch Beider Blicke gerichtet sind; blofs aus der jugendlichen Gestalt und der hergebrachten Sitte erkennen wir hier den heil. Johannes den Evangelisten.

Die Gestalten stehen unten auf dem Grasgrunde. Ueber dem Kreuzstamme fehen wir auf einer hin- und hergebogenen beinahe geraden bläulichen Wolke eine Gestalt, die in der Rechten ein mit fünf Buckeln geziertes, durch Fäden quer eingeschnittenes Buch, in der Linken aber als Zeichen seines Märtyrertums ein silbernes Messer emporhält, folglich der heil. Apostel *Bartholomäus* ist. Ein Theil seiner Kleider und seiner braunen Haare ist abgerieben; sein Nimbus ist grün und mit Halbkreisen eingefast, deren Mittelpunkte sich innerwärts befinden. Ueber den Kreuzesstamm hinaus bleibt in den langen Armen Raum für zwei Figuren; rechts ist der heil. *Petrus* mit bläulichem Nimbus im gelben silber-umfäumten Kleide. Dieser hält in der Rechten den großen Himmelschlüssel, der, wie die meisten Schlüssel dieser Zeit, mit einem Quervierecke endigt; links hält er das große Buch mit silbernen Knöpfen. Sein Kopf ist zwar kahl, aber seine Seitenlocken und sein Bart besteht aus gekrauster Seide, sowie die Haare der übrigen Heiligen streng und anliegend erscheinen. Auf der linken Seite, gleichfalls dem Gekreuzigten zugekehrt, steht des vorigen Gegenbild, der heil. *Paulus*. Auch er ist kahl; sein Nimbus und das viereckige Buch, das

er in der Rechten hält, sind gelblich, in der Linken befindet sich das bläulich-silberne Schwert, mit dem runden Endknaufe; sein Mantel ist dunkelblau mit lichterem, ebenfalls silbernen Saume. Das ganze Blatt, von einer Nadelmalerei herflammend, war mittelt Klebter, der noch heute sichtbar ist, auf das Untergitter angeklebt und befestigt.

Der vordere, beinahe geigenförmige Theil, ist nur hier und da geflickt. Das Mittelfstück ist eine alte Weberarbeit (Fig. 1) und zählt heutzutage 0'69 Cm. in der Länge, und 0'135 Cm. in der Breite. Der Grund besteht aus goldigen zickzackigen Fäden, und enthält, soviel man nämlich hier noch erkennen kann, fünf verschiedene Darstellungen.

Zu oberst ist 1) ein 0'14 □ Cm. Raum, in dem man einen gelblich-grünen, nach zwei Seiten gewebten Baum sieht. Die ziemlich großen Äeste enthalten stylisirte Blätter und eine sechseckige, geometrische Figur oder Rose, die oben ins Rothe, unten ins Gelbe spielt. Unter dem größeren Baume befindet sich beiderseits auf je einem kleinen Baume ein Vogel mit rothem Schnabel und ähnlichen Krallen; ganz unten stehen als Ornament auf einer beinahe geraden Linie zunächst der Mitte, von beiden Seiten je drei winzige Bäumchen mit ebenso vielen dazwischen stehenden Pfählen, und gegen den Saum zu ein von zwei Pfählen umgebenes Bäumchen. Nun kommt bei ein 0'14 Quadr.-Cm. breiter Goldgrund, und in dessen Mitte, zwischen zwei Sechsecken, die auf einer ihrer Spitzen stehen, und in rothen und blauen Fäden gewirkt sind, mit 0'03 und 0'025 Cm. großen gleichfarbigen Mönchsbuchstaben das Wort: *ihesus*, dem eine achtsseitige stylisirte Rose folgt, deren obere vier Blätter blauroth sind; in der Mitte haben sie ein Kreuz, unten aber lilafarbige Blätter mit vier rothen Kreuzen in denselben. Außer den mehrfarbigen Rauten, die an vier Stellen kreuzweise angebracht sind, bildet ein größeres griechisches, d. i. gleichschenkliges Kreuz die doppelte, ebenfalls rothe und blaue Einfassung, deren gebrochenen und sich wieder ergänzenden Linien vier Nebenblätter entflammen, die wieder blau und roth sind und das entstandene Viereck ganz ausfüllen. Der folgende Goldgrund misst 0'15 Ct., und hier entspricht ganz dem oberen Felde nämlich zwischen zwei gleichartigen Sechsecken in Mönchsschrift der heil. Namen: *maria*. Diesem folgt auf einem 0'125 Cm. einnehmenden Goldgrunde ein gerade-ästiger geometrisch gebildeter Baum, dessen Farben gelblich-grün sind, dessen Blätter Nebenblätter nachahmen, dessen Früchte aber aus einzeln stehenden runden Beeren bestehen.



Fig. 1.

Dafs von diesem Mutter, besonders in Oesterreich und aus der Mitte des 15. Jahrhunderts sich nicht das einzige erhalten hat, glaube ich darum, weil ich während den Ferien von 1865 am 14. September im Linzer christlichen Museum eine ähnliche Casula sah, welche die Nonnen von Vöklabruck ausstellten. Auch daselbst kamen auf goldigem Grunde die heil. Namen: *ihesus* und *maria* vor; aber dieselben waren, verschieden von dem Tököleer Mutter, zwischen Wappen und den Zeichen des Leidens Christi angebracht. Der Erzeugungsort scheint also derselbe, ja sogar ein im deutschen Reiche sich befindender zu sein, nur hat unser Mefskleid den Vortheil, dafs hier sogar das Jahr der Erzeugung unbefritten benannt ist.

Gefagtes beweise ich dadurch, weil dem erwähnten Gewande eine beinahe ganz zu Grunde gerichtete, vielleicht mehrmals umgearbeitete *Stola* (Fig. 2) beigelegt ist, aus der es mir ziemlich schwer fiel, folgendes herauszubringen:

Diese *Stola* nimmt beinahe eine und dieselbe Breite ein und misst in der Länge 170 Cm. Auf derselben befinden sich, mit wenigen Verschiedenheiten von dem Gewebe der Casula eilf ganze und zwei halbe Mutter, so dafs nur auf dem öfters angeführten Goldgrunde anstatt des senkrechten Bildes, sich wagrecht folgende Zeilen wiederholen. Im rothen Felde: *ihesus*, im blauen Felde: $\uparrow \times \times \times$, im blauen Felde: ΑΙΟΙΩ ; hierauf folgt das gleichschenklige Kreuz, mit dem Unter-

fehiede, daß hier die mittleren Blätter etwas größer sind und anstatt der doppelten Einfassung bloß eine einfache Linie stattfindet. Nach diesem wiederholt sich im blauen Felde: *maria*, im rothen Felde: | $\diamond \diamond \diamond$, im rothen Felde: $\text{X} \text{E} \text{I} \text{O} \text{V}$ u. f. w. Die Enden der Stola, indem dieselben breiter als das Band selbst sind, bestehen aus drei Theilen, darin sich die beschriebenen Muster wiederholen.

Die Schreibart, sowohl der allerheiligsten Namen, als auch die Buchstaben des Wahlspruches des Kaisers selbst, bestätigen genügend, woher dieses Meßkleid herflammen mag, indem hier kaum an einen Mißbrauch des Stoffes zu denken ist, sowie auch niemand zu jener Zeit es gewagt hätte, einen so bezeichneten Stoff für Privatzwecke zu verarbeiten.

Sollten aber dennoch irgend welche Zweifel gegen den *geachteten* Stoff, den am Ende doch auch Andere kaufen konnten, sich erheben, so wird uns wohl ein anderes Stück zu Hilfe kommen müssen, es ist die beinahe ganz, wenigstens im Wesentlichen gestickte Pluviale benannten Kaisers.

Auch dieses wunderbare Stück, Fig. 3, fand ich zusammengeknetet und ziemlich zu Grunde gerichtet in derselben Kirche zu *Tököle*, wo dasselbe dessen ungeachtet wegen der Armuth des Gotteshauses gewöhnlich an Sonntagen benützt wurde.

Wenn wir das Pallium betrachten, sieht man sogleich, daß der Rand ober der Stickerei, 0.42 Cm. breit, derselbe blaue, geschnittene Sammt sei, der sich an dem Hintertheile der Cafula befindet. Die Breite des Vespermantels macht 2.86 Cm. aus, in der Höhe aber sind sammt dem Rande selbst 1.48 Cm. zu messen. Zu bemerken ist, daß der ganze untere Theil durch das immerwährende sorglose Hin- und Herziehen, durch die stätige Benützung so viel gelitten hat, daß die

beschriebene, gemusterte und beschnittene Sammtfläche beinahe bis zur Unkenntlichkeit verschwunden ist, so daß der Mantel ganz fahlblau, mit weißlichem Stiche ausieht, und nur an einigen Stellen zwischen der erhabenen Stickerei noch dunkelblaue Flecken erichtlich sind, die von dem alten Muster noch ein ziemlich schwaches Zeugniß bieten.

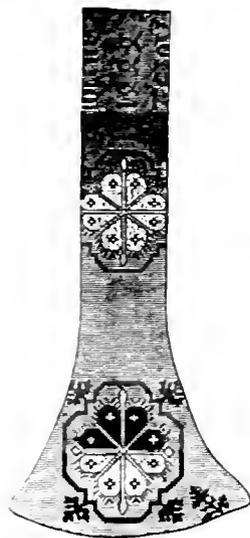


Fig. 2

Der mittlere Theil zählt 1.18 Cm., zwei Theile machen 0.60 und zwei andere 0.17 und 0.19 Cm. aus, die noch vor dem Sticken zusammengenäht wurden, damit sie das 1.03 Cm. breite untere Stück bilden. In der Entfernung von einem Meter nehmen die gestickten Aehren ab, und obwohl dieselben mit gleicher Höhe in drei gleichen Linien abwechselnd vorkommen und als fünf und fünf erscheinen, so folgen sie dennoch beiderseits und zwar ein wenig gegen die Mitte zu geneigt, zuerst mit fünf, dann mit vier Bündeln, bis sie endlich zu zweien erscheinen und alle zusammen 38 ganze und bloß 6 halbe Garben ausmachen. Ich glaube, daß sich diese ziemlich erhabenen Zierden mit geheimem Sinne auf das geheiligte Himmelsbrod beziehen; es sind dieses nämlich allerseits neun ausgebildete Aehren, deren je zwei herabhängen, die übrigen seitwärts gerichtet sind, die mittleren endlich gerade aufstehen und an den Stengeln mittelst eines rundlichen Fadens gebunden sind. Es unterliegt keinem Zweifel, daß sich diese Garben vom dunkelblauen Grunde sehr schön abgehoben haben müssen und daß die einzelnen Aehren durch die rothe Seide, mit der sie ausgenäht waren, sogar viel an Zartheit gewannen. Die Höhe der Aehrenbündel macht 0.19 Cm., die untere Breite der herabgebogenen Aehren 0.16 Cm. aus, so daß alle diese Verzierungen nach demselben Muster ausgeführt und dann aufgenäht wurden.

Was uns an diesem Mantel als Hauptsache vorkommt, bezieht sich auf den Kaiser Friedrich III., indem zwischen den zwei unteren Aehrenreihen gegen die Mitte des Pluviales die Anfangsbuchstaben seines Wahlspruches stehen: $\text{A} \cdot \text{C} \cdot \text{I} \cdot \text{O} \cdot \text{V}$ und sogar den eigenthümlichen Schlusstrich unter den Buchstaben aufweisen; dann steht noch seitwärts nach links vom mittleren Aehren-

bündel die bezeichnende Jahreszahl ·I·&·&·8·, so zwar, daß diese beiden Zeilen ebenso wie die Ähren ausgeñät sind, und uns dadurch Alles, was wir wissen wollen, beweisen.

Es ist bekannt, daß der Vespermantel den altgebräuchlichen Regenmantel, der mit einer Gugel (cucullus) ausgerüñtet war, ersetzte, und nicht allein in der Kirche, sondern sehr häufig auch außer derselben benützt wurde. Aus der den Kopf bedeckenden Kaputze wurde späterhin der heutige, sich weiter unten befindende Spiegel, an dem anstatt der einst so häufig benützten Glöckchen oder der Schellen eine Goldquaste angehängt ist. Der an dem besprochenen Mantel angebrachte Spiegel mißt obenan 0·35 Cm., geht nach untenhin in eine Spitze aus und enthält in seiner Höhe 0·40 Cm. Die beiden Seitentheile der Bordüre sind kettenförmig, weil sie aus einem 0·68 Cm. breiten, offenen Theile und einem bloß 0·05 Cm. breiten und ganz genähten Theile bestehen. Der in der Mitte zwischen diesen liegende und erhabene Rand ist doppelt zusammengedreht, strickartig und zählt von einer Biegung zur andern 0·08 Cm. Das im Spiegel selbst befindliche Nadelgebilde ist sehr angegriffen, besonders in den hervorstehenden zarteren Erhöhungen, so daß man an mehreren Orten bloß die gröbere Leinwand des Grundes, sowie hie und da nur die gemalten Partien zu sehen bekommt.

Dort, wo man keine Figuren sieht, befindet sich 0·25 Cm. breit die Fortsetzung des Rahmens, so daß auch hier ebenso wie am Rücktheile der Casula deselben Kaisers sich zwar kleinere, aber doch noch 0·03 Cm. schneckenförmig gewundene Goldfäden befinden, welche theilweise auch niedergenäht sind. Sehen wir weiterhin das Innere der Darstellung an, so ist von unten her bis auf 0·15 Cm. der Zimmerboden in der stylgemäßen Verkürzung schachbrettartig belegt, und zwar so, daß oben, so weit nämlich die Figuren reichen, dunkelgraue mit gelben Tafeln wechseln, weiter unten aber beinahe nur gelbe Fäden zu sehen sind, welche aber überall theilweise niedergenäht und mit schnurförmigen Binden niedergehalten werden.

Es ist beinahe auffallend, daß, indem man sonst vergeblich um den Geber und das Jahr der Schenkung selbst forschen würde, sich gerade hier beides auf demselben Kleide und zwar zum zweitenmal vorfindet. Ich leugne es durchaus nicht, daß es sehr schwer hält, diese Anhaltspunkte zu entdecken; aber sogleich unter den zwei Gefalten lesen wir auf den schachbrettartigen Tafeln: ·A·E·I·O·V· und darunter ·I·&·&·8·. So viel man an diesen verkommenen Zeichen noch wahrnehmen kann, sind die Punkte selbst mit Schwarz, und Lila, die Buchstaben aber und Zahlen mit Weiß ausgeñät.

Die zwei 0·20 Cm. hohen Gefalten sind auf dem gröberem Grunde aufgestickt und zum zweitenmal auf den schneckenförmig gekräußelten Hintertheil angebracht. Links befindet sich der ganz gekleidete Engel der Verkündigung, dessen Füße kaum zu sehen sind; dessen Gesicht auf

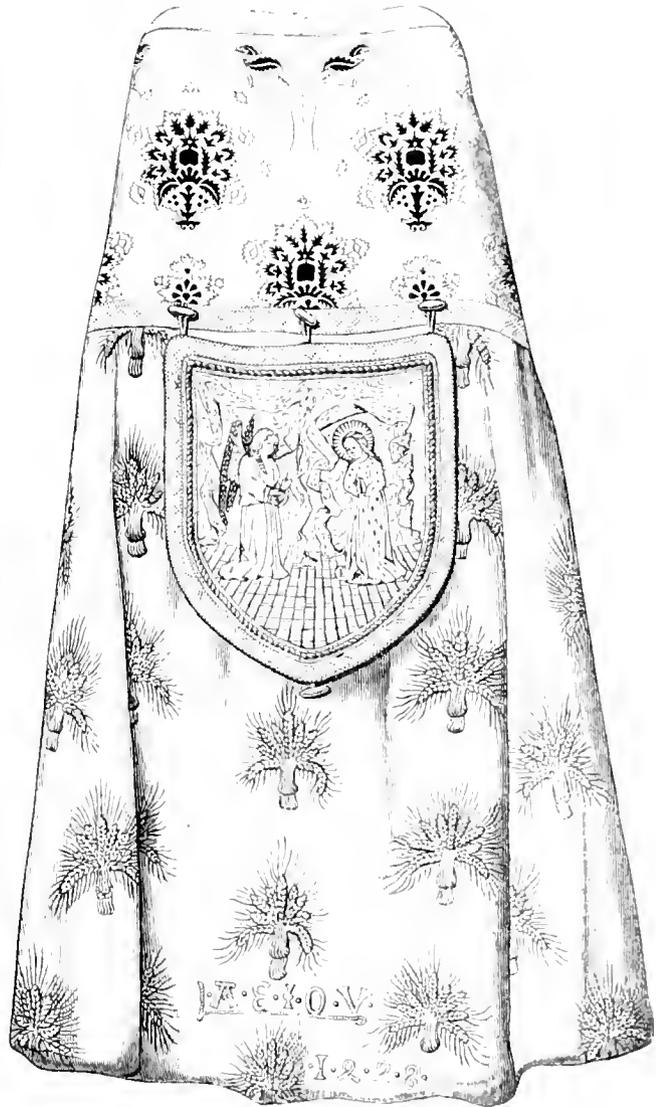


Fig. 3.

die feinere Leinwand gemalt, feine Haare gelblich und an den Spitzen ein wenig gekraußt, dessen Kleid weiß, mit schwarzlich-blau gemalten Falten und gerade stehendem Kragen, eingefassten Aermeln und unterem Saume, an der Brust eine über Kreuz gelegte Stola. In der Rechten hielt er früher eine Lilie oder einen Kreuzstab (†), was aber heute schon verschwunden ist; die Linke streckt er vor sich hin. Was seine Flügel anbelangt, sind dieselben an der Fingerbeuge geknickt, nach innen zu roth-gelb-weiß, nach außen zu aber mit gelblichgrünen Federn ausgerüstet und mit Silberfäden eingefasst. Dem Erzengel mangelt jedweder Heiligenschein, aber um ihn herum vom Boden bis zum Boden zieht sich ein 0,02 Cm breites, regellos hin- und hergebogenes Spruchband, auf dem das Ave Maria Gracia plena, mit schwarzen Buchstaben gestickt, gestanden haben mag, aber heutzutage nur mehr vermuthet und nur bei einzelnen Buchstaben errathen werden kann.

Dieser Gestalt gegenüber steht die heil. Jungfrau mit herabgeschlagenen Augen. Ihr Heiligenschein ist aus erhabenen hervorragenden Goldfäden radförmig gebildet. Ihr langes straffes gelbliches Haar fließt über ihren Rücken herab, ihr Gesicht ist theils mittelst farbiger Fäden, theilweise aber mittelst Farben erhöht und belebt. Ihr Gewand ist bläulich, an den Glanzpunkten mit gelblichen Blumen geziert, obwohl dies auch Rosen- oder Aehrenbündel sein könnten. Der Saum um den Hals herum und an den Aermeln ist languettirt, unten aber eingefäumt. Die Hände legt sie vor der Brust demüthig übereinander. Diese Gestalt ist ebenfalls, so wie der heil. Botschafter, mit einem phantastisch gelegten Spruchbande eingefasst, auf dem man das „fiat“ kaum lesen kann. Ich denke wohl, daß sich darauf natürlich die Antwort der heil. Jungfrau: „Ecce ancilla Domini fiat mihi secundum verbum tuum“ befunden haben möge.

Im Ganzen können und müssen wir uns hier freuen, daß durch diesen Nebenanhang und die darauf befindlichen zwei Zeilen die Zusammengehörigkeit dieses Paramentes, das nun vier Jahre älter als die Casula ist, nicht allein bestätigt ist, sondern diese zwei kirchlichen Kleider wunderbarlich gerettet, und einen wahren Schatz der Kronherrschaft *Károlyi* darstellend, zum besondern Schmucke des ungarischen Industrie-Museums geworden sind.



DER
GRABSTEIN DES ROBERT VON SANSEVERINO
IM
DOM ZU TRIENT.

BESPROCHEN VON JOH. NEWALD.

 WENN man durch das Seiten-Portal in das südliche Seitenchiff der Domkirche zu Trient eintritt, fällt uns sofort ein an der Hauptmauer, in geringer Entfernung links vom Eingange aufgestellter Grabstein aus dunkelrothem Marmor auf.

Auf dem Steine ist etwas über lebensgroß in haut-relief ein Ritter dargestellt, der in seiner rechten Hand eine große, mit der Spitze zum Boden gekehrte Fahne hält, an der das untere Ende der Stange in Baumwurzeln ausläuft, als wollte durch diese eigenthümliche Stellung der Fahne angedeutet werden, daß sie, einst im Boden festgewurzelt, gewaltsam aus demselben gerissen und gestürzt worden ist. Auf der Fahne erscheint der voll Bewegung vortrefflich gezeichnete grimme St. Marcus-Löwe, jedoch in der mit der Fahne gestürzten Stellung abgebildet.

Der stark abgechrägte Rand des Grabsteines und die Art, wie auf der Abchrägung die Schrift angebracht ist, läßt bald erkennen, daß derselbe einst der Deckstein einer Tumba war; der Sockelstein, auf dem nunmehr der Grabstein an der Wand aufgestellt ist, dürfte einst die vordere Stirnwand der Tumba gewesen sein. Er trägt die Inschrift: MCCCCLXXXVII Italiae victor Severina Stirpe Robertus Sigmundum Australem sensit in arma Ducem Ter Proceres Veneti bello petiere Tridentum; Ter victi, hic victus ecce Robertus adest.

Der über dem Grabstein in die Mauer eingefügte, mit fünf Wappenschildern gezierte Stein war unzweifelhaft die rückwärtige Schmalseite der Tumba.

Die Umschrift des, wie erwähnt, an der Wand aufgestellten Decksteines beginnt an der Kopfseite des Ritters und läuft um den Rand des Steines herum. Sie besteht aus nahe 5 Zoll langen gothischen Minuskeln, die Buchstaben sind sehr eng gestellt, wodurch das Lesen des Textes überaus erschwert wird. Die Umschrift ist deutsch und lautet: „Nach Cristli gepurd M^oCCCC^oLXXXVII^o jar an sand Laurentzii tag hat überwunden der durlauchtigist herr Erzherzog Sigmund von Osterreich die Venediger und jr hauptman senior Robert ligt hie begraben dem Got genedig sey.“

Robert von Sanseverino, Graf von Gajazzo stammte aus einer vornehmen neapolitanischen Familie, er war einer der berühmtesten Kriegsobristen Italiens in dem an tüchtigen Heerführern so reichen 15. Jahrhundert.

Sigmund der Münzreiche hatte im März 1487 ohne Zustimmung der Stände Tyrols einen Krieg mit Venedig geradezu vom Zaune gebrochen, und sofort durch eine bisher nicht erhörte Maßregel eröffnet, indem er auf der Messe zu Bozen 130 venetianische Kautleute einkerkern und ihre Waaren confisciren ließ.

In Verbindung mit dem Bischof von Trient Ulrich von Frundsberg, Bruder des berühmten Landsknechtführers, und dem Grafen von Arco, fendet Sigmund ein etwa 12000 Mann starkes Heer, unter der Führung des Gaudenz von Matsch Grafen von Kirchberg, und des Hauptmanns Friedrich von Kappler, eines Elfsäfers, welcher in den Schlachten der Eidgenossen gegen Karl den Kühnen bei Granson, Murten und Nancy hohen Ruhm erworben, nach dem Süden.

Dieses Heer nimmt nach längerer Belagerung das von den Venetianern besetzte Roveredo. Der Senat von Venedig erwartet nunmehr das Vorbrechen der Tyroler in der Richtung von Verona. Er war durch diesen Krieg überrascht worden, er rief alle seine zur Verfügung stehenden Truppen in Eilmärschen nach dieser Stadt, und nahm den als Feldherrn hochgeschätzten Robert von Sanseverino in seine Dienste, ihm die Heerführung übertragend.

Da trat bei den Tyroler Truppen ein ganz unerwartetes Ereigniß ein: Gaudenz von Matsch stellte sich mit der Eroberung von Roveredo zufrieden. Ohne sich an die Einsprache des Bischofs Ulrich, noch an die Bestürmungen der um das Los ihrer Stadt besorgten Bewohner Trients zu kehren, verließ er den Kriegsschauplatz und entließ die Truppen in die Heimat. Nur etwa 2000 Mann hielt der Bischof und Friedrich von Kappler beisammen. Das Vorgehen des Vogt von Matsch läßt sich nur aus den am Hofe zu Innsbruck bestehenden heillosen Zuständen erklären.

Die ganze Sorge der Vertheidigung Süd-Tyrols fiel nunmehr dem Hauptmann Kappler zu. Er zog Truppen aus Nord-Tyrol und aus den Vorlanden heran; mittlerweile wurden das Valfugan, Primör und Enneberg von den Venetianern gräulich verwüthet. Sanseverino drang gegen Trient vor. Um eine Belagerung dieser Stadt unternehmen zu können, bezwang er zunächst das zerbrochene Roveredo, und suchte die etwa $\frac{3}{4}$ Wegstunden nördlich gelegenen zwei Schlösser, Nomi am rechten und Stein am Callian am linken Ufer der Etsch zu gewinnen. Nomi vermochte keinen Widerstand zu leisten, dagegen war das Schloß von Callian fest und konnte nur von der Nordseite angegriffen werden. Sanseverino ließ oberhalb Calliano über die Etsch eine Schiffbrücke schlagen und nahm sein Lager auf dem dort bei 600 Schritte breiten Thalgrunde am linken Ufer des Flusses. Das Lager war an der Ostseite durch die steilaufliegenden Porphyrfelsen, im Süden durch den Schloßberg, im Westen durch die Etsch begrenzt, und nur an seiner nördlichen schmalen Seite, gegen Trient zu, offen.

Für Trient bestand die höchste Gefahr. Da übernahm es ein benachbarter Burgherr, Georg von Pietrapiana, den Landsturm aufzubieten. Die über die Verheerungen der Venetianer erbitterten Gebirgsbewohner folgten alsbald diesem Aufruf. Was Trient an waffenfähiger Mannschaft besaß, schloß sich an Kappler an.

Calliano liegt ungefähr $\frac{3}{4}$ Meilen südlich von Trient entfernt.

Es wurde der 10. August, der Tag des heiligen Laurentius, im Jahre 1487 ein Freitag, zum Angriff des venetianischen Lagers bestimmt. In der Nacht vom 9. zum 10. besetzte Pietrapiana mit dem Landsturm die Höhen oberhalb des Lagers. Am Morgen des 10. rückte Kappler mit seinem kleinen Heer gegen das Lager vor. Gleichzeitig mit dem Angriff der Truppen stürzten die Landsturmeute von dem Bergabhänge herab und griffen die Venetianer in der Seite und im Rücken an. Der Kampf wurde beiderseits mit der größten Tapferkeit und Erbitterung geführt. Sanseverino war des engen Raumes wegen nicht im Stande, von der Ueberzahl seiner Truppen Gebrauch zu machen. Er wurde mehr und mehr gegen den Fluß gedrängt, und da einzelne Abtheilungen bereits über die Schiffbrücke zu fliehen beginnen, läßt, um die Truppen zum äußersten Widerstand zu zwingen, ein Venetianer Hauptmann, Andreas de Borgo, die Seile, an denen die Brücke hängt, durchschlagen.

Als die venetianischen Truppen diese Maßregel bemerken, erfällt der Ruf: „al ponte, al ponte.“ Die Verwirrung wird bald allgemein. Sanseverino kämpft persönlich mit dem Muth der

Verzweiflung. Vergebens find alle Bemühungen, die Seinen zum Standhalten zu bewegen; er wird mit einem Theile der bei ihm Ausharrenden gegen die Etsch gedrängt, und als ihm kein Ausweg bleibt als um Gnade zu bitten, stürzt er sich in den reißenden Fluß. Bis der Tag zur Neige gegangen, war das venetianische Heer völlig zerstreut. Nur einem geringen Theile gelang es, über die Etsch zu entkommen, die Ueberzahl war erschlagen, ertrunken oder gefangen. Am nächsten Morgen wurden die Lagervorräthe der Venetianer, das Geschütz u. s. w. nach Trient geschafft.

Die Leiche des Sanseverino wurde an einer verumpften Flußstelle aufgefunden, von den Siegern mit allen militärischen Ehren nach Trient gebracht, und in der Domkirche begraben. Auch das schöne Denkmal dürften ihm die Sieger gesetzt haben; dafür spricht die deutsche Umschrift und die Darstellung mit der gestürzten Marcus-Fahne. Die Errichtung desselben muß im Laufe der nächstfolgenden Jahre stattgefunden haben. Es ergibt sich dieses aus folgendem Umstand. Sanseverino's Leiche wurde über Veranlassung seiner Söhne im Jahre 1490 nach Mailand übertragen. Nachdem der Schluß der auf dem Grabstein vorkommenden Inschrift: „und jr hauptman senior Robert *liegt hic begraben*“ lautet, so muß das Denkmal damals bereits bestanden haben.

Erzherzog Sigmund stiftete zum Andenken an den rühmlichen Sieg, zu Ehren des heiligen Laurenz, zu Calliano eine Kirche und zwei in jeder Woche des Jahres zu lesende Messen. Es soll sich dort noch ein altes Altar-Bild vom Jahre 1523 mit der Darstellung der Schlacht befinden, auf dem der Bischof Ulrich von Trient in der Gestalt des heiligen Vigilus, und der zur Erde gebeugte, die rechte Hand emporhaltende Sanseverino abgebildet ist. Die Stadt Trient stiftete ein Hochamt in der Lorenzo-Kirche bei den Dominicanern. Als dieses Kloster im Jahre 1778 aufgehoben wurde, wurde diese Stiftung in die Kirche Sancta Maria Maggiore übertragen.

In Trienter Kalendern kam zum 10. August die Anmerkung vor: „*Questa mattina l'illustrissimo Magistrato Consolare, fa cantar messa, e ciú in memoria della vittoria riportata dai Trentini sotto Calliano l'anno 1487.*“ Nicht überall wird ein Tag, welcher für den Ort eine wichtige Bedeutung hat, der Bevölkerung in gleicher Weise in Erinnerung erhalten.

Im deutschen Spital zu Trient sollen sich noch die Wappen und Namen von 38 deutschen Rittern, welche bei Calliano mitgekämpft, auch mehrere dort gefallen sind, befinden.¹

¹ Vortrag gehalten im Alterthums Verein am 14. November 1870.

Anmerkung: Eine eingehende Darstellung der Ereignisse jener Zeit findet sich im II. Bande des „Sammlers für Geschichte und Statistik von Tyrol“, Seite 97: Der venetianische Krieg unter dem Erzherzog Sigmund Grafen von Tyrol, 1487. Von Gottfried *Primiffer*; — ferner in Dr. Joseph *Egger's* Geschichte Tyrols. I. Band, Seite 610, u. s. f.



ALBERT CAMESINA RITTER VON SAN-VITTORE.



Am 16. Juni 1881 starb Albert von Camesina im 75. Lebensjahre. Mit ihm verlor die Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung von Kunst- und historischen Denkmälern ihr derzeit ältestes Mitglied, einen Mann, der, im Dienste der Wissenschaft und Kunst stehend, zur Zeit seiner vollen Gesundheit den Bestrebungen und Aufgaben dieses Instituts seine ganze Aufmerksamkeit zugewendet und redlich an ihrem bisherigen erfolgreichen Wirken mitgeholfen hat. Seine Leistungen auf dem Gebiete der Archäologie Oesterreichs, sowie um Klärstellung so mancher interessanter Partien der Geschichte Wiens, namentlich ihres topographischen Theiles, werden ihm ein dauerndes Andenken bewahren. Camesina war nicht der Mann sich für seine Arbeiten große Ziele und Gesichtskreise zu wählen, er stellte sich bescheidene Aufgaben; doch diese behandelte er mit unermüdeter Emsigkeit und Ausdauer, mit unglaublicher Hingebung, mit nachhaltigem Fleiße, mit einer bis ins kleinste eingehenden Sorgfalt, Vorsicht und Aufmerksamkeit und mit vollem Ernste. Auf diese Weise schaffte er nicht Vieles, aber recht Werthvolles. Er forschte allorts nach Original-Quellen für seine Aufgaben und ließ sich die Mühe öfteren vergeblichen Suchens nicht verdrießen, endlich fand er doch meistens, was er finden wollte, und von dessen Existenz er eine Ahnung hatte.

Leider ist mit ihm ein reiches Wissen, das er sich auf dem mühsamen Wege des Forschens, Beobachtens und Studiums zu verschaffen wußte, zu Grabe gegangen, denn seine Veröffentlichungen und hinterlassenen Aufzeichnungen sind im Vergleiche mit seinem Wissen sowie seinen reichen und gründlichen Kenntnissen nicht genug zahlreich. So mancher Gegenstand, über den er völlig unterrichtet war und worüber er genau Bescheid zu geben wußte, blieb in seinen Veröffentlichungen unbehandelt, aber auch in seinen Aufzeichnungen unberücksichtigt.

Wenngleich einer ursprünglich Schweizer Familie angehörend, war Camesina — dessen Urgroßvater bereits in Wien lebte — mit Leib und Seele deutsch und Wiener. Er war ein guter Patriot und treuer Anhänger des Allerhöchsten Kaiserhauses. Er lebte mit geringer Ausnahme, als da sind eine größere Reise durch Deutschland und Belgien, ein Aufenthalt in Berchtoldsdorf (1837—1848) und ein solcher von mehreren Monaten in Venedig, stets in Wien und wußte die miterlebten Ereignisse dieser Stadt und die Erscheinungen des öffentlichen Lebens mit feinem Verständniß und scharfer Auffassung in sich aufzunehmen, daher er eine unererschöpfliche Quelle für die Localgeschichte seiner Zeit war. Sein Urtheil war meist präcis und treffend, sein Rath meistens richtig, sein Ausspruch bestimmt, mitunter satyrisch, seine Kritik unparteiisch und wahr, daher oft empfindlich, seine Mittheilungen waren belehrend, dabei meist heiter und witzig.

Nach in den Jahren 1817—1823 besuchtem akademischen Gymnasium gewannen auf ihn die Erscheinungen der Kunst einen so nachhaltigen Einfluß, daß er, als Sohn wohlhabender Eltern nicht auf das Brotstudium angewiesen, behufs des Unterrichts im Zeichnen die k. Akademie der bildenden Künste besuchte und dies bis 1828 in der Absicht Maler zu werden fortsetzte. Den

erwählten Kunstzweig aber betrieb er mit einem gewissen ernstlichen Streben, wemgleich als Dilettant aus Liebhaberei; später gewann er überhaupt für die graphischen Künste ein großes Interesse, cultivirte den Holzschnitt und die Hochätzung und charakterisirte sich zunächst als reproducirenden Künstler. Durch fortwährende Beschäftigung mit den graphischen Künsten gewann Camefina darin eine gewisse Kenntniß dieser Kunst-Producte, eine ungewöhnliche Schärfe des Blickes und verlässliche Beurtheilung, aber auch ein scharfes Verständniß und feine Empfindung für genaue Wiedergabe älterer Kunstwerke.

Von diesen Lieblingsneigungen ging Camefina allmählig einen Schritt weiter. Er wendete sich dem Studium der österreichischen Kunstdenkmale zu und brachte viele Zeit in den hervorragenden Stiften des Erzherzogthums zu, namentlich in Klosterneuburg und Heiligenkreuz; in dem einen waren es der Verduner-Altar und die Glasgemälde der Leopolds-Capelle, im anderen die hochwichtigen Gräufel-Fenster des Kreuzganges und die Glasmalereien der Brunnen-Capelle, die ihn zu archäologischen Studien und Copirungen bewogen. Oft erzählte er von seinen Erlebnissen in den Stiften und sprach gern in freundlicher Erinnerung von seinem Aufenthalte in Klosterneuburg, wo er einen Kreis gelehrter und sein Unternehmen wohlwollend fördernder Capitularen fand. Das Gefühl besonderer Anhänglichkeit an dieses Stift hatte er bis in die letzten Tage bewahrt.

Camefina's erste Veröffentlichung erschien unter gemeinfamem Namen mit Sebastian *Brunner*: „Wiener-Neufladt in Bezug auf Geschichte, Topographie, Kunst und Alterthum“, und zwar stammen die Federzeichnungen aus Camefina's Hand. Daran reihte sich das Werk über den Verduner-Altar, herausgegeben von Joseph *Arneth*, späterem Director des k. k. Münz- und Antiken-Cabinets. Die Zeichnungen, die mit einer bewunderungswerthen Treue der Wiedergabe und mit Charakterverständniß für dieses kostbare Denkmal der Emailkunst aus dem 12. Jahrhundert ausgeführt sind, stammen von Camefina. Das Werk erschien im Jahre 1843 unter der irrigen Bezeichnung „Das Niello-Antependium in Klosterneuburg“ in Gold- und Farbendruck und war Sr. Majestät dem Kaiser Ferdinand gewidmet, Allerhöchstwelcher ihn dafür durch das Geschenk eines goldenen Chiffre-Ringes auszeichnete. Für daselbe Werk erhielt Camefina im Jahre 1844 vom Könige von Preussen die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft und 1846 vom Könige der Niederlande das Ritterkreuz des Ordens der Eichenkrone. Ein zweites in dieser Zeit entstandenes Werk waren die Zeichnungen der prachtvollen alten Glasgemälde im Kreuzgange des Stiftes Heiligenkreuz, welche der niederösterreichische Gewerbeverein im Jahre 1841 mit der ersten großen silbernen Medaille prämiirte.¹ Das Zustandekommen der betreffenden Zeichnungen und Schitte beschäftigte Camefina durch eine Reihe von Jahren und nöthigte ihn zu namhaften Auslagen, doch erwarb derselbe durch die Mustergiltigkeit dieser Publication die Bewunderung und Anerkennung der Kunstfreunde und Archäologen.

Nach den Jahren 1848—49 trat in Camefina's Thätigkeit ein Umfchwung ein: war er bis dahin mehr zurückgezogen und fammelnd, so trat er jetzt producirend auf. Den wichtigsten Impuls hiezu gab das fast gleichzeitige Entstehen der k. k. Central-Commission für Erforschung und Erhaltung von Baudenkmalen und des Alterthums-Vereines zu Wien. In der Zeit von 1848 an bis zum Entstehen dieser beiden Institute (1854), an deren vorbereitenden Arbeiten er sich betheiligte, finden wir kleine Publicationen unter Camefina's Namen in den sogenannten Sylvester-Spenden (Wien's Wappenbrief von 1462 und über die Hinrichtung des Grafen Nadasy). Nach Gründung der gedachten Central-Commission wurde Camefina k. k. Conservator für Wien und in dieser Eigenschaft als Mitglied in die Central-Commission berufen, der er bis zu seinem Tode angehörte. Seit dem Jahre 1873 beschränkte sich seine Thätigkeit als Conservator auf die II. Section, 1878 resignirte er auf diese

¹ Aus dem Nachrufe für Camefina von K. *Hejls*, Wiener-Zeitung Nr. 139 von 1881.

Stelle. Im Alterthums-Vereine gehörte er feit des Vereins Beginne dem Ausschuffe ununterbrochen an, 1878 legte er diese Stelle nieder. Ebenfo befchäftigte sich Camesina eifrig an den Arbeiten des im Jahre 1805 gegründeten Vereines für Landeskunde von Nieder-Oesterreich, in dessen Ausschuffe er 1869 gewählt wurde und bis zum Tode verblieb.

Wir wollen nun in Kürze versuchen, Camesina's Publicationen aufzuzählen und beginnen zunächst mit jenen in den Schriften der Central-Commission.

Die fünf Bände Jahrbücher enthalten: Die ältesten Glasgemälde im Chorherrenstifte Klosterneuburg und die Bildnisse der Babenberger in der Cistercienser-Abtei Heiligenkreuz, gezeichnet und beschrieben von Camesina; — die Glasgemälde aus dem 12. Jahrhundert im Kreuzgange zu Heiligenkreuz; — die Darstellungen auf den Bronze-Thüren des Haupteinganges von S. Marco in Venedig.

Die 27 Bände der Mittheilungen: Die Zeichnungen der Emailtafeln aus dem Schatze von St. Stephan; — ein Bas-Relief in der Burg zu Wiener-Neustadt; — drei Tapetenmuster aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts; — die Zeichnungen zum Adler-Ornate in Brixen; — Siegel eines Wiener Malers aus dem 16. Jahrhundert; — Plan der Stadt Venedig aus dem 14. Jahrhundert; — Beiträge zur Geschichte des Wiener Rathhauses aus den städtischen Kammeramts-Rechnungen; — Beiträge zur Geschichte des H. Reliquien-Schreins für den heil. Leopold in Klosterneuburg (noch nicht abgeschlossen).

In den 19 Bänden der Berichte des Wiener Alterthums-Vereins erscheint Camesina fast in jedem vertreten, als: Ueber Lautenfack's Ansicht Wien's vom Jahre 1558, mit dem von Wolfg. Lazius dazu gelieferten Texte und mit Beiträgen zur Lebensgeschichte des letzteren; über die älteste Ansicht Wien's vom Jahre 1483; die Tafeln zum Aufsatze Dr. G. Heider's über den Altar-Auffatz in Klosterneuburg; die alte Peterskirche in Wien; Alte Abbildungen der Wiener Bürgerwehr; die M. Magdalena-Capelle am Stephansfreithof (ein nach mehr als einer Richtung hochinteressanter Aufsatz, namentlich durch die erste Publication des Katakombenplanes von St. Stephan und durch die Klarstellung eines polygonen Karners an der rechten Seite der Stephanskirche und der ursprünglichen romanischen Anlage dieser Kirche); feierlicher Einzug des Königs Mathias in Wien (1608); das Passionspiel bei St. Stephan in Wien; zwei Urbare des Stiftes Schotten von 1376 und 1309; fliegende Blätter über das türkische Heer von Wien im Jahre 1529; ein Facsimile des Wiener Wappenbriefes; die ehemalige Judenstadt in Wien (leider unvollendet); der Plan von Wien nach Daniel Suttinger 1684); Ansicht von Wien aus dem Jahre 1532; eine solche nach Hartmann Schedel's Chronik (1493); der Plan der Belagerungs-Arbeiten von Wien 1683 von Schmidt und eine Ansicht Wiens wahrscheinlich von Goldemund (1530); endlich der Wiener Stadtplan von Bonifacius Wolmuet in neun Blättern, Farbendruck. Den VIII. Band der Vereinschriften füllt eine sehr werthvolle Bearbeitung der Schicksale Wiens während der zweiten Türkenbelagerung aus. Es ist dies jedenfalls Camesina's bedeutendste Leistung, die durch die zahlreichen Pläne, urkundlichen Anhänge und insbesondere durch die Häuser-Chronik der inneren Stadt wichtig wird. Für diese Häuser-Chronik sammelte Camesina viele Jahre hindurch im Grundbuche und anderwärts die Materialien. Er betrachtete diese Arbeit durch die bezeichnete Publication als noch nicht abgeschlossen, sondern setzte die Sammlung der Notizen und Behelfe bis zu seinem Tode fort. Es dürfte dies der wichtigste Theil seines schriftlichen Nachlasses sein.

Selbständig publicirte Camesina im Jahre 1863 die Darstellungen der Biblia pauperum nach einer Handschrift des 14. Jahrhunderts, wozu Dr. Heider den erläuternden Text lieferte, ferner im selben Jahre den Plan der Stadt Wien von 1547, vermessen und erläutert durch Aug. Hirfchvogel; endlich im Jahre 1877 Wiens örtliche Entwicklung von der römischen Zeit bis zum Aus-

gange des 13. Jahrhunderts; 1880 erschien von ihm herausgegeben Flexel's großes Herrenschloß in Wien 1563.

Er copirte mit großer Sorgfalt den sogenannten Albertinischen Plan aus der Mitte des 15. Jahrhunderts wie auch Meldemann's Rundansicht der Stadt während der ersten Türkenbelagerung für Publicationen der Stadt Wien.

Außer diesen Publicationen enthalten noch die Blätter des Vereines für Landeskunde von Nieder-Oesterreich mehrere urkundliche Beiträge, darunter Regeften zur Geschichte des St. Stephansdomes

Camefina's letzte Publication war der in Farben ausgeführte, besonders lehrreiche Plan der Wiener Befestigungen und der Höhenverhältnisse der Häuser der inneren Stadt im Jahre 1560 nebst urkundlichen Erläuterungen.

Camefina's Leistungen wurden aus verschiedenen Anlässen in hervorragender Weise geehrt und gewürdigt. Er erhielt von Sr. Majestät dem Kaiser im Jahre 1854 die Medaille für Kunst und Wissenschaft, im Jahre 1860 den Titel eines kais. Rathes, im Jahre 1866 das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens, im Jahre 1868 den Orden der eisernen Krone dritter Classe, worauf bald die Erhebung in den Ritterstand folgte, mit Annahme des Prädicates nach dem Stammorte seiner Familie, und im Jahre 1870 den Rang und Charakter eines wirklichen Regierungsrathes. Der Gemeinderath der Stadt Wien machte Camefina einen sehr werthvollen Ehren-Pokal zum Geschenke und verlieh ihm die große goldene Salvator-Medaille und das taxfreie Bürgerrecht. Das germanische Museum in Nürnberg, die Akademie der bildenden Künfte in Wien, die königl. britische archäologische Gesellschaft, das österreichische Museum für Kunst und Industrie und die russische archäologische Gesellschaft in Moskau zählten ihn zu ihren Mitgliedern.

Ich schliesse diesen kurzen Abriss, eine gedrängte Würdigung des Wirkens eines Mannes mit Wehmuth. Mir war es vergönnt durch mehr als ein Viertel-Jahrhundert mit ihm umzugehen, und von ihm zu lernen. Er gab mir so manchen Rath und beherzigenswerthen Wink, ich behalte ihm ein dankbares Andenken, aber auch Wien, die Geschichtskunde, insbesondere aber die Central-Commission und die wissenschaftlichen Vereine, denen er angehörte, werden ihm eine ehrende und wohlverdiente Erinnerung bewahren.

Dr. Karl Lind.



DER ALTAR ST. JOHANNIS DES TÄUFERS

IN DER

ST. FLORIAN'S-KIRCHE ZU KRAKAU.

VON DR. THEOPHIL ŻEBRAWSKI



Die St. Florians-Kirche in der Krakauer Vorstadt Kleparz im Jahre 1187 errichtet, ist zweimal abgebrannt, im Jahre 1528 und abermals während der Belagerung der Stadt Krakau durch die Schweden in 1655. In Folge dieser beiden Feuersbrünste ist die ursprüngliche Gestalt dieser Kirche derart vollends verändert worden, daß gegenwärtig nur noch die äußeren Strebepfeiler den ehemaligen Bau-Styl der Kirche andeuten.

Aber nicht alles, was die ursprüngliche Kirche barg, ist durch die Flammen vernichtet worden. Heute noch zieren manche im Brande gerettete Kunstdenkmäler das Innere, darunter der St. Johannis-Altar, dessen Beschreibung diese Zeilen gewidmet sind. Ursprünglich stand derselbe in der ersten Seiten-Capelle neben dem Hoch-Altar, an der nördlichen Kirchenwand, wo noch gegenwärtig das Taufbecken sich befindet. Nach der im Jahre 1767 erfolgten Heiligspredung des gebenedeiten Johannes Cantius (von Kenty), Theologie-Doctors und Professors an der jagiellonischen Universität zu Krakau, als man diesem als Patron der Hochschule besondere Altäre zu bauen begann, wurde auch die gedachte Capelle seiner Verehrung gewidmet, und der alte Altar um so williger beseitigt, nachdem derselbe im Verlaufe von dritthalb Jahrhunderten arg beschädigt, wenn nicht der vollen Vernichtung preisgegeben, so doch einer überaus kostspieligen Reparatur hätte unterzogen werden müssen. Sein arger Verfall gestattete auch nicht die Uebertragung des Ganzen in eine andere Capelle, er wurde daher in seine einzelnen Theile zerlegt, und diese kamen an die Wände und Pfeiler der Kirche vertheilt angeheftet. Hingegen die Hauptgruppe der Figuren, welche das Mittelfstück des Altars bildete, ist zur Zeit, als der Franciscaner-Mönch Janowski zum Pfarrer an der St. Florians-Kirche ernannt wurde, in die Kirche des Franciscaner-Klosters übertragen worden, wo dieselbe alljährlich zur Verzierung des Grabes Christi am Charfreitag, gleichsam Jesum am Oelberge vortellend, verwendet wurde.

Zwei Gruppen mit Brustbildern, welche über dem Rahmen der Seitenflügel des Altars angeheftet waren, geriethen in Privatbesitz, wurden jedoch ausgeforcht und der Kirche zurückgegeben. Die erwähnten Seitenflügel des Altars fand man, wie oben bemerkt, an den Pfeilern der Kirche angeheftet, wo sie die Beachtung der Kunstfreunde auf sich zogen, und den regen Wunsch weckten, daß so herrliche Denkmäler alter Kunst vor gänzlichem Rum geschützt und der Nachwelt erhalten werden mögen.

So geschah es denn, daß durch besondere Fürsorge und edle Freigebigkeit des ehrwürdigen Domherrn und gleichzeitig Pfarrers bei St. Florian Karl Feliga die kunstrechte Restauration des gedachten Altars, im Jahre 1859 in Angriff genommen und in 1861 glücklich vollendet wurde.

Obgleich kein Zweifel obwalten konnte, daß die aus dem Franciscaner-Kloster zurück-erlangte Hauptgruppe dem fraglichen Altare zugehöre, so wurde die Thatfache überdies dadurch constatirt, daß die an der Rückwand dieser Gruppe vorhandenen Haftdübel genau in die bezüglichen Löcher des alten Altar-Schrankes paßten, und an dem inneren Wandboden dieses Schrankes Umrisse der Figuren jener Gruppe silhouettenartig abgegränzt erschienen, da die blaue Farbe des Kastenbodens und die darauf angebrachten goldartigen Zieraten an jenen Flächen fehlten, welche die Figuren der Sculpturgruppe deckten.

Der Altarfehrein steht an einer, am unteren Rande ausgehöhlten, und mit hängender Verzierung geschmückten Platte, deren jedes Eckstück sich zu einem mit der gleichen Verzierung und außerdem mit herabhängenden Prismaten verzierten Fünfeck erbreitert.

Auf diesen Fünfecken der Platte steht an beiden Kastenseiten auf besonderen Postamenten je ein Pfeiler, dessen unteres Drittheil achtkantig mit verticalen Stäbchen belegt ist, die beiden oberen Drittheile aber einen, sehräg mit einem Bande umfaßten und mit lose verstreuten Blümchen verzierten Cylinder bilden.

Die Stelle der Capitäle dieser Pfeiler vertreten durchbrochene, aus Halbzirkel-Bögen gebildete Baldachine, deren eine Enden an einanderstoßen, und aus denen Fialen herauszuwachsen scheinen, die beiden anderen Bogen-Enden aber zerstreut und in Aeste abschließend vierkantige Fialen tragen, welche pfeilartig hinanschießen, und an den Kanten mit Kriechblättern, an den Spitzen mit Kreuzblumen geziert sind. Die Pfeiler erheben sich nicht ganz vertical, sondern biegen ihre Spitzen auswärts derart, daß sie gleichsam oben verbreitete Kronen bilden. Aus der Mitte jeder dieser Kronen ragt eine ähnliche, aber größere Fiale heraus.

Der Kastengeibel ist mit einer concaven Wölbung bedeckt, worauf drei durchbrochene Bogen angebracht sind, welche in mit Blättern und Kreuzblumen verzierte Pfeile auslaufen. Die Hinterwand des Kastens ist mittelst dünner Pfeiler in vier schmale Felder abgetheilt, deren beide äußere eine teppichartig mit Blumen und Vergoldung verzierte geschnitzte Fläche darstellen, an den beiden mittleren blaugefärbten Feldern aber zwei kleine Baldachine besetzt sind, welche in hoch aufstrebenden, mit Kreuzblumen verzierten Fialen enden.

Der Altarfehrein enthält die Hauptgruppe mit vier geschnitzten Figuren, den Moment darstellend, wo der heil. Johannes mit Pelzhaut bekleidet und mit einem Riemen umgürtet, knieend mit gegen den Himmel erhobenem Haupt und Händen, in der Wüste die göttliche Eingebung erfleht zur Prophezeiung und Ertheilung der neuen Glaubenslehre. Aus seinem verklärten Antlitz strahlt die süße Begeisterung, die Stellung seines Körpers athmet volle Lebensfrische und Geschmeidigkeit, und zeugt von dem tiefen Gefühl und der Kunstfertigkeit des Bildhauers. Die Figur Johannes umgeben drei Engelsgestalten, in langen meisterhaft faltenreichen Gewändern und langen schwalbenartigen Flügeln. Die eine ältere mit gekrautem Haar und ernstem Gesichtsausdrucke, dem Heiligen gegenüber, dessen Augen ihr zugewendet sind, scheint den Glauben vorzustellen; die zweite hinter dem Heiligen repräsentirt die Hoffnung, und die dritte vor ihm mit lächelndem Ausdrucke, knieend, stellt die Liebe dar. Das Haupthaar der beiden letztern waltet auf ihre Arme herab, und ihre Brust zieren Krägen aus Federn gebildet (s. Fig. 3).

Die beiden Flügel des Altarfehreins sind in rechteckige Rahmen gefaßt, und jeder in zwei Felder abgetheilt derart, daß sie vier besondere Bilder in Basrelief enthalten. Jedes dieser vier Felder ist zu beiden Seiten mit dünnen knorrigen Stämmchen begränzt, welche oben in sich kreuzende Bögen enden, ähnlich wie im Mittelstück des Altars.

Das obere Bild im rechten Altar-Flügel stellt den heiligen Johannes dar, umgeben vom Volke, das seiner Lehre und seiner Prophezeiung horcht; das zweite untere weist die selbigen Ufer des Jordans, worin die Anhänger seiner Lehre vom Heiligen die Taufe empfangen.

Der linke Flügel enthält im oberen Bilde die Ansicht eines Speisesaales. Am Tische sitzt Herodes mit der Krone auf dem Haupte; im zur Seite seine Schwägerin; im Hintergrunde blasen drei Personen auf Musik-Instrumenten; vorn am Bilde tanzt Herodias, welcher die Augen aller Anwesenden sich zuwenden; an einem Pfeiler gelehnt steht der Anführer der Wache (Fig. 1). Auf



Fig. 1

dem unteren Bilde dieses Flügels erscheint das Innere einer Gefängniszelle mit einer oben fortlaufenden Galerie, von welcher vier Zuschauer herabblicken. An der Thür im Vordergrunde steht ein ähnlicher Wacheführer, wie wir einen im oberen Bilde sehen; an der entgegengesetzten Seite liegt der enthauptete Leichnam Johannis. Der Henker legt das am Haar gehaltene Haupt des Heiligen auf eine von Herodias gehaltene Schüssel. (Fig. 2.)

Auf den Gipfeln der Umrahmungen beider Altarflügel sind in geschnitzten Gruppen Brustbilder angebracht, und zwar: am rechten Flügel eine aus drei männlichen Köpfen gebildete Gruppe,

deren Bekleidung jener entspricht, welche zu Ende des XV. und zu Beginn des XVI. Jahrhunderts die Krakauer Bürger getragen haben. Die zweite Gruppe bilden zwei Brustbilder, ein männliches und ein weibliches; ihre Kleidung und Kopfbedeckung ähnelt vollkommen derjenigen, wie solche heute noch bei dem Landvolke in der Umgebung von Krakau gang und gäbe ist. Es war ursprüng-



Fig. 2.

lich noch eine dritte Gruppe, wie solche die Spur auf dem Rahmen und der Dübel andeutet, worauf sie beseitigt gewesen; aber diese konnte trotz eifrigster Nachforschung nicht ausfindig gemacht werden.

Auf dem Rahmen des zweiten Flügels besteht die Eckgruppe aus drei am Tische sitzenden Personen; eine mit der Krone auf dem Haupte und dem Scepter in der Hand erteilt Befehle der zweiten mit einem Schwerte bewaffneten Person; zwischen den beiden befindet sich ein weibliches Brustbild. Die zweite Gruppe bilden zwei männliche Gestalten; die ältere mit einer Pelzhaube auf dem Kopfe, erinnert wohl durch die Gesichtszüge, wie durch die Kopfbedeckung und den langen zwei-

theiligen Bart an jenes Brustbild, das sich in der Nürnberger Friedhofs-Capelle befindet, und allgemein als Portrait des Krakauer Bildhauers Veit Stwosz anerkannt ist. Die zweite junge Gestalt mit langem Haar und unbedecktem Haupte erinnert durch ihre Kleidung an die Tracht der Vermögenden feines Zeitalters, und dürfte den Mäcen dieses Kunstdenkmales darstellen. Die dritte Gruppe besteht aus zwei männlichen Brustbildern mit kugelrunder Kopfbedeckung, deren Krämpen hinaufgewunden sind.



Fig. 3.

nirung mit zweckdienlichen Flüssigkeiten sich erledigen ließen, sind erhalten worden; die vollständig vermorschten oder ganz fehlenden wurden durch neue Stücke ersetzt, genau nach dem alten Muster. Diejenigen Theile, deren Befestigung nicht möglich erschien, und die zur Construction des Ganzen gehörten, sind in der Kirche aufbewahrt, um die neuen Ergänzungen jederzeit damit vergleichen zu können.

Die Aufstellung dieser Brustbilder auf den Rahmen der Altarflügel, die über denselben angebrachten zierlichen Bögen und Fialen, deren Auswuchs viel tiefer steht als jener im Mittelstücke des Altar-Schreines, wie nicht minder die Beschaffung der Pfeiler mit breiten Baldachinen, in der Schlußlinie der Flügel mit dem Altar-Schreine, und insbesondere die nackten, rohen gar nicht gehobelten Bretter der Rückwände jener Basrelief-Bilder beweisen unwiderlegbar, daß diese Flügel nie zum Schließen und Oeffnen des Altars bestimmt waren, wie denn auch an den Flügeln gar keine Spuren von Thürbändern, oder je daran angebracht gewesener Haspen vorhanden sind.

Was die Wiederherstellung dieses schönen Denkmals mittelalterlicher Kunst in seiner Vollständigkeit anbelangt, sei ausdrücklich betont, daß darüber sorgfältig gewacht wurde, damit gar keine Umgestaltungen daran vorgenommen werden. Es ist auch nichts nach willkürlichen Muthmassungen daran gearbeitet worden, mit alleiniger Ausnahme der linken erhobenen Hand des heil. Johannes, die bei Abgang der ursprünglichen ersetzt werden mußte, da der Altar nicht für ein Museum, sondern für die Kirche bestimmt war, daher diese Ergänzung dringend geboten erschien.

Die architektonischen Bestandtheile und Zieraten, insoweit dieselben durch Impreg-

DIE MÜNZENFUNDE BEI LAUTERACH (VORARLBERG).

VON DR. SAMUEL JENNY.



IN räumlich beschränktes Gebiet des „Lauteracher Riedes“ (Fig. 1.) ist zum dritten Mal Fundort interessanter Münzen geworden, und zwar waren es immer Silbermünzen, die hier zum Vorschein kamen und jeder Fund ergab stets nur Münzenreihen ganz getrennter Epochen. Ins Jahr 1868 fällt der erste im sogenannten „Beißliel“, bestehend aus 56 Stück über eine kleine Fläche zerstreuter Silbermünzen der römischen Kaiserzeit, der sich zusammensetzte aus:

11 Stück Silber-Denaren von M. Antonius	41— 34 vor Chr.
1 „ Vespasianus	69— 79 nach Chr.
1 „ Trajanus	98— 117 „ „
2 „ Antoninus Pius	138—161 „ „
6 „ Faustina, die jüngere	140—175 „ „
2 „ M. Commodus Antoninus	180—192 „ „
17 „ Septimius Severus Pertinax	193—211 „ „
1 „ Publ. Sept. Geta	211—212 „ „
5 „ Julia Domna	173—217 „ „
10 „ Marc Aurel Antoninus (Carc)	211—217 „ „

Ueberraschend schnell folgte noch im selben Jahre ein zweiter Fund im „Tennele“, der ausschließlich silberne, meist sehr seltene Bracteaten der Sammlung des Landes-Museums zuführte; von den 27 Stück gehörten:

- 1 Stück einem Bischof von Conflanz,
- 2 „ der Stadt Lindau,
- 1 „ „ St. Gallen,
- 1 „ „ Ravensburg,
- 3 „ der Abtei Kempten,
- 4 „ unbekanntem geistlichen Münzherrn,
- 1 „ dem Kaiser Otto IV. † 1218,
- 12 „ den Kaisern aus der Hohenstaufenzeit,
- 2 „ waren nicht bestimmbar.

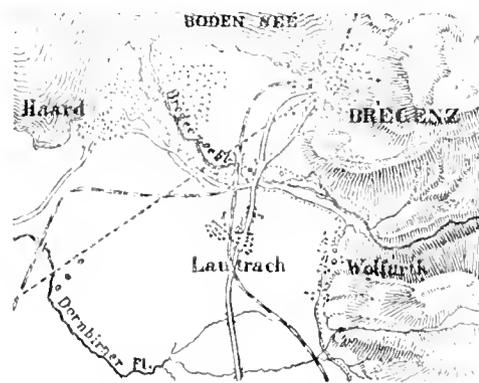


Fig. 1

Ausführlichere Besprechung verlangt das dritte Vorkommniß, welches dem Sommer letzten Jahres angehört, da in der Torfwiese, genannt „auf dem Stand“, nicht nur drei gallische Quinare und 24 römische Denare der Republik, beide Münzsorten in Silber, gefunden wurden, sondern diesmal mit ihnen zusammen auch Schmuckfachen, nämlich ein Armring, zwei Fibulae und ein dünner runder Fingerring, alles in Silber, nach den Dimensionen zu beurtheilen, zum Schmucke einer Frau gehörend. Einen Bronze-Reif mit vierkantigem Querschnitt, der ebenfalls die genannten Funde begleitete, zähle ich nicht zum Schmuckgeräth, denn ganz gleich geformte fand ich schon in Bregenz als Bestandtheile von Phalerae.

Hier die nähere Beschreibung der kleinen *keltischen Münzchen*: (Fig. 2.)

Nr. 1, 12 Mm. behelmter Pallaskopf linksin, R. gefatteltes Pferd, darunter ein Rad mit vier Speichen, von der Aufschrift (welche vollständig KAMEΔY auch KAMETEΔ°Y lautete) ist nur EY vorhanden.

Die Prägung dieser Münze wird den Eduern (oder Aeduern), dem mächtigsten und größten Stamme der Gallia Celtica zugeschrieben; aus diesem Grunde ist keine andere Sorte in der Schweiz sowohl, als in den angränzenden Gebieten Frankreichs und Süddeutschlands so sehr verbreitet wie diese. Dafs die Darstellung der behelmten Pallas ähnlich jener auf römischen Consular-Münzen erscheint, rückt die Prägung der Münze in jene Zeit hinauf, als der gallische Stamm, dem sie zuzuschreiben ist, bereits unter römischem Einflusse stand.

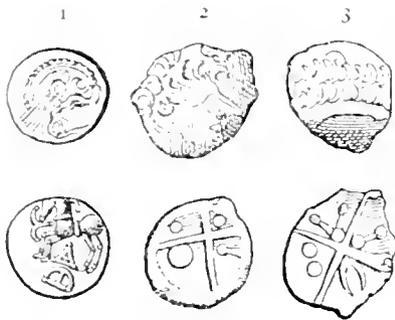


Fig. 2.

Nr. 2, 13—16 Mm., Stück eines männlichen Kopfes, rechts hin, in barbarischer Ausführung. R. Kreuz, zwischen dessen Armen zwei Kugeln und drei Buchstaben die man VOL lesen will.

Nr. 3, 13—14 Mm., Stück eines mit Lorbeerkranz verzierten Kopfes. R. Kreuz mit ähnlichen Kugeln und Zeichen innerhalb der Arme, wie auf der vorhergehenden Münze.

Ähnliche Silbermünzen wie Nr. 2 und 3 wurden am Genfersee, aber auch am rechten Rheinufer, im badischen Lande und am Fusse des Schwarzwaldes ausgegraben.

Die *römischen Familienmünzen*, fast alle gut geprägte, schön erhaltene Exemplare, aber nicht zu den Seltenheiten zählend, tragen auf dem Avers den Kopf der Pallas, mit dem geflügelten Helme, neben ihm das Zahlzeichen X (d. i. 10 Aße); nur eine einzige (Gens Titinia) trägt das Zahlzeichen XVI, fällt also in die Zeit nach der zweiten Münz-Reduction a. 587 d. St. oder 166 vor Chr. (sechzehn Aße auf einen Denar). Elf Stück zählen zu den Bigati, vier zu den Quadrigati; zwei unter ersteren von der Gens Pomponia zeigen gekerbte Ränder (sogenannte Serrati); die Darstellung der Dioscuren wiegt unter den Legenden des Reverses vor. Unter den Denaren finden sich die Münzmeister folgender Familien vertreten: der Acilia, Antestia, Atilia, Baebia, Caecilia, Calidia, Cassia, Clovia, Cornelia, Flavia, Opeimia, Pomponia, Porcia, Renia, Savcia, Servilia, Sempronia, Spurilia, Titinia. Der Zeit nach fallen sie zwischen c. 250 (L. Sempronius) bis c. 80 vor Chr. (C. Savcius), die Mehrzahl aber ins zweite Jahrhundert vor Christus.

Die Form des *Bracclets*, (Fig. 3 in halber Naturgröße) welche die einfachste und ursprünglichsie Bildung des Ringes, zu gleicher Zeit aber auch eine äußerst praktische Einrichtung desselben vorführt, weil sie durch die spiralförmige Aufrollung des einen Drath-Endes über das



Fig. 3.

andere eine beliebige Vergrößerung und Verkleinerung der Oeffnung — allerdings innerhalb enger Gränzen — zulässt, gehört zu den häufigen und weit verbreiteten; solche gewundene Armringe sind bei den meisten Völkern des Alterthums nachgewiesen, in Italien und den Provinzen des römischen Reiches fanden sie ausgedehnteste Verwendung und deren Form war so fest eingebürgert, daß sie noch in den Grabfunden der merovingischen Zeit nachzuweisen ist. Große Ähnlichkeit mit dem Exemplare aus Lauterach weist das im Jahre 1857 bei Rikenbach (Canton Schwyz) in unserer Nähe gefundene Armband nach¹, vollständige Uebereinstimmung aber zeigt jenes Bracclet in Gold, gefunden 1864 in Schalunen bei Frauenbrunnen (Canton Bern). Das Museum zu Mainz besitzt aus

¹ Mittheilungen der antiq. Gesellschaft in Zürich, Band XV., Heft 3, Taf. IV, Fig. 12

römischen Bauresten allein acht Armringe dieser Art aus Erz, einen aus Eisen¹ und drei Fingerringe gleicher Construction aus Bronze.

Die Gestaltung der *Gewandnadeln* (Fig. 4) ist nicht weniger primitiv als die des Armbandes zu nennen, indem solche streng dem Zwecke angepaßt ist, dem sie dienen soll unter Vermeidung jeder Zierath, die jenem fern liegt oder ihn zu maskiren geeignet scheint; deshalb gelangte diese typische Form in räumlicher Beziehung zu so großer Verbreitung, wie man sie denn in Grabfunden von der Schweiz aus längs den Ufern des Rheins und über das nördliche Gallien hin, andererseits von der Donau abwärts bis nach Ungarn verfolgen kann. Nicht daselbe gilt bezüglich der Zeitdauer, da zusammengesetzte und verzierte Formen schon früh an ihre Stelle treten und sie verdrängen. Ein bisher unerwähnt gebliebener Umstand verleiht den Fibulae aus Lauterach einen ganz besonderen Werth: das ist die Verbindung der beiden durch ein fein gegliedertes Kettchen in gleichem Metall, welches wohl vorerst dazu da ist, damit sich die Nadeln weniger leicht verlieren, nebstdem aber doch noch einen weiteren Zweck zur Befestigung eines Kleidungsstückes an zwei Orten oder zu gleichzeitigem Festhalten zweier getrennter in sich geborgen haben mag. Weder in Sammlungen noch in der einschlägigen Literatur habe ich jemals eine derartige Verkettung an Fibulae gefunden,² weshalb ich nicht ansehe, darin eine vereinzelte Erscheinung zu sehen. Das Vorkommen solcher Doppelübeln wird voraussichtlich immer ein seltenes sein und bleiben, da nur diese älteste einfache Form sich dazu eignet, und weil die Erhaltung und Auffindung so feiner Kettchen eine sehr precäre ist.



Fig. 4 Natürliche Grösse)

Die erwähnten Orte „Beiltsiel“, „Fennele“, „auf dem Stand“ liegen alle im Torfgebiete aus der Gränzfichte zwischen dem oberen Humus und dem unteren Torf, circa 30 Cm. tief wurden in allen drei Fällen die Funde gehoben. Der letzte Fundort wurde durch mich aufs genaueste nach allen Seiten hin durchsücht, ob nicht Spuren von Strafsenanlagen zu entdecken wären; war dies auch ganz resultatlos, so glaube ich nichtsdestoweniger die Annahme aufrecht erhalten zu dürfen, daß in der Nähe dieser Fundorte eine Straße vorüberzog, welche die rechtsrheinische Römerstraße mit der linksrheinischen direct verband und dadurch die kürzeste Route von Brigantium nach Arbor felix herstellte. Die römischen Ingenieure legten ihre großen Heerwege ja soviel als möglich in gerader Linie an und eine solche läßt sich von dem Plateau, auf dem Brigantium stand, über das Dorf Rieden, bei unserm Fundbezirke vorbei, bis nach Brugg am Rhein ziehen, welche letztere Ortschaft wohl von der alten Römerbrücke den Namen erhalten hat; von dieser Geraden³ werden ferner bezeichnender Weise auch noch die den Fundstellen benachbarten, an die Dornbirnerach angrenzenden Wiefengründe „vor dem Beigenfurt“ nahe berührt, vom Volke „Bige- oder Bügefurt“ ausgesprochen, welches wohl nichts anderes als Beugefurt ist (mittelhochdeutsch biuge, piuge = Biege, Beuge, Krümme), mithin den Flußübergang bedeutet, der zunächst der großen Krümmung liegt, die der Wasserlauf der Dornbirnerach dort in der That bildet. An günstig gelegenen Punkten zur Anlage von Signal-Warten zum Schutze dieser Heerstraße fehlte es nicht; sowohl die Riedenburg auf unserer

¹ *Linaufschmid*, Band II, Heft V, Taf. III, Fig. 6

² Soeben lese ich noch im „Jahrbuch des Vereines von Alterthümern im Rheinlande Band LXIV, Seite 100“ von einer Fibula, gefunden im großen Gräberfelde von Trier, an deren oberem Ende sich eine Oele befindet, an welcher ein *Drathkettchen* hängt.

³ Die supponirte Römerstraße erscheint in Fig. 1 als punktirte gerade Linie, unter welcher die drei schwarzen Tupfen als Bezeichnung der Münzenfundorte sichtbar sind

Seite, als der Heldsberg jenseits des Rheins in der Schweiz mochten solche getragen haben, von denen aus die Straße in ihrer ganzen Ausdehnung übersehen werden konnte.

Die Benützung dieses Heerweges, welcher die Vorarlberger Ebene in ihrer breitesten Ausdehnung durchmaß, innerhalb zweier Wegstunden drei Flußübergänge (Bregenzerach, Dornbirnerach und Rhein) in sich schloß, dürfte nach dem Bracteaten-Funde zu schließen, noch im 13. Jahrhunderte stattgefunden haben. Menschlicher Verkehr hat sich möglicher Weise schon vor den Römern hier bewegt, denn es fallen die Fundorte der im XVI. Rechenschaftsberichte des Vorarlberger Museum-Vereines beschriebenen und Taf. II, Fig. 13 und 14 abgebildeten Bronze-Gegenstände (Schwertspitze und große Nadel) in die Fortsetzung der Straßenslinie jenseits der Dornbirnerach, woraus ich ebendort folgerte, daß eine Bevölkerung der Bronze-Zeit ihre Wohnsitze an den ehemaligen Binnenseen zwischen und an den großen Strombetten aufschlug.

Kühn war es gewiß, ein sumpfiges Torfgebiet auf eine 1½ Stunde lange Strecke zu durchschneiden, eine staunenswerth technische Leistung, wohl vergleichbar mit der Ueberquerung des Laibacher Moors. Unter den Hindernissen „des Bodens“, die sich den Römern entgegenstellten, könnte Ammianus Marcellinus in seiner Beschreibung des Bodensees recht wohl diese schwierige Strecke im Auge gehabt haben, denn nirgends am See findet sich mächtigerer Torfwuchs und sumpfigeres Terrain. Den „Schauer finsterner Wälder“, wie er weiter sagt, hatte dafür der Heerweg nach dem Rhein nicht zu überwinden, denn man darf sich diese Linie zur Römerzeit als ziemlich baumleer, wie alle Moorgründe vorstellen, mit kleinen Seen zur Seite und erst im Hintergrunde, wo das Geschiebe der Flüsse besseren Boden schuf, dichte undurchdringliche Wälder. Uebereinstimmend damit heißt das seewärts gelegene nächste Dorf Hard, d. i. Hart = Wald und im Gegensatz zu dem dichten Waldbestande bezeichnen die sich selbst erklärenden Flurnamen Forach, Birkenfeld, Tennele, Erlach, Lerchenau zerstreute Gruppen verschiedener Waldbäume. Endlich verweise ich auf die den Fundorten zunächst liegenden Torfgründe Bregenzsee und Lingensee, welche wie noch gegenwärtig der Ober- und Unter-Lochsee bei Fußach, kleine Sumpfsen zur Römerzeit bildeten und noch heute sich erhalten hätten, wenn nicht die Trockenlegung des Bodens rapid vorgeritten wäre. Zuverlässige Gewährsleute erzählen mir, es sei im Umkreis des Bregenz- und Lingensees noch im Jahre 1820 so sumpfig gewesen, daß Kälber und Rinder versanken, daß man das gemähte Gras auf Leitern herausstrug; deshalb standen jene Gründe am allertiefsten in der Steuer. Seit der Entsumpfung hat sich der Ertrag auf das 10—12fache gesteigert und es ist von den vertorften Seen keine weitere Andeutung zurückgeblieben, als eine leichte Concavität der Oberfläche.

Verzeichniß der Silberdenare.

1. *Gens Acilia*. Behelmter Kopf der Pallas, links ☩, ringsherum im Doppelkreis: M·ACILIVS·M·F·

℞ Hercules in der Quadriga, in der Rechten die Keule, in der Linken ein Siegeszeichen, darunter ROMA (Münzmeister wohl zwischen 600—630 d. St.)

2. *Gens Anteflia*. Behelmter Kopf der Pallas, links C·AESTI, rechts X.

℞ Castor und Pollux reitend mit eingelegten Lanzen, dabei ein laufender Hund, darunter ROMA.

C. Anteflius Münzmeister des 6. Jahrhunderts, vielleicht C. Ant. Labeo circa 167 v. Chr. (Liv. 45, 17.)

3. *Dieselbe*. Behelmter Kopf der Pallas, links X, rechts schreitender Hund.

℞ Castor und Pollux reitend mit eingelegten Lanzen, über den Köpfen Morgen- und Abendstern,

C·AESTI
darunter ROMA

4. *Gens Atilia*. Behelmter Kopf der Pallas, rechts X links SARY.

℞ Castor und Pollux Morgen- und Abendstern zu Haupten, mit eingelegten Lanzen einherführend.

M·ATILI
darunter ROMA.

(M. Atilius Sarranus, Münzmeister, vielleicht M. At. Serranus um 190 v. Chr. (Liv. 37, 46). — Mommsen rom. Münzwesen S. 506).

5. *Gens Baebia*. Behelmter Kopf der Pallas, links X, rechts TAMPIL.

℞ Apollo mit Pfeil und Bogen in der Quadriga,
ROMA
darunter M·BAEBI·Q·F·

(M. Baebius Q. F. Tampilus, Münzmeister zwischen 550—560 d. St. Mommsen romisches Münzwesen S. 507).

6. *Gens Caecilia*. Behelmter geflügelter Kopf der Pallas, links ROMA, rechts X.

℞. M·METELLIVS·Q·F., außen herum ein Lorbeerkrantz; in der Mitte ein macedonischer Schild mit einem Elephantenkopf, um dessen Hals eine Schelle herabhängt.

(Wahrscheinlich Sohn des Q. Metellus Macedonicus cos 115 v. Chr. im Todesjahre seines Vaters.)

7. *Gens Calidia*. Behelmter Kopf der Pallas, links ROMA, rechts ⚡.

℞. Victoria in der Biga, einen Siegeskrantz haltend
M·CALID

unten Q·AE·CNF·L

8. *Gens Caffia*. Behelmter Kopf der Pallas, links ⚡ und eine Urne.

℞. Libertas in der Quadriga, links den Spieß haltend
C·CASSI (VS)
ROMA.

9. *Gens Cloelia*. Behelmter Kopf der Pallas, links ein Krantz, unten ROMA.

℞. Victoria in der Biga, darunter Kornähre
T·CLOVIL

10. *Gens Cornelia*. Behelmter Kopf der Pallas, links X.

℞. Victoria in der Biga, darunter
P·SVA
ROMA.

(Wahrscheinlich P. Corn. Sulla, Prator 212 v. Chr. oder dessen Sohn Prator in Sicilien 186 v. Chr.)

11. Duplicat von 10. (Dem Verkäufer überlassen.)

12. *Gens Flavia*. Behelmter Kopf der Pallas, links X.

℞. Luna in der Biga, darunter
FLAVS
ROMA (Abkürzung für Flavius).

13. *Gens Pomponia*. (Serrato.) Behelmter Kopf der Pallas, links X, im Umkreife: L·POMPONI·CNF.

℞. Mars in der Biga, in der Rechten den Speer, in der Linken den Schild. Abchnitt: L·LIC·CX·DOM.

14. *Dieselbe* (Serrato). Behelmter Kopf der Pallas, links X, im Umkreis: L·CAS (SIV) S·M·F.

℞. wie vorhergehend, darunter: (L·LIC·CX·DOM.)

F. Pomponius Cn. F., wahrscheinlich Münzmeister unter der Cenfur des N. L. Licinius Crassus und Cn. Domitius Ahenobarbus 662 d. St., 92 v. Chr. L. Cas [sius?] unter denselben Cenforen.

15. *Gens Renia*. Behelmter Kopf der Pallas, links X.

℞. Juno (?) mit Peitsche und Scepter in einem
C·RENI
Gefspann von 2 Böcken, darunter: ROMA.

16. *Gens Opeimia*. Behelmter und geflügelter Kopf der Pallas, rechts X, links eine Krone.

℞. Victoria mit Krantz in der Quadriga, darunter
L·OPEIMI
ROMA.

(Wahrscheinlich L. Opeimius Q. F. cos a. 632 (122), Sieger über die Gracchen, dann etwa 610 Münzmeister.)

17. *Gens Saevia*. Behelmter Kopf der Pallas, links X.

℞. Victoria mit Krantz in der Biga, darunter
L·SAV
ROMA.

(Aus der Zeit Sulla's.)

18. *Gens Servilia*. Behelmter und geflügelter Kopf der Pallas, hinter ihr ein Krantz, links X, darunter ROMA.

℞. Castor und Pollux mit Lanzen in entgegengesetztem Sinne davonreitend: C·SERVILLI·M·F.

19. *Gens Sempronia*. Behelmter und geflügelter Kopf (der Pallas), links X.

℞. Castor und Pollux reitend mit eingelegten
L·SEMP
Lanzen, darunter: ROMA.

(L. Sempr. Pitio um den Anfang des 6. Jahr hunderts d. St. [Haackh bei Pauly].)

20. *Gens Spurilia*. Behelmter Kopf der Pallas, links X.

℞. Luna (?) oder Diana (?) in der Biga, da-
A·SPV(L)
runter: ROMA.

(A. Spurilius nach Borghesi Zeitgenosse des C. Decimius Flavus Prator 570 d. St. [Haackh bei Pauly].)

21. *Gens Titinia*. Behelmter Kopf der Pallas, links XVI.

℞. Victoria, in der Rechten die Peitsche, in der
C·TTINI
Biga, darunter: ROMA.

(Wahrscheinlich bald nach der zweiten Münzreduction a. 537, welche durch XVI bezeichnet ist, 16 ass auf 1 Denar, vorher 10.)¹

22. *Gens Porcia*. Behelmter Kopf der Pallas, links X.

℞. Victoria in der Biga, darunter
C·CATO
ROMA.

(Vielleicht C. Porcius Cato, cos 640 d. St., Enkel von Cato major?).

23. *Gens ?* Behelmter Kopf der Pallas (und geflügelt) im Lorbeerkrantz, links X.

℞. Castor und Pollux mit vorgelegten Schilden in
CX·C·F
der Quadriga anflurmend, darunter: ROMA.

(Vielleicht Gnaeus Gai filius?)

24. *Gens ?* Behelmter Kopf der Pallas, links X.

℞. Castor und Pollux reitend mit eingelegten
Lanzen, darunter: ROMA.

Diese beiden letzten Denare gehören zu den ältesten, da solche in die Zeit von 266—217 v. Chr. fallen, während welcher die Monetare Münzmeister ihren Namen noch nicht beisetzen.

¹ Die eingeklammerten Bemerkungen über Zeitbestimmungen sind Münzmeister verdanke ich Herrn Gymnasial-Director Haug in Mannheim.

GRABSTEINE DER CHRISTLICHEN ZEIT ZU FRIESACH IN KÄRNTEN.

VON LEOPOLD V. BECKH-WIDMANSTETTER.

NATURGEMÄSS sind vor Allem jene Orte reich an Denkmalen der Vergangenheit, wo sich einst Denkwürdiges zutrug, wo, begünstigt durch die örtliche Lage, gröfsere Ansiedlungen sich herausbildeten, in welchen nach erlangter Reife endlich das geschichtliche Leben des Gaues, selbst des Landes und noch darüber hinaus, sich concentrirte. Eine Stätte, auf welche dies im hohen Grade zutrifft, ist *Friesach* in Kärnten, die weit berühmte mittelalterliche Münzstadt für die deutschen Länder südlich der Donau, der Juwel der falzburgischen Kirchenfürsten im Mittelalter.

Das Friesach unserer Tage ist freilich nicht mehr das Friesach von Einst. Dem mit dem modernen Vehikel vorüberbraufenden Reisenden, starrt von den die Stadt beherrschenden vier Hügeln eine lange Fronte von Ruinen entgegen, deren erste von der letzten eine gute halbe Stunde entfernt ist. Ihr Anblick, von bezaubernder Gewalt in stiller Mondnacht, läfst uns ahnen, was *einst* Friesach war.

Kaum eine der Städte in unseren Ländern hat gegen ihre mehrere Jahrhunderte hindurch behauptete kirchliche und politische Bedeutung, gegen ihren einstigen Umfang, soviel eingebüfst als Friesach. Dort, wo sich einst die Mächtigen der Erde mit dem klirrenden Schwerte begegneten, wo sie ebenso zu friedlicher Verhandlung zusammentraten, wo durchziehende Kaufleute und ansehnliche Wechselherren sich geschäftig kreuzten, ist es längst stille geworden. Der Reisende, der jetzt das Weichbild der Stadt betritt, findet die geringe Zahl der Gassen fast menschenleer; nur mehr wenige Häufer, welche den Giebelschmuck noch nicht abgelegt haben, und die zahlreicheren kirchlichen Gebäude, erinnern an die glänzenderen Tage der Vergangenheit.

Dieses auf den Besucher je nach Gemüthsstimmung mehr minder mächtig wirkende Bild der Veränderlichkeit der Dinge mahnt zur Einkehr in sich selbst. Der Gläubige eilt in die Kirche und betet, — der Geschichtsfreund hält aber noch über die Zeit einer andächtigen Erbauung im Gotteshaufe an und widmet seine Erinnerung insbesondere allen Denen, von welchen sich Merkmale ihres Gewesens in ihren Grabmälern erhalten haben. Da verweilt er wieder mit Vorliebe bei Jenen, deren Namen ihn an irgend ein geschichtliches Ereigniß mahnen.

Die Ausbeute an solchen ist eben in Friesach reichlicher, als sonst wo; im Dominicanerkloster zugleich ganz besonders reichhaltig. Dieser Umstand mag es rechtfertigen, hier wiederzugeben, was uns jene Steinbilder sagen. Die Rechtfertigung dieses Unternehmens liegt vorwiegend in dem Umstande, als neben gewöhnlichen Menschen auch solche in der Erinnerung wieder erweckt werden, welche im Staate und in der Gesellschaft, vermöge innehabender Würden und geistiger Eigenschaften, einigen Rang behaupteten.

Ich bin nicht der Erste, welcher Friefach's Grabdenkmäler beschreibet und publicirt. Zuerst brachte Anton Edler von Benedikt Auszüge der Grabchriften.¹ Später hat Dr. Heinrich Herrmann, Domherr in St. Andrä, der verdienstvolle kärnthische Historiograph, Friefach's Bau- und Kunstdenkmalen seine Aufmerksamkeit zugewendet und dieser Publication auch die Grabinschriften einverleibt.² Wenn im Allgemeinen einige Ausführungen dieser Abhandlung unter dem Secirmeffer fachmännischer Kritik die Probe nicht hielten,³ so bestehen eine solche die dort reproducirten, wesentlich fehlerhaft copirten Inschriften gegenüber den offen am Tage liegenden steinernen Originalen zum guten Theile leider auch nicht. Die vielen Fehler bringen mich zur Vermuthung, daß Domherr Herrmann die Aufnahme der Inschriften persönlich gar nicht besorgte, sondern solche einem untergeordneten Organe übertrug, dann im guten Glauben voller Richtigkeit der gelieferten Daten eine Revision unterließ. Nur so ist die große Zahl der Differenzen erklärlich, deren Gattung überdies die Buchung auf das Conto der Druckfehler nur in untergeordneten Fällen erlauben würde.

Indem ich hinsichtlich der Bau- und Kunstdenkmalen dieser Stadt auf die zu verschiedenen Malen in diesen Schriften erschienenen Aufsätze,⁴ ebenso hinsichtlich der Grabdenkmale auf dasjenige verweise, was schon an anderen Orten gesagt worden ist,⁵ gebe ich sonach in Folgendem die Beschreibung der Grabdenkmäler allein, vollkommen von Neuem, und zwar von jeder Kirche zuerst jene der geistlichen, dann die der weltlichen Personen nach chronologischer Reihenfolge.

Grabdenkmäler enthalten: *A)* die Collegiat-Stifts- zugleich Pfarrkirche zu St. Bartholomä, *B)* das Kloster und die Kirche der Dominicaner, *C)* die Kirche der Deutsch-Ordens-Commende in Friefach, *D)* der einst bestandene Judenfriedhof

A. St. Bartholomä.

I. Geistliche Personen.

1. 1333, December. Im Priester-Chore nächst den zu demselben führenden Stufen, also an einem Ehrenplatze der Kirche, ein Gruffstein aus rothem Marmor, 200 Cm. hoch, 120 Cm. breit. Das Bildfeld ist leer, wenigstens ist jetzt von einer einst etwa bestandenen figuralen Darstellung nichts mehr zu sehen. Aus dieser Zeit wären auch nur die Contouren eines Wappens, allenfalls eines Bischofstabes zu vermuthen, jene der Gestalt verstorbenen geistlicher Personen, werden erst circa zwanzig Jahre später allmählig beliebt. Am Rande in Majuskeln die Legende, doch fehlt der Beginn an der oberen Leiste, die Angabe des Todesjahres enthaltend, welches nach anderen geschichtlichen Behelfen in das Jahr 1333 fällt.

..... (no) nis Decemb'. obiit dñs. Geroldus. ep̄s. ecce.⁶ Gurcensis. vice dñs.
Friefacensis. fundator huius ci (miserium).⁷

Dieser Bischof entstammte einem salzburg'schen Ministerialengeschlechte, welches sich nach seiner Heimat: von Friefach nannte, schon 1105 vorkommt, zu Ende des 14. Jahrhunderts aber

¹ Mittheilungen aus und über Grabchriften aus kärnthischen Gotteshäusern, von Anton Edler v. Benedikt im „Archiv für vaterländische (kärnthische) Geschichte und Topographie“, 1850, II. Jahrgang, 158—281; Friefach auf S. 177 ff., 32 Stück in Auszügen

² In „Oesterreich's kirchliche Kunstdenkmale der Vorzeit“, herausgegeben von Fr. Springer und R. v. Waldheim III—VI Lieferung, 1857—58.

³ Mittheilungen der k. k. Central Commission, 1858 III. Jahrgang, S. 278—80.

⁴ Insbesondere: Die mittelalterlichen Baudenkmale der Stadt Friefach von A. Eisenwein, Mittheilungen 1863, VIII, S. 145 bis 173 und 190—250; dann archäologische Reise-Notizen von Dr. Karl Lind, 1871, XVIII, S. 100—111, Friefach

⁵ Unter Anderen: Bergmann J. v.: über den Werth von Grabdenkmälern und ihrer Inschriften, Mittheilungen der k. k. Centr. Comm., II., 141; — Dr. Karl Lind, an verschiedenen Orten, besonders in der Schrift: Die Grabdenkmale während des Mittelalters; Kaufschensfeld Anton v.: Bilder mit Stattage aus dem Kärntner Oberlande, 1871, S. 4; Waringer: Bericht an den hist. Verein für Steiermark Msept. Exh. Nr. 308; Widler: Ueber den Zustand der alten Grabdenkmale in Oesterreich; Mittheilungen des Wr. Alterthums-Vereins, II. Bechh Widmanfetter L.: Studien an den Grabstätten alter Geschlechter der Steiermark und Kärntens, 1877—78

⁶ ecclesiae.

⁷ Diese Inschrift siehe in Mittheilungen der Centr. Com., 1858 III, S. 280 in Kritik über Herrmann's Friefach

erlöfchen fein dürfte. Gerold v. Friefach war der achtzehnte Bifchof von Gurk, in welcher Eigenschaft er das Collegiat-Capitel an der Kirche St. Niclas zu Strafsburg fliftete, die bifchöfliche Refidenz zu Strafsburg um-, die Burg Grades und das Schloß Waifenberg ausbaute. Nach der Grabfchrift war er auch falzburg'fcher Vicedom zu Friefach, wo er nach fiebenjährigem Hirtenamte farb und begraben wurde.¹

2. Circa 1350. Am Boden des Mittelfchiffes, unter dem Muſik-Chor, ein grauer Stein, 140 Cm. hoch, 68 Cm. breit. Von der Umfchrift in Minuskeln ift nur mehr zu entnehmen:

..... dns. Geōrius de Zlimelsperg plb̄s. ſei. Nicola

Die Abbreviatur der vorletzten zwei Worte möchte ich als plebanus ſancti Nicolai auflöfen. Ich verſuche die Zutheilung dieſes Steines an die Familie Zamelsberg, welche zudem unweit Friefach im Gurkthale behauſt geweſen: 1344 ſiegelt ein Ulrich ab dem Zamelsberg mit einem Mühleifen und der Umfchrift: de Gurk, eine Strafsburger Urkunde, 1345 ein Buocell ab dem Zuomoltsberg mit der Umfchrift: S. Ulrici de Loke und noch 1411 wird ein Hans von Zumelsperg genannt.²

3. 1363, 25. Jänner. Im Mittelfchiffe am Boden ein ſtark abgeſchliffener Grabſtein aus rothem Marmor, 234 Cm. hoch, 115 Cm. breit. Im Bildfelde die ſchwach eingeriffenen Contouren der Geſtalt eines Prieſters in bifchöflicher Gewandung. Die Randſchrift in gothiſcher Minuskeln lautet:

✚ Anno domini. m. ccc. lx. iij. VIII. Kal: Februarij, hoc erat in die converſionis ſancti:
Pavli Ap̄li. dns. Petrus ec̄c̄e Laventine ep̄s. et vicedns. in Friſaco. obiit. et. hic. ſepultus. ✚✚

Peter, deſſen Zunamen nirgends genannt iſt, gelangte im Jahre 1357 zur bifchöflichen Würde; eine chronikalifche Bemerkung des Probſtes Mayer, daſs die Canoniker des Cathedral-Capitels für ihn einen Jahrtag flifteten, zum Danke für die dem Biſthume erwieſenen Wohlthaten, bekundet ſeinen frommen Eifer. Auch am herzoglichen Hofe von Oeſterreich genofs Peter Anſehen. Wie durch Zeugeniſchaften in herzoglichen Urkunden bewährt wird, befand er ſich im Winter 1359 auf 1360 am Hoflager Herzogs Rudolph zuerſt in Wien, begleitete dann den Herzog zur Abnahme der Huldigung nach Graz im Jänner 1360, weiters im März deſelben Jahres nach St. Veit in Kärnten, Cilli in Unterſteier und endlich nach Laibach. Am 6. Jänner 1362 erſcheint Biſchof Peter als Zeuge in jener Urkunde, gemäß welcher die Herzöge Rudolf, Friedrich, Albert und Leopold mit den Königen Ludwig von Ungarn und Caſimir von Polen ein Bündniſs abſchloſſen. Peter war endlich (der erſte unter den Lavanter Kirchenfürſten) zugleich auch falzburg'fcher Vicedom zu Friefach, in welcher Eigenschaft er von Oſtern 1361 an genannt wird. Dieſer letztere Umſtand beglaubigt die Beſetzung des Biſchofes in Friefach. Anfechtbar iſt dieſelbe jedoch durch folgende Stelle bei Tangl:³ „Biſchof Peter farb noch im Jahre 1362 zwiſchen dem 17. September und 31. December zu St. Andrä und ward in der Cathedral-Kirche daſelbſt begraben, wo ſeine Grabſtätte durch einen rothen Marmorſtein bezeichnet war. Dieſen Grabſtein eignete ſich nach etwa 250 Jahren der Biſchof Georg III. Stobäus v. Palmburg zu, liefs ihn herausnehmen und auf deſſen Kehrſeite ſein Bildniſs mit einer pomphaften Inſchrift einhauen und ordnete an, daſs er ſo auf ſein eigenes Grab geſetzt würde.“ — Wufste Stobäus vielleicht, daſs Peter in St. Andrä gar nicht begraben liegt! Jedenfalls hat Tangl den Grabſtein in Friefach mit der genaueren Beſtimmung des Todestages nicht gekannt.

4. 1400. Im Mittelfchiffe nächſt dem Andreas-Altar am Boden gebettet; das 215 Cm. lange, 75 Cm. breite Bruchſtück eines Grabmales mit Randſchrift in gothiſchen Charakteren. Das Feld iſt leer, von dem Rahmen iſt die obere Schriftleiſte mit dem Beginne der Widmung abgebrochen, die

¹ *Hohenauer*, kurze Kirchengesch. v. Kärnten, 1850, S. 87—88; Weiſs, Kärnten's Adel, S. 63.

² *Wiſſ.*, Kärnten's Adel, 103.

Vergleiche Mittheilungen der k. k. Centr. Comm., 1858, III, S. 280, in Kritik über *Herrmann's* Friefach.

³ Dr. Kallmann *Tangl*, Reihe der Biſchöfe von Lavant, 1841, S. 114—118.

untere Schriftleiste hingegen abgefäht, endlich die Minuskelschrift an der rechten Leiste größtentheils abgefehliffen, fo dafs von der linken Leiste nur mehr zu fehen ift:

Johanes Bernhardus decan' h'(nius) ecē (les)ie in die vincentii; endlich von der rechten Leiste der Schluß: (obiit). . . . anno dni. m. cccc.

Gehörte diefer Dechant etwa der kärntnifchen Familie Bernardin (auch Wernardin) von Bernthurn an? deren Wappen in Megifer's Chronik von Kärnten II, S. 1788, zwar räumlich angedeutet, doch nicht ausgefüllt ift.

5. 1422. Am Boden des Mittelfchiffes, unter dem Mufik-Chor, ein 164 Cm. hoher, 83 Cm. breiter grauer Stein mit leerem Mittelfelde, Randfchrift in gothifcher Minuskel:

Anno . dni. M^oCCCC^o . xxii^o. in vigilia mathi. evangelifte. obiit . dns. Bric eius Pawmgartinger .
canōicus hui' ecclie.

6. 1501. Im nördlichen Seitenschiffe in die Wand eingelaffen ein 176 Cm. hoher, 89 Cm. breiter, weißer Marmorftein. Im Figurenfelde die liegende Geftalt eines Priesters, das Haupt auf einem Kiffen ruhend, die Rechte ift segnend erhoben, die Linke hält den Kelch, zu Füßen zwei Wappenfchilde, und zwar rechts eine Hausmarke, links drei Reihen von je drei Kettenringen übereinander, das ift das Namenswappen. Die Randfchrift im Minuskel, rechts beginnend und bis in die dritte Leiste reichend, lautet:

Hic . est . sepult^o . hon^{lis} vir . dñs . Andreas . Khettn^r . pñtis² ecclie . decan^o .
fū(n)dator . h^o(ujus) . altaris . año . dni . m^o . d^o . j.

Ueber die Herkunft des Dechantes ift nichts bekannt. Vermuthet könnte fie werden von jener Familie, aus welcher die Brüder Otto und Heinrich Kettner von Aufsee in Oberfteier am 21. December 1411 Grundstücke und ein halbes Dörrhaus bei der Auffeer Brücke verkaufen.³ Etwas fpäter in den J. 1474 bis 1493 war der Ritter Jörg Kettner Pfleger in der Burg zu Stadt Steyer in Ober-Oefterreich.⁴ 1540 wird ein verftorbener Abt Johann Khettn^r von Viëtring genannt; es könnte unter diefem nur der Vorgänger des Cardinals Matthäus Lang, Johann VI. gemeint fein, welcher 1491 erwählt wurde, nach 19¹ jährieger Regierung im August 1501 farb. Das wäre gleichzeitig mit unferem Dechante, welcher am 21. December 1496 neben dem Stiftspropfte Colman Brunmeifter Zeuge in einer Viëtringer Urkunde war. Waren Andreas und Abt Johann v. Viëtring etwa Brüder? In der Friefacher Urkunde vom 24. Mai 1499 ift Dechant Andreas Kettner ebenfalls genannt.

7. 1507, 22. Auguft. Im Mittelfchiffe ein grauer, 170 Cm. hoher, 90 Cm. breiter Stein mit folgender gothifcher Umfchrift:

Hic . est . sepult^o . ho^o . dñs . Cristoffor^o . Dachs . decretor . licēciat . canonic^o . h^o(ujus) . ecclie . obiit . die
ZZ^o mēsis . augufti . año . dni . 1 . 5 . 0 . 1 .

Das Mittelfeld füllen die ftark verwifchten Contouren des auf einem Polfter ruhenden Canonicus, auf dem Haupte trägt derfelbe ein Barett.

Diefer Familienname ift ein häufig vorkommender, wodurch die nähere Claffification erfchwert ift. Angemerkt fei hier nur, dafs vom XIII. Jahrhunderte an bis circa 1530 ein rathsfähiges Gefchlecht diefes Namens in Augsburg blühte.⁵ Der Umftand, dafs das redende Wappen diefer Familie auf dem Grabfteine keinen Platz fand, fpricht nicht für eine Verbindung diefes Chorchern mit jener Familie.

(Fortfetzung folgt.)

¹ Herrmann las: Lihettnet, Benedikt: Firtener

² Praesentis:

³ Mithar Gefchichte der Steiermark, VII. 118.

⁴ Prevenfiuber Annales Styrenses, S. 129, 158, 373 und 375

⁵ Stetten, Gefch. adeliger Gefchlechter in Augsburg S. 50 und Tab. 2.

DIE SAMMLUNGEN DES SCHLOSSES LUSTTHAL BEI LAIBACH.

VON A. LUSCHIN V. EBENGREUTH.

LUSTTHAL auf halbem Wege zwischen den Eisenbahn-Stationen Salloch und Laafe liegt auf dem linken Save-Ufer das Schloß Lustthal. Schon zu Valvafor's Zeiten soll es mit mancherlei „Vorzüglichkeiten“ ausgestattet gewesen sein, doch zeigt die Abbildung in der „Ehre des Herzogthums Krain“ Buch XI, S. 353 keinen irgendwie ansehnlichen Bau, sondern nur ein einfaches Haus, welchem eine große Linde im Hofe und ein benachbarter Ziergarten bescheidenen Schmuck gewährten.

Diese Verhältnisse änderten sich mit dem Jahre 1688. Johann Balthasar Raspi, der bisherige Eigenthümer, verkaufte das Schloß an den rechtsgelehrten Besitzer des Laibacher Schrankengerichts, den Magister Artium Liberalium und Dr. Jur. utr. Johann Daniel von Erberg, und dieser machte es zum Hauptstizze seiner Familie.

Die Freiherren von Erberg waren ein für Wissenschaft und Kunst empfängliches Geschlecht. Der genannte Erwerber von Lustthal war z. B. nicht nur im landschaftlichen Dienste thätig, und unter dem Namen Fidus einer der Begründer der Academia Operosorum Labacensium (1693), sondern überdies der Verfasser brauchbarer juridischer Werke. Anton und Bernhard Freiherren von Erberg, traten in den Jesuiten-Orden ein und hinterließen historische und philosophische Schriften, P. Innocenz ist durch seine Karte der Ordens-Provinz Paraguay (1727) bekannt geworden; ein P. Gregor von Erberg, gleichfalls S. J. veröffentlichte 1713 einen Fasciculus rubricarum juris utriusque, wieder ein anderer (Matthäus) verfaßte eine italienische Grammatik für Deutsche (1703) u. a. m.

Die Geistesrichtung der Besitzer kam auch dem Schlosse Lustthal zu Gute; die Wohngebäude wurden erweitert, ein ausgedehnter zum Theil durch Wassergräben begränzter Ziergarten mit prachtvollen alten Bäumen, seltenen Pflanzen, einem Labyrinth, Grotten und kleinen Museal-Gebäuden wurde im Laufe der Zeit geschaffen, ein schattiger Baumgang in der Richtung gegen Laibach angelegt u. s. w. Der Sitz hieß nun mit Recht Lustthal und man begreift, daß die Laibacher den Besuch dieses Ortes unter ihre Lieblingsausflüge aufnahmen.

Locale Berühmtheit genossen (namentlich seitdem wegen eingeflichener Mißbräuche der Zutritt stark beschränkt worden war) vorzugsweise die verschiedenen Sammlungen des Schloffes. Ueber deren Entstehung und Anwachsen können ohne Einsicht in die Familienpapiere keine erschöpfenden Daten gegeben werden, doch läßt das Inventar nach dem 1783 verstorbenen Freiherrn Wolf Daniel von Erberg erkennen, daß die Familie schon damals eine ansehnliche Bibliothek hatte, welche zum Theil im Schlosse, zum Theil im freiherrlichen Hause zu Laibach aufbewahrt wurde. Ihre glänzendste Zeit und ihren Abschluß fanden jedoch diese Sammlungen durch die Sorgfalt der Freiherren Joseph Augustin († 1843) und Joseph Ferdinand von Erberg († 1847), welche nicht nur die oberwähnten Museal-Gebäude errichteten, sondern auch die Aufstellung der

einzelnen Objecte in jener Ordnung veranlaßten, in welcher ich sie 1878 kurz vor deren Auflösung sah.

Von dem Vorwurfe einer gewissen Buntfleckigkeit war freilich dieselbe kaum freizusprechen. Der unbezwingliche Sammeleifer hatte die Besitzer zu einer Zerfplitterung nach allzuviel Richtungen verführt, und überdies Manchem Eingang verschafft, das besser von der Sammlung selbst ausgeschlossen geblieben wäre. Dies gilt namentlich von den Gegenständen in den Schloßzimmern. Aber auch in dem Museal-Gebäude war neben wahrhaft Interessantem und höchst Seltenem das Mittelmäßige oder Gewöhnliche zu aufdringlich vertreten, um einen harmonischen Eindruck zu hinterlassen. Ich beschränke mich daher auf die Erwähnung, daß außer einer Münzsammlung hier auch Naturfeltheiten, Gemälde und verschiedene Antiquitäten untergebracht waren. Desto beachtenswerther war das historische Material in der Bibliothek und im Schloß-Archive, da die Freiherren Joseph Augullin (seit 1810 wirkl. geheimer Rath) und Joseph Ferdinand (k. k. Kämmerer und Legationsrath) die Muse ihres Landaufenthaltes nach Beendigung ihrer Laufbahn im Hof- und Staatsdienste mit geschichtlichen Studien ausfüllten. Insbesondere beschäftigte die Literatur-Geschichte seines Heimatlandes den Freiherrn Joseph Augullin in hohem Grade. In den Winterabenden des Jahres 1825 entstand sein „Versuch eines Entwurfs zu einer Literatur-Geschichte für Krain nach den Quellen der Lustthaler Bibliothek und des Archivs“. Das Werk war zwar noch nicht druckreif, wie der Verfasser selbst durch den Beifatz „zu meinem bloß eigenen Gebrauche“ andeutete, demungeachtet bilden die daraus mitgetheilten Excerpte den allein werthvollen Theil der 1851—1852 von Dr. V. F. Klun (in den Mittheilungen des historischen Vereins für Krain) veröffentlichten „Beiträge zur Literatur-Geschichte von Krain“. Einer noch früheren Zeit dürfte ein ähnliches, meines Wissens noch ungedrucktes Manuscript Erberg's angehören, welches vermuthlich als Circular im Lande versendet werden sollte. Ich hebe aus dem kurzen „Entwurf zu einer Literatur-Geschichte von Krain“ überschriebenen Actenstücke einige Abschnitte heraus, welche nicht nur die Plane des Freiherrn Joseph Augullin darlegen, sondern überdies einen Einblick in den Bestand der Lustthaler Sammlungen während der Zwanziger-Jahre gewähren.

Die Literatur-Geschichte von Krain erklärt der Verfasser im Eingange seines Aufsatzes für ein ebenso nützlich als dankbares Arbeitsfeld, doch sei eine weise Beschränkung in den Zielen umsomehr erforderlich, je weiter das Feld der Literatur ausgedehnt werden könne, und je mehr verführerische Ausblicke in andere Wissensgebiete dabei vorkämen. Für Krain könnte man als Ausgangspunkt die Aufstellung einer Buchdruckerei im Jahre 1573 annehmen, doch sei das Mitwirken Mehrerer bei dieser Arbeit unerläßlich. „Das Nöthigste aber, gleich dem Baumaterial für den Baumeister, bleibt für den ersten Vorrath die Bemerkung alles dessen, was immer zum vorliegenden Zwecke angenommen werden kann, es seien dies nun Vormerkungen aus Büchern und Schriften, oder aus mündlichen Ueberlieferungen, oder aus zufälligen Erfahrungen, Erinnerungen“ u. s. w.

„Was die Lustthaler Bibliotheka und Archiv hiezu beitragen können, besteht beiläufig aus Folgendem.

Im Lustthaler Archiv: 1. Ein Entwurf zur typographischen Geschichte aus des Manlius Druckerei. 2. Vormerkung ein(ig)er Werke aus dieser Druckerei. 3. Beiträge zur Literatur-Geschichte von Krain, gesammelt von Suppantfchitz. 4. Vormerkungen, verschiedene, von H. von Brekerfeld. 5. Trubers Geschichte in einem eigenen Aufsatze. 6. Bruchstücke von Lebensbeschreibungen berühmter und gelehrter Krainer. 7. Das Manuscript des Schönleben: Regia Virtus eine Stematographia Carnioli. 8. Das Manuscript desselben über alte Münzen bei Laibach ausgegraben. 9. Einige sogenante Practika oder Kalender und Litaneien der Heiligen in Tafeln. 10. Lebensbeschreibungen aus der Confraternität des h. Difmas. 11. Lebensbeschreibungen einiger

berühmter Männer, deren Originalien in der Alumnats-Bibliothek vorfindig sind. 12. Nachrichten von der Academia Operoforum. 13. Die Grabchriften aus den Kirchen in Krain gesammelt. 14. Des Lukantfchitz genealogifche Sammlungen in zwei Bänden. 15. Verhandlungs-Akten, einige, des Dalmatin und Truber mit den krainerifchen Ständen, worunter ein paar Originale. 16. Eine Sammlung krainerifcher Gnadenbilder. 17. Alle Diarien der Jefuiten feit ihrem Entftehen in Krain bis zu ihrer Auflöfung. 18. Ein Band der Lebensbefchreibung der Laibacher Jefuiten, auch vom Zeitpunkte ihres Entftehens in Krain, fo ein vorzüglich intereffantes Buch.

In der Bibliothek: 1. Einige von Manlius zu Laibach gedruckte Bücher. 2. Alle gut anwendbaren Notizen aus Valvafor's Chronik, obgleich fie nicht alle probehältig find. 3. Viele von Meyer und fpäter in Laibach gedruckte Werke. 4. Viele im Auslande gedruckte Werke von Krainern. 5. Jöcher's gelehrtes Lexikon. 6. Einige Landkarten von Krain. 7. Inbefondere einige fehr gut zu benützende von Laibach und Krain handelnde kleine Werke, als *Bos in lingua etc.*“

Grundlage einer jeden Literatur-Gefchichte fei die Befchaffung der erforderlichen Titel-Copien, das Durchfehen der Werke zur Beiftellung derfelben führe von felbft weiter. Man gelange fo zur Abtheilung des Stoff's nach Gruppen (allgemein krainerifche und particular flavifche und deutliche Literatur), fodann zu den Künftlern (Maler, Kupferftecher, Waffenfchmiede u. f. w.), endlich zu den Kunttwerken felbft.

Demnach könnten „die erften Anhaltspunkte zum fogleichen Anfang der Arbeit und zwar einftweilen nach Mafgabe der vorfindigen Quellen und Hilfsmittel in folgende Fragen eingekleidet werden: 1. Wann hat fich vorzüglich der fogenannte literarifche Geift in Krain hervorzuthun angefangen? 2. Was hat die erfte in Krain eingeführte Buchdruckerei hervorgebracht? 3. Welche vorzügliche Manufcripte finden fich vor, die dem Zeitpunkt der Buchdruckerei vorausgehen oder nicht gedruckt worden find? 4. Welches ift das erfte in Krain gedruckte krainerifche Buch? 5. Wer hat vorzüglich zur Beförderung der krainerifchen Literatur beigetragen? 6. Wie fahen die erften Schulbücher aus, find welche vorhanden? 7. Ift keine Biblia pauperum in Krain aufgefunden, find keine Spuren einer flavifchen Biblia pauperum oder etwas derfelben ähnlichem (vorhanden)? 8. Wann ift die erfte Pratika in Laibach gedruckt worden? 9. Welche find unter die ältern krainerifchen Gelehrten zu rechnen? 10. Hat Krain auch eigene Formfchneider, Kupferftecher zur Zeit der erften Buchdruckerei gehabt?“

Freiherr Jofeph Auguftin von Erberg hatte, wie man fieht, feine Aufgabe fehr wohl erfaßt; man könnte heute im gleichen Falle nicht viel anders vorgehen. Seit dem Jahre 1825, in welches obiger Entwurf fpätetens fällt, wuchs jedoch den Sammlungen noch ein und das andere Manufcript zu, und ging leider andererseits manches wieder verloren. Da überdies die Aufzeichnung nur einfeitig, mit Rückficht auf die Literar-Gefchichte von Krain, abgefaßt ift, des Intereffanten aber auch nach anderen Richtungen vorhanden war, fo laffe ich nunmehr meine Vormerke folgen.

Für die Bibliothek beftand ein eigenes kleines Gebäude mit zwei Zimmern, welches in den Dreißiger-Jahren diefes Jahrhunderts weftlich vom Schloffe am äußerften Ende des Gartens, dem Mufeum gegenüber errichtet worden war. Der gröfsere Raum mit zwei Fenftern war zur Aufbewahrung der Bücher beftimmt, der kleinere, urfprünglich zum Arbeits-Cabinete beftimmt, wurde fpäter zu einer Gärtnerwohnung umgeftaltet. Eine Zählung im September 1838 ergab 6916, zur Zeit meines Befuches überftiegen die aufgestellten Bände die Zahl von gut 5000, doch gab es bereits einzelne Lücken, mindeftens erwiefen fich meine Nachforfchungen nach einigen in dem fechs-bändigen Bücher-Katalog verzeichneten Werken als vergeblich, andererseits kamen wieder Bücher und namentlich auch Manufcripte zum Vorfchein, welche noch nicht befchrieben worden waren.

Ich übergehe die gedruckten Werke, unter welchen fich schöne Incunabeln, z. B. zwei Ausgaben von Schedel's Welt-Chronik befanden, und hebe unter den Handfchriften nachfolgende hervor:

1. Ein glagolitiches Manuscript (Missa? 15. Jahrhundert?) auf Pergament, mit etwa 70—80 Blättern in Folio und ein paar Initialen.
2. Nr. 4532. Laëtantius de falsa religione; de officio dei; de ira dei; de phenice. — Cod. memb. in kl. Folio, mit prächtigen Initialen in Gold und Farben. Italienische Arbeit, zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts.
3. Manuscriptum ex antiqua bibliotheca Aquilejensi, enthaltend: de vocatione s. Petri, Passio s. Kyliani et sociorum u. s. w., im Ganzen 30 Lebensbeschreibungen von Heiligen. Cod. memb. . XV. — 305 doppelpaltig beschriebene Blätter in gr. Folio.
4. Bibel mit zahlreichen hübsch ausgeführten Miniaturen und Initialen in Gold und Farben. Cod. memb. s. XV. Fol.
5. Missa s. Sigismundi — Cod. memb. s. XV, etwa 20 Blätter Folio, mit der rothgeschriebenen Schlußnotiz: Exemplar de Vienna portatum per Magistrum Franciscinum de Mutonibus de Tervisio, Artium lib. et Medicinæ Doctorem tunc ducum Austriae physicum, et praedictus Magister hunc librum capitulo donavit Aquilejensi.
6. Nr. 4238—4240 drei Ausgaben der Krainer Landhandfeste vom Jahre 1598 mit handschriftlichem Anhang von Generalien verschiedenen Inhalts.
7. Nr. 4272. Die Wappen der landständischen Familien des Herzogthums Krain -- Papier, groß Folio mit vielen colorirten Zeichnungen in zwei Bänden.
8. „Sammlung einiger Stammbäume krainerische Familien betreffend, welche im Jahre 1795 noch im Flor waren.“ Ms. Chart. 4^o.
9. Breckerfeld: Versuch zu einer Matrikel der Herren Stände in Krain mit Namen der jetzt lebenden Mitglieder, 1792. — Ms. Chart. Folio.
10. Costituzione dell' illustrissimo contado di Gorizia. Ms. Pap. 4^o, enthaltend die Uebersetzung ins Italienische vom Jahre 1670.
11. Chronik von Cilli. — Ms. Chart. Fol. 17. Jahrhundert, 73 Blätter, wie es scheint, zur Classe der ehemals gräflich Taxenpach'schen Handschrift gehörig, beginnt: Anfang dieser Chroniken will ich gar kürzlich etwas Meldung thun von der Stadt Cilli. . . . Cilli jezo die Hauptstadt u. s. w. Endet mit der Notiz: den sibenden Sept. 1566 ist Sigedt verloren worden. (Vgl. *Kroncs* im Archiv für öfterr. Geschichte L. S. 16.)
12. Historische Beschreibung des Herzogthums Steyer, Authore Joanne Friderico a Schrot. Das erste Buch der steyrischen Chronica. Abschrift dieses werthlosen Machwerks. Fol. 352 Seiten mit mehreren Tabellen. 18. Jahrhundert.
13. Relazioni di anno 1639 da Giovanni Pieroni, Vorschläge zur Befestigung innerösterreichischer Städte und Ortschaften mit Plänen und Ansichten nebst Informationen und Berichten an den Kaiser vom Jahre 1641. Fol. 17. Jahrhundert. Dies Manuscript wurde nach einer Bemerkung Erberg's im Jahre 1794 um 3 Ducaten für das Lustthaler Archiv erkauf.
14. Umfangreiche Bruchstücke von 5 Stammbüchern und zwar:
 - a) Des Johann Knotzer mit Einträgen von 1564—6 (meist zu Wittenberg).
 - b) Des Magister Exul Rumphius. Einträge: 1606—1617 aus Tübingen, Straßburg, Padua, Bourges u. s. w.
 - c) Des Johann Mathes Händl von Krummußbaum, 1621—1643 (Regensburg, Ulm, Padua, Siena u. s. w.).
 - d) Des Georg Balthasar Kazianer 1608—1634 (meist Tübingen und Straßburg).
 - e) Stammbuch der Freiherren von Sterneek, 1632—1695 mit vielen Gedichten, z. B. Soldaten Leben hat Gott gegeben, wer ist der anders sagen kann, der weltlich Standt, die

Majestät durch Krieg gegrund wirdt und bettelt. Das Dominiren Das Triumphiren kömbt einig von Soldaten an. etc. 7 Strophen, oder: Chara bella meine Kron, Chara bella schläffl du schon u. f. w.

15. Welth-Cronik des Br. Hans von Udine, Cod. ch. XV. Hie hebt sich an der Prologus in die ainigung dıfes puechs das da zufam klaubt ıff worden von viel historien von Bruder Hanfen von Vtino brüder des myndern Ordens aus dem Bisthumb Aquilegia u. f. w. beginnt mit Adam und Eva und reicht bis zum Tode des Ladislaus Potthumus. Mit vielen hundert altecolorirten Brustbildern in runder Einfassung und einzelnen gröfseren Abbildungen; von roher Arbeit.

16. Das fogenannte Manuscript des Herrman Tallner vom Jahre 1456, d. h. die von diesem Bücherabfchreiber für Ludwig den Kofyagker beforgten Copien des fogenannten grofsen Alexander und der öfterreichifchen Chronik des Hans Sefner, welche bisher unter dem Namen des Gregor Hagen ging. Vergl. die Unterfuchungen Dr. Franz Martin *Mayer's* im 60. Bande des Archivs für öfterr. Gefch. 328 ff, und die vom Freiherrn Jof. Auguftin von Erberg herrührende Befchreibung in den Mittheilungen des hiftorifchen Vereins für Krain.

17. Reber, Balth.: Gefchichte K. Leopold I. 1694. Dedications-Exemplar, 3 Bl. Pgt, mit Zierfchriften, und 333 Bl. Papier — u. f. w.

Weit reicher an hiftorifchem Material erwies fich das in einem ebenerdigen Gewölbe des Schlofsgebäudes untergebrachte Archiv. Der Herkunft nach vermag ich fünf Hauptgruppen nachzuweisen, auf welche jedoch die durch Freiherrn Jofeph Ferdinand beforgte Aufftellung der Archivalien keine Rückficht nahm. Ich unterfcheide nämlich:

I. Das eigentliche Herrfchafts-Archiv mit den Urkunden und Acten der vereinigten Befitzungen Luftthal und Ofterberg. Vorhanden find:

1. Herrfchafts Protokolle in Unterthanenfachen von 1688—1703, 1729 ff, 1760—78 u. f. w.
2. Verschiedene Proceffe und Herrfchafts-Acten in 39 Buchfchachteln.
3. Acten der Mairie in Luftthal, 3 Buchfchachteln, eine ziemlich vollftändige Sammlung der an die Mairien in Krain zur Zeit der Franzofenherrfchaft ergangenen Erläffe.
4. Altes Ofterberger Archiv, 3 Buchfchachteln mit Urkunden u. f. w. aus den Jahren 360—1599, und Archiv alter Urkunden, 11 Buchfchachteln mit Urkunden von 1346—17. ., zufammen 108 Stück.

II. Das grälifch gallenbergifche Archiv, dasfelbe beftcht:

1. Aus 7 Buchfchachteln mit 194 Urkunden von . . . 1500—1747, darunter ein Stück aus dem 13., 44 aus dem 14., 71 aus dem 15., 45 aus dem 16. Jahrhundert u. f. w.
2. Aus 28 Fascikeln, welche theilweise sehr Interessantes enthalten. Ich hebe daraus hervor Fascikel 1. öffentliche und Privateorrespondenz des Landesverwesers Jof. von Gallenberg 1544—1566.
- Fascikel 9. Originale von Familienbriefen 1644—1677.
- Fascikel 12. Verschiedene Gegenstände und Salzburger Katalog (d. i. ein Verzeichnifs der aufgeschwornen Kanoniker vom Jahre 1514 her).
- Fascikel 13. Correspondenz mit den Fürften Johann Seifried von Eggenberg.
- Fascikel 21. Theologifche und hiftorifche Scripta des Laibacher Domherrn Seifried Grafen von Gallenberg.
- Fascikel 22. Acten, betreffend das Obriftjägeramt in Krain.
- Fascikel 23. Desgleichen, betreffend das Landmarfchallamt in Krain.
- Fascikel 24. Decrete in Dienftfachen an den Landeshauptmann Wolf Weikhard, Grafen von Gallenberg (1723—1734)
- Fascikel 25. Correspondenzen in Landesangelegenheiten 1555—57.

Fascikel 26. Landgegenthände und Hofdecrete.

Fascikel 27, 28. Patente aus der Zeit K. Karl VI.

III. Das Raigersfeldische Archiv, enthaltend die Familienschriften und Sammlungen des Freiherrn Franz Heinrich von Raigersfeld, k. k. Repräsentations- und Landrathes, und zwar:

1. Familien-Briefe 3 Fascikel.
 2. Interessante Briefe (von Chotek, Haugwitz u. f. w.) an Franz Heinrich Freiherrn von Raigersfeld, 1754 ff, 1 Fascikel.
 3. Verschiedene Briefe aus dem Raigersfeldischen Verlaufe, 5 Fascikel.
 4. Copia Lettere dal 1722 al 1740 des Freiherrn Franz H. v. Raigersfeld. 2 Bände.
 5. Copia Lettere dal 1732 al 1738, vermuthlich von demselben, 1 Band,
 6. Diarien deselben 1746—1756, 1758—1759 zwei starke Folio-Bände.
 7. Publica Fergettina, neuere Abchrift (c. 1720—1730) der Privilegien und landesfürtllichen Erlässe für Triest von K. Friedrich III. an bis zum Jahre 1713 herab.
 8. Relationen in Commerzfachen, 1730 —: Halblederband Fol. 464, S.
 9. Hochlöbliche in Lotterie Sachen angeordnete Hof-Commission 1730. Fol. Halblederb., 658. S.
 10. Referat vom Jahre 1717, betreffend die Einrichtung und Beförderung des Commercii freier österreichischer Navigation, nebst andern das Commerzwesen betreffenden Actenstücken bis zum Jahre 1730 herab. Fol. Halblederband, 1006, S.
 11. Franz Matth. Stracka von den geistlichen und confiscirten Gütern in Böhmen und Mähren, 4 Abtheilungen in 2 Bänden. Gleichzeitige Abchrift des 1730 verfaßten Berichtes.
 12. Preussische Correspondenz von der Campagne de 1745. Gleichzeitige Abchrift, 1. Bd. Fol.
- Ferner 36 Fascikel, Acten, Cameralia (Fol. 1—5, 16). Criminalia, Ecclesiastica (Fol. 7—10, Görz, Krain, Triest), Nachrichten über krainerische Adelsgeschlechter (Fol. 11—15), Judicialia (krainerische Schranken- und böhmische Gerichtsordnung. . Fascikel 17 und 22). Landschaft Krain (Fol. 18—21). Militaria, orientalische Compagnie, Politica (Folio 25—29, 35), Fergettina (Fol. 35) u. f. w.

IV. Das Familien-Archiv der Freiherren von Erberg. Dasselbe enthält:

1. Inventare nach verstorbenen Familienmitgliedern, z. B. Johann Daniel 1716, Wolf Daniel 1783 u. f. w.
2. Schriften des Freiherrn Hans von Erberg, 4 Bände.
3. Familienbriefe, 14 Fascikel.
4. Eine Sammlung von Autographen zumeist aus der Correspondenz des Freiherrn Joseph Augustin zusammengestellt, darunter Briefe aus den Jahren 1810—1814 und zwar: Oesterreicher 1 Fascikel (Nr. 61), deutsche Reichsmitglieder und Ausländer 1 Fascikel (Nr. 62), beide alphabetisch geordnet. — Zum k. k. Hofstaat gehörige Personen 1 Fascikel (Nr. 63).
5. Dienste bei Hof 1810—1816, 1 Fascikel (Nr. 64).
6. Verschiedenes über die Gefandtschaften des Freiherrn Joseph v. Erberg, 2 Fascikel (Nr. 65, 66).

Ferner die Werke des Johann Daniel von Erberg, u. zwar:

7. Notata Practica betreffend: 1. die Gerichtsbräuch bei der Schranken in Crain, 2. die Geschlechter oder Familien, 3. die Offitia des Landts, 4. die Lehen so in Ueberfegung der Schranken-Protokollen raptim annotirt und extrahirt worden durch mich Johann Danieln von Erberg pro femine meines vorhabenden Opusculi Observatum Praëticarum. Folio, Lederband von etwa 700 Seiten enthält u. A. ein Verzeichniß der damals vorhandenen 55 Schranken-Protokolle aus den Jahren 1517—1686.

8. Observaciones Practicæ inclyti Praetorialium aulicorumque, judiciorum, dicasterii. Joannis Danielis L. B. ab Erberg. Pergament-Band.

9. Journal zur angenehmen und nützlichen Erinnerung an das was Luftthal in feinen verschiedenen ökonomischen, naturhistorischen, botanischen Rücksichten, dann literären, Kunst- und anderen Gegenständen Unterrichtendes darbietet. Zum bloßen Familiengebrauch. Oötober 1824 angefangen und fortgesetzt biss 1828. 4^o.

V. Unter der allgemeinen Bezeichnung: historische Sammlungen der Freiherren von Erberg fasse ich denjenigen Theil der Archivalien zusammen, welcher in keiner der vorangestellten Gruppen mit Sicherheit untergebracht werden konnte. Manche der nun folgenden Nummern, z. B. Nr. 1—3, 7, 9, . . . stammen vermuthlich gleichfalls aus dem von Raigersfeldischen Archive, wieder andere erwarb zuverlässlich der Sammeleifer der Freiherren Joseph Augustin und Joseph Ferdinand von Erberg. Besondere Erwähnung verdienen:

1. Correspondenz des K. Leopold I. mit dem kais. Gefandten in Madrid, Grafen von Pötting, 1663—1674. Abchrift aus dem 18. (i) Jahrhundert, zwei starke Bände, zum Theil chiffirt.

2. Die von der kais. Maj. an den Commandirenden Herrn Generalen der Cavallerie, Grafen von Khevenhüller Excell. erlassenen Handschreiben, hierauf gegebene Antworten und sonst ertatteten Relationen (1735, 28. Aug. — 1736, 13. März, Krieg in Italien). Gleichzeitige Abchrift, gr. Fol. Halblederband 734 S. Text und S. 735—802 Register.

3. Notizie della Corte di Roma, 1646—1703, Sammlung von 54 politischen Flugchriften betreffend Deutschland, Frankreich, Italien, Spanien u. f. w. Halblederband, 2 Bände gr. Fol., zusammen 2287 S. stark. Abchrift des 18. Jahrhunderts.

4. Relazione curiosa delle famiglie di Roma, mit genealogischen Notizen über 22 adelige Geschlechter. (c. 1670—73) Lederband, 4^o.

5. Anglia, Portugallia. — Sammlung historischer Notizen aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Folio Pergamentband.

6. Entwurf einer allgemeinen Proceß- oder Gerichts-Ordnung, vorgelegt dem Kaiser (Carl VI), starker Lederband in Folio.

7. Statut für Fiume vom Jahre 1527, Abchrift des 18. Jahrhunderts. Folio Halbpergament.

8. Ueber die Exception und landesfürstliche Jurisdiction einiger geistlicher Fürsten (betrifft den Bambergischen Besitz in Kärnten), 17. Jahrhundert, Folio, 1. Band (doppelt vorhanden).

9. Geheime Instruktion für einen angehenden Hofcammerrath zu Wien ddo. 31. October 1658, Pergamentband, Folio. (Kömmt bereits im Inventar nach Wolf Daniel von Erberg vor und ist hier mit 7 kr. bewerthet.)

10. Instruktion K. Carl VI, für das I. ö. Regiment zu Graz ddo. 18. August 1734. — Gleichzeitige Abchrift, 103 S. Folio, Lederband. (Im Inventar nach Wolf Daniel als Manuscript von der I. ö. Regierungspflicht mit 17 kr. bewerthet.)

11. Instruktion, nach welcher sich die jetzig und künftigen Herrn Verordneten dieses Erzherzogthumb Oesterreich ob der Enns zu richten haben, ddo. 20. November 1660, Linz. Gleichzeitige Abchrift, Folio, Papierband.

12. Anmerkungen über das in dem Königreich Böhmeim bereits eingeführte Generale oder Gerichts-Ordnung wie nämlich daselbe so viel und nur immer thunlich nach dasiger Landes-Verfassung Gefätzt und Generalien nützlich zu adaptiren wäre. 72 S. Folio. Mitte des 18. Jahrhunderts.

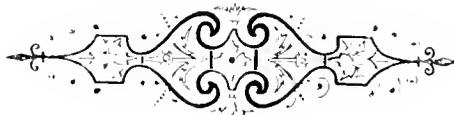
13. Tractatus Judicarius, dafs ist berühmliche Handlung von dem abscheulichen Laster der Zauberei, durch Johannem Wendteyfen gewissen Stadtrüchtern vndt Statt Sindicum zu Radtkehrsburg . . . zusamben colligirt. Abchrift vom Jahre 1699, 66 Seiten, beige bunden ein Bruchstück (12 Bl.) des Proceßes der als Hexe angeklagten Catherina Paldtauffin aus Fürstenfeld.

14. Idea von einer einrichtenden Gerichts-Ordnung (in 24 Abschnitten) nach dem Präsentatum am 2. December 1748, einer Behörde vorgelegt. 211 Seiten Folio.

15. Des Fürstenthumb Steyer Neue Gerichts- und Landrechts-Ordnung. Folio, 102 Bl. 17—18 Jahrhundert, im Wolf-Danielischen Inventar als „Gerichtsordnung in Manuscripten ohne Autor“ angeführt und auf 17 Kreuzer bewerthet.
16. Verzeichnisse der Landchaftsmitglieder von Oesterreich u. K., Steiermark u. f. w. kl. Folio, 18. Jahrhundert.
17. Reichsfürstenraths-Protokoll vom 18. December 1731. Folio
18. Stato delle Commende di Patronato. Bericht an K. Franz I. vom Jahre 1762. Folio.
19. Oeconomica provinciae Carnioliae, Informationes et Documenta, welche bei der im Punkte der landchaftlichen öconomischen Untersuchung angeordneten Commission vorgekommen, von Joh. Sigmund von Breckerfeld beschrieben 1735, Folio, Halbpergament.
20. Herrenanschlag in Krain, 1744. 4^o, 257 S. Lederband.
21. Vorstellung der oberen politischen Stände von Oesterreich, Steyer, Kärnten und Krain, um Renovirung des 1518 von K. Maximilian erlassenen kaiserl. Generals, betreffend die Ablösung der vordem bis hierher an die Geistlichen veralienirten liegenden Grundstücke. 17. Jahrhundert, Folio.
22. Diarium Collegii Societatis Jesus Labacensis 1651—1772. 9 Bände Folio, Halblederband. „Ab ultimis e collegio Labacensi Sociis, R. P. P. Morantseher et Rosman mihi (Erberg) donata Volumina“.
23. Historia annua Collegii S. J. Labacensis 1596—1691, 522 S. in 4^o. Geschenk des Freiherrn von Zois an Erberg und von diesem mit der Bemerkung versehen: bene conservandum et caute, non omnibus legendum.
24. Sodalitas B. v. M. in Archiducali collegio S. J. Labacensis erecta 1605 mit Einschreibungen bis 1782, rother Sammtband. Folio.
25. Protocollum confessoriale officii archidiaconalis Distrietus superioris Carnioliae de anno 1759—1774.
26. Protocollum episcopatus Labacensis Ottonis Friderici e comitibus a Buchhaimb, 1641—1644
27. Beschreibung der Wunder bei der Gnadenkirche in Lauffen, zusammengestellt von Sebastian Pogazhar, 1755, 4^o.
28. Geistliche Stiftbriefe, Copien und Mandata, eine Anzahl gehefteter Acten, Krain während des 16.—17. Jahrhunderts betreffend.
29. Annales des Hillerischen jungfräulichen Closters zu Laibach, 1643 ff. Starker Lederband in Folio.
30. Inventar nach dem 1683 verstorbenen Laibacher Bischofe Joseph Grafen von Rabatta.
31. Protocols notaten des Wolfgang Markowitsch, Dr. U. J., Landsecretärs in Krain, dann Verordneten-Instruction 1652, Folio.
32. Statuta carnioliae, Instruction der Verordneten, ferner reformirtes Statutum der Landchaft von 1700, 1717 u. f. w. 4^o.
33. Landgerichts-, Zehend- und Bergrechtsordnung des Fürstenthum Krain (mit einer flovenischen Ueberfetzung der Bergrechtsordnung durch Andreas Regel, Pfarrer in Arch 1582).
34. Taxbuch der Landfchrankenkanzlei in Krain von Joh. Daniels v. Erbergs Hand, 1684 ff
35. Generalainnehmerisches Ausgabenbuch 1694, dicker Lederband.
36. Desgleichen Empfangbuch von 1743.
37. Joh. Lukhantschitsch Crainerisch Stammbuch 1700. — 2 Theile und 1 Band Materialien Leder- und Papierband, Folio.
38. Genealogica A — Z. Zwei große Buchschachteln.
39. Slavica et ad historiam literariam Patriae Varia. — 3 Buchschachteln.

Mit dieser Aufzählung ist der reichhaltige Inhalt der Lustthaler Sammlungen noch keineswegs erschöpft, da mancherlei Manuscripte von mir übergangen wurden, weil sie nur Abschriften gedruckter Werke sind, beifpielsweise Reebach's *Observationes practicae* und mehrere Aufsätze Schönleben's. Von geringerem, zum Theil auch nur von localem Interesse sind ferner mehrere Miscellan-Bände, Titulatur- und Formelbücher, Collegienhefte, eine Sammlung landesfürstlicher Generalien, für Krain (1566—1740, 755 S. und Index), die Beschreibung der Krankheit und des Sterblaufs des Max Leopold von Raup, weiland Stadtpfarrers von Stain († 1742). Ob der *Essay sur le gouvernement ancien et modern de Toscane* von c. 1750 einer befondern Erwähnung verdient, vermag ich nach meinen Vormerkungen allein nicht zu beurtheilen.

Der Mannstamm der Freiherren von Erberg erlosch 1847 mit dem Tode des k. k. Legationsrathes Joseph Ferdinand, und das Erbe fiel an die Schwester des Verstorbenen, Antonia Catherina, welche sich 1839 mit dem Grafen Johann Ludwig von Attems-Petzenstein vermählt hatte. Solange die Gräfin lebte, wurden die Sammlungen von Lustthal sorgfältig erhalten, ohne daß irgend eine wesentliche Bereicherung derselben eingetreten wäre. Als jedoch das Geschlecht der Erberg 1878 auch in weiblicher Linie erlosch, und nun die Interessen von fünf außer Landes wohnenden Erben zur Geltung kamen, da war die Auflösung der Sammlungen von Lustthal nicht mehr zu hindern. Mit dieser Thatfache mußte ich bei meinem Besuche im Jahre 1878 rechnen. Ich konnte demnach mein Augenmerk nur darauf richten, daß wenigstens das Wichtigste aus den Sammlungen an heimische öffentliche Institute übergehe. Dies ist mir nun in der That auch gelungen, denn der Verkauf der Münzsammlung und des Museums ist kaum zu beklagen. Was hingegen die handschriftlichen Schätze aus der Bibliothek und dem Archiv anbelangt, so ist die Uebnahme der Carniolica in das Landeseigenthum, Dank dem wechselseitigen Entgegenkommen des krainischen Landes-Ausschusses und der Erben, schon erfolgt, und das sonst Werthvolle größtentheils von Seite der k. Hof-Bibliothek, des k. k. Hofkriegs-Archivs und des steiermärkischen Landes-Archivs erworben worden.



STUDIEN ÜBER STEINMETZ-ZEICHEN.

VOM K. K. PROFESSOR FRANZ RZHA.

II.

IV. Von den Steinmetz-Zeichen im Allgemeinen.¹

1. Die archäologische Erkenntniß der Steinmetz-Zeichen.



IN den Monumental-Bauten der verschiedensten Kunst-Epochen finden sich hin und wieder, öfters häufig und mitunter in spärlicher Anzahl Zeichen vor, welche die Steinmetze des Baues eingemeißelt haben.

Bis zum Anfange unseres Jahrhunderts wurde diesen Zeichen Seitens der Archäologie wenig Aufmerksamkeit gewidmet, erst in den Zwanziger-Jahren beginnt die Literatur über dieselben und sind die anfänglichen Urtheile über diese Zeichen außerordentlich verschieden. Die Einen hielten sie für Runen, die Andern für Majuskeln, wieder Andere für eine Geheimschrift, noch Andere für „merkwürdige räthselhafte Zeichen“. Erst *Stieglitz*, *Wiebeking* und *Heideloff* sind es, welche diese Zeichen als „Steinmetz-Zeichen“ benennen und ihnen in wissenschaftlicher Weise den Werth von Bundeszeichen der Mitglieder von Bauhütten des Mittelalters zuschreiben. Im Jahre 1820 hat der Architekt Arnold zu Straßburg nähere Mittheilungen (confr. Homeyer) über *die rituale Bedeutung* dieser Zeichen als Corporations-Zeichen der Bauhütten gemacht und etwa um dieselbe Zeit (confr. Jahresbericht des historischen Vereines für Mittelfranken, 1842) sprach dies auch der Nürnberger Steinmetzmeister Kirchner aus.

Im Jahre 1844 veröffentlichten: *Heideloff* (confr. Bauhütten des Mittelalters), im Jahre 1846 G. Klofs (confr. Die Freimaurerei) und im Jahre 1848 Fallou (confr. Myfterien der Freimaurer) ihre umfassenden Arbeiten über die „Bauhütten“ und seitdem wurden vielfach Zeichenfammlungen angelegt, deren wichtigste die von Brandt, Back, Schwetfchke, Schneider, Homeyer, Grueber, Paulus, Redtenbacher, Luigi Bruzza, Klemm, Wernicke, Ullersberger und die in den Mittheilungen der

¹ Die wesentlichste *Specialliteratur über Steinmetz-Zeichen* ist die folgende: 1. Fried. Alb. Fallou, Die Myfterien der Freimaurerei Leipzig 1848, pag. 68 und 432. 2. Dr. Janner, Die Bauhütten des Mittelalters, Leipzig 1870, pag. 154 3 H. Graf v. Waldendorff in Verhandlungen des historischen Vereines für Regensburg etc 1872, pag. 110. 4 *Heideloff*, Die Bauhütte des Mittelalters, Nürnberg 1844. 5. *Stieglitz*, Von altdeutscher Baukunst, Leipzig 1820. 6. *Stieglitz*, Geschichte der Baukunst, Nürnberg 1837. 7. Friedr. Pfeffel, Munsterblätter, Ulm 1880. 8. *Artikel*, Steinmetz-Zeichen in den Lexicon von Meyer, Lenning und Dr. Mothes. 9. *Homeyer*, Die Haus- und Hof-Marken, Berlin 1870. 10. *Heimisch*, Handwerksgebrauch der alten Steinhauer etc., Stuttgart 1872. 11. Ernst *Fischer*, Das Zunftwesen der Steinmetzen Thonberg-Leipzig 1870. 12. Fr. *Schneider*, Ueber Steinmetz-Zeichen, Mainz 1872. 13. *Back*, Von Steinmetz-Zeichen, Altenburg 1801. 14. *Schwetfchke*, Hallische Steinmetz-Zeichen, Halle 1852. 15. *Brandt*, Ausbildung der Steinmetz-Zeichen in den Mittheilungen des thüringisch-sächsischen Alterthums-Vereines, Bd. VIII Halle 1850, Heft 3 (sehr wichtig). 16. *Michelfen*, Die Hausmarke, Jena 1853. 17. Dr. E. *Wernicke*, Schlesiße Steinmetz-Zeichen, in Schlesißen Vorzeit in Bild und Schrift, Nr. 34, 1877. 18. *Dibron aine*, Annales archeologique, Paris 1850—1870; Tom II, pag. 250, III, pag. 31, V, pag. 272. 19. K. *Wilhelmi*, Die Burg Steinsberg, XII Jahre-bericht der Sinsheimer Gesellschaft zur Erforschung der vaterländischen Baudenkmale der Vorzeit. 20. *Krieger von Hochfelden*, Militär-Architektur Stuttgart 1859. 21. Dr. H. *Luchs*, Bildende Künstler in Schlesißen, Breslau 1803. 22. Rudolph *Redtenbacher* im Correspondenz-Blatte des Gesamtvereines der deutschen Geschichts- und Alterthums-Vereine 1877. 23. *Sammlung* an Friedhofssteinen im Anzeiger des germanischen Museums, Nürnberg, X, Band (1803) pag. 101 und 204. 24. *Jordan*, Topographie der Stadt Rom, Berlin 1878. *Bruzza*, Sopra i segni incisi nei massi, Roma 1876. 25. C. G. *Morawek*, Beschreibung des Berges Oybin bei Jittau, Zittau (ohne Jahreszahl) pag. 10. 27. *Mittheilungen der k. k. Central-Commission* für Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale, Bände: I, pag. 245; I, pag. 216; IV, pag. 25. VIII, pag. 32, 68, 69; IX, pag. XXI. XVII, pag. 103; XVIII, pag. 13; XIX, pag. 10 und 119; Neue Folge II Bände VI 1880 pag. CLIII und CLIV. 28. B. *Grueber*, Romberg Zeitschrift für praktische Baukunst, 30. Jahrgang 1870, pag. 198. 29. B. *Grueber*, Die Kunst des Mittel-

k. k. Central-Commission für Erhaltung und Erforschung der Baudenkmale enthaltenen sind. Man wandte nun überhaupt seit Brandt, Back und Heideloff speciell dem Zeichenwesen der Bauten größere Aufmerksamkeit zu und gelangte schon in den Fünfziger-Jahren zu den zwei folgenden wissenschaftlichen Erkenntnissen: *a)* dem, daß der Charakter der Zeichen einen Schluß auf das Alter des Bauwerkes zulasse, weil dieser Charakter in den Kunst-Epochen sichtbar wechselt; *b)* daß eingemeißelte Zeichen an den Bauwerken der ältesten Kunst-Epochen, welche Zeichen bis dahin von den Philologen als räthselhafte unerklärbare Schrift gehalten wurden, als Steinmetz-Zeichen angesehen und als solche zu sammeln begonnen wurden.

In den Sechziger-Jahren ging man auf die Zeichen der deutschen Bauhütte näher ein und finden sich, wie wir überzeugt sind, viel irrthümliche Speculationen in dieser Richtung vor, namentlich die, daß man aus dem *Charakter* der Zeichen zu erkennen vermeint, welches Zeichen einem Meister, welches einem Parliir und welches einem Gefellen angehört habe; und die, daß diese Zeichen eigentlich nichts anderes seien als symbolische Deutungen der wichtigsten Handwerkszeuge der Steinmetzen. Auch wurden nunmehr durch die Schriften von Heimseh und Fischer die noch gegenwärtigen Gebräuche der Steinmetzbruderschaft bekannter und damit der Zusammenhang des Zeichenwesens mit dem *Rituale* der Bruderschaft der deutschen Steinmetzen klarer gelegt. Man betritt jedoch, unseres Erachtens, mit der Verquickung des Zeichenwesens und des Rituals der Hütten eine unfruchtbare Bahn; denn eine strenge wissenschaftliche Forschung bedarf positiven Bodens und kann auf dem schwankenden Grunde traditioneller und im vorliegenden Falle überdies durch den Hütteneid gefesselter Geheimnisse nicht bestehen.

Als ein letztes Ergebniss in der Chronologie der Erforschung der Steinmetz-Zeichen ist noch die *wichtige* Thatfache vorzuführen, daß in den Siebenziger-Jahren sich auch die neuere *Philologie* des Gegenstandes bemächtigt hat, und zwar um dessentwillen, weil sie genöthiget ist, gewisse Inschriften als textuelle *Schriftzeichen* auszufliessen. Wir wollen hier nur:

- a)* auf die Studien von Hübner, Jordan und Bruzza in der Zeitschrift „Hermes“, dann in der „Topographie“ der Stadt Rom (1878) und in der „Corrispondenza Archeologica“, 1878, dann
- b)* auf den sogenannten Merovinger Grabstein in Mainz, auch Abgufs Nr. 5 des Germanischen Museums zu Nürnberg; ferner
- c)* auf den zu Ostern 1879 noch nicht catalogifirt gewesenen, sogenannten etruskischen Grabstein im Museum zu Neapel; und endlich
- d)* auf die nach Dr. Kraufe unenträthelbare Steinschrift in Mommsen, Inscrip. Neapol. Nr. 6690 verweisen.

liter. in Böhmen Band I—IV, Wien 1871—1870, 30. Dr. *Hübner*, Corp. inscrip. latinorum, Band VII, pag. 113, Nr. 530. 31. Dr. *Hübner*, Zeitschrift Hermes I pag. 89 und Monatsberichte der Berliner Akademie 1864, pag. 97. 32. Abel *Remusat*, Fundgruben des Orientes, III. Band. III. Heft, pag. 100. 33. Prof. *Lange* in Bottiger Archaeologie und Kunst, I. Band, pag. 50 (betreffend Pentagramma). 34. *Stieglitz* in Bottiger Ueber Myfterientypen in den Archaeologischen Unterhaltungen, II. Band, pag. 172 und 182. 35. *Otto*, Handbuch der Kunst, Archaeologie, Leipzig 1868, 30. Les mines de *Pompeii*, Paris 1812 T. I. Tafel 13. 37. *Wocel*, Pravek země české, Prag 1860, Band I, pag. 298. 38. v. *Quast* und *Otto*, Zeitschrift für christliche Archaeologie und Kunst, Leipzig 1850—1858, 30 u. *Hammer* in Fundgruben des Orientes VI Band, Tafel IV. 40. Dr. *Friedländer* im XI. Jahresbericht des historischen Vereines in Mittelfranken und Ansbach, 1842, betreffend Zeichen in Catania auf Sicilien, 41. Freih. v. *Tucher*, im selben Jahresberichte pag. 11. Quelle für die Nachricht des Steinmetzmeisters Kirchner in Nürnberg). 42. *Heideloff*, Die Kunst des Mittelalters in Schwaben, Stuttgart 1850, 1858 und 1872. 43. Dr. E. *Puchner*, Die Cistercienser Abtei Maulbronn, Stuttgart 1870. 44. *Anzeiger des Germanischen Museums*, Nürnberg, Bände XVI, XVII und XVIII, 45. *Quast*, Deutsches Kunstblatt, 1852, 40. J. R. *Schnugraf*, Geschichte des Domes von Regensburg, in den Verhandlungen des historischen Vereines I. und II. Theil, 1847 und 1848; II. Theil, pag. 70 und Tafel VI. 47. Hugo *Graf v. Waldendorff*, Regensburg in seiner Vergangenheit und Gegenwart, 3. Auflage, pag. 169. 48. Ludwig *Roos*, Das Thebeion und der Tempel des Ares in Athen, Halle 1852. 49. G. *Rey*, Etude sur les monuments de l'architecture militaire des Croisés en Syrie, Paris 1871. 50. Archaeologische Untersuchungen auf *Samothrake*, Wien 1875. 51. v. *Hirto-Eitberg's Hejer*, Mittelalterliche Kunstdenkmale des Oesterreichischen Kaiserthumes, Stuttgart 1850—1860. 52. *Brugge*, Reise der königl. Preussischen Gesandtschaft nach Persien 1800—01, Berlin 1802—04. 53. *Mone*, Anzeiger für die Kunde des Mittelalters, 1839. 54. C. *Baur*, Das Kloster zu Blaubeuern, Blaubeuern 1877. 55. F. X. *Ullersberger*, *a)* in: Beschreibung des Münsters zu Ueberlingen, Landau 1879, *b)* in: Die Steinmetz Zeichen des Ueberlinger Münsters, Ueberlingen 1880. 56. D. *Klomm*, *a)* in: Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde, *b)* in: Württembergische Baumeister, 57. Dr. K. *Pfaff*, Geschichte der Frauenkirche zu Eisingen, Eisl. 1863.

So drängt sich auf dem Gebiete der Archaeologie, der Philologie, der Kunstgeschichte, und der allgemeinen Culturgeschichte die Nothwendigkeit eines gründlichen Studiums der Steinmetz-Zeichen von selbst auf und sind insbesondere die beiden letztgenannten Wissenschaften interessirt, die Wahrheit der Steinmetz-Zeichen zu erkennen, weil, wie schon oben erwähnt, die Kunstgeschichte hoffen darf, aus dem Charakter der Zeichen Bestimmungen über *Baupochen*, über *specifische Bauschulen* und über *biographisches Materiale* der Baumeister schöpfen zu können, und weil, wie ebenfalls schon hervorgehoben wurde, die *Culturgeschichte* die Frage über das urkundliche Alter der Baugenossenschaften und über den genetischen Zusammenhang der Institution der *Mafons* mit diesen Bruder-Verbindungen zu pflegen die Aufgabe hat.

2. Die Steinmetz-Zeichen sind Bundes-Zeichen.

Der wissenschaftliche Beweis, daß die Steinmetz-Zeichen Bundes-Zeichen sind, läßt sich in mehrfacher Richtung erbringen.

A. Durch die Texte der Hüttenordnungen.

Die beiden ältesten Freimaurer-Urkunden von den Jahren 1370 und 1409, nämlich die englischen von York (confr. Findel, Fallou, Heldmann, Klofs, Anderfon und Halliwell) bringen keine Nachrichten, daß in dem Bunde der „Maurer“ das Schlagen von Zeichen üblich und Hüttenfache war. Ebenso bringen die drei ältesten Urkunden des *deutschen* Hüttenwesens, nämlich die Ordnung von Trier vom 22. October 1379 (confr. Reichensperger, Janner und Findel), dann die auf die Wiener Bauhütte Bezug habende Urkunde vom Jahre 1412 (confr. Hormayr) und die älteste Straßburger „Ordnung“ vom Jahre 1459: keine Nachricht über Steinmetz-Zeichen.

Vielmehr ist die Urkunde von der hohen Morgensprache zu Torgau, nämlich die in der Zunftlade zu Rochlitz liegende Hüttenordnung (confr. Stieglitz, die Kirche der hl. Kunigunde zu Rochlitz) vom Jahre 1462 die erste, welche von *Zeichen* spricht, die den Hüttenmitgliedern verliehen werden, und die *Ehrenzeichen* sind. Die betreffenden Artikel, in denen von diesen *Zeichen* gesprochen wird, sind die folgenden:

- Artikel 25. „Und ob ein Meister oder gefelle kernen die das Handwerk oder die Kunst kunden und begert eines „Zeichens“ von einem Werkmeister, dem sol er seinen Willen darumb machen, und zu Gottesdienst geben, was Meister und gefellen erkennen. Und soll das „Zeichen“ zwiffelt schenken Meistern und gefellen“.
- Artikel 26. „Ein Meister soll seinen Diener sein Zeichen nicht lenger vorhalten den xiiij Tag, Es were den solche das er dem Meister etliche Zeit verfeumet hette, do soll der Diener im sein willen vor darumb machen, und das verfeuchen“.
- Artikel 27. „Ein Meister sol auch keinen aufsatz machen einem Birner sein „Zeichen“ zu verfeuchen, denn etlichen geistlichen, denn er dazu biß für einen Pfening semeln vor xv. gl. ein Broten vor xv. gl. fleisch zwey Stübichen wirns, und soll nicht mehr bitnch denn z gefellen, biß er darüber, so mag der Diener mehr kaufsen, so wirt der meyster darinne nicht gefert“.
- Artikel 30. „Do mag ein meyster seinen Diener ein „Zeichen“ verfeuchen in seinen lezaren zu wandern, wenn der meyster mit förderunge hette, das er im müst lassen wandern.“
- Artikel 31. „Es soll kein meyster seinen Diener kein Zeichen lassen verfeuchen, er habe den ausgeidint“.
- Artikel 72. „Welcher gefelle nicht hulfe bißet, seinen stein aufs oder einzuwenden, brengen oder umbzuwenden wenn es not ist, oder sein „Zeichen“ ansticht ob er recht gemacht sey, aber es sol geschehen, ehe man den stein besihet, das er in das lager kommt ungefraget, oder verdiget ungefanget, der soll geben zu pulve ein halb pfunt wachs“.
- Artikel 94. „Wo ein gefelle nicht außgedint hat, welcher gefelle sein „Zeichen“ gekauft hat und nicht verdint hat, wo ein mittler oder helfer aufsetzet und lernet sie stein hauen, bey dem soll niemand stehen“.

Sodann ist nur noch in einer anderen Ordnung die Rede von Hüttenzeichen, nämlich in der Baseler Ordnung vom Bartholomaeustage 1563 (confr. Janner). Hier heißt es;

- Artikel 59. „Es soll auch keiner sein „ehren zeichen“, das jme von einem Handwerk verfehen und vergönt worden ist, für sich selbs unnd eigens gewalts nicht endern, so ers aber ihm zu endern vermeint. solle ers mit gunst, wifsen vad willen eines gantzen Handwerks thun“.

Wir sehen also aus diesen Texten, daß die Steinmetz-Zeichen Bundes-Zeichen waren; denn sie wurden in vorgeschriebener Festlichkeit verliehen, durften nur vom Meister verliehen werden.

Paulus, Redtenbacher, Luigi Bruzza, Klemm, Wernicke, und die in den Mittheilungen der dürften dem „Ehrlichen“ nicht vorenthalten werden, dürften nicht verändert und an Fremde nicht verfehenkt (vertrunken, verkauft, überhaupt nicht von Genossen zu Genossen hingegen) werden *und waren als Ehrenzeichen hoch zu halten.*

B. Durch die Hüttenstreite.

Die Acten der Hütten im deutschen Reiche verzeichnen mehrfach Hüttenstreite, welche aus Vorgängen *wider* die bestehenden Hüttenordnungen resultirten; in solchen Streiten wurde in letzter Instanz an die oberste Hütte zu Strafsburg appellirt; dieselbe verfügte über Renitente Strafen und Ausschluss aus dem Hüttenverbande. Auch ein interimistischer Ausschluss wurde für die Zeit der Renitenz verfügt und ein solcher ebenfalls durch das Anfehlen der Namen und der Zeichen „an den Balken“ oder „an die Schelmentafel“ executirt. Aus der Art dieser Execution, aus dem Eindrucke, den sie auf die Betheiligten machte, und aus dem Erfolge derselben können wir historisch entnehmen, wie intensiv die Zeichen als hüttenmäßiges Ehrenzeichen hochgehalten wurden u. zw. bis in die letzte Zeit des Hüttenbestandes. Dafür erbringen wir zwei Beweise:

a) *Der Streit der St. Annaberger Hütte wider die Magdeburger Hütte.*¹ Die Meissenschen dingten ihre Lehrlinge schon in vier Jahren ab, während die alte Strafsburger Ordnung fünf Lehrjahre vorschrieb; die Magdeburger Hütte strafte dafür die ihr aus dem Meissenschen zuwandernden Gefellen; es kam zu Reibungen und dann zu Beschwerden seitens der Magdeburger an die *beiden andern Haupthütten*, nämlich die von *Würzburg* und *Strafsburg*; diese beiden Haupthütten gaben der von Magdeburg Recht und verhängten „unnachlässige“ Strafung der Meissenschen, insbesondere des Meisters Jacob von Schweinfurt (1499—1525?) zu St. Annaberg im Erzgebirge, welcher das Haupt der Renitenten war. Dieser Meister antwortete der Magdeburger Oberhütte „**spotlich und schmellich**“. Nun erliesen die drei Haupthütten einen gemeinsamen „*Tadelsbrief*“ an Meister Jacob und die Magdeburger Haupthütte schrieb auf den Dinstag nach Pfingsten 1518 einen Meistertag nach Halle zur endlichen Austragung der Angelegenheit aus. Es fanden sich „bey anderthalbhundert redlicher werkleute vnnnd gemeyne steinmetzen zusammen“, der Annaberger Meister war nicht gekommen. Darauf hin verfügte die Strafsburger Hütte, als die oberste Haupthütte in den deutschen Landen, durch ihren Obermeister Hanns Hammer (1510—1520).

„... ist er dan ungehorsam, so mag man aff sin ungehorsam wol urtheilen und sein müßigen, sin zeichen in die schelmentafel in setzen, bis er gehorsam würdt und in für ein verschmeher des hantwercks und seiner ordnung wol halten“. Diese Drohung der Aufsetzung des Zeichens an die Schelmentafel verletzte den Meister Jacob auf das allertiefste, er spricht sein Bedauern aus, daß er den Mann nicht kenne, *der es gewagt habe* sein Zeichen an die Schelmentafel zu setzen und sagt dann weiter:

„... die haben mir mein ehre nicht gegeben n, auch werden sie mir sy nicht nehmen, ich hab mern zeichenn, welche mern ehr antrifft also redelich vnnnd hertlicken erdineth“ Diejenigen, welche ihn an seinem „zeichenn vnnnd ehren letzigen, die thun an mir als die vorrettrischen schelke vnnnd schelmen“

Die Sachen schickten in dieser Streitfache schließlich Bevollmächtigte nach Strafsburg, denen dort die kaiserlichen und päpstlichen Original-Briefe vorgelegt wurden; die beiden Abgefundenen (sfr. Dr. *Janner* pag. 96) „waren darüber wohl vergnügt und gelobten mit Urkund ihrer Handchrift *und Zeichen* die Brüderschaft anzunehmen“.

¹ *Zeitschrift* Ueber die Kirche der bild. Kunstgilde 1831, Archiv für die sächs. Geschichte VII B. neue Folge. V B. (Dr. *Dittel* pag. 85 und *Geacht* pag. 262, Dr. *Janner*). Die Bauhütten des Mittelalters 870 pag. 102

b) *Strafung Regensburger Meißler.*¹ Im Jahre 1718 hatte die oberste Haupthütte zu Straßburg an ihre im Maurerhofe befindliche Schelmentafel auch die Namen dreier Steinmetzmeister von Regensburg und Kehlheim, wegen des widerrechtlich freigesprochenen Lehrjungen Meißel von Kehlheim ange schlagen; einer war David Scherer; dieser submittirte jedoch und erhielt vom Obermeister Michel Erlacher, Werkmeister des Münsters zu Straßburg am 28. October 1718 einen Gnadenbrief, in welchem es heißt, er dürfe jedoch mit dem Regensburger Meister „Franz Ober-Eckern“ keinen Umgang haben, indem sein (desien) „*Nahmen und Ehrenzeichen* wie auch der Gefellen *Nahmen*, so den Lehrjungen (Meißel) gewalthätiger Weiz ledig gesprochen haben, würcklich an den Balken geschlagen feind.“

C. Durch die Thatfache des allgemeinen Gebrauches der Zeichen.

Wir finden an den Bauwerken der deutschen Gothik, also denjenigen der deutschen Hütte, den Gebrauch der Zeichen ganz allgemein. Würden sie keine Hüttenzeichen sein, so würde diese Allgemeinheit fehlen. Hicher gehört auch noch, was wir weiter unten von den Sammelsteinen sagen werden.

D. Durch die Werthschätzung der Meisterzeichen.

Wir erkennen die Meisterzeichen an drei Merkmalen: a) dafs sie an constructiv hervorragenden Stellen, z. B. an den Schlußsteinen der Portale, Wölberippen, Capitäle etc. angebracht sind; b) dafs sie in *Wappenschildern* ruhen; und c) dafs sie an überhaupt architektonisch ausgezeichneten Orten angebracht sind, z. B. das Meisterzeichen des Erbauers der wunderbar schönen Kanzel zu St. Stephan in Wien und das Zeichen des Dombaumeisters Friedrich Schmidt an der Renovations-Tafel dieses Sculpturwerkes (confr. Tafel I, Nr 1 und Tafel 6 Nr. 100) Würden derlei Zeichen keine Hüttenzeichen sein, so würde ihnen diese ausgefuchte Werthschätzung des Objectes und des Ortes fehlen.

E. Durch die technische Praxis ihrer Verwendung.

In der Bibliothek der k. k. Akademie der bildenden Künste zu Wien finden sich alte Pläne aus der Bauhütte zu St. Stephan; darunter zwei, welche Einwölbungspläne unbekannter Kirchen darstellen. In diesen Plänen sind, wie Fig. 6 zeigt, bei den einzelnen Rippensteinen statt der Namen der



Fig. 6. Bauplan mit Steinmetz Zeichen.)

Gefellen, denen die Aushauung der Steine übertragen worden war, einfach (mit Rothflist) die Zeichen der betreffenden Gefellen für die Vertheilung der Arbeit angewendet worden. Es folgt also, dafs der Meister den einzelnen Gefellen mit seinem Zeichen nominirte; er demnach also in Gemäfsheit eines im *Hüttenbunde üblichen Gebrauches* amtirte.

¹ *Schuegraf* in den Verhandlungen des histor. Vereines f. Regensburg und Oberpfalz, XVI. Bd. 1855) pag. 180

F. Durch den geometrischen Ursprung der Zeichen.

Die Steinmetz-Zeichen haben einen geometrischen Ursprung, der ein Geheimniß aller Hütten war; kennt man dieß Geheimniß, so hat man ein wissenschaftliches Kriterium für die Eigenschaft der Zeichen als Bundeszeichen. Diesen Beweis (der eigentliche Gegenstand dieser Studie) können wir erst weiter unten führen.

Damit wäre das *wissenschaftliche*; d. h. das unter der Aegide der unumstößlichen Wahrheit stehende Beweismaterial dafür, daß die Steinmetz-Zeichen *Bundeszeichen* sind, erschöpft. Die dafür ebenfalls sprechende *Tradition* der Hütte wollen wir als Beweis nicht anführen, denn sie ist eben nur Tradition. Zu diesem Traditions-Materiale würden gehören: *a)* die *Nachricht* (für den Laien keine Thatfache), daß in England und Amerika ein schon oben erwähntes Maurer-System besteht, nämlich das der „*Maxk-Mafons*“, welches heute noch Zeichen an Personen verleiht, *b)* die *Nachricht*, daß die deutschen Steinmetze in dem Rituale sich durch ihr „*Zeichen*“ ausweisen müssen und daß der Wandergefelle vor dem Forum der Hütte, der er zugewandert kam, sein Zeichen stellen und lesen,“ d. h. geometrisch und *symbolisch* deuten können mußte.

3. *Der geometrische Charakter der Zeichen.*

Die Steinmetz-Zeichen unterscheiden sich in Bezug auf ihren geometrischen Charakter in den verschiedenen Kunst-Epochen so wesentlich, daß, wie schon bemerkt, die Kunstgeschichte aus diesem Unterschiede bereits den Nutzen zieht, zweifelhafte Altersangaben der Bauwerke dadurch klar stellen zu helfen. Zeichnungen werden hier mehr, als Worte reden.

a) Griechische Zeichen: 

Fig. 7.

b) Pompejanische Zeichen: 

Fig. 8.

c) Römische Zeichen:
Fig. 9

E I H A N W N T A O X S Y Z

d) Romanische Zeichen:

H S O A N ~ S ~ I Y Z = X

Fig. 10.



e) Uebergangs-Periode aus der romanischen in die gothische Zeit.

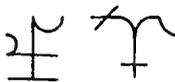
Fig. 11

Y V N T M R Z

f) *Gothische Blüthezeit:*  Fig. 12

g) *Späth-Gothik:*



Fig. 13 

h) *Renaissance:*  Fig. 14

i) *Zopfzeit:*  Fig. 15

4. Die Technik der Zeichen.

Dieselbe unterscheidet sich folgend:

a) *In Bezug auf die Gröfse der Zeichen.* Hier gilt im grofsen Ganzen die archäologische Erfcheinung, dafs, je jünger die Zeichen, desto kleiner sie werden. In *Rom* kommen (auf dem Palatin) Zeichen vor, welche an 30 Cm. grofs sind. In der *romanischen* Zeit unterscheiden wir zweierlei Gröfsen, nämlich α) die an den *Profan-Bauten* und β) die an *Kirchenbauten*. An den *Profan-Bauten*, als an den Burgen (z. B. Gelnhausen) und an den Buckelquaderthürmen (z. B. Klingenberg [Zvikov] in Böhmen, Henkersturm in Nürnberg) kommen vielfach sehr grofse Zeichen vor, öfters ebenfalls bis 30 Cm. An den romanischen *Kirchenbauten* ist die Gröfse der Zeichen weit gleichförmiger, als an den romanischen Profan-Bauten; sie beträgt bei den Kirchen meist 10—15 Cm.

In der *Uebergangszeit* sinkt die Gröfse der Zeichen im Allgemeinen auf 8—10 Cm. herab.

In der *Blüthezeit der Gothik* beträgt die Gröfse in der Regel 5 bis 6 Cm.

In der *Spät-Gothik* treten neben 4—6 Cm. grofsen Zeichen oftmals sehr kleine, niedliche Zeichen von $1\frac{1}{2}$ —3 Cm. auf, und dann meistens an den Abfassungen der Fensterpfeifen, Sockelvorsprüngen (z. B. in Perchtoldsdorf bei Wien) und an Wölberippen.

In der *Renaissance-Zeit* steigt die Gröfse der Zeichen (weil sie complicirter werden) wieder häufig auf 7—10 Cm.

In der *Zopfzeit* herrscht in der Gröfse der Zeichen reine Willkür vor, und zwar in der Richtung, dafs je gröfser die Complication, desto gröfser in der Regel das Zeichen ist; die Gröfse wächst öfters wieder bis auf 10—12 Cm.

In der *Neuzeit* sind echte Steinmetz-Zeichen ungemein selten; die Gröfse wechselt zwischen 4 und 8 Cm.

b) *In Bezug auf die Ausführung der Zeichen.* α. *Antike und Romanismus.* An den ältesten Bauten, z. B. dem Diocletianischen Palast in Spalato; der servilianischen Mauer am Palatin zu Rom; an den Bauten zu Pompeji, aber auch schon an vielen romanischen Kirchenbauten, u. A. zu Heiligenkreuz in Oesterreich etc. hat die *Verwitterung des Gesteins, namentlich des Kalksteines*, in der

Regel schon einen solchen Grad erreicht, daß die „*Manier*“ der Zeichen-Einmeißelung technisch nicht mehr scharf beurtheilt werden kann. Soviel läßt sich jedoch mit voller Sicherheit behaupten, daß bei den römischen und den romanischen Zeichen eine besondere Sorgfalt in der Ausmeißelung nicht geübt wurde, und daß diese geringe *Sorgfalt bei Profan-Bauten* oft zur technischen Lässigkeit ausartet, während an *Kirchenbauten* oft eine etwas größere Achtbarkeit in der technischen Behandlung hervortritt. Die Zeichen an den romanischen Buckelquader-Thürmen, wie wir sie am Rheine und an der Donau in so vortrefflichen Exemplaren besitzen, sind Beispiele der ersteren, die Zeichen an der berühmten St. Jacobs-Kirche in Regensburg sind Beispiele der letzteren Manier.

3. *Übergangszeit.* Die Zeichen der Übergangszeit zur Gothik bieten eine schon bessere Technik dar; man bemerkt nämlich die sorgfältigere Ausmeißelung der Rinne, welche das Zeichen bildet, in Bezug auf gleichmäßige Breite und Tiefe und findet, daß das Zeichen sehr häufig schon nach *vorgezeichneten* Linien bearbeitet worden sein muß, während die romanischen Zeichen besonders an den Profanbauten meistens offenbar direct aus freier Hand gemeißelt wurden; die Unruhe der Zeichnung, die Incorrectheit der runden Linien, die Aufserachtlassung geometrischer Gränzen und Verhältnisse machen dies dem Sachverständigen sofort klar.

Aus dieser scheinbar einfachen Thatfache folgt jedoch der fachlich begründete wichtige Schluss, daß *zu Zeiten der offenbaren Incorrectheit* der Behandlung der Zeichen nach aufsen hin eine *Sorgfalt nicht nöthig erschien*, d. h. daß die *externe* Beurtheilung der Zeichen der Corporation mehr oder minder gleichgiltig erschien. Die Corporation also legte an und für sich zu jener Zeit nach aufsen hin auch keinen großen Werth auf ihre Institution. Wir werden diese Thatfache später verwerthen.

7. *Gothik.* Mit dem Auftreten der Gothik verbeßert sich die Technik der Zeichen auffällig. Wir finden je weiter vorwärts, desto mehr Sorgfalt an der Ausmeißelung. Die Rinne wird immer mehr gleichmäßig breit und tief, glatter und immer genauer nach vorgezeichneten Linien behandelt, obsehon sich Flüchtigkeit auch oft hier noch bemerkbar macht. In der Blüthezeit der Gothik finden wir häufig *a) dreieckig vertiefte* Rinnen, so daß sie Rinne eine Mittellinie hat, und *diese Mittellinie eine geometrische, lineare Construction verräth!* (sic) und *b) erhaben gehaltene* Zeichen.

In der *Spät-Gothik* tritt schon *individuelle Manier* in die Anfertigung der Zeichen ein; manches Zeichen hat am Ende einen schwalbenschwanzförmigen Auslauf, so daß die Rinnenlinie auch in der Steinebene verläuft; und überaus häufig finden sich Zeichen, wo Linien derart manierirt gekrümmt erscheinen, daß man im Zweifel ist, ob es sich um eine gerade oder gekrümmte Linie, respective um ein Schnörkelwesen handelt.

2. *Renaissance und Zopf.* Die Zeichen der Renaissance sind verhältnismäßig selten, so daß über ihre Ausführung wenig gesagt werden kann; sie ist jedoch im Ganzen eine sorgfältige. Die Zeichen aus der Spät-Renaissance und aus der Zopfzeit weisen ebenfalls Sorgfalt, aber entschiedenen Sinn für Schnörkelwesen auf.

3. *Neuzeit.* Diese Zeichen sind zu sporadisch, als daß sie allgemein charakterisirt werden könnten; was vorhanden ist, ist außerordentlich sorgfältig dargestellt.

4. *Aufsergewöhnliche Beobachtungen.* Eine geradezu merkwürdige und ausschließliche Technik in der Behandlung der Zeichen habe ich am Rathhause zu *Sachsen-Altenburg* gefunden. Dasselbe ist im Zopfstyle gebaut, erinnert außerordentlich an den bekannten Univeritätsbau zu Helmstedt in Braunschweig, und ist in Putz ausgeführt; es finden sich nun die Zeichen in diesem Mörtelputze angebracht und sind dieselben mit der Spachtel sorgfältig modellirt; also ein Beweis, daß die *Maurer der Steinmetzunft dort angeschlossen waren und sich durch die Sorgfalt des Zeichenschlagens selbst im Mörtelmaterial auf diesen Anschluß an den Bund der Steinmetze offenbar sehr viel zu Gute thaten.* Die Technik unterstützt also hier die Historie, durch welche wir wissen, daß insbesondere

zu Wien (confr. Hormayr) und im Magdeburger Gaue (confr. Janner u. Gurlitt) *diese Verbindung schon zur Zeit der Gothik bestand.*

5. Das Vorkommen der Zeichen.

Wir müssen das Vorkommen der Zeichen in fünferlei Richtung betrachten.

A. In Bezug auf Länder. Die Forschungen in den letzten zwei Jahrzehnten haben dargethan, daß die Steinmetz-Zeichen in allen Ländern ehemaliger und gegenwärtiger Cultur vorkommen; und es ist die Thatfache zu verzeichnen, daß jede neue archäologische Reife in die alten Culturländer Beweise heim bringt, daß die Sitte der Bauleute: Zeichen in ihre Werke einzumeißeln, thatfächlich eine uralte ist. Es wäre nur anzuregen, daß diese alten Zeichen, welche oft nur zu flüchtig in Lettern wiedergegeben werden, überall ganz genau copirt und dargestellt würden.

B. In Bezug auf geographische Districte. Wir finden, daß die Zeichen in dem ehemaligen römisch-deutschen Reiche zwei Erscheinungen im Vorkommen bieten: *a)* diejenige, daß vier Gruppen verschiedenartiger geometrischer Construction auftreten, mit denen wir uns weiter unten zu beschäftigen haben werden; und *b)* daß die Zeichen in einzelnen geographischen Districten häufiger sind, als in anderen. In letzterer Hinsicht ist namentlich hervorzuheben, daß am Rheine, an der Donau, am Maine und in der Pfalz, dann mitten in Schwaben, in einzelnen Theilen von Bayern, ferner in Böhmen, Mähren und Sachsen, kunstgeschichtliche Bezirke auftreten, in denen die Zeichen weit häufiger, als in andern sind; daß also eine Gleichmäßigkeit in der geographischen Verbreitung nirgend existirt, woraus geschlossen werden muß, daß die Sitte Zeichen zu schlagen in *einzelnen Gaue mehr cultivirt wurde als in anderen*, bestimmte Gaue also in dieser Hinsicht spezifisch beleuchtet sind. Bemerkte muß hier aber auch werden, daß die Sitte Zeichen zu machen an den Rohbau in „Stein“ mehr oder minder geknüpft ist. Wir finden deshalb im großen Ganzen in der norddeutschen Tiefebene das Zeichenwesen selten vertreten, obgleich auch hier wieder merkwürdige Gegenfätze vorkommen. So sind, wie schon bemerkt, in Sachsen-Altenburg die Zeichen im Mörtelputze eingedrückt; aber es sind auch gleichzeitig in Sachsen-Altenburg am alten Barbaroffa-Baue (den „beiden Spitzen“), der ein Ziegelrohbau ist, hin und wider romanische Zeichen in die Ziegel eingehauen und in der Stadt an Fensterfimsen etc. Zeichen angebracht; in Lübek und Danzig fehlen dagegen bei gleichem Verhältnisse der Baumaterialien Zeichen, sowol an Ziegeln wie an Steingewänden.

C. In Bezug auf Städte und Burgen. Manche Städte sind überfüet mit Zeichen, obenan das alte, ehrwürdige *Nürnberg*.

In manchen Städten sind es nur vereinzelte Bauten, welche Zeichen tragen, z. B. *Prag*. In manchen Städten finden wir gar keine Zeichen, auch nicht an solchen Bauwerken, welche kunstgeschichtlich hohen Werth tragen und welche gleichzeitig sind mit Werken und anderen Städten, während gleichzeitige Werke dort mit Zeichen versehen sind; z. B. *Lübeck* und *Danzig* contra *Hamburg* und *Dresden*.

Ebenso ist gar keine Gleichmäßigkeit in der Verbreitung der Zeichen an *Burgen* und Häusern vorhanden, und übt die Clafficität der betreffenden Burg oder des betreffenden Hauses als Kunst Object gar keinen Einfluß aus: so z. B. sind die berühmte Maxburg in der Pfalz und Gelnhausen bei Frankfurt *überfüet* mit Zeichen, während die kunstgeschichtliche Schwester von Gelnhausen, der Barbaroffa-Bau in Eger *keine* Zeichen hat, an der hochberühmten Marienburg in Preußen habe ich trotz sorgfältigsten Suchens keine Zeichen finden können.

Man darf also schließen, daß sowohl *wandernde* Bau-Corporationen die Sitte theils gepflogen theils nicht gepflogen haben, daß bei *stabilen* Corporationen dieß aber ebenfalls der Fall war.

D. In Betreff des Kunst-Objectes. a) Bezüglich des Styles.

Manche Bauwerke gleichen *Styles* und gleicher kunstgeschichtlicher Bedeutung besitzen Zeichen, manche keine. Bezüglich dieser Thatfache haben wir folgende Details anzugeben.

α Zeichen an den *antiken* Bauwerken sind, foweit bis jetzt darauf geachtet wurde, nicht häufig und an den griechischen weit feltener, als an den römischen; dabei gilt von beiden Bau-Epochen bis jetzt die Erscheinung, daß an den Werken hervorragender Kunst Zeichen eine große Seltenheit sind und daß griechische und römische Steinmetz-Zeichen meistens nur an den Profan-Bauten niederer Qualität gefunden werden, vornehmlich an den Mauern. So besitzt das Colosseum zu Rom, trotzdem ich es sorgfältig abgesehen habe, keine Zeichen, ebenso auch nicht das Forum, die Thore und Brücken zu Rom; auch an den classischen Werken zu Pola finden sich keine Zeichen. Dagegen wurden Zeichen gefunden auf Samothrake, und (hier zahlreich) an dem Palaste des Dioeletian zu Spalato, dann an den Mauern zu Ilios, Pompeji und zu Rom. Die Porta-Nigra zu Trier hat auch Signaturen, aber keine Steinmetz-Zeichen; diese Trier'schen Marken sind Initialen und Namenkürzungen und, meines Wissens, ein einzig dastehender, hochgradig unterforschungswürdiger Fall, der zu Nachforschungen im alten Gallien auffordert und unwillkürlich an eine Wandertruppe mahnt, welche *diese* Sitte Special-Marken zu machen gepflogen hat.

β. An *romanischen* Profan- und Kirchenbauten habe ich folgende Wahrnehmung gemacht. An Bauten, welche geschichtlich erwiesen von Mönchen (als Werksleuten) errichtet wurden, habe ich nirgends Zeichen gefunden; Limburg bei Speyer gibt in seinem romanischen Bauteile hierfür eben einen solchen Beweis, wie der Dom zu Aachen, dann die alte Vor-Capelle zu Lorch bei Worms, wie auch die schöne romanische Kirche zu Innichen bei Toblach im Pusterthale in Tyrol. An romanischen Kirchenbauten, welche aber nachweislich durch Laienbauleute (wenn auch unter einem mönchischen Meister) ausgeführt wurden, wie z. B. die durch die eingewanderten irischen Mönche erbaute Schottenkirche zu Regensburg, finden sich Zeichen vor. Im Allgemeinen muß ich die auf ausgedehnte Beobachtung sich stützende Wahrnehmung verzeichnen, daß romanische Mönchsbauten keine Zeichen, nur romanische Laienbauten Zeichen tragen: mit anderen Worten, es *sind die Steinmetz-Zeichen an romanischen Bauten ein Beweis für die Anwesenheit einer weltlichen Hütte. Wir können also bei bekanntem Alter des Bauwerkes annähernd die Zeit ermitteln, wann die Bauhütten im ehemaligen deutschen Reiche weltlich wurden.* Diese Zeit ist der Ausgang der romanischen Periode; sie stimmt also mit der traditionellen Zeit des Aufkommens der deutschen Hütte.

γ. An Bauten des sogenannten *Übergangs-Styles* finden sich zahlreiche Zeichen; es erscheint also das *Wachsen* der Hütte sofort nach dem Aufgeben der klösterlichen Bauarbeit.

δ. *Mit dem Auftreten der Gothik und mit deren Entfaltung wächst das Zeichenwesen ungemein; also auch das Wesen der Hütte.* Aber trotz dieser Verbreitung des Zeichenwesens herrscht darin keine stabile Regel der Anwendung. Wir finden nämlich gothische Bauten aus gleicher oder wenigstens nahezu gleicher Zeit, an denen zahlreiche Zeichen vorhanden sind, respective Zeichen völlig fehlen. So hat z. B. der Dom zu St. Veit in Prag Zeichen, während die wunderbar schöne Schloß-Capelle auf dem Berge Böhig in Böhmen, eines der restaurationswürdigsten Baudenkmale in diesem Lande, keine Zeichen besitzt. Mit der *Spät-Gothik* sinkt das Zeichenwesen merklich; die Hütte wurde alterschwach.

ε. In Bezug auf die edle *Renaissance* muß bemerkt werden, daß das Zeichenwesen in ihr *sehr zurücktritt*; die deutsche Hütte beweist also auch damit ihr Absterben. Aus den beiden Umständen, daß an Werken der Renaissance in Italien, so weit wir uns bis jetzt trotz sorgfältigen Suchens überzeugen konnten, sehr wenige Zeichen gefunden werden; und daß die wenigen classischen Renaissance-Bauten, welche in Oesterreich und Deutschland vorhanden sind, nur an einzelnen Objecten (z. B. Heidelberger Schloß) Zeichen und dann zumeist nur solche effectiv

gothischen Ursprungs tragen: ist zu schließen, daß die fremden Bauleute der Renaissance die Sitte des Zeichenmachens nicht kannten oder nicht übten, und die deutschen Steinmetze sie angeichts des Glanzes der neuen Kunstblüthe fallen zu lassen begannen.

ζ. In der Zeit der *Spät-Renaissance*, des *Jesuiten-Styles*, des *Rococo* und des *Zopfes* wird das Zeichenwesen immer sparsamer und immer *isolirter*. Wir finden in dieser Zeit geradezu nur kunstgeschichtliche Inseln, in denen das Zeichenwesen weiter gepflogen wurde. So hat Prag, Danzig, Lübek und Nürnberg für diese Kunst-Epoche *gar keine Zeichen*, Regensburg nur *vereinzelte*, dagegen Stuttgart, und insbesondere Dresden und die sächsischen Lande *häufige Zeichen*. Daraus ergibt sich die Bedeutung von *Dresden* als Haupthütte, und die Wichtigkeit ihres Hereinragens bis in unser Jahrhundert.

γ. Die Zeichen *der Gegenwart* sind, wie schon bemerkt, ungemein selten; sie mischen sich mit den in der Gegenwart restaurirten alten, also als neu erscheinenden Zeichen einerseits, und mit *effecliven Willkür-Zeichen* anderseits; die Tradition selbst ist im Erlöschen begriffen und die Gewohnheit Zeichen zu machen tritt nur zu oft als *Liebhabelei an Stelle des einsigen Bundesgedankens*. Aber die echten Zeichen werden noch gemacht, und zwar namentlich im *Sächsischen* und nur sporadisch in den Centren der alten ehrwürdigen Haupthütten; so z. B. zu Wien.

b) *Bezüglich der örtlichen Stelle am Bauwerke*. Wir finden die Zeichen an allen Stellen des betreffenden Bauwerkes angebracht, auch an solchen, welche nur durch Gerüste erreichbar sind. Ein Gesetz existirt also in Bezug auf die Wahl der Stelle an dem Bauwerke nicht, und nur im allgemeinen kann angeführt werden, daß die wichtigsten Constructions-Stellen und die schwierigsten der Ausführung die beliebtesten sind; so z. B. die Eingangs-Façaden; die Umgebungen der Thüren und Fenster, die Kirchenpfeiler, besonders aber der Chor. Am sichersten sind die Zeichen zu finden: an den Fensterpfeilern, an den Wölberippen, besonders denen des Chores, an den Schlußsteinen, an den Pfeilern und an den Capitälern. All dieses stimmt wohl auch mit der Thatfache, daß diese Bautheile die technisch wichtigsten und die schwierigsten des Baues sind, welche nur den tüchtigsten Gefellen anvertraut werden konnten, und daß also zumeist *nur diese* dem Hüttenbunde angehört zu haben scheinen, während die Ausführung der eigentlichen flachen Mauern den sogenannten „Steinhauern“ und den „Maurern“ überlassen wurde. Wo diese flachen Mauern auch Zeichen tragen, *ist zu vermuthen, daß auch die Steinhauer und die intelligenten Maurer bereits der Steinmetz-Bruderschaft angehört haben*. Endlich ist als hierher gehörig noch zu bemerken, daß die Zeichen unter einander nicht regelmäsig vertheilt sind; sie sind im allgemeinen ganz willkürlich und ohne alle Symmetrie angebracht, und nur eine einzige Ausnahme habe ich in dieser Richtung bis jetzt gefunden, nämlich die Zeichen an einigen Pfeilern der St. Lorenz-Kirche in Nürnberg; dort sind an mehreren Pfeilern, und zwar der, dem Altare zugewendeten Seite derselben die Zeichen *perpendicular* über einander angebracht und ist diese principielle, handwerksgerechte Symmetrie unverkennbar.

E. *In Betreff besonderer Einzel-Objecte*. In dieser Richtung haben wir besonders vier Object-Gattungen zu nennen, welche eine hervorragende Position für die Anbringung von Steinmetz-Zeichen geboten haben.

a) *Die hervorragendsten gothischen Dome*. Es geht die Hütten-Tradition, daß kein Gefelle zum Meister ernannt wurde, wenn er nicht zuvor an *drei Bauwerken* gearbeitet d. h. die im Rituale ausgeprägten, schon oben behandelten *drei Reisen* gemacht hatte. Daß der Gefelle überhaupt wandern mußte, ist im Steinmetz-Handwerke, wie oben schon aus der „Ordnung“ nachgewiesen wurde, ebenso Thatfache gewesen, wie in jeder andern mittelalterlichen Gilde. Es bildete sogar der Wandergefelle, oder wie er in der Hüttensprache heißt: „der Wandelgefelle“, eine eigene *Hütten-Specialität*, welche, wie erwähnt, schon in den Hüttenordnungen behandelt ist.

Hiernach ist es ganz erklärlich, *dafs die berühmtesten Dome die Zielpunkte der Gefellen waren*. Wir finden deshalb zur Zeit der Blüthe der deutschen Bauhütte, also zur Zeit der Erbauung der bedeutungsvollsten, gothischen Dome *gerade diese* Bauwerke mit Zeichen aller Art, *und ganz diversen Charakters*, überfüllt; Blicke auf die Dome zu Regensburg, Prag und Wien zeigen dies ganz besonders. Aus *technischen* Gründen ist hieraus die *Thatfache herzuleiten*, dafs es Seitens der Wandelgefallen Sitte gewesen sein mußte, an solchen Domen ihr Zeichen auch an Steinen einzuhamen, welche sie persönlich nicht bearbeitet haben. Wir finden nämlich dicht nebeneinander Zeichen von diversem Charakter (also diverse Bauschulen verrathend) und an *Mauerwerksstellen, an denen so viele Arbeiter auf einmal gar nicht hätten hantiren können*.

b) *Die Sammelsteine*. Es muß Sitte gewesen sein, dafs die Wandelgefallen auf bestimmten Steinen ihr Zeichen (flüchtig) einritzten. Der Sammelstein am Dome zu Regensburg (confr. *Schuegraf*), vielleicht auch die (uns persönlich unbekannt) Heunenfäule auf der Halberstädter Heerstraße sind Beweise.

c) *Die Grabsteine*. Es scheint in sehr alter Zeit Sitte gewesen zu sein, dafs die leidtragenden Gefellen ihre Zeichen auf die Grabsteine der verstorbenen Brüder hin und wieder einritzten. Ich halte aus Gründen, die erst weiter unten dargelegt werden können, den schon früher erwähnten fogenannten, durch Director Professor *Lindenschmidt* veröffentlichten Merovinger Grabstein, dessen Abgufs im Germanischen Museum steht, ebenso für einen Stein vom Grabe eines Hüttenbruders, wie jenen Stein, der sich (1879 noch unkatalogisirt) im Museum zu Neapel befindet; beides Steine, welche die Archäologie und Philologie zur Zeit noch nicht fest zu bestimmen vermochten. Ebenso ist auch der bereits erwähnte, und wie es der Augenschein lehrt, außerordentlich schön gearbeitete Stein Nr. 6690 (Fig. 16) im Neapler Museum, der nach Dr. *Krause* philologisch noch nicht gedeutet werden konnte, nach meiner Ueberzeugung nur ein Sammelstein von Brüdern einer Hütte aus der Zeit der Antike.

d) *Die Buckelquader-Thürme*. An den mittelalterlichen Bergfrieden Deutschlands und Oesterreichs (ich nenne nur die zahlreichen, diesfälligen Thürme in der Pfalz, dann jene zu Pottendorf bei Wien und zu Bruck a. d. Leitha, so wie den zu Zvikov — Klingenberg — bei Pisek in Böhmen) finden sich merkwürdig viele Zeichen. *Diese Zeichen sind alle romanisch; die Thürme haben also — nebenbei bemerkt — zur romanischen Zeit gebaut werden müssen*, was ein *thatfächlicher Beweis* für die bisherige, archäologische *Annahme* ist, dafs diese Thürme zur Zeit der Kreuzzüge gebaut wurden. Wir werden weiter unten auf diese Beweisführung näher eingehen, bemerken jedoch schon an dieser Stelle, dafs der *exclusve Charakter dieser* romanischen Zeichen deutlich dafür spricht, dafs diese Thürme von einer Wandertruppe eigener Hütte gebaut worden

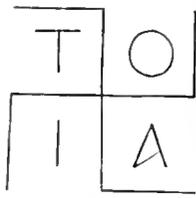


Fig. 16

sein dürften. Diese Truppe scheint südländisch gewesen zu sein; denn die romanischen Zeichen deutscher Hütte haben insgesamt anderen, abweichenden Charakter. Solcher Wandertruppen hat es zu allen Zeiten für bestimmte Bau Specialitäten gegeben; ich erinnere nur an die alten Comenfer und an unsere heutigen Süd-Tyroler- und Italiener-Truppen, welche bei allen Eisenbahnbauten in ganz Europa zu finden sind. Ja für die Thatfache, dafs die Erbauung dieser Buckelquader-Bergfrieden eine mittelalterliche, gleichsam privilegierte Bau-Specialität war, dafür spricht auch ein *technischer* Grund. Es gleicht nämlich ein jeder dieser Thürme in Bezug auf *Dimension*, technische Ausführung und angewandte technische Hilfsmittel (noch heute erkennbar an den Kropflöchern für das Verfetzen der Steine) so zu sagen wie ein Ei dem andern.

Hiermit mag zugleich erwiesen sein, wie wichtig das Studium der Steinmetz-Zeichen für die Kunstgeschichte ist, denn die Auffindung der Ursprungsstelle für diese Zeichen würde *die Provenienz* dieser mittelalterlichen Specialität in der Profan-Baukunst erweisen.

6. Die Adjuflirung der Zeichen.

Manche Steinmetz-Zeichen der gothifchen und fpäteren Zeit find adjuflirt, d. h. in Wappenform angeordnet. Es ift diefs, wie fchon früher hervorgehoben wurde, *bis jetzt das alleinige Kennzeichen eines Meifters*. Aber durchaus nicht alle Meifterzeichen find in Schildern angeordnet, und die Sitte, Zeichen in Schildern anzubringen, beginnt erft im 14. Jahrhundert. Bei diefer Gelegenheit mag bemerkt werden, dafs nach *authentifchen* Mittheilungen eines lebenden Hüttenbruders das Meifterzeichen durch feine Gefaltung als folches *nicht* erkennbar ift; *es ift für die mittelalterliche deutliche Bauhütte unrichtig*, wenn einzelne Autoren¹ die Meinung hegen: dafs der Lehrling ein Zeichen aus nur rechtwinkelig zufammengesetzten Linien, der Gefelle ein folches aus fchiefwinkelligen Linien; der Meifter ein folches mit Kreislinien; der Werkmeifter aber ein folches erhielt, in dem volle Kreife erfeheinen. Das Steinmetz-Zeichen wurde ehemals an den Betheiligten *nur einmal* vom „verfammlten Handwerke“ verliehen, *und zwar bei der Ledigfprechung zum Gefellen*; diefes Zeichen behielt der Steinmetz immerdar; er durfte es, wie es in der Hüttenordnung ausdrücklich heißt, und wie wir bereits oben pag. 63 citirten, *nicht ändern, es fei denn mit Willen des ganzen „Handwerks.“* Damit foll jedoch nicht ausgefchloffen fein, dafs die obige, bei Mothes angeführte Sitte der Veränderung der Zeichen je nach der Graduierung, eine erft *in der Neuzeit übliche ift*, wie denn überhaupt nochmals und ausdrücklich bemerkt werden muß, dafs viele, ja die meiften Zeichen der Neuzeit *Affektions-Zeichen* find, welche fich die Gefellen wohl nach generellen Regeln, *aber nicht mehr nach jenen geometrifchen Principien wählen, welche die alte, echte und gerechte Hüttenfatzung waren.*

Eine andere Adjuflirung der Zeichen ift die, dafs fie in Verbindung mit *Büften* dargeftellt erfeheinen. Es ift dies bei den Büften der Fall, welche auf der hohen Galerie, dem Triforium des Domes zu St. Veit in Prag² aufgefteht find; diefelben ftellen Regenten, Regentinen, Bifchöfe, Dombau-Directoren und Dombaumeifter vor, u. A. auch die Meifter Mathias von Arras und Peter Arler von Gmünd (confr. Taf. II, Fig. 168); alle diefe Büften *tragen Bruffchilder*, in denen, oder *durch welche überhaupt Zeichen dargeftellt find*. Weil die Zeichen des Mathias und des Peter *Steinmetz-Zeichen* find und alle anderen Büften ähnliche *Marken* tragen, fo kann gefchloffen werden, dafs diefe Laien durchwegs „Liebhaber des Handwerks“ oder Hütten-Patrone, refpective Patroneffen, waren und dafs ihnen Zeichen in Medaillonform verliehen wurden. Es find diefe Prager Büften *defhalb kunftgefchichtlich fehr wichtig und fie erinnern neßabei an die noch heute unter den Freimaurern übliche Sitte, dafs diefelben* (oder nur die Graduirten?) *bei ihrer „Arbeit“ eben folche Schilder umhängen.*

7. Die Steinmetz-Zeichen find Vorbilder für die Marken.

Wir hatten bereits Gelegenheit anzudeuten, dafs die Steinmetz-Zeichen die Vorbilder für die Zeichen der Goldfchmiede, der Maler, der Bildhauer, Holzfchnitzer, kurz für die Mitglieder diverfer Gilden und Zünfte des Mittelalters gewesen find; defsgleichen auch Vorbilder für Familienmarken und Hausmarken des Mittelalters waren. Es läßt fich diefe Behauptung nicht nur culturgefchichtlich erläutern, fondern defhalb geradezu aufftellen, weil eine Menge folcher Marken den Steinmetz-Zeichen derartig ähnlich fehen, dafs fie *ehemals* für folche gehalten wurden. Aber diefe Marken entbehren des echten geometrifchen Grundes, *des gerechten Steinmetzgrundes der Hütte.*

¹ Dr. O. Mothes, Illuftr. Baulexikon III. Band (1808) pag. 307.

² Dr. Legis-Gluckfelig, Der Prager Dom zu St. Veit, Prag 1855. Dr. A. Ambros, Der Dom zu Prag, Prag 1858. Prof. B. Guc'er die Kathedrale des h. Veit zu Prag, Prag 1870

DIE PLUVIALE-AGRAFFEN DES TOISON-MESS-ORNATES.

VON E. FREIH. V. SACREN.

DER mit der reichsten Stickerei bedeckte Mess-Ornat des Ordens vom goldenen Vliese, bestehend aus der Casula, drei Chorkappen (Vespermänteln) und zwei Leviten-Kleidern ist ein chef d'oeuvre der Kunststickerei; was Vollständigkeit, Kostbarkeit des aufgewendeten Materials, Reichthum und künstlerische Vollendung des figuralen Schmuckes (es sind 248 Figuren) und Vollendung der Technik anbelangt, dürfte er kaum seines Gleichen haben.¹ In dem Inventare des Toison-Ordensschatzes, welches über Auftrag des Ministers der Kaiserin Maria Theresia, Grafen Cobenzl in den Jahren 1759 und 1760 aufgenommen wurde und in doppelter Aufschrift sauber geschriebener Ausfertigung in je zwei Folio-Bänden in der Kanzlei des Ordens verwahrt wird, sind diese Gewänder folgendermaßen beschrieben: „Art. 12) Trois chappes, une chasuble, une tunique et une dalmatique, dont le fond est de velours carmoisin, ornements très précieux travaillés à l'iguille en soie et en or, chargés sur toute leur étendue de grand nombre de figures très bien exécutées et au surplus garnis et ornés partout d'une fort grande quantité de perles, sur le chaperon de l'une de ces trois chappes est l'image de Notre Sauveur, sur l'autre l'image de la Ste. Vierge et sur la troisième l'image de St. Jean Baptiste.“

Unter Post 14 ist die Beschreibung der beiden prachtvollen, in derselben Technik ausgeführten Antependien gegeben. Dabei findet sich die Bemerkung: „Les trois chappes, la chasuble, la tunique et la dalmatique annoncées à l'art 12 de même que les deux Paremens d'autel sont rapportées dans le plus ancien Inventaire, qu'on ait trouvé, c'est à dire dans celui de 1477.“ Aus dieser Angabe erhellt, daß der Ornat 47 Jahre nach der Gründung des Ordens zu den Schätzen desselben gehörte. Die Frage, ob er schon bei der Gründung selbst speciell für die Ordensfeierlichkeiten gefertigt wurde, oder erst später, ist freilich dadurch nicht gelöst. Möglich, daß die noch vorhandenen Gewänder diejenigen sind, welche das achte Capitel zu Mons i. J. 1451 für die Ordens-Capelle zu Dijon anfertigen zu lassen beschloß.² Nach der Lostrennung der Niederlande von Oesterreich gelangten die kostbaren Gewänder mit den übrigen Toison-Ordens-Gegenständen nach Wien, kamen dann in die kaiserliche Schatzkammer, 1872 in die Ambrafer Sammlung.

In dem erwähnten Inventare finden sich unter Post 13 aufgeführt: „3 agraffes ou fermails d'argent doré armoriées des armes de Roi Don Philippe I., servant pour les 3 chappes et pesant avec leurs chevilles sans leurs attaches 7 mares et 7 onces.“ Auch diese Agraffen oder Monilia sind vorhanden und werden hier im Nachhange zu meiner kurzen Beschreibung des Mess-Ornates im III. Bande der Mittheilungen (S. 113) beschrieben.

Alle drei Pluviale-Schliesen, aus vergoldetem Silber gefertigt, sind ganz gleich (Fig. 1). Sie haben die im 15. Jahrhundert für große Gewandschliesen nicht ungewöhnliche Form, aus Pässen oder

¹ Die liturgischen Gewänder der k. k. Schatzkammer Mess-Ornat für den goldenen Vlies-Orden. 12 Photographien mit Text. Herausgegeben vom k. k. österreich. Museum für Kunst und Industrie, Wien 1804

² *Revue* n. 1. Histoire de l'ordre de la Toison d'or. p. 31

Kreis-Segmenten construirt, oben und unten zugespitzt. Die Höhe einer jeden beträgt 19, die Breite 15 Cm. In der Mitte befindet sich ein Wappenschild, 4 Cm. hoch, 3½ Cm. breit, von der einfachen, im 15. und 16. Jahrhundert beliebten Form, unten abgerundet (sogenannter halbrunder Schild), bedeckt von dem großen, 5 Cm. breiten Herzogshut. Der quadrierte mit Herzschild versehene Schild zeigt folgende Wappen in ihren Farben, die aus leuchtendem Email bestehen: In 1 den silbernen Balken in Roth (sogenannten Bindenschild) des Erzherzogthums Oesterreich, in 2 das Wappen der neuen Herzoge von Burgund, das mit goldenen Lilien befäete blaue Feld mit roth und silbern gestickter Bordüre, welches bekanntlich von den französischen Fürsten als Herzogen von Burgund dem alten Wappen hinzugefügt wurde, in 3 das altburgundische Wappen, den von Gold und Blau fünfmal schräggetheilten Schild, in 4 den goldenen Löwen in Schwarz von Brabant; der Herzschild hat in Gold den schwarzen Löwen von Flandern. Um den Schild hängt die Kette des Toison-Ordens mit verschlungenen Feuerstäben; von den Steinen sprühen roth emallirte Funken an den Schild; daran das schön gearbeitete Vlies.

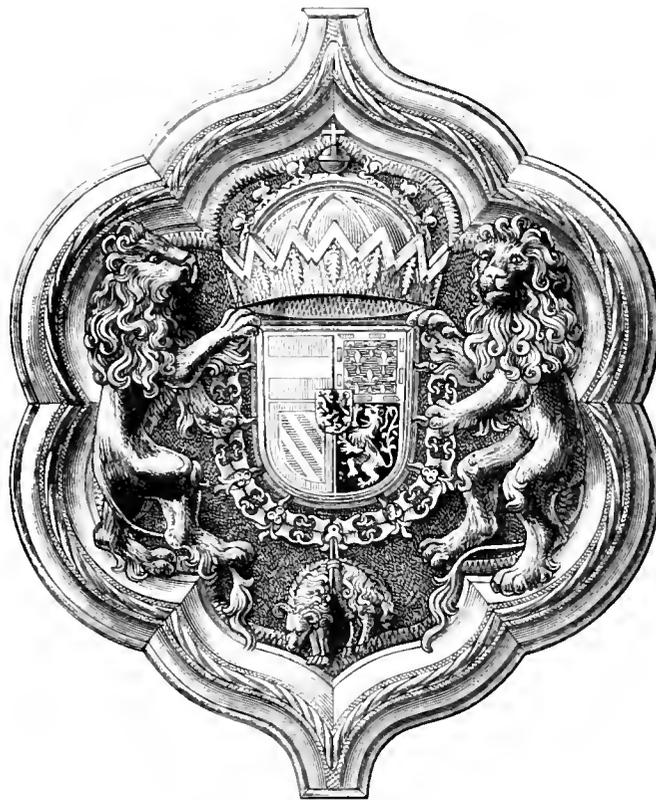


Fig. 1

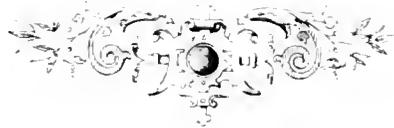
Der Herzogshut hat eine purpurne Mütze mit Spangen, der Hermelinbefatz ist durch weißes geriffeltes Silber angedeutet, darauf sieben erhoben ciselirte Schwänzchen, die Spitzen des Stulpes sind mit vergoldeten Stäben eingefasst; der von vorn nach rückwärts laufende Bogen ist mit sechs Krappen gothischen Styles besetzt, auf der Spitze der Reichsapfel.

Als Wappenhälter fungiren zwei prachtvoll gearbeitete Löwen aus vergoldetem Silber, mit eingeschlagenen Schweifen, jeder 8½ Cm. hoch, die Köpfe mit reichen Mähnen und die Füße fast vollrund gearbeitet, die Leiber zur Hälfte plastisch vortretend, der eine erscheint ganz im Profil, der andere hat den Kopf etwas dem Beschauer zugewendet. Sie zeigen ein glückliches Gemisch von lebensvollem Realismus und heraldischer Stylisirung, sind vortreflich und sorgfältig durchgeführt, von großer Wirkung.

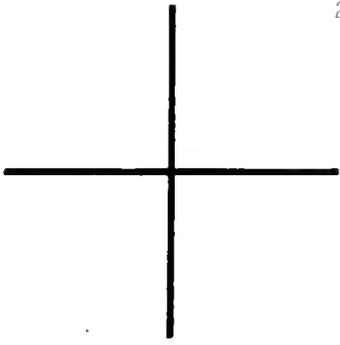
Die Umrahmung des ganzen Wappenbildes besteht aus einer gewundenen Schnur auf einer im Tremolir-Stich verzierten Leiste, beiderseits Hohlkehlen, im Innern noch ein geftrichelter Wulst. Auf der Rückseite der schweren Agraffen befinden sich die aufgelötheten Charniere, durch welche nebst den correspondirenden Stücken an den Gewändern die Schließbolzen gehoben wurden.

Das auf den Agraffen dargestellte Wappen führte nur Maximilian's Sohn Philipp I. als vierter Souverain des Ordens bis zum Jahre 1504. Maximilian, der nur in Vertretung seiner Gemahlin Maria von Burgund Chef des Ordens war und nur zwei Capitel, das 13. des Ordens 1478 und das 14. 1481 hielt, führte, bevor er römischer König war, ein Wappen, in dem auch Alt-Oesterreich, Steiermark, Kärnten, Krain, Tyrol und Limburg erscheinen. Als Philipp im Jahre 1504 König von Castilien wurde, fügte er Castilien, Leon, Aragonien und Sicilien dem Wappen hinzu.¹ Sein erstes Capitel, das 15. des Ordens, hielt er zu Mecheln den 24. Mai 1491; Tags vorher wurde das Ordensfest, das 23., in der Kirche St. Rombaat durch ein solennes Hochamt gefeiert. In diese Zeit oder wenige Jahre später muß die Anfertigung der Agraffen fallen. Ohne Zweifel waren bei den Vespermänteln ältere Schließsen vorhanden, denn diese hätten sonst nicht gebraucht werden können. Was mit ihnen geschah und warum sie durch neue ersetzt wurden, vermag ich nicht anzugeben; sie mögen wohl schön gewesen sein, aber auch die neuen in Gold und Farbe leuchtenden Monilia trugen nicht wenig zur blendenden Pracht der Kirchengewänder des Vlies-Ordens bei.

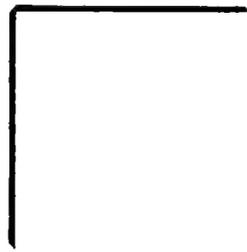
¹ *Reiffenorg* a. a. O. 530, 534. Auch nach dem mit schönen Miniaturen ausgestatteten handschriftlichen *Livre de l'ordre de la Toison d'or*, das von der Gründung des Ordens bis zum 23. und letzten Capitel im Jahre 1550 reicht.



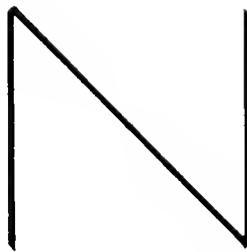
Gotische Hütten-Zeichen am St. Nikolaus Dome in Wien



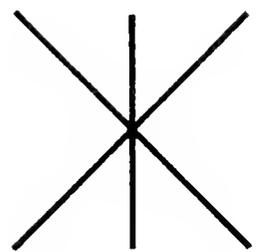
2



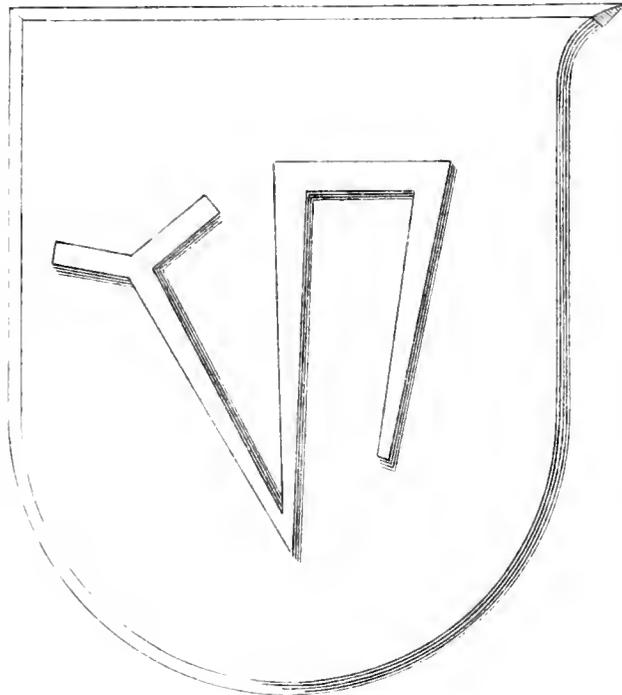
3



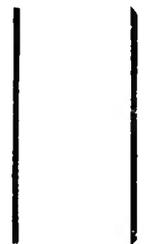
4



5



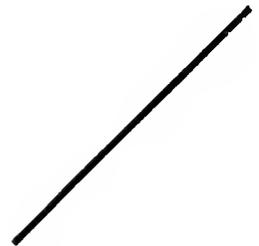
1



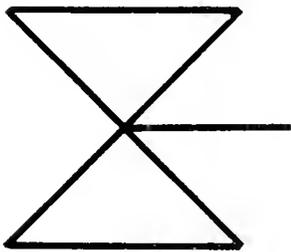
6



9

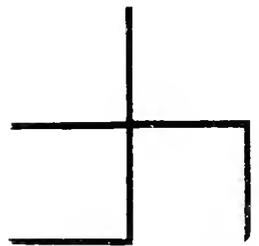


11

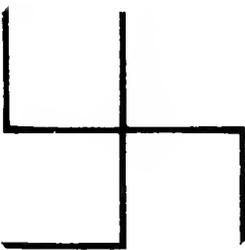


10

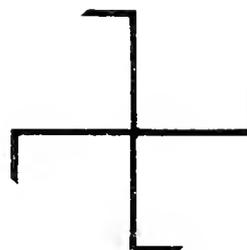
Meisterzeichen des Erbauers der Kanzel
in einem Schlüssel aus dem Gange der
Haupttutte von Coin



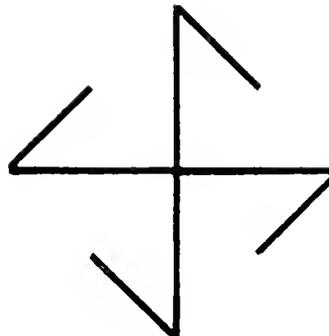
12



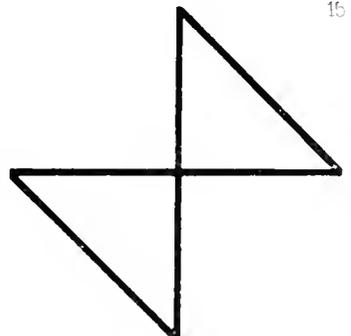
13



14

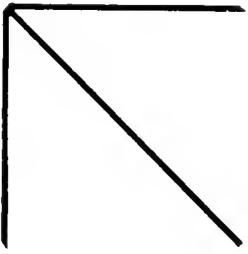


15

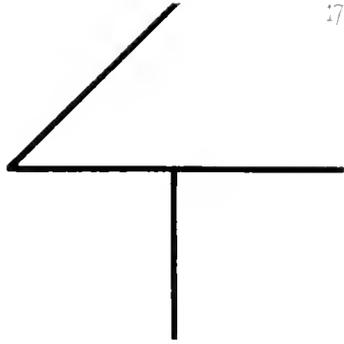


Gothische Hulten Zeichen am St. Stefans-Dome in Wien.

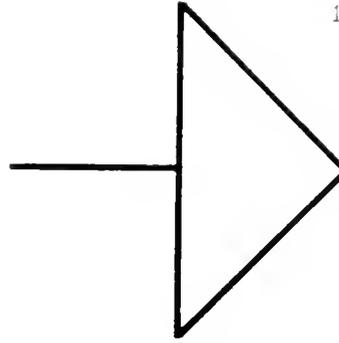
16.



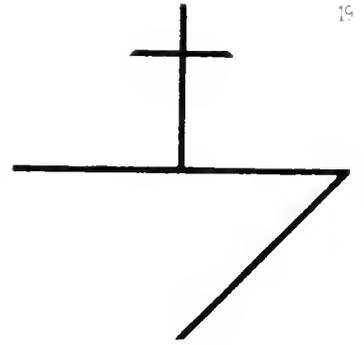
17.



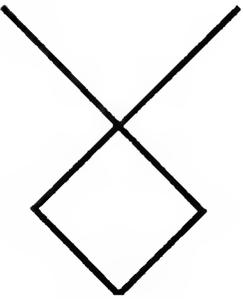
18.



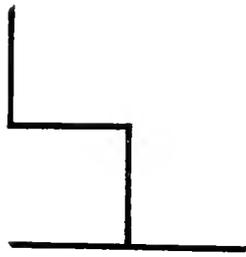
19.



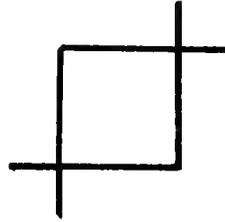
20.



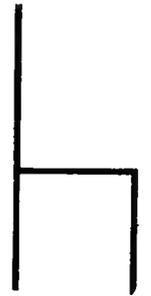
21.



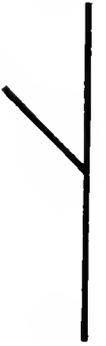
22.



23.



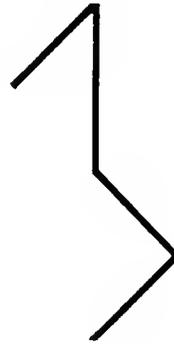
24.



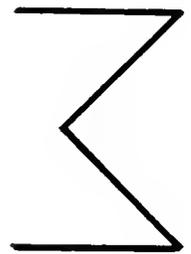
25.



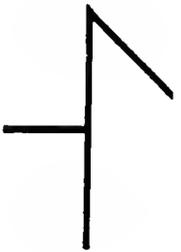
26.



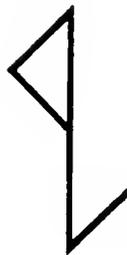
27.



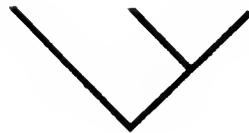
28.



29.



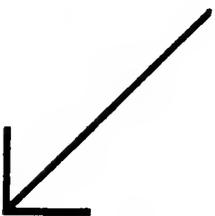
30.



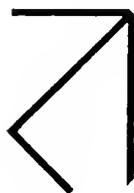
31.



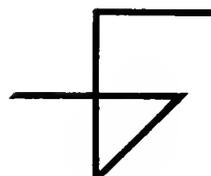
32.



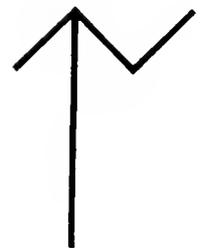
33.



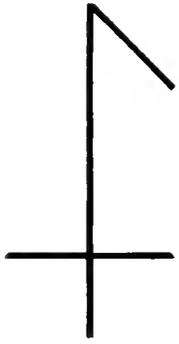
34.



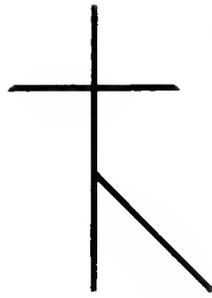
35.



Gotnische Runen = Schrift am St. Nikolaus (D. me. 9. Wien)



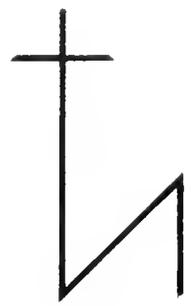
36.



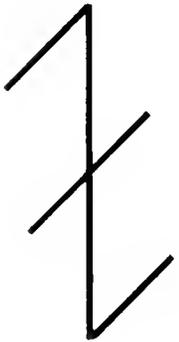
37.



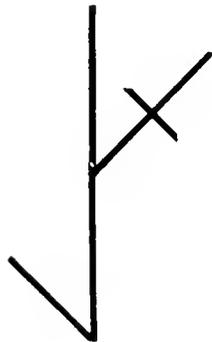
38.



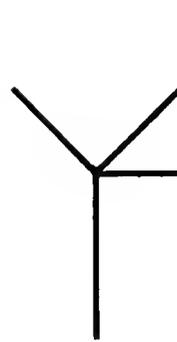
39.



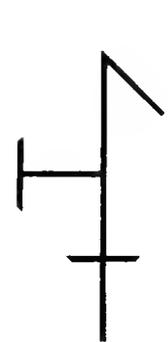
40.



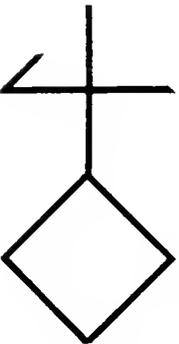
41.



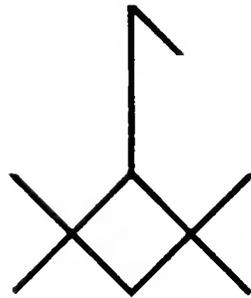
42.



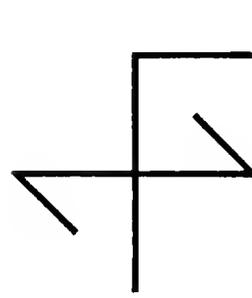
43.



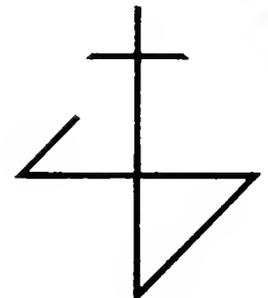
44.



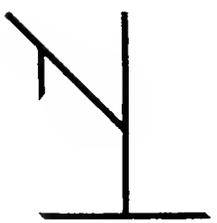
45.



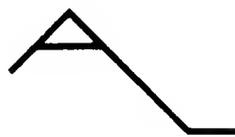
46.



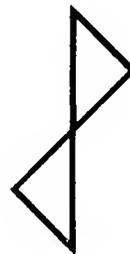
47.



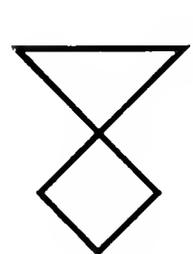
48.



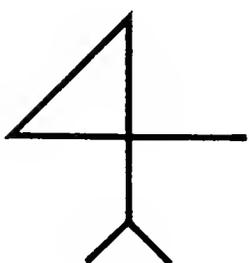
49.



50.



51.



52.



53.



54.



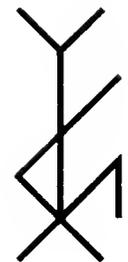
55.

Ötische Hüttenzeichen am St. Stefanus-Borne in Wien

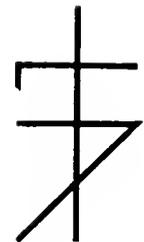
56



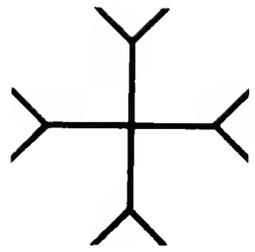
57



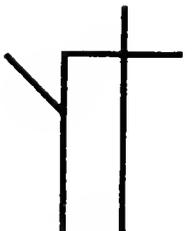
58



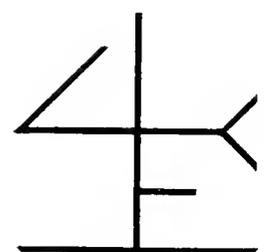
59



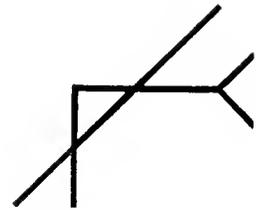
60



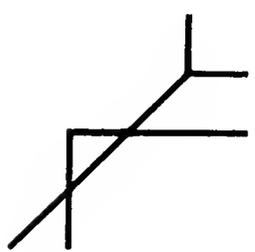
61



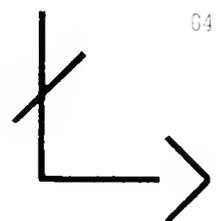
62



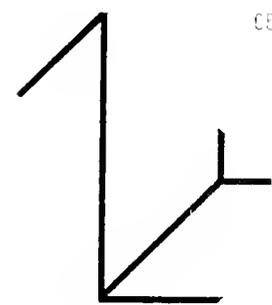
63



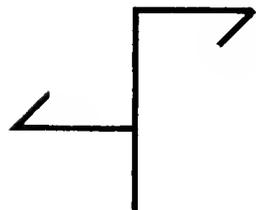
64



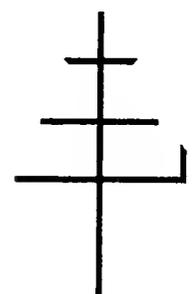
65



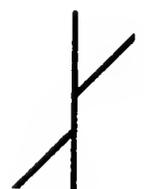
66



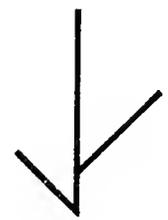
67



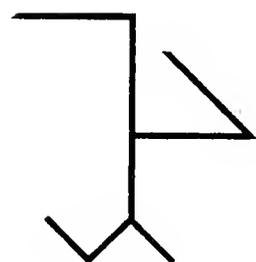
68



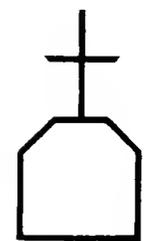
69



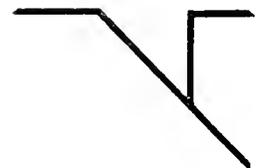
70



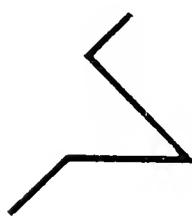
71



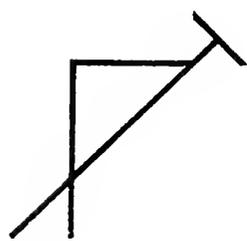
73



74

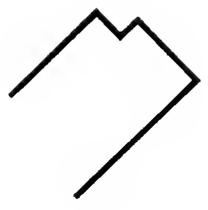


75

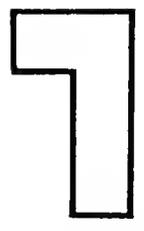


Gotische Hutten Zeichen am St. Stefans-Dom in Wien

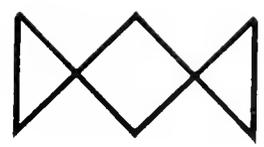
76.



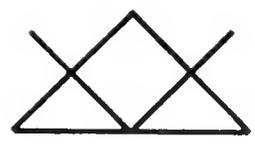
77.



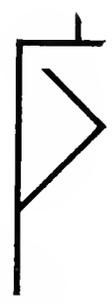
78.



79.



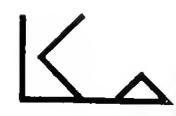
80.



81.



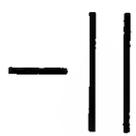
82.



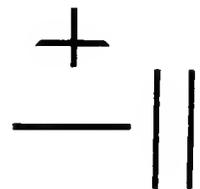
83.



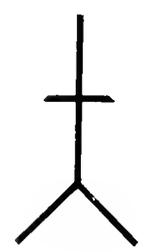
84.



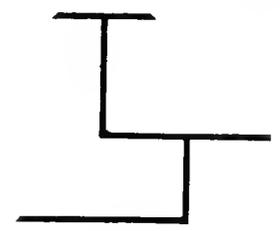
85.



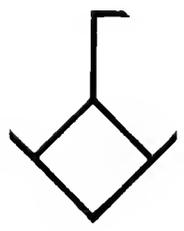
86.



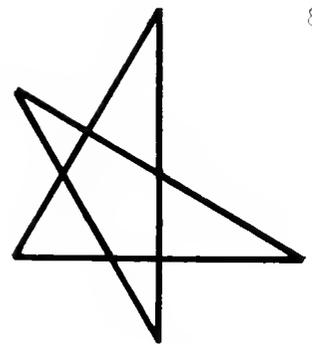
87.



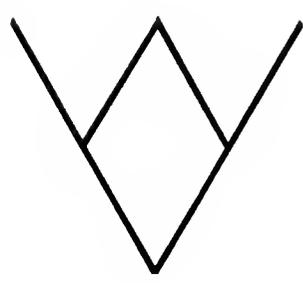
88.



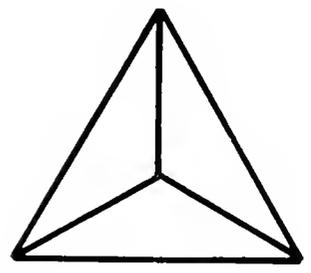
89.



90.



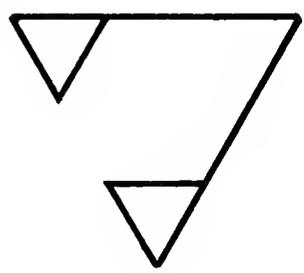
91.



92.



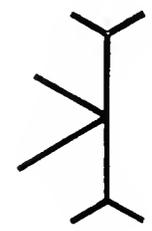
93.



94.

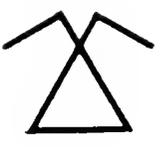


95.

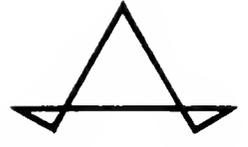


Gothische Hutten-Zeichen am St. Stefans-Dome in Wien.

96.



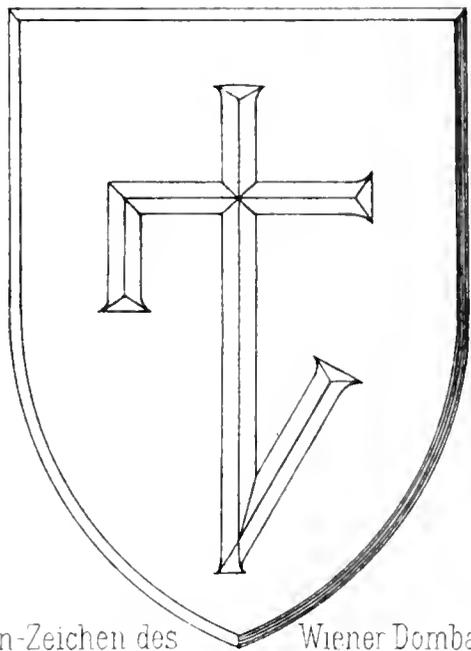
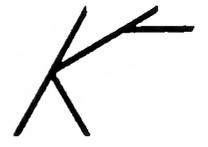
97.



98.



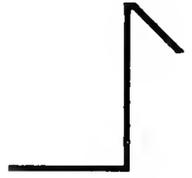
99.



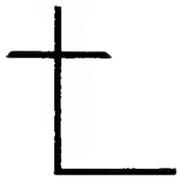
Hutten-Zeichen des Wiener Dombaumeisters Friedrich Schmidt im Schlüssel der Haupthütte von Coln.

Gothische Hutten-Zeichen an der Liebfrauenkirche zu Wiener-Neustadt

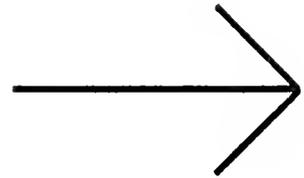
101.



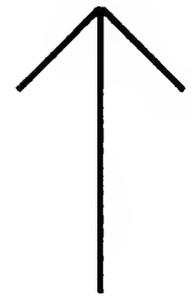
102.



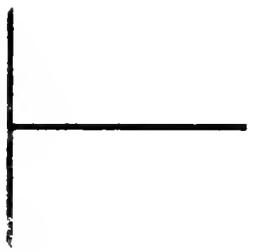
103.



104.



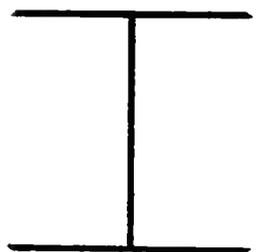
105.



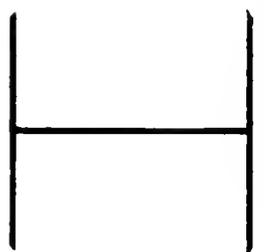
106.



107.

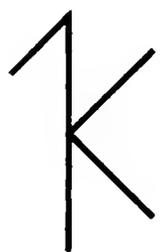


108.

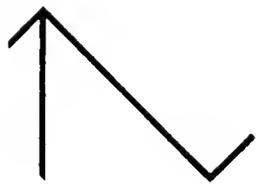


Gothische Hütten-Zeichen an der Kirche, am Hof in Wien.

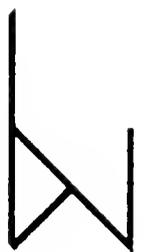
109.



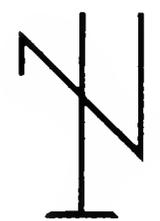
110.



111.

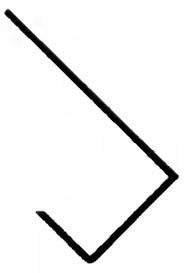


112.

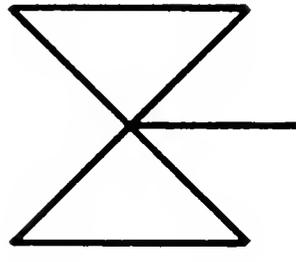


Gothische Hütten-Zeichen an der Minoritenkirche in Wien

113



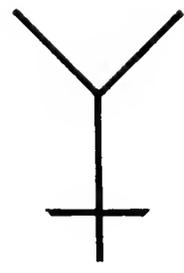
114.



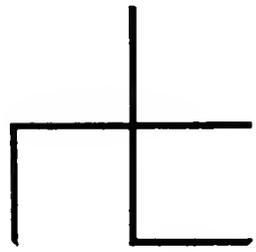
115



116



117.



118



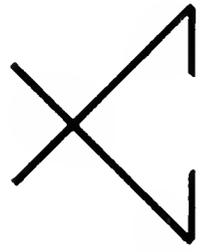
119.



120



121



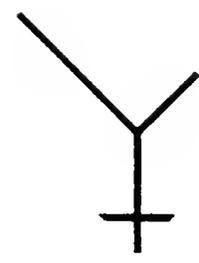
122



123.



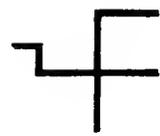
124



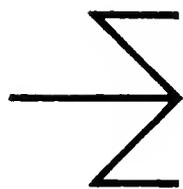
125



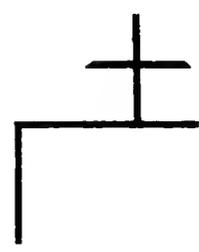
126.



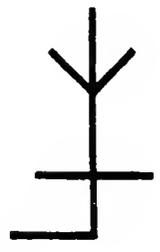
127.



128



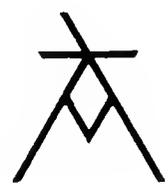
129



130



131



132

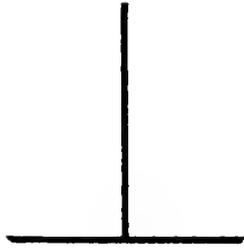


Gothische Hütten-Zeichen an der Kirche „Maria Siegen in Wien

133



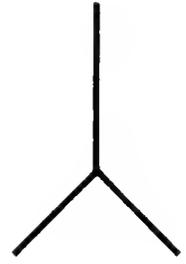
134



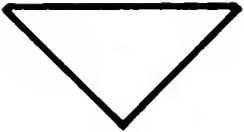
135



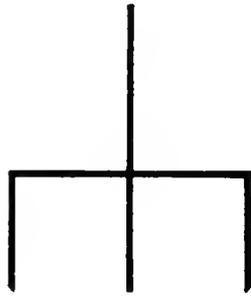
136



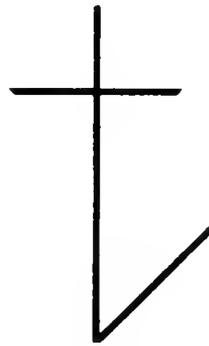
137



138



139



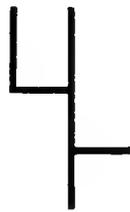
140



141



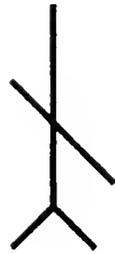
142



143



144



145



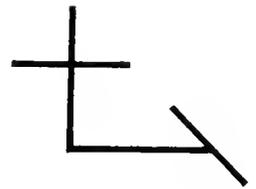
146



147



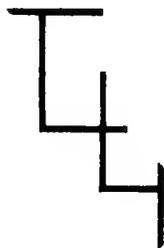
148



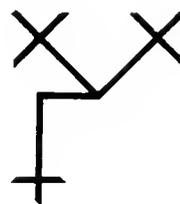
149



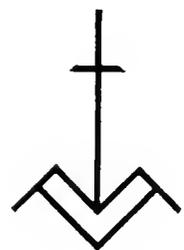
150



151

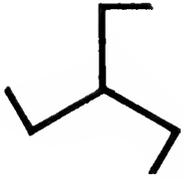


152



Gothische Hütten-Zeichen an der Kirche „Maria Stiegen“ in Wien

153.



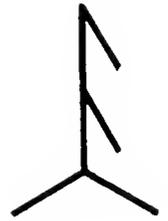
154



155



156

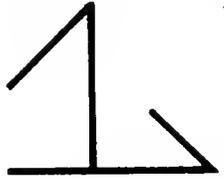


(Maria Stiegen). Goth. Hütten-Zeichen am Portale (1473) der Pfarrkirche in Altmunster b. Gmunden.

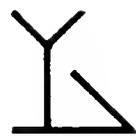
157.



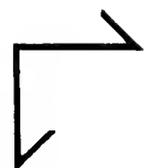
158



159

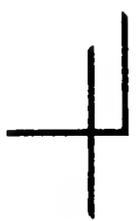


160



Gothische Hütten-Zeichen an der Pfarrkirche zu Aussee (1498).

161



162.



163.

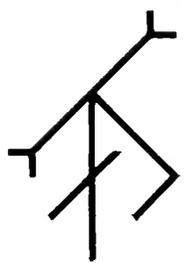


164



Goth. Hütten-Zeichen am Portale (1561) des Moserhauses zu Hofgastein

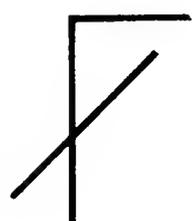
165.



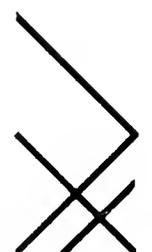
166



167.

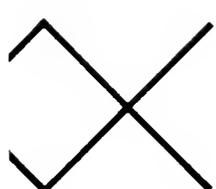


168

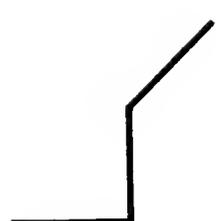


Goth. Hütten-Zeichen auf einem Bauplane in der k.k Akademie der bild. Kunst

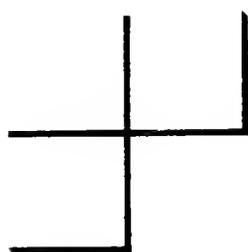
169



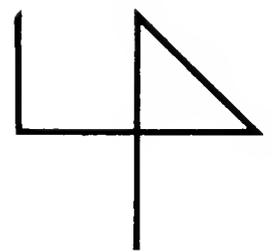
170



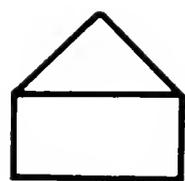
171.



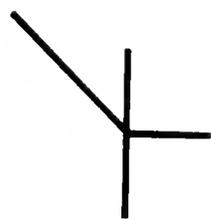
172



Gothische Hütten-Zeichen an der Pfarrkirche zu Perchtholdsdorf b Wien.



173



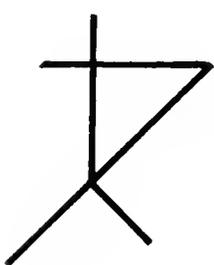
174



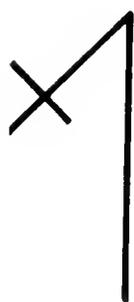
175



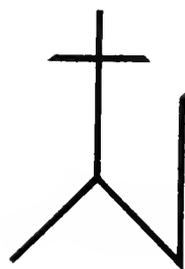
176



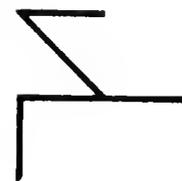
177



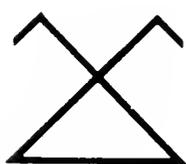
178



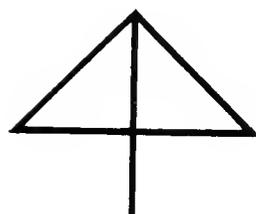
179



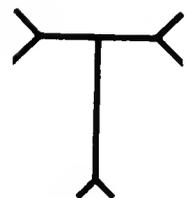
180



181



182

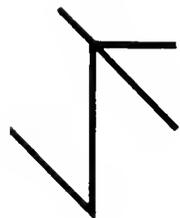


183

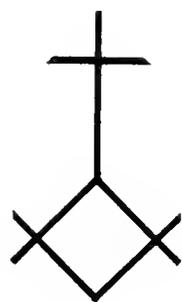


184

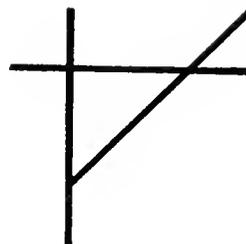
Gothische Hütten-Zeichen an der St.Barbarakirche zu Kuttenberg in Böhmen.



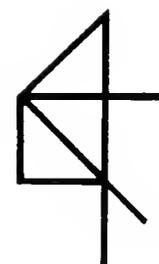
185



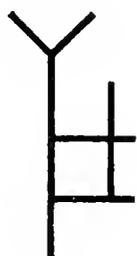
186



187



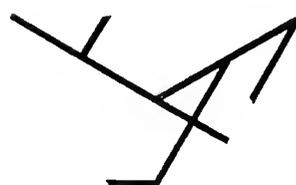
188



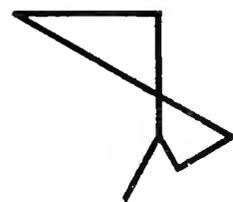
189



190

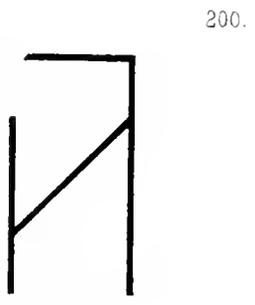
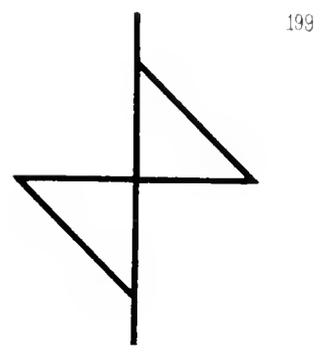
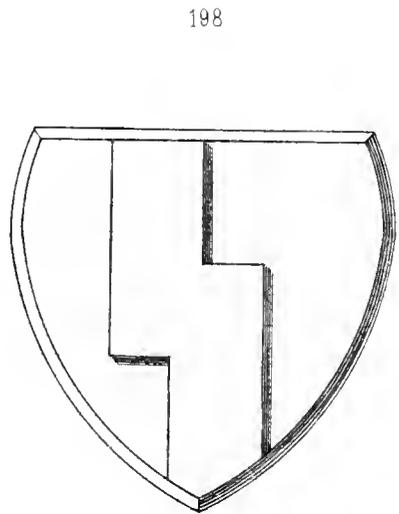
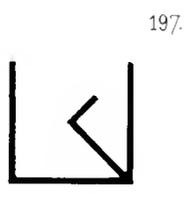
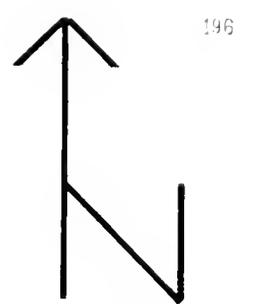
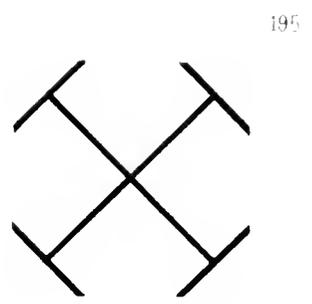
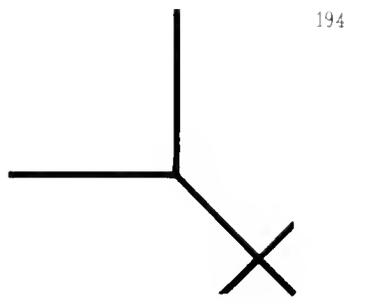
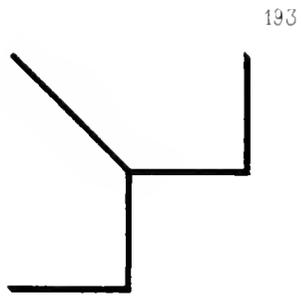


191

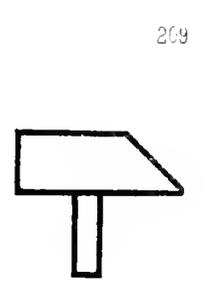
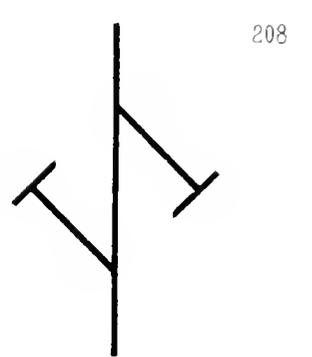
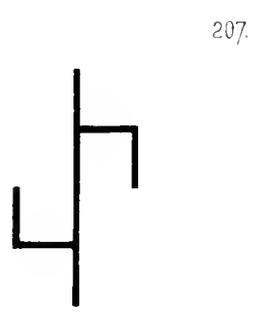
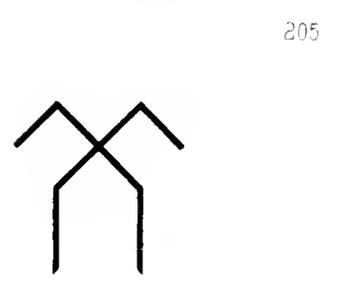
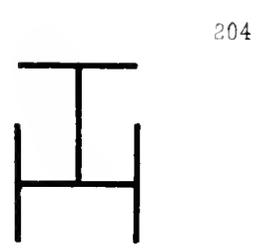
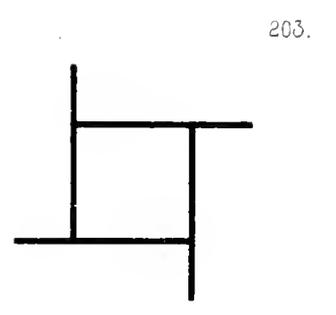
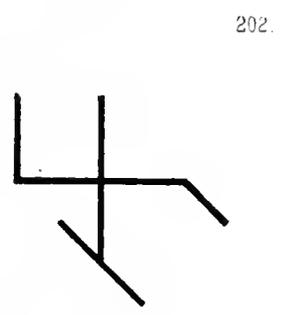
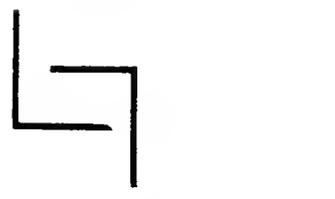


192

Gothische Hütten-Zeichen in Prag.
Dom zu Si Veit.

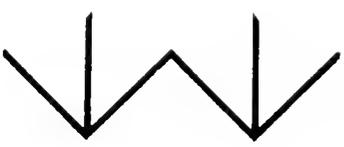


Zeichen des
Dombaumeisters Peter Arler
von Schwäbisch-Gmünd, in einem Schlüssel
des Gaus der obersten Haupthütte von Strassburg

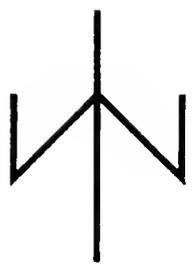


Gothische Hütten Zeichen in Prag
Dom zu St. Veit

210



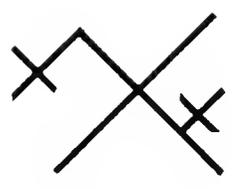
211



212



213



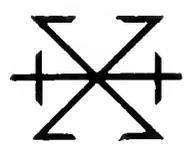
214



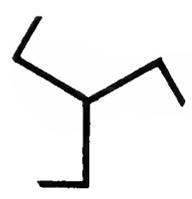
215



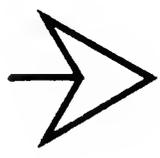
216



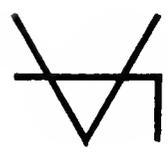
217



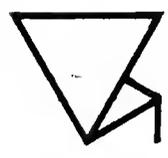
218



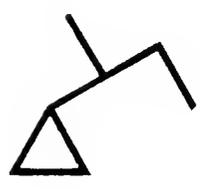
219



220



221



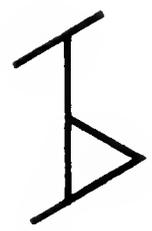
222



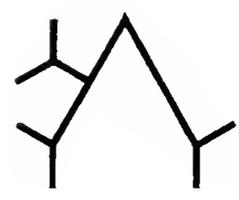
223



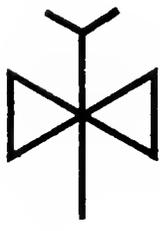
224



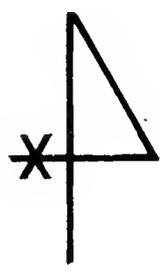
225



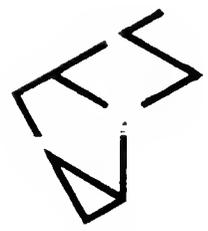
226



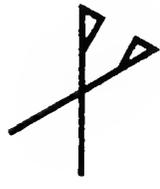
227



228

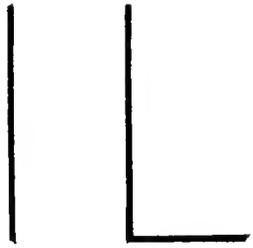


229

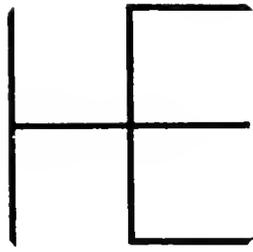


Gothische Hutten-Zeichen in Prag Teynkirche

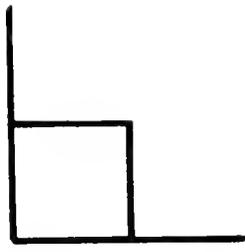
230



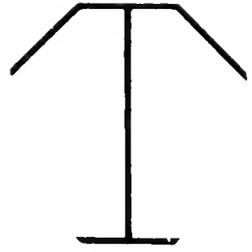
231



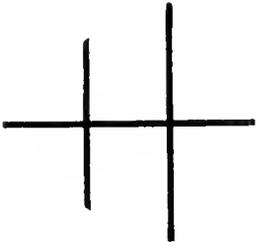
232



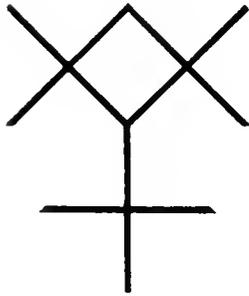
233



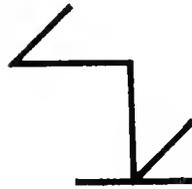
234



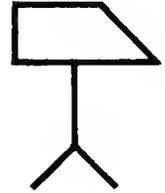
235



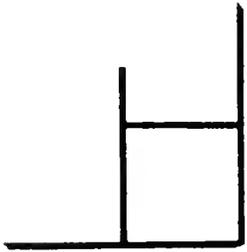
236



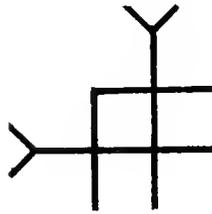
237



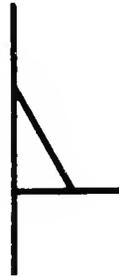
238



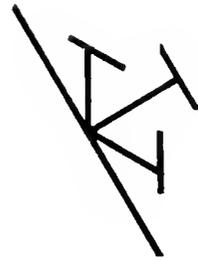
239



240

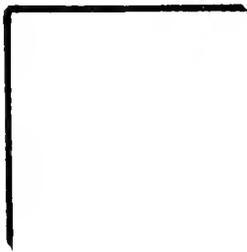


241

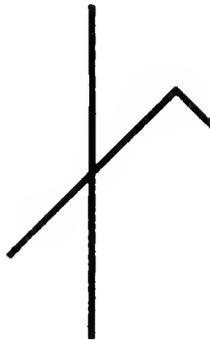


Gruff des St. Adalbert (1396).

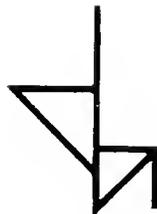
242



243



244

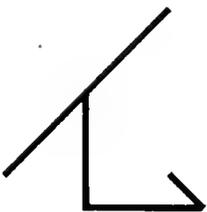


245



Kais.Burg

246

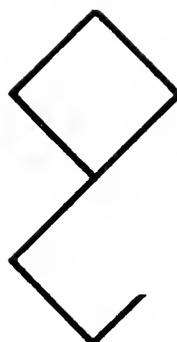


Rathhaus

247



248

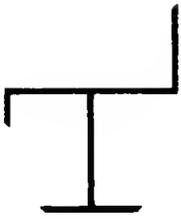


249

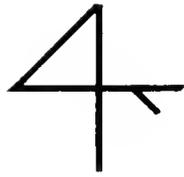


Gothische Hütten-Zeichen in Prag
Brunswick-Säule an der Karlsbrücke.

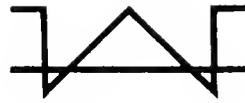
250.



251.



252.

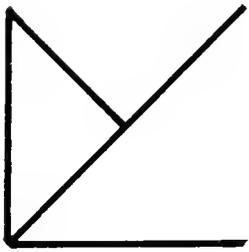


253.

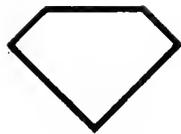


Karlsbrücke, älteste Theile

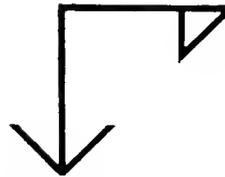
254.



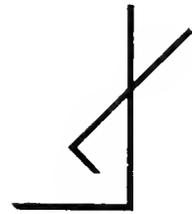
255.



256.

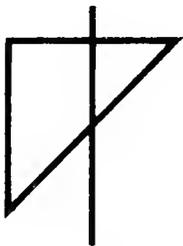


257.

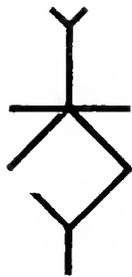


Karlsbrücke, Restaurationen.

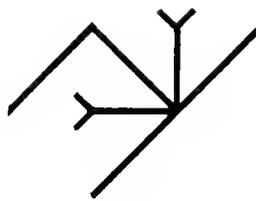
258.



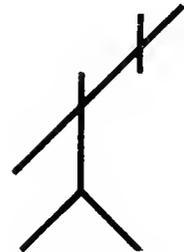
259.



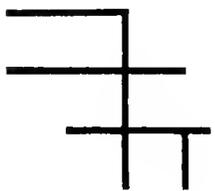
260.



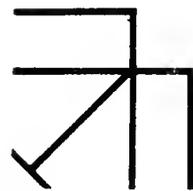
261.



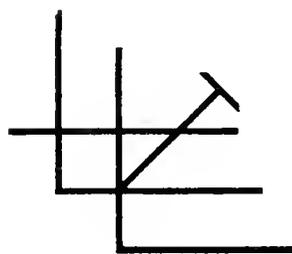
262.



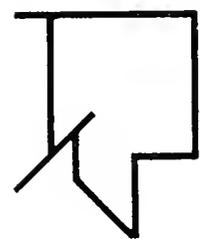
263.



264.



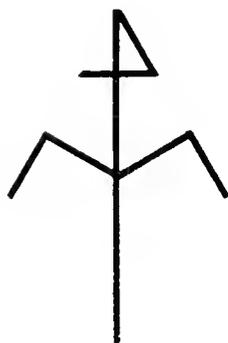
265.



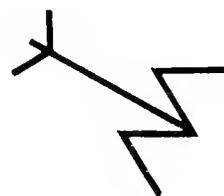
266.



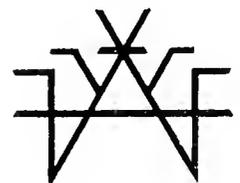
267.



268.

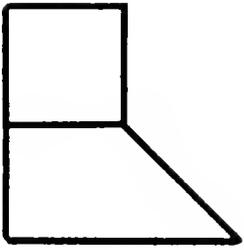


269.

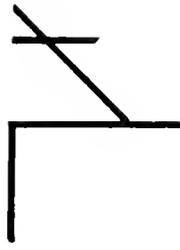


Gothische Hütten Zeichen in Prag Pulverturm und sein Meister

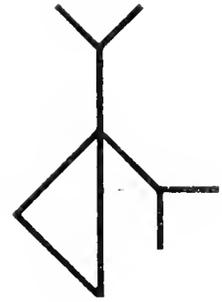
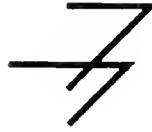
270



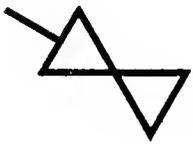
271



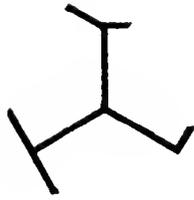
272



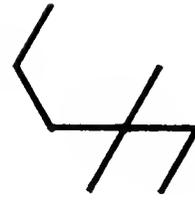
274



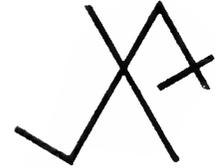
275



276

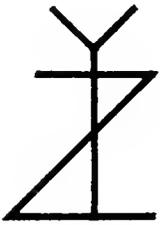


277

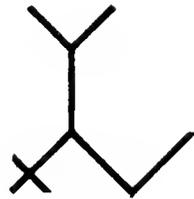


Kleinseitner Brückenthurm

278.



279.



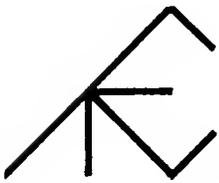
280.



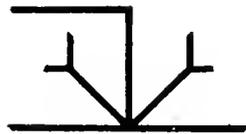
281



282.



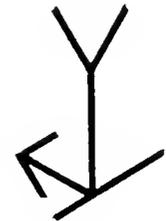
283



284



285

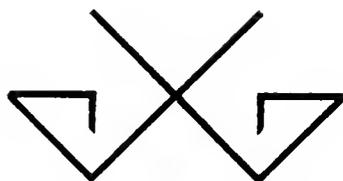


Altstädter Brückenthurm

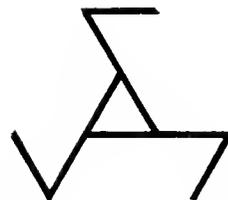
286.



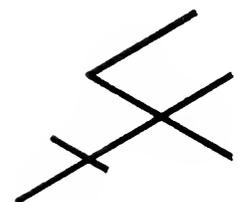
287



288



289

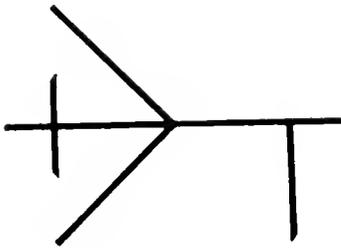


Gothische Hutten-Zeichen an der Pfarrkirche St. Jakob in Brunn

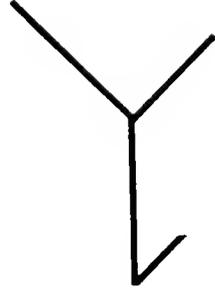
290



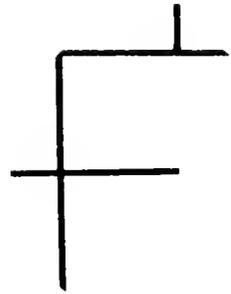
291



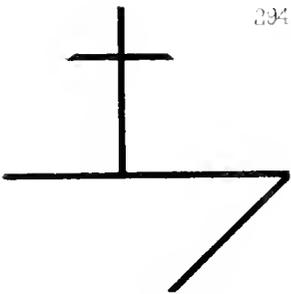
292



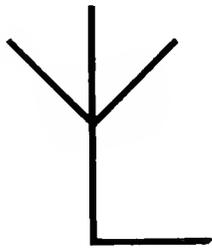
293



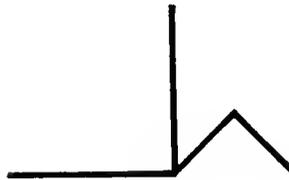
294



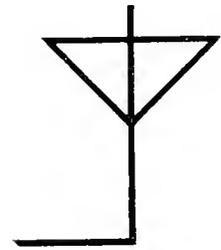
295



296



297



298



299



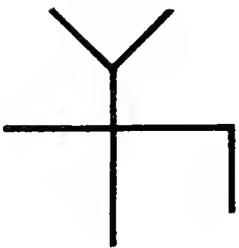
300



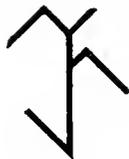
301



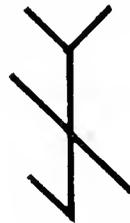
302



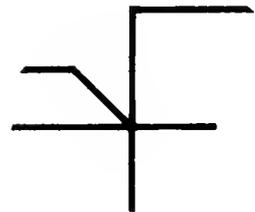
303



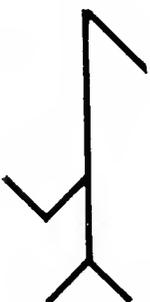
304



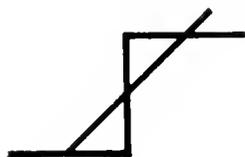
305



306



307



308



309



Gothische Hütten-Zeichen an der Pfarrkirche St. Jakob in Brunn

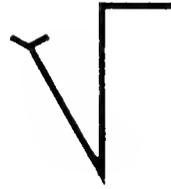
310.



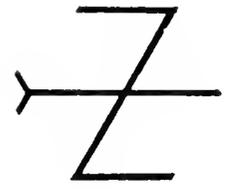
311



312



313



314



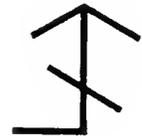
315



316

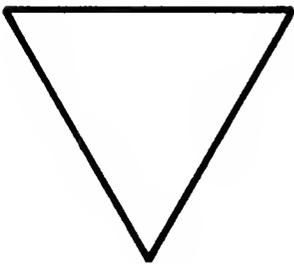


317

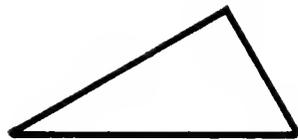


Goth. Hütten-Zeichen an der Augustiner Kirche in Brünn

318.



319.



320



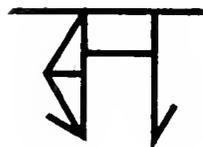
321



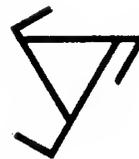
322



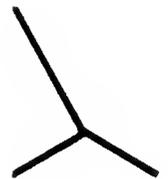
323.



324



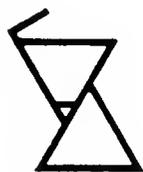
325



326.



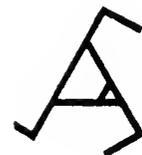
327



328



329.



Gothische Hutten-Zeichen zu Kottin in Böhmen
St. Bartholomaei Kirche

330



331



332

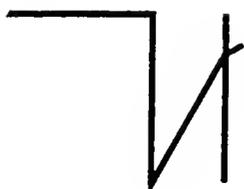


333



Schloss jetzt Brauerei

334



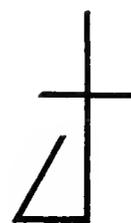
335



336

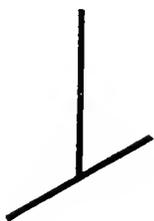


337



Goth. Hutten-Zeichen am Kreuzgange auf Burg Zvikov (Klingenberg) in Böhmen.

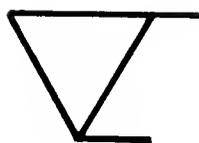
338



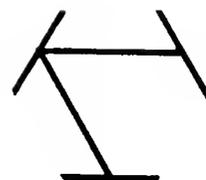
339



340



341



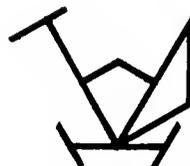
342



343



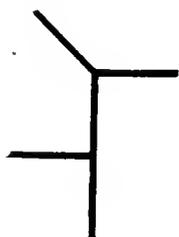
344



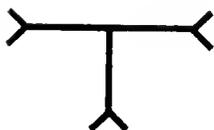
345



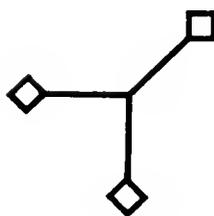
346



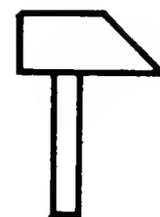
347



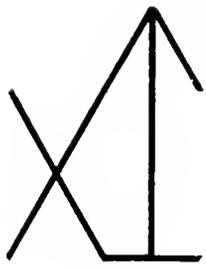
348



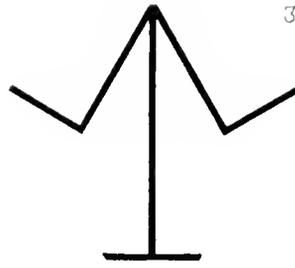
349



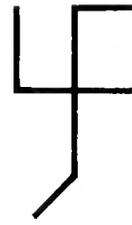
St Peterskirche zu Laun in Böhmen.



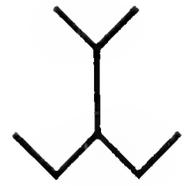
350



351

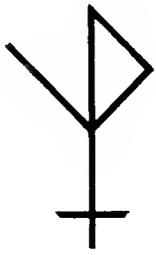


352

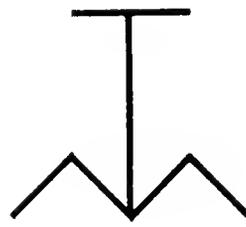


353

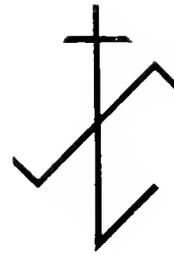
St Nicolaikirche zu Laun in Böhmen.



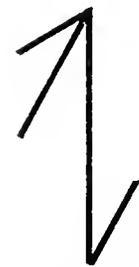
354



355



356

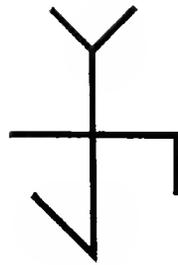


357

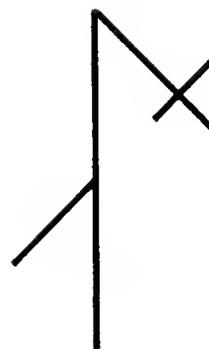
Kirche zu Krumau in Böhmen



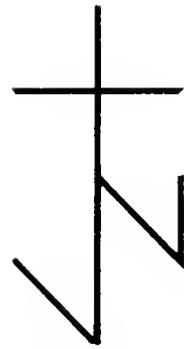
358



359



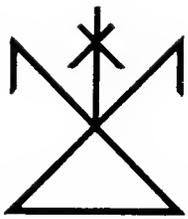
360



361

Brux und Braunau in Böhmen.

Jglau St Jakob.



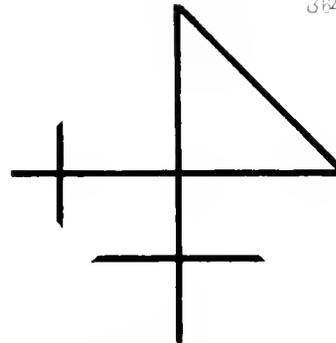
362

Hohenfurt in Böhmen



363

Leitmeritz



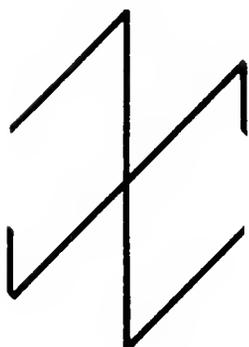
364

Mana Feucht in Kärnten.

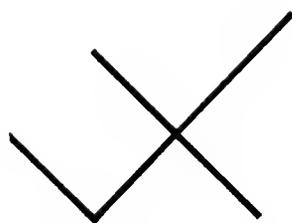


365

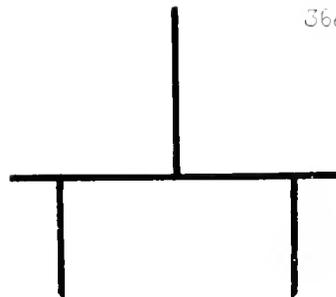
Kirchturm zu Charvatek in Böhmen



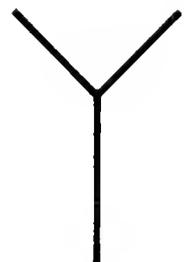
366



367



368

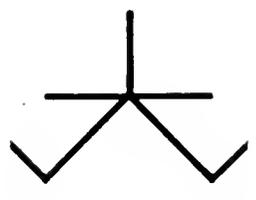


369

Gothische Hütten-Zeichen an verschiedenen Bauwerken

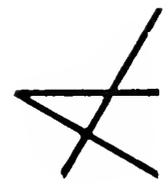
Budweis

370



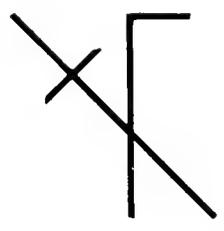
Bensen in Böhmen

371

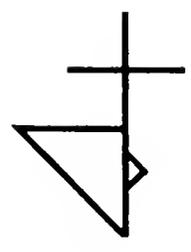


Petschau in Böhmen

372

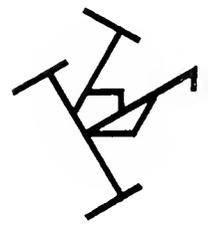


373

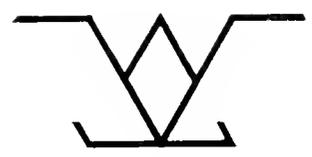


St Nicolai-Kirche zu Eger in Böhmen

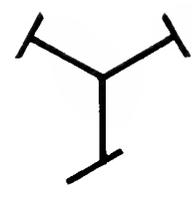
374



375



376



377



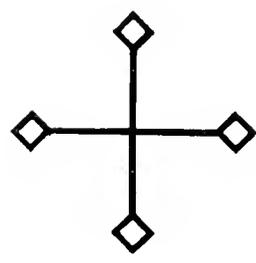
378



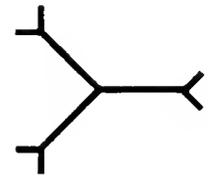
379



380

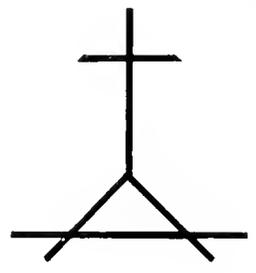


381

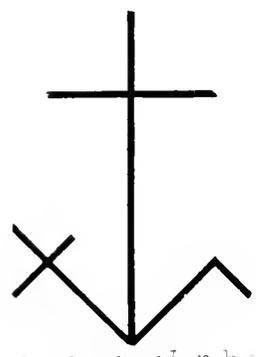


Domkirche in Graz

382

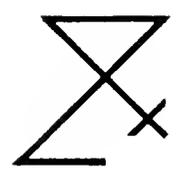


383



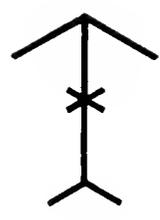
Pfarrkirche zu Villach

384



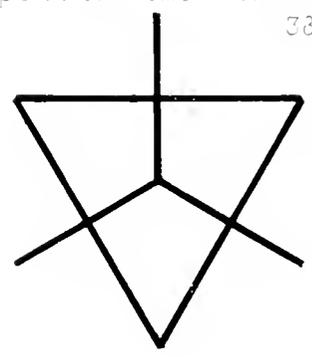
Tarvis in Kärnten

385



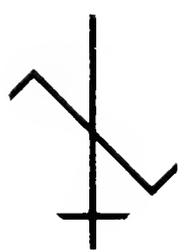
Capuzinerkirche in Salzburg

386



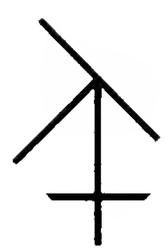
Kreuzgang St. Lamb. g. bei Speyer

387



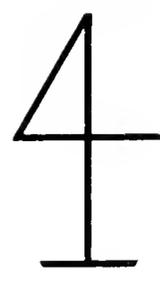
Schloss Hardenburg in der Pfalz

388



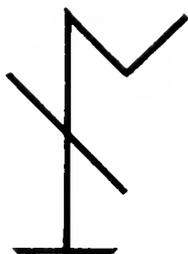
St. Maria in Coin

389



Gothische Hutten Zeichen an verschiedenen Bauwerken.
Schless-Capelle zu Sachsen Altenburg

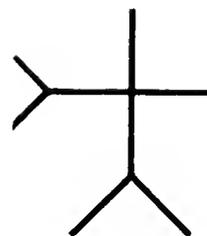
390.



391



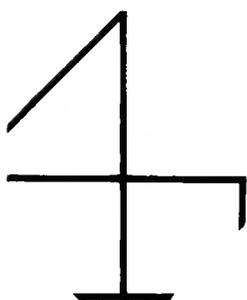
392



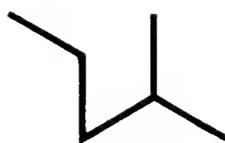
393

Hutten-Zeichen an der Wartburg

394



395

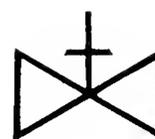


Kirche in Geinhausen

396



397



Hutten-Zeichen an der Franziskanerkirche zu Okulusna im Liptauer Comitate.

398



399.



400.



401

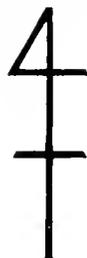


Hutten-Zeichen an der Sápölys Capelle in Kirchdorf im Zipser Comitate

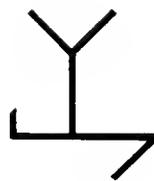
402



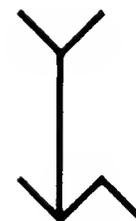
403



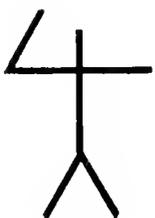
404.



405.



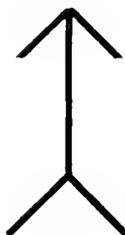
406



407



408

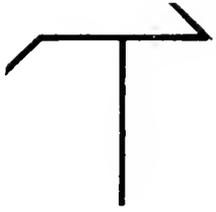


409

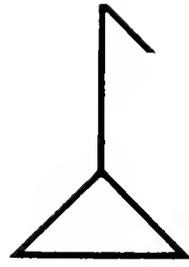


Johanne Hütten Zeichen am Dome zu Kaschau

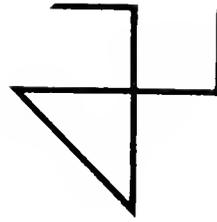
411



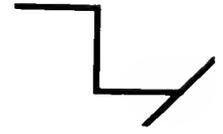
412



413



414



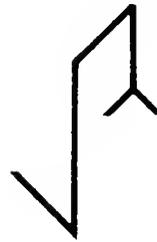
415



416



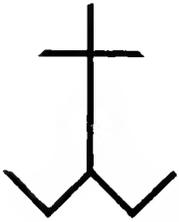
417



418



419



420



421



422



423



424



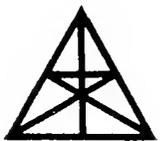
425



426



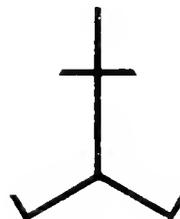
427



428



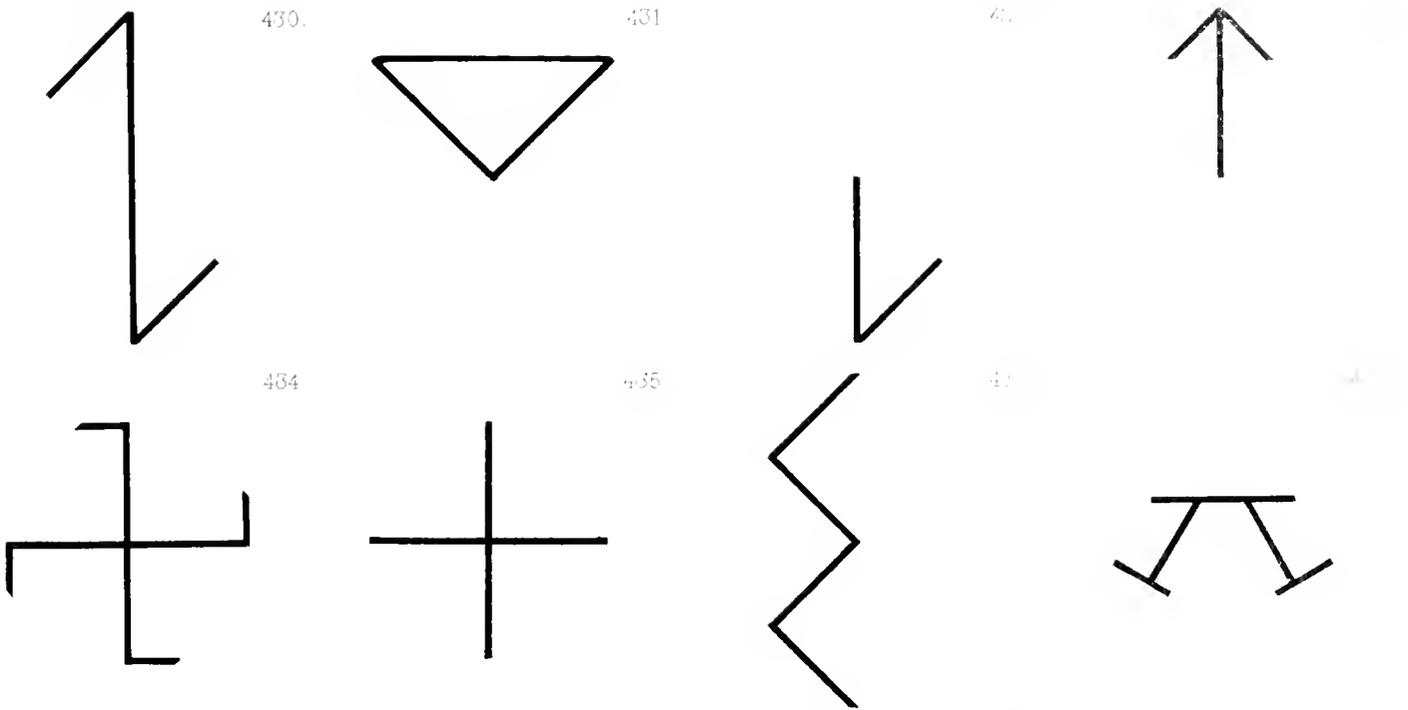
429



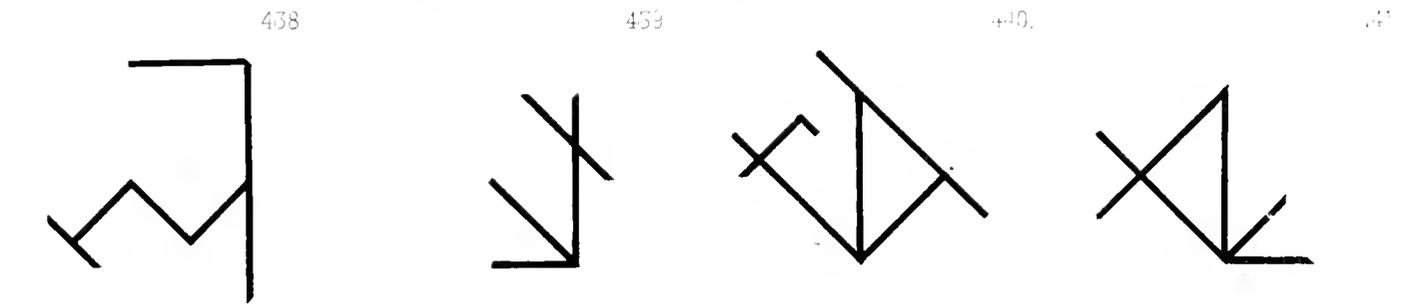
430



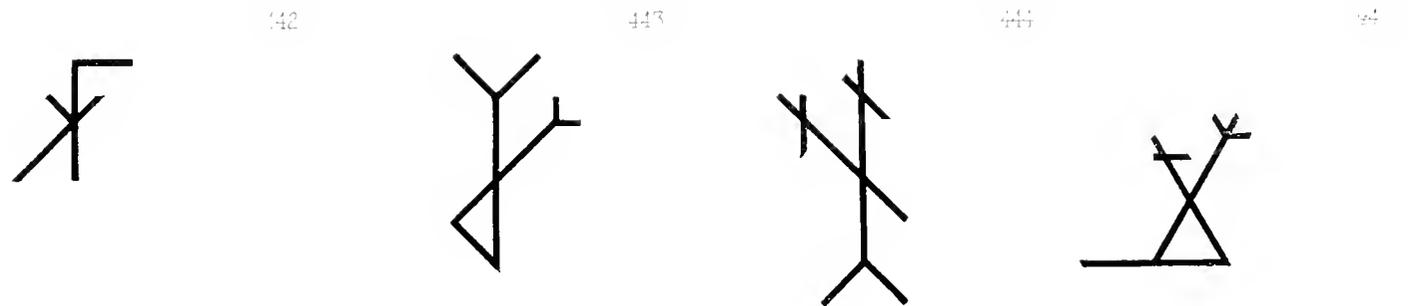
Gothische Hütten-Zeichen an den altgothischen Höllern am Dome zu Regensburg



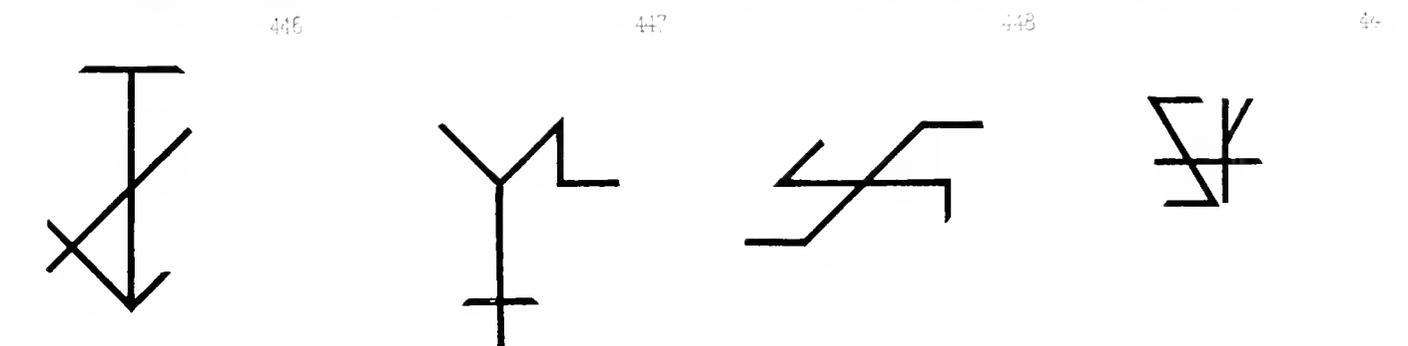
Gothische Hütten-Zeichen an der Kirche zu Käfermarkt: 1470



Gothische Hütten-Zeichen am Dome zu Bautzen in Sachsen



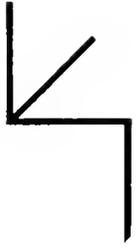
Gothische Hütten-Zeichen an der St. Eusebii und Pauli Kirche zu Weitz die Stadt Württemberg



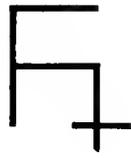
Gothische Hutten-Zeichen an diversen Bauwerken

St Theobald in Thann.

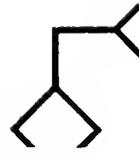
450



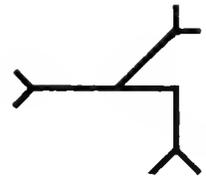
451



452



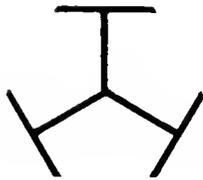
453



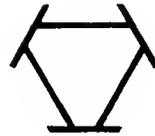
454



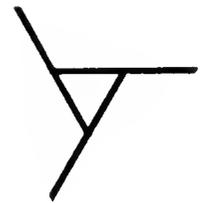
455



456

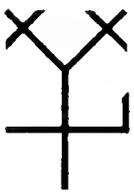


457



Schloss zu Baden-Baden.

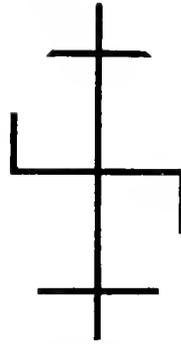
458



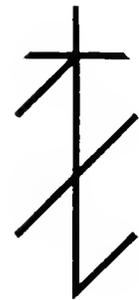
459



460

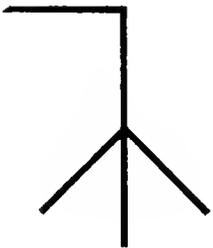


461

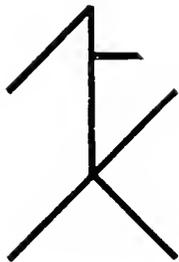


Pfarrkirche zu Pirna in Sachsen

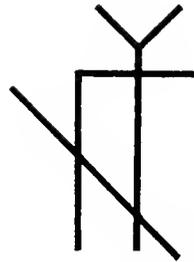
462



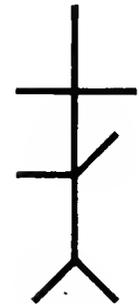
463



464

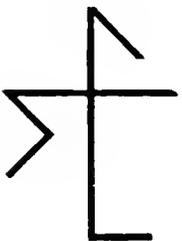


465



Rathhaus zu Basel.

466



467



468

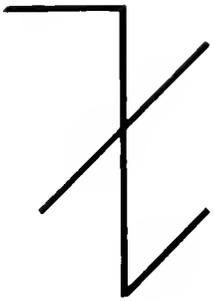


469



Gothische Hütten-Zeichen an der StUlrichs Kirche in Augsburg

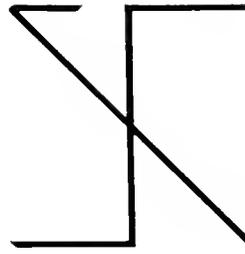
470



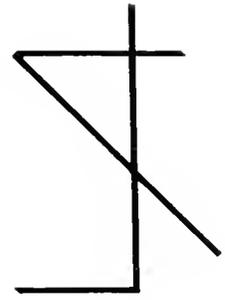
471



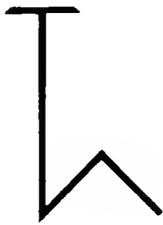
472



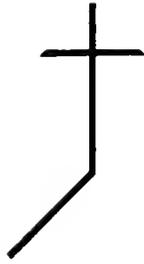
473



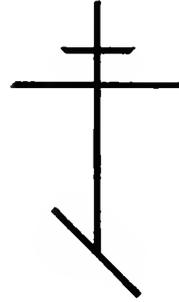
474



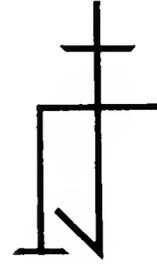
475



476

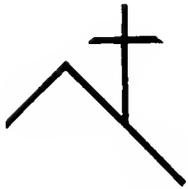


477



Goth. Hütten-Zeichen an der Domkirche in Augsburg

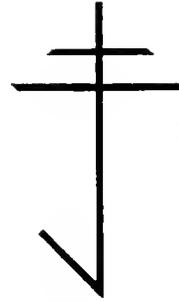
478



479



480

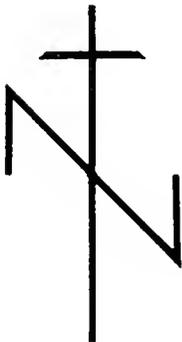


481

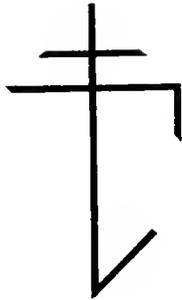


Goth. Hütten-Zeichen am Dome zu Freiburg in Breisgau.

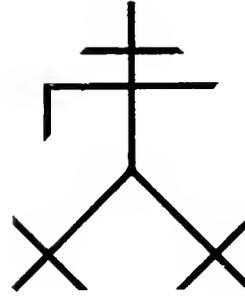
482



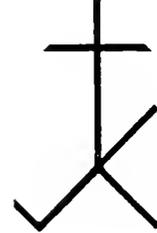
483



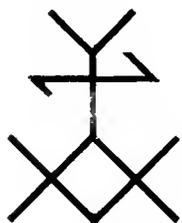
484



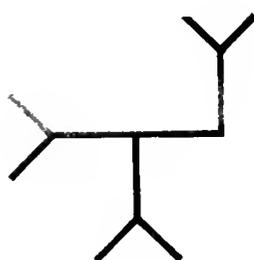
485



486



487



488

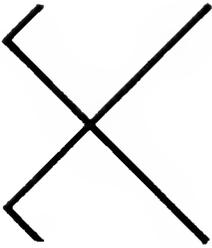


489

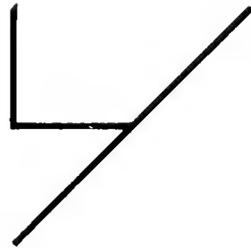


Gothische Hutten-Zeichen am Dome zu Meissen

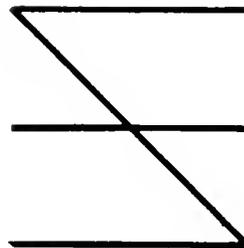
490.



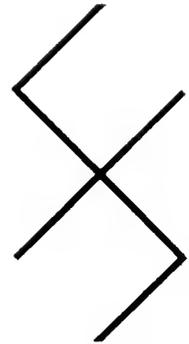
491.



492.



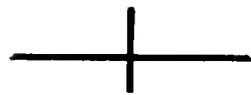
493.



494.



495.



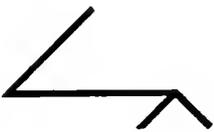
496.



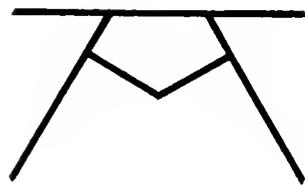
497.



498.



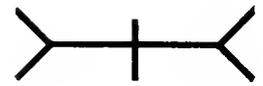
499.



500.



501.



Goth Hutten-Zeichen am Schlosse in Wolfenbittel

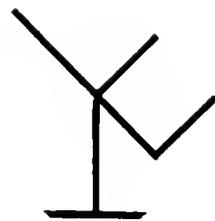
502.



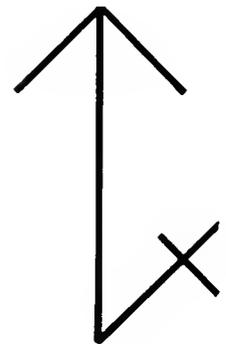
503.



504.



505.



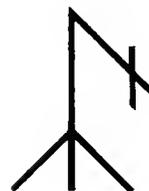
506.



507.



508.

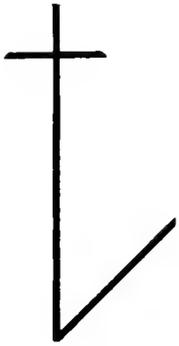


509.

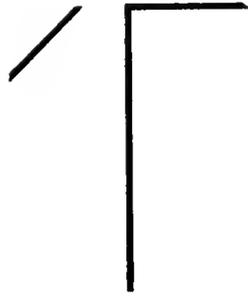


Gothische Hütten-Zeichen an der Moritzburg in Halle

510.



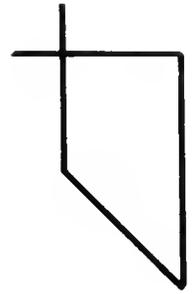
511



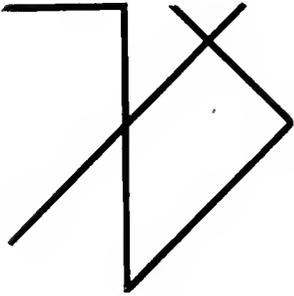
512



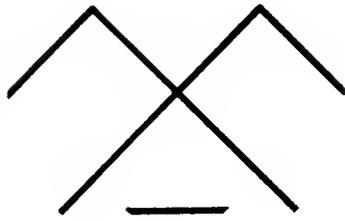
513



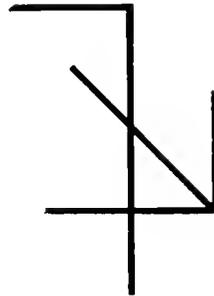
514.



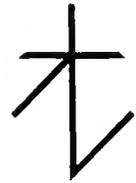
515



516



517.



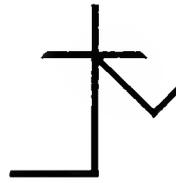
518



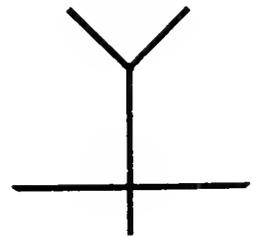
519



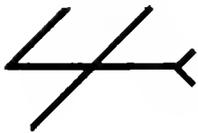
520



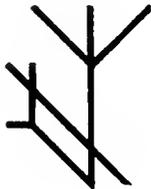
521



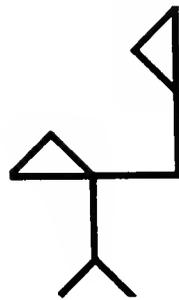
522.



523



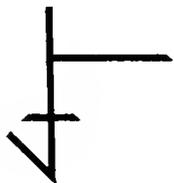
524



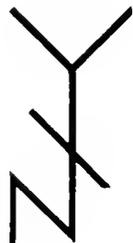
525.



526.



527



528

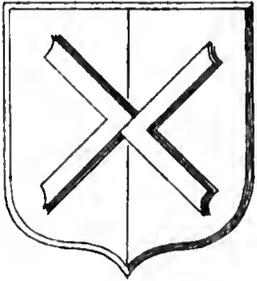


529

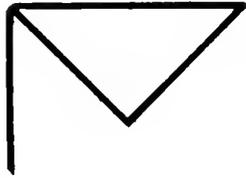


Gothische Hütten-Zeichen an der St. Martinskirche zu Landshut in Bayern.

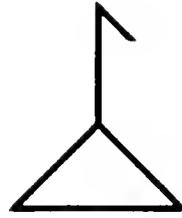
530.



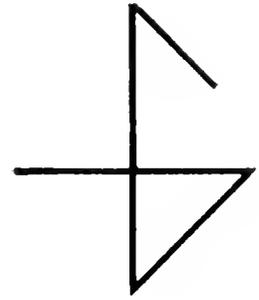
531.



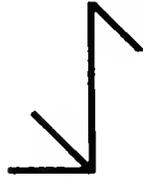
532.



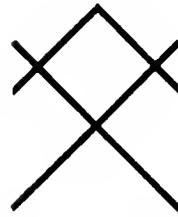
533



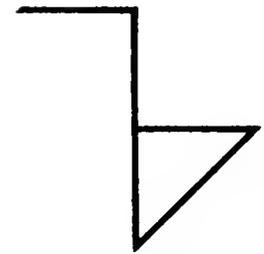
534



535

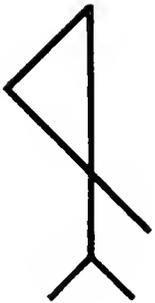


536



Zeichen des Landshuter Meisters
Hanns Stainmezz
von Burghausen
in einem Schlüssel
des Hüttengaues von Strassburg.

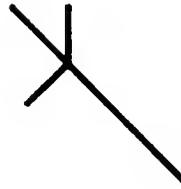
537



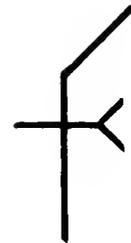
538



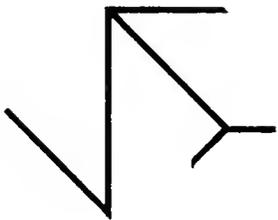
539



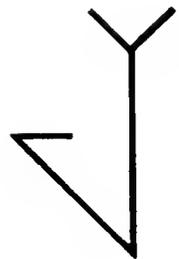
540.



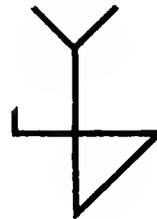
541.



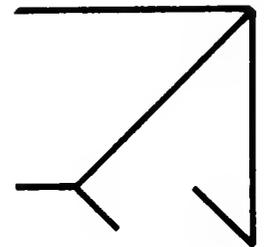
542.



543

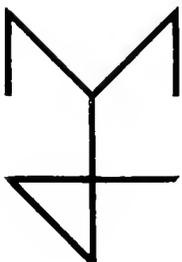


544

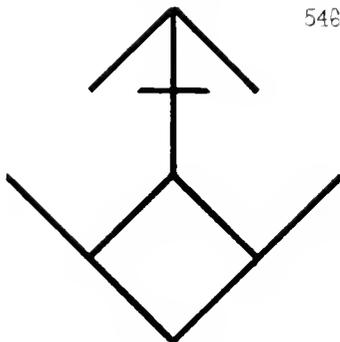


Gothische Hütten-Zeichen an der Kirche zu Neustadt in der Pfalz

545



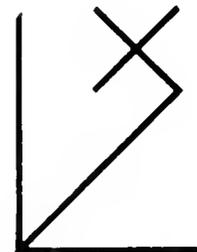
546.



547.



548



BERICHT

der k. k. Central-Commission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale über ihre Thätigkeit im Jahre 1880.

ANSCHLIESSEND an den V. Bericht dieser Commission über ihr Wirken, der mit Ende 1879 der Oeffentlichkeit übergeben wurde, erstattet dieselbe mit gegenwärtiger Zusammenstellung Bericht über ihre Thätigkeit während des eben abgelaufenen Jahres 1880.

Die Zusammenfassung der Commission änderte sich seither nur in so weit, als aus derselben das bisherige Mitglied Dr. Franz Kürschner in Folge langwieriger schwerer Krankheit ausschied.

Der Mitgliederstand war demnach folgender: ¹

Se. Exc. Dr. Joseph Alexander Freih. v. Helfert, k. k. Geh. Rath, als Präsident; ferner

Bergmann Hermann, Architekt, Ober-Baurath im Ministerium des Innern, als Vertreter dieses Ministeriums; wiederbestätigt mit M. E. ddo. 12. März 1880, Z. 1911;

Camefina v. San Vittore Albert, Ritter, Rgs. R.; wiederbestätigt mit M. E. ddo. 8. December 1878, Z. 19040;

Ferstel Heinrich, Freih. v., Ober-Baurath, k. k. Prof. an der technischen Hochschule in Wien; wiederbestätigt mit M. E. ddo. 8. December 1878, Z. 19040;

Haufer Alois, Architekt, Prof. an der Vorbereitungsschule der Kunstgewerbefchule des k. k. österr. Museums; wiederbestätigt mit M. E. ddo. 8. December 1878, Z. 19040;

Kenner Friedr., Ph. Dr., erster Custos der Münz- und Medaillen-Sammlung des Allerhöchsten Kaiserhauses; wiederbestätigt mit M. E. ddo. 8. December 1878, Z. 19040;

Klein Johann, Historienmaler, k. k. Professor; wiederbestätigt mit M. E. ddo. 8. December 1878, Z. 19040;

Laufberger Ferdinand, k. k. Director und Prof. an der Kunstgewerbefchule des österr. Museums; berufen mit M. E. ddo. 17. September 1877, Z. 11630;

Aluch Mathias, J. Dr.; berufen mit M. E. ddo. 8. Juni 1877, Z. 19339 ex 1876;

Sacken Ed. Freih. v., Rgs. R., Ph. Dr., Director der Antiken- und Münz-Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses; wiederbestätigt mit M. E. ddo. 8. December 1878, Z. 19040;

Scheftag Franz, k. k. Custos der Kupferstich-Sammlung des Allerhöchsten Kaiserhauses; berufen mit M. E. ddo. 17. September 1877, Z. 11630;

Schmidt Friedrich, Ober-Baurath, Dombaumeister und k. k. Professor; wiederbestätigt mit M. E. ddo. 8. December 1878, Z. 19040;

Sickel Theodor, Ph. Dr., k. k. Hofrath, Universitätsprofessor; wiederbestätigt mit M. E. ddo. 8. December 1878, Z. 19040;

Trenkwald Josef Math., k. k. Professor an der Akademie der bildenden Künste; berufen mit M. E. ddo. 17. September 1877, Z. 11630;

Winter Gustav, Dr., Hof-Concipist im k. k. Haus-, Hof- und Staats Archiv; berufen mit M. E. ddo. 17. September 1877, Z. 11630;

Zeifsberg Heinrich, Ritter v., Ph. Dr., k. k. Universitätsprofessor; wiederbestätigt mit M. E. ddo. 8. December 1878, Z. 19040; als Mitgliedern.

Die einzelnen Comites setzten sich aus folgenden Herren zusammen:

Das Redactions-Comite aus den Herren *Haufer*, *Sacken* und *Zeifsberg*.

Das Budget-Comite aus den Herren *Bergmann*, *Camefina* und *Haufer*. Die Cassacontrirungen besorgten die Herren *Camefina* und *Haufer*.

Das Comite zur Ueberwachung der Restauration von alten Gemälden aus den Herren *Camefina*, *Klein*, *Laufberger*, *Sacken* und *Trenkwald*.

Das Comite in Angelegenheit der Erzielung einer Staats-Gesetzgebung zum Schutze der Denkmale aus den Herren *Haufer*, *Kenner* und *Sickel*.

Das Comite in Angelegenheit der Abfassung einer Kunst-Topographie der im Reichsrathe vertretenen Länder des österreichischen Kaiserstaates bildete sich aus den Herren *Kenner*, *Lind*, *Sacken*, *Scheftag* und *Winter*.

Während des vergangenen Jahres traten die Mitglieder zu 32 Sitzungen zusammen, darunter 8 Plenarsitzungen und 24 Sectionsitzungen, abgesehen von den zahlreichen Sitzungen der einzelnen Comitès. Wie bisher hatten auch im Jahre 1880 die meisten Verhandlungen der Plenarversammlungen den Zweck, die Berathungsergebnisse der Special-Comitès entgegenzunehmen, dieselben zu prüfen und darüber zu beschließen, über die Creirung von Conservatorstellen, über die Befetzungsvorschläge schlüssig zu werden, Correspondenten zu ernennen, Finanz- und Publications-Angelegenheiten zu erledigen, endlich über größere Einleitungen und Maassnahmen zu beschließen, insofern dadurch größere Summen in Anspruch genommen werden sollten.

Nicht selten ergaben sich Anlässe Angelegenheiten einzelner Sections statt in diesen ihrer Dringlichkeit oder Wichtigkeit wegen in den Plenarversammlungen zu verhandeln. Bisweilen wurden Beschlüsse der einzelnen Sections noch überdies in

¹ Das Datum der Berufung ist bei den einzelnen Mitgliedern der Commission angegeben; f. u.

den Plenarversammlung berathen um durch das Gewicht des Votums dieser die Wichtigkeit solcher Angelegenheiten zu bezeichnen. Während der Studienferien wurden die wichtigen Angelegenheiten durch das Praesidium erledigt, gegen nachtragliche Mittheilung an das Plenum oder an die betreffende Section.

Die Stellen der Conservatoren wurden in ausgiebiger Weise ergänzt, so daß nicht nur fast alle als wünschenswerth erkannten Conservatorstellen besetzt sind, sondern auch noch einige neuereirte Stellen der I. Section zur Befetzung gelangten. Eine weitere Veränderung trat insofern ein, als die bisherigen zwei Conservatorbezirke der Steiermark für die I. Section vereint wurden. Die im Laufe des vergangenen Jahres eingetretenen weiteren Aenderungen in den Conservatorstellen ergaben sich theils durch Todesfälle, theils durch Rücktritte. So resignirte Pfarrer Franz *Daneš* zu Peruc als Conservator für Angelegenheiten II. Section im Saazer Kreise. Der verdienstvolle Conservator Anton Ritter *v. Gallenstern* ist am 10. October, der nicht minder strebsame Conservator Anton *Maloch* am 15. October 1880 gestorben.

Mit Ende des Jahres 1880 waren folgende Conservatoren, zum Theile unter ausdrücklicher weiterer Verlängerung dieses Ehrenamtes auf die fünf folgenden Jahre bestellt:

1. Oesterreich unter der Enns.

- Bohm Constantin, Edl. v., Archivar im k. k. Haus-, Hof- und Staats-Archiv. Für Wien III. Section.)
 Dangel Adalbert, Stiftsarchivar und Waldmeister im Stifte Gottweig. (Für O. W. W. I. und hinsichtlich Nieder-Oesterreichs außer Wien III.)
 Fries Gottfried, Gymn. Prof. in Seitenstetten. (Für O. W. W. II.)
 Hauser Alois, Architekt und Prof. an der Gewerbeschule des k. k. Museums. Für Wien II.)
 Kemner Friedrich, Ph. Dr. (Für Wien I.)
 Much Mathias, Dr. (Für O. u. U. M. B. I.)
 Rosner Karl, n. ö. L. Ingenieur in Krems, Bef. d. gld. Verd. K. (m. d. K.). (Für O. M. B. II.)
 Sacken Eduard, Freih. v. (Für U. W. W. I. und II.)
 Widter Anton, Realitäten-Besitzer in Wien. Für U. M. B. II.)

2. Oesterreich ob der Enns.

- Czerny Albin, Chorberr und Bibliothekar in St. Florian. III.)
 Kolb Joseph v., Privat in Linz-Urfahr. (Für Ober-Oesterreich I.)
 Wimmer Florian, Stifts-Capitular von Kremsmünster, derzeit Pfarrer in Pfarrkirchen. II. rechts der Donau.
 Schürmer Otto, Dombau-Architekt in Linz. II. für Linz und links der Donau.

3. Salzburg.

- Wesfiken Joseph, Architekt in Salzburg. II.)
 Richter Eduard, Gymn. Prof. in Salzburg. I. und III.)

4. Steiermark.

- Graus Johann, Weltpriester, Docent für Kunstgeschichte am fürstbischöflichen Diöcesan-Seminar in Gratz. II. für Ober-Steiermark.)

Lutschm Ebenreuth Arnold, Rit. v., J. Dr., Univ. Prof. in Gratz. II. für Unter-Steiermark.)

Pichler Friedrich, Ph. Dr., Univ. Prof., Vorstand des Münz- und Antiken-Cabinets am Joanneum in Gratz. I.)

Zahn Joseph v., Prof. und Landesarchivar in Gratz. III.)

5. Kärnten.

Lebinger P. Norbert, Bened. Ord. Pr. von St. Paul Gymn. Prot. in Klagenfurt. III.)

Stippenberger Adolph, Architekt in Klagenfurt. II.)

6. Krain.

Deßchmann Karl, Custos des Museums in Laibach Mitglied des krainer Landesauschusses, Ritter der eif. Kr. III. Cl. I.)

Luschin Arnold, Dr., Rit. v. Ebenreuth, Univ. Prof. in Gratz. III.)

7. Tyrol.

Atz Karl, Priester, Beneficiat in Terlan. II. für die Diocese Trient.)

Jenny Samuel, Dr., Fabriksbes. in Hard. (I., II. für Vorarlberg.)

Lodron-Laterano, Graf, in Trient. I. für die Diocese Trient.)

Orgler Flavian, Franc. Ord. Pr., Gymn. Prof. in Hall. I., II. für den Antheil der Salzburger Diocese und I. der Brixner Diocese.)

Schonher David, kais. R., Dr., Archivar in Innsbruck II. für die Diocese Brixen, überdies III. für Tyrol und Vorarlberg.)

8. Küstenland.

Bizzarro Paul v., Dr., Advocat in Gorz. I. für Gorz und Gradisca.)

Coronini-Cronberg-Paravič Franz, Gf., k. k. Geheim. Rath und Kam., k. k. Oberst a. D., Landes-Hauptmann in Gorz. II. für Gorz und Gradisca.)

Hortis Attilio, Dr., Bibliothekar in Triest. (III. für das Küstenland.)

Klodić Anton, Rit. v. Sabladovski, L. Schulinsp. in Triest, Rit. d. eif. Kr. III. Cl. I. für Istrien mit Ausnahme von Triest und Pola.)

Pervanoglu Peter, Realitätenbesitzer in Triest. I. für die Stadt Triest und ihr Gebiet.)

Righetti Joh., Dr., Architekt in Triest. II. für die Stadt Triest und für Istrien mit Ausnahme von Pola.)

Rizzi Nicolaus, Ingenieur in Pola. I. und II. für das Gebiet von Pola.)

9. Dalmatien.

Alacevic Joseph, k. k. Landesger. Rath in Spalato. (III. für den ehem. Kreis Spalato.)

Bianchi Karl, Fr., Cavaliere, Domberr in Zara. Rit. d. Fr. Jos.-Ord. III. für den ehem. Kreis Zara.)

Berlic Franz, Gymn. Prof. und Bezirkschul-Inspector, in Zara. I. für den ehem. Kreis Zara.)

Glavinić Michael, Bef. d. gld. Verd. Kr. (m. d. Kr.), Gymn. Dir. und Muf. Dir. in Spalato. I. für Dalmatien mit Ausnahme des ehem. Kreises Zara II. für den ehem. Kreis Spalato.)

Kaznačić Joh. Aug., Dr. Med., Spitalsdirector in Ragusa. II., III. für den ehem. Kreis Ragusa.)

Smirić Johann, Realfch. Prof. in Zara. (II für den ehem. Kreis Zara.)

10. Böhmen.

- Baum Anton, Architekt in Prag. (II für den ehem. Bunzlauer Kreis und prov. für den ehem. Saazer Kreis.)
 Beneš Franz Joseph, gräflich Harrach'scher Cauter, Custos des vaterländischen Mus. in Prag. (II für den ehem. Prager und Časlauer Kreis.)
 Berger Stephan, J. Dr., Großgrundbesitzer in Prag. (I für die ehem. Kreise Leitmeritz und Saaz.)
 Dombrovský Raoul, Rit. v., Gutsbesitzer in Kamen. (II für den ehem. Taborer Kreis.)
 Gindely Anton, Ph. Dr., Univ. Prof., L. Archivar von Böhmen in Prag. (III für Böhmen.)
 Gruf Joh., Dir. des Gew. Museums in Leitmeritz. (II für den ehem. Leitmeritzer Kreis.)
 Hermann Karl, Ob. Fin. R. u. Fin. Bez. Dir. in Eger. (II für den ehem. Egerer Kreis.)
 Hraše Johann C., Bezirkschul-Inspector in Neustadt a. d. Mettau. (II für den ehem. Königgrätzer Kreis und I. für die ehem. Kreise Königgrätz, Chrudim und Časlau.)
 Jičínský Karl, J. Dr., gräflich Černin'scher Oberamtmanns-Stellvertreter in Neuhaus. (II für den ehem. Piseker und Budweiser Kreis und I. für die ehem. Kreise Budweis und Tabor.)
 Lufner Moriz, jub. k. k. Statthaltereirath in Prag. (I für den ehem. Prager Kreis.)
 Mocker Joseph, Dombaumeister in Prag. (II für die Stadt Prag.)
 Schmoranz Franz, Bef. d. gld. Verd. K. (m. d. K.), Baumeister in Chrudim (II für den ehem. Chrudimer Kreis.)
 Schneider Ludwig, Dir. der Zuckerfabrik in Jičín. (I für die ehem. Kreise Jičín und Bunzlau.)
 Schwerdtner Victor, Fachvorstand an der Staats-Gewerbefchule in Pilsen. (II für den Pilsner Kreis und I. für die ehem. Kreise Eger, Pilsen und Pisek.)

11. Mähren.

- D'Elvert Christian, Rit. v., k. k. Hofrath. (III für die Stadt Brünn.)
 Dudík Beda, Rgs. R., Ph. Dr., L. Historiograph von Mähren, in Brünn. (III für Mähren mit Ausnahme von Brünn.)
 Prokop August, Prof. an der k. k. techn. Hochschule in Brünn. (II für die Olmützer Erzdiocese.)
 Sterz Karl, Realfchul-Prof. in Znaim. (II für den Znaimer Kreis.)
 Trapp Moriz, Custos am Mus. in Brünn. (I für die Markgraffchaft Mähren; ferner für die II Section für die Brunner Diocese, den Znaimer Kreis ausgenommen.)

12. Schlefien.

- Kürfchner Gottlieb, Dr., Gymn. Prof. in Troppau. (III.)
 Peter Anton, k. k. Schulrath, Director der Lehrerbildungs-Anstalt in Teschen. (I.)
 Prokop Albin, Bauverwalter in Teschen. (II.)

13. Galizien.

- Cwiklinski Lud., Dr., Univ. Prof. in Lemberg. (I Ostgalizien.)

- Dzieduszycki Adalb., Graf (II für Ostgalizien.)
 Łępkowski Joseph v., Univ. Prof. in Krakau. (I und II für Westgalizien.)
 Liske Franz Nav., Ph. Dr., Univ. Prof. in Lemberg (III für das polnische Archivwesen in Ostgalizien.)
 Pietruszewicz Anton, Domcustos des gr. kath. Metropolitan-Domcapitels in Lemberg. (III für das ruthenische Archivwesen in Ostgalizien.)
 Szujski Joseph, Ph. Dr., Univ. Prof. u. Secr. d. Ak. d. Wiss. in Krakau. (III für den westlichen Theil von Galizien.)

14. Bukowina.

- Gutter Joseph, pens. Hauptmann in Sereth. (I.)
 Kłopeskul Demeter, Dir. der Lehrerbildungs-Anstalt in Czernowitz. (III.)
 Laizner Joseph, Dir. der Staats-Gewerbefchule in Czernowitz. (II.)

Mit Schluß des Jahres 1880 standen mit der Central-Commission nachstehende Correspondenten in Verbindung:

1. Oesterreich unter der Enns.

- Birk Ernst, Rit. v., Dr., Hofrath und Vorstand der k. k. Hofbibliothek in Wien.
 Exner W. Fr., Rgs. R., Prof. an der Hochschule für Bodencultur in Wien.
 Falke Jakob Fr. L., Rit. v., k. k. Reg. Rath, Vice-Dir. des k. k. österr. Museums für Kunst und Industrie in Wien.
 Hartmann v. Franzenshuld Ernst, Edl., Ph. Dr., Custos des Münz- und Antiken-Cabinets in Wien.
 Hlavka Joseph, Bau-R., Stadt-Baumeister und Architekt in Wien.
 Janaufchek Leopold, Ord. Pr., Capitular des Stittes Zwettl.
 Janku Joh., Privat.
 Ilg Albert, Ph. Dr., Custos der kunsthist. Sammlungen des Allerh. Kaiserhauses in Wien.
 Kanitz F., Ethnograph, Dir. R. des orient. Museums in Wien. Rit. d. Fr. Hof. Ord.
 Kerfchbaumer Anton, Th. Dr., Ehrendombherr, Dechant und Stadtpfarrer in Krems.
 Kluge Benedikt, Cist.-Ord. Pr., Pfarrer in Wurflach.
 Lippert Joseph, Rit. v. Grauberg, Rit. d. eif. Kr. III. Cl. Architekt in Wien.
 Mayer Anton, Dr., Secretär des n. o. Landeskundevereines in Wien.
 Neumann Wilhelm, Th. Dr., Heiligenkreuzer Stiftscapitular, Univ. Prof. in Wien.
 Newald Johann, gewesener Dir. der bestandenen Forst-Akademie zu Mariabrunn.
 Riewel Hermann, Rit. v., Architekt und Prof. an der Bau- und Maschinenfchule in Wien.
 Rosner Friedrich, Rit. v., k. k. Hptm. im Genietabe in Wien.
 Rziha Franz, k. k. Prof. am Polytechnicum in Wien.
 Šembera Alois, Rgs. R., Lehrer der böhm. Sprache und Literatur an der Universität in Wien.
 Wanek Johann, Pfarrer in Lichtenwoth.
 Weiß Karl, Archivs- und Bibliotheks-Dir. der Stadt Wien.

2. *Oesterreich ob der Enns.*

Al. Moriz, Ober-Polstrath und Ober-Polldir. in Linz.
Mullner Alphons, Prof. an der k. k. Lehrerbildungs-
Anstalt in Linz.
Oberleitner Franz, Pfarrer in St. Pankratz.
Stapf Joseph, Berggrath in Hallstadt.

3. *Salzburg.*

Sitte Camillo, Dir. der Staats-Gewerbeshule in Salz-
burg.

4. *Steiermark.*

Beckh-Widmannstetter Leopold v., k. k. Hauptmann in
Marburg.
Felicetti v. Liebenfels Moriz, p. Hptm. in Gratz.
Frank Alfred, Rit. v., Major in Gratz.
Gaupmann Rudolph, Prof. am landtschaftl. Real-Gymn.
in Pettau.
Groß Hans, Dr., k. k. Gerichtsadjunct in Gratz.
Gruber Philipp, Beneficiat in Straß bei Spielfeld.
Hofrichter Joseph Karl, Notar in Windisch-Grätz.
Honisch Johann v., M. Dr., Ober-Stabsarzt in Gratz.
Ilwof Franz, Dr., Oberrealschul-Director in Gratz.
Lauzil Karl, Dir. der k. k. Staats-Gewerbeshule in
Gratz.
Liebich Johann, Ob. Ing. in Liezen, Bef. d. gold. Verd.
Kr. (m. d. Kr.).
Mayer Franz, Dr., Prof. an der landtschaftl. Ob. Real-
schule in Gratz.
Meixner Anton, Beneficiat zu St. Leonhard in Ga-
bersdorf.
Orožen Ignaz, Domh. in Marburg.
Pettschnig Hans, p. Prof. in Gratz.
Pichl v. Gamtenfels Karl, Rit., Gutsbef. in Eggenwald
bei Radlberg.
Raifp Ferdinand, Privatbeamter in Pettau.
Roffegger Ruprecht, Pfarrer in Feiftritz bei Peggau.
Schlagg Ignaz, Bez. Richter in Obdach.
Toscani Johann, Berggeschworne zu Cilli.
Watzka Karl, k. k. Ob. Ing. in Gratz.

5. *Kärnten.*

Blumfeld Leopold, Edl. v., p. L. Ger. R. in Spital.
Krafsnigg Joh., Gymn. Dir. in Villach.
Levitfschnigg Bartholomäus, Ph. Dr., Dechant und
Pfarrer in Hermagor.
Lex Gabriel, Pfarrer zu St. Peter im Holz.
Moro Max, Rit. v., Vorstand des kärntn. Geschichts-
vereines und Fabriksbef. in Viktring.
Rainer Joseph, Gutsbef. in St. Veit.
Raupl Johann, Domh. in Klagenfurt.
Rauicher Friedrich, Gutsbef. in Klagenfurt.
Rauicher Johann, Dechant und Pfarrer in Gurk.
Reiner Johann, Oberrealschul-Prof. in Klagenfurt.
Schellander Georg, Domh. in Klagenfurt.
Schröll Beda, Ben. Ord. Pr. in St. Paul.

6. *Tyrol.*

Baruffaldi Luigi Antonio, Dr., in Riva.
Dahlke Gotthilf, Kunstschriftsteller in Gries bei Bozen.
Giovannelli Ferdinand, Freih. v., zu Schloß Hottenberg
bei Bozen

Hellweger Franz, Historienmaler in Innsbruck.
Kaltenegger Ferdinand, kais. Rath, emerit. Ak. Prof. in
Schloß Palau.
Neeb Philipp, Fortlmeister in Bozen.
Nordio Joh., Leiter der k. k. Fachschule für Marmor-
Industrie in Trient.
Pescosta Cyprian, Caplan in Ehrenburg.
Sardagna Michael v., Vorst. des städt. Mus. in Trient.
Stippler Johann, Hofcaplan in Brixen.
Zanella, Don Giovanni Battista, Caplan in Trient.
Zingerle Ignaz, Ph. Dr., Univ. Prof. in Innsbruck.
Zingerle Joseph, Domh. in Trient.

7. *Krain.*

Codelli Anton, Freih. v., pens. Gubernialsecretar in
Laibach.
Leinmüller Joseph, Ob. Ing. in Rudolphswarth.

8. *Kuftenland.*

Majonica Heintz, Gymn. Prof. in Gorz.
Schram Hermann, Gendarmerie-Rittmeister in Pola.

9. *Dalmatien.*

Bajamonti Anton, Dr., Landtags- und Reichsraths-
Abg., Bgrmstr. in Spalato, Rit. d. eif. Kr. III. Cl.
Barbieri Stephan, Bez. Hptm. in Benkovaz.
Danilo Johann, Weltpr. in Zara, Rit. d. Fr. Jos. Ord.
Diana Paul, Pfarrer in Salona.
Dojme Peter, Nobile de, Podesta in Lissa.
Gabriele Clemens, Gemeindefeuer. in Metcovich.
Inchiostri Anton, Ing. in Spalato.
Marcocchia Georg, Ing. in Spalato.
Maschek Alois, kais. R., Hilfsamter-Dir. der Statth. in
Zara.
Sundecic Georg, Gemeindefeuer. zu Kistanje.
Zanchi Franz v., Statth. R., Bez. Hptm. in Spalato,
Rit. d. eif. Kr. III. Cl., Comth. d. päpstl. Gr. Ord.

10. *Böhmen.*

Biermann Gottlieb, Dr., Dir. am Kleinfeldner Ober-
Gymn. in Prag.
Boos-Waldek Franz, Gf., Kam., Herrschaftsbefitzer in
Woffelitz.
Cori Joh. Nep., pens. Mil. Pfarrer in Neuhaus.
Daneš Franz, Dechant und Pfarrer zu Peruc bei Laun.
Faisel Jos. Timotheus, Gymn. Director in Komotau.
Frind Anton, Bischof zu Leitmeritz, Rit. d. Fr. Jos. Ord.
Hajek Karl, Confist. R., Dechant in Taus.
Kittel Eduard, Dir. der Lehrerbildungs-Anstalt und
Bez. Schulinsp. in Eger.
Kralert Franz, M. Dr., Bürgerm. in Pilgram.
Kropf Emil, Architekt und Professor in Pilsen.
Ludikar August, Secretar der Bezirksvertretung zu
Strakonice.
Řičák P. Wenzel, Real- und Hauptschul-Director in
Klattau.
Rufš Vičtor Wilhelm, Dr., Reichsraths-Abg. u. Gutsbef.
in Schon-Priefen.
Siegel Johann, Stadtbau-Amtmann in Eger.
Stulik Franz, Bürger und Handelsmann in Budweis.
Waldstein-Wartenberg, Graf Ernst Karl, Kammerer in
Stahlaui.
Weber Wenzel, Dechant in Hohenelbe, Rit. d. Fr.
Jos. Ord.

Weber Johann, Domherr in Königgratz.
Zach Georg, Oberrealchul-Director in Kuttenberg.

11. Mahren.

Umlauff Karl, L. Ger. R. u. Bez. Richter in Proßnitz.

12. Galizien.

Popiel Paul, R. v., Gutsbef. in Krakau.
Pawlowicz Eduard, Custos am Offolinskischen Institute
in Lemberg.
Rogawski Karl, R. v., Gutsbef.
Schneider Anton, Literat in Lemberg.
Stadnicki Kasimir, Gf., p. Statth. R. in Lemberg
Stupnicki-Saturnus Johann, Rit. v., gr.-kath. Bischof
von Przemysl.
Zawadzki Ladislaus, Rit. v., in Lemberg.

13. Ungarn und Nebenländer.

Cipariu Timotheus, Dompropst in Blafendorf.
Csergheo Géza v., k. k. Hptm. a. D. in Fenyés-Litke.
Dimic Theophil, Bez. Schulinsp. in Mitrovic.
Drahotuszky Franz, E. Can. und Praefect des bisch.
Waisenhauses zu Sillein.
Ellenbogen Joseph, Prof. an der Ob. Realschule in
Pörsburg.
Fogarafy de Gyergyó-Szent-Miklos Michael, Geh. R.,
Bischof zu Karlsburg.
Gliubich Simon, Custos des archaologischen Mus. in
Agram.
Gruić Zacharias, Schulinspector in Szegedin.
Henszlmann Emerich, Dr., k. R., Prof. der Kunst-
geschichte an der Univ. in Budapest.
Ilic Lucas, Constat. R. u. Pfarrer in Mackovac.
Ipolyi-Stummer Arnold v., Bischof in Neufohl.
Kukuljevic-Sakcinski Johann v., Obergespan in Agram.
Miko Emerich, Gf., Gb. R. in Pest.
Myskóvsky Viçtor, Prof. an der Ob. Realschule in
Kafchau.
Paur Ivan, gräf. Széchenyi'scher Archivar in Oeden-
burg.
Reiffenberger Ludwig, Gymn. Prof. in Hermannstadt.
Romer Florian, Dr., kön. R., Abt von Janosi, Canoni-
cus l. ritus zu Großwardein.
Sibalic Stephan, Rit. v., k. k. Oberst in Mitrovic.
Storno Franz, Architekt in Oedenburg.
Torma Karl v., Ob. Gespan, Gutsbef. zu Csicsó-
Keresztur.
Vukovic Michael, k. k. Major.

14. Bosnien und Herzegowina.

Duić Jacob, Rit. d. Fr. Jos. Ord., kath. Pfarrer in
Travnik.
Müller Heinrich, k. k. Viceconsul in Plevlje.
Nedić Martin, Ex-Provincial des Franziskanerordens
in Djakova.
Zubac P. Augustin, kath. Pfarrer in Graduiçi.

Grueber Bernhard, emer. Professor in Schwabing bei
München.

Im Laufe des Jahres 1880 starb Correspondent
Karl Haas, ehemaliger steierischer Landes Archaeolog,
der sich um die Aufnahmen steierischer Denkmale sehr
verdientlich gemacht hatte.

Verhandlungen der Plenarversammlungen.

Ueber Aufforderung des k. k. Unterrichts-Mini-
steriums berieth die Versammlung den Vorschlag
der Central-Commission für das Jahr 1881 und be-
schränkte sich im Hinblick auf die Gebote der Spar-
samkeit im Staatshaushalte auf die Bitte der Belassung
derselben Pauschal- und Dotation wie bisher. Ferner nahm
die Commission die Mittheilung desselben Ministeriums
über die verfassungsmäßig gewährte Dotation pro 1880
zur Kenntniß und beschloß in Hinblick auf deren
Ziffer von jedweder größeren und kostspieligen neuen
Separat-Publication während dieses Jahres abzusehen.

Von den gedruckten Mittheilungen der Central-
Commission wurde der VI. Band neuer Folge, und zwar
wie bisher in vier Quartalheften unter der bisherigen
Redaction des Ministerial-Secretars Dr. Karl Lind und
unter Einflußnahme und finanzieller Ueberwachung
des bisherigen Redactions-Comites veröffentlicht.

Die vom Publications-Comite geprüften Verrech-
nungen der Redaction über die Kosten der früheren
Bände der Mittheilungen und die Vorschläge für
die Kosten sammtlicher Lieferungen des VI. Bandes
wurden über Antrag des Redactions-Comites mit Be-
friedigung zur Kenntniß genommen.

Der Vorsitzende theilt mit, daß Se. Majestät den
V. Band der Mittheilungen, neue Folge, allergnädigst
anzunehmen und sich in huldvollster Weise über das
Wirken der Central-Commission auszusprechen geruhte.

Im Laufe dieses Jahres wurde die Publication des
Werkes von Professor Grueber über die mittelalter-
liche Kunst in Böhmen durch Ausgabe des 6. und 7.
Hefes des IV. Bandes zum Abschluß gebracht.

Wie in den vergangenen Jahren fanden sich auch
im Laufe des Jahres 1880 wiederholt Gelegenheiten
zur anderweitigen Verwerthung des gebrauchten
Illustrations-Materials durch Abgabe von Bleiabgüssen
an Vereine und zu Privat-Publicationen.

Hinsichtlich des Schriftenaustausches der Central-
Commission mit ähnlichen Staats- und Privat-Instituten
des In- und Auslandes ist zu bemerken, daß derselbe
zum mindesten im gleichen Umfange fortbestand und
der Bibliothek auf diesem Wege so manche namhafte
Bereicherungen zuzugingen.

Die Istrianer Landesvertretung legte der Central-
Commission das von ihr herausgegebene Werk
„L'Istria“ und Conservator Pervanoglu sein Buch:
„Gli Istri“ vor, welche Geschenke mit dem Ausdrücke
des Dankes für die Bibliothek der Commission be-
stimmt wurden.

Vom Baurathe Friedrich Stach erhielt die Central-
Commission sechs photographische Aufnahmen der zu
demolirenden Häuser am Salzgraben, vom kön. Rathe
Dr. Henszelmann ein Exemplar des von ihm in unga-
rischer Sprache verfaßten archaologischen Handbuchs,
welche beide Geschenke mit dem Ausdrücke des
Dankes für die Sammlungen der Central-Commission
übernommen wurden.

Conservator Schwerdtner legte eine Collection
von Photographien älterer Baudenkmale auch Pracha-
titz vor, welches Geschenk, gleichwie jenes des Prof.
G. Gelcich: „Memorie storiche sulle boeche di Cattaro“
von der Commission mit Dank angenommen wurde.

Der Präsident legte vor das Werk des Professors *Lacout* in Prag: „Studien des Hochbaues“ und des Professors *Urban* in Troppau: „Die Spinnerin am Kreuze bei Wien-Neutadt“, und wurde beschloffen, den Geschenkengebern zu danken.

Architekt *Prüßner* in Krakau übermittelte der Central-Commission drei photographische Aufnahmen der Luchhalle dortselbst.

Professor *Ausm. Werth* übergab ein Exemplar seines Werkes: „Wandmalereien des Mittelalters in den Rheinlanden“ als werthvolle Bereicherung der Bibliothek.

Die Central-Commission verwendete sich beim k. k. Handels-Ministerium, damit die bei dem Arlberg-Eisenbahnbau etwa zu Tage tretenden archaologischen Funde gesichert werden, welchem Ansuchen seitens dieser Centralstelle bereitwillig durch einen Erlaß an die Staatseisenbahn-Baudirection entsprochen wurde.

In Bezug auf Personalien ist anzuführen, daß Se. Majestät über einen, auf Anregung der Central-Commission gestellten a. u. Antrag dem Fabriksbesitzer Dr. *Samuel Jenny* in Hard in Anerkennung seines verdientlichen Wirkens für die Zwecke der Central-Commission das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens Allergnädigst zu verleihen geruht haben.

Ueber einstimmigen Antrag der zweiten Section beschloß die Plenarversammlung mit Stimmeneinhelligkeit, den Universitätsprofessor und Heiligenkreuzer Stiftscapitular Th. Dr. *Wilhelm Neumann* in Anerkennung seiner Bemühungen um die Erhaltung der Kunstdenkmale in Nieder-Oesterreich, namentlich aber in Würdigung seiner Publication über Kunst und Handwerk im Stifte Heiligenkreuz während des 17. und 18. Jahrhunderts zum Correspondenten zu ernennen.

Besondere Aufmerksamkeit wendete die Central-Commission den weiteren Durchführungsarbeiten zur Kunst-Topographie der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder zu. In mehreren Sitzungen des hierfür eingesetzten Special-Comites wurde diese Angelegenheit in Berathung gezogen. Im Laufe des Jahres 1880 wurde die schon im Vorjahre in Angriff genommene topographische Durchforschung von Nieder-Oesterreich, Salzburg und Karnten weitergeführt, jene der Kunstdenkmale anderer Provinzen namentlich in Böhmen vorläufig schon in Betracht gezogen.

Die unter der Leitung des Freih. v. *Sacken* stehenden Arbeiten in Betreff Nieder-Oesterreichs sind nunmehr hinsichtlich des Theiles südwärts der Donau fertig und ist die Ausarbeitung des Manuscriptes bereits im Zuge, doch kann diese Arbeit in Folge der Dienstesobliegenheiten des Referenten wenn auch stetig so doch nur langsam vorwärtsgen.

Die Vorarbeiten für den nordwärts der Donau gelegenen Theil sind ebenfalls sehr weit vorgefchritten, wozu namentlich die ausgiebige Unterstützung des Conservators *Karl Rosner* beitrug, der das Viertel ober dem Manhartsberge mit besonderer Aufmerksamkeit fast ganz durchforschte. Eine weitere Förderung hatte diese Angelegenheit durch die Mitwirkung des Conservators *Anton Widter* erfahren, der während der Zeit seines vieljährigen Wirkens das Viertel unter dem Manhartsberge fast ganz durchforscht, ein reiches archaologisches Materiale darüber gesammelt hat und zur Mitwirkung an dem kunsttopographischen Werke

in Betreff dieses Bezirkes eingeladen wurde, welcher Einladung derselbe auch entsprach, indem er die diesfälligen zahlreichen in seinem Besitze befindlichen archaologischen Aufnahmen der Central-Commission zur Verfügung stellte.

Hinsichtlich Salzburgs sind die Erhebungsarbeiten ebenfalls bedeutend vorgefchritten und wurde im Laufe dieses Jahres ein archaologisch gebildeter Architekt entfendet, um nach Weisung des Special-Referenten *Custos Schefflag* bestimmte Gegenden Salzburgs im Hinblick auf dieses Unternehmen der Central-Commission zu bereisen. *Custos Schefflag* hat im Interesse dieser Aufgabe einen andern Theil des Herzogthums bereist.

Was Karnten anbelangt, so ist auch in Betreff dieses Kronlandes bereits ein sehr reiches Materiale, Dank der vom Curatlerus eingefendeten und mitunter sehr eingehend fachgemäß beantworteten Fragebogen, gesammelt und sind dieselben durch die Ergebnisse der von dem diesfälligen Referenten Ministerial-Secretar Dr. *Lind* unternommenen Specialbereisungen so wie durch die in den Mittheilungen und anderen Publicationen der Central-Commission enthaltene reiche Literatur ausgiebig ergänzt. Hinsichtlich dieses Kronlandes erubrigte für das laufende Jahr überdies noch die Bereisung einzelner Gegenden, und hatte das Comite die Ausfendung dreier archaologisch gebildeter Architekten genehmigt, deren Aufgabe es war, nach Weisungen des Special-Referenten Dr. *Lind* bestimmte Orte zu besuchen, die gedachten Fragebogen in Bezug auf ihre Ausfüllungen zu revidiren und die noch nothwendigen Aufnahmen zu machen. Zwei dieser Architekten durchforschten die Decanate Gmünd, Mollthal und Ober-Drauburg. Ein Dritter die Decanate Unter-Drauburg, Bleiburg und Eberndorf. Gegen Ende des Jahres hatten dieselben ihre Aufgabe vollkommen erfüllt und sehr befriedigende Resultate vorgelegt, womit diese Arbeit ihrem Abschlusse wesentlich näher rückte. Im Falle es möglich wird, die noch fehlenden Partien Karntens in ähnlicher Weise an Ort und Stelle während des Jahres 1881 zu revidiren, dürfte alsdann mit Ende 1881 die Vorarbeit abgefchlossen sein.

In Betreff der in Nieder-Oesterreich befindlichen römischen Denkmale hat der Special-Referent *Custos Dr. Kemner* mitgetheilt, daß das Materiale bereits vollständig gesammelt sei.

Die Plenarversammlungen nahmen diese Berichte mit Betriedigung zur Kenntniss, glaubten jedoch ihren Wunsch constatiren zu sollen, daß dieser Angelegenheit und namentlich der thunlichsten Beschleunigung der Vorarbeiten die volle Aufmerksamkeit und Unterstützung der Central-Commission zugewendet werden möge, um ehebaldigst zur Classirung der Denkmale und sodann zur Drucklegung schreiten zu können.

Diesgleichen beschloß die Central-Commission über Antrag des Special-Comites für die Publicationen des Inventarirungs-Comite die Bezeichnung: „Kunsttopographie“ zu wählen.

Verhandlungen der I. Section.

Dieselbe hielt sieben Sitzungen ab.

Die Section genehmigte einen Antrag des *Custos Dr. Kemner* dahin zielend, daß die k. k. Militar-

Behörde in Wien wegen Veranlassung der nothigen Schritte begrüßt werde, damit die allenfalls bei den Erdaushebungen des beabsichtigten *Cafernenbaues am Kenntweg* gemachten Funde in entsprechende Obforgenommen werden.

Ueber Antrag des Professors *Haufer* beschloß die Section, daß an das k. k. Unterrichts-Ministerium das Erfuchen um Gewahrung einer Subvention zur Weiterführung der wissenschaftlich geleiteten Grabungen in *Petronell* und *Deutsch-Altenburg* während des Jahres 1880 gerichtet werde, nachdem der Abschluß der Grabungen im Vorjahre ungewöhnliche Erfolge der Forschungen für die nächste Zeit erwarten laßt.

Derfelbe Referent übergab die Zeichnung zweier hochwichtigen, bei *Petronell* gefundenen römischen Monumente zur Publication durch die Mittheilungen der Central-Commission.

Confervator *Dungel* erstattete einen vorläufigen Bericht über die Auffindung zahlreicher Grabhügel bei *Bischofsletten*. Derfelbe Confervator legte seinen Thatigkeitsbericht in Angelegenheiten der ersten Section vor, welcher zur Veröffentlichung durch die Mittheilungen bestimmt wurde.

Confervator Professor *Haufer* berichtete über das Ergebnis der bisherigen Bloßlegungen römischer Gebäude-Fundamente bei *Wartmannletten* und bezeichnete die aufgefundenen Baureste als von einem römischen Ziegelofen herrührend. Auf diese Bestimmung des Gebäudes deuten das Fragment eines Brennraumes mit Feuerleitung und die zahlreichen Trümmer von starkgebrannten, theilweise an einer Seite glaturähnlich verglasten Ziegeln. Die Section nahm diesen im Hinblick auf die eventuell noch fortzusetzenden Grabungen vorläufigen Bericht mit großem Interesse zur Kenntniß.

Confervator *Kolb* legte einen Bericht vor über den bei *Fochenstein* in Ober-Oesterreich gemachten bedeutenden Fund von prähistorischen Bronzegegenständen.

Confervator Dr. *Much* erstattete Bericht über die Ergebnisse der Erhebungen in Betreff neuerer prähistorischer oder römischer Funde bei *Wildon*, wonach sich herausstellt, daß wohl Funde in den Vierziger-Jahren gemacht wurden, und daß die zahlreichen Fundgegenstände in den Handel und außer Landes kamen und selbst heute noch im Handel erscheinen, aber auch andere Gegenstände fälschlich als von dort herrührend bezeichnet werden.

Ueber Ansuchen des Confervators Dr. *Pichler* wurde demselben eine Subvention für Untersuchungsgrabungen bei *Maning-Wildon* und für die Durchforschung eines Tumulus bei *Dobelbad* bewilligt.

Derfelbe Confervator erstattete einen Bericht über die Auffindung von Inschriftsteinen zu *St. Peter* am Wallersberge, bei *Schriebs* und bei *Dier* in Karnten.

Der Bericht über einen zu *Cilli* gefundenen römischen Inschriftstein wurde zur Veröffentlichung durch die Mittheilungen bestimmt.

Der Präsident theilte mit, daß Freiherr Franz *Mayer* von Melnhof über Erfuchen der Central-Commission sich bereit erklärt hat, die in dem Schloßhofe der Ruine *Pfannberg* befindlichen Römerteine in zweckmäßiger Weise einmauern zu lassen.

Confervator *Orgler* berichtete über den unfern der Kirche *St. Martin* bei *Hall* in Tyrol gemachten Fund eines römischen Leiflenziegels, ferner über eine Fundstelle bei *Wörgl*, wo man zuletzt ein Bronzeschwert und eine Urne früher Ketten, Nadeln u. s. w. fand. Ueber Antrag des Referenten Dr. *Much* wurden diese Nachrichten zur Veröffentlichung durch die Zeitschrift der Central-Commission bestimmt.

Mit großer Befriedigung nahm die Section die Mittheilung des k. k. Unterrichts-Ministeriums in Betreff des Streites über das Eigenthum des Eponea-Reliefs in *Bregenz* zur Kenntniß, laut welcher die behördlich angeordnete Befehlagnahme dieser antiken Sculptur bis auf Weiteres aufrecht bleibt, um die Aufserlandeschaftung derselben zu verhindern.

Dem Ausschusse des Vorarlberger Museenvereines wurde über Antrag des Dr. *Kenner* die von ihm erbetene Subvention für die Fortsetzung der Grabungen in der römischen Ansiedlungsstelle zu *Bregenz* gewährt.

Confervator *Fenny* berichtete über eine zu *Koblach* am Fuße des Kammersberg in Vorarlberg gefundene Bronzenadel. Ferner über den bedeutenden bei *Lauterach* gemachten Silberfund, theilweise aus römischen Münzen, theils aus solchen Schmuckgegenständen bestehend, endlich über einige mit Hilfe der oberwähnten Subvention durchgeführte neuere Grabungen in *Bregenz*, durch welche größere Gebäude-Fundamente bloßgelegt wurden.

Correspondent *Schram* berichtete über den Fund von antiken Sculpturen gelegentlich der Reinigung der Carolinen-Quelle in *Pola*.

Der Bericht des Correspondenten *Majonica* über Erwerbungen des Staatsmuseums in *Aquileja* aus der Verlassenschaft des Grafen *Cassis* wurde zur Kenntniß genommen.

Custos Dr. *Kenner* referirte anlässlich eines Schreibens des Eugen Freiherrn v. *Ritter*, darin sich derselbe über vorausgegangene Begrüßung seitens der Central-Commission bereit erklärte, deren Bestrebungen in Betreff des Museums in *Aquileja* kräftigst zu unterstützen und sowohl seine eigene Sammlung, wie auch jene eben erworbene zu *Monastero* diesem in der Entstehung begriffenen Staatsmuseum zur Aufstellung zu überlassen. Dr. *Kenner* bezeichnete diese Erklärung des Freiherrn von *Ritter* als für die Zwecke der Central-Commission von ganz besonderer Wichtigkeit, indem dadurch nicht nur die ehemalige graflich Cassische Sammlung, sondern auch die wichtigen Fundobjecte in den Ritter'schen Weingärten, endlich auch die durch die kaiserliche Munificenz für dieses Museum erworbene Sammlung Monari, also alle größeren bisher zerstreuten Sammlungen *Aquileja's* nimmehr vereinigt und wissenschaftlich geordnet werden können. Die Central-Commission beschloß, von diesem hochst dankenswerthen Anerbieten dem k. k. Unterrichts-Ministerium mit dem Antrage auf dessen Annahme Kenntniß zu geben.

Durch den Correspondenten Heinrich *Majonica* kam der Central-Commission die Nachricht zu, daß in *Marignano* zwei große Marmorstatuen von besonderem Kunstwerthe gefunden wurden, davon die eine, eine Gewandfigur, fast ganz unverletzt ist. Die Section beschloß ein Erfuchen an das k. k. Unterrichts-

Museum zu richten, damit diese beiden Statuen für das Staats-Museum in Aquileja erworben werden. Anlässlich einer weiteren Mittheilung desselben Correspondenten, daß auf dem Gute des Herrn von Hentfchel bei *Gorz* eine römische Gebäudeanlage und insbesondere ein Mosaik-Fußboden bloßgelegt wurde, beschloß die Section Schritte zu thun, damit eine Aufnahme der gemachten Funde für die Zwecke der Central-Commission gestattet werde, wie auch ihren Rath bei Hebung der Mosaiken anzubieten.

Ferner empfahl die Section die Uebertragung eines Inschriftsteines mit alt-christlicher griechischer Grabchrift aus *Salcano* in das Museum zu *Gorz* oder besser in das zu Aquileja, woselbst der Stein gefunden wurde, und endlich die Anlage eines Verzeichnisses der vom Staate für das Staatsmuseum in Aquileja angekauften Gegenstände. Die deshalb eingeleiteten Verhandlungen hatten zur Folge, daß die Gemeinde *Salcano* sich bereit erklärte, den Sarkophag dem Staatsmuseum in Aquileja zu überlassen gegen Entschädigung eines solchen unbeschriebenen und unverzierten. Die Section beschloß bei der kustenländischen Statthalterei auf die Bewilligung zu diesem Tausche einzurathen.

Von besonderer Wichtigkeit war in der Folge die Mittheilung desselben Correspondenten über den Ankauf der oberwähnten beiden jüngst gefundenen Kaiserstatuen seitens des Staates für dieses Localmuseum.

Se. Excellenz Freiherr von *Čisrnig* machte in einem an die Central-Commission gerichteten Promemoria die Anregung auf Erwirkung einer jährlichen Dotation für das Staatsmuseum in Aquileja, um neuere Fundstücke erwerben zu können. Die Section erkannte die Wichtigkeit dieser Anregung und beschloß einen derartigen Antrag an das k. k. Unterrichts-Ministerium zu richten und zugleich für den Fall der Genehmigung dieses Antrages eine Person zu bezeichnen, die mit dem Einkaufe werthvoller Fundstücke zu betrauen wäre.

Anlässlich eines Berichtes des Conservators Dr. *Bizzarro* in *Gorz* bewilligte über Antrag Dr. *Kemners* die Section eine Subvention zur Durchforschung der alten Grabstätte bei *Santa Lucia* bei *Tolmeic*. Hinsichtlich eines weiteren Berichtes desselben Conservators wurde beschlossen, denselben, insofern er einen bei *Montalcone* gefundenen Romerstein betrifft, in den Mittheilungen zu veröffentlichen; anbelangend den Inschriftstein zu *Ronchi* sei das Vorrecht dieses Conservators, als Erster auf diesen Stein aufmerksam gemacht zu haben, zu protokollieren. Derselbe Conservator erstattete in der Folge die Anzeige, daß die systematischen Grabungen auf dem prähistorischen Fundplatze zu *Santa Lucia* im Monate Juli d. J. werden durchgeführt werden.

Correspondent *Dojmi de Delupis* in *Lissa* übersandte die photographische Aufnahme eines Marmorbalken-Forfos, der im Hafen zu *Lissa* gefunden wurde und gegenwärtig im Garten dieses Correspondenten aufgestellt ist. Da die Central-Commission Nachricht erhielt, daß auch ein Marmorkopf im Hafen zu *Lissa* gefunden wurde, der sich in einem anderen Privatbesitze befindet, wurde über Antrag des Dr. *Kemner* beschlossen, vorerst Erhebungen zu pflegen, ob beide Bruchstücke, wie vermuthet wird, zusammengehören.

Die vom Conservator *Bianchi* mitgetheilten Inschriftsteine aus *Gemonica* und *Podgradje* wurden zur Veröffentlichung in den Mittheilungen bestimmt, auch wurde für den Fall weiterer Grabungen eine Subvention in Aussicht gestellt.

Der Conservator *Glavinic* zeigte an, daß die römische Wasserleitung in *Spalato*, um deren Wiederherstellung sich die Central-Commission lebhaft bemüht hat, mit 14. März d. J. in Thätigkeit gesetzt wurde.

Weiter berichtete derselbe Conservator über die nothwendige Erweiterung des Museumsgebäudes in *Spalato*, da dasselbe nicht mehr Raum genug bietet, um die Fundstücke aufzunehmen, geschweige denn um sie wissenschaftlich geordnet aufzustellen. Die Central-Commission beschloß daher, dem k. k. Unterrichts-Ministerium zu empfehlen das anstoßende ararische Gebäude ebenfalls zu Museumszwecken zu verwenden.

Professor *Haufer* erstattete einen umfangreichen Bericht über die Fortsetzung der Grabungen in *Salona*, welche in neuerer Zeit mit allem Nachdrucke vom Conservator *Glavinic* wieder aufgenommen wurden, nachdem es diesem gelang, die nicht unerheblichen Schwierigkeiten seitens der Grundbesitzer zu befriedigen. Die Resultate der Grabungen, die mit 6. April d. J. wieder begannen, verdienen volle Beachtung. Man fand einen zimmerähnlichen Raum, beim Eingange noch die Schwelle, darin zwei Sarge aus Kalkstein mit geöffnetem Deckel. Ob die Wände derselben verziert waren, konnte nicht constatirt werden, da der Raum noch mit Erde angefüllt war; ferner zwei Stück Granitfäulen, zwei korinthische Säulencapitale aus weißem Marmor, ein Stück Säulensockel, eine Terracotta-Lampe mit Rebenlaub- und Traubenverzierung und griechischem Stempel aus byzantinischer Zeit. Professor *Haufer* hatte die Grabungen und Fundstücke selbst besichtigt und bezeugte den Eifer des Conservators bei Durchführung der ihm übertragenen Angelegenheit der Bloßlegung des Grabfeldes von *Salona*.

Professor *Haufer* erstattete ferner einen ausführlichen Bericht über die Fortschritte zur Freistellung des *Domes* in *Spalato* und hob dabei hervor, daß dieselben insofern ein Hemmnis fanden, als einige der bisher freigelegten Mauern sich ganz besonders schadhast zeigten, daher vor Fortsetzung der Freistellungsarbeiten diese Schäden, namentlich Senkungen und Verschiebungen der bloßgelegten Wandtheile, vorsichtigst ausgebeffert werden mußten. Dazu kommt, daß die Schäden in der Construction des Domgebäudes rasch zunehmen und in Folge von Sprüngen am Dome und am Thurme Steine und Gyps-Ornamentstücke sich loslösen, so daß die Schließung des Domes und das Einstellen des Glockenlautens beantragt werden mußte und auch verfügt wurde. Jedenfalls sind die Schäden so groß, daß sie eine namhafte Steigerung über die präliminirten Auslagen zur Folge haben werden.

Derselbe Conservator referirte endlich über den von der dalmatinischen Statthalterei übermittelten Plan der Restauration der Loggia zunächst der Mauer um den dioeletianischen Palast in *Spalato*, worüber die Section beschloß das vorgelegte und eben von Professor *Haufer* flammende Project der k. k. Regierung zur Genehmigung empfehlen.

Nach Anträgen der Herren Mitglieder Dr. *Kenner* und Professor *Haufer* beschloß die Section, an geeigneter Stelle anzuregen, daß die *S. Donato-Kirche* in *Zara*, die nunmehr zu einem Localmuseum bestimmt ist, entsprechend gereinigt werde, damit die bedeutenderen sculptirten Steine von den bei der *Riva nuova* gefundenen römischen Gebäuderesten und etwaige dortige weitere Funde durch die Vermittlung des Conservators *Smirič* dahin übertragen werden und daß seitens der Domverwaltung, welcher dieses Kirchengebäude zugehört, Sorge getragen werde, damit künftighin in die *S. Donato-Kirche* nicht mehr wie bisher altes Gerümpel hinterlegt werde. Diesem Beschlusse wurde seither entsprochen, außerdem kamen dahin auch die bei *Gradina* gefundenen antiken Steine.

Conservator Dr. *Much* berichtete über den durch Conservator Dr. *Žičný* eingefendeten Bericht des Privatgelehrten *Richlý* in *Neuhaus*, behandelnd die bis jetzt erzielten Resultate urgeschichtlicher Forschungen im südöstlichen Böhmen. Dieser Bericht, in welchem der so seltsamen Wackel- und Schalensteine erwähnt wird, wurde mit besonderem Interesse zur Kenntniß genommen.

Conservator *Hraše* erstattete ausführliche Berichte über ein Steinplattengrab mit schlecht erhaltenen menschlichen Knochenresten und zwei Urnen bei *Zlonic*, über einen Urnenfund bei *Jaroměř* und über eine reiche Urnenfundstätte bei *Klein-Skalic*, *Všerlar* und *Smirič*. Ueber Antrag des Dr. *Much* wurden diese Berichte zur Veröffentlichung durch die Mittheilungen bestimmt.

Conservator *Schwertner* berichtete über die neuesten von ihm im Vereine mit Professor *Kziha* gepflogenen Untersuchungen des sogenannten Schlackenwalles bei *Bukovec*, wodurch die Existenz von verschlackten Steinen in Frage gestellt wird.

Dr. *Much* referirte über den Bericht des Conservators *Lüfsner* über die prähistorischen Wallburgen bei *Horovic* und insbesondere über dessen Fundbericht und die beiden zugesendeten Fundstücke — eine Bronzenadel von 86 Cm. und einen bronzenen Halsring — aus der prähistorischen Wallburg am *Plešivce* in Böhmen. Referent zählt die Nadel zu den schönsten und bedeutendsten Fundstücken dieser Art neuester Zeit und erklärte deren Zusammenbiegung damit, daß sie aus einem Grabe kamme, wofelbst sie in einer Urne hinterlegt war. Dieser Bericht wurde zur Publication durch die Mittheilungen bestimmt.

Derselbe referirte über mehrere Berichte des Conservators *Hraše*, betreffend die weitere Aufdeckung eines Heidengrabes bei *Zlonic*, über ringformige Erdwerke bei *Neustadt* an der *Mettau*, über Heidengrabstätten bei *Klein-Skalic*, *Rodov*, *Habriny* und *Holohlav* und wurde beschloßen, diese Berichte auszugsweise durch die Mittheilungen zu veröffentlichen.

Conservator *Trapp* legte der Central-Commission einen Bericht vor über die Resultate der Durchforschung der Höhlen des Berges *Katouč* in Mähren und der auf dessen Plateau vorgenommenen Grabungen, ferner über die Erfolge der Durchgrabung des Königshügels bei *Ustin*, welcher Bericht nach Antrag des Dr. *Much* mit Interesse zur Kenntniß genommen wurde.

Dr. *Much* referirte über den interessanten Bericht des Conservators *Peter*, betreffend die Schlackenburg

bei *Jägerndorf*, über prähistorische Wallbauten bei *Wagladtl*, über einen Ringwall bei *Alt-Bichlitz* und über die wiederholt und an verschiedenen Orten Schlesiens und Mährens gefundenen prähistorischen Eisenschmelzen, welcher Bericht zur theilweisen Veröffentlichung bestimmt wurde.

Der Bericht des Correspondenten *Schneider* über die prähistorischen Alterthümer im *Borszegower* Bezirke wurde als schätzbares Materiale für die Inventarirung der Denkmale Galiziens übernommen.

Conservator *Gutter* in *Serech* machte Mittheilungen über eine prähistorische Ansiedlung bei *Serech* und die bei den angrenzenden Ziegelleien gemachten Funde römischen Ursprunges.

Von Leonhard *Böhm* in Ungarisch-Weiskirchen wurde der Central-Commission eine umfangreiche Abhandlung über die Alterthümer am linken Donauufer zwischen *Pančova* und *Orfova* vorgelegt. Dr. *Kenner* bezeichnete diese Abhandlung, welche sich mit einem heute fast noch unerforschten Gebiete beschäftigt, als sehr wichtig und verdientlich und deren Veröffentlichung als eine wissenschaftliche Bereicherung, ohne jedoch auf deren Publicirung durch die Mittheilungen einrathen zu können, da diese hinsichtlich der zu veröffentlichenden Aufsätze insofern beschränkt sind, als sic: die Aufsätze in der Hauptsache doch nur auf Denkmale des im Reichsrathe vertretenen Ländergebietes zu beschränken haben.

Verhandlungen der II. Section.

Die zweite Section hielt 12 Sitzungen. Als die wichtigsten Verhandlungsgegenstände seien hervorgehoben:

Regierungsrath Freih. *v. Sacken* berichtete über die im k. k. Finanz-Ministerium befindlichen historisch und kunstgeschichtlich interessanten bronceenen Gedenktafeln mit reichem figuralen Relief, die sich auf die Aufschlagung zweier Stollen im *Salzbergwerk zu Hall* beziehen (ddo 17. Mai 1563 und 26. Mai 1648) und auch von dorthier stammen, und beantragte in Uebereinstimmung mit der Absicht des k. k. Finanz-Ministeriums, diese als Kunstgüßwerke sehr bedeutenden Gegenstände wegen ihres Zusammenhangs mit der Culturgeschichte des Landes Tyrol dem Ferdinandeum in *Innsbruck* als Geschenk zu überlassen, vorher aber sie zeitweilig im k. k. österreichischen Museum zur Ausstellung zu bringen und überdies dieselben für die Zwecke der Central-Commission photographiren zu lassen, womit die Section einverstanden war. Gegen Ende des Jahres wurde die gedachte Photographirung eingeleitet und in sehr gelungener Weise durchgeführt.

Oberbaurath *Schmidt* machte wiederholt mehrere interessante Mittheilungen über die bei der Restaurirung der *gotthischen Kanzel bei St. Stephan* in Wien gemachten Wahrnehmungen in Betreff der früheren Polychromirung und Zusammensetzung des Schalldeckels, über die alte Bemalung des Kanzelpfeilers und der auf demselben aufgestellten Heiligenfiguren, endlich über den mit Ende dieses Jahres eingetretenen Abschluß der Restaurirungs-Arbeiten an der Kirche, insofern dieselben aus den bisher zu diesem Zwecke gewidmeten Staats- und Privatsubventionen bestritten wurden. Auch theilte derselbe mit, daß die

fogenannte *Cipstran-Kanzel* an der nördlichen Außenseite der Kirche restaurirt wurde, daß jedoch hierbei ein großer Theil der alten Steine als nicht mehr verwendbar befichtigt werden mußte. Auch gab Oberbaurath *Schmidt* bekannt, daß man im Laufe der Restaurirung der Empore in der daselbst noch erhaltenen Mensa eines der drei dort bestandenen Altäre die eingelegten *Reliquien der heil. Margaretha* fand.

Conservator Professor *Haufer* berichtete über die Entfernung eines als Kunstwerk werthlosen Brunnens im *Euchhofe* zu Wien. Ferner theilte derselbe mit, daß die Engelsfigur an der *Salzgries-Caférne*, welche der Erhaltung werth ist, einen passenden Aufstellungsplatz an einem städtischen Gebäude finden wird.

Architekt *Bayer* legte der Central-Commission einen sehr fachgemäß abgefaßten Bericht vor über die erheblichen und wiederholten Funde von profilirten und bemalten Steintrümmern in den Fundamenten mehrerer abgetragener Häuser an Stelle des alten *Margarethen-Hofes* in Wien, und spricht derselbe die begründete und auch von der Section als sehr wahrscheinlich angenommene Vermuthung aus, daß diese Steintücke, die unzweifelhaft einem kirchlichen Bauwerke angehörten, von der alten Margarethen-Capelle herrühren, die ehemals auf einer dieser Baustellen stand. Die Steine selbst wurden von der Commune Wien in Verwahrung genommen, die Aufnahmen Bayer's bilden eine willkommene Bereicherung des Archivs der Central-Commission, welche dieselben mit Ausdruck verbindlichsten Dankes entgegennahm.

Conservator *Haufer* erstattete Bericht über die im Wege des k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht anhergelangten Acten, betreffend die Restaurirung der am Graben in Wien befindlichen fogenannten *Pestsaule*. Professor *Haufer* bedauerte, daß ihm in Folge unterbliebener Einladung nicht die Möglichkeit gegeben war, an der vorausgegangenen commissiönelen Berathung Theil zu nehmen. Das Restaurirungs-Programm wurde vorbehaltlich der nach Eingerüstung der Saule bei deren eingehender Untersuchung sich etwa noch ergebenden Schäden und daraus zu folgernden Anträge vorläufig als zweckmäßig erkannt. Nur bezüglich der Reconstruktion der Stufen konnte die Central-Commission den in den überkommenen Acten niedergelegten Anschauungen nicht beipflichten. Die Central-Commission verkannte keineswegs die gerechtfertigten Forderungen nach Straßenerweiterung, denen bei dieser Gelegenheit in thunlichster Weise entsprochen werden soll, allein die dahin zielenden Vor schläge scheinen ihr nicht annehmbar, weil durch die beabsichtigten Veränderungen der Gesamteindruck des Monumentes alterirt und geschädigt würde. Sollte es unumgänglich nothwendig werden, an den Stufen im Interesse der Fahrbahnbreite Aenderungen vorzunehmen, so konnte die Central-Commission nur dann zustimmen wenn sie ohne Alterirung der gegenwärtigen Stufenanlage im Aufbaue und in den geringst zulässigen Dimensionen vorgenommen würden. Die Central-Commission gab nach dieser Richtung selbst Rathschläge. Bei diesem Anlasse glaubte übrigens die Central-Commission an ihre vorgesetzten Behörden das Ersuchen stellen zu sollen, damit Veranlassung getroffen werde, daß künftighin die berufenen Conservatoren in derartigen Fällen bei Augenchein Com-

missionen u. s. w. nicht ubertreten, sondern competenzmäßig dazu besonders geladen werden.

Oberbaurath *Schmidt* machte die Mittheilung, daß das fogenannte gemalte Haus in *Leggenburg* von seinen Schülern genau aufgenommen wurde. Die Sgraffito-Decoration wurde auf Grundlage der noch vorhandenen Reste und der über dieselben erhaltenen Beschreibungen in der Aufnahme möglichst ergänzt.

Ueber Antrag des Ministerialsecretars Dr. *Lind* bewilligte die Section eine Subvention zur Restaurirung der gothischen Kirche in *Jedenpfeugen*, beschloß den Ankauf der Zeichnung des Grabmales des Leonhard Paumann in *Waidhofen an der Thaya* und der farbigen Aufnahme eines Renaissance-Ofens, der sich in der Prälatenstube im *Wiener Standehause* befindet. Beide Aufnahmen wurden zur Publication durch die Mittheilungen bestimmt.

Ueber ein Schreiben des k. k. Notars Dr. *Schranzhofer* in Schwechat beschloß die Central-Commission, das Fresco-Bild an der Außenseite der Filialkirche in *Klein-Schwechat*, das dem Maler *Maulpertsch* zugeschrieben wird, von einem Fachmanne untersuchen zu lassen.

Regierungsrath Freih. v. *Sacken* berichtete über die Innenrestaurirung der Kirche zu *Haag* und bezeichnete dieselbe als befriedigend. Zugleich theilte derselbe mit, daß es in Absicht ist, die gothische Kirche zu *Waidhofen an der Ybbs* zu restauriren, worüber die Versammlung beschloß, Einleitungen zu treffen, damit — den Statuten der Central-Commission gemäß — das bezügliche Restaurirungsproject vorerst derselben vorgelegt werde.

Der Bericht des Conservators *Schirmer* über die durchgeführte Restaurirung der gothischen Kirche zu *St. Valentin* wurde über Antrag des Referenten Freih. v. *Ferstel* für die Veröffentlichung durch die Mittheilungen bestimmt und dem Conservator *Schirmer* für diese umsichtlich geleitete und artistisch vorzügliche Restaurirung der Dank ausgesprochen.

Conservator Professor *Dungel* hat berichtet, daß die durch ihre Bemalung interessante Grabplatte des Bischofs Altmann von Passau im Stifte *Gottweig* nunmehr in der Krypta der Stiftskirche an geeigneter Stelle aufgerichtet wurde und daß sich in der jetzigen Schmiede des Stiftes eine im Uebergangsstyle (c. 1220) aufgebaute Capelle mit Zuverlässigkeit constatiren läßt.

Conservator *Rosner* legte die Aufnahme der Kirche zu *Munichreuth* vor, wofür demselben gedankt wurde.

In Betreff der vom Ordinariate zu St. Polten angeregten Restaurirung der Flügel-Altäre in der Kirche des ehemaligen Hieronymitaner-Klosters, jetzt Pfarrkirche zu *Schönbach* wurde beschloffen, vorerst den Conservator *Rosner* um Berichterstattung über den Kunstwerth und gegenwärtigen Zustand dieser Altäre zu ersuchen. Derselbe bezeichnete in der Folge die Altäre der Conservirung werth, aber den gegenwärtigen Aufstellungsort derselben als ungünstig; daher über Antrag des Freih. v. *Sacken* die Section beschloß, dem bischoflichen Consistorium in St. Polten zu empfehlen, dieselben mit Ausnahme der Bilder am Hoch-Altäre — da ein Ersatz an Altären in dieser Kirche nicht nothwendig ist, in das Diöcesan-Museum in St. Polten zu übernehmen.

Regierungsrath Freih. v. Sacken referirte über den Bericht des Conservators Rosner in Betreff der Vernachlässigung der Bergkirche zu Gars, der den Antrag stellte, das vorläufig zum Schutze der alten Glasgemälde Einleitungen getroffen und die Annen-Statue durch fachkundige Hand restaurirt werde. Hierüber beschloß die Section, daß sich die Central-Commission zu diesem Behufe an den Patron der Kirche wende, ihm aber auch nahelege, diese Kunstgegenstände allenfalls an das Diöcesanmuseum in St. Pölten abzutreten. Nachdem das bischöfliche Consistorium zu St. Pölten die Mittheilung gemacht hatte, daß die Errichtung eines Diöcesanmuseums dortselbst bei dem Abgange eines disponiblen Locales bisher noch nicht stattgefunden habe und zugleich bekannt gab, daß der Pfarrer zu Gars geneigt sei, die nothwendigen Restaurirungen an der dortigen Bergkirche allmählig vornehmen zu lassen, beschloß die Section über Antrag des Freih. v. Sacken, den Conservator Rosner mit der Anfertigung der Restaurirungspläne zu betrauen, die Conservirungsarbeiten an den farbigen Glasfenstern der Hof-Grasmalereianstalt von Geyling in Wien zu übertragen und die Madonnen-Statue zur Restaurirung nach Wien bringen zu lassen. Ueber Antrag desselben Referenten wurde der Conservator Rosner erfucht, Vorschläge auf eine in bescheidenen Dimensionen sich bewegende Restaurirung der Flügel-Altäre in *Schönbach* zu erstatten.

Auch beschloß die Section, einem an die Central-Commission gerichteten Ansuchen entsprechend, für die Restaurirung der Statuen in der Kirche zu *Langeegg* einen verlässlichen Künstler namhaft zu machen.

Ferner wurde in Entsprechung eines weiteren an die Central-Commission gelangten Ansuchens ein Fachmann delegirt, um die Pesthaule in *Ebenfurt* zu besichtigen und ein Restaurirungs-Programm für dieselbe sammt Kostenvoranschlag auszuarbeiten. Ueber die Bitte der dortigen Stadtgemeinde und Pfarre um Zuwendung einer Subvention behufs der Restaurirung der dortigen Pesthaule, beschloß die Section auf Grund des von dem delegirten Fachmanne, Baumeister *Wachtler* abgegebenen Gutachtens dieses Ansuchen befürwortend an das k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht zu leiten.

Regierungsrath Freih. v. Sacken erstattete Bericht über die im Ganzen noch in geringem Umfange ausgeführten Restaurirungsarbeiten in den beiden Kirchen zu *Mödling* und bezeichnete dieselben als zweckmäßig.

Architekt H. *Giesel* legte der Central-Commission die Aufnahmen eines romanischen Taufsteines in der Kirche zu *Altmünster* zum Ankaufe vor, der auch unter gewissen Bedingungen beschloffen wurde.

Ueber Wunsch des k. k. Ackerbau-Ministeriums gab die Central-Commission ihr Gutachten über eine zum Verkauf bestimmte im ehemaligen Nonnen-Refectorium zu *Traunkirchen* befindlich gewesene geschnitzte Thür ab, nachdem früher durch einen Fachmann Erhebungen an Ort und Stelle gepflogen worden waren.

Oberbaurath *Schmidt* referirte über das Project für die Restaurirung, respectiv den Thurmbau des *Gratzer* Domes. Die vom Referenten ausgesprochenen Bedenken wurden von der Section einstimmig anerkannt.

Ueber Bericht des Conservators Johann *Graus*, daß in Absicht sei, die Capelle und den Donjon der verfallenen Burg in *Göfing* wieder herzustellen, sprach sich die Central-Commission mit besonderer Befriedigung über dies Vorhaben aus und erklärte, daß es zuverlässig noch möglich und auch wünschenswerth sei, Capelle und Thurm zu restauriren.

Ueber Anregung des Conservators *Graus* beschloß die Section Einleitungen zu treffen, damit über das sogenannte *Dombild in Grätz*, ein Fresco-Wandgemälde an der südlichen Außenseite des Domes, ein holzerner, flügelartig zu öffnender Schutzkasten hergestellt werde, was in der Folge auch geschah.

Da wiederholt constatirt wurde, daß die Gegenstände der Antikensammlung im Joanneum in *Grätz* in ungenügenden Localitäten und unpassenden auch in ihrer Anzahl nicht ausreichenden Kästen aufbewahrt werden, beschloß die Versammlung die Leitung des Joanneums auf diesen Uebelstand aufmerksam zu machen.

Regierungsrath Freiherr v. Sacken berichtete über den Thätigkeitsbericht des Conservators *Graus* für Ober-Steiermark und bezeichnete dessen Wirken als Professor für Kunstgeschichte und Kunstarchäologie am Diöcesan-Priesterseminar in Grätz als sehr verdienstlich und aner kennenswerth, welcher Anschauung die Section beitrug. Die Central-Commission glaubte, bei diesem Anlasse und in voller Würdigung der Wichtigkeit und Nothwendigkeit derartiger Unterweisungen für den jungen Clerus ihre Aufmerksamkeit auf den kunst-archäologischen Unterricht in den Priesterseminarien richten zu sollen, und beschloß demnach, die Diöcesanvorstände einzuladen, gefälligst mitzutheilen, ob und in welcher Weise dieser Unterricht an den bezüglichen Seminaren ertheilt wird.

Die Ordinariate zu *Brünn*, *Budweis*, *Klagenfurt*, *Leitmeritz*, *St. Pölten* und *Salzburg* hatten die Gefälligkeit, diesem Ansuchen durch ausführliche Mittheilungen über den an deren theologischen Diöcesan-Lehranstalten bestehenden kunstgeschichtlichen und archäologischen Unterricht zu entsprechen. Die Section beschloß, den Ordinariaten für diese Eröffnungen zu danken, ihnen die für diesen Unterricht geeigneten Lehrbücher und Vorlagewerke inclusive des archäologischen Atlanten bekannt zu geben und die betreffenden Unterrichts-Programme auszugsweise durch die Mittheilungen veröffentlichen zu lassen.

Conservator von *Lufchin-Ebengreuth* hat der Central-Commission berichtet, daß sich in der Spitalkirche zu *Auffee* in den Bogenzwickeln Fresken mit Darstellungen aus dem Leben Jesu erhalten haben, die aus dem Jahre 1553 stammen. Dieser Bericht wie auch ein Aufsatz desselben über Münzen als Glockenzierat wurden zur Veröffentlichung durch die Mittheilungen bestimmt.

Correspondent Hauptmann *Beckh-Widmanfetter* übersendete einen schriftlichen Bericht über das Grabmal des Hans Krabatsdorfer zu *Gnas*, dessen Erhaltung vom Gerichtsadjuncten Dr. Hans *Groß* angeregt, und worüber beschloffen wurde, im Interesse des Monumentes geeignete Schritte einzuleiten.

Correspondent Dr. *Groß* berichtete über den zum Abtragen bestimmten Thurm der ehemaligen Franciscaner-Kirche in *Feldbach* a. d. Raab, über das

Wappen des Deutschen-Ordens Großmeisters Joh. Casp. von Ampringen und endlich über zwei in Feldbach befindliche Steininschriften, die nach dem Referate des Custos *Schlag* zu lesen sind: 1. fundator hujus domus voce pia petit unum Ave Maria 1474, über der Jahrzahl E. L. S. Die Lesung der zweiten Inschrift ist nicht verlässlich, da der Stein stark beschädigt ist.

Freiherr Franz von *Mayer-Melnhof* erklärte sich bereit, die im alten Schloß zu *Tfannberg* befindlichen Fresken mit einem Schutzdache versehen zu lassen, was dankend zu Kenntniß genommen wurde.

Der Bericht des Conservators Professor *Lutchn* über den sogenannten lutherischen Keller in *Ober-Lichtenwald* wurde auf Antrag des Oberbaurathes Freih. v. *Ferstel* für die Publication bestimmt. Ueber weiteren Antrag deselben Referenten nahm die Section den Bericht deselben Conservators über die Restauration der ehemaligen Minoriten-Kirche in *Cilli* zwar zur Kenntniß, konnte jedoch in Betreff der Burgschaft einer stylistischen richtigen Restauration sich nicht befriedigt erklären.

Ferner berichtete Freiherr v. *Sacken* über die beabsichtigte Restauration der Eggenberger Grabcapelle in *Ehrenhausen*, eine Angelegenheit, um deren Forderung sich Conservator *Graus* und Correspondent Hauptmann von *Beckh-Widmannfletter* großes Verdienst erworben hat. Nachdem seitens des Herrschaftsbefizers von Ehrenhausen nicht nur die Zustimmung zu der Restauration der Capelle erteilt, sondern auch die Zusage gegeben wurde, diesem Unternehmen die thätigste Unterstützung angedeihen zu lassen, wurde beschlossen, nunmehr die Restaurationsarbeiten — aber nur solche, die sich auf die *Erhaltung* des Denkmals beziehen — einzuleiten, zu welchem Behufe mit Conservator *Graus* das erforderliche Einvernehmen wegen Uebnahme der Leitung sofort gepflogen wurde. Ueber Referat des Regierungsrathes Freiherrn v. *Sacken* genehmigte in der Folge die Section das Restaurations-Programm für dieses Bauwerk, ferner den Beginn der Restaurations-Arbeiten und widmete hiefür einen Beitrag aus ihren Mitteln. Conservator *Graus* wurde zum Leiter derselben bestimmt. Da die Restauration mit Ende October durchgeführt war, beschloß die Section die Abfertigung eines Sachverständigen zur Befichtigung der Arbeiten und Bericht-erstattung. Mit tiefem Bedauern nahm die Section die Nachricht zur Kenntniß, daß der steierische Landtag den Antrag des Landesauschusses auf Bewilligung eines Beitrages von 300 fl. zu der Restauration dieses speciell heimatlichen, für die Steiermark und deren Geschichte wichtigen Kunstdenkmals abgelehnt hat. Landes-Oberingenieur *Scanzoni* erstattete der Central-Commission über deren Aufforderung Bericht über die bisher durchgeführten Restaurationsarbeiten an dieser Capelle, aus welchem die Commission mit Beruhigung entnahm, daß die betreffenden Arbeiten der Hauptfache nach gut und sachgemäß durchgeführt worden sind. Es wurde beschlossen, sowohl dem obbenannten Berichtersteller wie auch dem leitenden Conservator Johann *Graus* für ihre Mühewaltungen zu danken; auch wurden die inzwischen eingegangenen Sammelgelder zur weiteren theilweisen Deckung der Auslagen zu Händen des gedachten Conservators flüssig gemacht.

Der Bericht des Correspondenten *Beckh-Widmannfletter* über die Grabmale in *Friesach* wurde zur Drucklegung bestimmt.

Da einerseits die Central-Commission erkannte, daß die früh-romanischen Wandgemälde, die sich im *Doutjon* zu *Friesach* befinden, in ihrer Zerstörung rasch vorwärtsgen, so daß von denselben irgendwelche Restauration gänzlich ausgeschlossen — in Balde nur sehr wenig Farbspuren übrig sein werden, da Aehnliches von den nicht minder merkwürdigen Todtentanz-Gemalden an der Außenseite des Karners zu *Metnitz* gilt, endlich da das große Bild an der Außenseite der Kirche zu *Millstatt* eine größere Beachtung verdient, als ihm bisher zu theil geworden, beschloß die Commission diese Bilder durch einen tüchtigen Maler copiren zu lassen, um einerseits wenigstens in diesen Aufnahmen das Andenken an die bezeichneten Gemälde zu erhalten, andererseits aber um davon im Interesse der Kunst-Topographie Nutzen zu ziehen.

Dr. *Lind* referirte über die von Maler *Pierner* durchgeführten und zur Vorlage gebrachten Aufnahmen dieser Fresken, wozu noch die Aufnahmen eines Wandgemaldes in der Friedhof-Capelle zu *Millstatt* kamen. Er bezeichnete diese Aufnahmen als sehr gelungen und dem Geiste der hochwichtigen Originale vollkommen entsprechend. Die Section stimmte dieser Auffassung bei, sprach dem Maler *Pierner* die wohlverdiente Anerkennung aus, und beschloß diese Aufnahmen, durch welche die Sammlung der Central-Commission von Copien werthvoller alterer Wandgemälde besonders bereichert wurde, zeitweilig im k. k. österreichischen Museum zur Ausstellung zu bringen.

Maler *Sanko* legte der Section eine Reihe von Originalaufnahmen der Glasfenster im Chore zu *Viktring* vor, die für die Sammlung angekauft wurden.

Professor *Trenkwald* referirte über einen Bericht des Conservators *Lz*, betreffend die weitere Aufleckung von Fresken in der Kirche zu *Terlan* und beantragte die Veröffentlichung dieses Berichtes, welchem Antrage die Section beistimmte; dem Conservator wurde überdies die Anerkennung für seine unermüdeten und erfolgreichen Leistungen ausgesprochen und zugleich der Wunsch hervorgehoben, daß man sich bei den Restaurationen dieser Gemälde nur auf die Ausbesserung des Schadhafteu und Ergänzung des Fehlenden beschränken, darüber Hinausgehendes aber vermeiden möge.

Ueber Anregung des Hofrathes *Sickel* und Custos *Schlag* beschloß die Section, die betreffenden Conservatoren aufzufordern, den Baulichkeiten zu *Säben* bei Klauen ihre volle Aufmerksamkeit zu widmen, da sehr beachtenswerthe Anhaltspunkte noch bestehen, um über die alte dortige Bischofs-Kirche, über deren Lage und Gestaltung ausgiebige Forschungen an Ort und Stelle machen zu können. Hofrath *Sickel* referirte über den in Folge dessen erstatteten Bericht des Conservators *Schönherr* und glaubte durch die Vorlage von Situationsplänen und Grundrissen der Baulichkeiten die schon bestehende Vermuthung rechtfertigen zu können, daß einige der heutigen Gebäude, Inschriften, Gerathe u. s. w. ein besonderes Alter beanspruchen und vielleicht in die Zeit des dortigen Bischofssitzes zurückreichen dürften.

Die Berichte des Conservators *As* über den gothischen Glockenthurm zu *Tramin*, über die Kirchen zu *Langstein*, *Durnholz*, *Molten*, *Pens*, *Kaltertn*, *Teffenberg* und *Saben*, dann über die Wandmalereien in der Ruine *Lichtenberg*; ferner des Conservators Grafen *v. Lodron* über die Vorbereitung zur Restauration des *Trienter Domes* unter der Leitung des Architekten *Nordio* dienen zur Kenntniß.

Die Bekanntgabe des k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht, daß die beiden Kronen und der Kelch die sich bisher in der heil. Geistkirche in *Hall* befanden und gegen deren Verkauf an einen Privaten oder gar ins Ausland die Central-Commission mit aller Entschiedenheit Einsprache gethan hatte, vom Museum für Kunst und Industrie käuflich erworben worden, diene zur Kenntniß.

Oberbaurath *Schmidt* referirte über das Restaurations-Project des eben erwähnten interessanten gothischen Thurmes zu *Tramin* in Tyrol und bezeichnete das Project des Architekten *Deininger* für vollständig gelungen und zur Ausführung geeignet, welche Anträge von der Section vollinhaltlich genehmigt wurden.

Ein vom Conservator *Schönherr* und vom Custos *Bocheim* verfaßter Aufsatz über den Harnisch Erzherzog Ferdinands von Tyrol (1547) in der Ambraser Sammlung wurde zur Veröffentlichung durch die Mittheilungen bestimmt.

Der vom Conservator Dr. *Schönherr* vorgelegte Restaurationsplan für die Capelle im Schlosse *Tyrol* wurde vollständig genehmigt.

Der Präsident theilte mit, daß Seine Majestät mit Allerhöchster Entschliessung vom 26. Februar d. J. zur Vollendung der Restaurationsarbeiten und Inneneinrichtung der Fürstenburg in *Neran* als letzte Spende 2000 fl. aus Allerhöchsteren Privateasse spendeten; Oberbaurath *Schmidt* knüpfte hieran Mittheilungen in Betreff der noch übrigen Arbeiten an diesem Baudenkmale und über die Fortschritte der Inneneinrichtung, die Conservator Dr. *Schönherr* mit unermüdelichem Eifer und anerkanntenswerther Sachkenntniß leitet, welche Mittheilungen mit großer Befriedigung zur Kenntniß genommen wurden. Auch beschloß die Section, dem Conservator *Schönherr* für seine erfolgreichen Mühewaltungen den Dank auszusprechen. Als im Laufe dieses Jahres dem Präsidenten die Ehre zu Theil wurde, Seiner Majestät über den Fortgang dieser Restauration und der dabei erworbenen Verdienste des Oberbaurathes *Schmidt* und Conservators *Schönherr* zu berichten, wurde derselbe, über seine unterthänigste Bitte von Seiner Majestät ermächtigt, beiden Herren das Allerhöchste Wohlgefallen bekannt zu geben.

Da es in Absicht ist, die in die Mensal-Dotation des Trienter Bisthums gehörige Burg *Runkelstein* zu verkaufen, gab die Central-Commission über Aufforderung des k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht jene Bedingungen bekannt, die sie glaubte, als zum Schutze dieses Denkmals zur Aufnahme in den Kaufvertrag vorzuschlagen zu sollen, wobei namentlich jede Entfernung oder Verunstaltung der Wandgemalde, des Gefälwerkkes u. s. w. im Auge behalten wurde.

Nachdem die Frau Gräfin *Wolf-Metternich* der Central-Commission mittheilen lassen, daß sie geneigt sei, zur Restauration des mit werthvollen Malereien reich gezierten Bildstöckels bei *Brunneck* einen Beitrag zu

leisten, beschloß die Section mit derselben in dieser Angelegenheit in weitere Vereinbarung zu treten.

Der Aufsatz des k. k. Custos *Bocheim* über Schloß *Ambras* während 1504 wurde für die Mittheilungen bestimmt.

Professor *Haufer* referirte über das Programm zur Restauration der Basilica in *Grado* und empfahl dasselbe zur Befürwortung beim k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht. Die Section trat dem Antrage bei, wobei hervorgehoben wurde, daß die Detailrestauration mit besonderer Rücksicht auf die alten Bautheile durchzuführen wäre und daß bei Beseitigung des alten Verputzes im Innern der Kirche die nothige Vorsicht zur Schonung etwa unter der Lunche sich zeigender Fresken eingehalten werden mußte.

Nachdem von mehreren competenten Seiten das *Altar-Bild im Dome zu Aquileja* als ein größeres Kunstwerk bezeichnet wurde, das der Restauration ebenso dringend bedürftig wie lästig sei, beschloß die Central-Commission Einleitung zu treffen, damit dasselbe nach Wien gebracht werde. Custos *Schellein* wurde eingeladen, eine Instruction für den Transport des Gemaldes zu entwerfen, welcher Einladung derselbe entsprach. Professor *Trenkwald* referirte über diese allgemein gehaltene Instruction für den Transport von Gemälden und bezeichnete dieselbe als ganz sachgemäß und brauchbar, worüber die Section beschloß, nunmehr den Anhertransport des Hochaltar-Bildes zu veranlassen, und die Verpackung nach der Schellein'schen Instruction durchzuführen. Im Juni d. J. langte das Gemälde in Wien ein und Professor *Trenkwald* erstattete einen vorläufigen Bericht über dasselbe, das — ungeachtet der sorgfältigsten Verpackungen und des Umstandes, daß es durch den Transport durchaus nicht gelitten hat — als sehr schadhast und von zweifelhaftem Kunstwerthe bezeichnet wird. Die Section einigte sich dahin, vor weiteren Befehlsstellungen eine commissionelle Besichtigung des Gemaldes zu veranlassen.

Das vom Oberbaurathe *Bergmann* vorgelegte Restaurations-Project der Kirche sammt freistehendem Thurm in *Cittanuoza* wurde als ganz geeignet erkannt und dem k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht zur Ausführung empfohlen. In der Folge gab dieses bekannt, daß der gedachte vom Oberbaurathe *Bergmann* aus Gefälligkeit ausgearbeitete Entwurf für den Kirchthurm zur Ausführung angenommen wurde, und daß demselben für diese uneigennützig vortreffliche Leistung der Dank bekannt zu geben sei, welcher Weisung seitens der Central-Commission mit Freuden und mit Beifügung eigenen Dankes entsprochen wurde.

Vom k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht aufgefordert, sich über ein übermitteltes Project zur Restauration des Domes in *Schenico* zu äußern, gab die Central-Commission ihre Wohlmeinung dahin ab, daß dieses Project in der Hauptsache zur Durchführung geeignet ist, u. zw. daß zunächst das Kirchenpflaster nach dem alten Muster erneuert, die besser erhaltenen Grabsteine ausgehoben und an den Kirchenwänden aufgestellt werden; daß ferner die schadhafte Steine innen und außen auszuwechseln, die Fugen der Gewölbe und an der Façade mit Oelkitt oder Pozzolamortel zu verputzen und neue Verglasungen einzuführen, hiebei jedoch Holzrahmen zu vermeiden seien. Was die Wiederherstellung der beiden Evangelien-

Ambonen sammt Chorthranken betrifft, so erscheine vorher noch ein Detailprogramm erforderlich.

Das k. k. Unterrichts-Ministerium gab der Central-Commission bekannt, daß es deren Anträge folgebend, den Ankauf eines romanischen Reliefs (vorstellend die Flucht nach Egypten) für das in der Restauration begriffene S. Donato-Kirchengebäude in *Zara* angeordnet habe.

Oberbaurath *Bergmann* referirte über die vom kon. böhmischen Museum in *Prag* eingefendete galvanoplastische Nachbildung einer Denkmedaille auf König Karl IV. wegen Erbauung der Prager Brücke. Die Sectionsmitglieder erkannten in dieser Medaille ein Product des 17. Jahrhunderts von hochst zweifelhaftem Werthe, das nur als Curiosum einigermaßen zu beachten ist, aber keinen Kunstwerth besitzt. Eine aus Znaim der Central-Commission eingefendete Medaille dieser Zeichnung wurde als ein roher und schlechter Abguß der Prager Medaille erkannt, deren Entlebung im 17. bis 18. Jahrhunderte erfolgt sein dürfte.

Ueber Bericht des Oberbaurathes *Bergmann* beschloß die Section, gegen die beabsichtigte Abtragung des Stadthor-Thurmes in *Friedland*, da derselbe ohne besonderen Kunstwerth ist, keine Einwendung zu machen.

Conservator *Hraše* überfendete Berichte über alte Grabsteine in den Kirchen zu *Bohuslavice*, *Zales* und in der Filial-Kirche zu *Třeššov*. Hinsichtlich der letzteren wurde über Antrag des Freih. von *Sacken* beschloffen, sich beim Kirchenpatrone zu verwenden, damit sie an zweckmäßigen Orten aufgestellt werden.

In Betreff der beabsichtigten Restauration der Kirche zu *Vinco* Böhmen beschloß die Section die Einleitung von Informationen und Vorerhebungen.

Conservator *Baum* erstattete Bericht über die Abtragung des alten Dominicaner-Klosters sammt Kirche in *Nimburg*, derzeit Schulgebäude, und ihren jetzigen archaologischen Werth, ferner über die 1878 bis 1879 durchgeführte Restauration der St. Martins-Rund Capelle am *Vyšehrad* bei Prag. Die Central-Commission beschloß, dem Conservator für diese Berichte zu danken.

Conservator *Schwoertner* machte Mittheilung über die fortschreitende Restauration der Erzdechanten-Kirche in *Pilsen* und über die Nothwendigkeit der stylgemäßen Restauration der dortigen gothischen Franciscaner-Kirche sammt gothischem Kreuzgange.

Der ehemalige Conservator *Loužil* überfendete eine kurze Abhandlung sammt Abbildung eines prachtvollen Renaissance-Portales in *Pilsen*, die zur Veröffentlichung in den Mittheilungen bestimmt wurde.

Conservator Dr. *Žičňský* hat der Central-Commission über aufgefundenen Fresken im Schlosse zu *Neuhans* berichtet. Dieselben scheinen im Hauptbilde eine Gerichts- oder Landtagsitzung vorzustellen und werden durch die zahlreichen darauf angebrachten Figuren sehr werthvoll und interessant, wieweil sie in Folge der langjährigen Benutzung dieses Gemaches als einer Art Kumpelkammer sehr gelitten haben. Die Untersuchung dieser Bilder durch Fachmänner, eventuell deren Restauration steht übrigens in Aussicht.

Der Bericht des Conservators *Schmoranz* über die Kirchen-Restauration in *Chrudim*, *Hohenmauth*, *Bojanov* und einen Münzenfund in *Chrudim* zwei Stück

aus der Zeit Wenzel III. wurde zur Veröffentlichung in den Mittheilungen bestimmt.

Correspondent *Kroff* in *Pilsen* übergab der Central-Commission eine Reihe interessanter Aufnahmen von Kunstdenkmälern in Böhmen sammt erläuternden Texten.

Ein Bericht des Conservators *Baum* über das Jagdschloß *Kratochvil* in Böhmen wurde mit Dank zur Kenntniß genommen, desgleichen ein Bericht desselben Conservators über die Reste eines alt-deutschen Flügel-Altars in *Zaleslic* und über alte Gemälde in der Kirche zu *Klomin*.

Oberbaurath *Bergmann* referirte über einen beim Umbau der Kirche zu *Zaběhliv* gefundenen, sehr interessanten, aber leider fragmentirten romanischen Leuchterfuß, und bestimmte die Section den diestalligen Bericht des Conservators *Baum* zur Veröffentlichung durch die Mittheilungen. Der Leuchterfuß wurde an das Prager Museum abgegeben.

Oberbaurath *Schmidt* berichtete über die dringende Restauration einiger Schäden an der Kaiserburg zu *Eger*, und wurden die dahin zielenden Anträge des Conservators *Hermann* angenommen.

In Angelegenheit der stylgerechten Restauration der Kirche zu *Vinco* wurde die k. k. Bezirks-Hauptmannschaft in Jungbunzlau um Zufendung der Restaurationspläne ersucht.

Se. Excellenz der Präsident macht Mittheilung über die von ihm selbst in Augenschein genommene Aufdeckung einer romanischen Capelle am St. Veits-Dome in *Prag*.

Oberbaurath *Bergmann* referirte über die beabsichtigte Demolirung des durch seine herrliche Renaissance-Façade kunstgeschichtlich wichtigen Rathhauses zu *Brux*, an dessen und anderer Gebäude Stelle ein Neubau zur Unterbringung des k. k. Kreisgerichtes aufgeführt werden soll. Bei der kunstgeschichtlichen Wichtigkeit dieses Gebäudes hielt es die Central-Commission für geboten, noch in letzter Stunde Schritte zu thun, um dasselbe zu erhalten. Es wurde daher beschloffen, einen fachverständigen Conservator zu entsenden, um zu erforschen, ob sich nicht in *Brux* ein anderer gleich geeigneter Bauplatz für das beabsichtigte Gebäude finden lasse, ferner ob es nicht möglich wäre, Thurm und Façade für den Neubau zu erhalten oder wenigstens den ersteren zu belassen und die Façade des Neubaues nach Art jener des ehemaligen Rathhauses zu gestalten, endlich um für alle Fälle eine genaue Aufnahme des Rathhauses und Stadthurmes anzufertigen. Mit dieser Untersuchung wurde Conservator *Baum* betraut und demselben eine eingehende Instruction namentlich wegen möglicher Erhaltung der Façade gegeben. Gleichzeitig beschloß die Section eine eindringliche Vorstellung an das hohe k. k. Justiz-Ministerium zu richten, damit dasselbe gestatte, daß bei Anfertigung der Pläne für das neue, an Stelle des Rathhauses zu erbauende Gerichtshaus die von *Benč* von *Lann* stammenden Saallocalitäten des Rathhauses sammt der schonen Renaissance-Façade und dem Thurme erhalten bleiben, respectivé als zu belassen in den Bauplan einbezogen werden. Das k. k. Justiz-Ministerium gab bekannt, das die Stadtgemeinde *Brux* den Bau des Gerichts- und Gefängnisses auf eigene Kosten führte, es daher auf den Bau nur insofern

Einfluss üben könne, als es sich um die Feststellung des Bauprojectes vom administrativen Standpunkte handle. Bei der besonderen Wichtigkeit dieses Gebäudes, respective dessen Façade, beschloß die Section, sich auch an die Stadtgemeinde Brüx zu wenden, um mindestens die Erhaltung des Thurmes und jenes erkerartigen Vorbaues diesem zunächst zu erlangen, da damit die Formbildung und Decoration der Façade doch theilweise erhalten bleiben würde. Die der Central-Commission über das alte Rathhaus selbst zugekommenen Berichte lauten leider sammtlich über dessen Baubestand höchst ungünstig, so daß eine Erhaltung auch nur eines Theiles kaum wahrscheinlich ist. Außerdem erkannte die Section noch eine genaue Aufnahme der Façade und ihrer Details für nothwendig.

Laut Zufchrift der Domainen-Administration zu *Nachod* wurde für die Conservirung der alten Grabdenkmale an der Fialikirche zu *Groß-Trebešov* das Entsprechende vorgekehrt werden.

Der Aufsatz des Conservators *Lauzil* über das Renaissance-Schloß *Kacarov* wurde für Veröffentlichung durch die Mittheilungen bestimmt.

Professor Johann *Řehak* überfandete eine Abhandlung über den Ursprung der Fresken in der *Kuttenger* St. Barbara-Kirche, der mit Dank übernommen wurde.

Oberbaurath *Bergmann* besprach die vom archäologischen Vereine „Vocel“ in Kuttenberg überfandeten Photographien der aufgedeckten Fresken in der Kuttenger Barbara-Kirche und bezeichnete diese Vorlage als den besten Anhaltspunkt für die Beurtheilung dieser Gemälde, indem dadurch der besondere Charakter der mittelalterlichen Malerei in verständlicher Weise zum Ausdrucke gebracht wird. Die Section beschloß, dem Vereine für die Zufendung dieser Aufnahmen zu danken und im Hinblick auf die im Interesse der Restauration dieser Kirche gefasste Resolution des hohen Abgeordnetenhauses schon jetzt ihre Bereitwilligkeit, bei der Restauration statutengemäß durch Rath mitzuwirken, hohen Orts kundzugeben. Im Verlaufe theilte das k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht mit, daß in Entsprechung der Anträge der Central-Commission die Weisungen zur allmähigen Restauration dieser Kirche ertheilt wurden.

Oberbaurath *Bergmann* berichtete über das Restaurirungs-Programm der St. Barbara-Kirche in Kuttenberg. Im Hinblick auf den sehr schadhafte Zustand dieses hochwichtigen Baudenkmal's empfahl derselbe die Durchführung einer durchgreifenden und vollständigen Restauration, und zwar auf Grund eines das ganze Gebäude umfassenden Restaurirungsplanes und mit Hilfe eines damit im Einklange stehenden Finanzplanes. Die Section stimmte den Anträgen zu und beschloß in diesem Sinne an das k. k. Unterrichts-Ministerium zu berichten, respective die dahin zielenden Anträge mit dem Beifügen zu stellen, daß die Bauleitung einem hervorragenden und mit dem gothischen Baustyle vollkommen vertrauten Architekten zu übertragen wäre.

Conservator *Trapp* berichtete, daß in Folge Beschlusses des *Brüner* Gemeinderathes das an einem Pfeiler des ehemaligen Stadthores angebrachte Relief, einen Stadtföldner vorstellend, dem Franzens-Museum übergeben wurde.

Conservator *Storz* erstattete einen schriftlichen Bericht über ein im fürstlich Collalto'schen Archive zu *Pirmitz* befindliches Tafelgemälde aus frühitalienischer Schule, worüber die Section über Antrag des Professors *Trenkwald* beschloß, sich geeigneten Ortes zu verwenden, damit dieses Gemälde der Central-Commission zeitweilig zur eingehenden Befichtigung überlassen werde. Seitens der fürstlichen Familie wurde diesem Ansuchen Folge gegeben und das Bild überfandet.

Einem Ersuchen des Conservators *Storz* in Znaim, ihn in seinem Bestreben, eine Sammlung der in Mahren vorfindlichen alten Markte- und Städteiegel zusammenzustellen, zu unterstützen, wurde dadurch entsprochen, daß dieses Unternehmen der k. k. Statthalterei von Mahren, respective deren Unterbehörden zur Förderung wärmstens empfohlen wurde.

Der Bericht des Conservators *Trapp* über den Zustand der Fresken im sogenannten Heidentempel in *Znaim*, d. i. der romanischen Capelle in der ehemaligen Burg und die Möglichkeit deren Erhaltung wurde mit Befriedigung zur Kenntniß genommen. Zum Behufe deren Conservirung beschloß die Section, sich an den Bürgermeister in Znaim mit einem entsprechenden Schreiben zu wenden, damit wenigstens dessen fernere Verwendung zu einem Schanklocale oder Wirthshausgeräthe-Depositorium abgestellt werde. Die Anzeige des Conservators *Storz*, daß die Gemeindevertretung zu Znaim einen Betrag für die Restauration dieses Bauwerkes gewidmet hat, wurde mit besonderer Befriedigung zur Kenntniß genommen.

Oberbaurath Freih. v. *Ferstel* berichtete über den sehr erspriesslichen Einfluß der Central-Commission bei der Restauration der Fresken von Maulbertsch in der Kirche zu *Mühlfrauen* bei Znaim. Dieselben wurden durch den Maler *Schütcher* in vollkommen befriedigender Weise ausgebessert und ergänzt.

Ueber eine seitens des k. k. Justiz-Ministeriums an die Central-Commission gelangte Anfrage einigte sich dieselbe dahin, daß gegen die Ausfolgung der in der Wisniezer Straßhauskirche befindlichen türkischen Falne an den Grafen Thaddaus Lubomirski vom hiesigen Standpunkte kein Bedenken obwalte, daß aber die Central-Commission die künftige Aufbewahrung dieser Trophäe in einem öffentlichen Museum als am zweckmäßigsten erkenne.

Der Aufsatz des Dr. Theophil *Žebrawski* über den St. Johannes-Altar in der St. Florians-Kirche zu *Krakau* wurde zur Veröffentlichung in den Mittheilungen bestimmt.

Conservator Graf *Dzieduszycki* hat die Central-Commission auf zwei an der äußeren Wand der Kirche zu *Jesupol* hängende Gemälde von bedeutenderem Kunstwerthe aufmerksam gemacht. Die Section empfahl die Uebertragung dieser Bilder in das Ossolinski'sche Institut in Lemberg. Derselbe Conservator legte der Section einen Bericht über einen Renaissance-Profanbau in *Jaroslaw* und über den in *Lemberg* befindlichen Rest eines Flügel-Altars vor, welcher Bericht zur Publication durch die Mittheilungen bestimmt wurde.

Oberbaurath *Bergmann* legte den von ihm verfaßten Entwurf für einen neu zu bauenden Glockenthurm im griechisch-orientalischen Kloster zu *Putna* vor. Die Section beschloß, denselben dem k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht ganz besonders zur

Ausführung zu empfehlen, welchem Antrage das Unterrichts-Ministerium Folge gab.

Anlässlich der Besprechung des Vortrages des Professors *Röhl* bei der Generalversammlung des Gesamtvereines der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine über die Graphik der *Stammeszeichen* und deren Lesung, welcher hochwichtige und durch die darin dargelegten Forschungsergebnisse geradezu überraschende Vortrag bereits früher von demselben im Wiener Alterthums-Vereine und im Wiener Ingenieur- und Architekten-Vereine unter großem Beifalle gehalten wurde, beschloß die Plenarversammlung einstimmig im Hinblick auf die hohe Wichtigkeit des Gegenstandes und um dem Autor die Priorität seiner wissenschaftlichen Forschungsergebnisse zu sichern, Einleitungen zu treffen, daß dieser Vortrag sammt den erforderlichen Illustrationen im Drucke veröffentlicht werde. Die diesfalls mit dem gedachten Autor geführten Verhandlungen führten zu dem befriedigenden Resultate, daß der bezügliche Aufsatz in den Mittheilungen des Jahres 1881 zur Veröffentlichung gelangen wird.

Ein Aufsatz des Domherrn Dr. *Komer* über Kirchengewänder im Museum zu *Budapest* aus der Zeit Kaiser Friedrich III., die wahrscheinlich als Geschenke dieses Kaisers nach Ungarn kamen, wurde für die Mittheilungen bestimmt.

Verhandlungen der III. Section.

Diese Section vereinigte sich zu fünf Sitzungen; die wichtigsten Berathungsgegenstände und Beschlüsse waren:

Das k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht hatte die Gefälligkeit der Central-Commission die Grundsatze bekannt zu geben, nach denen bei *Acten-Scartirungen* dortselbst vorgegangen wird.

Conservator *Dungel* hat einen umfassenden Bericht über die Besichtigung zahlreicher Archive in Nieder-Oesterreich zur Vorlage gebracht. Derselbe wurde mit Dank zur Kenntniß genommen und zur Veröffentlichung durch die „Mittheilungen“ bestimmt.

Anlässlich des vom Conservator Professor *Fries* vorgelegten Jahresberichtes beschloß die Central-Commission über Antrag des Ministerialsecretars Dr. *Lind*, neuerlich Schritte zu thun, damit das in *Gleink* vereinigte, aber ganzlich verwahrloste Archiv der ehemaligen Abteien *Gleink* und *Garsten* geordnet oder wenigstens in einer daselbe minder gefährdenden Weise aufbewahrt werde. Ueber einen weiteren Antrag des Dr. *Winter* wurde bei dem Umfande, als die für das Museum in *Linz* vom Conservator *Czerny* ausgewählten Urkunden des vereinigten *Gleinker* und *Garstener* Archivs vorläufig nicht dahin, sondern an die k. k. Forst- und Domainendirection in *Gmunden* gelangten, beschloßen, sich an das Ackerbau-Ministerium zu wenden, und dort die beabsichtigte Abgabe dieser Urkunden, die doch im *Gleinker* Archive dem Untergange geweiht waren, zu erwirken. Auch ward die gedachte Centralstelle zu ersuchen, die Vornahme einer Auswahl von den Urkunden im Archiv zu *Spital am Pyrum* zu gestatten, welche ausgewählten Urkunden alsdann ebenfalls an das vorläufige Landes-Central-Archiv im Museum zu *Linz* abzugeben waren. Das

k. k. Ackerbau-Ministerium hat jedoch beiden Anfuchen keine Folge gegeben. Gleichzeitig wurde dem Conservator *Czerny* für seinen Bericht über das letztgenannte Archiv und über die zur Scartirung bestimmten Acten bestens gedankt.

Der von Peter *Skobielsky* vorgelegte Ergänzungs-Bericht über das *Laibacher* Landes-Archiv wurde dem krainischen Landesauschuße zur Benutzung zugemittelt, dem *Skobielsky* aber für seine fleißige Arbeit Anerkennung ausgesprochen.

Ueber Antrag des Referenten Dr. *Winter*, betreffend den Bericht des Conservators *Fenny* über das Archiv zu *Hohenems* der Grafen *Waldburg-Zeil* beschloß die Section, diesem Conservator für seine erfolgreichen Bemühungen, durch welche dieses reiche Archiv den wissenschaftlichen Forschungen zugänglich gemacht wurde, verbindlichst zu danken. Derselbe Conservator beklagte sich über das nicht genügend sorgfältige Vorgehen der k. k. unteren Amtstellen in *Vorarlberg* bei Acten-Scartirungen, worüber der Conservator der III. Section für *Tyrol*, kais. R. *Schönherr*, wegen Abhilfeanstrengung in Kenntniß gesetzt wurde.

Die Jahresberichte der Conservatoren Dr. *Hortis* in *Triest* und *Bianchi* in *Zara* wurden über Antrag des Referenten Hofrath *Sickel* zur Kenntniß genommen.

Dr. *Lind* referirte in Angelegenheit der Publication des sogenannten *St. Emmerams-Codex* im Domschatze zu *Krakau*. Nachdem Professor *Woltmann*, der mit der Abfassung des kunsthistorischen Textes betraut war, gestorben, ohne daß der betreffende Text geliefert worden wäre, mußte die Publication dieses wichtigen Denkmals für so lange verschoben bleiben, bis ein Fachmann an Stelle *Woltmann's* gewonnen werden konnte. Die Uebergabe des vom Docenten Dr. *Rieger* zur Bearbeitung übernommenen Texttheiles, respective dessen historisch-kritischer Abschnitt wurde für die nächste Zeit in Aussicht gestellt.

In Betreff der Ausarbeitung des kunsthistorischen Theiles einigte sich die Section, den Professor Dr. *Thaufing* dazu einzuladen und wurde die in der Folge gemachte Mittheilung Sr. Excellenz des Herrn Präsidenten, daß Professor *Thaufing* bereit sei, diesen Texttheil für die Publication zu bearbeiten, mit besonderer Befriedigung zur Kenntniß genommen. Derselbe übernahm auch die Gesamtreaction des Textes. Auch wurde von der Section, bei dem Umfande, als Conservator *Szujski* eine mit Illustrationen ausgestattete Publication dieses Denkmals in den Publicationen der *Krakauer Akademie der Wissenschaften* in polnischer Sprache veranlaßt hatte, beschloßen, feinerzeit und an geeigneter Stelle der künftigen Publication das bezügliche Prioritätsrecht der Central-Commission zu constatiren.

Die Mittheilung des karnithischen Geschichtsvereines über die von ihm eingeleiteten Erhebungen der *Privat-Archive Kärntens* im Interesse der Sammlung des archivälischen im Lande befindlichen Materials wurde mit Befriedigung zur Kenntniß genommen.

Ueber Anregung des Hofrathes Professor *Sickel* wurde an den Probst zu *Innichen* das Anfuchen gestellt, ein bestimmtes Originaldiplom Kaiser Otto I. der Central-Commission zur Besichtigung einzufenden.

Ueber Archive in Nieder-Oesterreich.

Von P. Ad. Dangel, k. k. Conservator, O. S. B.

1. Archiv der Marktgemeinde Traismauer.

DASSELBE befindet sich im Rathhause der Gemeinde in einem trockenen und feuerficheren Gemache aufbewahrt, welches geräumig genug ist, um eine geordnete Aufstellung der Archivalien zu ermöglichen, und untersteht dem jeweiligen Bürgermeister und dem Gemeindefecretar, welcher letzterer nur die Kanzleigefächte zu befragen hat. Eine Scartirung wurde bisher im Archive nicht vorgenommen; jedoch durfte einiges Materiale nach den vorhandenen Lucken schon früher einem anderen Zwecke zugeführt worden sein. Die Archivalien befinden sich in ganz ungeordnetem Zustande und ist deren Durchforschung bei dem Mangel jedes Verzeichnisses sehr zeitraubend. Im Nachstehenden bringe ich der Hauptfache nach das Materiale des Archives

I. Urkunden:

1. 1420, St. Georg. Konrad Pottenbrunner, Pfarrer zu Traismauer, stiftet daselbst eine ewige Frühmesse für die Wochentage. Orig. Perg. mit 5 hang. Siegeln.
2. Wien, 1423, Simon und Juda. Ulrich Pottenbrunner entragt allen Ansprüchen auf die Güter der Pfarrkirche Traismauer. Orig. Perg., 2 hang. Siegel.
3. Wien, 1458, St. Martin. Kaiser Friedrich gibt Traismauer einen Wochenmarkt an jedem Samstag zu halten. Orig. Perg. mit hang. Siegel, 2 Exemplare.
4. Neutadt, 1459. Dom. Miseric. Kaiser Friedrich bestätigt Traismauer eine Ladstatt an der Donau auf des Erzbischofes von Salzburg Grund. Orig. Perg. mit hang. zerbroch. Siegel.
5. Osterwergk, 1486. Donnerstag post Margaretha. Bernhard von Tyedenstain verkauft einen Zehent zu Stollenhofen dem Wolfgang Spiegl. Orig. Perg., 3 hang. Siegel.
6. 1506, 17. April, Grätz. Kaiser Maximilian bestätigt Wochenmarkt und Ladstatt für Traismauer. Orig. Perg., hang. Siegel.
7. 1512, Sonntag post Joh. Summwenden. Pfarrer Christian Eitner von Traismauer gibt seine Einwilligung zur Errichtung der Kaplansstiftung daselbst. Orig. Perg., 3. hang. Siegel.
8. 1512, Dom. Trinitatis. Stiftungsbrief der Spieglischen Kaplan Stiftung in Traismauer. Orig. Perg., 8 hang. Siegel.
9. 1513, 20. April, Salzburg. Erzbischof Leonhard bestätigt die Kaplansstiftung zu Traismauer. Orig. Perg., 2 Exemplare.
10. 1513, Samstag vor Georgi. Das Domcapitel von Salzburg gibt seine Einwilligung zur Errichtung einer Kaplansstiftung durch Wolfgang Siegel in der von ihm erbauten Kapelle der Pfarrkirche Traismauer. Orig. Perg., 2 hang. Siegel.
11. 1517, Freitag post Blasius. Salzburg. Erzbischof Leonhard gibt Traismauer einen Jahrmarkt an Montag nach Cantate zu halten. Orig. Perg., hang. Siegel.

12. 1521, Auffahrtstag. Georg Kleiner, Beneficiat s. Leopoldi, quittirt den Empfang einer Summe zur Erbauung eines Beneficiatenhauses. Orig. Perg.

13. 1522, 22. November Neutadt. Erzherzog Ferdinand beflätigt Wochenmarkt und Ladstatt zu Traismauer. Orig. Perg., 2 Exemplare.

14. 1536, Sonntag vor Maria Lichtmeßen. Hausverkaufbrief. Orig. Perg. mit Siegel der Stadt Tulln.

15. 1551, 14. October. Der Rath von St. Polten stellt ein Vidimus des Testamentes der Anna Veitngartner ddo. 1550 Martini aus. Orig. Perg., hang. Siegel.

16. 1553, Erchttag nach Judica. Veit Prockh von Langenlois übergibt das von Urban König hinterlassene Haus nach dessen Bestimmung dem Markte Traismauer als Rathhaus. Orig. Perg. mit Siegel von Langenlois.

17. 1555, 26. December. Georg Wellfer gibt dem Rathe zu Traismauer zwei Viertel Weingarten. Orig. Perg., hang. Siegel.

18. 1567, Octava Crp. Xsti. Weiten. Lehrbrief für einen Bäckerlehrling. Orig. Perg.

19. 1570, 10. December, Murstetten. Christof von Althan vergleicht sich mit Traismauer über einen Weg unter Einod. Orig. Perg., 2 hang. Siegel.

20. 1578, 7. Juni, Wien. Kaiser Rudolf beflätigt den Wochenmarkt und Ladstatt zu Traismauer. Orig. Perg., 2 Exemplare.

21. 1590, 19. Jänner, Weissenkirchen. Lehrbrief für Ledererlehrling. Orig. Perg.

22. 1591, 12. Juni, Salzburg. Erzbischof Wolf Dietrich beflätigt den inserirten Wappenbrief des Erzbischofes Leonhard (ddo. 1517, Freitag nach Blasientag) für Traismauer. Orig. Perg. hang. Siegel, 2 Exemplare.

23. 1591, 12. Juni, Salzburg. Erzbischof Wolf Dietrich beflätigt das Jahrmarktsprivilegium des Erzbischofes Leonhard. Orig. Perg., hang. Siegel

24. 1614, 15. Mai, Salzburg. Erzbischof Marx Sittich beflätigt den vom Erzbischof ertheilten Wappenbrief für Traismauer. Orig. Perg., hang. Siegel.

25. 1623, 4. Februar, Regensburg. Kaiser Ferdinand verleiht Traismauer einen zweiten Jahrmarkt am St. Nicolaustag zu halten. Orig. Perg., hang. Siegel.

26. 1623, 12. October, Wien. Kaiser Ferdinand beflätigt die von seinen Vorfahren Traismauer ertheilten Privilegien. Orig. Perg., hang. Siegel.

27. 1623, 18. December, Salzburg. Erzbischof Paris beflätigt den Wappenbrief für Traismauer. Orig. Perg., hang. Siegel.

28. 1625, 6. Mai, Retz. David Gregor Corner verleiht dem Bürger Georg Paur zu Traismauer ein Wappen. Orig. Perg., hang. Siegel.

29. 1625, 6. Mai, Retz. David Gregor Corner gibt dem Syndicus zu Traismauer Johann Partner das Notariat und meliorirt sein Wappen. Orig. Perg.

30. 1657, 22. September, Salzburg. Erzbischof Guidobald beflätigt die Briefe seiner Vorfahren über das

Wappen Traismauer Papierheft in Pergament Umschlag mit hang. Siegel

31. 1660, 8. Juni, Wien. Kaiser Leopold beflätigt die Privilegien seiner Vorfahren für Traismauer. Orig. Perg., hang. Siegel.

32. 1701, 12. Februar, Lehrbrief für Handelslehrling. Orig. Perg.

33. 1710, 5. September, Wien. Kaiser Joseph beflätigt die Privilegien Traismauers. Orig. Perg.

34. 1718, 29. November, Wien. Confirmationsbrief der Privilegien von Kaiser Karl VI

35. 1710, 31. August, St. Andra a. d. Tr. Propst Augustin legitimirt Joh. Mich. Mitterpacher. Orig. Perg.

36. 1743, 22. April, Wien. Beflätigungsbrief der Kaiserin Maria Theresia. Orig. Perg., hang. Siegel.

37. 1745, 1. Februar, Wien. desgleichen.

38. 1782, 7. October, Wien. Beflätigungsbrief Kaiser Josephs. Orig. Perg.

39. 1792, 13. December, Wien. Beflätigungsbrief Kaiser Franz. Orig. Perg.

II. An Büchern und Fascikeln:

1. Weisbuch Testamentsabschriften etc., enthaltend) von 1551—1632. 3 Bände.

2. Gerhabchaftsbuch von 1554—1611. 2 Bände.

3. Rapularbuch 1585 an. 1 Band.

4. Sitzungsberichte von 1552 angefangen, theilweise unterbrochen. 38 Bände.

5. Gerichtsprotokolle von 1552 angefangen, theilweise unterbrochen. 21 Bände.

6. Schuldenbuch 1601 2 Bände.

7. Waifenbuch von 1611—1772. 1 Band.

8. Restantenbuch von 1630—1652. 1 Band.

9. Steuerbuch von 1664—1744. 1 Band.

10. Gabenbuch von 1732—1741. 2 Bände.

11. Hauskaufsprotokolle von 1758—1788. 1 Band.

12. Inventursprotokolle von 1758. 1 Band.

13. Pantheidinge in Sitzungs- b. d. kais. Akademie d. Wissenschaften LXI. S. 347 beschrieben.

14. Ein Papiercodex in kl. 4^o, 140 Blätter, enthaltend Chronica des Hochloblichen Erzstift Salzburg etc. mit gemaltem Wappen der Erzbischofe. Vergl. Bohm, die Handschriften des k. k. Haus-, Hof- und Staats-Archives S. 111, Nr. 323, aus welchem obiger Codex ein Auszug sein durfte.)

15. Marktrechnungen von 1549 an sehr lückenhaft

16. Rechnungen der Marktmühle 1568 sehr lückenhaft.

17. Spitalrechnungen von 1604 an sehr lückenhaft

18. Contributionsausgaben von 1623 an.

19. Kirchenrechnungen von 1626 an, nur einzelne

20. Inventarien von 1557 an.

21. Testamente von 1563 an.

22. Salzbefehle von 1628 an.

23. Marktordnungen von 1708 an

III. An Acten:

1. Acten über Fischwasser und Traifenregulirung aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Darunter kaiserliche Erlaue

2. Acten über Pfarr- und Kirchenangelegenheiten vom 16. Jahrhundert an. Darunter erzbischofliche Erlaue etc.

3. Zehentacten von 1620 an.

4. Familienacten von 1630 an.

5. Acten über Schiefsstette von 1630 an

6. Acten zur Militaerquartirungen von 1642 an.

7. Acten zur Armen- und Fremdenbetheilung von 1643 an.

8. Unterthanenangelegenheiten 1655 an

9. Proceßacten 1647 an.

10. Ein Bund Briefe aus der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts, Gemeindeangelegenheiten betreffend.

Im Rathhaussaale wird auch ein topographisches Bild des Marktes Traismauer vom Jahre 1669 aufbewahrt

2. Archiv der Stadtgemeinde Mautern, Nieder-Oesterreich.

Das Archiv der Stadt *Mautern* wird im Rathhaussaale, einem lichten und luftigen, aber nicht ganz feuerficheren Orte, in zwei Wandfchränken aufbewahrt. Die Urkunde sind in einer leicht transportablen Lade untergebracht. Die Acten wurden in Jahre 1874 von Herrn Wenzel Marech, Hilfsamter-Director in Pension, geartirt und in folgende Ordnung gebracht:

1. Abtheilung: Kammeramtsrechnungen 1504—1860 Militärs-, Vorspann- und Quatiersacten 1620—1771 Heimathsrecht und Volkszahlung.

2. Abtheilung: Steuerfachen 1546—1781. Gemeinderechnungen. Acten über Nicolaihof 1837. Kirchen- und Schulfachen,

3. Abtheilung: Rathspokolle 1564—1829 unvollständig. Einreichungs-Protokolle. Proceßacten 1456.

4. Abtheilung: Kataster und Urbarialfachen. Lagerbücher. Mappen. Oekonomische und Gewerbefachen.

Zur naheren Orientirung dient ein Repertorium, welches die Acten unter Schlagworten alphabetisch verzeichnet enthält. Die wichtigeren Actenstücke sind Bau im städtischen Rathhause 1678, 1849.

Burger-Protokoll 1771—1809

Criminalacten 1640—1655.

Formelbuch zur Amtsführung 1569.

Geierhof 1576.

Grundbuch 1652

St. Johans-Capelle in Hundsheim, Rechnungen von 1691—1714.

Rapular-Protokoll 1579.

Recrutirungsacten 1719—1860.

Spitalrechnungen (1555—1860).

St. Annaspital (1564—1786).

Schiefsstette 1624—1800.

Strafacten 1591—1789).

Testamente und Inventare (1550—1742).

Vormundchaftsrechnungen (1561—1702).

Kaufverträge 1561—1788.

Urkunden:

1. 1306, 28. December, St. Polten. Bischof Albert von Passau gibt 19 Joch Aecker in Mautern zu Purgrecht. Orig. Perg. mit hang. Siegel.

2. 1418, Freitag vor St. Ulrich. Hans Sinzendorfer verkauft einen Weingarten in Mautern. Orig. Perg., 4 hang. Siegel 1 abgefallen.

3. 1423, 2. Februar. Hausverkauf in Mautern. Orig. Perg., 2 Siegel, 1 abgefallen.

4. 1428, 7. Februar. Verkauf eines Weingartens zu Turnflein, der dienstbar ist, in die Veste Rechberg. Orig. Perg., 2 Siegel.

5. 1437, 1. Jänner, Mautern. Eidbrief einer begnadigten Kindesmörderin. Orig. Perg., 2 Siegel.

6. 1439, 8. November. Verkauf zweier Auen zu Mautern. Orig. Perg., 4 Siegel, 2 abgefallen.

7. 1466, 28. November, Graz. Kaiser Friedrich verleiht auf Bitten Bischofs Ulrich von Passau der Stadt Mautern einen Jahrmarkt am St. Ruprechtstag. Orig. Perg. mit Siegel.

8. 1466, 29. November, Graz. Kaiser Friedrich befragt die Stadt Mautern ihre von Kaiser Rudolf befragten Freiheiten. Orig. Perg. mit Siegel.

9. 1478, Sonntag vor Andreastag, Mautern. Verkauf von Grundstücken. Orig. Perg., 3 Siegel, abgefallen.

10. 1498, 3. Mai. Notariatsinstrument über die Stiftung zweier Altäre in der Kirche zu Mautern. Orig. Papier, aufgeklebt.

11. 1506, 26. October. Vidimus des Abtes Mathias von Göttweig über einen Bestätigungsbrief des Kaisers Maximilian de dato 1502, 15. November über die Freiheiten und Rechte Mauterns. Orig. Perg.

12. 1508, St. Martini. Stiftung einer Frühmesse in der Margarethencapelle in Mautern. Orig. Perg.

13. 1509. Hausverkauf an St. Annastiftung. Orig. Perg., 2 Siegel, 1 der Stadt Mautern.

14. 1539, 11. Jänner, Wien. Bischof Ernst von Passau confirmirt die Annastiftung in Mautern. Orig. Perg. mit Siegel.

15. 1540, 30. Juni. Vidimus des Abtes Bartholomäus von Göttweig über die Bestätigungsurkunde der Freiheiten von Mautern von Erzherzog Ferdinand, de dato 1524, 19. Februar, Wien. Orig. Perg.

16. 1547, 6. October. Stift Mattsee gibt einen Acker in Mautern zu Purgrecht. Orig. Perg. mit Siegel.

17. 5 Geburtsbriefe: 1549 mit Siegel der Stadt Linz, 1551 mit Siegel der Stadt Braunau, 1569 mit Siegel des Marktes Ottensheim (1533), 1607 mit Siegel der Stadt Schweinitz.

18. 1559. Streitschließung. Orig. Perg.

19. Einige neuere Stiftungen und Copien der älteren.

3. Das Archiv der Gemeinde Roffatz in Nieder-Oesterreich.

Das Archiv dieser Gemeinde soll ehemals bedeutend gewesen sein, wie mir von Ortsmitgliedern mitgetheilt wurde, und sollen sich namentlich über die Türken-Invasion detaillirte Aufzeichnungen vorgefunden haben. Diese sowie zahlreiche Pergament-Urkunden sind verschwunden, und nur mehr geringe Ueberreste sind im Gemeindehause in einem ebenerdigen feuerficheren, aber sehr feuchten Gemache aufbewahrt. Die vorhandenen Acten, von denen ein Theil durch die Feuchtigkeit verdorben ist, liegen ordnungslos in einem Wandfehrank und in mehreren Truhen. Bei meiner Durchsicht fand ich an Urkunden:

1. 1434, Montag nach Maria Himmelfahrt. Entfagbrief auf Erbanprüche. Orig. Perg., Bruchstück.

2. 1540, 5. December. Verkaufbrief eines Weingartens in Roffatzbach. Orig. Pap.

3. 1576, 14. November. Schuldbrief. Orig. Pap. An Acten und Buchern:

1. Raitregiller der zu Roffatz bestanden St. Niclaszech. 16. Jahrhundert.

2. Gemeinderechnung 1532 an.

3. Zechmeisterrechnung 1533 an.

4. Vormundschaftsrechnungen 1541 an.

5. Kirchenrechnungen 1541 an, nur vereinzelt.

6. Ausgaben auf Pfarrhof und Schule 1562, 1575 an, einzelne Daten zum Vorkommen des Protestantismus dafelbst enthaltend.

7. Anschläge auf Häufer 1561 an.

8. Feuerbefehau 1574 an.

9. Mutterung der Kriegstauglichen 1575.

10. Inventarien 1584.

11. Rüstgeldrechnung 1601—1611.

12. Weinbuch 1610.

13. Feuergeldrechnung 1613.

14. Spitalamtsrechnung 1641 an.

15. Lieferungen an Naturalien 1643.

16. Richteramtsrechnungen 1651 an.

17. Stand der Häufer 1656.

18. Pantheidigungsprotokoll 1709 (trägt Nr. 4.)

19. Gabenbuch 1770.

4. Hainfeld Nieder-Oesterreich.

Das *k. k. Bezirksgericht* besitzt an älteren Acten nichts, nur an älteren Grundbüchern finden sich dafelbst:

1. Grundbuch Markt Hainfeld 1702 an.

2. " " Kaumberg 1702 an.

3. " " St. Veit an der Golfen 1770 an

4. " " Araburg 1778 an.

5. " " Alland 1798 an.

6. " " Kroisbach 1818 an.

Die Marktgemeinde besitzt nur:

1. 1583, 2. Jänner, Wien. Kaiser Rudolf II. verleiht dem Markte Hainfeld ein Wappen. Orig. Perg.

2. 1689, 1. Jänner. Bestandvertrag mit Stift Lilienfeld über das Fischwasser. Orig. Pap.

3. Pantheidigungscopie auf Papier 17. Jahrhundert.

4. Kaufbücher 1625 an, 3 Bände.

5. Abhandlungsprotokoll 1671 an, 1 Band.

Die *Pfarre* besitzt außer Taufbüchern von 1651 an, (von 1674 zugleich Trauungs- und Sterbebuch) und einem Memorabilienbuch vom Jahre 1844 mit Rückblick auf die Pest 1679 und die Türken 1683, nichts.

5. Archiv der Herrschaft Königstätten, Nieder-Oesterreich.

Das Archiv befindet sich in der gegenwertigen Verwaltungskanzlei im Schlosse, einem trockenen und feuerficheren Locale, in vier Kasten untergebracht und verdankt seine Ordnung dem früheren Gutsverwalter Schreckenfuhs, welcher im Jahre 1854 die alte Registratur feartirte, das Archiv in nachstehender Form angelegt und dazu einen genauen Index nach Material und Schlagworten verfaßte.

Das Archiv besteht aus zwei Haupttheilen, deren erster die gutsherrlichen Acten sammt Rent- und Verwaltungs-Acten in 22 Abtheilungen, und der zweite die Kirchen-, Pfarr- und Schulpatronats-Acten

in 6 Abtheilungen enthält. Die Acten in den einzelnen Abtheilungen sind chronologisch in Fascikel gereiht.

I. Abtheilung. Besitzstands-Urkunden, Kauf- und Verkaufsverträge, Gewahren, Gultscheine, Tausch- und Uebergabsacten, Beschreibungen, Licitationen herrschaftlicher Objecte, Feststellungen von Rechten etc., enthält in 6 Fascikeln 126 Nummern, wovon die ältesten: 1530. Lehenbrief über Muckendorfer oder Weinwarthshof nebst mehreren Acten hierüber.
1574. Unterthanen des Domcapitels von Passau zu Katzelsdorf.
1580. Antrag, die Stift Schloglfchen Realitäten anzukaufen.
1583. Schenkung Dornbachs an Stift St. Peter.
1584—1595. Wolfpaffinger Hof betreffende Acten.
1589. Vergleich mit Jorger wegen Pleckingerwiese.
1590. Correspondenz wegen Lebarnerau, Guggenhof, Triebensee Gailthaus, Neulengbach Befestigung.
1607. Verzeichniß der Tullbinger Acker- und Wiesengründe.
1607. Urbar von Chorherren. Perg.
1608. Verkauf von Weingarten in Königstetten, Wolfpaffing und Greifenstein.
1621. Belehmung des Erzherzogs Leopold.
1621. Der Erb- und Tantoblerhof wird den Jesuiten verkauft.
1621. Tabelle über Grundholden in fremden Jurisdictionen-Bezirken.
1621. Weiderecht in der Labarner Au.
1629. Beschreibung aller Unterthanshauser und Gründe.
1638. St. Poltner Klostergründe.
1643. Raffelsworth, abgeriffene Gründe.
1650. Jorgerische Gründe.
1681. Landesgerichtsgränzen von Königstetten
2 Kaubucher (1665—1699).
17 Kaufhefte 1758—1805.
Abhandlungsprotokolle über Gewerke, Hauser, Pfarrer, Beamte etc.

II. Abtheilung. Gränzbefimmungen und Markenbeschreibungen, enthält in 3 Fascikeln 130 Nummern.

1573. Granzmarkungs-Notaten über Hintersdorf, Eisdorf, Schaftenhenau und Guggenhof.
1573. Gränzen der Zelkinger Auen in Greifenstein
1584. Gränzen der Lebarner Auen.
1587. Beschreibung der Auen in Unterlebarne.
1588. Vergleich zwischen dem Frauenstift Tulln und der Herrschaft Königstetten über einen Wald zu Katzelsdorf.
Ausmarchung zwischen den Herrschaften Judenau und Königstetten zu Gugging und Altenberg.
1613. Gränze zwischen Jorgerischen und Pauffauischen Gründen zu Greifenstein.
1622. Gränze der Weinbaumau.
1628. Katzelsdorfer Waldmarchbeschreibung.
1635. Raffelsworth Augranzverhandlung.

III. Abtheilung. Urbarial- und gutsherrliche Rechte enthält in 2 Fascikeln 53 Nummern.

1560. Ungeldsordnung der Stadt Tulln.
1602. Poppenwalderdienst nach Purkersdorf.
1602. Unschlitzler der herrschaftlichen Fleischbanke.
1609. Grundbuchordnung in Schwadorf.
1612—1649. Taz- und Ungeldpatente.

IV. Abtheilung. Zehentgegenstände, in 1 Fascikel 65 Nummer

1560. Tullner Zehentablosungsantrag.
1578. Zehentbucheranlegung.
1580. Nodendorfer Zehentverpachtung.
1580. Neuaigner Zehentverpachtung.
1586. Allgemeine Zehentverpachtung.
1597. Weinlesebestimmung in Tullbing.
1597. Plan und Ueberficht des Mauterner Zehentbezirkes.
1606. Zehentverpachtung.
1628. Kaiserliche Zehentordnung.
1637. Tullner Weinzehentvergleich.
1641. Zehentpatente.

V. Abtheilung. Bodenverpachtungen.

1. von Aeckern in 2 Fascikeln 46 Nummern beginnend 1733.
2. von Wiesen in 1 Fascikel 38 Nummern beginnend 1694.
3. von Auen in 1 Fascikel 36 Nummern beginnend 1828.
4. von Weide in 1 Fascikel 17 Nummern, beginnend 1812.
5. von Gebäuden 1 Fascikel 5 Nummern, beginnend 1832.

VI. Abtheilung. Steinbruchs Ertrag und Verpachtung 1 Fascikel mit 29 Nummern beginnend 1680.

VII. Abtheilung. Forttgegenstände, in 2 Fascikeln 142 Nummern.

1505. Holzhausen in Wördern unterfagt.
1569. Verzeichniß der Walder des Bisthums Passau in Königstetten.
1573. Fafchünenhauordnung.

VIII. Abtheilung. Jagd. 1 Fascikel mit 71 Nummern 1590. Jorger wegen Biberfang in Altenberg.

IX. Abtheilung. Fischerei in 1 Fascikel 33 Nummern mit 1654 beginnend.

X. Abtheilung. Ueberfahrtsrechte über die Donau, Verpachtung, 1 Fascikel mit 14 Nummern, 1767 beginnend.

XI. Abtheilung. Naturalien-Kauf, Verkauf und Lieferung, 1 Fascikel mit 27 Nummern.

1556. Kornereinkauf, Zuschrift des Propstes von Klosterneuburg.

1634. Erzherzog Leopold wegen Wein- und Kornverkauf.

1635. Kornerfendung nach Passau.

1641. Weinablieferung vom Hochstifte Olmütz.

1643. Haferfendung nach Passau.

1675. Getreideausfuhr nach Passau.

1683. Armirung Greifensteins wegen Turkeinfall.

XII. Abtheilung. Instructionen und Befoldungstabellen 1 Fascikel mit 37 Nummern.

1591. Instruction für Rent- und Kastenamt.

1591. Kirchliche und polizeiliche Vorschriften für Unterthanen.

1597. Sicherung der Acten durch Einmauerung.

XIII. Abtheilung. Dienstgesuche, Erledigungen, Anstellungsdecrete etc. Fascikel mit 134 Nummern, 1591 beginnend.

XIV. Abtheilung. Hypothekar- und Werthurkunden 1 Fascikel mit 11 Nummern, 1851 beginnend.

XV. Abtheilung. Rentrechnungen, Journale Beilagen etc.

Renthauptbücher 1650—1854.

Rentjournale 1808—1854.

Forstrechnungen 1699—1796, von da an als Beilagen der Rentrechnungen.

Grundbuchsrechnungen 1672—1813 von da an als Beilagen der Rentrechnungen.

Kaftensamtsrechnungen 1667—1796, von da an als Beilagen der Rentrechnungen.

Kelleramtsrechnungen 1765—1803, von da an als Beilagen der Rentrechnungen.

Liquidation der Rentrückstände 1850

Liquidation des Waifenamtes 1831.

Realitätenrechnung 1852—1854.

Bemänglung und Erläuterung in 2 Fascikeln 57 Nummern, beginnend 1586.

XVI. Abtheilung. Steuern und Abgaben, 1 Fascikel mit 22 Nummern 1630—1855.

XVII. Abtheilung. Amtsberichte 1817—1854 5 Fascikel und Erledigungen 1824—1854 3 Fascikel.

XVIII. Abtheilung. Rechtsstreitigkeiten, Entscheidungen, Vergleiche in 2 Fascikeln 32 Nummern.

1540. Streit mit Magistrat von Klosterneuburg wegen Weingartenbesteuerung.

1548. Zehentstreit mit Hans Ernst von Krems.

1557. Zehentstreit mit dem Stifte St. Polten.

1587. Zehentstreit mit der Gräfin Hardegg.

1587. Vergleich mit der Gemeinde Langenlebarnd.

1597. Altenberg erhebt Ansprüche auf Auen.

XIX. Abtheilung. Wasserbauten, 1 Fascikel mit 33 Nummern.

1599. Copie einer kaiserlichen Resolution vom Jahre 1438 wegen Tullnbachregulirung.

1601. Instruction zu Wasserabzugsgräben.

XX. Abtheilung. Baugegenstände, 1 Fascikel mit 51 Nummern.

1587. Bauten am Klosterneuburgerhof.

1587. Ausbesserungen am Schlosse Greifenstein.

1605. Ausbesserungen am Renthofe.

XXI. Abtheilung. Gnadengaben, Stiftungen, Schenkungen in 1 Fascikel mit 26 Nummern.

1599. Zehent- und Bergrechtsnachlaß für die Weingärten in Stasdorf.

1625. Kloster Himmelpforten erhält 1 Dreiling Wein und 1 Muth Korn.

1641. Hofkanzleiexpeditor Miel 1 Dreiling Wein.

1644. Jesuitenprofesshaus in Wien erhält 25 Eimer Wein.

XXII. Abtheilung. Verschiedene Gegenstände enthält in 2 Fascikeln 276 Nummern, von welchen 80 Nummern auf die Zeit 1507—1650 fallen. Die wichtigeren sind:

1507. Greifensteiner und Altenberger Weinausfchank.

1542. Vergleich über Maß, Tax und Gewicht zwischen den 5 österreichischen Landen und der Grafschaft Görz.

1550. Maximilian wegen Bewillkommnung seines kaiserlichen Vaters.

1551. Fletzer- und Bauholzändlerordnung.

1560. Auskunft über die Haushaltung des Propstes zu St. Andra an der Traifen.

1580. Kerker für schlechte Priester zu Greifenstein.

1581. Pantheiding von Greifenstein.

1583. Rudolf II. wegen Wohnung für einen Forstknecht zu Tulbing.

1586. Truppenmusterung.

1590. Erdbeben zu Wien und Umgebung

1593. Greifenstein wird besetzt.

1593. Unterfuchung wegen Akatholiken

1594. Sicherung der Registratur

1595. Landtagschluß.

1595. Kriegsdrangsale.

1596. Klesl Darleihen von 6000 fl.

1596. Klesl straft mehrere Priester mit Einkerkung in Greifenstein.

1598. Kriegsbedrangnisse.

1609. Lutheraner in Königstetten.

1612. Instruction an kaiserlichen Vicekanzler zur Gefandtschaft nach Salzburg wegen feindlichen Einfalles.

1616. Streit mit Herzog von Baiern

1637. Hufschmiedordnung.

1638. Müllerordnung.

1645.—1654. Pest in Königstetten und St. Andra.

1645. Ferdinand III. wegen Feindesgefahr

Nr. 276 1 Fascikel diverse Urkunden.

Im Anschlusse befinden sich:

36 Kaufprotokolle 1665—1699.

1 Fascikel mit 17 Kaufacten 1758—1805.

1 Fascikel mit 15 Heften Heirathsprotokolle 1764—1807.

15 Verlassenschaftsabhandlungsacten.

2 Pfarrverlassenschaftsabhandlungen.

1 Fascikel mit politischer und judicieller Correspondenz 1850—1851.

Politische Einreichungsprotokolle.

Gewähr-Rapularien. 1800—1843.

2 Criminalproceßacten 1733. 1779.

Correspondenzen 1500—1799.

II. Theil. Patronatsangelegenheiten.

A) Kirchliche und Pfarrliche Gegenstände.

I. Abtheilung. Kirchenrechnungen:

Königstetten, Kirchenrechnungen 1630—1828, 3 Fascikel

Königstetten, Rechnungen der St. Barbara-Bruderschaft 1681—1749.

St. Andra Kirchenrechnungen (1630—1829) 4 Fascikel

Tulbing „ (1635—1827) 4 „

Chorherren „ (1841—1854) 1 „

Zeifelmauer „ (1631—1828) 3 „

Hausleuthen „ (1650—1784) 3 „

II. Abtheilung. Kirchen- und Pfarrbauten.

Königstetten 1 Fascikel mit 33 Nummern (1579—1855).

1570. Herstellung der Pfarrhofscheuer.

1570. Reparatur des Kirchenturmes.

1585. Herstellung eines Gottesackers für Pestverflorbene.

1610. Reparatur des Kirchenturmes und Kirchengewölbes.

1643. desgleichen.

1668. Erbauung des Hochaltars.

1682. Pfarrhofbau.

1683. Herstellung des Pfarrhofgebäudes nach dem Türkeneinfalle.

1687—1688 Herstellung des Kirchengebäudes nach dem Türkeneinfalle.

St. Andra ein Fascikel mit 14 Nummern 1610—1853.

1610—1653. Kirchenturm- und Hochaltarsbau.

Tulbing 1 Fascikel mit 14 Nummern 1690—1855.

1690. Pfarrhofherstellung nach dem Türkeneinfalle.

Chorherren 1 Fascikel mit 7 Nummern 1806—1853.

Zeifelmauer 1 Fascikel mit 5 Nummern 1612—1830.

1612 Kirchendaehhertstellung.
Freundorf 1 Nummer 1680, Kirchenturmrestauration.
Weidling 1 Nummer 1621, Beitrag zum Kirchenbau.
Langenlebar 1 Nummer 1075, Herstellung des Kirchen-
gebäudes.

Olberndorf 1 Nummer 1780, Pfarrhofbau.

III. Abtheilung Präsentation und Dotation der
Pfarrer und Beneficiaten, 1 Fascikel mit 45 Nummern
1580—1854.

1580, Klesl's Ernennung zum Paffauer Official in Wien.

IV. Abtheilung, Patronatsrechte, Stiftungen, In-
ventarien 2 Fascikel mit 105 Nummern 1550—1854

1550, Kriegssteuer der Pfarre Zeifelmauer.

1559, Pfarrer von St. Andra bittet um Grundflücke.

1560, Zeifelmauer wird Filiale von St. Andra.

1560, Thomasstiftung und Frühmeßfundation zu St.
Andra.

1595, St. Barbara-Bruderschaft in Königstetten.

B) Schulpatronat.

I. Abtheilung, Präsentation und Dotation der
Lehrer, Organisten und Mesner, 1 Fascikel mit 33 Num-
mern 1636—1854.

II. Abtheilung, Schulbaulichkeiten 8 Fascikel.

1. Fascikel, Schulbaulichkeiten von Königstetten
1819—1853.

2. Fascikel, Schulbaulichkeiten von Tulln
1786—1854.

3. Fascikel, Schulbaulichkeiten von St. Andra
1832—1847.

4. Fascikel, Schulbaulichkeiten von Chorherren
1771—1850.

5. Fascikel, Schulbaulichkeiten von Greifenstein
1819—1853.

6. Fascikel, Schulbaulichkeiten von Zeifelmauer
1793—1837.

7. Fascikel, Schulbaulichkeiten von Langenlebar
1825—1841.

8. Fascikel, Schulbaulichkeiten von Frauenhofen,
Nufsdorf und Kirchbach nebst Verzeichniß der einge-
schulten Hauser.

Im Archive hinterliegt noch ein Gedenkbuch
merkwürdiger Ereignisse von 1665 an bis 1721, einzelne
Erlaße enthaltend.

6. Archiv des Marktes Königstäten, Nieder- Oesterreich.

Die vorhandenen Schriften sind im Gemeindehaufe
in einem Kasten aufbewahrt, welcher an einem feuch-
ten Orte gestanden, wodurch sie nicht unbedeutend
gelitten haben. Von einer Ordnung derselben ist gegen-
wärtig keine Spur, obwohl eine solche nach einem
noch vorhandenen „Repertorium über die in der
Bürgerchaftslade zu Königstäten befindlichen Schrif-
ten und Protokolle vom Jahre 1755“ früher bestanden
hat. Gegenwärtig sind noch vorhanden:

1. 1438, Sonntag vor Pfingsten, Wien Kaiser
Albrecht verleiht Königstäten einen Jahrmarkt am St.
Martinstage und verlegt den Wochenmarkt von Sonntag
auf Dienstag. Papiercopie unvidimirt.

2. 1561, 28. April, Wien. Kaiser Ferdinand beflätigt
den Marktbrief des Kaisers Albrecht de dato 1438
Sonntag vor Pfingsten. Vidimirt Papiercopie de dato
1610, 1. Februar und eine 2. unvidimirt Papiercopie.

3. 1573, 30. September, Wien Kaiser Maximilian
beflätigt das Marktprivilegium Kaiser Albrechts. Vidimirt
Papiercopie de dato 1610, 1. Februar.

4. 1583, 9. August, Wien. Kaiser Rudolf beflätigt
das Marktprivilegium. Vidimirt Papiercopie de dato
1610, 1. Februar.

5. 1699, 17. Mai. Marktordnung.

6. 1734, 9. September. Bekräftigungsaussage über
die Gewohnheiten und Rechte im Markte Königstäten,
Inventarien etc. aufzunehmen.

An Acten und Buchern finden sich:

1. Kaufbriefe von 1685 an.
2. Verlassenschaftsabhandlungen 1690 an.
3. Vermögen- und Kopfsteuer 1690.
4. Erbsteuerverhandlung 1808.
5. Testamente 1699 an.
6. Inventarien 1700 an.
7. Verträge 1700—1706.
8. Bauüberfchlage 1690, 1691.
9. Hauserbeschreibung 1708.
10. Gerichtsacten 1706, 1736, 1744.
11. Schubfachen 1779.
12. Vorspannsacten 1799.
13. Invasionsunkosten 1805, 1809.
14. Bürgerchaftsrechnungsbeilagen 1689 an.
15. Marktrechnungen 1721 an.
16. Gemeinderechnungen 1728—1733, 1793 an.
17. Weinfuhrrechnungen 1694 an.
18. Quartiersabrechnung 1714—1716.
19. Extracte aus Kauf- und Gerichtsprotokollen
1693 an.
20. Gerichtsprotokoll 1683 an.
21. Inventursprotokolle 1724 an.
22. Kaufprotokoll 1731—1802.
23. Rathspokoll 1798—1810.
24. Waisenbuch 1800 an.

7. Gemeindelade von Markt Ferchnitz, O. W. W.

besitzt nur Eine Urkunde.

1637, 22. September. Ebersdorf. Kaiser Ferdi-
nand III. beflätigt eine inserirte Beflätigung Ferdi-
nand II. ddo. 1622, 6. Juni Wien eines Privilegs
Rudolph II. 1589, 7. April, wodurch dem Markte
Ferchnitz ein Wappen verliehen wird Orig. Perg.
Siegel abgefallen.

8. Die Gemeindelade im Markte Hohenberg, O. W. W.

bewahrt:

1. Ein Verzeichniß aller Verträge, Käufe, Ablofung
und anderer Sachen 1586—1626 in 4^o mit Pergament-
Umschlag.
2. Gerichtsprotokoll des Marktgerichtes 1620—
1650 und im Anfang 1665—1669.
3. 1738, 12. Juni Hohenberg, Grenzvergleich.
4. 1792, 28. September. Der Robotvertrag der
Unterthanen mit der Herrschaft von 1788—1794 wird
auf weitere sechs Jahre verlängert.
5. 1799. Fruchtrelution auf einzelne Hauser im
Markte Hohenberg.
6. 1822, 28. November. Robotrelution.

7. Grundzinsprotokoll von 1808 an.
8. Marktrechnungen 1793 an.

9. Die Gemeindelade von Inzersdorf an der Traifen besitzt:

1. 1529, Montag nach Trinitat. Grenzfreientcheidung zwischen Inzersdorf, Kuffern und Theiern. Vidimirte Papiercopie.
2. 1835 Kaiser Ferdinand I. gibt Spielmann einen Lehenbrief für Zehente in Inzersdorf und Walpersdorf.
3. Gedenkbuch vom Jahre 1787 mit einigen gleichzeitigen Notizen über Gemeindegrenzen und Giebigkeiten.

10. Das Archiv der Pfarre Kürnberg

enthält:

1. Weinzehentregister von Kürnberg in Weiten 1500—1535.
2. 1752, 1. April. Stiftungsbrief. Orig. Perg.
3. 1759, 28. Juni, Wien. Kaiserliche Befätigung für die Hieronymitaner zur Errichtung einer Residenz in Kürnberg. Papiercopie.
4. Memorabilienbuch der Pfarre geschrieben 1817—1847 enthält viel Beachtenswerthes aus früherer Zeit und sind dem Schreiber offenbar Urkunden vorgelegen.
5. Die Pfarrbücher beginnen mit dem Jahre 1756.

Aus Salona.



EBER die neuesten Erfolge der dortigen Grabungen, berichtet vom k. k. Conservator *Glavinic*.

Der besetzte Theil der Stadt Salona, deren Umfang nach den Gegenständen und Inschriften, welche tagtäglich aufgedeckt werden, zu urtheilen, sich gegen Osten bis Clifia und gegen Westen langs der heutigen

voll erhaltenen Stadthores mit zwei achteckigen auswärtigen Thürmen gegen Osten, welches in der Mitte der zwei den besetzten Theil ausmachenden Theile zu stehen kommt; endlich und vor allem die im III. Bd. C. J. L. unter den Zahlen 1979, 1980, 6374 aufgeführten Inschriften, deren letztere sich noch an ihrer alten Stelle eingemauert befindet



Eig. 1¹

(1.50 M. lang; 0.60 M. hoch; 0.30 M. tief.)

Castella nahezu bis Traù erstreckt haben dürfte, war von einer Mauer umgeben, die eine Ausdehnung von 4077 M. hatte.

Will man daher nicht nur den besetzten Theil, sondern den gesammten Flächenraum Salona's in Betracht ziehen, so wird man Porphyrogenito — welcher diesen an Ausdehnung der Hälfte Constantinopels gleichstellt — zustimmen können.

Der besetzte Theil, die *arx*, bestand aber aus zwei Theilen, aus dem älteren, westlich gelegenen, welchem im Jahre 170 n. Ch. der südlichere, erheblich größere Theil beigefügt wurde.

Dieses anzunehmen, rathen die Ausdehnung des Amphitheaters, welches nicht groß ist und die Bauart deselben, die gegen Westen massiver, und jener der cyklopischen Mauer, welche durch einen langen Traù die nach Traù führende Straße bestreicht, gleichkommt; dann das Vorhandensein eines wunder-



Fig. 2²

(0.35 M. hoch; 0.88 M. breit; 0.60 M. tief.)

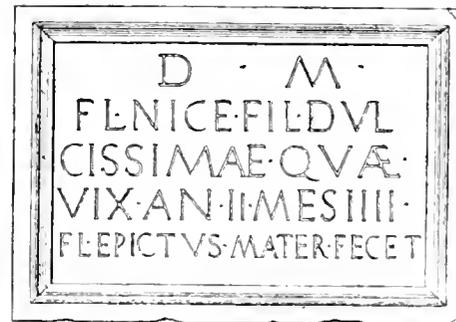


Fig. 3³

(Sarkophag 1.16 M. breit; 0.84 M. hoch; 0.72 M. tief.)

Demnach wird man, da positiven Daten zur genauen Epochebestimmung der westlich gelegenen Mauer

¹ Quintus Cassius, Quinti filius Promentina (tribun), Constantis, aedilis, quatuorvire iure dicundo, augur, praefectus fabrum, tribunus militum cohortis IIII voluntariorum civium Romanorum. Quintus Cassius Cerdo libertus et heres faciendum curavit. Hoc monumentum heredes non sequitur.

² In fronte pedes XXII.

³ Dus manus. Flaviae Nicae filiae dulcissimae, quae vixit annos II, menses IIII. Flavia Epictus mater fecit (fecit).

tigen Inschriften und eine sehr schöne steinerne Grabvase (leider zerbrochen) ans Tageslicht gefordert wurden. Gegenstände, welche man alle dem Museum einverleihte.



Fig. 8. 1

(0.80 M. breit; 1.20 M. hoch;
0.60 M. tief.)

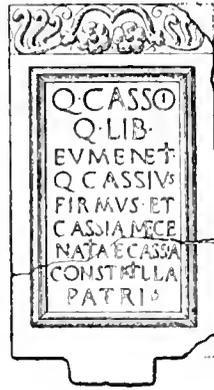


Fig. 9. 2

(0.35 M. breit; 0.90 M. hoch;
0.12 M. tief.)



Fig. 10. 3

(0.80 M. breit; 1.36 M. hoch;
0.66 M. tief.)



Fig. 11. 4

(0.85 M. breit; 1.08 M. hoch;
0.50 M. tief.)



Fig. 12. 5

(0.50 M. breit; 0.94 M. hoch;
0.50 M. tief.)



Fig. 13. 6

(1.20 M. hoch; 0.48 M. breit;
0.48 M. tief.)



Fig. 15.

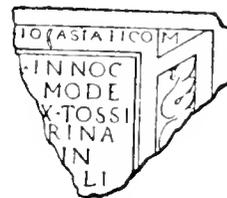


Fig. 16.

¹ C. Julius Dolens, veteranus legionis X Geminae, ex beneficiarius consularis et Caelio Bonosa viro sibi posuerunt.

² Quinto Cassia, Quinti liberto, Eumeneti, Quintus Cassius Firmus et Cassia Mecenatia, et Cassia Constanilla patri (posuere).

³ Dis manibus Calpurniae Nymphae (Quintus Servilius Statianus, centurio cohortis, i Belgarum, coniugi bene merenti posuit).

⁴ Dirutia Restuta testamento fieri iussit sibi et Lucio Dirutio Phorbo fratri et Dirutiae Damale sorori, Dirutiae Janilla heres faciendum curavit et Dirutiae Threpte matri.

⁵ Dis manibus Lucius Publicius Trophimus heres institutus ab Valeria Philete uxore mea. In memoria Karae coniugis et meo potui sibi sibi, cauta arae, viatoribus, bene concordis vivite, vivendo fit minus una dies; commemora tecum nil sibi machandi, haec nobis dies perpetua.

⁶ Valeriae (defunctae) annorum IIII, dierum XLV, Marcus Aurelius Seneca, delicatae (posuit).

Fig. 14 ¹

0·20 M. breit; 1·48 M. hoch;
0·48 M. tief.

¹ Dis manibus Cornelio Maximo benemerenti Cocha Gemellanus et
viva fecit (fecit).



Fig. 18

1·34 M. breit; 0·38 M.
hoch; 0·68 M. tief.

² Dis manibus Tito Publico Asclepio conjugii benemerenti

Fig. 17 ²

(0·55 M. breit; 1·08 M. hoch;
0·44 M. tief.)

Die Pfarrkirche zu St. Valentin.

Besprochen von C. Schirmer

Die Kirche in *St. Valentin*, nach einer Urkunde von 1421—1471 erbaut, ist eine dreischiffige Hallenkirche mit vorgelegtem einschiffigem Chore. Sechs schlanke Rundpfeiler, 0·66 M. im Durchmesser stark, theilen die Schiffe, welche bis zum Triumphbogen 22·70 M. lang und 13·80 M. breit sind, wovon 6·20 M. auf das Mittelschiff entfallen. Der höchste Punkt des Gewölbes im Mittelschiff ist 11·56 M. hoch. An den 0·87 M. dicken Triumphbogen schließt sich der Chor mit 14 M. Länge und 8·30 M. Breite an. Hier ist das Gewölbe 13 M. hoch. Der Chor ist im Achteck geschlossen und hat 1·73 M. vorspringende, 0·76 M. starke Strebepfeiler. Die Strebepfeiler der Seitenschiffe, von welchen die beiden westlichen über Ecke herumspringen, liegen 1·58 M. bei gleicher Stärke. Auf der Südseite des Chores ist eine unzuweckmäßige Sacristei mit oberem Oratorium, auf der Nordseite eine Capelle im Rundbogen angebaut. Westlich in der Mittelaxe steht der mächtige, viereckige Thurm, 7·43 M. breit, 6·80 M. vorspringend. Derselbe hat seitwärts zwei gegenüberstehende äußerlich vermauerte, im Spitzbogen geschlossene Eingänge. Der Thurm, ohne alle Architektur viereckig aufsteigend, zeigt in seinem oberen Etage drei Spitzbogenfenster ohne Maafswerk, jedoch ist das Maafswerk im östlichen Fenster, welches vom Kirchendache verdeckt wird, noch vorhanden. Der Thurm ist mit einem hohen und breit abschließenden Satteldache bedeckt. Das 11·20 M. hohe Dach über den drei Schiffen schneidet noch in das Thurmdach hinein. Die Seitenschiffmauern sind vom äußeren Terrain ab 12·10 M. hoch. Die des Chores 14 M., das Dach des letzteren 8·50 M. hoch. Die Strebepfeiler des Chores haben zwei 0·16 M. mit Wasserföhragen abgedeckte Rucksprünge und sind mit

feil aufgehenden Schrägen mit vorderen Giebeln abgedeckt, wogegen die Seitenschiffpfeiler nur Deckplatten ohne Giebel, zwei Wasserföhragen, aber keine Abfätze haben. Der erste Strebepfeiler am Chor nördlich zunächst dem Seitenschiff war wegen Anbau der Capelle im unteren Theile abgebrochen, der obere Theil mit Abdeckung noch vorhanden. Der correspondirende Pfeiler südlich fehlte gänzlich, wurde wahrscheinlich gar nicht gebaut, indem der Anbau der Sacristei und des Oratoriums von Anfang an die nothige Stütze bildete.

Von den elf offenen Fenstern der ganzen Kirche hatten sieben noch das ursprüngliche Maafswerk. Außer den beiden Eingängen am Thurm hat die Kirche auf der Südseite einen Haupteingang mit Vorhalle, auf der Nordseite gegenüber eine kleine Thür. Westlich nimmt der Musik-Chor die ganze Breite der drei Schiffe ein, durch zwei jedenfalls später ausgebaute Stiegen zugänglich. Auf der Nordseite zieht sich in Verbindung mit dem Musik-Chor ein 0·74 M. breiter Gang, balconartig auf einfachen Kragsteinen mit flacher Bogenspannung, hin.

Die Kirche ist von einem sehr groben Conglomeratstein erbaut, alle Strebepfeilerdecken, Fenstereinfassungen und Maafswerke, sowie im Inneren die Gewölberippen von einem grobkornigen, mittelfesten Sandstein, welcher durch die Länge der Zeit stark verwittert war.

Eine durchgreifende Restauration sollte nun die seit 400 Jahren entstandenen Gebrechen, sowie die abnormen Zuthaten entfernen, sie sollte das Schadhafte gleichartig in Material und Form erneuern, das Fehlende styleinig ergänzen. Die Verwendung von Surrogaten blieb daher unbedingt ausgeschlossen, noch

mehr jener gewohnte Vorgang, der mit dem taufchenden Namen „Renovation“ gewöhnlich die Schäden mit Farbe etc. deckt, aber nicht hebt.

Dafs durch strenge Befolgung dieser Grundfatze ein günftiges Refultat erzielt wurde, ift das Verdienst des hochwürdigen Dechanten Herrn Franz Kräutle, welcher mit unermüdlichem Eifer und grofster Sachkenntnifs die ganze Reftauration anordnete und mich als den mit der Reftauration betrauten in meiner Aufgabe wefentlich unterflützte.

Die Reftauration begann mit der Umgeftaltung der coloffalen Dächer über den Schiffen. Eine Menge überflüffigen Holzwerkes enthaltend, war dasfelbe durch Pfeiler unterflützt, welche direct auf die Gewölbekappen aufgemauert waren, die Höhe von 11.20 M. wurde auf 8.50 M. reducirt, auch wurden Unterflützungs Pfeiler auf die 6 Säulen aufgemauert, alles Ungehörige entfernt und fo das Gewölbe bedeutend entlastet. Das Dach über dem Chore blieb unberührt; an feinem Firftende wurde ein neues in Feuer vergoldetes Kreuz aufgefellt.

Einige einfache Dachfenfter fammt Giebel, mit Kupfer bekleidet und eiferne Verfehlusladen; wie folche häufig auf Dächern von gothifchen Kirchen gemacht werden, wurden für Lichteinfall und Ventilation auf dem Kirchenboden angebracht.

Die Mauerriegeldeckfteine, weftlich und öftlich, hatten fich alle verfchoben und ausgebaucht. Diefelben wurden von Granit erneuert und durch Aufmauerung von Attiken an den Enden, fowie durch eingreifende Binfteücke unterflützt.

Zunächft wurden die Endigungen der Strebepfeiler am Chor erneuert. Die Schrägung gegen die Mauer ift ftail aufsteigend mit beiderfeitigem vorfpringenden Gefimfe, welches fich nach vorne in einem Giebelfelde erhebt. Der Zusammenftofs der Gefimfe an den Ecken ift durch ein einfaches Blatt oder Rosette aufgenommen, welches Bauornament fich als das einzige an der ganzen Kirche vorfand. Die Giebel laufen in einen achteckigen gekehlten Hals aus, deffen fehlende Endigung durch einen Knauf erfetzt wurde. Die aufsteigenden Deckfteine find in horizontalen Schichten übereinander gelagert, um das Eindringen des Wassers bei den Fugen zu verhindern. An den Giebeln der Pfeilerbedachungen erfeheinen als neu die urfprünglichen Bilder und Embleme in Medaillons; die Giebel der beiden öftlichen Pfeiler der Abfis, bergen die dort vorgefundenen Haupter Jefu und Maria, im nächften nördlichen die Symbole des heil. Patrons der Kirche, des heil. Bifchof Valentin: eine Mitra und unter ihr einen Blätterkranz, der fich um einen Ring legt. Die Giebel der zwei nächftfolgenden nördlichen Pfeiler zeigen in fpät-gothifchen Schildern von den Leidenswerkzeugen die Nagel mit Hammer, das Kreuz mit Yfoppflängel und Lanze. Der erste fudliche Pfeiler der Abfis trägt in einem Schilde die Ziffer 1476 mit einem T, der andere erhielt in gleichem Schilde die Jahreszahl 1870 als Anfang der Reftauration. Die Wafferfchrägen und Deckfteine an den Strebepfeilern des Schiffes ohne Giebel wurden ebenfalls nach den alten Formen erneuert.

Beginnen wir nun einen Rundgang aufserlich um die Kirche. Der Thurm zeigte, wie fruher gefagt, feitwärts zwei und aufserlich vermauerte Spitzbogenöffnungen mit einem runden Fenfter. Da diefe Eingänge

wieder geöffnet werden follten, fo wurde vorläufig die fudliche geöffnet. Nach Entfernung des Mauerwerkes zeigte fich diefelbe mit einem fchönen Profil eingefafst, welches jedoch ftark befchädigt war. Diefelbe Einfaffung find von hartem Sandftein erneuert, jedoch noch nicht eingefugt.

Das fudliche Portal hatte eine Art Vorhalle zwischen den Strebepfeilern, zwei angebaute kleine Pfeiler mit Rundbogen gefchloffen, mit einem Kreuzgewölbe und Schindeldach gedeckt. Die Thür felbst, 1.42 M. breit 2.48 M. hoch, hat reich profilirte Gewände mit gewundenem Sockel an den drei Stäben. Der obere Spitzbogen, deffen Anfänge auf dem Thürflurz fichtbar waren, fehlte ganzlich und war ftatt deffen eine tiefe viereckige Mauernifche fichtbar. Zudem fand die Thür nicht in der Mitte, was bei jeder neuen Anlage hinderlich war. Der Verbau wurde entfernt, die Thüre in der Breite von 1.90 M. in die Mitte gefetzt, der gedrückte Spitzbogen mit im Schlufs fich kreuzenden Stäben wiederhergefellt, Alles nach den vorhandenen Profilen. Das Spitzbogenfeld foll noch ein Relief in Stein erhalten. Die Vorhallen wurden ebenfalls erneuert. Die Oeffnung derfelben 2.84 M. breit, profilirt, welche noch einen Holzverfehlus für den Winter erhalten foll, fchließt im Spitzbogen concentrifch mit dem innern Thürbogen. Das Archivolt-Gefimfe mit Krabben, von zwei kleinen gefchweiften Giebeln flankirt, wird von laubverzieren Confolen aufgenommen und fchließt in eine doppelte Kreuzblume. Ueber dem Spitzbogenfchlufs im Dreipaffe das Monogramm Chrifti mit Alpha und Omega umhauen. Das Gewölbe feitwärts mit zwei kleinen Kreuzgewölben anfangend, fetzt fich in Tonnenform mit reichem Rippenwerk decorirt fort. Innerhalb auf der linken Seite wurde ein Grabftein von rothem Marmor, des Pfarrers Rupert Pelchinger † 1512, aufgefellt, welcher früher im Fußboden des Chores lag, um denfelben vor weiterer Befchädigung zu fchützen.

Die frühere düftere Sacriftei ift einem Neubau auf den alten Grundfteinen gewichen. Um den innern Raum nicht wieder durch eine Stiege zu verengern, wurde diefelbe nach aufsen angebaut, ohne jedoch das nebenftehende Fenftergewände zu verdecken. Die Architektur derfelben ift einfach gehalten mit zweitheiligen Fenftern. Die Giebel der Strebepfeiler tragen in Schildern 1. den Geldbeutel in der Judashand, 2. die gekreuzten Geißeln, 3. die Dornenkrone mit dem Moosrohr. Die Sacriftei ift mit zwei Kreuzgewölben, das obere Oratorium mit flacher Decke verfehen.

Die auf der Nordseite im modernen Styl angebaute Barbara-Capelle wurde beseitigt und die neue um fo viel kürzer errichtet, dafs das dreitheilige Fenfter ganz frei blieb. Die Capelle ift der Sacriftei ähnlich behandelt, mit einem einfachen Sterngewölbe auf Confolen ruhend überfpannt. Das öftliche Fenfter ift ohne Mittelpfoften, weil dasfelbe die heil. Barbara im Glasgemälde als Altarbild enthält. Die Giebel der drei Strebepfeiler tragen die Symbole der heil. Barbara: 1. Thurm, 2. Schwert mit Palmenzweig, 3. Kelch. Der fchon früher beseitigte Strebepfeiler konnte in feinem unteren Theile ohne den Raum der Capelle zu verunfalten, nicht wieder hergefellt werden, wurde jedoch über dem Gewölbe durch ftarke Eifenfchienen gefichert. Die einfache Thür nördlich wurde von aufsen vermauert.

Der Chor hat im Ganzen 7 Fenster. Dieselben sind 7,35 M. hoch. Die Sohlbank, von grobem Conglomerat, helle stark gelitten, sie wurde äußerlich von Granit, innerlich von hartem Sandstein mit vorstühendem Gefimse hergestellt.

Die Einfassungen der Fenster sind schon profilirt, sie wurden von geübten Steinmetzen sorgfältig abgearbeitet, die mannigfachen krummen Linien, ohne der Profilierung nachtheilig zu werden, in gerade, scharfe Kanten umgearbeitet, alles Fehlende und Schlechte durch ähnliche Steine ersetzt, so daß dieselben jetzt wie neu aussehen. Die vier dreitheiligen Fenster sind mit vollständigen, ziemlich gedruckten Spitzbogen überwölbt, während die drei schmalen Fenster mit nach unten abgefeimten Spitzbogen geschlossen sind.

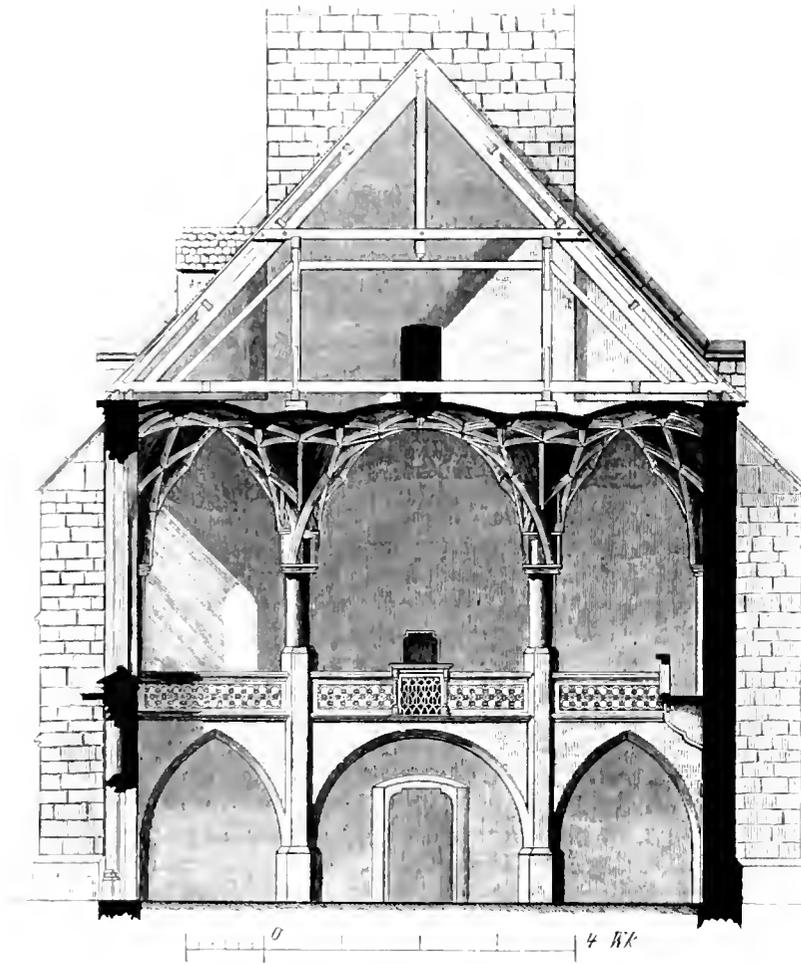


Fig. 1. (St. Valentin)

Während sechs Fenster im Mittel stehen, ist das nördliche schmale Fenster ganz auf die Seite gerückt. Die Seitenpfeiler haben beiderseits einen Rundstab, welcher mit dem anderen Profil ein Ganzes bildet und auf der Sohlbank einen kleinen Sockel formirt. Die fünf alten Maßwerke zeigten die merkwürdigsten Muster, ganz verschieden von den in der Spät-Gothik gewöhnlichen Fischblasen-Figuren. Für die zwei fehlenden wurden entsprechend Muster componirt und sämtliches Rippen- und Maßwerk von Margarethenstein nach den alten Vorlagen neu hergestellt. Die Einfassungen der Fenster im Schiff bestehen beiderseits aus einer Hohlkehle, die Pfeiler gleich den anderen

Das Maßwerk der Fenster zunächst den Seiten-Altaren wurde nach den alten Mustern erneuert. Die drei anderen Fenster hatten verschiedene Höhen und Schlußbögen. Diese wurden auf gleiche Höhe und Form gebracht und mit neuem Maßwerk, sammt mit einem Mittelpfeiler versehen.

Herrliche Glasmalereien nach den Entwürfen von Professor Joh. Klein in Wien, ausgeführt von Albert Neuhauser & Comp. in Innsbruck, schmücken jetzt die neun Fenster im Chor und zunächst den Seiten-Altaren, die drei anderen sind in einfacher Verbleibung mit zwei lichten Tönen in Kathedralglas versehen.

Die äußeren Mauerflächen der Kirche waren theilweise in einem schlechten Zustande. Große Flächen von gewöhnlichem Mortelanwurf verdeckten die ausgewitterten groben Conglomerat-Steine, welche in unregelmäßigen Stücken gemauert sind. An den Strebepfeilern, welche aus regelmäßigen Quadern gebaut sind, wurden einzelne schlechte Steine durch den gleichen Stein ersetzt; dies wäre aber bei den größeren Mauerflächen nur dann möglich gewesen, wenn die betreffenden Stellen um mindestens 30 Cm. ausgehauen und neue Steine eingesetzt worden wären. Dieser Vorgang wurde abermals dem Gebäude schädlich und zu kostspielig verworfen. Es wurden daher die schadhafte Stellen mit einer Mischung von hydraulischem Kalk und Cement angeworfen und in die weiße Masse kleine Kieselsteine eingedrückt, welches dem Ganzen das Ansehen von Conglomeratstein gibt. Dieser Anwurf ist äußerst fest und hat sich namentlich auf der Nordseite bis jetzt als vollkommen dauerhaft gezeigt. Sämtliche Maurerarbeiten wurden vom Maurermeister Plohberger aus Steyr ausgeführt. Der Thurm wurde noch nicht gewidmet.

Treten wir nun durch den südlichen Eingang in den Thurm, so zeigt sich die Thurmhalle mit einem einfachen Kreuzgewölbe überspannt. Die inneren Kanten der Eingänge zeigen ein Hohlkehlen-Profil. Der Eingang zur Kirche ist nach der Thurmhalle zu decorirt; das Bogenfeld wird später ein Stein-Relief erhalten. Zunächst befinden wir uns unter dem Musik-Chor, welcher mit einem reichen Netzgewölbe unterwölbt ist. Die unpraktischen Stiegen, welche viel Raum fortnahmen und unter

ihren höchsten Punkten an der Rückmauer unpassende Verstecke bildeten, wurden durch weniger Raum einnehmende, 1,90 M. im Lichten weite Wendeltreppen ersetzt und die Rippen des Gewölbes entsprechend ergänzt. Die Gurtbögen zwischen den Säulen, wovon der mittlere beinahe im Kreisbogen, die anderen in flielem Spitzbogen angelegt sind, haben als Profilierung glatte Abfassungen. Das Steinwerk dieser Bögen, sowie das der sechs Säulen zeigte sich nach Entfernung der Kalktunche als derart grobes Materiale, daß es unmöglich in diesem rauhen Zustande bleiben konnte. Leider mußte dasselbe wieder verputzt werden.

Der Musik-Chor schließt mit einer zierlichen, originalen Steinbrüstung ab. In der Mitte springt dieselbe vor- und aufwärts, gleichsam des Dirigenten Pult andeutend. Das Ornament besteht aus ovalen Ringen im Rundstab-Profil, welche durch einen Rundstab mit einander verbunden sind. Der mittlere Vorsprung hat an den Ecken Säulchen mit gekahlten Sockeln und Capitalchen und in der Mitte ein feines Schlingen-Ornament. Nördlich zieht sich an der Mauer in Verbindung mit dem Musik-Chor, um 30 Cm. erhöht, ein 11.40 M. langer, 0.74 M. breiter Seitengang hin, welcher auf einfachen Kragsteinen mit flacher Bogenspannung ruht. Die Brüstung besteht aus gekahlten Pfeilern mit Deckgesims. Die Füllungen waren durch Bretter mit weniger als kunstlosen Bildern ausgefüllt. Diese wurden durch Steinplatten mit maasswerkartigem Ornamente von Margarethenstein ersetzt.

Die beiden Säulen zwischen dem Musik-Chor gehen bis über die Brüstung deselben im Achteck auf, die vier anderen, auf kurzem runden Sockel ruhend, sind durchaus rund. Diese sechs Säulen tragen nun ein Gewölbe, welches einzig in seiner Art dasteht. Architekten und Laien bewundern die zierlichen und phantastischen Rippenverflechtungen. In der Mitte zwischen den Säulen zieht sich über quer ein Band von 14 mit der Peripherie zusammenfließenden Halbkreisen hin, während die anderen Rippen sich in geraden Linien kreuzen. Die Ausgangspunkte des Gewölbes an der Triumphbogen-Seite mußten wegen dieses Bogens aus der Achse der Säulen gerückt werden.

Die auffallendsten Verschneidungen gehen von den Säulen aus. Anstatt eines Capitals schliessen die Säulen mit einer quadratischen Gesimsplatte ab; von diesen gehen zwölf Rippen aus, ganz im Gegensatz zu anderen Gewölbentwicklungen, alle von der Seite und zwar von der entgegengesetzten Ecke aus. Dadurch bilden sich auf zwei Seiten nach der Längsrichtung durch eine Rippe flache Scheiben, welche von der entgegengesetzten Rippe, von der oberen Gesimsleiste ausgehend, durchdrungen werden. Nach dem Mittelschiff zu kreuzen sich die Eckrippen von unten ausgehend, nach dem Seitenschiff zu die gleichliegenden von der oberen Querleiste. (Fig. 1.)

Vier Rippen gehen von der Mitte aus; die vier Eckrippen verlieren sich senkrecht in den oberen Höhlungen. So zeigt ein Gewölbe wiederum drei verschiedene Verschneidungen. Nimmt man hierzu das sehr zarte Profil der Rippen mit vier kleinen Rundstäben, so kann man die Schwierigkeit bei der Ausführung beurtheilen. Durch die tiefen Höhlungen und sich kreuzenden Rippen bringen diese Gewölbeanfänge eine äußerst malerische Wirkung hervor. Eine Seite zeigt die Jahreszahl 1522 mit den Buchstaben V S,

daneben einen leeren Schild. Fast sollte man glauben, daß das Gewölbe des Schiffes um 50 Jahre später als das Chorgewölbe hergestellt worden sei, was auch das ganz verschiedene System der Rippenverflechtungen anzudeuten scheint. An den Seitenmauern wird das Gewölbe durch einfache Dienste aufgenommen, ein Gliedercapital nimmt drei Rippen auf, welche in Folge der Durchkreuzung weit über das Capital hinausfliehen.

Die innere Nische der nördlichen Thür wurde als Nische zum Aufstellen des neuen Taufsteines hergerichtet. Der Triumphbogen zeigt eine reiche Gliederung mit drei Spitzfläben und hohem schonen Sockel.

Das Gewölbe des Chores hat ebenfalls eine schöne Rippendecoration. Bei diesem sind die Curven vorherr-

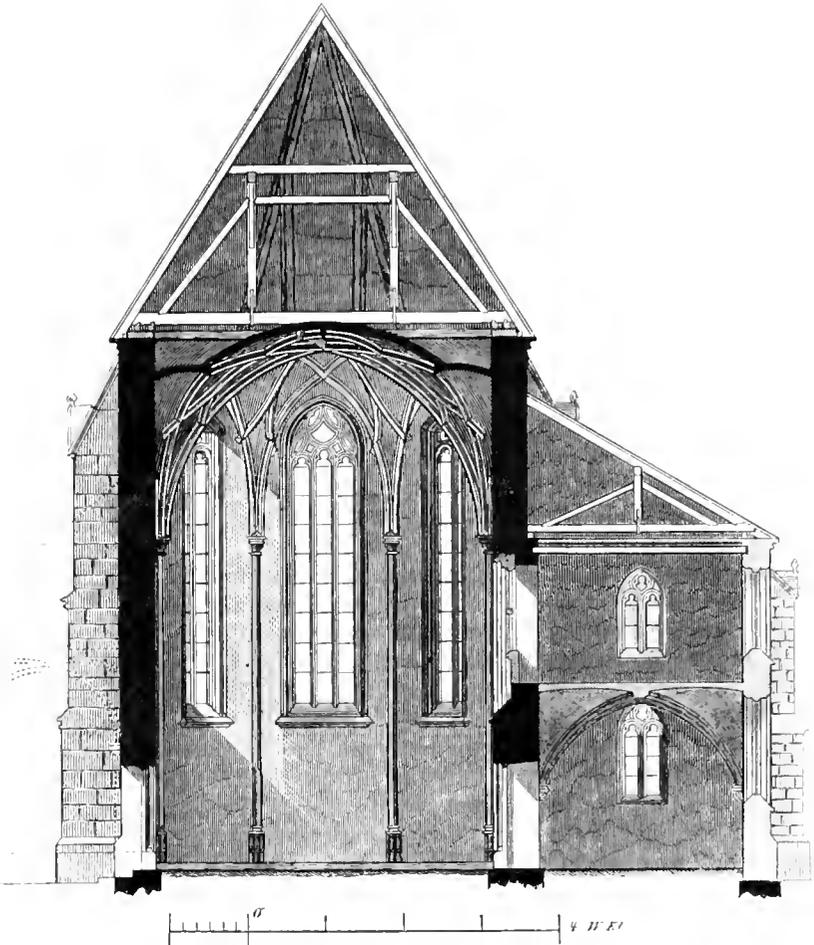


Fig. 2 (St Valentin)

schend. Die Rippen, welche sich von den geschlossenen Curven abzweigen, durchschneiden die nächstliegende Rippe und sind dann abgestutzt. Die Dienste mit ausgekahltem Sockel, haben unter dem Gesimskranz eine Ausbiegung. Die Rippen gehen von letzterem regelrecht aus; der eckige Ansatz an der Mauer verliert sich in der Gewölbekappe, das Gewölbe wurde mit größter Sorgfalt restaurirt, die Rippen von ihrer mehrfachen Tunche befreit, zeigen jetzt die Steinfarbe. Hunderte von einzelnen Stücken mußten erneuert und manche Gewölbkappen neu verputzt werden. Die beiden Thüren in der Sacristei und Barbara-Capelle erhielten neu profilirte Einfassungen. Anstatt des holzernen Kastens als Oratoriumfenster wurde ein Steinfenster mit denselben Gewandprofilirungen wie bei den anderen

Festlern eingesetzt. Nach den Ueberresten der Doppelnische an der südlichen Seite wurde dieselbe erneuert und durch Einziehung des Mittelpfeilers Raum für eine Session geschaffen. Gewölbe und Mauerflächen wurden in einen freundlichen lichtgelben Ton gesetzt, alle Steintheile in Naturfarbe gelassen. Fig. 2.

Somit hatte ich die Restauration flüchtig beschrieben und bemerke zum Schluß, daß die ganze innere Einrichtung nach meinen Entwürfen hergestellt ist, ebenso daß alle Steinarbeiten zu den vier Altären,

Speisgitter, Taufstein, Kanzel, Kreuzweg-Stationen, Piscine, Portal etc. in meiner Privathütte ausgeführt wurden. Alle figurlichen Darstellungen sind theils nach Modellen des Herrn Professors Joseph Gasser, sowie auch nach Zeichnungen des Herrn Professors Johann Klein in Wien, vom Bildhauer Franz Oberhuber in Linz ausgeführt. Die Metallarbeiten, unter welchen namentlich die beiden Tabernakel-Thürchen am Hochaltar hervorzuhellen sind, wurden von Herrn L. Adler in Wien ausgeführt.

Schloß Ambras in Tyrol zur Zeit der Lehensablösung desselben durch Kaiser Ferdinand I. 1564.

Von *Wendelin Boehm*, k. k. Custos

 O spärlich auch die gleichzeitigen Nachrichten über das Tusculum Erzherzogs Ferdinand von Tyrol fließen, sie stimmen doch alle in der Bewunderung der außerlichen Größe und Schönheit, der Pracht und des ausgefuchten Geschmacks seiner inneren Einrichtung überein. Noch in der Gegenwart geben die Baulichkeit selbst, sowie die erhaltenen Einrichtungs- und Sammlungsobjecte Zeugniß von der Richtigkeit der Angaben der gleichzeitigen Schriftsteller. Es wäre daher von Werth über den Zustand desselben bei Uebernahme durch Erzherzog Ferdinand richtige Nachricht zu erhalten, nicht allein für die Aufhellung der Geschichte dieses Schloßes selbst, sondern auch um einen neuen Beitrag zur Beurtheilung seines illustren Besitzers und Generators zu erhalten.

Den bisher bekannt gewordenen Documenten nach zu urtheilen schien Ambras ein einträglicher und geschätzter Besitz zu sein, dessen Inneres noch manches Werthvolle aus früherer Zeit bewahren mochte und es lag darum die Annahme nicht fern, daß Mehreres oder Wenigeres der alteren Gegenstände aus dem Besitze des Erzherzogs Ferdinand von Tyrol (Kunstgegenstände, Erinnerungen an Margaretha Maulatsche, an Friedrich mit der leeren Tasche, Sigismund, an Kaiser Maximilian etc.) aus dem übernommenen Inventare des Lehengutes flammen und möglicherweise den Grundstock der nachher so berühmt gewordenen Sammlung bilden mögen.

Mangelte in dieser Beziehung jeder Anhaltspunkt, war fogar der nähere Zeitpunkt der Uebernahme des Schloßes nicht bekannt, denn die Urkunde der Ablösung durch Kaiser Ferdinand I. und der Schenkung desselben an seinen gleichnamigen Sohn¹ ist undatirt; es ließ sich bisher nur vermuthen, daß die Ablösung durch den Kaiser während dessen Anwesenheit in Innsbruck 1563 erfolgte, weil Erzherzog Ferdinand schon mit Urkunde ddo. Prag 3. März 1564 sein neues Eigenthum an seine Gemahlin, die Edle Philippina Welferin, Freiin von Zimburg „aufs unferen handen gescheneckt, gegeben, eigenthumblich vnd erblich abgetretten“ hatte.

Ueber viele dieser Lücken in der Geschichte dieses Schloßes gibt uns ein Document eine beinahe vollständige Auskunft, das bisher unter den alteren

Acten der k. k. Residenzschloß-Verwaltung in Innsbruck bewahrt wurde. Es ist dies der vollständige inventarische Uebergabsact aus dem Lehensbesitze der Georg Schurffschen Erben in die Hände des Kaisers Ferdinand I. vom 2. Juni 1564.

Schon aus dem Datum dieses Documentes ist zu ersehen, daß, wenn auch die Ablösung de jure, sowie die Uebertragung an Erzherzog Ferdinand 1563, die Schenkung an Philippine Welfer schon im März 1564 erfolgten, die factische Einantwortung erst im Sommer letzteren Jahres stattgefunden hatte.

Wir geben hier zunächst den Wortlaut des werthvollen Documentes und werden am Schluß desselben die nothigen Erklärungen zur Beurtheilung folgen lassen.

Inuentuari des Schloßes Ombras 1564.

fig. 15. lit. c.

Duplicat (spätere Schrift).

Auf der Römischen Kayserlichen Mt. rs. Vnffers allgerenedigsten Herrn Statthalter-Regenten Vnd Camer Rathe der Oberösterreichischen Lannds cc bevelch Ist durch Hannfen Schauber Phleger an Mulbacher Clauen vnd Paulfen Vschall Hof-Paumaister Irer Mt. Raths vnd Andreen Khrener Hof-Pawfchreiber allhie zu YnffPrugg. Von den Edlen Vestlen Herrn Balthafarn Scheggen von Nidermontani zu FragßPerg vnd Herrn Hanns Frannezen von Wähingen zu Ried. Phleger zu Laudegg. Irer Kai. Mt. Ratten. alls Verordneten gwaltigen Vormundern vnd Gerhaben. Weiland des Edlen Vestlen Georgen Schurffen gewesen Phlegers zu Ombras nachgelassen Klünnder. Die Phleg- vnd Brobstey Ombras mit sambt hernach geschribnen Zugehörigen Stueckh. Guettern. vnd Varennde Hab. Zu hochsterwennter Kay. Mt. Hannden Vruordert. Vnd Vbernommen worden. Actum am andern tag Monats Juni Anno 15 im Vierundsechzigsten.

Ertlichen Vollgt hernach die Varennd Hab. so Vermug der allten Inuentuari Vierten Marci 15 decimo, aufgericht befunden worden ist.

In der Capellen.

Ein kelch mit sambt einer Paten. Verguldt. Vnd ist der Fueß am Kelch kupfren vnd das ober Thail Silbren.

¹ V. B. 100. V. 100. Schmid. 100.

Ain Rott gemußert Samaten Meßgewand mit
feiner Zugehorung vnd ainem schlechten Creuz.

Ain allts schwarz Samatens Meßgewand mit
feiner Zugehorung vnd ainem schlechten Creuz

Ain Rotts vnd ain Schwarz CorPoral.

Zwen Zinnen Leychter zu Stallkerzen.

Drey Hulezen Leychter.

Ain Pergamens Gfangpuech.

Zwai Pappierene gedruckhte Meßpuecher.

Ain Weich-Puechl.

Ain allts Pergamens Evangeli-Puech.

Vier Zinen Opferkhandle.

Ain Silbrin Agnus dei mit ainer Silbrin Ketten
hat die Sprengin zu der Cappellen zu Lincz gelassen.¹

Zwai Hulezen khaine Wandflangen.

Ain kupfrener WeihPrunkheffl.

Ain Messingg Rauchfafs.

Ain Allter Rott Zennleter Fan.

Ain Cor Rockh.

Ain Alben.

Fünf guete vnd böse weiße Alltar Tuecher.

Zwen schlecht Schalaun.

Zwen schlechte Furhemng von gedruckhten Farben.

In der Pad Stuben.

Ain kupfrener Ofen mit ainem Kessl dar Inn Zwen
grofs Kupren Wafferkeßl mit Oren oder Hamndhaben.

Im khainen Stübl.

Ain Eisenstang mit Zwaien Arm Eisen vnd ainem
Marchfehlofs.

Zwai Par Payon mit Eisenstangen vnd ainem
Marchfehlofs.

Zwai Arm Eisen an ainer kurezen Ketten.

Ain Hals Eisen mit ainer Lanngen Ketten vnd
grofsen Marchfehlofs.

Ain Ainlicz Armeifen.

*Zum andern volgt Hernach was für Varnus vnd
andere außser vnd vber das Allt Innventuari in dem
Schlofs Ombras befunden worden ist.*

*Erstlich was in der Cappell n auf dem Schlofs
Ombras vorhanden. Vber das so in der alten Inven-
tuari steet. vnd die Herrn Gerhaben Vermainen den
Erben Zugehörig sein.*

Ain Messinger Henngleichter darauf fünf Liechter
mit der Schurffen Wappen.

Zween Messinge Alltar Leuchter mit der Schurffen
vnd Pambgarttnr Wappen.²

Ain guldens Meßgewand mit grawem Samat
gemußert mit ainem gulden Creuz, vnd mit ainem
gestickhten Saluator, fambt seiner Zugehör

Ain Praun Damasden Meßgewand mit ainem
gulden Creuz vnd aller Zugehör.

Ain allts Attlebens Meßgewand mit feiner Zuge-
horung außserhalb der Stoll, das Meßgewand mit
dem östereichischen vnd Sechsischen Schildt.

Ain Praun Damasdens Corporal mit ainem gulden
Namen Ihs.

¹ Die Gemadlin des Sigmund Spreng, der bis 1510 im Lehnbesitz von
Ambras war. Hier dürfte Liencz im oberen Dyantthal gemeint sein.

² Derselbe stammte muthmaßlich aus dem Besitze des Kammer Praesidenten
zu Innsbruck Wilhelm I. von Schurff der zur Gemahlin Veronica Johanna von
Paumgartner zu Stubenberg hatte. Sie war eine Tochter der Elisabeth Soyern
von Soya. Wilhelm war der erstgeborene Sohn Christof's von Schurff mit
Benigna Ulrichs von Kapfenstein und der Barbara von Kainach Tochter

Ain Altar Stain.

In ainer Eifnen Puchfen so an ainer Ketten am
Altar hangt ist befunden worden 1 gld. 14 kr.

Difs gelit hab Ich Vfehaff Pawmaister Zuhanden
genommen.

Auf dem hindern Sollr.

Ain Topplte Fuestruchen.

In der Stuben mit dem Stainen Pfeiler.

Ain Tisch mit ainem Fladeren Platt.

Ain Gielf Castten Innwendig ver Zynndt mit
ainer Zinen Aichl.

Ain Gutschen hinner dem Ofen ainerlai Arbeit
Im Vnderschlagnen Schreib Stubl ain Schreib
Castten mit Schubladen, gehort in die Stuben.

In der Camer aus der Stuben.

Zwai Pedtflatt mit halben Himln.

Ain dopplte vnd ain Ainfache Fuestruchl.

In der andern Camer daran.

Ain sehoner groffer Castten zu dem Gewandt.

In der vordern Stuben an der Kuchl.

Ain Tisch mit ainem feuchten Platt.

Ain Gutschen Pett mit Zwai Schubladen.

Ain angechlagens Schreibstübl mit ainem Gatter.
(Notiz: Ist im Paw ab wekh broch.)

Im Vorhaus der Kuchen und Stuben.

Ain grofser Speif Castten.

Acht Lidrin Feurkübl. (Notiz: Vier vorhanden.)

In der Kuchen vor dem Ofen ain Eisen Thurl.
(Notiz: Ist verarbeit.)

In der Wandt ain Hulezens Castl. (Notiz: Ist
aufbroch.)

In der Phaffen Camer.

Ain langgelete hohe Tafl.

Zwen feuchten Tisch.

Zwai Pedtflatt mit halben Himeln.

Zwai dopplte Fuestruchen.

Ain groffe Gwandt Truechen.

(Notiz: hat man f. Abbrochen.)

In der Harnisch Camer.

Zwen grofs Castten.

In der Spielf Camer Vnder dem Dach.

Siben Zehen Lanndtknechtspiefs.

Zwen Friaul Spielf.³

Vier Schäßflin.⁴

Ain Schweinspielf.

Acht Hellen Parten.

Zwelff Halb Haggen mit Neun Kuglmodl.

Neun groffe Pulferflaschen. (Notiz: Sein nur 5 mer
vorhanden gewest.)

Sechs klaine Flaschl zum Zinnndt Pulfer. (Notiz:
Sein nur 2 vorhanden gewest.)

Neun Eifnen Dopplhaggen.

Ain Hulezens Gfafs mit drey klainen Puchfen Rorl.

Ain Messinge Puchs mit ainem Schafft.

In ainem Pannezl vngeuerlich xx Phundt Pulfer

³ Sogenante Runkas (Ronsards)

⁴ Würffpiefse

In der obern Stuben neben des Saals
Ain Tisch mit einem feuchten Platt.

In der Camer aus der Stuben.
Ain fehoner Efehener Tisch mit ainem Vber Platt.
Ain alte Himl Pedtflatt.
Ain Fur Pannkh.

Auf dem Saal.
Ain lanng Schießtaßl vnd xv. Eifnen vnd Messinge Schieß Stain.

Im Haus vor der Cappellen.
Ain Eifmens Serpentindl mit feinem Gfais Vnd Zwaien Redern.¹
Ain Tisch mit ainem feuchten Platt.

Was für Khurn verhanden ist.
In der Obern Stuben.
Dreu gefaßte Rehkurn.
Inn Schreib Stubl daran.
Drey gefaßte Rehkurn.
Neun Gambthorndler.
Ain Par eingefaßte Gambthorndler mit Bildern Notiz: 2 par vorhanden.)

Im Kalten Stubl.
Ain Rehkurn mit ainem Bild.

Im obern Stubl.
Ain eingefaßts Rehkurn.

In der mittlern Stuben.
Zwai gefaßte Hirschkhurn mit Kopffen.
Ain Rehkurn mit ainem kopfl.

Im khlainen Saal
Zwai Rehkurn.
Zwai halbe Hirsch Gestenn.

Auf dem Saal.
Zwainzig gefaßte Hirschkhurn.
Drew gefaßte ellem kirn. (Andere Schrift).
Drey gefaßte Stain Poekh Khurn.
Ain Aindliez gefaßte Stain Poekh Khurn
Ain gefaßtr Dendtl Khurn.

In Kaißer Maximilians Zimmer.
Vier gefaßte Hirschkhurn.
Ain gefaßts Dendtl Khurn.
Zwai gefaßte Stain Poekh Khurn,
Fünf gefaßte Rehkurn.

In der Vndern Stuben.
Vier gefaßte Hirschkhurn.
Drey Stain Poekh Khurn.
Zwai gefaßte Rehkurn.

In der Phaffen Camer.
Ain bloß Schwarz Samatens Messigwanndt mit Rott weiß vnd gruenem Plumbwerch

¹ = 2 par vorhanden. Halbhoanzl.

Zwai Ledige Seidene gestieckhte Creucz auf Messigwanndt.
Mer Seidene Leiffen mit guld Strichen vnd feiden Framfen.
Ain Corporal von Vllmer Goldt.
Vnd ain news gwurekhts Alltar Tuech mit Leiffen von allerlay Farben.

In Sannct Georgen Capell zu Ombras.
Erflich ain Silbrin vergulter kelch, darauf S. Georgen Bildnus, vnd ain Oflterreichfchs Schilttl mit sambt ainer Pateen, so durch Conraten Seifenhofer, Kaißer Maximilians Ruffmaister Anno 1514. Zu der Cappell gefehennkt mit sambt einer Corporal Dafchen, von guldem Tuech in Rott gemufierten Samat sambt ainem Corporal Tuech.²
Ain allts Pergamenens Messiguech.
Ain Pappierns Messiguech.
Ain Praun Zennelene Corporal Dafchen mit sambt ainem Corporal.
Ain allts Plaws Schamlottens Messigwanndt mit ainem gestieckhten Creucz sambt aller Zuegehor.
Ain weiß allts Leinwatens Messigwanndt mit ainem Praun Zennelnen Creucz sambt aller Zuegehor.
Ain allts Rott Zennelens Messigwanndt mit ainem gestieckhten Creucz sambt feiner Zuegehor.
Ain allts Rott Arrefens Messigwanndt.
Zwai Allte Vbrige Allen. (Alben.)
Ain allts Messigwanndt von Praunem Räfs.
Zwai Cannztl Tuecher mit Plawen Leiffen.
Ain allts weiß Alltar Tuech mit schlechten Plawen Leiffen.

Ain Allts weiß Alltar Tuech mit weißer Arbeit.
Sechs alte weiß Alltar Tuecher mit Plawen Leiffen vnd annder Weißer Arbeit.
Zwai sonnstandere Leinwatene Alltar Tuecher
Zwai Opfer Kaendelen.
Vier Messinge Alltar Leuchter.
Ain Eifener Leuchter.
Ain Messinges Rauchfafs.
Ain Kirchfan von Rott vnd weißer Seiden mit Sannct Georgen an der Stanngen ain gefehnitten Crucifix.
Drey Alltar Tuecher mit Plawen Leiffen vnd Framfen.
Zwai Alltar Tuecher das ain mit Plawen Leiffen das annder sonnß aufgenat mit Gelber Seiden.
Zwai Rotte Lanng Kerzen Staengel.
In der Sacristey ain Tisch vnd ain allter Cassen.
Ain khlains Pappierens Gfangg Puechl.
Ain Hulezen Puldpredt.
Ain allt Kupfrene Amppl.
Ain Leuchter Stuell.

Was für Guetter Zum Schlofs Ombras gehörig sein.

Erflich der Paumbgarten vnder dem Schlofs wie Er mit Zaun vmbfangen ist. sambt seinem Anstofs vnd Coherennenzen gegen Morgen an das Weintal. gegen Mittag an Claus Maurers Erben. abenthalben an gemainen Weg Zum Schlofs.

² Conrad Seufenhofer erseheint zuerst 1502, wird 1504 Hof Plattner Kaißer Maximilians I. erkaute 1506 die Innsbrucker Hof Plattneri (An der Stelle des jetzigen Landhauses) und starb 1516. Zur Zeit der Schenkung des Kelches war Ambros wahrscheinlich noch im Lebensbesitz Wilhelmus I. Schurff von Schonwert Vide Dr. Schönberr. Ein Hainisch E. H. Ferdinands von Tyrol in der Ambros Sammlung. Mittheilungen der k. k. Central Commission 1880.

Itemmer das Weintal dardurch der Weinpachgeet. Zu baiden feitten mit Holcz. Weun vnd Waid. gegen Morg bis an die Wifen hinauf. gegen Mittag an der von Alrafs Guetter floßend abenthalben an Vlrich Maurers zu Alras Wifen. Vnd an Claus Maurers zu Ombras Erben Wifen.

Mer ain Stuckh genant der Krauttgarten mit sambt ainem klainen Wifl stoß Morgenhalber an gemainen Weg. Mittag an Caspar Lehnrs zu Ombras Wifens abenthalben an Claus Maurers Erben. gegen Mittnacht an Stadl. Zum Schlofs gehörig.

Mer den Stadl vnd Stallung vnder dem Schlofs gelegen. stoß Morgenhalben vnd Mittagwercz an den gemainen Weg.

Mer ain Stuckh genant das Burckhfeldt mit Zaun vmbfangen ligt zu Mad vnd Aekher dar. Inn ligt ain khlains Weyerl. Vnd nechst beim Stadl Vucppenhaus(?) stoß Morgenhalben an Burckhgraben Mittaghalben an die gemain Gassen abenthalben an Eßelpach gegen Mitternacht an Blasy Marekh vnd Leonhart Fuchsen.

Mer ain khlains Änngerle im Burckhgraben vnder dem Schlofs. Wie es mit Zaun vmbfangen ist.

Mer den Burckhgraben vnd Rain vnder dem Schlofs stoß Morgenhalb an das Weintal. gegen Mittag an das Schlofs, abenthalben an das Burckhfeldt Mittnacht an Leonhart Fuchsen Stuckh.

Item ain Stuckh genant das Grennsfeldt so Erlf von des Schurffen Erben herzueckhaufft soll werden. wie es mit Zaun vmbfangen ist. stoß Morgenhalben an Eßelpach. vnd sonnst allenthalben in den Pafelberg.

Das zu Warren Vrkhundt sind zwo gleichlautende Inuentuari vnder obgemelter Hamfen Schaubers. Paulfen Vschall vnd Andreen Kreners aigen forge-druckhten Pedtfchieh verfettigt. ains auf die Tirolifch Camer vnd die andder vorgedachten Herrn Schurffifchen Vormundern vnd Gerhaben Zuegestellt vnd vberantwort worden.“

Drei kleine Infiegel auf Papier mit eingefiegeltem Spagat.

Wie in dem Documente deutlich bemerkt ist, wurde zur Grundlage des mobilen Lehenbesitzes das Inventar des Schloßes vom Jahre 1510 genommen, welches bei Gelegenheit verfaßt wurde, als Wilhelm I. Schurff das Lehen von Sigmund Spreng gegen einen Pfandfchilling von 2000 Gulden abloste.

Der neue Besitzer des Lehens, Wilhelm I. Schurff von Schönwert, war Kammer-Präsident in Innsbruck. Nach seinem Tode übernahm daselbe dessen ältester Sohn Wilhelm II. Schurff von Schönwert und Mariafein, Kaif. Rath und Pfleger zu Rattenberg und Ambras; Wilhelm II. hatte zur Gemahlin Anna Khumin von Belasio und Lichtenberg. Er starb 1556, das Lehen aber ging nicht auf dessen Sohn, sondern auf dessen jüngeren Bruder Georg über. Letzterer war mit Eleonora von Heudorf vermählt und aus dieser Ehe stammten fünf Kinder: Anna Elisabeth, später mit Christof von Conzin vermählt † 1614, Eleonora, Paul, Wilhelm III., später Erzherzoglicher Truchfefs und Johann. Diese waren nach dem 1563 erfolgten Tode Georgs die in dem Documente erwähnten Erben des Schloßes, für welche die Gerhaben den Besitz abtraten.

Von den Bevollmächtigten des Erzherzogs Ferdinand bei dieser Uebnahme ist Hanns Schaubers zu erwahnen. Er war Tyrolifcher Kammermeister und Erz-

herzoglicher Rath, 1558—1507 auch Pfandinhaber der Mühlbacher Klaufe. Er war vermählt mit Margaretha, der Tochter des obersten Kanzlei-Verwalters und Kellers von Meran, Hanns Aichhorn und starb ca. 1574.

Von den Vormundern der Kinder Georgs von Schurff war der erste, Balthasar Schegg, ein naher Freund des Verstorbenen; der zweite, Hanns Franz von Wahingen, war Pfandinhaber der Herrschaft Lau-deck und Herr des Schloßes Sigmundried, Rath und Regent zu Innsbruck. Er war in erster Ehe mit Magdalena Schurff, einer älteren Schwester Georgs † 1550, in zweiter mit Maria von Neudek vermählt. Wahingen starb, da dessen Sohn Leopold vor ihm aus dem Leben geschieden war, als der letzte seines Geschlechtes ca. 1578. Seine zweite Gemahlin überlebte ihn und war dann mit Melchior von Seitenhofen verhehlicht; sie starb 1602.

Es genügt ein überfichtlicher Blick auf das vorliegende Inventar, um sich zu überzeugen, daß der Bestand an Fahrnissen im Schloße ein ganz unbetrachtlicher war. Er beschränkte sich lediglich auf wenige einfache Mobilien, die meisten aus weichem (Fichten-)Holze; eine keineswegs köstbare und reiche Capellen-Einrichtung, wenn wir einige Stücke ausnehmen, die anscheinend mehr Werth besitzen mochten; einen ganz unbedeutenden, kaum die momentane Sicherheit bezweckenden Vorrath an Waffen und Munition, endlich eine Anzahl von Geweihen, die mehr Gegenstände der Erinnerung als solche des Werthes darstellen. Was den hier verzeichneten Vorrath an Waffen betrifft, so steht er in gewaltigem Contraste zu der herrlichen Waffenfammlng des Erzherzogs, welche neunzehn Jahre später im Schloße aufgestellt war, wovon uns ein Inventar-Bruchstück vom Jahre 1583¹ genügende und unwiderlegliche Aufschlüsse gibt.

Das Areale des Lehens war gleichfalls ein nicht bedeutendes zu nennen, letzteres befafs weder Grundholden, noch irgend andere Wohnsitze mehr in seinem kleinen Bereiche. Der Rang einer Probstei, der auf der Capelle zu St. Georg beruhte, als sich noch die Oberherrlichkeit von Ambras über die Gemeinden von Dorf Ambras, Ellbögen und Altrans erstreckte, war nur mehr als eine historische Erinnerung an eine frühere Zeit zu betrachten. Das Schloß selbst nahm nur den Raum des jetzigen Hochschloßes ein, und selbst dieses wurde durch Erzherzog Ferdinand bedeutend verschonert und erhöht, so daß von dem alten Baue nur mehr die unteren Mauern übrig sind. Die sammtlichen Bauten des Aufenschloßes sind Werke des Erzherzogs.²

Was den Grundbesitz betrifft, so ist derselbe, soweit sich urtheilen läßt, in der Gegenwart nur um wenigens geringer. Noch ist der Baumgarten, das Weintal, der Krautgarten, der Burggraben zum Schloße gehörig. Das Burgfeld scheint jener Grund gewesen zu sein, innerhalb welchem sich ein ziemlich großer Teich ausbreitete, der nun seit mehr als 20 Jahren ausgetrocknet, der Cultur wiedergegeben ist. Es gehört nicht mehr zum Besitze, ebenfowenig wie das Granzfeld, mit welchem Namen wahrscheinlich jene waldige

¹ K. k. Hof-Bibliothek. S. Chmel. hist. Handschriften L. p. 455. Nr. 7054.

² Erzherzog Ferdinand begann unmittelbar nach der Uebnahme des Schloßes die umfassenden Verschönerungs-Bauten, und war zunächst am Hochschloße Ober der Thür eines Gemaches im 3. Stockwerke finden wir die Jahreszahl 1566, in welchem Jahre der Umbau des Hochschloßes im Großen und Ganzen vollendet worden sein dürfte.

Strecke bezeichnet wurde, auf welchem sich der noch heute so benannte Tummelplatz sich befindet.

Die Besitzung kam in ihrer Ausdehnung und ihrer Lehensherrschaft zwar auf ein Minimum reducirt in die Hände des Lehensherrn zurück; dieser aber verstand es durch geniale Erweiterung der Baulichkeiten und Anhäufung von herrlichen Schätzen in ihrem Innern einen kleinen Besitz zu einer Bedeutung zu bringen, die unter den Zeitgenossen wie unter den Epigonen allenthalben bewundernden Ausdruck gefunden hat.

Wir können diesen Aufsatz nicht schließen, ohne die Bemerkung anzufügen, daß wo immer wir der

Thatigkeit des Erzherzogs Ferdinand begegnen, wir dessen großartig angelegten Geist, die originale eigengeartete Lebensauffassung bewundern müssen, die ihn auf der Höhe seiner Epoche schreiten ließ. Hier ist ein negativer Beweis geliefert, daß seine wunderbare Schöpfung, die Sammlung im Schlosse Ambras, sein eigenes Werk ist; von allen in dem gegebenen Inventare angeführten Gegenständen finden wir nichts ähnliches mehr in dem Inventare von 1596. Damit ist dargethan, daß die Sammlung vollständig und von Grund aus von dem Erzherzoge neu geschaffen worden ist.

Zur Geschichte der Schatz-, Kunst- und Rüstkammer in der k. k. Burg zu Grätz.

Von Joseph Wastler.

VI.

Nachstehend lassen wir nun das Inventar II, welches unmittelbar vor Auflösung der Sammlung verfaßt wurde, folgen:

Inventarium Nr. 2.



ALLER in der K. K. Burg zu Grätz nach den vorhinigen Inventario in der sogenannten Schatz- und Kunst-Kammer befindlich gewesenen und real vorgefundenen K. K. Effecten worüber im April und May 1765 die genaue Revision und respective übergab bewerkstelliget worden.

Zunächst kommen alle jene Gegenstände des Inventares Nr. 1, welche dort mit einem * bezeichnet erscheinen.¹

An kirchlichen Gegenständen finden sich: 31 Antependien, 5 Casulen, 1 Vespermantel, 2 Levitenrocke, 8 Chorröcke, 4 Palerl, 20 Corporaltaschen, 20 Corporale, 4 Ciborienmantel, 68 Kelehtuchl, 77 Handtuchl, 2 türkische Tuchl, 5 Vela, 24 Teppiche, 56 Altartucher, 17 Prießtergürtl, 19 Humerale etc.

Ferner 4 große und 11 kleine türkische Teppiche, dann mehrere „Strich“ Taffet, Spitzen und andere Stoffe.

An Majolicagefchirr: 30 Dutzend und 213 Stücke; an Porzellan 7 Stück; Buccarigefchirr 126 Stück; Schwarzes Glas 217 Stück; Weißes Glas 41 Stück; Alabaßterfchale 1 Stück.

Hiezu kommen die eigentlichen nova:

Ein silbernes und übergoldtes Gebetbuch mit geschmelzter Arbeit.

Ein goldenes Büchßl mit dem ößr. Wappen, dessen Deckel um und um beschnitten worden.

Item ein Tafelrein in schwartzen Holtz gefaßt allwo unfer liebe Frau de Ant. und herum die aldort beschehene Mirakuln auf Elfenbein geriffen.

Item 2 Tafelr von Ebenholtz gefaßt und mit Silber gezieret alwo in einem St. Margaretha, in dem andren St. Hieronimus auf Kupfer gemahlen.

Item ein Tafel von Ebenholtz, worinnen St. Barbara mit einem Engel in Silber gegossen.

Item ein kleines Portatile, in einen roth tuchenen Sack, um und um mit Silber eingefaßt mit der bildnuß Christi.

Ein großes Crucifix von Elfenbein ungefaßt, aber sehr schon geschnitten.

Item ein Silber und vergoldte Mathematische Kugel.

Item zwei Postamentl von Ebenholtz mit Silber Art, einerseits Christus anderseits Maria von Silber.

Ein Tafel in Ziervergoldten schlechten Holtz gefaßt, alwo die Brust Bildnuß unferer Lieben Frauen auf Kupfer gemahlen.

Eine schon kostbare Tafel von lauter guten Steinen, alwo in der Mitte das Gansß Spiel, rechter Hand das Damen Spiel sammt 32 roth und Gelben Steinen, worunter ein gelber zerbrochen, sammt 17 kleinen Steinen in Form eines Würßl.

Ein Bild in ziervergoldter Rahm, die Grablegung Christi representirend.

Ein Frauen Bild mit dem Jesus Kindlein auf Holtz gemahlt, in einer ziervergoldten Rahmen.

Ein Bild auf Kupfer gemahlen mit dem Titul Militia est vita hominis super terram.

Ein klein schwartz sammtnes Nah-Kufs, um und um mit Silber beschlagen, mit einem silbern Gesperl, mit rothem Attlafs gefuttert.

Ein kleines Trüchl von roth und weissen Marmorlein, in vergoldten Messing gefaßt, ist gantz schadhafft.

Ein kleines Trüchl von schwartzen Holtz, ohne Deckel mit Silber beschlagen, hierauf stehet ein Futteral.

Ein großes Tariffi Kreuz.

Ein großer Strich von glänzender Arbeit an beyden Orten Landschaftl in der Mitte Fortitudo entworfen von Silber, Gold und Attlafs Seiden. Sechzehn großer und kleinere Blätter, worauf von Gold, Silber und gefärbter Seiden theils auf Dün Tuch, theils auf Sinawaff² gestickt und genahet.³

¹ Die Bezeichnung der Gegenstände ist im Inventar II fast durchgängig mit dem des W. 1765, wie in I. Nur bei den „indianischen“ Sachen ist in II häufig eine andere Bezeichnung, so daß man die Identität allerdings vermüthen, aber nicht beweisen kann. In dem letzten Falle der * ausgelassen wurde.

² Sinawaff ein Seidenstoff, f. Schmeller

³ Offenbar die Reste der im Inventar I vorkommenden Prachtflickereien.

Ein Stück von Sittich grünen Doppel Taffet über und über mit Blimlein von Gold und Silber und genähter Seide gezieret, an jeden Eck eine Kayfl. Cron geflickt mit Sittich grünen einfachen Taffet gefüttert und mit goldenen Spitzen eingefaßt.

Ein längliches Stück von weissen Taffet, worauf von Indianischer Arbeit Thiere und Blumenwerk, von unterschiedlich gefarbter Seiden genähet, mit Gold unterlegt, mit grün und einfachen Taffet gefüttert, und mit Leonl. (?) Goldenen Spitzen umfangen, ist etwas fleckigt.

Eine roth fametene Chabraque, mit Gold und Silber reich gestuckt, mit goldenen langen Franfen umfangen und mit blauer Leinwand gefüttert.

Allerhandt vergoldete Haupt- und Cammerherren Schlüssel, worunter einer so vergoldt zu der Grufft zu Seggau gehörig ist.

Ein kleines Narren Rockl für eine Meer Katz von rothen Sammet über und über mit silbernen Schnürlein verbramt, auf dem Kopfl mit 2 silbernen Schellerln besetzt.

In einem Verchlag unterschiedliche Bet Bücher deren in allen grofs und kleine 16 unter welchen 6 mit Silber beschlagen, um und um, die andern aber schlechter beschlagen seynd.

Ein Manns Perfon von Holtz, so von allen Gliedern zu biegen.

In einem Futteral ein Altar von altvätterlichen Geschichten.

Ein perspective mit silbern Plattln

Ein klein schadhafft Bild unfer liebe Frau auf Elffenbein.

Ein grofser Englischer Grufs auf Kupfer gemahlen. Ein klein Englischer Grufs auch auf Kupfer gem. Sieben österr. und Chur Bayer Wappen mit Silber Gold und Seiden geflickt.

Eine Tafel in schwarz ziervergoldten Holtz gefaßt, alwo S. Joannes Baptista dem Volk in der Wüste predigt.

Eine kleinere dto. in schwarz ziervergoldten Holtz, alwo der heil. Anton in der Wüste von vielen bösen Geistern gequält wird.

Ein ungefaßtes Brustbild einer alten Frauen.

Ein dto. einer Frauen, so am Hals die Perlen herunter hangen.

Ein ungefaßtes Brust Stück eines jungen Prinzens, mit dem Orden Sti. Spiritus.

Sechfs blind gefaßte Contrafait fürstl. Personen.

Zwey gleiche Tafel in ziervergoldten Rahmen auf Holtz gemahlen die Gefangnuß Christi, und dessen Gebet an dem Oehlberg representirend.

Ein kleines Tafel in ziervergoldten Holtz gefaßt, die Land Charten der gantzen Welt repräsentirend, worüber ein Glafs.

Ein Contrafait einer grossen Forellen auf Papier illuminirt.

Eine mittere Tafel in schwarzen Holtz gefaßt, alwo ein gewisses Gebet zu Gott den Vatter, für Ferdinando 2^{do} in Stein geschnitten, und vergoldt an den vier Ecken, mit 4 Adlern von Bley gezieret, deren einer vorhanden.

Ein Kupfer Stich als ein Brust Bild von Ferdinando I^{mo} auf weissen Pergament.

Zwey Gestell, worauf ein Werk von Mefing und Eifen, goldene Pfening zu machen, sammt einen Trüchl mit einer Winden.

Ein schlafendes Knabl von Alabatter.

Ein ungefaßtes Tafel worauf ein Contrafait einer Wurtzen.

Eine kleine Taza von Elffenbein.

Ein weißer Hund auf einen schwarzen Postament, und roth fammetnen Küfsen, so schadhafft.

Ein Vogel auf einen Braun runden Deckel.

Ein ablanges Tafel worauf 2 Meerkatzen gemahlen.

Ein kleiner Schild mit Figuren von grünen Stein, so schadhafft.

Ein bleyerner Aufsatz zu einer Wasser Kunst.

Ein Stück wie ein Meffer, aber von Leder, dessen Handhab von geschnittenen Bein, derzwischen vergoldt, woran eine Schnur von roth und grüner Seiden.

Zwey paar Türk. Popotschen von gelben Leder.

Ein paar Türk. Zifehma von gelben Leder.

Ein chinesisches grosses Schild von grünen Steinen.

Ein hoher Kessel von Blech, worin die Türk Frauen ihr nasses Baad Gewand legen, mit einen roth fammetnen von Gold gedruckten Ueberzug, dabey auch eine Büchsen samt Deckel und Schaalen.

Zwei Samblach, oder lederne Trinck Geschirr, deren einer von schwarzen Samet, und einer mit einer weiß-roth seidenen Schnur.

In einem schlechten Verchlagl, unterschiedliche Kirchenfenster.

Eine oblonge Tafel in ziervergoldten Holtz gefaßt, die Geburt Mariae auf Holtz gemahlen.

Ein unbekanntes Contrafait eines Cardinales.

Ein Contrafait des Fürsten Emanuels von Savoyen, Lebensgrofs, in halben Harnisch und Schweitzer-Hosen.

Sechfs Brust - Contrafait von unterschiedlichen Kayfern aus dem Haufs von Oesterreich, in schwarz ziervergoldten Holz gefaßt.

Ein übergoldter Hammer, worauf die Jahrzahl 1611.

Ein Tafel in braun Holtz gefaßt, alwo das Haupt unfers Heylandes mit Dornern gecrönet, schon gemahlen.

Auf einem runden Blatt eine Jagd von Thieren und Hunden, so vermuthlich zu einer Uhr gehört.

Ein kleines Contrafait in einer runden hölzernen Capsl, eines unbekanntten Fürstens, ist schadhafft.

Ein Künstliche Bildnus eines Pabsten, von Wax posirt in völliger Statur auf denen Wolcken sitzend, von blauen Taffet gekleidet, samt einer übergoldten Cron auf den Haupt, mit etwas guten Perlen gezieret, das Bildnuß ist an der rechten Hand etwas schadhafft.

Ein antiquarisch Bild, in einer gantz goldnen Rahm, alwo unfre liebe Frau, blau gekleidet, vor einen Bett kniet, obenher der heil. Joseph das Kind haltet, neben denen Aposteln auf Holtz gemahlen.

Eine mittere Tafel in braun Holz gefaßt, alwo unfre liebe Frau mit dem Kindl samt denen heil. 3 Königen gemahlen und mit einen rothen Fúrhangl von doppel Taffet bedeckt gewesen, so abgängig.

Ein Bildnus unfers Heylands mit einem Buch altvätterisch gemahlen.

Ein Bildnus unferer lieben Frau auf griechische Art gemahlen.

Eine eifene Orgel.

Ein kleiner Tisch in dessen Schublad liegen 95 grofs und kleine Kupfer worauf unterschiedliche Sachen

getlochen, davon aber 3 auf den Tisch liegen, weil sie in der Schublade nicht Platz haben.

Zu diesen Gegenständen kommt dann noch eine nicht unbetrachtliche Zahl von unbedeutenden Dingen wie: Wiegen mit Kißen und Matrasen für geschnitzte Christkinder, Kalender, Maskenkleider, Beutel, Feltens und künstliche Blumen aus Käferflügel etc., Feld- und andere Sessel, Perücken und Zöpfe, Schuhe, Schnüre und Quasten, Truhen mit Schriften, Kupferstichen und Kleidungsstücken Laternen, 2 „Schauersteine“ (Meteorsteine?), 2 „schmeckende Kalbfell“, 9 „Pilliard Stecken“, 1 „Buschen Rohr, vermuthlich zum Taback rauchen“, endlich fogar: „ein falsa venia Nacht Geschier“

Vergleicht man die Inventarien I und II mit einander, so sieht man die Veränderung, welche sich im Laufe von 97 Jahren an der Sammlung vollzog. Ganz verschwunden, wahrscheinlich durch Uebertragung nach Wien, sind die zwei silbernen Antependien, sammtliche Reliquien-Kästchen, dann die Uhren, mathematischen Instrumente und Sonnenuhren. Sehr reducirt die Elfenbeinarbeiten, die türkischen Teppiche, des Porzellan (von 372 auf 7 Stück) und das Majolica- und Glasgeschirr; auch von den 1280 Ellen kostbarer Stoffe haben sich nur wenige „Strich“ erhalten. Am meisten unverändert blieb das Inventar der Gemälde, mit Ausnahme der Kuchenstücke und Stillleben des Schlosses Carlau. Der Zuwachs scheint mit wenig Ausnahmen von geringem künstlerischen Werth, sowie überhaupt das Inventar II gegen I dadurch absteht, daß viel Unbedeutendes, einer Kunstkammer Unwürdiges aufgenommen erscheint.

Nachstehend folgt nun das Inventar III, der auf Befehl der Kaiserin Maria Theresia nach Wien überführten Gegenstände.

Specification III.

Gold so gewogen worden.

1. Ein viereckigt geschlagenes Bild Stⁱ Antonii Eremita sammt denen auf dessen schwarz-Eibenholzenen Rahm aufgehftet gewesenen Auszierungen und einem Ringl, welche von der Rahm sammt dem Bild abgenommen gestrichen, gewogen, geschätzt und wieder aufgehftet worden. 33¹/₂ Ducaten.

2. Ein auf Pergament geschriebenes mit mehreren Miniatur-Bildern geziertes Buchl in einer ziergoldnen und darauf geschmolzenen Deke oder Einband, in Simili. 27¹/₂ Ducaten.

Nota in dem Buchl seynd verschiedene Nahmen von regierenden Herren und Fürsten eigenhändig eingeschrieben.

3. Ein rund golden geschmolzenes Mufch-Buchsel mit dem Oesterreich. Wappen und denen Buchstaben K. R. E. Z. O. 12 Ducaten.

4. Sechß kleine Ruperti Creutzl, so in dem alten Inventario als Meßsing angemerket worden, eine goldene kleine dornene Cron, zwey Flamm Scheine von dem erstlandenen Heyland, dann 2 Fafsungen von zwey Elfenbeinern Creutzen, worauf das Leiden Christi mit Figuren so wohl als in Zeichen fein getlochen, sammt 7 goldene Steffeln, zusammen 5⁵/₈ Ducaten.

5. Zwey goldene getriebene Knopfl. 1³/₈ Ducaten.

6. Unterschiedlich schadhafte Laubwerk, so auf 13 Postamenteln; von denen Statuen unfers Heylan-

des und deren 12 Aposteln, mit goldenen Steffeln 4 Ducaten.

7. Drey türkische kleine Coffee Becherl von Gold und darauf geschmolzen, wagen sammt Schmelzwerk 10¹/₂ Ducaten.

8. Eine kleine goldene Crone. 2¹/₈ Ducaten.

9. Sechß Papillons mit Farbe. 1¹/₂ Ducaten.

Gold so nur beyläufig geschätzt worden.

10.—12. Eine oval unten ablangliche Agsteinene Tazen in gold geschmolzten Port, worinnen die 12 Apostel sehr fein und künstlich eingefasset, sammt einer Agsteinernen Giefs Kandl, worinnen viel kleine Bildl eingefetzt waren, das daran befindliche Gold, da es ohne das Gefäß zu verletzen, nicht hatte abgenommen werden können, ist dem Gesicht nach beyläufig geschätzt worden auf 100 Ducaten.

13. Eine Bethen von rother Composition, mit untergemischten Granatein, und gold geschmolzten Ringen geziert.

14. Ein Crucifix von Ebenholtz, worauf Christus von Zweckholz geschnitten, wie auch Maria Magdalena, in dem Postament ist ein Particul vom Creutz des H. Apostels Andrea. Der Schein von Magdalena ist von Gold, und die Nagel des Creutzes von Rubinen in Gold gefast, wie auch die Bluts Tropfen von Granatein formiret, ist beyläufig geschätzt 12 Ducaten.

Silber so gewogen worden.

15. Ein klein rund vergoldt, gewesenes silbernes Wache Beck worauf das Oesterreich. und Bayer. Wappen, wie auch der Nr. 160 eingefeschnitten ohne Vergoldung 2 M. 4 L.

16. Ein darzugehörig, gleichformige Giefs Kandl, worauf Nr. 59 eingefeschnitten. 1 M. 7 L.

17. Ein klein silbern rundes Leuchterl mit dem Oesterreich. und Bayer Wappen sammt der Jahrzahl 1596 eingefeschnitten, ist am Fuß schadhast. 1 M.

18. Ein darzugehörig glatt oben viereckigte Lichtputze. 5 L. 1 Q.

19. Ein silbern gantz vergoldte runde Oblat-Büchsen von getriebener Arbeit 14 L.

20. Ein deto etwas kleinere 12 L.

21. Ein silbern vergoldtes Haferlein oder Salben Tiegerl. 6 L. 1 Q.

22. Ein rund silbern und vergoldte Glut-Pfanne von durchgebrodener Arbeit. 1 M. 9 L.

23. Zwey kleine silbern und vergoldte Altar Leuchter von gegossener Arbeit. 2 M.

24. Ein klein rund silbern und vergoldt gewesener Weich Brunn Kessel sammt ziervergolten gleichen Spreng-Wadel, von getriebener Arbeit. 13 L.

25. Ein größerer, deto Weich Brunn Kessel sammt gleichen Spreng-Wadel, alwo inwendig die Creutzigung Christi, auswendig aber ein unbekandte Wappen, mit denen Buchstaben R. F. 2 M. 4 L.

26. Ein klein rund silbern und ziervergoldtes Geschirrl zu einem Nachtlcht sammt Putzer an einen Zettl. 10 L.

27. Ein rund glatt silbern Tiefes Beckl, so eben zu einem Nachtlcht gerichtet mit dem Oesterreich. und Bayer. Wappen. 12 L.

28. Ein silbernes Cymbal von durchbrochen und getriebener Arbeit, wo von die 3 darin befindliche

Metallene Schellen so in filbernen Schraublein eingefast waren herausgenommen worden. 1 M.

29. Ein rund filbern oben zugespitzt vergoldtes Trink Kandel von getriebener Arbeit, samt angehefteten deto Deckel. 1 M. 6 L.

30. Ein klein ovales Korbl von filbernen Drath geflochten, samt vergoldten 4 Füßln, wovon das abgebrochene Füßl im Korblein befindlich. 4 L.

31. Ein völlig stark vergoldt filbernes Ciborium auf dessen Deckel ein Crucifix 13 L.

32. Ein oval filbern giets Beck von getriebener Arbeit. 4 M.

33. Ein dazugehörige deto Kandel. 2 M. 9 L.

34. Zwey rund ablangliche filberne May-Krüge von getriebener Arbeit. 4 M.

35. Zwey filbern und gantz stark vergoldte kleinere deto, worinnen 2 auf Silber geschmolzte Buechlein befindlich, alles zusammen gewogen 2 M. 6 L.

36. Zwey kleine glatte, runde filbern, auswendig zier- und innwendig stark vergoldte Opfer Kandel. 14 L. 2 Q.

37. Zwey deto größere aus- und innwendig stark vergoldte, mit dem Bayer. und Lothring. Wappen. 1 M. 14 L.

38. Ein filbern glattes Handleuchterl samt deto Lichtputze an einer Ketten mit Oesterr. und Bayer. Wappen. 10 L.

39. Ein große filbern Crucifix, worunter Maria Joannes und Magdalena von getriebener Arbeit. 6 M. 7 L.

40. Zwey filbern runde Altar Leuchter, von getriebener Arbeit, samt zwei filbern glatten Lichtputzen wovon eine zerbrochen. 11 M. 8 L.

41. Ein klein filbern stark vergoldtes Crucifix, samt einen oval deto Postamentl von getriebener Arbeit, worauf zwei kleine gegossene Statuen, Maria und Joannes samt einen Todten Kopf. 8 L.

42. Ein filbern stark vergoldter, sechseckigter Kelch von erhoben und durchbrochener Arbeit auf alter Form, mit Rosen gezieret und mit etwelchen ordinären Steinern (welche eben mit gewogen worden) verfetzt, samt deto Paten. 3 M. 10 L.

43. Eine große filberne Monfranzien auf Thurm- und sehr altväterl. Art mit verschiednen Statuen, Engeln und Laubwerk davon das meiste stark vergoldet ist. *So Erzherzog Carl selbst gemacht haben solle.* 15 M. 8 L.

44. Ein langlich viereckigt, glatt- hohes filbernes Trugerl. 6 M. 10 L.

45. Drey filberne kleine Tellerl, drey deto Becherl, 4 Löffel, 2 Messerl, 4 Gaberl, zum Theil gantz, und theils ziervergoldt, unter Kinder Spielwerk gehörig. 2 L.

46. Neun filberne Stuck Befehlacht zu einen Messbuch von getriebener Arbeit, samt einer dazugehörigen gleichförmigen Spangen in 3 Stücken bestehend. 2 M. 4 L.

47. Zehen andre deto Stuck durchgebrochen und glatt gestochen samt gleicher Spangen mit 2 Wappen. 8 L.

48. Zehen starkh vergoldte glatte Scheine auf H. Statuen gehörig, davon bey der Prob 9 von Kupfer befunden, in dem Inventario aber alle von Silber angefetzt worden, betragt demnach der eine von Silber. 1 Q.

49. Ein filbern und vergoldte Statue der Mutter Gottes sitzend, das Kindl auf der Schoofs haltend, von getriebener Arbeit 7 L.

50. Ein Creutz, ein dornenes Cronlein, ein Speer, ein Stangl mit Schwammen, und eine Saule, alle von Silber und stark vergoldt. 3 L.

51. Drey gleiche filberne Bischoff-Staabl deren Schnürkel stark vergoldt. 10 L.

52. Zwey kleine gleiche Spiess, deren Raiff vergoldt. 3 L. 2 Q.

53. Zwey Helleparld von Silber, deren 1. oben und unten ziervergoldt, von der andern aber die Stangen gantz vergoldt und in 2 Trümmer zerbrochen vorfindig ist. 7 L.

54. Allerhand filbern und meistens vergoldte kleine Zeichen, so die Heiligen zu führen pflegen, in 17 Stuck bestehend, als 2 Buchl, 1 filbern Schwerdt mit eiserner Klinge, so deswegen nicht gewogen worden, 1 Erz. Bischoff Creutzl, 1 Hirten Staabl, 1 Andreas Creutzl, 1 kleiner Speer, 1 Jacobs Staab, 1 Säge, 1 Keule, 1 Lantze, 1 Roß, 1 Palmzweig, 1 Wollschlage, 1 Messerl, 2 Petri-Schlusserl, alles zusammen 2 M. 5 L.

55. Verschiedene andere Kleinigkeiten, von Silber und meistens vergoldt, 11 Stück als 1 kleiner Fahnschein wie ein Stern, vorne und hinten gestochen, 1 Stangl oben umgebogen, 1 Schwerdt mit filberner Scheiden, und eisernen Klingen, 1 Winkelhacken, 1 Schreibzeug, samt filbener Feder, 5 kleine Becherl, davon 3 mit Deckel, und 1 Geißel stark vergoldt, so in dem alten Inventario vor pur Gold angefetzt worden. 6 L.

56. Ein filbern Crucifix Bild, samt deto Ueberschrift und Todten Kopf, 7 Stuck Schrauben und Steffen, an einen Ebenholznen Creutz samt Postament. 1 M. 13 L.

57. Ein fein Silber stark vergoldtes Pacem so man unter der H. Messen, denen Fürstl. Personen zu küssen gibt, also in der Mitte von dem H. Schweiss Tuch, und aussen herum unterschiedliche Reliquien gefaset, von gegossener Arbeit, auf Altar Art gezieret. 4 M. 8 L.

58. Eine filberne runde Hang-Lampen, mit 3 Ketten und Deckel, ziervergoldt. 1 M. 2 L.

59. Ein Fahnl von Silber und stark vergoldt, von einer Bildnuß der Auferstehung Christi. 4 L.

60. Ein filbern gestochener Griff von einen beinern Ochsen Zehen 5 L.

61. Ein viereckigt niedergestochen, filbernes Dinten Fafsl, samt gleicher Streu-Buchse mit Stopfer. 10 L.

62. Ein dergleichen etwas höheres und glattes paar ohne Stopfer. 12 L.

63. Ein filbern einschichtig großer viereckigt gestochen mit Schmelz eingelegtes Dinten-Fafsl, samt Deckel. 14 L.

64. Fünf Stuck filberne Insecten, als 1 Frosch, 5 Eidexen, beyeinander, 1 Horn Käfer, 1 Spinnerin, und 1 May-Käfer, zusammen 1 M. 1 L.

65. Ein viereckigt etwas vergoldtes Portatile in guten feinen Silber um und um eingefaset, worauf die Bildnuß S. Salvatoris mit Gothischer Schrift, ohne Stein gewogen 5 M.

66. Sieben filberne Löffel, dann Befehlacht von 17 Messern so in Silber gefaset waren, 14 Gabeln von Silber, deren Heffte von schwarzten Aglein, und mei-

itens schadhafft, sind aber bey der Schätzung abgenommen worden. 4 M. 7 L.

67. Zwei silberne kleine, runde, tiefe Waag-Schaalen, samt einen silbernen Knopff so am Ende der Waag-Balken, welche von Stahl blau angelauten, angehefftet ware, worauf die Bayerisch. Wappen auch bei der Schätzung abgenommen worden. 12 L.

68. Nota: daran waren blau und weiß seidene Schnur.

69. Ein groß silbern ziervergoldtes Einfatz-Gewicht mit gegossen und gestochenen Figuren und Bayerisch. Wappen. 4 M.

70. Ein deto kleineres Gewicht. 1 M. 14 L.

71. Zehen Stück silbern etwas vergoldte Befehlag von einem schwarz sammetnen Halbsband des Erz. Herzog Carl Hund, worunter 2 Buchstaben H. C. das Oesterreich. und Bayerisch. Wappen vom Halbsband abgenommen 12 L.

72. Vier silbern und vergoldte Figuren samt Schnur von einem steinern Oehlberg, samt einen Engel und kleinen Creutz, auch Einfassung. 13 L.

73. Sechß groß und kleine viereckigt und ovale silbern getriebene Christ Bilder, alle mit schwarz, ebenholzernen altvatterl. Rahmen die mit Blattl dinnen silbernen Laubwerk belegt gewesen, welches, da es ohnehin da und dort schadhafft und abgängig gewesen, abgenommen, und gewogen worden; die Bilder bestehen in 9 Stück, als der H. Antonius und H. Helena sammt 2 Trumm Fürhang, die Tauff Christi, H. Catharina, Barbara, Magdalena und Joannes Evangelista. 15 L.

74. Eine kleine silberne runde Streu Büchsen, so in einen Indian. Trügerl gelegen. 2 L. 2 Q.

75. Ein dunkel. „roth“ zerrissenes Wehr Gehang, mit Gold eingewürcket, dessen Befehlschlacht von feinem Silber und vergoldt, mit dem papstlichen Wappen, so von dem Band abgenommen, und in 21 Stück bestehen, scheint von einem geweihten Degen zu seyn 2 M. 8 L.

76. Zwei silbern und vergoldt mit Turcoisen besetzte Einfassungen von Paradeiß Vogel - Federn; wagen 9 Loth nach abrechnung der Steiner aber 8 L.

77. Ein klein Brust- und 2 Knir-Stück, Silber und vergoldt, von einem Harnisch-Model, samt Streit, Schwerd, und 2 Meißerl, wagt mit der Schwerd Klinge 8 L.

78. Zwei kleine silberne Waag-Schaalen. 6 L.

79. Ein silbern und stark vergoldter Raiff von einer zerbrochen Alabastrernen Schaale. 4 L.

80. Dessen untere Einfassung. 3 L.

81. Verschiedene kleine sehr alte silberne Schied Muntzen.

82. Ein silbern und vergoldtes Papstliches Cronlein, mit etlichen guten Perlen. 2 L.

83. Ein silbern ausen stark vergoldtes Gewicht mit Bayer. Wappen und gegossenen Figuren. 3 M.

84. Eine langlich fein silbern getriebene Muschel. 9 L.

85. Ein silbern und vergoldtes kleines Winkel-Maafs. 1 Q.

86. Ein klein silbern Diamant Pfandl, ein silbernes Gestell zu einer Probier Waag, 1 silbern Waag-Schaalerl, samt etlichen silbern Gewichteln zu Steinen und Gold 5 L.

87. Fünf silbern und vergoldte Stück, als 1 Cosmographische Welt-Kugel, 1. glatte Welt-Kugel, mit

einen Creutzl, 1 geflamter runder Schein mit Engels-Köpfen, dann ein silbern Staabl von S. Joanne Bapt. 1 M.

88. Ein gegossen silbern stark vergoldtes Postamentl, mit der daran befindlichen Corallen Figur am Gewicht. 2 L.

89. Das Erz. Herzogl. Hutl ist Silber und stark vergoldt, bestehend in einem Bogel und Triangeln die Kappen mit Sammet und Hermelin, so aber nicht gewogen und geschätzt worden.

90. Allerhand silbern, Theils ohne, Theils mit Gold überzogene Laubwerk, Blumen und Stückeln, so dort und da abgefallen, worunter 1 silberner Stefften, an einer seidenen mit Gold eingewürkten Schnur so nicht mit gewogen worden. 2 L. 3 Q.

91. Ein Rahm wie ein Postament, das davon und von etlich alten unbrauchbaren Postamenteln abgenommene Laubwerk, Raifeln, Buchstaben, Engel-Köpfen und dergleichen. 1 M. 9 L.

92. Zwey Postamenter mit ovalen Capfeln, und Schnitzwerk von schwarz Ebenholtz, worinnen S. Salvator mundi, und Maria Bildnuß von Silber, jedes mit 4 Stück von kleinern viereckigten Bildern von gegossener Arbeit. 6 L.

Nota: Die Postamenter aber sind über und über mit silbern und vergoldten kleinen Laubwerk ausgezieret, welche, weil sie daran geblieben, nicht gewogen noch geschätzt worden.

93. Von drey alt heutzutage gänzlich unbrauchbaren Meß und 3 kleinern deto Bethbüchern silberne Befehlag und Auszierungen so meistens schadhafft waren. 2 M. 9 L.

94. Ein zerbrochen silbern Befehlag von einen Trügerl, 2 vergoldte kleine Cronen von H. 3 Königen, dann ein klein silbern gebrochenes vergoldt-gegossenes Capellerl, mit 4 Granateln geziert, dann 2 Schellerl. 11 L.

95. Verschiedene Stückl Befehlag von schadhafften Trügerln, Spiegeln und dergleichen. 4 M. 10 L.

96. Silbern und vergoldte Befehlag von 5 Lantzen Taschen. 7 L.

97. Eilff Stück silberne Zwangln von unterschiedl. ebenholzernen Feil-Hefften. 2 L.

98. Allerhand silberne mangelhafte Laubwerk, Stefften, und Befehlag, von unterschiedlichen Trügerln. 1 M.

99. Noch an alten gefundenen Kleinigkeiten, als Laubwerk, Schraubeln, und dergleichen. 14 L. 1 Q.

Silber so nur beyläufig geschätzt worden.

100. Ein von Drapdor überzogenes Kampfl Futter, mit 4 schadhafften Kampeln, 1 Bart-Bürstl, dann 1 Schaarl sammentlich in geschmolzenen feinem Silber gefasst, dann 1 Spiegel in Ebenholzernen Rahm, mit Silber und vergoldt schmalen Leisteln, wovon das Silber, wegen den darin gefassten Bein Bürsten und Eisen nicht gewogen werden können, dem Angesicht nach nur beyläufig geschätzt worden. 1 M. 3 L.

101. Ein dergleichen Bürstl, wovon 2 Stück so gewogen worden, in einen durchbrochenen Aufsatz und vergoldten Knopff, beide von Silber bestehend. 2 L.

102. Zwey gelb gläserne Blumen Krügl, wovon die Füße Silber und vergoldt, zusammen beyläufig zu halten auf 5 L.

103. Eine Berg-Crystallene kleine ovale Tazen, in vergoldten Silber gefasset, und mit gefehmolzenen Steinen geziert, ist beylaufig geschätzt 8 L.

104. Zwey Messerl, dann eine Scheer, in Silber eingefasset, sind beylaufig geschätzt 4 L.

105. Zwey Klap Altar-Buscheln mit 2 silbernen Toden Köpfeln und etwelchen Beinern von schlechten Silber, beylaufig geschätzt.

106. Zwey ovale in schwarz Ebenholtz eingefasste en miniatur gemahlene Bilder mit Glafs, deren jedes auf jeder Seite ein anderes Bild hat, mit Silber um und um eingefasset und vergoldten Laubwerk so nicht gewogen werden können, betragen beylaufig 10 L.

107. Zwey deto etwas kleinere mit der Creuzigung und Auferstehung Christi, beylaufig 8 L.

108. Ein Altarl von gelb und weissen Agflein gefasset, in der Mitte die Geburt Christi, an denen 2 Flügeln der Englische Grufs, die Heimfuchung Maria, die H. 3. Könige und die Beschneidung Christi, auf dünnen Elffenbeinern Postamenten gestellet, so mit vergoldten Silber, und etwelchen Perlen geziert, welche samt Silber beylaufig geschätzt worden.

109. Zwei Altar Leuchter von schwarzem Ebenholtz, mit silbern Laubwerk geziert, beylaufig 12 L.

110. Zwey Ambra-Krüge oder Vasen mit 2 Ambra-Buscheln, welche Vasen oben und unten mit vergoldten Silber beschlagen, welches im alten Inventario vor Gold angesetzt worden, beylaufig geschätzt 8 L.

111. Ein viereckigt Indian. Trügerl, aus- und innwendig mit Silber reichlich beschlagen, beylaufig geschätzt 3 M.

112. Ein Schreib-Zeug von Oliven- und Ebenholtz, in Form eines Buchs, worinnen ein Damen- und Tic-Tac-Brett mit Silber eingelegt, beylaufig geschätzt 8 L.

113. Zwey viereckigt längliche Nähe-Küßen von schwarzem Sammet, mit Silber beschlagen, welches Befchlag beylaufig geschätzt worden 2 M.

114. Ein Indian. Trügerl mit Silber beschlagen. 4 L.

115. Ein schwarz sammetnes Kampl-Futteral mit vergoldten Silber beschlagen und Bayer. Wappen, wovon 1 Stangl an einen Eck abgängig, beylaufig 10 L.

116. Eine kleine Ducaten Waag mit silbernen Schaalen, beylaufig geschätzt.

117. Ein weiß beinern Höfft Horn mit einen grün sametnen Gehäng, woran das Befchlag von vergoldten Silber, beylaufig geschätzt 4 L.

An Perlen und andern Edlgesteinen, so geschätzt worden.

118. Zwey Ciborii Manterl, mit guten Zahl- und Knopper Perlen geziert, von gelb und weissen Attlafs. 250 fl.

119. Ein fein Leinwandenes reich mit Gold und Farben gesticktes mit Zahl-Perlen besetztes Velum für das Hochwürdige. 100 fl.

120. Ein blau Seiden mit Gold, Perlen und granateln besetzte Leviten Schnur, mit 2 großen, dann 4 kleinern Quasten. 80 fl.

121. Ein viereckigt Altarl, auf gothische Art, wovon die Einfas- und Verzierung von Silber und stark vergoldt, mit etlich großen Perlen, und verschiedenen grün und rothen abgestorbenen Steinlein besetzt, beylaufig geschätzt 40 fl.

122. Hieruber ist ein Fürhangl von rothen Attlafs mit vielen Perlen und abgestorbenen Steinlein geziert, in simili 40 fl.

123. S. Maria mit einem Diamante auf der Brust, und S. Catharina von Zweckholtz mit Perlen und Rubinen geziert. 8 fl.

124. Ein Turk. mit Gold gestickt, dann Perlen und Granaten, auch mit Silber und vergoldten Knöpfen besetztes Frauen-Hemdl. 15 fl.

Perlen und andere Edelgesteine, so wegen ihrer geringen Betrachtlichkeit nicht geschätzt worden.

125. Zwey Buschen oder Krantz von Feder Kiel mit etwelchen kleinen guten Miß Perlen geziert, innwendig Jesus und Maria geslochten.

126. Der erstandene Heyland von Wax posiert, auf einen schwarzen Postamente, mit einen rothen Mantel, worauf Blumen mit kleinen Perlen gestickt.

127. Ein Patterl mit kleinen Perlen und Granateln geziert.

128. Ein Bund seidene Einlag Bandel in ein Mess-Buch deren Ende mit kleinen Perlen geziert.

129. Sechs Stück Weih-Wadeln, davon 4 mit Granateln und kleinen Perlen geziert, und von zweyen die Steffen Silber.

130. Ein grün Tobines Nahe Kufsl mit kleinen Perlen gestickt.

131. Ein grün seidene Straußl mit kleinen Perlen und Granateln geziert.

132. Zwey Blumen Buschen von gelben Holtz-Schaiden, mit Gold-Faden überwunden und mit guten kleinen Perlen geziert.

133. Zwey grün seidene und goldene Pufchen mit kleinen Perlen geziert.

134. Ein deto von Frauen Glafs und kleinen Perlen.

135. Zwey Buscheln von welfchen Blumen mit kleinen Perlen geziert.

136. Ein Bethen Quastl mit Granateln und Perlen.

137. Ein mit rothen Attlafs überzohenes Dinten Fafsl mit etlichen kleinen Perlen geziert.

138. Verschiedene Stück von Festons und Blumen von welfcher Arbeit mit kleinen Perlen geziert.

139. Sechzehn Krantz von falsch goldenen Drathl mit kleinen Perlen und Granateln.

140. Ferner 7 deto mit Granateln ohne Perlen.

141. Ein roth Attlafs- mit Silber und goldenen Netz überzohene- und mit kleinen Perlen geziertes Beutel.

142. Ein eisern ziervergoldtes Degen- Gefäß mit etlichen kleinen Perlen veretzt.

143. Ein klein Jesus Kindl in einen klein Ebenholzenen Sessel sitzend, mit etlichen kleinen Perlen geziert.

144. Christus samt denen 12 Aposteln von Zweckholtz geschnitzet, mit kleinen Perlen und Granaten geziert.

145. Ein Loretto Bild von Alabafter und versilbert, in einer Ebenholzenen Rahm, mit kleinen Perlen, rohen Smaragden und Rubinen geziert.

146. Ein klein rundes Portrait innwendig mit kleinen Zahl- und andern Perlen und Granateln.

147, 148. Zwey schadhafte alte Altarl von Ebenholtz und Elffenbein, mit etlichen Perlen und Reliquien geziert.

Ferner ist diesem beygefügt worden:

An Ambra und Bifam Sachen. Zwey achteckigte Vafen mit Figuren von Ambra und Bifam, mit dinnen Blad-Silber, rothlich gefarbt, wegen der Schonheit der Zeichnung und Figuren mitgefiecht. Die Figur eines Kraxen-Tragers.

Elffenbein. Eine langlich viereckigt mit Elffenbein überzohenes Doppeltes Trugl nebst Schreib-Zeug, worinnen 8 Stuck Schreiberey-Sachen. Ein Crucifix mit einen schwarz Ebenholznen Creutz womit das Miracul gefeehen feyn soll. ¹ Das Bild des gereutzigten Heylands, samt dazu gehörig Ebenholznen Creutz. Das Jesus Kind mit der Weltkugel, auf einen Ebenholznen Altarl. Ein dergleichen Kindl ohne Altarl.

Spil-Tische. Ein grofser viereckigter Tisch zum Dam- und Tric-Trac Spiel, mit Agat Lap. Lazuli samt Oestereich. und Bayer Wappen, Fufs-Gestell und dazu gehörigen Spiel-Steinen. Ein kleinerer Tisch von schwarz Ebenholtz und Elffenbein ausgelegt, zum Schach, und Tric-Trac Spiel.

Geistliche Sachen. Ein rundes Agnus Dei so Papst Pius V. der Erz-Herzogin Maria gefiecht, zu Erleichterung der Geburt aufzulegen.

Strohene Sachen. Zwey Frauenzimmer Hute. Eine Fazen von Taifet mit Stroh überlegt. Zwey runde rothe dergleichen Schachteln.

Alabaster und Schild-Kroten. Die Fortuna auf einen Postament. Ein Weibsbild mit einen Toden-Kopf. Zwey Teller. Zwey Lavoir mit 2 Giefs Kandln. Eine grofse Schufsel von Schildkrot.

An andern Sachen. Eine Wiegen von schwarz Ebenholtz mit Elffenbein samt darzugehörigen Kinder Betten und Madrazzen. Drey Lands-Furthl. Haupt- und 7 Camer-Herrn Schlufsel. Vier Doeken mit Uhrwerken, wovon eine geredet haben soll. ²

Gemahlde. Weltliche sehr grofse und von mittlerer Gröfse.

Nota: wo ein NB. stehet, die hält man vor die Schonften

1. Der Kayfser Nero, in Lebens Grofs zu Pferd
2. Der Kayfser Claudius, deto.
3. Ein Kayfl. Einzug bey Nacht. NB.
4. Salomon und die Königin v. Saba. NB.
5. Ein Kuchl Stuck mit vielen Früchten NB.
6. Der Brand Troja. NB.
7. Die Bataille von Paris.
7. Stuck.

Weltliche kleine.

1. Das Nachtmahl des Königs Balthafar auf Holtz. NB.
2. Die 4 Jahres-Zeiten auf Holtz. NB.
3. Ein alt Teutisches Gefellchafft-Stuck.
4. Zwey Portrait von der Erdodischen Familie.
8. Stuck.

Geistl. sehr grofse und von mittlerer Gröfse.

1. S. Antonius der Einsiedler. NB.
2. Schmerzhaftte Mutter.
3. S. Franciscus und S. Theresia

1. Das Bild des gereutzigten Heylands, samt dazu gehörig Ebenholznen Creutz, welches der Tradition nach bei der Geburt der Kaiserin Maria, Erzherzog Carl, Zeitten mit der Obrist Hof Meistern gemahlet worden.

4. Das Abendmahl. NB.
5. St. Joannes Evangelista. NB.
6. S. Joannes Baptista in der Wullen. NB.
7. Die H. 3 Könige. NB.
8. Der Englische Grufs, NB. NB. von *De Clerck*.
9. S. Antonius der Einsiedler.
10. Idem.
11. Die H. 3 Frauen bey dem Grab Christi.
12. Sufanna.
13. Die Geburt Christi. NB.
14. Die 12 Monathe in Biiblichen Historien vorgestellt. NB.
15. Die Vermählung der H. Catharina auf Kupfer, NB. von *Paul Veronese*, in einen Altarl mit Lap. Lazuli und Marmor samt 2 in Marmor gemahnen Bildern.
16. Die Vermählung der H. Catharina auf Kupfer, NB. mit einer Einfassung von Blumen, so Kayfser Ferdinandus 3. zu Franckfurth gekaufft.
17. Der Englische Grufs auf Kupfer.
18. Die Geburt Maria auf Kupfer.
19. Eben dieses, sehr alt auf Kupfer.
20. Eine gestochene Kupfer Blatten, worauf die H. Clara sterbend.
21. S. Magdalena in der Buß, auf Kupfer. NB.
22. Christus mit denen Kindlein auf Holtz. NB.
23. Unfere liebe Frau, St. Barbara und Catharina auf Holtz, sehr alt.
24. Unfere liebe Frau mit den nackigten Kindl, auf Holtz, sehr alt.
25. Ein dergleichen mit dem Kindl stehend, auf Holtz sehr alt.
26. Ein deto mit dem Kindl und H. Johannes.
27. Ein deto.
28. Die H. 3 Könige.
29. Der H. Franciscus Seraphicus.
30. Die H. Monica.
31. Der Englische Grufs, bestehend in 2 Stucken, sehr alt. 43 Stuck.

Kleine.

Nota: Alle nachfolgende sind auf Holtz und sehr ubralt.

1. Christus und unfere liebe Frau, 2 Stück, von denen allerältesten Zeiten.
2. Ein Bild mit 7 Stuck Heiligen, auf Gold und Indian. Art.
3. Ein dergl. noch älteres Stuck mit Wafchgold belegt.
4. Zwey dergl. Stuck mit H. Figuren auf Indianische Art laquirt.
5. Die Grablegung Christi. NB. NB.
6. Unfere liebe Frau von Maria Ethal in Bayern

Nr. 1333-

7. Die Figur einer Heiligin.
8. Der erstandene Heyland.
9. Der Englische Grufs. Grufs. NB.
10. Die H. Catharina.
11. Die Mutter Gottes mit dem Kindl.
12. Die Geburt Christi.
13. Die Creutzigung Christi.
14. Die Grablegung Christi auf Stein in einen Altarl. NB.
15. Die Opferung und Beschneidung Christi auf Kupfer 2 Stuck. NB.

16. Unfer liebe Frau mit dem fangenden Kindl, auf Kupfer.

17. Christus vom Creutz zum H. Bernardo, auf Kupfer.

18. Unfer liebe Frau mit dem Kindl in einen Korb, auf Holtz.

19. Die Geißelung Christi, auf Kupfer. NB.

20. Die Heimfuchung Maria.

21. Christus und die 12 Apotfel, befehen in 7 gleichen Stücken. NB.

22. Die Mutter Gottes, das Jesus Kind und S. Joannes auf Kupfer.

23. Unfer liebe Frau mit dem Jesu Kind, auf Holtz, sehr alt.

24. Die Flucht in Egypten, auf Holtz.

25. S. Maria Major, auf Kupfer.

26. Ecce Homo, auf Kupfer.

27. S. Dominicus, auf Kupfer.

28. Die Auferstehung Christi, auf Kupfer. NB.

29. Ein Toden Kopf, auf Holtz. NB.

30. Die Mutter Gottes mit dem halben Mond, auf Kupfer.

31. Die Mutter Gottes mit dem Kindl, auf Kupfer.

32. Christus unterm Creutz, auf Kupfer.

33. St. Franciscus mit 2 Engeln, auf Kupfer.

34. Ein Vesper-Bild, auf Kupfer.

35. Unfer liebe Frau mit dem Jesu Kindl, auf Holtz.

36. Deto noch alter.

37. Deto auf Kupfer.

38. S. Hyronimus, auf Kupfer.

39. Gesellschaft Jesu, auf Kupfer.

40. Der Englische Gruß auf Holtz, sehr alt.

41. Christus nach Emaus, auf Kupfer. NB.

42. St. Michael, auf Kupfer.

43. St. Hyronimus auf Messing.

44. Die Geburt Christi, auf *Lap. Lazuli*.

45. Vierzehn Stück, auf Kupfer, Messing, Holtz und Pergament, dann in Capfeln, theils Familien- theils Geistl. Portraits.

68 Stück. 3 Stück Stamm Bäume vom Erz Haufs von Oesterreich

Familien Portraits von dem Durchlaucht Erz Hauße von Oesterreich und andern regierenden Herren, von lebendigen, und theils als tod abgemahlten Personen.

10 sehr große Stück, größtentheils von Erz Herzog Carls Familie, 19 Stück eben dergl. von mittlerer Größe, 57 kleinere größtentheils von Erz Herzogs Carl Familie, viele aber die Bildnuß von etlichen Kaysern vorstellend, 7 Stück von Prinzen und Prinzessinen, von Erz. Herzogs Carls Familie, 14 Stück von regierenden Herren und Frauen zur Zeit der Königin Elisabeth in Engelland, 107 Stück, Summa 233 Stück.

An andern Sachen: 3 Große und 5 kleine türkische Teppiche.

An Idolen: 7 Stück.

An Indian. Sachen: 1 Zupt Trügel, 2 Löffel, 1 langliche Schachtel mit 6 Zahnflechern, 1 Niederes rundes Trinck Gefehirr mit Handhab, 1 Etwas höheres von Leder, 1 gefarbt vergoldter Krug mit 2 Handhabl, 2 weiß beinerne Indian. Löffel, 3 Waderl, 1 Elfenbeinernes Gefpiel, 1 Türkische Pulver Flasche, 1 Indianischer Zahn, 4 Caffee Schaalen darunter eine mit Deckel, 1 Muschel mit einer Handhaben, 1 Schwemme Schaale, 3 Teller worunter einer von Leder, 4 Acht-

eckigte Schwemme Schaalen, 1 Sitz-Ziechen eines Indian Herrn.

An Masquen und andern Aufputz Sachen: 4 Indianische Larven, 1 paar Feiglblaue Frauenschuh, 2 eiserne Schnur-Mieder, davon das eine überzogen, 1 Straußl von naturell Haaren, 1 Bund von eigenen Haaren, 1 Hauben-Bund von naturell Haaren, 1 vollige Hauben mit naturell Doreppée und Schleyer, 1 Schwartz sammetnes Stirnbindl mit Steffeln.

Türkische Sachen: Eine Mams Kleidung, bestehend in ein paar Hosen, 1 Cufftan, 1 weiße- 1 roth Leib Binden, 1 roth damastenen Strumpf, 1 Bund, 1 Sitz-Polster, 1 weiß und rothe Binden, 2 Baad Kafftan, 1 Baad Hemd. Eine blaue Venetianische Flaggen. Eine Frauenschuh, bestehend in 5 Baad Tuchern, 1 groß- und zwei kleinere Hemden, 4 Hauben, 1 Waderl, 1 Gürtl, 1 Kampl-Futteral, 2 Venetianische See-Flaggen, 2 kleinere deto vom Doge, 1 Türk. schwarzer Spiel-Teppich, 1 Decken zum Baad-Gewand einbinden, 1 Seidene Polster-Ziechen, 2 Polster zum Sitzen, 3 gefarbte und 1 weißer Einbind Teppich, 1 Sitz-Polster Teppich, 1 Tisch-Teppich, 1 blau Tuchene geflickte Schabraque, 1 dergleichen roth und weiß, 1 rund ledern gedruckter Teppich.

An Teutschen Sachen: 1 reich mit Gold und Silber geflickte Schabraque.

Musicalische Instrumenta. Ein Clavier von schwarz Ebenholtz mit Elffenbein ausgelegt, dann Aballern Figuren und Steinern besetzt. Ein viereckigter Kasten, mit Schubladeln, worinnen oben ein Orgelwerk, und wo die Claves ein Glocken-Spiel spielen. Ein Flieg künstlich mit Rädern zum aufziehen.

Kirchen-Sachen Antipendia und Beth Stuhl-Teppiche. 1 roth sammet- mit gold geflicktes Antipendium, 1 deto grunes, 1 deto Feigl-blaues, 1 deto Tobines mit Gold geflickt, 1 grün mit Gold geflickter Beth-Schemmel Teppich, 2 kleinere reiche Antipendia, 1 Weiß- geflickt- halbrunder Teppich, 17 Tucher zum Segen geben, 3 Ciborii Manterl, 5 Prießler Gürtl 12 großer und kleinere Heßs-Hand Tüchl, 4 Sinnawaffene Alben, samt 3 dergl. Numerale, 12 reiche Kelch-Tüchl, 6 Battitt- und Sinnawaffene Kelch-Tüchl mit Spitzen. Die abgedruckte Länge von unserm Heyland. Eine Schachtel, so vom Bischoff zu Agram, an Erz Herzog Carl geschickt worden, worinnen 1 Hemdl von einen ungeschuldigen Kindl, und ein Ring mit einem Diamante. Verschiedene Stück Arbeiten von der Erzherzogin Maria und Erz Herzoginnen, von Gold, Silber und Seiden.

Steinerne Sachen. Ein steinern viereckigt Tisch-Blat, graphirt, zur Genealogie des Erzhaufes von Oesterreich gehörig. Eine Tafel, worauf ein perpetuierlicher Calender mit denen 4 Evangelisten und unsern lieben Frauen. Ein deto, so aber zerbrochen, mit dem Kriegs-Gebet des Kayfers Ferdinandi. Eine künstlich ausgearbeitete Muschel.

Das vorantehende Sachen nach den allerhöchsten mir Endesgefertigten ertheilten Befehl durch den Commissions Actuarium v. Neuff an Ihre Kayf. König. Apostol. Maj. immediate allergehorfamt den 19. Juny a. e. nach Wienn abgeföhret und eingefendet worden beschaine in allerfubmisselsten Respeßt hiemit. Gratz, den 19. Juny 1765.

Johann Carl Wolfgeil Edler v. Hoffstadt m. p. als Commissarius.

Numerisch genommen, wurde circa $\frac{1}{3}$ der Sammlung nach Wien geschickt, die übrigen zwei Dritttheile an die genannten Persönlichkeiten vertheilt. Man sieht



Fig. 1. St. Helena.

aus der Specification, daß Demjenigen, welcher die Auswahl der zu überfendenden Sachen traf, vorzüglich darum zu thun war, alles, was Gold- und Silberwerth hatte oder Edelsteine trug, nach Wien zu befördern, und man fand es in dieser Beziehung nicht für überflüssig, fogar den nur 1 Quentchen schweren silbernen Heiligenstein von Nr. 48 und ähnliches der Sendung beizulegen. Von Gemalden scheint alles Bedeutende abgeschickt worden zu sein, ob aber bei anderen Kunstgegenständen, welche eben nicht von Gold, Silber oder Edelsteinen waren, mit kunstverständiger Auswahl vorgegangen wurde, scheint mir sehr zweifelhaft.

Um nur ein Beispiel anzuführen, befindet sich die im Inventar I pag. CII mit den Worten: „ein Stück wie ein Rohrhaften von Perlsfadern arbeitbezeichnete Holzsehnitzerei, welche im Inventar II so bezeichnet erscheint: „ein Thurm mit 3 Figuren, nämlich Adam und Eva, und ein altes Weib schon in Holtz geschnitten, so man umdrehen kann“, nicht unter den nach Wien gefendeten Gegenständen. Wer denkt bei Lesung dieser Beschreibung nicht unwillkürlich an die schon, dem Tilman Riemenschneider zugeschriebene „Gruppe von drei mit dem Rücken zusammenfließenden Figuren, Jungling, Mädchen und altes Weib - Jugend und Alter oder die Vergänglichkeit des Irdischen symbolisirend“ der k. k. Ambraser Sammlung? Letzteres Stück wurde im Jahre 1895 aus dem Stifftschätze von St. Florian er-

worben, wo es sich seit uralter Zeit befunden haben soll. Jugend und Alter als Symbole der Vergänglichkeit des Irdischen wurden in der Kunst oft dargestellt, aber die Gegenüberstellung eines nackten alten Weibes den nackten Figuren eines Junglings und einer Jungfrau der Verfasser des Grätzer Inventares nennt sie naïv Adam und Eva, die Anordnung in einem drehbaren Thurm oder Tempelchen ist so apart, daß man nicht annehmen kann, zwei Künstler hätten genau denselben Gedanken gehabt und ausgeführt. Es scheint mir demnach von großer Wahrscheinlichkeit, daß die beiden Gegenstände identisch und daß das Stück der Ambraser Sammlung nicht seit „uralter Zeit“ in St. Florian war, sondern das Grätzer Object von einem der Betheiligten oder dessen Erben Ende des vorigen Jahrhunderts nach St. Florian verkauft wurde. Und so mag wohl manch kostbares Kunstwerk, wenn es nicht gerade von Gold oder Silber war, durch die Vertheilung in die Ferne gewandert sein.

Bei einem flüchtigen Besuche der Ambraser Sammlung habe ich auch die in der drittletzten Nummer der Specification III angeführte „Steintafel, worauf ein perpetuierlicher Calendar mit den 4 Evangelisten und unser lieben Frauen“ aufgefunden. Es ist eine geätzte Kehlheimerplatte mit den 4 Evangelisten an den Ecken, in der Mitte der Langseiten mit den Figuren der „Religion“ und der „Kirche“ (wie auch Inventar I angibt), verfertigt von „Andreas Pefch khü. Schätz- und Rechenmeister in Grätz“ von 1610, also offenbar für Erzherzog Ferdinand gearbeitet. So wie dieses, werden sich mit Hilfe des Inventars III noch manch andere Objecte der Ambraser Sammlung, besonders

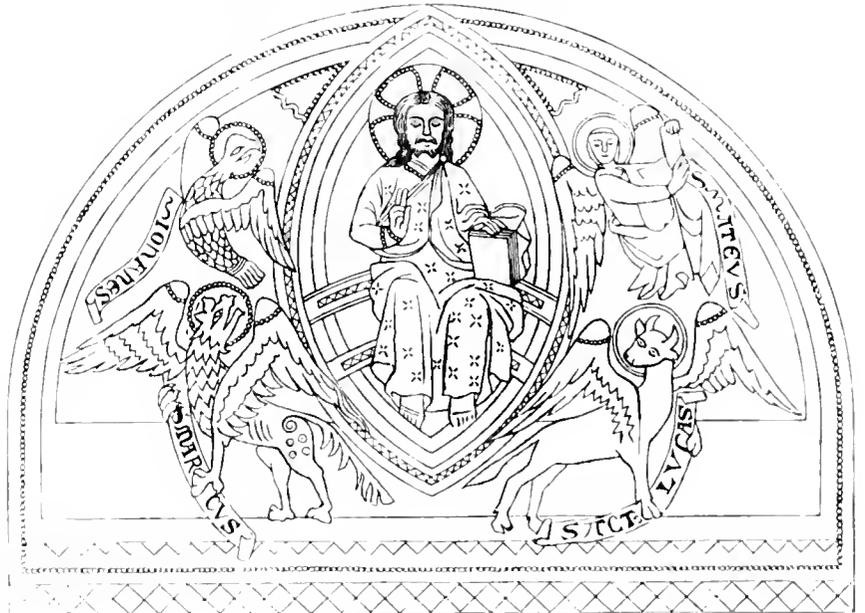


Fig. 2. (St. Helena.)

aber Gemalde des k. k. Belvederes bestimmen lassen.

Das allerinteressanteste Stück der nach Wien gebrachten Gegenstände dürfte die in Specification III unter Nr. 10 angeführten Tasse mit Kanne aus Bernstein sein. Eine Bernsteintasse, deren Rand mit einem 100 Ducaten schweren Goldport eingefasst ist, muß schon durch ihre Größe ein wahres Unicum sein.

Reise-Notizen über Denkmale in Steiermark und Kärnten.

Von Dr. Karl Linc.

VI.

(Mit 5 Text-Illustrationen.)

RAFENDORF im Gailthale (Dec. Ober-Gailthale) besitzt eine einfache spät-gothische Kirche mit der Thurmanlage zwischen dem verbalhornten Presbyterium und dem Schiffe; dieselbe ist seit 1521 Pfarrkirche, bis dahin war die jetzige Filial-Kirche *St. Helena* die Hauptkirche. Diese kleine Kirche, auf dem Wierberge gelegen, ist ein Bauwerk ausgesprochen romanischen Charakters, ungeachtet man 1474 als das Erbauungsjahr wiederholt angegeben findet. Das Kirchlein besteht aus einem oblong rechteckigen Schiffe mit flacher Decke und aus einer halbrunden Apsis mit Spitzdach und einem sehr primitiv gearbeiteten Kopf als obersten Abschluß. Rechts neben dem Langhause der niedrige Thurm mit Satteldach, ungeachtet seines romanischen Ansehens ein späterer Zubau (1474?); ein spitzbogiges Portal führt in denselben. In der Apsis ein Fresko-Gemälde: Christus als Weltenrichter umgeben von den Evangelisten-Symbolen (Fig. 2), unterhalb die Apostel in ganzen Figuren. An der Außenwand zunächst des Thurmes ein heil. Christoph, romanische Malerei, zum Theil durch die Thurmmauer verdeckt. Ein zweites Christoph-Bild, das noch sehr gut erhalten ist, an der Südwand, es trägt den Renaissance-Charakter; eine jugendliche ritterliche Gestalt; das Bild von bedeutender Dimension, jedoch dessenungeachtet mit vielem Schwünge und mit Zartheit durchgeführt. Von Innen-Einrichtung ein älterer Taufstein, ein eiserner gothischer Osterleuchter, ein Renaissance-Glockenhalter und Wandleuchter. Im Chor-Schluffe einige Reste sehr früher bunter Glasgemälde, davon Fig. 1 ein Beispiel gibt, vorstellend Maria mit dem neugeborenen Christkinde, im Hintergrunde Ochs und Esel.

Die Pfarrkirche zu *Raufach* ist im Jahre 1830 erbaut worden, doch übertrug man dahin ein einfaches Sacraments-Hauschen mit Eisengitter aus der früheren Kirche. An der Außenseite der Anastasia-Capelle ein altes Fresco-Bild, den heil. Christoph vorstellend.

Die Pfarrkirche zu *Mauthen* ist ein spät-gothischer Bau, etwa aus dem Ende des 15. Jahrhunderts, und wurde 1514 restaurirt. Das Langhaus besteht noch in seiner ursprünglichen Form mit dem Rippen-Gewölbe und mit Brustbildern von Heiligen in den Schlusssteinen. Die spitzbogigen Fenster enthalten etliche Reste von Maafswerk. Der Thurm steht an der Ostseite, in der unteren Halle das spitzbogige Portal, er ist vier-eckig und trägt ein Spitzdach. Das Presbyterium, ein Bau aus 1742. In der Kirche vier Grabmäler der Familien Frohmüller v. Weidenburg und Staudach.

Die Pfarr- und Klosterkirche zu *Kötschach* gehört zu den bedeutenderen spät-gothischen Bauten in Kärnten (c. 1452). Dieselbe ist in großen Dimensionen angelegt, besteht aus einem breiten Mittelschiffe und

ungleichen Seitenschiffen. Das Gewölbe zeigt zwar eine Netz-Construction, doch von solchen Verwicklungen und Durchwindungen, daß das Ganze nur mehr decorativen Charakter hat, wie denn auch die Rippen nur aus Stucco ausgeführt sind. Es scheint, daß die in der Kirche befindliche Jahreszahl 1517 sich auf die Gewölbe Restauration nach dem Brande bezieht. Im Presbyterium Kreuzgewölbe mit Rippen von Birn-Profil. Der Thurm an der Façade vor dem Mittelschiffe ist ein Werk des gothischen Styles und endigt mit einem Spitzhelm. Die Mauern der Kirche und die Strebe Pfeiler sind auffallend stark.

Nicht weniger wichtig ist die Filial-Kirche zu *Laas*, ein etwas jüngeres Bauwerk, aber dessen ungeachtet mit weit kräftigerem Ausdrucke der Charakteristik der Spät-Gothik. Sie ist einschiffig, von mäßigen Dimensionen, ebenfalls mit decorativem Netz-Gewölbe und Stucco-Rippen, der Thurm mit spitzem Helme steht rechts seitwärts. Das Portal reich gegliedert mit einem Maafswerk-Ornament im Tympanon und der Jahreszahl 1518. In der Kirche ein steinerner Kanzelfuß aus der Bauzeit der Kirche, ein fragmentirtes Sacraments-Hauschen (Fig. 3), ein gleichzeitiger Charwochen-Leuchter aus Eisen, desgleichen ein Klopfer an der Sacristie-Thur. Im Presbyterium das in Fresco ausgeführte Portrait des Baumeisters (Fig. 4) *Bartholomeus Firtaler*, dem zuversichtlich auch der Bau der Kotfchacher Kirche zugeschrieben werden darf. Wir sehen den künftreichen Meister knieend dargestellt, in reicher Gewandung mit einem weiten Mantel mit Pelzkragen und langen geschlitzten Aermeln; vor ihm das Winkelmaaf mit einem Kreuze darauf.

Die Pfarrkirche in *Wurmlach* ist ein spät-gothischer Bau ohne Strebe Pfeiler, im Innern Wandpfeiler mit halbrunden Vorlagen und Laubwerk-Capitalen, nur mehr die Presbyteriums-Fenster spitzbogig. 1843 wurde die Kirche durch die Restauration arg mitge-

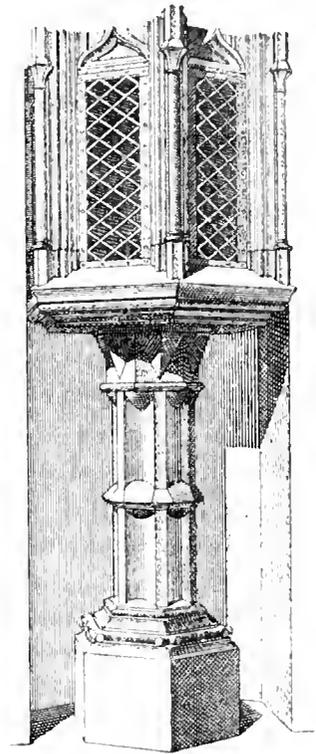


Fig. 3. Laas.

kommen. Achthalb verliert es sich mit der Kirche in *Luggau*, so sich nur mehr das spät-gothische Schiff erhalten hat. In der Seitenvorhalle Reste eines dem heil. Nicolaus gewidmeten Flügel-Altars.

Die Pfarrkirche zu *St. Lorenz* im Lefach-Thale, ein gut erhaltenes einfaches gothisches Bauwerk aus 1474, laut der in der Kirche angebrachten Jahreszahl, mit Strebepfeilern, einem massiven Glockenthurm, einer Sanctuarium-Nische, drei geschnitzten Figuren gothischen Charakters am Hoch-Altare und einer in diese Zeit zurückreichenden sehr beachtenswerthen Wandmalerei, das jüngste Gericht vorstellend.

An der kleinen romanischen Filial-Kirche *St. Rade-gund* ein heil. Christoph gemalt. Die selblichte gothische Kirche in *Luggau* ist durch Restauration sehr verstim-melt. An dem Außenrand des rundbogigen Kirch-nos-Portales zu *Kirchlach* ein großes, ziemlich er-haltenes Fresco-Gemalde, theils der italienischen Renaissance, theils der Spät-Gothik angehörend. In dem vertieften halb-kreisförmigen und jünge-ren Mittelbilde der heil. Martin zu Pferd, seinen Mantel mit dem Schwerte

eines Museums in dem dortigen Staats-Gymnasium angelegt wurde. Das Siegel ist rund, hat einen Durch-messer von 57 Mm. und zeigt im blanken Bildfelde einen Schild, darin auf gegittertem Grunde einen Adlerfang gegen rechts sammt gefiederten Schenkeln auf einem Felsen stehend. Die in Lapidar geschriebene Umschrift zwischen Perlenlinien lautet: $\ddot{7} \cdot 8 \cdot$ civitatis · villacen-sis. Das Siegel mag aus dem Ende des 13. Jahrhunderts stammen. Fig. 5. Außerdem finden sich in dieser Sammlung prähistorische Gerathe aus Hirschhorn und Bronze, 2 Kelten-Schwerter, ein Messkleid aus blafs-rothem Stoffe mit spät-gothischer Stickerei (Kreuzigung und St. Laurentz), ein Rathsherrentab mit Elfenbein-befatz u. s. w. Die Häuser der Stadt Villach haben



Fig. 4 Laas

unter zwei Bettler theilend; zwei Engel halten eine Mitra über seinem Haupte. Im Hintergrunde eine reizende Gebirgslandschaft; um das Bild eine reiche Umrahmung. Beiderseits dieses Bildes je ein kleineres zweitheiliges Bild, rechts St. Zacharias und St. Urfula, links Johannes Bapt. und Jacob der Aeltere, ganze Figuren auf gemauertem Hintergrunde. Sie sind wie in Nischen und unter baldachinartiger Bekronung mit Maaßwerk stehend gemalt.

Die Denkmale zu *Villach* sind bereits in den Mit-theilungen so häufig gewürdigt worden, daß wenig dazuzusetzen erubrigt. Zunächst sei des Wappens der Stadt gedacht. Ein Original-Siegeltempel aus Bronze hat sich in der kleinen, aber sehr reichhaltigen Samm-lung erhalten, die seit circa 10 Jahren unter dem Namen

noch hie und da den Charakter des Bürgerhauses aus dem 16. und 17. Jahrhundert, Renaissance-Doppel-fenster, ältere Wappenschilde und Aufschriften. So z. B. das Haus Nr. 9 im Hofe einen offenen Bogen-gang in zwei Stockwerken, Stucco-Ornamente mit Medaillons an den Wänden, außen der Doppeladler und vier kleine Wappen; das Haus Nr. 76 einen reich sculptirten Thorstein mit einer Hausmarke, der Jahreszahl 1612 und Nr. 113, schöne Arcaden im Hofe; Nr. 17 an der Ecke ein Relief mit drei Wappen und einer Inschrift, welcher zufolge Propst Bartholomäus von Griffen das Haus restauriren ließ, ein zweiter Stein über dem Thore mit zwei Wappen, der Jahreszahl 1654 und J. P. G. F. F.

4+
B

Die große Kirche wurde in den letzten Jahren einer durchgreifenden und in der Hauptsache glücklichen Restauration unterzogen, doch wäre zu wünschen daß von den vielen in der Kirche als Bodenpflaster befindlichen Grabsteinen, die noch lesbaren an den Wänden aufgestellt würden. An der Außenseite und im Innern wäre hierfür noch hinreichend Platz. Von den Grabmalen der Außenseite seien hier erwähnt ein rothmarmorner Stein des Rathsherrn Joachim Wegerl, † 1584, mit einer heraldischen Lilie im Schilde und einer solchen als Kleinod zwischen den offenen Flügeln. Am Thurme das Grabmal des Christoph Khevenhüller, † 1557, dann das des Wolf Khevenhüller, † 18. Juni 1538, das des Felician Heckstein mit einer schönen Darstellung der Verkündigung Mariens. Von Inschriften seien erwähnt an der Außenseite der Leininger-Capelle: Leyninger m. cccc. lxxx. und zwei Wappen; ober dem linksseitigen Thor in Holz geschnitzt: Anno 1551 jar hat christoph haffenperger machen lassen das Thor. Dann eine weitere Inschrift: Dife . Cappell . hat . gepawt . und . gestift . dy . hochgeborn . furstin . frau . Katherina . pfalzgravin . In . Cherdm . Gravin . zv . Gorz . vnd . zw . Tyrol . gravenheir . von . Gorz . etc . gemahel . 1562. Am südlichen Portale: Der Erwürdige Herr Andree Haffenberger Abbt zu Ofsiach hat due dihir machen lasse 1552.

Die Kirche besitzt eine schöne spät-gothische Monfranze von Silber, vergoldet, einen desgleichen

Kelch mit kraftiger Nodus und freiem Blatt Ornamente an der Cuppa



Fig. 5 (Villach).

Die übrigen Kirchen sind ohne künstlerischer Bedeutung, wie die Nicolaus-Pfarrkirche, ehemals Capuciner-Kirche. Die große zweithurmige Kirche zu St. Peters in der *Perau* mit einer Kuppel über dem Kreuzschiffe, wurde 1726 zu bauen begonnen. Der Villacher Stadtmaurermeister And. Siegl führte den Bau und der bamberg'sche Bruckmeister Jacob Scherer war Zimmermeister dabei. 1738 war der Bau vollendet.

Notizen.

1. Conservator *Jenny* berichtete, daß er für das Bregenzer Landes-Museum eine Bronze-Nadel erworben habe, die 2 1/2 M. tief im Torf bei der kleinen Ortschaft *Koblach* am Kammersberge gefunden wurde. Der Stiel derselben soll mit schöner Patina überzogen gewesen sein, welche der Finder leider abfeilte, um den Keltenfehnmuck zum Pfeifenraumer herabzuwürdigen. Wie die Abbildung (Fig. 1) zeigt, ist die Nadel von nicht allzuhäufig vorkommender Form.



Fig. 1

2. Conservator *Lüfsner* machte die Mittheilung, daß sich von den am Berge *Plesivec* gefundenen Gegenständen einige im Besitze eines Grundeigenthümers zu Böhmen erhalten haben, darunter ein massiver bronzenener Fußring, auf einer Seite offen, 10 1/2 Cm. im Durchmesser mit eingravirten Querstreifen, Längestreifen und Ringeln (in deren Mitte ein Punkt) (Fig. 2), das Bruchstück eines Armbandes, zwei Lanzenspitzen von Schilfblattform, gut erhalten, mit Patina, 17 Cm. lang, ein bronzenener Palstab mit Schaftlappen, 17 Cm. lang, eine Sichel, ein Meißel, ein bronzenes Gufsmesser und Urnenscherben.

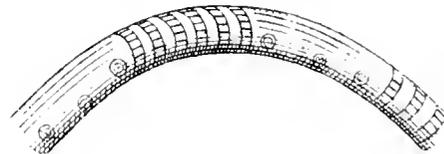


Fig. 2 (Plesivec)

gen in *Bregenz* wieder aufgenommen wurden. Es wurde ein bedeutend großes und ansehnliches römisches Gebäude aufgedeckt, das aber arg zerstört war. Auf der Frontmauer fanden sich noch aufrechtstehend sechs glatte runde Säulenschäfte und bei einigen verworfen auch Capital-Fragmente. Hierbei wurden ein Venus-Statuettchen aus Terracotta fast intact, dann vier Bronze-Münzen (Domitian, Trajan, Nerva, Hadrian) gefunden. Später fand man zwei Mühlsteine (Granit, Gneis), eine Bodenplatte aus Schlandeser (?) Marmor

und das Bruchstück eines Marmor-Frieses. Die Fortsetzungen der Grabungen ergaben, daß das Gebäude bisher kaum zur Längenhälfte bloßgelegt ist und sich die Säulenreihe bis zu deren 12 bis 14 verlängern dürfte. Doch ist eine weitere Grabung nicht möglich, da der Grundeigenthümer dieselbe nicht zuläßt. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß man es hier mit einem Municipal-Gebäude zu thun haben dürfte. Eine Mauer konnte indeß bis über 90 Meter ununterbrochen verfolgt werden; zuerst läuft sie einigen untergeordneten Gebäuden entlang, dann erreicht sie eine Wandelhalle

3. Conservator *Jenny* hat an die Central-Commission berichtet, daß mit 7. October die Ausgrabun-

oder einen Säulen-Corridor, vielleicht zu den nebenan gelegenen Thermen gehörig. Genau in Mitte jener Mauer, die noch 6 malten Stucco trägt, zieht sich eine Säulenreihe von zehn ganzen und zwei den Abfluß vermittelnden halben Säulen hin, deren unterer Theil aus einem Stück Sandstein gehauen ist, während zum Aufbau des oberen Theiles gefehichtete Sandsteinplatten dienten. Die ganzen Säulen umkleidete Stucco. Länge des Ganges 17 M., Breite 13 $\frac{1}{2}$ M. Plinthus der Säulen 100—106 Quadr.-Cm., Durchmesser der Säulen 74 Cm.

4. Bei der Reinigung der Carolinen Quelle, dem ehemaligen Nympho in *Pala*, wurde einem Berichte des Correspondenten Rittmeisters *Hermann Schram* zufolge das in der Tiefe des Quellschachtes enthaltene Materiale untersucht und wurden in einer Tiefe von 1-55 Cm. Stücke romischer Ziegel, Amphoren, Topfe, eine romische Bronze-Münze, und eine kleine Statuette aus griechischem Marmor vorgefunden. Endlich fand man am Grunde einen dreieckigen Stein, den Theil eines Giebels, er ist 2 M. lang, 88 Cm. hoch, und 45 Cm. dick, auf welchem ist der Schweif eines Fisches abgebildet. Die Arbeit ist eine sehr gute; nach der Bearbeitung zu schließen, scheint dieser Stein in einer ziemlichen Höhe angebracht gewesen zu sein, da die oberen Conturen bis auf 7 Cm. erhaben sind. Auch erkennt man in diesem Fragmente, daß der Körper des Fisches mehr aufwärts stand. Die Statuette, aus griechischem Marmor, stellt eine männliche Figur mit der Toga bekleidet vor, ist 35 Cm. hoch, es fehlen jedoch der Kopf und die Füße.

5. Von Seite des historischen Vereines in *Klagenfurt* kam der Central Commission Nachricht zu von einigen interessanten Funden, die dort in neuerer Zeit gemacht wurden. Darunter gehört eine reich ornamen-

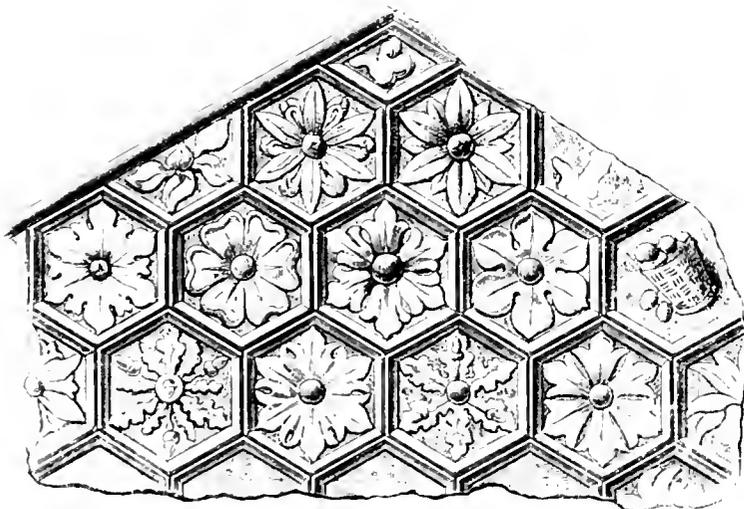


Fig. 3. Klagenfurt

tierte Platte Fig. 3, die in der südlichen Kirchenmauer zu Treten eingemauert und theilweise auch mit Mortel überworfen ist. Die Platte ist abgebrochen, das kleinere Stück fehlt, und dürfte das Ganze ursprünglich die Form eines regelmäßigen Sechseckes gehabt haben. Die einzelnen sechseckigen Cassetten sind unter sich

vollkommen gleich und findet sich darin ein sechstheiliges Ornament, nur in einem Felde ist ein Früchtenkorb dargestellt. Die Platte ist theilweise mit einem glatten Rande versehen, wahrscheinlich die Auflagefelle derselben. Man kann mit einiger Berechtigung annehmen, daß damit ein sechseckiger Raum überdeckt gewesen sein mag. Die Platte ist vorzüglich erhalten, der Stein dürfte aus dem nahen Steinbruche, „Heidentempel“ genannt stammen.



Fig. 4. (Klagenfurt)

Zunächst dieser Platte fand sich das Bruchstück eines Kreliefs eingemauert, vorstellend eine nackte weibliche Figur, gut erhalten und aus dem gleichen Steinmateriale Fig. 4.

Der romische Inschriftstein, der, zu *Fejfratz an der Gail* befindlich, in den Mittheilungen VI, pag. VIII erwähnt ist, wurde vom historischen Vereine in Kärnten für seine Sammlungen erworben.

6. Die heutige Pfarrkirche zu *Grado*, bis 1450 Patriarchal-Kirche, wird hinsichtlich ihrer Gründung auf den ersten dort residirenden Patriarchen Helias zurückgeführt; doch widersprechen sich die Nachrichten, ob Helias die Kirche neu erbaute oder eine schon bestehende vergrößerte und restaurirte. Im Laufe der Zeiten machte sie jedoch gewaltige Veränderungen durch. Unter Patriarch Fortunatus, im Anfange des 9. Jahrhunderts, scheint sie verschonert worden zu sein, desgleichen in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts unter dem Patriarchen Vitalis. Es wird erzählt, daß damals die Reliquien mit neuen Gefäßen und Inschriften ausgestattet wurden.

In ihrem gegenwärtigen Bestande ist sie eine dreischiffige Basilica ohne Querschiff, mit einer Vorhalle und einer halbrundgeschlossenen Apsis. Die Säulen selbst, an jeder Seite zehn, sind weit älter als die Kirche und anderen Gebäuden entnommen; die meisten stammen aus der Zeit des Verfalles der römischen Architectur, nur wenige zeigen den christlich-ravennatischen Typus. Die Arcaden gegen die Seitenschiffe sind rundbogig, die Fenster gehören der neueren Zeit an.

Von hohem Interesse ist der Mosaik-Boden, mit dem die ganze Kirche ausgeziert ist, wiewohl derselbe in der Hauptfäche ziemlich roh ist. Interessant ist, daß sich in den Mosaiken, die nur aus den drei Farben: roth, weiß und schwarz componirt sind, Inschriften befinden, die auf die Widmung durch einzelne Personen

Bezug haben. Als werthvolle Ueberreste alter Zeit besitzt die Kirche einen Patriarchen-Sitz und die Kanzel. Ersterer, mit einem steinernen Baldachin, befindet sich in der Apsis, und zwar in der Mitte der einfachen auf drei Sitzen ruhenden Sitzbank des Clerus. Der Campanile ist an der Südseite der Kirche und theilweise in die Vorhalle hineingebaut, aber von keiner Bedeutung. Zunächst der Kirche an der Nordseite ein Baptisterium achteckiger Grundform, doch von geringer Wichtigkeit.¹

Gegenwärtig handelt es sich um die Beseitigung bedeutender Schäden an dieser Kirche; namentlich ist der Dachstuhl zu restauriren und der Mortelwurf im Innern zu erneuen. Das Unterrichts-Ministerium hatte der Central-Commission das Restaurirungs-Project vorgelegt und die Central-Commission hatte sich mit demselben einverstanden erklärt, jedoch damit den Wunsch verbunden, daß dabei immer die alten Bautheile berücksichtigt werden, und daß die Beseitigung des Verputzes im Innern mit möglichster Vorsicht geschehe, um allfällige unter dem Putze liegende Malereien nicht zu zerstören.

7. 1511.

In der Grab-Capelle zu *Wihering* ist, in die Wand eingelassen, ein Grabstein von rothem Marmor, 7' 10" hoch, 3' 7" breit, am oberen Theile mit einer Minuskel-Inschrift in 5 Zeilen versehen, die folgendermaßen lautet:

Hye ligt begraben der Edl und vest
Sebastian Kirchperger der gestorben
ist am eritag vo unser lieben frauen
tag Ihrer scheidung anno domini
M— CCCCC und im XI Jar.

Darunter im vertieften Felde die geharnishte Gestalt des Ritters, in der Rechten das Panier, die Linke am Schwertgriffe. Der Helm mit aufgeschlagenem Visier laßt das Antlitz frei. Er umschließt den ganzen Kopf, ist mit einer Feder bestückt, und unter dem Kinnreiß eingezogen. Die Halsreifen sind geschoben, die Achseln mit einwärts gebogenen Stücken geschützt, das Oberarmzeug mit drei Geschieben versehen, die Mäufel spitz, die Henzen gefingert. Die Brust aus einem einzigen Stücke getrieben und hat einen Grat, an der rechten Seite der Rüsthaken zum Auflegen der Lanze, und in der Mitte, oben, eine eiserne Klammer zur Befestigung der Wechselstucke. Die Bauchreifen und Taschen sind geschoben, die Unterdichlige glatt, zwischen denselben die Schaamkapsel von Kettengeslecht. Die Kniebuckel gerundet, mit einem Grate versehen, die Beinrohren glatt, die geschobenen kolbigen Schuhe zeigen kurze Sporen. An dem Leibriemen steckt rechts die *Misericordia*, nur im Griffe sichtbar, an der linken das breite Schwert. Zur rechten Seite steht eine Tartüche, gegen die Mitte gewandt, darin zwei übereinandergelegte Streitkolben. Auf dem en face gestellten Stechhelm, über gezadelten Decken, zwei Büffelshörner nach außen mit fünf Streitkolben besetzt. Zur linken Seite des Ritters in einer Tartüche, eine Binde, die sich auf dem geschlossenen Flügel des Kleinods wiederholt. Nach Hohl 1,

¹ S. Mittelalterliche Kunstdenkmale des österröichischen Kaiserstaats I. von Haides und Eitelberger.

pag. 36 (Anhang) führten die Kirchberger in Roth zwei kreuzweis gelegte goldene Streitkolben Fig. 5.



Fig. 5 (Wihering)

Sebastian von Kirchberg besaß die Schloffer Seisenburg, Schmiding und Viehofen und war mit Rosina von Müßendorf zu Dobra vermählt. Nach *Heigl's* Wappenbuch gehörten die Müßendorf dem österröichischen Adel an und führten nach Tom V., fol. 54, in

Grün eine goldene Binde ¹ also ist das Wappen zur linken Seite unzweifelhaft das seiner Gattin

Winkler.

8. Das in Fig. 6 abgebildete Monument befindet sich im Kreuzgange des Chorherren-Stiftes *Klosterneuburg*. Es war früher im Boden eingesenkt und steht nun gleich vielen anderen in die Wand des restaurirten Kreuzganges eingelassen. Es ist in rothem Marmor angefertigt, hat eine Höhe von 1.74 M. bei 0.90 M. Breite. Die Umschrift beginnt oben, bewegt sich zum Theil des Randes um den Stein und endet mit drei



Fig. 6. Klosterneuburg.

weiteren Zeilen innerhalb und im oberen Theile der Platte. Die Inschrift lautet:

Anno salutis millesimo quingentesimo decimo octavo prima die Januarii Obiit Venerabilis vir Dns Wolfgang Chleth hic sepultus est in sancta s. pace.

Priester *Wolfgang Chleth* war Caplan im Burgerpitale zu Klosterneuburg. An denselben erinnert das schon erwähnte Stucco-Doppel-Relief, das sich ebenfalls im Kreuzgange befindet. Wir sehen darauf Christus am Oelberge, dann eine Gruppe, bestehend aus dem heil. Leopold, Wolfgang und Bartholomäus. Vor dem Wolfgang eine kleine kniende Figur im Talar, mit Biret; dabei das Wappen. Am zu unterst des Reliefs der ganzen Breite nach angebrachten Spruchbände steht: *Hic constructam ordinavit venerabilis pater Dns Wolfgangus Chleth altarium sanctorum bartholomei et*

¹ S. I. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

latherme hujus loci beneficiatus hic sepultus ejus anima deo vivat 1518

Der Altar dieser beiden Heiligen befand sich in der Burgerhospital-Kirche. ²

Noch erubrigt das Wappen, das am Relief dem am Monumente gleicht. Im Tartchenenschilde das redende Wappen, eine Klettenpflanze — eine Klette und zwei Blätter am gemeinsamen Stiele auf einem Dreibeerge; der Schild liegt in einer Vertiefung, die aus einem stylisirten Vierpaße construirt ist. Fig. 6.

9. Der alterthümliche Erker an der südlichen Front des *Carolinum* in Prag, dessen Inneres die Capelle der heil. Kosmas und Damian bildet, ist, wie das „Prager Abendblatt“ mittheilt, in der letzteren Zeit vollständig renovirt worden, und wird das denselben umgebende Gerüste demnachst entfernt werden. Die Wiederherstellung dieses prächtigen gothischen Baudenkmales, welchem nur noch die Erker-Capelle am Altflader Rathhaufe und die Königs-Capelle am Walfischen Hofe zu Kutenberg zur Seite gestellt werden können, ist in allen Theilen stylgemäß durchgeführt, und sieht man nun das vielfach verchlungenes Laubwerk und die Wappenschilder, sowie die zierlichen Säulchen und reich mit Maafswerk gefüllten Fenster wieder in ihren stylgemäß edlen Formen, wie sie aus der Hand des dem Namen nach leider unbekanntem Baumeisters im Anfange der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts hervorgegangen sind. Fig. 7.

10. Dombaumeister Oberbaurath *Schmidt* machte der Central-Commission die Mittheilung, daß gelegentlich der Restaurirungs-Arbeiten in Innern des Wiener Münsters, die derzeit auf den nordwestlichen Theil des Langhauses, also inbegriffen des entsprechenden Theiles der großen Orgelbühne ausgedehnt sind, man auf die Original-Reliquie in einem der ehemals dort befindlichen Altare gekommen ist. Es ist eine Reliquie der heil. Margaretha, die in einem dunkelgrünen Glase verschlossen und mit der Authentica versehen gewesen ist. In der St. Stephans-Kirche befanden sich nämlich auf dem Orgel-Chore drei Altare, davon einer der heil. Margaretha geweiht war und wohin eine Stiftung der Familie Urbetich 1559 gemacht war. ³

II. Zur Geschichte der Schurff.

Die interessanten Mittheilungen des Herrn k. k. Custos *W. Boehm* über das wegen ihrer Beziehung zu Erzherzog Ferdinand von Tyrol und zu Schloß Ambras so merkwürdige Geschlecht der Freiherren von Schurff, veranlassen mich zu nachstehendem kleinen Beitrag zu demselben Gegenstande, dessen Inhalt, bisher noch nicht bekannt gemacht, befagtes Interesse vom kunsthistorischen Standpunkte noch zu erhöhen geeignet sein dürfte.

Es handelt sich um ein nicht unbedeutendes Kunstwerk, welches einem Mitgliede der Familie seitens jenes Fürsten verehrt, sowohl für die freundlichen Beziehungen der kaiserlichen Familie zu ihr als für die bekannte Kunstliebe des Erzherzogs einen neuen Beleg liefert.

² *Mittheilung über eine merkwürdige Schenkung des Stiftes und der Stadt Klosterneuburg*.
³ *S. Bohm's Reise nach Prag*. Regifter zu St. Stephans-Kirche. V. J. 1874. S. 27. 34. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

Die Nachrichten, welche ich von dieser Sache zu geben in der Lage bin, gründen sich indess leider nicht auf Autopsie des Werkes, welches längst in unbekanntem Besitz verschwunden ist, dennoch scheint mir auch das Folgende, was ich auf Grundlage verlässlicher Mittheilungen anzuführen vermag, werthvoll genug, um veröffentlicht zu werden.

Vor 25 Jahren tauchte in Tyrol, im Privatbesitze, eine metallene Uhr auf, ein schon gebildetes, figural und ornamental verziertes Kunstwerk von vergoldeter Bronze. Der Aufbau entspricht den Compositionen deutschen Renaissance-Styles von Augsburgischer Provenienz. Die Basis bildet ein mit zierlichen Ornamenten in durchbrochener Arbeit bedeckter kuppelförmiger Aufbau, unten mit Profilen, Eierlätzen und Gefässen belebt. Auf der Kuppe dieses Aufbaues sitzt in reitender Stellung ein nackter Atlant, der mit emporgeregten Armen das scheibenförmige Zifferblatt trägt. Die Vorderseite des letzteren enthält die römischen Ziffern der zwölfstündigen Uhr, die Zeiger und drei Schlüssel-locher, die Umrahmung bildet ein einfach profilirter Rand. Ohne weitere Vermittlung sitzt auf der Uhrseite eine zweite kleinere Scheibe auf, deren Decoration wir fogleich beschreiben werden, und diese trägt wieder einen Adler mit erhobenen Fittichen als äußerste Abchlussbekrönung. Die Höhe des Ganzen beträgt $11\frac{1}{2}$ Zoll, der Ständer hat $3\frac{1}{2}$ Zoll, die größere Scheibe 5 Zoll, die kleinere 2 Zoll und der Adler 1 Zoll, das Gewicht belauft sich auf $4\frac{1}{2}$ Pfund, der Durchmesser der Basis auf 5 Zoll.

Die Rückseite des Zifferblattes zeigt die gravirte Darstellung einer Landschaft mit einem Schloß im Hintergrunde, andere Burgen krönen die Bergspitzen und eine Mauer zieht sich nach vorn herunter, woselbst die Enthauptung des Täufers vor sich geht. Weiter rückwärts sieht man im Freien das Gastmal des Herodes mit den Gästen, Herodias mit dem abgehauenen Haupte des Heiligen sammt Gefolge. Das Zifferblatt ist neueren Datums, das alte Uhrwerk im Innern fehlt, die obere Kapfel wurde, vielleicht bei der Einsetzung des neuen Mechanismus, beschädigt, endlich soll der Adler früher als eine Art Pendel beweglich gewesen sein.

Die Vorderseite der oberen Kapfel zeigt eine allegorische weibliche Figur mit einem Schwerte, etwa eine Justitia, über die Decoration der Rückseite bin ich nicht unterrichtet. Dagegen vermag ich den Text der Inschrift anzuführen, welche sich am Fusse befindet. Sie lautet nach der mir vorliegenden Abschrift, für deren buchstäbliche Correctheit ich übrigens nicht einstehen kann:

Anno 1581 den ersten Tag Februar haben die fürstlich. Durchlauchtigkeit mein G. H. Erzherzog Ferdinand zu Oesterreich mir Karl Schurff zu Schenwerth Oberster Erbland Jägermeister der fürstlichen Graffschaft Tyrol derselben Rat und Kammerer zu Amros diese Uhr gnädiglichst geschenkt, welche Uhr zu einer ewigen Gedachtnuß bei mir vnd meinen Erben unveränderlich bleiben soll.

Geschichtliches läßt sich über den interessanten Gegenstand wenig vorbringen. Die Uhr befand sich im Besitze des Bischofes Carl Franz von Brixen, kam bei der nach seinem Tode stattgehabten Versteigerung an Private, wurde dann einer Wiener Kunstsammlung zum Kaufe angeboten und ist seitdem verschollen, wahr-

scheinlich befindet sich auch dieses schöne Object österreichischer Kunst im Auslande. Sein historisches Interesse für die Geschichte von Ambras und dessen goldener Area ist so bedeutend, daß der Verfasser hiermit die Bitte ausspricht, die Leser der „Mittheilungen“ mochten vorkommenden Falls ihm Andeutungen über den gegenwärtigen Verbleib desselben zukommen lassen.

Der in obiger Inschrift bezeichnete Eigenthümer ist *Karl* Freiherr *Schurff* von *Schonwerth*, *Marialein* und *Niederbreitenbach*, *Erbjägermeister* in *Tyrol*, *Pfandhaber* der *Herrschaft Imst*, *Erzherzoglicher Rath*, *Kammerer* und *Hauptmann* zu *Kufftein*, vermählt zum erstenmal mit *Regina*, *Ulrich Eisenreich's* zu *Weitenbach* und *Regina* von *Paumgarten* Tochter; zum andernmal mit *Polixena* von *Chlossen*. Dieser *Karl* ist der erste Freiherr des Namens *Schurff*. Das *Erbjägermeisteramt* wurde ihm zu *Innsbruck* den 15. September 1578 zu *Lehen* verliehen und scheint daselbe damals erst wieder geschaffen worden zu sein. ¹

Hg.

12. Die Kirche zu *Ober-Villach* ist im Besitze eines interessanten Gemaldes, das am Hoch-Altare aufgestellt, in neuester Zeit in Folge seiner großen Schadhaftheit einer eingehenden Restauration unterzogen werden mußte; dieselbe ist nun unter der Künstlerhand des Vorstandes der Restaurir-Schule im *Belvedere Cultos Schellein* in hochüberraffender, völlig gelungener Weise zu Ende geführt und gelangt das werthvolle Gemälde wieder zur Zierde der gedachten Kirche an seine frühere Stelle. Der Schreiber dieser Notiz hatte es zwar lieber gesehen, wenn dieses herrliche Gemälde in einem mehr besuchten Orte — als *Ober-Villach* ist — seinen Aufstellungsplatz gefunden hätte, wie z. B. im Museum zu *Klagenfurt*. Das Bild ist ein Werk *Schoreel's* und trägt die Bezeichnung: *Joannes Scoreel hollandin. pictor fecit, auf der Rückseite steht anno dni. 1520. XV^o vnd jn XX jar.* Darunter zwei Wappen in Farben davon das zur linken Seite das der *Lang* von *Wellenburg*.

¹ Eine im Aufbau ähnliche, auch mit derselben Atlantengestalt gezeigte Uhr befindet sich seit alterer Zeit in der *Ambraser Sammlung* jetzt *k. k. Schatzkammer*; *Primisser*, die *k. k. Ambraser Sammlung*, pag. 202, beschreibet sie als Vererbung des Abtes *Johann* von *Wengarten* an *Erzherzog Ferdinand* 176.

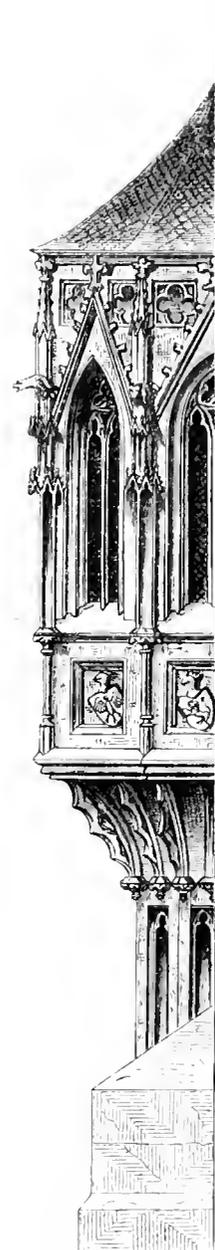


Fig. 7. (Prag)

Es ist eine eigenthümliche Darstellung, die uns der Künstler in diesem Gemälde vortührt. Wir sehen in der Mitte eine jüngere Frau stehen, in der Tracht des beginnenden 16. Jahrhunderts, die ein nacktes Kindlein trägt, das durch den feingearbeiteten Kreuz-Nimbus als Christkindlein bezeichnet wird. Daselbe wendet sich zu einer zunächst stehenden älteren Frau, die ihm eine Traube reicht. Die Muttergottes umgeben viele Personen in lebhafter Gruppierung. Gegen rechts etwas rückwärts steht der heilige Joseph in italienisirender Tracht einen Lilienzweig haltend, darauf der heil. Geist als Taube, in der linken Hand eine Säge daneben noch zwei Männer; neben der heil. Anna ein alterer Mann und ein jüngeres Ehepaar, davon die Frau ein Knablein am Arme trägt; dieses letztere halt einen Kelch, den es segnet; ein größerer Knabe im Pilgerkleid mit Muffel und Stab ihm zur Seite. Diese Gruppe schließt das Bild links. Rechts steht ein anderes Paar mit vier Kindern, zwei am Boden sitzend spielen mit Winkelmaß und Säge, ein drittes Kind steht dabei und halt einen keulenartigen Stock, das vierte Kind hat kein charakteristisches Merkmal, ist jedoch wesentlich anders kostbar gekleidet und trägt eine reichgezierte Schirmmütze. Sammtliche Figuren sind nicht nimbt, die Frauen reich gekleidet, die meisten Männer tragen mit Pelz verbrante Kleider und Mutzen. Die ungemein fein gearbeiteten Gesichter sind unzweifelhaft Porträts.

In einem Manne wollte die Volksmeinung ein Portrat Luther's erkennen, was nicht wenig zur Zerstörung des Bildes und zwar aus Muthwillen beitrug. Es ist möglich, daß in den Porträts die Donatoren vertreten sind; übrigens aber dürften die Embleme des Kelches, des Pilgerstabes, der Säge u. s. w. vom Maler nicht unabsichtlich gewählt worden sein, so daß damit die Verwandtschaft einiger Apostel mit Christus dargestellt werden sollte. Es dürften damit also die Apostel Johannes mit dem Kelche, Jacob der Aeltere als Pilger, Simon und Thaddäus mit Säge und Prügel, endlich Thomas mit dem Winkelmaß gemeint sein. Der Hintergrund des Bildes stellt ein Dorf vor, in der Mitte ein größeres Haus mit Fresken an der Außenseite und einem Wappen über dem Thore. Darüber ragt ein mächtiger Burgbau hervor. Dieses prachtvolle Gemälde, durch seinen eigenthümlichen Farbenreiz besonders ansprechend, ist auf Holzunterlage mit Tempera-Farben gemalt und darüber mit Harzfarben vollendet.

Nicht dieselbe Meisterhand zeigen die beiden Flügelbilder, vorstellend den heiligen Christoph, wie er das Jesukind durch das Wasser trägt (im Hintergrunde eine Einfiedelei und eine Burg) und die heil. Apollonia mit Zange und Zahn. Der obere Abschluß beider Bilder ist mit einem in Gold ausgeführten reizenden Ornamente geziert. St. Christoph und Apollonia dürften die Patrone der Donatoren gewesen sein. Die Rückseiten zeigen sehr roh componirte, wenn auch nicht so ausgeführte Bilder. Die Geißlung Christi (Christus an eine Säule gebunden von Blut triefend und bei den Haaren gezogen) und die Kreuztragung mit Simon von Kyrene (ein Dombherr, vielleicht der Maler) und die heil. Veronika mit einer Fahne der Soldner der Reichsadler im gelben Felde. S. Mitth. N. F. V. p. XI

13. Das am Fuße des unausgebauten Thurmes von *St. Stephan* in Wien befindliche Monument des

gekronen Poeten Protucius Celtes † 1508 ist auf Kosten des Wiener Alterthums-Vereines restaurirt worden.

14. Die Demolirung der Katherina-Capelle (Kärner) in *Pörschegg* wurde seitens der Statthaltereii nicht gestattet, da eine Nothwendigkeit deren Abtragens nicht besteht und das Gebäude als kunsthistorisches Denkmal größere Beachtung verdient.

15. *Ältere Siegel der Stadt Brunn* Das älteste bekannte Siegel der Stadt *Brunn* gehört in das 13. Jahrhundert. Es ist rund, von 2 Zoll 8 Linien Durchmesser und führt im mit Perllinien umfaumten Schrifttrande folgende in Lapidaren geschriebene Legende: † sigillum : iudicis : et : civium : de : bruna. Das Bildfeld zeigt die Darstellung eines Festungsbaues: ein hoher



Fig. 8. (Brünn.)

Thorthurm in der Mitte mit niedrigem Pultdache, das den crenellirten Abschluß überdeckt, das zweiflügelige Thor der rundbogigen Pforte ist geschlossen; darüber ein Dreiecksschild mit dem böhmischen Löwen. Rechts und links schließt sich an diesen Hauptbau eine crenellirte Quadermauer an, die ansteigend mit je einem kleinen Rundthurme abschließt. Diese Eckbauten sind



Fig. 9. (Brünn.)

gezint und darüber mit einem niedrigen Dache versehen. *Trapp* bespricht dieses Siegel in seinem Buche: Beiträge zum bürgerlichen Militärwesen Brunn's auf S. 45 und bringt eine Abbildung nach einem Abdrucke v. J. 1266; *Melly* erwähnt, daß *Smittner* es an einer Urkunde v. J. 1231 fand. (Fig. 8.)

Bald darauf ging eine bedeutende Aenderung in der Siegel-Darstellung vor sich, wie Fig. 9 darthut. Schon 1315 erscheint es verwendet. *Trapp* bespricht daselbe ebenfalls und bringt eine Abbildung nach einem Abdrucke von 1351. Obwohl ebenfalls rund, ist dieses Siegel bedeutend kleiner, 1 Zoll 8 Linien im Durchmesser erreichend. Im schmalen Schriftrande befindet sich die in Lapidaren ausgeführte folgende Legende: † s. iudicis et iuratorum in brvna. Im Bildfelde schwebt, von Ranken umgeben, ein etwas ausgebauchter Dreiecksschild, der dreimal horizontal in vier Felder getheilt ist; das 1. und 3. Feld ist blank und hervortretend, das 2. und 4. tiefer liegend gegittert.

Diese Wappendarstellung verblieb der Stadt Brunn, wie die Stempel des Secret-Siegels und die jüngeren Rathsfiegel darthun. Auch in das von K. Ferdinand III. ertheilte verbesserte Stadtwappen wurde der dreimal getheilte Schild als Brustschild des Adlers aufgenommen (1646).

16. Mit Beziehung auf die im VI. Bande der Mittheilungen neue Folge p. CXXIX enthaltene Notiz 66 berichtete der Correspondent, Hauptmann *Beck-Widmannfetter*, daß derselbe feither den daselbst besprochenen Grabstein seines 1560 verstorbenen Almherrn Sebastian Widmannfetter aus der bisherigen Lagerstelle am Boden heben und in der Marien-Capelle der Pfarrkirche zu Niederranna nächst Spitz an der Donau in die Wand einfügen liefs.

17. Die gothische Pfarrkirche in *Waidhofen a. d. Y.* wird gegenwärtig einer eingehenden sorgfältigen Restauration unterzogen und ist mit deren Leitung Professor Hermann Ritter von Riewel betraut. Zuerst wurde der Chor in flygerechter Weise ausgebessert, die drei Fenster im Chorfenster wurden geöffnet und darin Glasgemälde aus der Innsbrucker Anstalt angebracht. Rippen und Gesimse wurden ergänzt. Der bisherige Hoch-Altar, ein Werk des 17. Jahrhunderts, wurde entfernt, doch wird das Altarblatt von Kremser-Schmidt eine geeignete anderweitige Verwendung finden. Der neue Altar, ein Schnitzwerk von Weisericher, steht an dessen Stelle. (Aus einem Berichte des k. k. Conferators *Fries*.)

18. Correspondent *Rosner* berichtete, daß im Marke *Perfenbeug* die steinerne Ritterfigur von der dortigen Markt- (Roland-) Säule aus Muthwillen herabgestürzt und gänzlich zerstört wurde.

19. Conservator *Dudik* berichtete, daß er in neuester Zeit mehrere wohlerhaltene Urnen auf dem großen Urnenfelde in *Trsic* ausgegraben hat. Doch scheinen die Gräber, die in bestimmter Entfernung von einander und Richtung liegen, daher leicht zu durchforschen sind, einem sehr armen Volksstamme anzugehören, weil man bisher in ihnen keinerlei Schmuckgegenstände fand und die Verzierung der Urnen ungemein einfach ist. Ein zweites Urnenfeld befindet sich nächst der Kirche von *Hradisko* (zwischen Kremier und Kojetein), wofelbst man im März 1880 besonders große Urnen fand. Ein drittes Urnenfeld, ebenfalls noch unaufgeschlossen, liegt bei *Nezamyslitz*, auch hier fand man in neuester Zeit Urnenreste. Ein

mitten in den Feldern sich erhebender Hügel hat die Form der in Sudrußland vorkommenden Kurbane.

20. In der oberösterreichischen Gemeinde *Heng* wurde eine kupferne Kesselhandhabe (rechte Kupfer-Ring, torques) gefunden.

21. Am 30. November 1880 wurde zwischen *Aujezd* und *Kurunka Jeleni* nächst der Staatseisenbahn auf dem dortigen abgeholzten Bahngrunde ein metallener gewundener Ring nebst einigen schöneren Urnen und Schalen gefunden, welche Gegenstände an das Museum in Prag abgegeben wurden.

22. Das auf Seite 16 dargestellte Wappenbild befindet sich auf einem Haufe in der Stadt Retz angebracht. Das Wappen gehört dem Veit Hofmann an, der um 1577 lebte und den Wahlspruch führte: „Gott mein Trost.“ Die Umrahmung dieses Wappenbildes ist in zierlicher Renaissance ausgeführt. Ob diese Tafel mit der Darstellung des Pelikan im Giebel und mit den beiden Genien, deren jeder einen Totenkopf halt, nicht zunächst für einen Gedenkstein bestimmt war?

23. *Notiz über einen Goldschmied vom Jahre 1504.* Aus einem mit „Rapular“ bezeichneten und im Korneuburger Stadtarchiv befindlichen Papier-Codex Bl. 109_a.

Item Die pildnuß Sannd Sebastian die Maister Leonhart der Goldschmid gemacht hat. Wigt viiiij Marekh vnd j Lott. Haben Im die Herren Richter vnd Rate von der Marekh Zuelon geben iij t. ^s 1 vnd ain j t. ^r Zue ainer Pefferung, auch seinem Sun j t. ^s Zu Trineckgelt Actum an Erichtag vor Afuncionis Marie Anno etc. quarto.

Blaas.

24. *Urkundliche Beiträge zur Geschichte des ehemaligen großen silbernen Sarges für die Reliquie des heil. Leopold in Klostersneuburg. (VII.)*

1550. 26. August.

Abfchrift aines Senntbriefs fo Herr Cristoff von Khueretz aus den Pergfletten mit uberantwuerung aines Silbers an Maister Merten Paungartner gen Olmutz geschriben hat.

Mein willigen vndt freundlichen Diennt zuor lieber Freundt Baungartner die Rom Khun. Mt vnser aller genadigster Herr hatt mier durch derselben Niederösterreichischen Camer Rathn aufferleggt demnach Euch auch ain Silberen Sarch zumachen verdingt welcher 200. Marech Silber haltn soll daran Euch auch 70. Marech, 9. Loth, 3 Quintel, 3. Denar Silbers zuegestellt worden das ich demnach den Rest Nemblich, 129. Marech, 6. Loth, 1 denar Silber fuerderlich Schickhen vndt von euch ain qwtung nemen soll hierauf hab ich zaiger des briefs mit den Silbern zu Euch abgeferdiget vnd diewel ich nit aigentlich wissen khan ob auff wiener oder ander gewicht mit euch beschloffen darzue das ich khain ander wiener gewicht auch beyhendig. So schickh ich euch hiemit 132 Marech, 3. Loth hellt die Marech, sein 14. Loth, 3. Quintel, 3. Denar thuet vngerisch gewicht sein zu 15. Lothen 131. Marech 10. Loth, 3. Quintel, 3 phening Inhalt die Copej. So euch drieffs zaiger

¹ Falenta denariorum d. i. Pfund — Pfennige.

Franantz Saley zueftellen zu volliger Erlattung der 200 Marek abgen wuerde. So wollet mich berichten als dan So will ich vleis haben das ich euch soliches auch zueichieken moege vnd thue hiemit was Euch lieb vnd diennst ist Datum Khrebnitz den 20. Tag Auguffy im 1559.

Christoff von Khuerritz.

Genadig vnd gebietttundt Herren Maister Mert Baungardner hatt mir angezaigt wie Sich der brobt z. Clofter Neuburg bewilliget hat zway guldene Khreitz zu dem Sarch zu geben, ob man mit ime daraus handeln mochte.

Maister Merte Paungardner hat Sich bewilligt ain Rechte Vifier dem Sarch gleich zumachen. Nach seiner lenng vndt grofs auch hoch vndt gefallt wie es dan an ime felbs ist will auch Nach seinem guedtbedunckhen die Zier oder verkhlaidung vermelden was auch Euer Gnaden darin guedt bedunckhen vnd auch darneben anzaigen was vngeuerlich fuer geltt darauff gen wuerde.

Es sein auch verhanden zway groffe perl ob man es wollt auß des Sarchs tach an die Ortter zu ainer Zier machen lassen.

1551. 28. July.

Im 1551. Jar in Wyenn den 28. Julij 37. Ring zerbrochen gefchmelezt haben vor dem gyeffen gewogen 1. Marek, 3. Lot, 2. quent, 3. denar, wegen nach dem gyeffen 1. Marek, 3. Lot, 1. quent, 1. denar, ist am gyeffen abgangen 1. quent, 2. denar. Das ist noch nit gefchmeidig, zubeforgen Ee das zu feiner Notturfftigen gefchmedickheit gebracht werde abgen j oder ij quintel Dauen ain wenig van dem gold zu ainer Prob gnomen.

Ludwig Neyfarer Wardein.

Am 28. Julij an die Niederoesterreichische Camer, ainen Zain gold probyert Helt die Marek fein gold 17. Krat, 4. Gram, Wigt der Zain 1. Marek, 3. lot, quentel, thuet fein gold 13. Lot, 3. quentel, 2. denar.

Ludwig Neyfarer Wardein.

1551. 5. November.

Rom. auch zu Hunnger vnd Belham et Ku. Mt. Camer Ratte in der Nieder Oesterreichischen Camer.

Nach dem ich von Eur gnaden gen Olmutz abgefertigt worden bin an den Maister Mertten Baungartner Goldschmid daselbs, zw befehen vndt Erinnern die Ferdigung vndt das werch S. Leopoldt Sarch so hab ich befunden. Nach der aufweyffung der vifier die ich mit mir hinein gefuert. Das mir der Maister alle gemachte arbeit Ordentlich gelegt vndt gezaigt hat damit ich E. Gna. an der Vifier khan ain Vndericht geben vndt zuverfienndigen was daran ferdig ist oder nit. Erlich wigt alle arbeit 71 marek wienisch gewicht mer fein verhanden Sechs ferdige plech oben über die apoffl die wegen drey Marek fechs lott. Mer fein Verhanden Sechzehn ferdige plech volekhumendlich daraus die apoffl getriben werden Sambt dem Saluator vndt Maria pillt auch Samt Leopoldt vndt seinem Gemahl, die Nun schon in der arbeit sein daran man treibt wegen 14 marek daraus fein schon fechs apoffl ferdig. Mer ist noch gewogen worden noch vngearbeit

Silber 40. Marek das die Suma thuet des abgewegnen Silber benendlich ain hundert vndt acht vndt funffzig marek fechs loth. So hat der Maister ain Silber hie Empfangen zu Wienn von Eur. Gna das goldig gewesen hat er zu Olmutz lassen schaiden aus diesem Silber ist golt gefchaiden worden 27. Loth ain quintl faind 130 $\frac{1}{4}$ Ducaten den Ducaten geraitt zw Hundert vndt fechs Khreitzer darfuor gibt der Paungartner Silber zu 15 Loth halttunt 20. Marekht zehen Loth vndt sohatt er Noch Silber das im der goltfchaidt zu Olmutz von dem Silber so er gefchaiden hat zueftellen wiert fechs Marekht vnd zway Loth, das die gamtz Suma thuet 60 Maister Merte Paungartner Silber beyhendig hatt benendlich ain hundert vndt funff vndt achtzig marekht vnd zway Loth zu 15 Loth halttunt. Damit ime aber die Zwayhundert marekht gar erfult vndt erlthdatt werde. So gen im Noch ab das ime zuegestelt sol werden vierzehen marekht vndt vierzehen Loth auch zu 15. Lothn halttunt alsdann So hat er fein volekhumene anzall Silber als die zwaihundert Marekht gar bei ainander also haben Eur. Gna. von mir Gregorn Parbach ainen bericht. 158. Marek, 6. Loth abgewogen gemacht vndt vngemachtte arbeit 6. Marek 2 Loth, So im der Goltfchaidt noch uberamntwuerten Soll 20. Marek 10 Loth, Fuer das Schaidgolt gebuert fouil Silber zu 15 Loth halttunt an die statt zu legen. Suma 185. Marek 2 Loth, Souil hat Mert Paungartner Silber, Rest noch 14. Marek 14. Loth, soll im noch zuegestelt werden, Suma 200. Marek.

Gregorien Parbachs bericht an die Nieder Oesterreichische Camer den Sarch Samt Leopoldt Betreffend 5. November 1551.

Camefina.

(Fortsetzung folgt.)

25. *Heinrich Kaldcho*, der Herausgeber der allgemeinen Kunstchronik ist am 20. Janner 1881 Nachts nach langerem Leiden in seinem dreissigsten Jahre gestorben, ein ebenso flehbarer als fleissiger Forscher auf dem Gebiete der oesterreichischen Kunstgeschichte, aus dessen Feder so manch werthvoller Artikel unseres Organes stammt. 1876 gab er eine sehr sorgfaltig zusammengestellte Bibliographie der beiden Turkenbelagerungen Wiens und in neuester Zeit eine grofsere Arbeit über Math. Donner heraus. Durch von hohem Orte ihm freigebigt gewährte Subvention wurde er in die Lage gesetzt, ein langst als Bedurfnis erkanntes umfassendes Werk, ein oesterreichisches Künstler-Lexicon, vorzubereiten und dessen erstes Heft zu publiciren.

26. Der von der Central-Commission mit der Revision des Laibacher Landes-Archivs betraute Herr Peter *Skobielski* fand daselbst ein Schreiben Rudolph IV. an den Rath und Richter von Triell dto 19. November 1359 auf Pergament, das als Innen-Einband beim Deckel eines Urbars des Klosters Bifchoflack verwendet war. Daselbe wurde losgelegt und dergedachten Sammlung einverleibt.

Reise-Notizen über Denkmale in Steiermark und Kärnten.

Von Dr. Karl Lind.

VII.

(Mit 9 Text-Illustrationen.)

Die Pfarrkirche St. Martin bei *Villach* mit wenigen gothifchen Resten. Am Seiten-Altar im linken Querschiffe Bruchstücke eines gothifchen Schnitz-Altars, vorstellend: Maria Schutz, dabei unten Anna, Maria und Jesus, ein zum obigen nicht gehoriges, kleines schones, polychromirtes Schnitzwerk. Auf einem anderen Seiten-Altare ein gutes Gemalde aus dem 18. Jahrhundert, Maria-Himmelfahrt vorstellend. Am Friedhofe rechts neben der Kirche ein dem h. Michael geweihter Karner, bestehend aus Quadrat und dreiseitigem Schluße ohne Streben, einfaches Netzgewölbe, zweitheilige Fenster mit hübschem Maafswerke, ein spat-gothifcher Bau. Die Filial-Kirche zu *St. Johann*, auf einem Hügel gelegen, ein einschiffiger Bau mit flacher Decke und fünfseitigem Chorlein. Die Fenster mit einfachem Maafswerk und Resten von Glasgemalden aus dem 15. Jahrhundert; der Thurm neu, doch in der ursprünglichen Form. In der gothifchen Filial-Kirche zu *St. Georgen* (geweiht 1488) ein gothifcher einfacher Kelch. An der Pfarrkirche in *Deutsch-Bleiberg* hat sich das Presbyterium noch als einfacher gothifcher Bau mit spitzbogigen Fenstern und Resten von Strebepfeilern erhalten, die Gewölbe neu. An den Seiten-Altaren Bilder: der gegeißelte Heiland von Emil Mühlbacher und die Verkündigung von Jos. Aug. Mühlbacher. Die Pfarrkirche zu *St. Heinrich im Gercuth* im Chor und zum Theile im Langhaus einfach gothifch (Jahreszahl 1505 und 1509). Eine Glocke von 1506, ein Kelch von 1509.

Die Pfarrkirche zu *St. Stephan bei Finkenstein* ist ein einfacher gothifcher Bau aus dem Jahre 1477, sie wurde durch Meister Jerg, den Steinmetz aus Klagenfurt erbaut, in neuerer Zeit aber arg restaurirt. An der Friedhofsmauer zwei interessante spat-gothifche Hoch-Reliefs, vorstellend das Martyrium des h. Stephan in vier Bildern und den englischen Grufs in zwei und den h. Michael in einem Bilde, mit schwerem Giebelaufsatze sammt Fialen und Kreuzblumen. In einer kleinen Capelle ein Flügel-Altarchen.

Treffen ist eine alte Ansiedlung, die Kirche wird schon 878 genannt. Die heutige Kirche ist ein ursprünglich gothifcher Bau, hat aber durch das Erdbeben 1690 arg gelitten, die Restauration wurde ohne Rücksicht auf den gothifchen Styl planlos durchgeführt. Das Presbyterium hat eckigen Abchluss und Strebepfeiler, der Thurm über dem Presbyterium rundbogige Doppelfenster, eine Glocke von 1654, das Portal rundbogig, doch spat-gothifch profilirt, ein Seiten-Portal mit Oeffnung in Kleeblattform. Die Kirche reich an Malereien. Am Hoch-Altar: Christi Himmelfahrt (in einem prachtvollen Renaissance-Rahmen) von P. Cuffeti. An der Epittel-Seite Maria Verkündigung von demselben Meister. Das Kreuzigungsbild am linken Seiten-Altar

flammt aus dem Kloster Viktring. Ober dem spitzbogigen Triumphbogen ein schones alteres Oelgemalde. Die Plafonds der Kirche bemalt von Christ. Brandtatter dem jüngeren (1837). An den Wänden mehrere Bilder, darunter die Fußwafchung und Christlus mit den Kindern, endlich ist eine Kreuzabnahme bemerkenswerth.

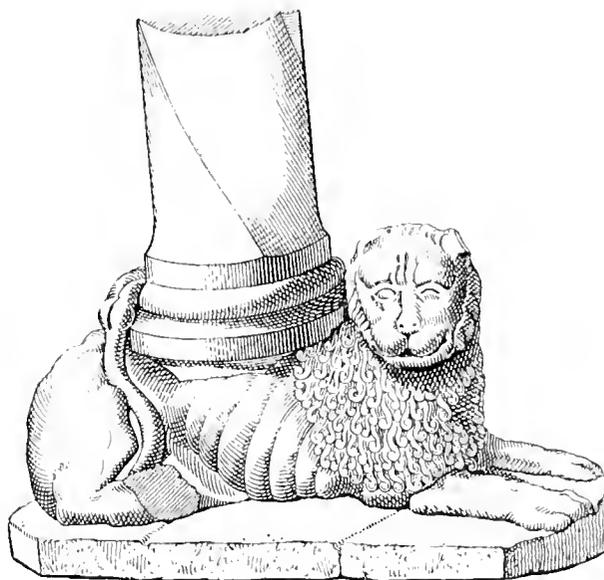


Fig. 1. (Maria Gail)

Grabmale: das der Edelen Frau Dorotea Badekerin mit Wappen 1496, des „Ernest Martin Säckhl von trefn, gewesener pflugsverwalter auf Bodenprunn“ † 1573 und des Lienhart Sackl Verwalters zu Trefsen 1496 (mit Wappen), des Edlen Georg Philipp Troi 1645 (mit Wappen), der Maria Constantin Liesyaniggin (1735), endlich der große Marmorgrabstein der graflichen Familie Grottenegg, als Rosina geb. Michelburg, Maria Anna, Adam Seifried, Joh. Seifried von 1690, 1705, 1718, 1755. Zu erwähnen ist noch folgende Inschrift:

Anno a Christiano natali
fesquimillesimo vigesimo
sexto pridie Idus Maias
Deo Natureq̄ ecessit honestus
vir Joannes Rosner Acheba
chie Trevenfis eccle sacerdos
primang l

Renaissance-Umrahmung, Portrat mit Costume.
An der Kirchenmauer mehrere Romersteine

In der Filiale der Pfarrkirche zu *Afritz* -- zu *Wollau* -- befindet sich ein kleiner Flügel-Altar in noch

gatem Zustande Außen als Gemälde die Verkündigung, innen die Geburt Christi, ein Schnitzwerk.

Die Pfarrkirche Maria an der *Geil* gehört zu den wichtigen Bauwerken Karntens. Sie ist ein einfacher Bau ihren inneren und äußeren Verhältnissen nach, der im kleinsten Theile romanisch, dann im gothischen Style erneuert und zur Zeit der spätesten Gothik restaurirt wurde. Der Chor besteht aus einem oblongen Joch mit dreiflüchtigem Schluße, ein sternförmiges Gewölbe bildet die Decke. Die Rippen laufen auf Wanddiensten ohne Consolen an, denen

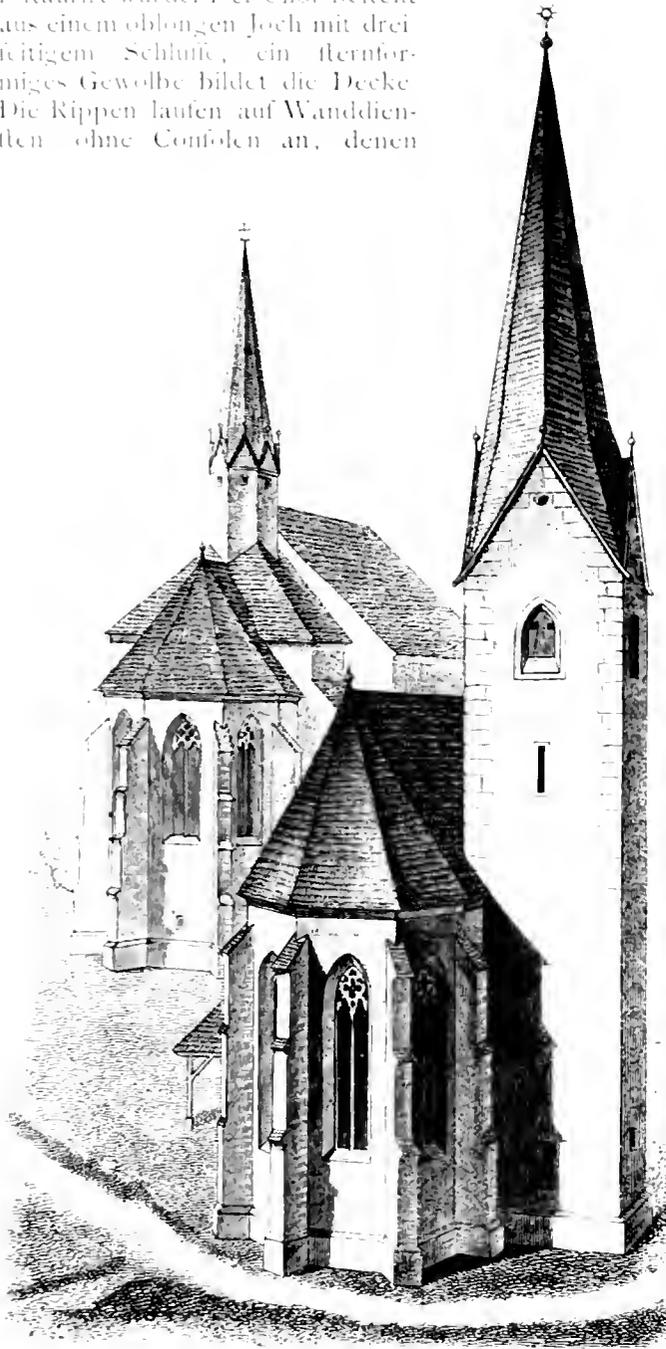


Fig. 2. Leichen

außen dreimal abgefehrte Strebepfeiler entsprechen. Der Unterbau des Thurmes ist dem Presbyterium als quadratische Halle vorgebaut, daran sich das Langhaus schließt, ein einschiffiger Raum mit zierlichem Sterngewölbe, drei Joche bildend und Wanddienste als Rippenauflager. Chor 24' 9" lang, 21' 9" breit, 23' hoch. Halle 14' 3" lang, 15' 4" breit, 20' 6" hoch, Schiff 56' 9" lang, 34' 6" breit und 28' hoch. An der Nord-

seite ein Capellen-Anbau aus dem Ausgange der Gothik, gegenüber die aus drei Quadraten gebildete Sacristei. Vor dem westlichen Haupt-Portale eine Vorhalle, deren Verlängerung im ersten Stockwerke zum Musik-Chor dient. Ein einfaches Kreuzgewölbe überdeckt die Halle, im Schlußsteine das Lamm, vier Rippenauflager: Gnom, nackte Figur, Monch, nackte Figur. Der Musik-Chor tritt bis in die Hälfte des ersten Schiffjoches vor und ruhet dieser Vorbau auf zwei Säulen mit gewundener Canellirung, deren Unterlage je ein liegender Löwe bildet Fig. 1. Die Löwen sind aus rothlichem marmorähnlichem Kalksteine angefertigt, deutlich ist das Aufssetzen der ursprünglich nicht dazu gehörigen Säule sichtbar. Die Löwen dürften von einem romanischen Portal stammen. Das Haupt- und das Seiten-Portal, darüber eine Madonnen-Statue, spitzbogig und gut profiliert. In den spitzbogigen Fenstern des Presbyteriums Reste guten Maafswerks. Die Thurmhalle dürfte noch der romanischen Stylperiode angehören. Der Aufbau des massigen Thurmes, mit seinen großen Spitzbogen-Schallfenstern, und dem achtschichigen Spitzdache gehört, wie der ganze übrige Kirchenbau, der Gothik an (beiläufig Anfang des 15. Jahrhunderts). Einige Sculpturreste der romanischen Kirche wurden in pietätvoller Weise an der Außenseite der Kirche eingemauert, vorstellend St. Georg mit dem Drachen, einen Löwen, eine Jungfrau, die einem Ungethume geopfert werden soll, zwei Engel des Weltgerichtes, zwei Masken.

Als besondere Zierde der Kirche ist zu erwähnen ein reich geschnitzter Flügel-Altar mit trefflich behandelter architektonischer Umrahmung. Auf der Predelle die Familie Mariens in Relief. Im Schreine die Krönung Mariens, jetzt am Hoch-Altare Vollfiguren). Auf den Flügeln innen: Geburt Christi und Pünktfest, die drei Könige und Tod Mariens in Hoch-Relief. Ueber dem Schreine Christus am Kreuze, Maria und Johannes. Auf der Außenseite der Flügel ist Anna und Maria und die Auferstehung des Heilands gemalt, (Mitte des 15. Jahrhunderts), bemerkenswerth ist ein schönes Figürchen: Maria Schutz. Am Musik-Chore zwei Figuren aus Holz geschnitzt, St. Florian und St. Georg, charakteristische Arbeiten des 16. Jahrhunderts. Die Chor-Brüstung ist mittelst einer niederen mit Maafswerk zierlich durchbrochenen Wand erhöht. Zu erwähnen ist noch der dem 17. Jahrhundert angehorende Taufstein und der zweigeschoßige Karner gegenüber der Kirche.

Für die Geschichte dieser Kirche ist eine Inschrift wichtig, die sich links im Presbyterium befindet: „Im 1580 ist dieses Gottshaus sammt dem Thurm niedergangen und eingefallen durch die Edlen und gestrengen Herrn Ludwig und Anthan von Grotta zu Grottenegg und Finkenstein und Gebrüder als Vogt und Lehensherrn Gott dem Herrn zu schuldigen Ehr widerumb erhebt und gepauert worden im 1606 Jar.“

Diese Familie hatte dort ein Begrabnis und nennt ein Leichenstein Ludwig I. b. v. Grotta 1677, Sigmund Gottfried 1630, Franz Gottfried 1638, Elise seine Frau 1612.

Die Pfarrkirche zu St. Ruprecht am *Moos* ist den Umfangsmauern nach ein romanisches Gebäude, der Thurm bildet mit seiner unteren Halle das Presbyterium, dessen Wandpfeiler mit halbrunder Vorlage ohne Capital. Die Gewölbe im Schiffe (zweijochig)

spät-gothisches Netzwerk, der Triumphbogen spitzbogig, im Thurm romanische Doppelfenster, kleine Sanctuarium-Nische mit Gitter.

Zu *Arnoldstein* befinden sich zwei Kirchen, die am Berge, die Stiftskirche der alten aufgelösten Benedictiner Abtei, und die kleine Kirche im Orte.

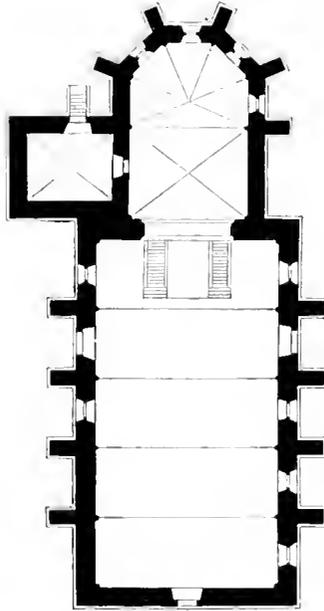


Fig. 3 (Liefcha)

Das Benedictiner-Stift wurde durch den Bamberger Bischof Otto aus dem Hause Andechs um 1107 gestiftet und von Mönchen aus dem Michaels-Kloster bei Bamberg bezogen. Einem dem Benedictiner-Orden bestehenden Gebrauche gemäß, erhob sich diese Ordensansiedlung auf einem ziemlich hohen felsigen Berge rechter Seite des Gail-Thales. Das Kloster hatte häufig mit widrigem Schickal zu kämpfen, die Einfälle der Venetianer und Türken, der Bauernaufstand um 1659 schädigten dessen Eigenthum; 1783 traf es das unverdiente Los der Aufhebung bei einem Vermögenswerthe von 91.080 fl. Die Stiftskirche, der man nur zu deutlich, ansieht, daß Armuth eingekehrt und die sorgfame Hand des Ordenspriesters fehlt, hat eine eigenthümliche Anlage. In Folge des Anstiegs des Felsen-Plateaus liegt das Presbyterium dieses übrigens kleinen Gebäudes bedeutend höher (10 Stufen), als das Schiff; in Folge dessen unter dem ersten eine Krypta mit dem Eingang in der Mitte der Chorstiege besteht. Die Kirche hatte viel Umgestaltungen durchzumachen, nur das Presbyterium ist spät-gothisch mit reichem Netzwerk, die drei Fenster im Schluße spitzbogig ohne Maßwerk. Eine kleine Sanctuarium-Nische mit Gitter. Das Schiff besteht aus einem oblongen Raume mit Netzrippen-Ueberwölbung. Impofant ist der niedrige mächtige Thurm, der dem Schiffe vorgebaut ist, er gehört sicher der romanischen Zeit an. Eine Glocke mit der Inschrift: Benedictus etc. 1475, eine zweite: o rex gloriae etc. 1477.

An den Wänden vier weiß-marmorne Grabsteine von Aebten mit Figuren, aus dem 16. Jahrhundert. In der Sacriftei Ornate aus der Klosterzeit und eine sehr interessante gestickte Mitra (14. Jahrhundert).¹

¹ Jetzt Eigenthum des k. k. österr. Museums in Wien

Das Stiftsgebäude bis auf den Rand des Felfens hinausgebaut umgibt die Kirche, die in dem engen Kloster-Hofe freilecht. Im Gebäude, namentlich in den Gängen noch viele gothische Anklänge. Vor dem Eingange in das Stift zwei große romanische (?) Löwen aus weißem Marmor, der eine sitzend, der andere schadhafte auf einem Lamm stehend.

An der Vorderseite der Klosterkirche zwei antike Brustbilder auf ein und demselben Steine ausgemeißelt, eingemauert, weißer Marmor mit Spuren von Bemalung, darüber ein weiterer Römertlein mit einem Fische. (?)²

Die Kirche im Orte, ein bescheidener Bau mit spät-gothischem Presbyterium sammt Netzwerk, Sanctuarium-Nische mit Gitter. Am Seiten-Altar rechts zwei gute Bilder des 18. Jahrhunderts, vortellend je eine Gruppe von Heiligen. In der Filial-Kirche zu *Seltlach* zwei Flügel-Altäre mit Reliefs, Schützerien und Bildern (1517).

Die Stadtpfarrkirche zu St. Peter und Paul in *Bleiburg* ist ein spät-gothischer Bau von zweischiffiger Anlage, nämlich ein Hauptschiff und ein Seitenschiff, das links angegeschlossen ist. Das Presbyterium ist mit dem Hauptschiffe gleich breit und hoch, und besteht aus vier Jochen und dem dreieitigen Schluße; das spät-gothische Netzwerk ist etwas gedrückt, daher die Rippen nicht kräftig genug das Princip des Emporstrebens zum Ausdruck bringen. Die Rippen verlaufen sich ohne Capital-Vermittlung in den Wanddiensten. Die Fenster sind spitzbogig, doch ohne Maßwerk; rechts des Presbyteriums die Sacriftei mit Vorbau und der Thurm. Das Langhaus besteht in beiden Schiffen aus je vier Jochen, die sich mit Ausnahme des Netzwerk, das ein anderes Rippengeflecht zeigt, nicht von jenen des Schluße unterscheiden. Gegen das an der Nordseite gelegene und gleich hohe Seitenschiff, das etwas schmaler ist, tragen drei achteitige Pfeiler die spitzbogigen Arcaden-Wölbungen. Dem Seitenschiffe ist ein Joch sammt dreieitigem Abschluße gewissermaßen als Neben-Chor angegeschlossen und steht auf dieser Seite, da eine Arcade sich gegen das Presbyterium hin öffnet, der Triumphbogenpfeiler frei. Die Fenster des Langhauses spitzbogig. Im letzten Joche des Schiffes steht der in sechs kleine Joche getheilte und von dichtem Rippenwerk getragene steinerne Orgel-Chor. Die kleinen Pfeiler haben theils die achteitige theils die bindelige Grundform. Der Taufstein spät-gothisch von achteckiger Gestalt. Das ganze Aeußere von Grund aus modernisirt, vor der Westseite wurde eine offene Halle im gothischen (?) Style angefügt. Der mächtige Thurm mit zopfigem Helme. An innerer Einrichtung nichts Bemerkenswerthes.

Zur gedachten Pfarrkirche gehören acht Filialen. Das Kirchlein zu *Oberloibach* hat im Chore zusammengesetztes spät-gothisches Gewölbe, im Schiffe eine flache Decke, der viereckige Thurm an der Südseite mit einem achteitigen Zelt-dache. Die große Filial-Kirche zu *Einersdorf* mit sehr hohem und schonem streng gothischen Chore (2 Joche und dreieitiger



² S. *Zabern* (2); Kontens (im Alterthum) 1. 1.

Schluss Wanddienste mit Kaffgefäms und neuerem Schiffe. Der mit dem Chore gleich alte Thurm mit einem vierseitigen Zelt-dache. Reihe von Glasgemal-den. Die Filiale in *Schiltendorf*, die fogenannte heil. Grab-kirche aus dem Jahre 1772 stammend, hat einen halb-kreisförmigen Altar-Raum und erweitert sich gegen das Langhaus durch Anbringung von halbkreisförmigen Capellen-Ausbauten zu einer Art Querhaus. Die Vierung mit einer Pendentif-Kuppel und sechs-seitiger Laterne. Die runden Ausbauten mit Viertel-kuppelung. Der weltliche Theil bildet in der ersten Anlage drei Joche mit ungebrochener Tonne über-wölbt; dann zwei flankirende barokbedachte West-thürme. Vor die ganze Westfront legt sich eine drei-jochige 16 M. lange Vorhalle, mit drei rundbogigen Oefnungen. Die Filiale in *Unter-Loibach*, ein ein-schiffiger, spat-gothischer Bau sammt Thurm mit vier-seitigem Zelt-dache an der Chor-Südseite.

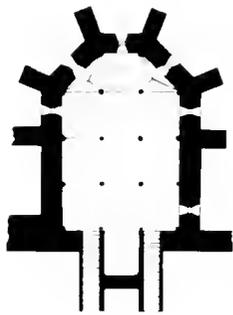


Fig. 5 (Liefcha.)

Die Pfarrkirche zu *St. Michael*, ein großes Gebäude mit sehr hohen spat-gothischen Presby-terium und neuerem Langhaufe, sie brannte nämlich 1684 ganz-lich ab, und blieben vom alten Baue nur die sehr hohen Umfafsungsmauern des Chores stehen. An der Südseite des Chores (MCD), der Thurm an der West-front in seinen unteren Partien alt. Das heutige Netzgewölbe ist im Style der Spat-Gothik ausgeführt, wobei die zu flachen Gewölbekappen in die Spitz-Bogenfelder der hohen Fenster eingreifen. In den Fenstern gutes Maafswerk, aufsen Strebepfeiler mit vier Abfätzen, spat-gothischer Taufstein. Die Filial-Kirche zu *St. Martin* in *Waggen-dorf* mit spat-gothischem Schiffe (Netzgewölbe) und streng gothischem Chor (Kreuzgewölbe mit 11 Schlusssteinen), mittelgrofs von schlanken Verhältnissen in den hohen Gewölben. Der Chor besteht aus einem Joche und dem dreiseitigen Schluffe, das gleichbreite Langhaus aus vier Jochen. Die Chor-Fenster mit strengem Maafswerk, die des Langhaufes mit charakteristischem spat-gothischem. Die Gewölberippen im Chor ruhen auf Consolen, im Schiffe auf Dreiviertel-saulen mit ringförmigen Capitalen. An der Nordseite über der Sacristei der vier-eckige Thurm mit achtseitigem modernisirten Spitz-dache. Die Filiale zu *Rinkolach* mit einfach gothischem Chore und flach cassetirter Holzdecke im Schiffe (an dessen Aufsenseite 1549). Der Thurm an der Chor-Südseite mit achtseitiger Spitze. Die Filial-Kirche zu *St. Nicolans* in *Hof* besitzt ebenfalls noch einen spat-gothischen Chor und einen gleichalten Thurm an der Chor-Nordseite.

Die Pfarrkirche zu *Rinken-berg* besteht aus einem zweijochigen spat-gothischen Langhaufe mit Stern-gewölbe, aufsen Strebepfeilern und einem alteren Presbyterium, mit dem ersteren gleich breit, aber bedeutend niedriger. Die Rippen der Kreuzgewölbe im Chor sind sehr kräftig und sitzen im untersten Hohen-Viertel der Wände auf Consolen auf. Im Schiffe vereinigen sich die Rippen in halbrunden Diensten an stark vortretenden Lesenen. Der Spat-Gothik gehört auch der Orgel-Chor an mit seiner zur Hälfte vollen,

zur Hälfte in Maafswerk-Figuren durchbrochenen Brüstung. In der Unterwölbung dichtes Netzwerk, Spindelstiege mit dreiseitiger Umfassungsmauer. Der Thurm an der Chor-Nordseite hat alterthümliches Aussehen mit spitzbogigen Schallöchern. Die Glocken datiren von 1470, 1669, 1781. Die Chor-Fenster mit Maafswerk. An der aufseren Schiffwand Reihe von ubertünchten Malereien. Im Pfarrhofe ein gutes Kreuzigungsbild vom Jahre 1675, gestiftet vom Pfarrer Florian Staudegger. In der Schwabberger Filial-Kirche zu *Heiligenstadt* eine Glocke aus 1518.

Die Pfarrkirche zu *Prevali* (Maria am See), nahezu die bedeutendste Pfarre in Unter-Karnten, ist eine in räumlicher Beziehung sehr wenig entsprechende Kirchenanlage. Zweischiffige Halle mit kleinem quadra-tischen Chore, darüber der Thurm. Das Langhaus zerfällt in Folge von zwei runden Trennungssaulen in je drei Joche jedes Schiffes, darauf wie auch an den Halbsaulen der Seitenwände die Rippen des einfachen Sterngewölbes durch einfache Capitale vermittelt anlaufen. In den Ecken blofs Consolen, über dem Triumphbogen stoßen die Rippen unvermittelt anein-ander. Der Westeingang gothisch profilirt. Die Ueber-wölbung des gerade gefchlöffenen Presbyteriums neu; darüber der Thurm. Spat-gothischer Taufstein. Zu dieser Pfarrkirche gehören mehrere Filial-Kirchen, davon einige beachtenswerthe Bauwerke sind. Dahin gehört die *St. Barbara-Kirche* zu *Sagrad*. Sie besteht aus einem einjochigen und dreiseitig gefchlöffenen gothischen Chore, als dem ältesten Theile und dem neuen fast quadraten Schiffe, an das sich beiderseits große die ganze Schiffstiefe einnehmende und wie der Chor contruirte Capellen anschließen. Durch diese Anordnung ist ein selbständiges Querhaus von do-minirender Größe entstanden, welches den kleinen Chor wie ein Anhangsel erscheinen laßt. Der spitz-bogige dreiseitig abgefchrägte Triumphbogen hat die Höhe des Chorleins, dessen Fenster klein, spitzbogig mit Kleeblattschluß. Das Hoch-Altarblatt datirt, die Kirchen-Patronin vorstellend, von 1668. Die Filial-Kirche zu *Pollein* hat einen einfachen sehr kleinen gothischen Chor und ein kleines Thurmchen über dem Triumph-bogen. Aehnliche Construction in der Filial-Kirche zu *Platt*, nur steht der Thurm mit seiner spitzbogigen Halle vor der Westseite.

Weitaus interessantere Bauten sind die beiden Kirchen zu *Liefcha*, auch die Schwester-Kirchen genannt. (Fig. 2.) Der eine halbe Stunde süd-westlich von *Prevali* gelegene Ort Liefcha hat sich außerdem, daß er der Mittelpunkt von ausgedehnten Kohlenbergwerken ist, auch dadurch einen Ruf erworben, daß er sich *des merkwürdigen Besizes zweier alten hart aneinander stehenden gothischen Kirchen zu erfreuen hat*. Nach einer Sage nennt man sie „die *Schwesterkirchen*“, weil „sie ihr Dasein zweien wohlthätigen Schwestern von adeligem Geschlechte zu verdanken haben.“ Urkunden scheinen sich nicht erhalten zu haben, doch laßt sich bei beiden Anlagen wegen ihrer klaren und *theilweise künstlerisch vollendeten*



Fig. 6 (Liefcha.)

Architektur auf die bessere gothische Periode schliessen. Um so mehr muss man es bedauern, dass der Erbauer weniger auf den aufseren Eindruck, auf eine in weitere Ferne wirkende Lage Bedacht nahm. Man hat die Kirchen wohl auf eine ziemlich bedeutende Anhöhe, doch in den Hintergrund derselben gestellt und eine volle Ueberficht dem von der Südseite ankommenden Beschauer entzogen. Dieselben stehen nicht, wie man voraussetzen sollte, nebeneinander, sondern in nord-südlicher Richtung hintereinander, von welcher Seite, doch nur aus der Nähe, die ausgebildetsten Theile, die Chor-Partien, überfchaut werden können.

Die grössere, mit einfach gothischem Chore und flach gedecktem Schiffe, dem heil. Wolfgang geweihte Kirche (Fig. 3) hat im ersteren das Verhältniss: Breite zur Tiefe 2:3 (8 M.: 12 M.), im letzteren beträgt die Breite die einfache, die Länge die doppelte Chortiefe. Das schwungvoll gothische Chor-Gewölbe ist in einem Joche und dem mit 5 Seiten aus dem Achtecke gebildeten Schluffe vertheilt. Die Rippen von gewöhnlichem Birnstab-Profil, laufen schon oberhalb der Wandfaulchen-Capitale (Fig. 6) auf daselbe herab, welche Capitale etwa in der halben Raumhöhe angebracht, aus wulstförmigen Ringen bestehen und im halben Achteck aus der Wand treten. Der Schaft der Säulchen besteht aus einer Halbfaule, der Fuß hat oben einen mehrseitigen Wulst, darunter einen Würfel, der mittelft

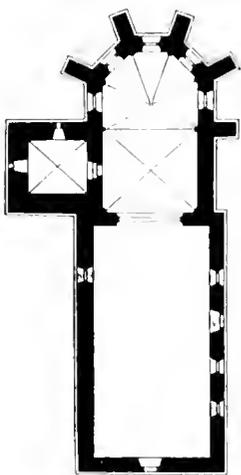


Fig. 7. (St. Anna.)

zweier Fasen oben achteckig ist. Auffallend ist die große Stärke des Triumphbogens (1.76 M.), welche Stärke nicht einmal die Umfassungs-Mauern erreichen. (1.32—40 M.), die Mitte der Laibungen ist auf 1 M. glatt, die Kanten abgestutzt und profilirt. Zwischen zwei Plattchen eine Kehle. Vielleicht war ursprünglich beabsichtigt, an der Stelle des Triumphbogens die Westfront auszuführen (?).

Zur einheitlichen Vollendung des anscheinend nicht viel später in Angriff genommenen Schiffszubaues mag es an Mitteln gefehlt haben: eine Ueberwölbung, welche nach den vorhandenen zur Aufnahme der Rippen bestimmten Wandpfeilern und aufsen bereits gemauerten Strebepfeilern thatsächlich geplant war, kam nicht mehr zu Stande. Die ersteren wurden in dreiviertel Raumhöhe stumpf abgebrochen und eine flach casettirte Holzdecke um 2 M. höher als das Chor-Gewölbe eingelegt. In den Casetten-Feldern große fünfblattrige vergoldete Rosetten.

Die Fensteröffnungen des Chores betragen zwei Drittel der Raumhöhe, jene im Schiffe die Hälfte. In das überall vorkommende Maafswerk mischen sich schon die freieren Elemente der anbrechenden Spät-Gothik. Der holzerne Orgel-Chor ist ganz neu (1863); früher bestand keiner. Die Kanzel wollte man vielleicht in Stein ausführen; der Unterbau wurde wirklich gemauert (ohne besondere Formbildung), die achtförmige Brüstung aber einfach aus Holz gemacht. Eine an der Epistel-Seite des Chores angebrachte Wandnische (1.50 M. breit und 1 M. hoch) mit profilirten Kanten kann

wohl nicht einen Priesterfutz darstellen, da der Sitz alsdann auffallend hoch wäre.

Sehr beachtenswerth ist das Vorhandensein einer Unterkirche Fig. 5, in welche man vom Schiffe aus auf zweien vor dem Triumphbogen symmetrisch angelegten Stiegenarmen gelangt. Da jedoch der Fußboden des Chores nicht wie bei der Eberndorfer Anlage um eine Freitreppe über das Schiff erhoben erscheint, so musste dafür die Anzahl der Stufen in den erwähnten Stiegenarmen viel größer ausfallen, d. h. die letzteren in das Schiff bedeutend vorgefchoben werden. Die Krypta nimmt den ganzen Raum unter dem Chore ein und ist durch Trennungspfeiler in drei Schiffe abgetheilt. Dadurch ergeben sich aufser dem dreieitigen Schluffe neun Joche, die mit spitzbogigen Kreuzgewölben, doch ohne markirte Rippen, gedeckt sind (Ueberdies ist ein ähnliches selbständiges Joch zwischen den Stiegenarmen eingewölbt.)

Diese Gewölbegänge laufen an die achtförmig geformten Pfeilerfächte unmittelbar an, da Capital-Aufsätze fehlen. Auch die Basis hat die achteckige Form, aber mit über Eck gestellten Seiten. An den Wänden entsprechende Halbpfeiler. (Fig. 4) Nur die Grate im dreieitigen Schluffe sind rippenförmig verlärt, wobei die Streberippen der halben Seitenjoeche auf niedliche Confolchen sich stützen. Die vorkommenden fünf Fenster sind klein, mit breiten Laibungen und flachen Stichbogen. Der kleine Altar hat einen ziemlich werthvollen Aufsatz aus rothem und weißem Marmor, mit kräftigen Relief-Figuren des heil. Valentin in doppelter Darstellung; eine Arbeit aus neuerer Zeit. Dagegen dürfte die Mensa dem ursprünglichen Altar angehören.

An der nördlichen Stirnseite hat sich eine eigen thümliche Inschrift erhalten:

AR. D. VAL. CAD.

P. LCCI. (?)

Sonst zeigt die Krypta keine Eigenthümlichkeit; der Fußboden ist nur mit Ziegelplatten gepflastert.

Das die Kirche umgebende Terrain steigt von Osten gegen Westen derart an, dass der Westeingang in das Niveau des Orgel-Chor-Fußbodens fällt; dagegen hat es am Chore soviel an Senkung gewonnen, dass die Lichtöffnungen in die Krypta ungehindert im Sockel-mauerwerk ausgebrochen werden konnten. Das angewendete Bau-Material ist durchgehends grobkörniger Tuffstein, dessen Structur kein Mortelanwurf verhüllt.

Dass die Errichtung eines gemauerten Glockenthurmes unterblieb, konnte so gedeutet werden, dass man sich mit der Existenz eines solchen bei der Schwesterkirche begnügte. Der am Zwischenfirte angebrachte nette Dachreiter hat einen prismatischen Unterbau und einen achtförmigen fehlanken Pyramidenhelm; diese einfache Holz-Architektur schmiegt sich harmonisch an die Schindelbedachung der Raume an.

In der Oberkirche kommen drei Altäre vor, der Hoch-Altar, groß und barok mit der Statue des heil. Wolfgang und darüber im Schilde: „Sancto Wolfgango Episcopo 1680,“ der linke Seiten-Altar mit dem Bilde des heil. Hidor „Sancto Hidoro Agricola 1680,“ der rechtsseitige Barbara-Altar, der neueste und im Styl der schlechteste. Von größerem Interesse ist ein alterer bereits aufser Gebrauch gesetzter Flügel-Altar aus dem Ende des 16. Jahrhunderts. Er befand sich angeblich früher an der Stelle des Haupt-Altars und wurde

unter den Orgel-Chor übertragen. Er besteht aus einem 1.24 M. und 1.50 M. breiten hohen Mittelfreim mit einer Tiefe von 0.18 M. und aus zwei beweglichen Flügeln, mit welchen die Schreinnische verschlossen werden kann. In derselben eine große geschnitzte Holzfigur des heil. Wolfgang, auf niedrigem Piedestal sitzend, im Metzgewand und mit Inignien eines Bischofs, ein Kirchenmodell und ein Beil mit der Linken am Schofse haltend. Als Hintergrund eine aufgemalte Nische, die von Pilastern getragen wird. Die ganze Ausführung ist ziemlich primitiv, die Farben der Figur wahrscheinlich aufgefärbt, da namentlich das Gesicht übertrieben geröthet erscheint. An dem styllosen Kirchen-Modell befindet sich die *Jahreszahl 1.5.9.6.* Die Innenseiten der *Flügel* je in zwei Felder quergeheilt und diese *mit Malereien*. Im ersten Felde: die Geburt mit Maria, Joseph, daneben das Kindlein in ein Tuch gehüllt; im Hintergrund ein Engel, die Hirten

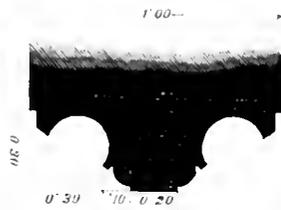


Fig. 8. (St. Anna.)

und die Thiere. Am unteren Rand die Worte: „Nativitas Jesu Christi.“ — Im zweiten Felde: Anbetung der Weisen; „Trium Regum Oblatio.“ — Im dritten Felde: die Beschneidung im Tempel: „Christus octavo die circumciditur.“ Im vierten Felde: die Aufopferung im Tempel: „Christi Jesu“; die rechte Ecke dieses Feldes hat wiederholt die Jahreszahl 1596 und die Anfangsbuchstaben: H. G. Die Composition ist conventionell, die Farben stark verblasst. Das Ganze ruht auf einem 0.70 M. hohen Postament mit einwärtsgekehrten Seiten: die Vorderfläche zeigt in kreisrunden Feldern halbverwischte Malereien, anscheinlich den Erzengel Michael in zweimaliger Darstellung. Alle Bestandtheile aus Holz ohne ornamentale Verbindungs- oder Umräumungsgliederungen. Einige kleinere *Votiv-Bilder* aus dem Ende des 17. Jahrhunderts: das eine enthält die Inschrift: *Ex voto 1.6.7.5. adepta fanitate brachij et pedis obtulit hanc tabulam. G. S. V. P. Der Donator kniet vor dem in Wolken erscheinenden heil. Franciscus.* Ein zweites ähnliches Bild aus dem Jahre 1668.

Die zweite in nordöstlicher Richtung circa 12 M. entfernt stehende Kirchenanlage der heil. Anna geweiht (Fig. 7) zeigt in der räumlichen Ausdehnung kleinere Ausmaße, in der Detail-Ausbildung aber mehr Feinheit und strengeren Styl. Wie die Wolfgangskirche hat auch St. Anna einen aus einem Joche und aus dem Polygon gestalteten Schluße bestehenden Chor mit *einfach gothischer Einwölbung*, in welcher sich aber in entschiedenerer Weise der Spitzbogen-Charakter ausdrückt, als bei der ersten Anlage. Die Breite des Chores beträgt hier nur 3 Klafter 2 Schuhe, die Tiefe 14.6 Klafter. In erster Linie ist der in sehr schönem Verhältnisse construirte *Triumphbogen* anzuführen, dessen Laibungen 1 M. stark und profilirt sind. (Fig. 8.) Unmittelbar über seiner Spitze schließt sich *die*

flache Schiffsdecke an, die etwa um 3 M. niedriger gelegen erscheint als der Scheitel des spitzbogigen Chor-Gewölbes. Hier steigen *die Rippen* von bloßen Consolen auf, die im Laufe der Zeit die Scharfe der Form eingebüsst haben. Es ist nämlich auch zum Baue dieser Kirche ein etwas brockeliger *Tuffstein* verwendet worden, und die Beschädigungen des Triumphbogens und an einzelnen Stellen des Fenster-Maafwerks sind der bösen Eigenschaft des Materials zuzuschreiben. Ueberhaupt muß constatirt werden, daß sich der ganze *Bauzustand* des schonen Presbyteriums als ein recht bedenklicher darstellt. Die Scheitellinie des Triumphbogens zeigt einen schlimm aussehenden an 8 Cm. breiten Spalt, der sich durch die ganze Uebermauerung hinzieht und abgezweigt in geringerer Weise an der nördlichen Gewölbedecke auftritt. Es dürfte die Behauptung, daß an diesen Mauer- und Gewölbeprüngen der im Norden des Chores angebaute Thurm die Schuld trage, keine irrige sein. In der That ist eine Abweichung von der Verticalen an der Flucht der nördlichen Thurmmauer sichtbar: *der Thurm neigt mit seinem Uebergewicht gegen Norden und zieht das anstoßende Chor-Gewölbe nach.* Die südliche Deckenhälfte ist bisher unbeschädigt geblieben.

Wie schon angedeutet, ist das *flachgedeckte Schiff* der untergeordnetere Kirchentheil, in welchem sich keine Merkmale, die auf eine beabsichtigte Ueberwölbung schließen ließen, vorfinden. Die Felderdecke aus Holz ist auf weißgefärbtem Grunde mit gelben Kofetten bemalt und mit einer Jahreszahl versehen (1689). Das strenger construirte *Maafwerk* der Chor-Fenster bei dieser Kirche als bei der Schwesterkirche ist ein weiterer Anhaltspunkt zur Annahme, daß der Bau der Anlagen nicht in einer und derselben Zeit in Angriff genommen wurde, vielmehr *St. Anna einer früheren Bau-Periode angehört.* Es ist fraglich, ob der Baubeginn ins 14. Jahrhundert reicht, doch kann *der Ausbau der Chöre* in die erste, beziehungsweise die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts mit einiger Gewißheit gestellt werden.

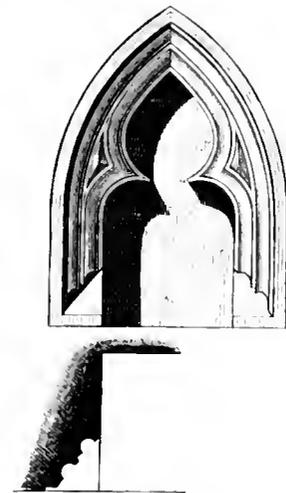


Fig. 9. (St. Anna)

An der Epistel-Seite des Chores ist eine noch sehr gut erhaltene kleine *Wandnische* mit Dreiblattfchwül und profilirten Gewänden (Fig. 8) angebracht. Im ähnlichen Verhältnisse sind die Spitzbogenfelder der Chor-Fenster construirte. Die Evangelien-Seite und die mittlere

Schlusswand haben solche *Nischen* mit bloss quadratischer Umrahmung. Die Gewölbekappen des Chores sind mit beflügelten Engelsköpfen und bunten Ranken-Ornamenten schlecht bemalt. In den drei Schildebögen des Vorderjoches ebenfalls Wandmalereien: Maria Himmelfahrt, Verkündigung und Anbetung der heil. drei Könige, alles neueren Datums und ohne Kunstwerth. Die Altäre sind aus der Mitte des 17. Jahrhunderts; der Hoch-Altar mit der Statue der h. Anna 1644, am Retabulum des rechten Seiten-Altars: „Ad honorem Dei parae et Virginis S. Cata. et S. Gertrudis sub Ado. Rdo. M. Simone Freismantl hae tabulae erectae sunt 1655“. Der linke Seiten-Altar hat dieselbe Jahreszahl, die Aufsätze in besserer Renaissance.

Von den vier *Schiffsfenstern* besitzt nur eins noch

Maafswerk, bei den Chor-Fenstern geringe Reste von Glasgemalden, Rosetten in blau, gelb und roth. Der Nordthurm ist ziemlich hoch mit vier Spitzgiebeln und achtseitigem schlanken Zeltdach.

Die Pfarrkirche zu *Guttensein* besteht aus einem zweischiffigen gothischen Hallenbau mit kleinem quadratischen Chor und Thurm darüber. Die Ueberwölbung jüngerer Datums, ebenso die Seiten-Capellen. Die Fenster spitzbogig, schmal mit Maafswerkchluss. Es scheint, dass an diesem Gebäude nur die Umfassungsmauern vom alten gothischen Baue erhalten blieben. Bemerkenswerth ist ein Motiv-Bild aus dem Jahre 1667 (Grablegung Christi). Die Friedhof-Capelle besitzt ein spät-gothisches dreiseitiges Chorlein, das Schiff ist aus neuerer Zeit.

Kleine archäologische Erforschungen aus Nieder- und Ober-Oesterreich.

Von J. Newald.

KEFERMARKT. Ueber die interessante Marktkirche wurden bereits in den Mittheilungen, und zwar Band II, S. 306, von J. Bergmann und Band XVIII, S. 86, von Dr. K. Fronner Berichte erstattet. Es möge gestattet sein, denselben folgende Ergänzungen beizufügen.

Schon beim Betreten des Kirchenplatzes fällt ein an der Kirchenwand befestigtes sehr tüchtiges Sculpturwerk in die Augen. Es ist Christus am Kreuz, darunter Maria, aus einem einzigen Stück lichten Marmor, 165 Cm. hoch und 50 Cm. breit, angefertigt. Unter dieser Darstellung, gleichsam als Consol, befindet sich ein Denkstein mit zwei Wappenschildern, rechts *Thürheim*, links *Kuefflein*, darüber: „Gräflich Thürheimbische Kruften“, unten: „Anno Domini 1739.“ Neben den Wappenschildern liegen zwei Spruchbänder. Jenes rechts hat die Buchstaben: C·W·D·H·R·G·V·H·V·T·L·I·O·O·E· das linke: M·F·M·D·H·R·G·V·T·G·G·V·K·, welche in folgender Weise zu lesen sein durften: „Christof Wilhelm des heil. rom. Reichs Graf und Herr von Thürheim, Landmarschall in Oesterreich ob der Enns“, und „Maria Francisca Michaela des heil. rom. Reichs Gräfin von Thürheim geb. Gräfin von Kuefflein“.

Correspondirend mit dieser schonen Sculpturgranzt im Innern der Kirche, u. zw. links unmittelbar neben dem südlichen Seiteneingang, ein Eisengitter einen mit einem kleinen Altar ausgestatteten Raum ab. Mehrere an der Wand befestigte Denksteine lassen erkennen, dass sich hier die Begräbnisstätte der Grafen Thürheim befindet. Der obere Theil des Gitters zeigt eine vortreffliche Schlofferarbeit, reich ornamentirt, die sich den besten ähnlichen Leistungen, welche aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ziemlich häufig ange-troffen werden, an die Seite stellen lässt.

Laut den Rechnungen, welche sich erhalten haben, hat dieses Gitter der Stifter der Gruft, Christoph Wilhelm Graf Thürheim, durch den Schloffermeister *Martin Albrecht* in *Linz* anfertigen lassen. Diesem

wurde folgende Bezahlung geleistet: für 18 Centn. und 32 Pfund Eisen 102 fl. 40 kr. Arbeitslohn 120 fl. Fuhrlohn von Linz nach Kefermarkt 4 fl. 38 kr. Anfrich und Maler¹ 26 fl. Zusammen 253 fl. 18 kr.

Im Fußboden des Presbyteriums, zu welchem man vom Kirchenschiff auf mehreren Stufen aufsteigt, liegt ein bisher wenig ausgetretener großer Grabstein aus rothem Marmor. Er zeigt in tüchtiger Arbeit das behelmte Wappen der *Zelking*, darüber in fünf Zeilen in gothischen Minuskeln die Inschrift:

Hic . liegt . begraben . Cristoff . Hern
Wilhalbm . von . celkin . faeligen . Sun . dr
gestorben . ist . nach . cristi . gepurd . M
c . c . c . c . l . x . x . x . x . i . jare . an . sant . steffans . tag
des . heilligen . pabst . den . gott . gnad .

An der Wand der Evangelienseite kommt, gleichsam im Anschlusse an diesen Grabstein, folgende Denk-schrift vor:

Christophorus Baro de Zelking marmore clausus,
Militiae ac generis Gloria magna sui,
Aedibus in proprijs quas condidit, ipse quiescit,
Spiritus ad superos regna beata tenet,
Plura suis voluit sic commendare diebus,
Extinctus meritam concidit ante Diem,²
Si quis in hoc saxo tanti legis advena nomen
Non dedigneris dicere vive Deo.

1491.

Unter dem Musik-Chor an der Nordseite, somit gegenüber der Gräflich Thürheim'schen Gruft, befand sich einst die Gruft der Herren von *Zelking*. Ein großer Grabstein, auf welchem ein Ritter in der Mitte des 16. Jahrhunderts entsprechenden Rüstung dargestellt ist, befindet sich in der Wand eingemauert. Zu den Füßen des Ritters steht sein Helm, und das

¹ Im Gitter kommen mehrere Wappenschilder vor, auf denen das Wappen der Grafen Thürheim gemalt ist.

² Bei *Hohenck* III Bd. S. 264 sind die Zeilen 5 und 6 dieser Inschrift weggelassen, aus welchem Grunde sie hier vollständig mitgeteilt wird.

Wappen der Zelking. Ober diesem Grabstein sehen wir eine zweite Steintafel angebracht, welche eine achtzeilige Denkschrift enthält, die bei *Hoheneck* III. Bd., S. 866 genau abgedruckt ist. Eine dritte große Steintafel ist unter dem Ritter in die Wand eingelassen. Sie zeigt drei Wappenschilder u. zw. *Traun*, *Scherffenberg* und *Hardegg*, daneben die Inschriften: „Frau Magdalena geborne von Traun, die hatt 2 Sun 3 Tochter, Frau Martha geborne Scherfenberg hat 2 Sun 3 tochter, Frau Katharina geborne Grafın von Hardegg die hat 1 Sun 1 Tochter.“ Nachdem die ober dem Grabstein angebrachte Denkschrift darüber keine Aufklärung gibt, wer der dargestellte Ritter ist, so gestatten die letzteren Inschriften den Schluss, daß dieses Herr *Veit* von *Zelking*, ein Sohn des, wie oben mitgetheilt, am 2. August 1491 verstorbenen Christoph von *Zelking* sei, welcher *Hoheneck* III, S. 865 dreimal verheirathet war, und seine Gemahlinen die oben genannten drei Frauen waren.

Ich wende mich nunmehr dem sehr interessanten flathlichen Flügel-Altar zu. Dem was über denselben im II. Bande der Mittheilungen, Seite 307 gesagt wird, kann ich nicht bestimmen. Es geht wohl nicht an, daß man derartige Kunstwerke stets nur mit dem Besten vergleicht, was in dieser Art existirt, und sohin darüber abfällig urtheilt. Wenn an dem citirten Orte gesagt wird: „Geschichtlich interessant ist der Altar zu Kefermarkt besonders noch darum, daß er wahrscheinlich durch den Eintritt des Reformationszeitalters unvollendet geblieben,“ so lassen sich auch gegen diese Annahme gewichtige Bedenken erheben. Zur Zeit als sich in Oesterreich der Protestantismus soweit gekrafftigt hatte, um den Katholicismus zu verdrängen, baute man hier keine Flügel-Altare mehr. Für das bei weitem höhere Alter des Kefermarkter Flügel-Altars sprechen andere Umstände. Mit dem Bau der Kirche wurde unter Christoph von *Zelking* im Jahre 1476 begonnen, ihre Consecrirung fand urkundlich nachweisbar im Jahre 1476 statt. Schon damals durfte der Altar bestanden haben. Auf demselben kommen über drei Fuß hohe Statuen der beiden Heiligen Georg und Florian vor. Die Köpfe beider Ritter sind mit breiten Schallern bedeckt, beide Rüstungen sind ganz ähnlich den in der *Ambrazer* Sammlung aufbewahrten Original-Rüstungen *Sigmund* des Münzreichen 7 1496. Wenn nun erwogen wird, daß die auf biblischen Darstellungen aus den letzten Jahrzehnten des 15. und ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts vorkommenden Ritter und Krieger beinahe ohne Ausnahme, erstere in den Rüstungen jener Zeit, letztere als Landsknechte abgebildet werden, und berücksichtigt man zugleich die verschiedenen auf dem Kefermarkter Flügel-Altar zu beobachtenden charakteristischen Eigenthümlichkeiten, so gelangt man zu dem Schlusse, daß derselbe zur Zeit der Kircheneinweihung, wenn auch nicht ganz vollendet, sicher aber in seinen wichtigen Bestandtheilen bereits aufgestellt war.

Auf dem linken Seiten-Altar befindet sich in einem Glaschrank verwahrt ein kleines Holzschnitzwerk, den heil Michael vorstellend. Die ganze Darstellung ist mit der größten Sorgfalt und Zartheit ausgeführt. Wenn in den Mittheilungen XVIII, Bd., S. 87 betont wird, „daß dieses Schnitzwerk zur selben Zeit wie der Flügel-Altar entstanden sein mag,“ so erlaube ich mir

dem entgegen meine Ansicht dahin auszusprechen, daß daselbe um etwa zweihundert Jahre jünger sein dürfte.

Freistadt. Im XVI. Bd der Mittheilungen S. CXXX erlittete Dr. *Fronner* Bericht über den damaligen Zustand der flathlichen Stadtpfarrkirche, indem er gleichzeitig auf die bedauerlichen Restaurationen hinwies, welche im Laufe der Zeiten in derselben durchgeführt wurden. Wer die Kirche damals sah, konnte dem Bedauern des Herrn Berichterstatters nur nach seinem vollen Inhalte beistimmen. Um so erfreulicher ist es daher, über eine im Laufe der jüngsten Zeit vollzogene Restauration des Presbyteriums dieser Kirche Mittheilung machen zu können.

Die Bürgerchaft von *Freistadt*, namentlich die munificenter Beiträge des dortigen Burgers *Kaspar Schwarz* schafften jene Mittel herbei, welche die Realisirung des schonen Unternehmens ermöglichten. Um die fachliche Leitung machte sich der Linzer Dombaumeister *Schirmer* verdient.

Die *Fenster* des Presbyteriums wurden in ihrem früheren Umfange geöffnet, mit styl-entsprechendem Maaswerk und Glasmalereien versehen. Durch die letzteren kam der *englische Grufs*, die Begegnung von *Maria und Elisabeth* und die *Anbetung der Könige* zur Darstellung. Das letztere Fenster zeigt in der unteren Ecke eine Motiv-Tafel, und zwar knieend im Gebete den „*Kaspar Schwarz*, Bürger in *Freystadt*“. An die Stelle des alten schwerfälligen Hoch-Altars trat ein *Flügel-Altar*, durchaus Schnitzwerk und polychromirt.¹ In der Seiten-Capelle wurde ein Rundfenster mit Maaswerk ausgefattet, und in derselben ein kleiner geschnitzter Flügel-Altar, in der Haupttafel die Darstellung „*Allerheiligen*“, dessen Bestandtheile bisher in einem Depot untergebracht waren, aufgestellt. Dieser kleine Altar, eine Arbeit aus dem Beginne des 16. Jahrhunderts, stand wahrscheinlich einst an derselben Stelle, von wo er bei einer der früheren Umgestaltungen der Kirche entfernt wurde. Die Restauration desselben fand in *Linz* statt.

Ganz neu wurden endlich hergestellt die *Kanzel* und ihr *Schalldeckel*. Beide Objecte sind aus Eichenholz angefertigt, und es muß namentlich die Kanzel, sowohl in Bezug auf die Composition als auch hinsichtlich der Arbeitsdurchführung, als eine ausgezeichnete Leistung anerkannt werden. Der Hoch-Altar, die Glasmalereien und die Kanzel mit ihrem Schalldeckel sind *Kollner* Arbeiten.² Die am Presbyterium der *Freystadter* Pfarrkirche durchgeführten Restaurationen, einschließlic Hoch-Altar, Glasfenstern und Kanzel, soll einen Aufwand von circa 30.000 fl. verursacht haben.

Zum Schlusse kommen noch der im 16. Jahrgang der Mittheilungen, Seite CXXXII besprochenen *Liebfrauen-Kirche* zu *Freystadt* einige Bemerkungen zu widmen. Dieselbe liegt außerhalb der alten Befestigungs-Anlagen, sie war bis zum Jahre 1865 Friedhofs-Kirche. Ihre Erbauung fällt in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts, jedenfalls vor 1482. In neuerer Zeit wurde das gothische Fenster ober dem Eingangsthore wiederhergestellt und zugleich die Giebelmauer mit

¹ Das große Altar-Bild, der Tod der heil Katharina, eine tüchtige Arbeit, wurde mit einem entsprechenden Rahmen versehen, und im Presbyterium auf einer Wandfläche an der Evangelien Seite aufgehängt.

² Was lebhaft zu bedauern ist, da sich in Oesterreich gewis Kräfte genug finden, diese Arbeiten tadellos durchzuführen

einem kleinen Thürmchen ausgefattet, da die Kirche früher keinen Thurm hatte.

Über dem südlichen Seiteneingange an der Aussen-
seite ein 10 Fufs breites und $5\frac{1}{2}$ Fufs hohes *Fresco-*
Bild, die Krönung Mariens vorstellend. Nachdem es
gegen die Unbilden des Wetters lediglich durch ein
schmales Schindeldach ganz ungenügend geschützt
ist, hat die hochbeachtenswerthe Arbeit leider schon
sehr gelitten. Vater und Sohn, beide gekrönt, der
erlere rechts, der Sohn links, sitzen auf Thronfüßen
sie halten die Krone empor, unter welcher mit gefal-
teten Händen *Maria* steht. Der Ausdruck der drei
Köpfe ist voll Würde. Zu beiden Seiten sind musici-
rende Engel dargestellt, unten knien, und zwar in sehr klei-
ner Zeichnung, links eine *Frau* mit drei, rechts eben-
falls eine *Frau* mit vier Kindern. Ober den Engeln
kommen Spruchbänder vor und unter dem Bilde
befindet sich ein Schriftstreifen, an dessen Schluss die
Jahreszahl 1484 noch deutlich zu erkennen ist.

Unter den mir bekannten, auf den Aussenseiten
von Kirchen befindlichen alten Frescobildern, nimmt
das vorerwähnte bei weitem den ersten Rang ein. Da
es in mässiger Höhe über dem Boden vorkommt, liesse
sich davon mit geringen Kosten mittelst Durchpaufen
ein getreuer Carton anfertigen. Nachdem die Stadt-
gemeinde Freystadt für ihre Kirchen in hervorragender
Weise Vorforge trifft, dürfte sicher ein guter Erfolg er-
zielt werden, wenn für das Bild die Herstellung eines
genügenden Schutzdaches angeregt würde.

Auf dem Friedhofe der Liebfrauenkirche steht eine
20 Fufs hohe gothische Säule zur Aufstellung des
Grablichtes. Der viereckige Säulenschaft ist unten durch-
brochen, um für die Anbringung des Grablichtes einen
bequemeren Platz zu gewinnen. Die eigentliche
Laterne kommt in der Höhe von 9 Fufs vor. Die-
selbe ist mit einem zierlich gegliederten, oben mit einer
Kreuzblume abgeschlossenen Helm bedeckt. An der
Laterne befindet sich die Jahreszahl 1480. Nachdem
die ganze Säule aus einem feinkörnigen Granit ange-
fertigt ist — ein Gestein, dessen Bearbeitung dem
Steinmetz grosse Schwierigkeiten bereitet — verdient
die zierliche Ausführung derselben umfomehr unsere
Beachtung.

Arnsdorf an der Donau. Im Jahrgang 1877 der
Mittheilungen, S. LXXXIII wird die Kirche dieses
Ortes besprochen und von der in derselben befind-
lichen gothischen Kanzel eine gelungene Abbildung
beigefügt. Ich erlaube mir die dort angegebene
Inschrift: „hoc perfecit last“ hiemit richtigzustellen,
dieselbe lautet: HOC OP' — PEFECIT — d BLASIS
STEIRER — PLBS. ECCL.

St. Michael in der Wachau. In Folge Sorge vor
einem eintretenden Holzangel hatte Kaiser Joseph II.
verschiedene Anordnungen erlassen, deren Zweck
Holzersparung war. Eine solche Verfügung verbot die
Verwendung hölzerner Särge zur Leichenbestattung.
Die Leichen sollten in Leinwand gehüllt beerdigt
werden. Zu diesem Ende kamen damals Särge in Ver-
wendung, deren Boden sich in Schamiren öffnete. Die
Leiche wurde in einem derartigen Sarg auf den Fried-
hof gebracht, der Sarg über das Grab gehoben, jedoch
anstatt in dasselbe mit der Leiche hinabgesenkt zu
werden, wurde die Klappe des Sargboden geöffnet, und
somit lediglich die Leiche in das Grab hinabgelassen.

Neben der Kirche des kleinen Ortes St. Michael
in der Wachau steht ein Karner, an dessen Vorderseite
die Relie eines Fresco-Bildes, St. Michael in Riefen-
grösse darstellend, vorkommen. Vom Dampfboot aus
lässt sich ganz gut der Kopf des Heiligen, welcher, da
er durch den Dachvorsprung gegen das Wetter ge-
schützt war, noch sehr gut erhalten ist, wahrnehmen

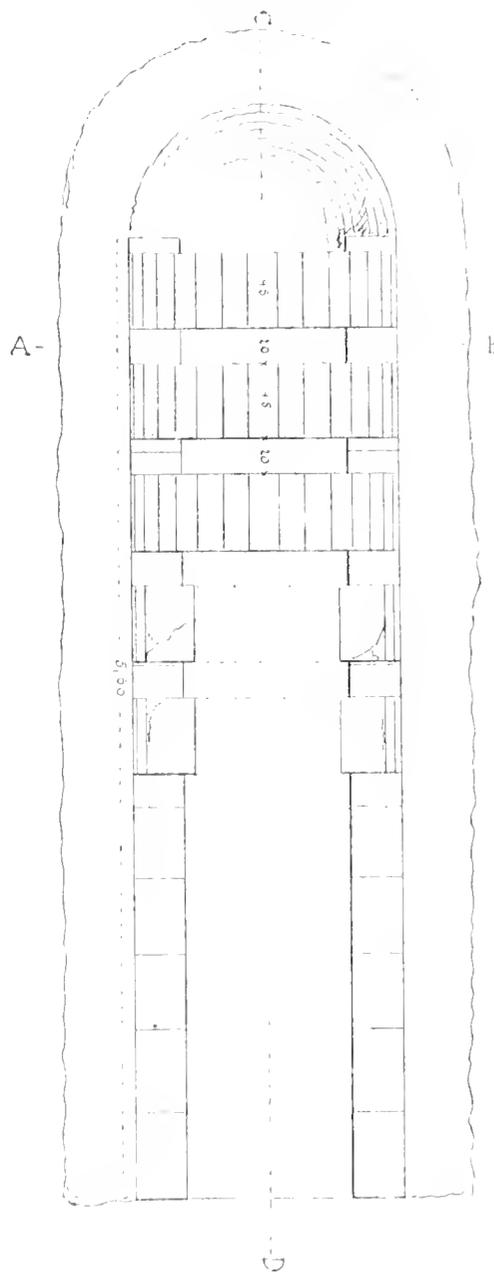


Fig. 1. (Wartmannflätten.)

In der mittell einer steinernen Stiege bequem zugäng-
lichen Gruft dieses Karners befinden sich zwei Särge
der oben beschriebenen Einrichtung, der eine zur
Beerdigung grosserer, der zweite für kleinere Leichen
bestimmt.

Es sind dies die einzigen mir bekannten der-
artigen Särge, welche sich bis auf unsere Tage erhalten
haben. Da sich an dieselben Erinnerungen knüpfen,
denen in culturhistorischer Beziehung eine gewisse
Bedeutung nicht abgesprochen werden kann, glaube ich
auf dieselben aufmerksam machen zu sollen.

Römischer Ziegelofen bei Wartmannstätten.

Von L. Hahn

Mit 7 Text-Illustrationen

Am Herbste des Jahres 1879 rief man beim Aekern in einem Felde westlich von Wartmannstätten auf die Reste einer baulichen Anlage. Die k. k. Bezirkshauptmannschaft in Neunkirchen (Nieder-Oesterreich) stellte die Fortsetzung der Feldarbeit an dieser Stelle ein und berichtete über den Fund an die k. k. Central-Commission für Kunst- und historische Denkmale, welche nach genauer Untersuchung weitere Aufgrabungen anordnete.

Von dem Objecte war vor der jetzigen Aufdeckung über dem Ackerboden nichts zu sehen. Die Bewohner des Dorfes und die Besitzerin des Ackers Frau Theresia Haiden erklärten, daß ihnen nichts von irgend welchen, weder an der in Rede stehenden Stelle noch in der Umgebung von Wartmannstätten überhaupt bis jetzt gemachten Funden bekannt wurde. Um so auffallender ist es, daß das gewissermaßen durch den Pflug entdeckte Mauerwerk nur in geringer Tiefe unter dem Ackerboden lag.

romischer Zeit die Anfertigung von Ziegeln betrieben wurde.

Die volle Aufdeckung des noch im Verlande erhaltenen Mauerwerkes hat weitere Belege für die Richtigkeit dieser Vermuthung gebracht.

Nach Befreiung der lose liegenden Ziegeltrümmer rief ich auf einen 5·60 M. langen und 0·97 M. breiten canalartigen Bau (Fig. 1), der zu beiden Langseiten von Ziegelmauern begrenzt ist. Die Mauern von der Breite eines Ziegels (0·30 M.) bestehen je aus drei Ziegelschaaren übereinander, wobei die Ziegel so gelegt sind, daß die Fugen aller drei Schaaren nicht gegeneinander versetzt wurden, sondern durch die ganze Höhe der Mauern durchgehen. Der Boden des Canals ist mit einem harten hauptsächlich aus Ziegelmehl bestehenden Beguffe versehen, der an der einen Seite mit den begränzenden Langmauern abschließt, an der zweiten Schmalseite aber, der Nordwestseite, einen muldenförmigen Abchluss bildet. Ueber den Canal

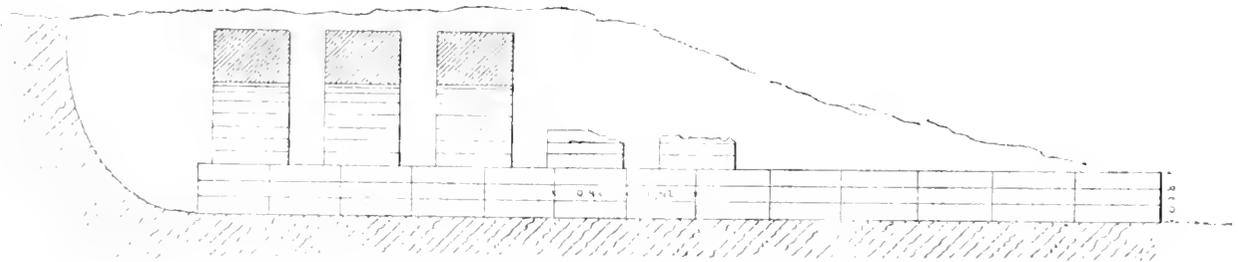


Fig. 2. (Wartmannstätten)

Das Material, das bei dem wenig ausgedehnten Objecte zur Verwendung kam, bilden durchaus Ziegel. Schon zu Beginn der Aufdeckung konnte über das Alter derselben kein Zweifel sein. Sowohl die Formen als auch die Qualität der Ziegel bezeichneten dieselben als römische. Große Platten mit wellenförmig eingegriffenen Linien an der einen Fläche, Stücke von Leisten und Deckziegel aus gut durchgearbeitetem hart gebranntem Thone machten schon die Entdecker des Objectes auf das Ungewöhnliche des Fundes aufmerksam. Besonders fiel aber auf, daß viele Ziegelfstücke dunkelroth oder ganz schwarz gebrannt das Aussehen von Marmor erhalten hatten, und daß bei Fortsetzung der Arbeit die Fundstelle einer Grube von Ziegelmehl oder roth gebranntem Thone gleich. Endlich waren ganze Partien von Deck- und Leistenziegeln zu großen Klumpen zusammengebrannt und gaben mit allen übrigen Merkmalen der Vermuthung Raum, daß man hier auf eine Stelle gefloßen sei, an welcher in

auf die Langmauern aufsetzend, sind Ziegelbogen von 0·45 M. Breite gewölbt und so angeordnet, daß zwischen je zwei Bogen ein Zwischenraum von 0·20 M. bleibt. Drei dieser Bogen waren bei der Aufdeckung noch intact, von zweien die Ansätze erhalten. Ueber den Bogen folgte Ziegelwerk, das sich leicht ablofen liefs, doch konnte man deutlich erkennen, daß die in den Canal führenden fenkrechten Schächte auch durch diese ausgleichende Aufmauerung freigelassen wurden. An den Außenseiten der Langmauern wurde eine starke Lehmfläche angetragen, welche sich wie dies im Durchschnitte Fig. 2 und 3 zu erkennen, bis über die Höhe der Bogen erhob und als Begränzung der fenkrechten Schächte nach rechts und links erscheint. Dieselbe Lehm-Ummantelung bildete auch den Grund der muldenförmigen Beendigung des Canals nach der einen Seite, während sie an der anderen Schmalseite fehlte. Die verwendeten Ziegel sind an der nach dem Innern des Baues gekehrten Seite durchaus schwarz und

gläsig. Die Thon-Ummantelung ist in ihrer ganzen Ausdehnung rothgebrannt. Am Canal-Eingange, an der Stelle, wo die Bogen nicht erhalten, die Mauern ebenfalls mehr zertrümmert sind, wurden Reste von Holzkohlen gefunden.

Nachdem es sich zeigte, daß rings um die besprochene Bauanlage nur reine Ackererde folgte, wurde die Ausgrabung eingestellt. Besonders zu bemerken ist noch, daß auf keinem der vielen Ziegelstücke ein Stempel gefunden wurde, und daß außer einem Gefäßscherben von geringer Bedeutung nichts von Fundstücken zu verzeichnen ist.

Nach dem oben Gefagten unterliegt es wohl keinem Zweifel, daß der canalartige Bau ein Heizcanal war und daß nur ein bedeutender in demselben erzeugter Hitzegrad jene Verglasung der Ziegel hervorrufen konnte, welche durchwegs im Inneren des Canals constatirt wurde. Ich glaube, man hat es mit dem Heizraume eines römischen Ziegelofens zu thun. Ueber diesen mußten die jeweilig zu brennenden Ziegel so aufgebaut worden sein, daß die Flammen durch die senkrechten Schächte in die Zwischenräume eindringen konnten. Von dem oberen Theil des Ofens, einem eventuellen Einfatzraume für die Ziegel fehlt jede Spur, vielleicht ist auch eine stabile Ummauerung und Bedeckung desselben niemals vorhanden gewesen, so daß der ganze Aufbau nur aus den zu brennenden Ziegeln jedesmal errichtet ward. Die verhältnißmäßig kleinen Dimensionen der Anlage sprechen nicht gegen den vermutheten Zweck derselben. Die 36 in Rheinzabern gefundenen römischen Ziegelofen haben durchaus nur eine Größe von je 3–4 M. im Gevierte und

auch alle übrigen bis jetzt bekannten sind auffallend klein in den Dimensionen.

Leider gestattet der ruinöse Zustand des Bauwerks keinen präcisen Schluß darüber, ob sich an die Oeffnungen des Canal-Gewölbes weitere Canäle zur Verbreitung der heißen Luft in den Einfatzraum angeschlossen, und in welcher Weise der Boden desselben gebildet war. Zum Schlusse ist zu erwähnen, daß noch

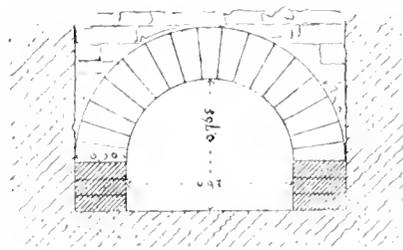


Fig. 3. (Wartmannflätten)

heute in der Nähe von Wartmannflätten Ziegelofen im Betriebe stehen, sonach die Oertlichkeit selbst für ältere Ziegeleien an dieser Stelle sprechen konnte. Es muß einem günstigen Zufalle überlassen bleiben, durch weitere Aufdeckungen Gewißheit darüber zu bekommen, ob es sich hier nur um eine vorübergehende Ausnutzung des Lehmbodens in kleinem Maßstabe handelte oder ob eine größere Zahl von Oefen und damit eine dauernde Bethätigung der Römer an der Stelle von Wartmannflätten zu constatiren sein wird.

Neu entdeckte Wandmalereien in der Kirche von Terlan.

BEREITS vor mehreren Jahren ist in den Mittheilungen berichtet worden, daß die Marienkirche von Terlan, erbaut im edelsten gothischen Style, einstens an allen Wänden mit interessanten Wandmalereien geschmückt war. Leider übertünchte man im vorigen Jahrhunderte jedes Feld ohne Unterschied, so daß die herrlichen Bilder ganz vergessen wurden, bis sich die Tunche an einzelnen Stellen von selbst ablöste. Diefs bewog an allen zugänglichen Flächen weitere Nachforschungen vorzunehmen und die Tunche, welche oft sehr zähe war, vermittelst Beklopfen der Wand wiederum abzulösen und den alten Bilder Schmuck neuerdings sichtbar zu machen. Oft mußte ein kleiner, ganz scharfgeschliffener Hammer genommen werden, um durch vorsichtiges formliches Abhacken den Kalküberzug zu entfernen. Vergangenen Frühling wurden nach Wegräumung aller hinderlichen Gegenstände folgende meist figurenreiche Darstellungen neu entdeckt und von der früheren Ubertünchung gänzlich befreit: 1. Die Geburt Christi. 2. Die Anbetung der Könige. 3. Die Flucht nach Aegypten. 4. Die Ankunft der heil. Familie im Hause der Anna zu Nazaret. 5. Der Aufenthalt derselben zu Nazaret. 6. Der Tod Mariens. 7. Die Krönung derselben. 8. Maria von Monte Carmelo. 9. Der heil. Nicolaus, wie er den Sturm auf dem Meere segnet. 10. Maria mit dem Kinde nach der

Apokalypse und 11. ein darunter befindliches kleineres Bild, dessen Hauptfigur einen Propheten, von musizirenden Engeln umgeben, darstellt; wahrscheinlicher aber ist nach den porträtähnlichen Zügen in diesem Propheten der Maler selbst zu erkennen.

Der Grund, warum man diese edlen Malereien übertüncht hat, scheint der gewesen zu sein, daß wenigstens einzelne Stellen an denselben verbleicht ausfahen und zudem wollte man freie Wände haben, um hohe Neben-Altäre aufzustellen und allerlei größere Kästen für gekleidete Puppenfiguren etc. anbringen zu können. In Folge dessen kommt man auf viele von Nägeln durchlocherte und sonst übel zugerichtete Einzelstellen. Bei diesem Barbarismus sahen nach der Befreiung von der Tunche oft selbst größere Flächen derart übel zugerichtet aus, daß schon mancher Fachkundige ein befriedigendes Resultat bei einer versuchsweisen Restauration derselben für unmöglich hielt, falls man das alte Original an Zeichnung, Charakter und Farben getreu wiedererstellen machen wollte. Manche dieser bloßgelegten Bilder wurden restaurirt, so eines die h. Maria vorstellend. Eine eingehendere Beschreibung dieses Bildes dürfte daher von allgemeinerem Interesse sein.

Es ist die apokalyptische Madonna dargestellt, genau nach der Stelle im 12. Cap. Vers. 1, wo es heißt: „Et signum magnum apparuit in coelo Mulier amicta sole et

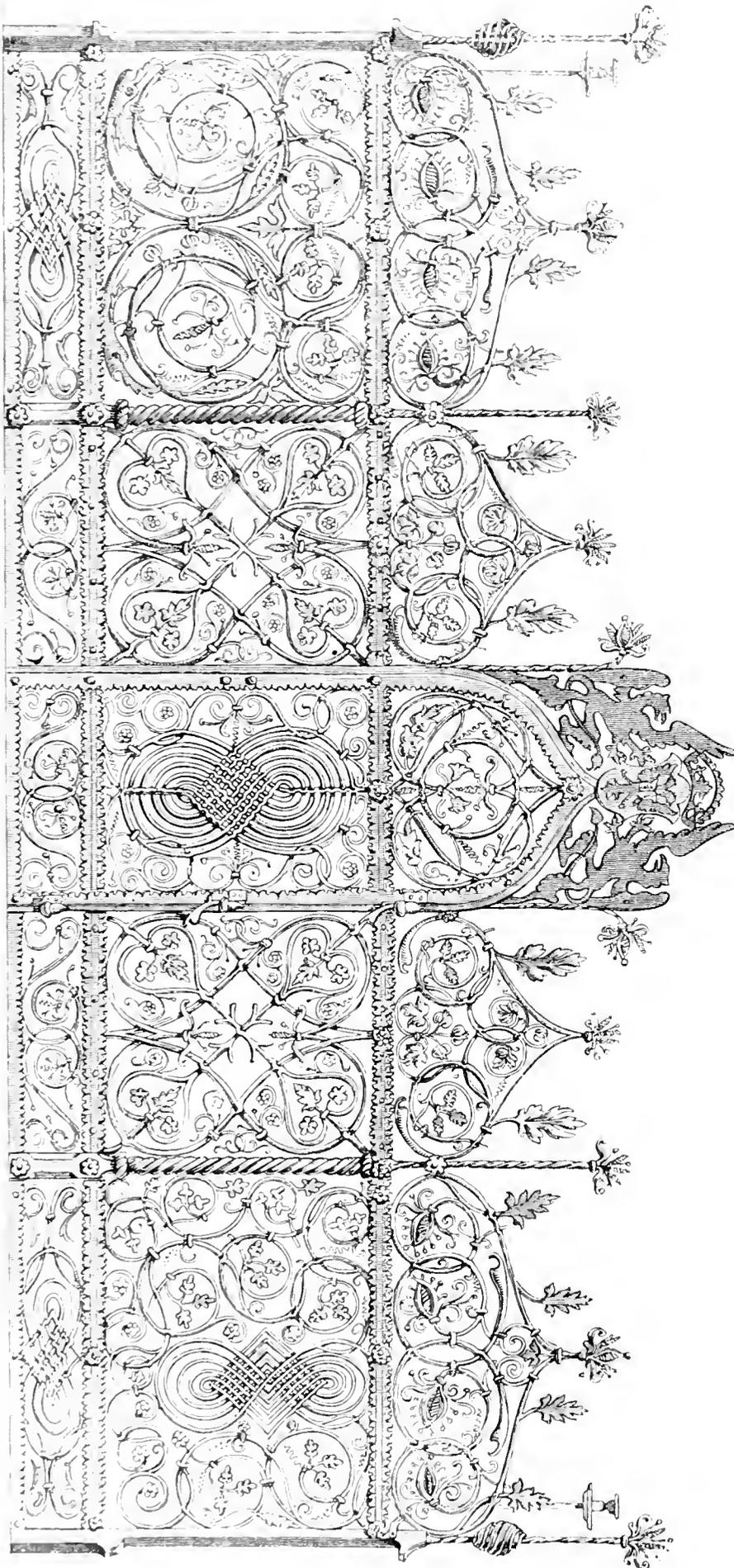


Fig. 1. (Frag.)

luna sub pedibus et in capite ejus corona stellarum duodecim *
 Maria erscheint frei schwebend in schwarzblauer Luft. Hinter ihrem Rücken stellte der alte Meister die Sonne in Form einer großen kreisrunden Scheibe dar, welche, ringsum kräftige Strahlen ausfendend, auf der einen Seite ihr Gesicht, auf der anderen einen buschigen Haarschmuck zeigt. Der Mond zu den Füßen des Weibes hat nicht die Form einer Sichel, wie in späterer Zeit, sondern ist vollkommen kreisrund gehalten, genau nach dem Schrifttexte, welcher mit dem Worte: luna wohl den ganzen vollen Mond verstanden wissen will. Seine obere lichte Halbe durfte symbolisch zu deuten sein, welche nämlich ausdrücken soll, daß auf ihr diejenige steht, welche der Welt das wahre Licht gebracht hat und dieses bereits auf ihren Armen tragend dem Beobachter zugewendet zeigt. Nebst dem Kranze von zwölf Sternen ist das Haupt der Gottesmutter mit einem weich aufliegenden Kronenreife geziert und wird von einem großen Nimbus umgeben, in welchem innen Strahlen, außen herum aber runde Vertiefungen gleich einer Perlenkette kräftig gravirt sind. Maria sieht sanft geneigten Hauptes mit zartem Blicke auf ihr holdes Kind nieder, welches ein gelbes Kleid trägt und innig an die Mutter sich anlehnt. Das Vorkommen des Kindes bei dieser Darstellung Mariens hat seinen guten Grund wiederum in dem genauen Festhalten des alten Meisters an dem Worte des Johannes: „mulier apparuit;“ der Sinn dieses Ausdruckes kann eben nur durch die Aufnahme eines Kindes genau wiedergegeben werden. Die spätere Zeit stellte Maria immer nur allein dar, was aber die Schrift nicht ganz genau ausdrückt. Neben dem oberhalb rückwärts geneigten Körper, was wohl andeuten sollte, daß derselbe eine Bürde zu tragen habe, macht auch das schwungvoll umgeworfene und reichfaltige Oberkleid die ganze Darstellung höchst interessant. Alle Falten erscheinen leicht und weich, nicht eckig oder gebrochen sondern wahrhaft künstlerisch geordnet. Die Farbe des

Kleides ist gelblich, weiß und abwechselnd mit herz- und quadratförmigen Dessins geschmückt; erstere sind mit heller blaugrüner Farbe ausgefüllt und ringsum mit rothen Punkten umgeben, wodurch am ganzen Kleide eine eigene Schönheit erzielt wird.¹ Auch sind alle Ränder, selbst jene des violetten Unterkleides nicht ausgenommen, perlfeinurartig wie der Nimbus gravirt und vergoldet. Interessant ist auch die äußere Umrahmung des Bildes. Zwei gewundene Säulen von gelblich grauweißer Farbe mit zierlich violettem Laubwerke am Capital und Fusse tragen einen reich gegliederten breiten Halbkreisbogen, welcher gleich dem Ueberbaue bei alten Chorsthulen gewölbt und oben überragend angelegt ist. Das Innere desselben erscheint durch eine Reihe ähnlichen Blattwerks geziert wie die Capitale der Säulen. Jedes Blatt ist uppig hoch gewachsen, so daß es oberhalb überhangend dargestellt werden mußte und hat mitten hindurch einen kräftigen Rippenbau, der mit bohnenförmigen Körnern ausgefüllt ist. Zwischen je zwei Blättern rankt sich ein beblätterter Stengel empor und trägt zu oberst eine vierblättrige dunkelviolette Blume mit weißem Mittelkerne, welche oberhalb eines jeden Stückes vom genannten Blattwerke wiederkehrt. Oben wie unten begränzt den Bogen ein mehrfach profilirtes Gefimse. Den Abschluß des Ganzen bildet eine wagrechtlaufende Platte mit einem Rundbogenfries. Zur besseren Belebung des dunklen Hintergrundes glaubte der alte Meister über den Wortlaut des Textes hinaus noch einen fünffarbigen Regenbogen hinzuzufügen zu müssen.

Nicht minder interessant und für die mittelalterliche Kunstofforschung bedeutungsvoll wie dieses Bild sind alle übrigen sowohl jene des Chores wie im Schiffe. In dem ersteren erscheint Maria beinahe durchwegs durch Größe, wie Bekleidung und Haltung auffallend hervorgehoben. Fast überall begegnen wir einem reichen Abschluß durch interessanten architektonischen Aufbau, welcher überraschende Abwechslung hat und von einer reichen Phantasie des Künstlers Zeugniß gibt.

Es muß noch bemerkt werden, daß man es hier nicht mit Fresken im strengen Sinne nach heutigen Begriffen dieser Malweise zu thun hat, sondern vielmehr mit Temperamalereien. An mehreren ausgebrochenen Stellen, wo die ursprüngliche rohe Mauer des Bauwerkes zum Vorscheine kam, zeigten sich gelbe und rothe Contouren. Diese Fläche schien jedoch dem Künstler zu rauh gewesen zu sein und er ließ daher einen 1 Cm. dicken Mortelüberzug herstellen. Mit solchem wurde zuerst die ganze obere Hälfte eines Bildes, des kleinen wie des größeren, angelegt und reicht genau bis zu den Heiligenscheinen der größeren Figuren. Von einem Einritzen der Umrisse laßt sich nicht die mindeste Spur entdecken, wohl aber finden sich an einer und derselben Stelle oft mehrere gelbe Contouren vor, welche da gezogen wurden. Einen fertigen Carton scheint der alte Maler nicht gekannt zu haben. Nach diesen Contouren nun ging das Malen vor sich, nachdem die Fläche vorher ungemein fein geglättet worden war. Die einzelnen Felder des auf einmal aufgetragenen Mortels sind oft so groß, daß das Bild durchaus auf bereits trockenem Grunde erst

hat vollendet werden können. Zudem findet man, daß die Farben nicht in den Mortel hineingedrungen seien, sondern nur auf dessen Oberfläche eine dünne Schichte bilden, aber sie haben einen gewissen Glanz und ein fettes Aussehen, was unzweifelhaft auf eine Art Tempera schließen laßt. Bei der Restaurirung wird ähnlich vorgegangen und den in Firniß ganz dick geriebenen Farben in Terpentin oder Benzin aufgelöstes Wachs beigemischt und die Farbe beim Malen mit Terpentin immer wiederum genügend flüssig gemacht. Man nimmt 2 Theile Farbe und 1 Theil Wachs. Die so mit Wachs und Terpentin gemischten Oelfarben tragen auffallend viel bei, um bei den Bildern den alten Charakter leichter zu erreichen und sind überdies sehr haltbar und von Dauer.

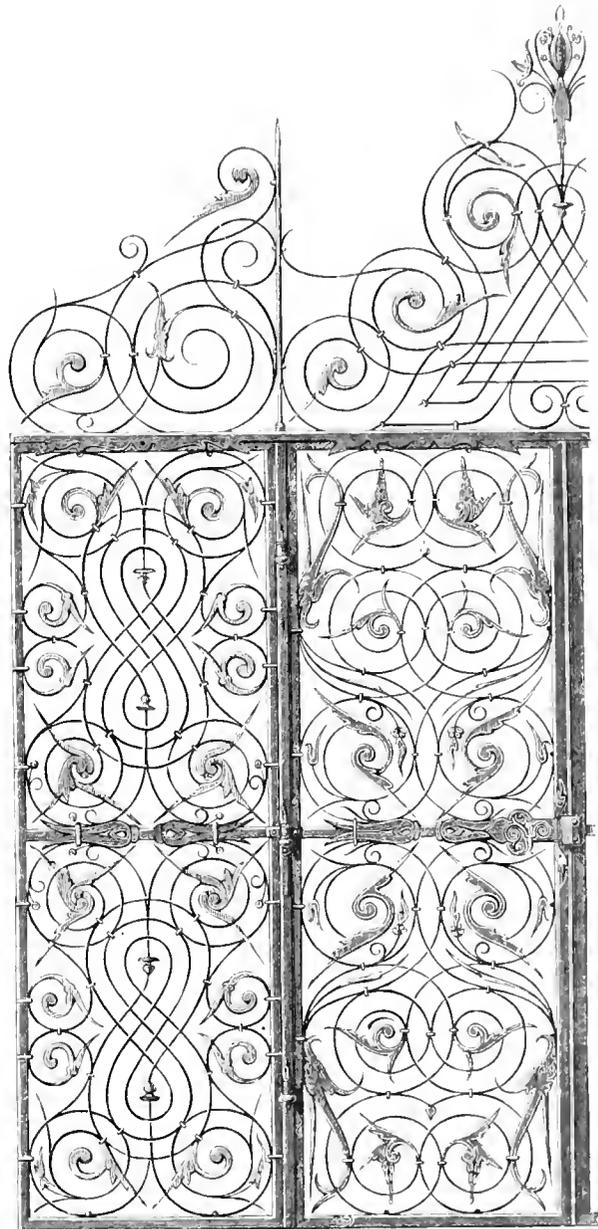


Fig. 2 Prag

Ein flüchtiger Vergleich zwischen den Gemälden im Schiffe und jenen im Chore zeigt, daß erstere etwas jünger sein müssen, denn an ihnen ist alles viel feiner behandelt, d. h. nicht mehr so großartig angelegt, die

¹ An mehreren Figuren Mariens kehrt dieser reichgestuckte Mantel genau wieder.

Falten zeigen schon Brüche und sind kurzer gehalten. Zudem fehlen die vergoldeten Summe an den Gewändern Mariens u. s. w. Nun steht unter einem dieser

Bilder, das das Gemälde N. Stöcker im Jahre 1407 gemacht habe.

115.

Zur Verwendung des Eisens in der Kunst-Industrie während des 15.—18. Jahrhunderts.

Von Dr. Axel Lot

I

Mit Textillustration

VOM 15. Jahrhundert an fand das Eisen bei der Lösung architektonischer Aufgaben eine reichliche und zweckmäßige Verwendung und war damit dem Schmiede und Schlosser Gelegenheit gegeben, seine Kunstfertigkeit in ausgiebigem Maße zu

Bis dahin war das Eisen im Mittelalter nur zu Wehren und Waffen, dann zu Werkzeugen und nur in ziemlich seltenen Fällen für den Hausrath oder gar für Schmuck- oder Prunk-Gegenstände, meist in roher Arbeit verwendet worden.

Mit der Spät-Gothik, der folgenden Renaissance und den weiteren Styl-Wandlungen begann für das Eisen die Zeit einer besseren und vielseitigeren Verwendung. Dieses bisher in solcher Richtung nicht genügend gewürdigte Material fand nunmehr auch im Kunstgewerbe Aufnahme, Kirche und Haus boten genug Anlässe, das Eisen als Zierwerk und Gerath an passender Stelle und in zweckmäßiger Weise in Gebrauch zu bringen. In den Kirchen brauchte man Gitter zum Abschluß des Presbyteriums, von Eingängen, von Capellen; von Grabmalen und Gruftäumen, Glocken-Häuschen, Standleuchter; Grabkreuze; in den Bürgerhäusern und Palästen: Stiegegeländer, Balcon- und Fenstergitter, Thur- und Oberlichtgitter, Brunnenhäuser, Aushängeschilder, Thürklopfer, Fackelhalter, Wetterfahnen, Feuerhunde u. s. w.¹

Bei den von uns näher zu betrachtenden Eisenarbeiten sind vornehmlich drei Techniken ins Auge zu fassen, das Hammiern, das Schneiden und das Treiben. Selten wurde die eine oder andere dieser Techniken allein angewandt, meistens zwei, selten drei an einem und demselben Objecte.

Mit dem Hammer wurden Gitter, Standleuchter u. s. w. gearbeitet. Man nahm meist Eisenstäbe, gezogenes Eisen, die alsdann gebogen, gerundet, gedreht, mit anderen verflochten u. s. w. wurden. Nicht selten verband man damit zur Zierde kleine aus Blechen ausgefehlte Eisenplättchen, die entweder einzeln eingefügt

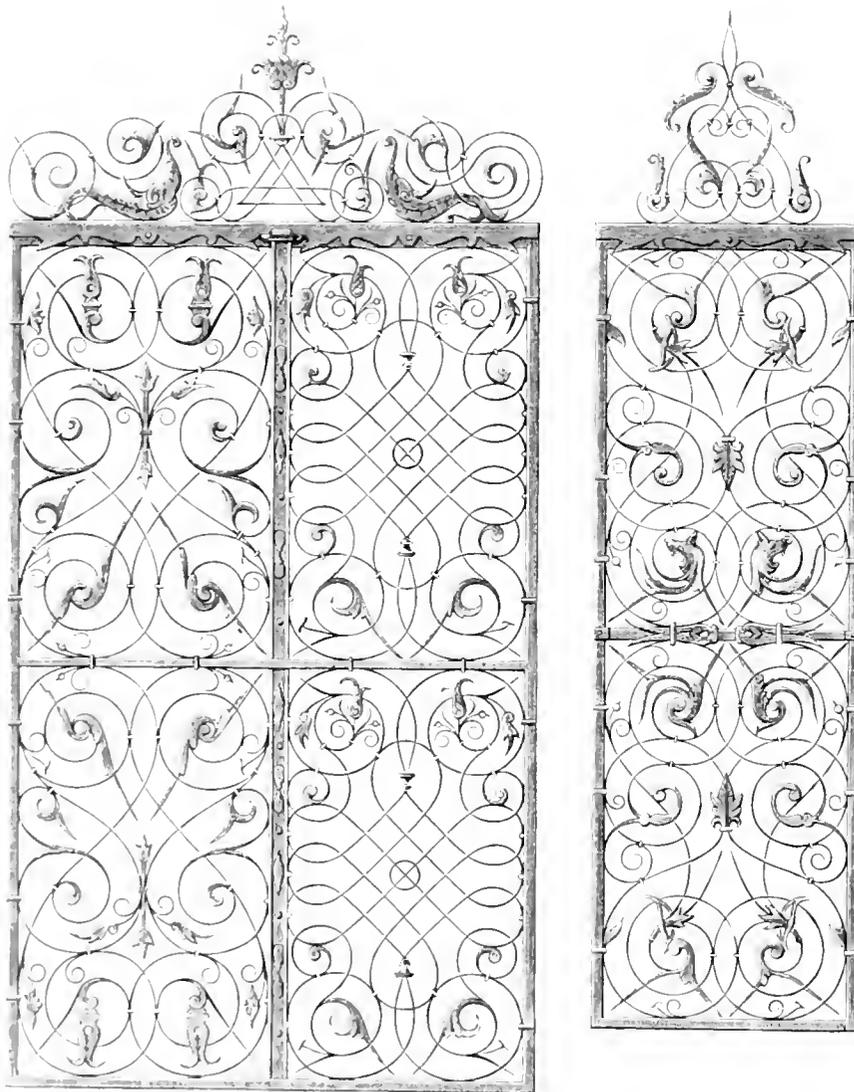


Fig. 3 u. 4. Prag

zeigen und die zeitreichen Entwürfe, die nur in den seltensten Fällen von den Handwerkern selbst ausgegangen sein mochten, in tadelloser und müllergiltiger Weise in wohl überlegter Technik zu realisiren.

¹ Dieser Gegenstand wurde bereits von Professor Kiewel in den Mittheilungen des Centr. Com. III eingehend behandelt, desgleichen auch vom Custos W. B. in den Blättern für das Kunstgewerbe vom Jahre 1878 in geistreicher Weise besprochen. Der interessantesten Beispiele wegen glauben wir jedoch, auf dieses wichtige und anregende Thema in den Mittheilungen nochmals zurückkommen zu müssen.

oder in zahlreicher Vereinigung gruppiert, zu Blumen (Rosen, doldenförmigen Kelchen) gebildet, oft mit Stiel und spiralen Staubfaden versehen, krausartig zusammengestellt wurden. Die Technik bei der Arbeit mit gezogenem Eisen ist nicht besonders schwierig, wenn gleich sie viele Genauigkeit fordert, da es im Ganzen nur auf correctes Biegen, Flechten und gegliederte Knotenstellungen ankommt; das Hauptgewicht liegt vielmehr in dem Entwerfe, in der Zeichnung und im

Große der letzten Periode der Gothik angehörende Gitterwerke finden sich übrigens in Böhmen nur noch wenige. Ein in der Stiftskirche zu Hohenfurt befindliches sehr schönes Gitter von theils gehammerter theils geschnittener Arbeit zeigt eine eigenthümliche Mischung von Gothik und Renaissance mit Vorwiegen der letzteren. Aehnlich ist es mit dem Gitterthor in Graupen, welches auf den neben der Anna-Kirche gelegenen Friedhof führt. Einen ungewöhnlichen Schatz

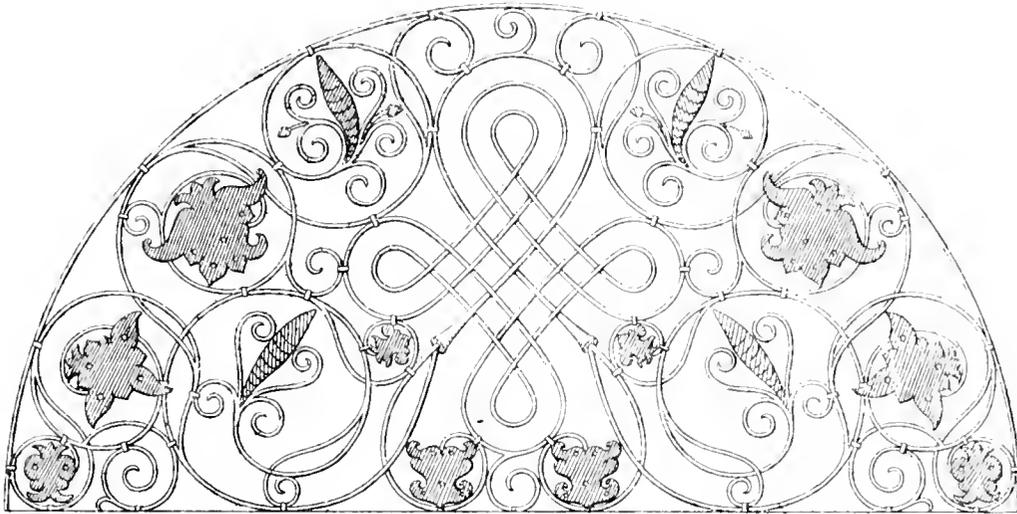


Fig. 5. (W. Meferitsch)

Schwung des angewendeten Ornaments, in den zierlichen Verflechtungen der Stäbe und in dem aus auslaufenden Ornamenten gebildeten Abchlüssen respective in der Bekrönung.

Eines der prachtvollsten Gitter besitzt der Prager Dom. Mit demselben ist das kunstreiche, leider etwas unförmliche Tumben-Grabmal umgeben, das zum Andenken an Ferdinand I., seine Gemahlin Anna und Maximilian II. beim Eingange in die kaiserliche Gruft steht. Wir bringen in Fig. 1 eine Abbildung einer der vier Seiten dieses Gitters. Es bildet fünf Felder, davon das mittlere und das am Flügel beiderseits ein besonderes Muster zeigt, während sich ein weiteres Muster in zwei correspondirenden Feldern wiederholt.

Dieses Gitter verdient alle Beachtung als eine sehr reiche und geschmackvolle Arbeit des vom Kunstgeiste des 16. Jahrhunderts veredelten Handwerkes. Es dürfte so ziemlich gleichzeitig mit dem Monumente, das Alex. Colin 1589 datirt ist, kaum viel später entstanden sein. Wir sehen den runden Eisentab verwendet, denselben in den phantasievollsten Verflechtungen gezogen, wobei bei zwei Feldern die diagonale Durchkreuzung, bei zwei anderen die Achterfigur und bei dem letzten die Schnecke den leitenden Gedanken für den Zeichner gaben. Von besonderer Zierlichkeit erscheinen die Bekronungen der Felder mit ihren Draht-Bouquets und den großen Blätterbüscheln. In reicher Verwendung zeigt sich an diesem Gitter das geschnittene Eisen — zu Pflanzen, und Blumenblättern, zu Wappenhaltern u. s. w. gebildet mit eingehauenen Ornamenten.

von Schmiedearbeiten besitzt das Schloß Karlstein. Vor allem verdient hervorgehoben zu werden das 25 Fuß lange und 7 Fuß hohe Gitter, das mit einer prachtvollen Krönung schließend die Kreuz-Capelle untertheilt. Unterhalb aus einfachen gekreuzten Stäben bestehend, wird es in der Höhe mit einem aus Holz und Eisen construirten Gebälke eingefast, über welches ein aus Spitzbogen, Drei- und Vierpässen, Krabben, Kreuzblumen kunstreich geführte Bekrönung bis zum

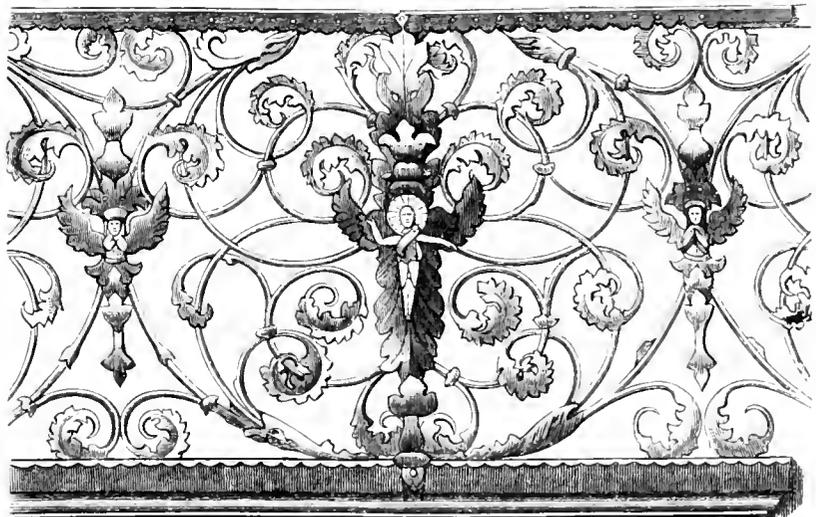


Fig. 6. (Chrudin.)

Gewölbfescheitel ansteigt.¹

Einfachere Gitter von sehr zierlicher Zeichnung finden sich in der Stiftskirche am Strahov in Prag.

¹ Interessante Renaissance-Gitter bringt das Werk von Dr. He und Kaldelo. Wiener Schmitzwerke des 17. Jahrhunderts.

Fig. 2–4 veranschaulichen einzelne derselben. In geschmackvoller Weise ist hier das Drahtgeflecht mit den Eisenplättchen verbunden. In den Bekronungen herrscht übrigens bereits einige Nüchternheit. Blumen, aus Drahtgewinden gebildet, sind bis auf etliche ganz unbedeutende Figuren nicht verwendet.

Reicher behandelt ist der halbkreisförmige Obertheil eines Gitters am durch die Thurnhalle führenden Haupteingänge der Pfarrkirche zu Wal-Meseritzsch in Mähren (Fig. 5). Die beherrschende Figur des Drahtgeflechtes ist aus dem Aechter contrührt, die Blatteinlässe aus geschnittener Eisen sind zierlich behandelt, doch etwas zu derb. Die beiden Flügel zeigen ein aus

rhombisch sich durchkreuzenden Eisenflaben gebildetes Gitter mit stellenweise eingefügten s-förmigen Draht-Ornamenten. Die beim Portale befindliche Jahreszahl 1581 dürfte auch für das Gitter maßgebend sein.

Schließlich führen wir noch die Abbildung eines Gitters aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts vor, das sich vor dem Speise-Altar in der St. Michael-Friedhofskirche zu Chrudim befindet (Fig. 6). Das Eisendrahtgeflecht, wie wir es bisher kennen gelernt hatten, tritt dabei auffallend in den Hintergrund, und erscheint als Haupt-Decoration das gerippte Blatt, das theils ausgetrennt angefügt, theils mit dem Hammer aus dem Draht Eisen selbst herausgearbeitet wurde.

Ein archivalischer Ausflug nach Spital Pyrh.



INEN Auftrag der k. k. Central Commission für Kunst- und historische Denkmale zu vollziehen, begab ich mich den 19. August 1880 nach Spital am *Pyrhn*, dem schonen ehemaligen Collegiat-Stift in einem unserer herrlichsten Alpenthäler gelegen. Dort war ein altes „Kloster Archiv“, über dessen Zustand düstere Gerüchte verbreitet waren und überdies war eine Scartirung vorgenommen worden und eine große Anzahl von Archivalien lag zum Verflampfen bereit. Es galt diese dem Tod durch Zermalmung bestimmten Acten einer erneuerten Durchsicht zu unterziehen und das Rettungswürdige vor Vernichtung zu bewahren. Dieser Art von Todtengraberei wurde die Zeit vom 21. bis 28. August gewidmet und nicht nur die ausgehiedenen Stücke zum größten Theil untersucht, sondern auch das eigentliche Stifts-Archiv ins Verhor genommen.

Ich fand die scartirten Schriften in einem gewölbten lichten und trockenen Locale des ersten Stockwerks durch eine eiserne Thüre mit der Forstkanzlei in Verbindung. Hier lagen Papiere der verschiedensten Art in Haufen über den Fußboden ausgebreitet. Ich bemerke dies ausdrücklich, um zu erklären, wie auch das von mir als besonders beachtenswerth Ausgewählte und wegen Mangel an Raum auf einen Haufen Gelegte keine systematische Abtheilung darstellen konnte. Zum Ueberflus nahm die eine Seite des Zimmers eine sehr große Holzlade ein, welche mit ganz oder halb vermoderten Archivstücken über und über angefüllt war.

Die Scartirung war vor mehreren Jahren durch den damaligen Rentamts-Verwalter selbst vorgenommen worden. Er hatte seiner Oberbehörde, der k. k. Forst- und Domainen-Direction in Gmunden, ein Verzeichnis dieser, wie es dort heißt, „*vollständig werthlosen und unbrauchbar scartirten Acten*“ eingefendet, welches ich jetzt in Händen hatte. Allein wie viele für Rechts-, Sitten- und Cultur-Geschichte des Landes wichtige Documente fand ich darunter! Es konnte ja gar nicht anders sein. Der tüchtigste Fachbeamte kann sich auf Schätzunge des 18. und 19. Jahrhunderts recht gut verstehen und dennoch Briefe und Acten des 16. und 17. Jahrhunderts nicht zu entziffern vermögen; abgesehen davon, daß die dem Forstmann oder modernen Oekonomien leichtgültig und werthlos scheinenden Notizen in ihrer sehr werthvollen Beziehung zur Geschichte

unseres Rechtes, unseres Wirthschafts- und Culturlebens mißsachtet worden. Die Nothwendigkeit Scartirungen älterer Archive nur durch dazu geeignete Personen vornehmen zu lassen, trat nie lebendiger vor meine Augen als im gegenwärtigen Falle.

In Zahlen ausgedrückt mochten diese Papierhaufen an 2000 Fascikel betragen, dazu kamen noch 130 Foliobände gedruckte Verordnungen und Circulars. Das Gesamtgewicht war auf 1700 Kilogr. angegeben. Die in der langen Holzlade befindlichen ganz oder halb in Moder aufgelösten „irdischen Reste“ mochten einmal 300 Fascikel vorstellen.

Das Ganze zerfällt in Acte des Collegiat-Stiftes und der drei Landgerichte Spital, Klaus und Feyeregg, welche einst Eigenthum des Stiftes waren. Ich bin nach gemommener Einsicht der Meinung, daß alles, was darunter dem 15. und 16. Jahrhundert angehört, aufbehalten werden müsse, indem die Schriftreste aus diesen entlegenen Zeiten ohnehin selten im Lande sich finden und auf eine Erklärung oder Ergänzung der Acten eines Archives durch die eines andern in diesem Falle nicht leicht gerechnet werden kann. Von dem Materiale des 17. Jahrhunderts fand ich bei weitem die meisten Sachen werth für die Nachwelt aufbewahrt zu werden und nur Gegenstände von nicht *historischem* Belange, die oftmals wiederkehren, können bei Seite geschafft werden, wie z. B. Acten über Ehe- und Eigenthumsverletzungen, Uebergaben von Häusern, Inventuren, Wäfen- und Erbschaftsangelegenheiten, ordinäre Proceße. Von den massenhaft anwachsenden Schriften des 18. und 19. Jahrhunderts mit all ihren Beilagen und ämtlichen Correspondenzen ist wohl der größere Theil minder erheblich und konnte wie bei denen des 17. Jahrhunderts von Zeit zu Zeit bloß ein Repräsentant der gerichtlichen, administrativen und ökonomischen Zustände zur Verwahrung zurückgelegt werden. Dabei habe ich einzufhalten, daß die für die Gegenwart wichtigen Gerichts- und Administrations-Acten bei Einführung der neuen Organisation im Jahre 1850 ohnehin an die Bezirkshauptmannschaft Kirchdorf und das Bezirksgericht Windischgarth abgeliefert wurden oder in der bei der Forstkanzlei befindlichen Registratur noch gegenwärtig zu finden sind.

Das Unbedeutende kann auch in archivalischen Dingen als Feind des Bedeutenden und Werthvollen auftreten. Die Nachwelt wird nichts verlieren, wenn

man ihr nicht alle Wilddiebs-Proceffe und Ohrfeigen-angelegenheiten sammt den maffenhaften Zeugenausfagen und Belegen, alle Zahlungsbogen und Einfchreibbuchel, alle Abhandlungen und Inventuren bei Häuferübergaben, Waifenrechnungen, Einquartierungs-, Vorfpann- und Invaliden-Agenden, Schub- und Bettlerfachen und was dergleichen mehr ift, überliefert, aber gar fehr wird das Locale an Raum, an Ueberficht und Leichtigkeit der Beherrfchung verlieren, welches zur Aufnahme aller diefer im Lande zerftreuten Schätze dereinf beftimmt werden follte, denn wir hoffen, daß einmal grata fuperveniet quae non fperabitur hora!

Was nun unter dem Wafte von Acten meine Aufmerkfamkeit beftand, befonders feffelte und unter allen Umständen für die Nachkommen gerettet werden follte, will ich nur in den Hauptzügen befchreiben. Ich rechne dazu die bedeutende Brieffammlung des Restaurators des katholifchen Glaubens im Garfnerthal, Johann *Jacob Gienger* von *Grünbüchel*, welcher dem Stifte anno 1570 als Dechant, fpäter als der erste Probst dieses Haufes vorftand. Der Haupttheil befteht in der Correspondenz Gienger's mit feinen ftreng lutherifchen Nachbarn, den Storchern zu Klaus. Ein Theil davon wurde von mir in jener Lade mit den vermoderten Reften gefunden. Weiters befchäftigte mich der Briefwechfel der nachfolgenden Probfte und deren Hofrichter, der manche intereffante Züge aus der Rechts- und Cultur-Gefchichte enthält; alte Urbare, Robot und Zehentbücher der Herrfchaften Spital und Klaus aus dem 16. und 17. Jahrhundert, werthvoll für die Topographie, fehr alte Kirchenrechnungen der dem Stifte incorporirten Pfarren; eine große Anzahl hiftorifch und typographifch wichtiger ftändifchen Patente des 16., 17. und 18. Jahrhunderts aus Ober-Oefterreich und Steiermark mit den schönsten Siegelabdrücken; Steueranfchläge und Dienftbücher aus dem 16. und 17. Jahrhundert für Ortsforfchung und alte Wirthfchaftslehren von erheblichem Nutzen; gefchriebene und gedruckte kaiserliche Patente, felbft noch aus der Zeit Kaifer Maximilians I.; Procefs-Acten, welche Sitten, und Rechtsgefchichte unferer Vorfahren illuftriren, alte Stifts- und Herrfchaftsrechnungen, Auszuge, aus dem Vermeffungs- und Schätzungsanfätzen für den allgemeinen Katafter und dergleichen mehr. Auch „das Verfammlungsbuch“ der Herrfchaft Klaus gerieth in meine Hände mit allen wichtigen Urkundenabfchriften feit Verleihung der Vefte Klaus an Wipold Storchern anno 1512 bis herab auf das Jahr 1656. Noch intereffanter war mir das „Stiftteidingpüchl“ von Spital aus dem 16. Jahrhundert, 31 befchriebene Papierblätter in quarto. Der Umfchlag enthält von fpäterer Hand, aber irrthümlich, die Jahrzahl 1413 angegeben. Möglich, daß die Urfchrift fo alt war, die Schriftzüge des Documents weifen aber auf das 16. Jahrhundert. Der Titel lautet: „Das ift das Stiftpuechl welleche Artiel man Irrlichen in den Stift zu Spital wie von alten herkommen Ringen und melden folle und muefs.“ fol. 23 ift zu lefen: Diefes findet man alles in dem Pargamern Ring oder Stift Puech.“ Das Letztere ift aber in Spital nicht mehr zu finden. Das oben genannte Taidingbüchl enthält nicht blofs das „Vorfrecht“ fondern auch das „Stifttäding der Urbarleute.“ Das werthvolle Büchlein ift gut erhalten, obgleich es von mir in der Holzlade aus Staub und Moder aufgelefen wurde. Im

Haupt-Catalog des Spitaler-Archivs fand ich „2 Stück *Taidingbüchl* von 1413“ verzeichnet; eine fpätere Hand hatte mit Bleiftift hinzugefügt „abgängig in der bezeichnerten Lade.“ Jetzt ift das vergeblich Gefuchte gefunden und von mir dem Herrn Forftverwalter zur forglichen Verwahrung übergeben worden.

Pergament-Urkunden konnte ich nicht entdecken, fo fehr ich auch darnach fahndete. Die von mir aus diefer Maffe von, wie man meinte, *vollftändig werthlofen und unbrauchbar fcartirten Acten* als beftonders beachtenswerth und auf jeden Fall zu retten erachteten Archivalien mögen an 100 Fascikel und 85 gebundene Bücher betragen. Ich hatte übrigens wegen Kürze der Zeit nur zwei Drittel der hier aufgeftappelten Menge durchftobert, das letzte Drittel befteht, foweit mich ein oberflächlicher Einbliek dies erkennen liefs, faft aus lauter Kanzlei-Acten des vorigen und laufenden Jahrhunderts.

Ich trug dem Herrn Forftverwalter mit allem Fleiße auf, die vermoderten Papiere in der Holzlade, welche wir Beide forgfältig unterfucht hatten, zu vertilgen, um die fernere Erzeugung von Moderluft hintanzuhalten; das Zimmer follte gekehrt und für die Lüftung und Trockenheit der übrigen Schriftflücke durch fleißiges Oeffnen der Fenster an warmen Tagen geforgt werden.

Meine noch übrige Zeit wandte ich jetzt der Erforfchung des eigentlichen Archivs zu, welches ich im gleichen Stockwerk mit der Forftkanzlei in einem gewölbten feuerficheren fonnigen und geräumigen Saale fand, zu dem man nur durch die Kanzlei gelangen kann. Hier find die Archivalien des Stiftes Spital, der drei zu demfelben einft gehörigen Landgerichte und des Marktes Windifchgarften vereinigt. Es ift jedoch alles aus Rand und Band, in wüfter jeden wiffenfchaftlichen Gebrauch ausschließender Unordnung. Ich fand die Dinge zwar nicht mehr fo, wie bei Gelegenheit meines erften Befuches im Jahre 1876, indem viele Fascikel und Acte, welche damals in Haufen auf dem Zimmerboden herumlagen, jetzt theilweife in Laden untergebracht find und diefe letzteren auch herausgezogen werden können, was man früher mit aller Anftrengung vergeblich verfuchte, aber — fehr schlecht ift es immer noch genug. In den Laden oder offenen Holzgeftellen zählte ich beiläufig 500 Fascikel, wovon jedoch ein Theil vermodert ift; 1700 Fascikel find auf den Tifchen oder dem Fußboden aufgefchichtet und diefe fand ich beffer erhalten; nebstdem kommen noch bei 400 gebundene Bücher zu rechnen, darunter fehr viele „Brief und Inventaribücher“, laufend vom Jahre 1612 — 1786, welche Kaufverträge und Inventur-Aufnahmen enthalten, Grundbücher, Rufticalaffionen, Holzverlafsprotokolle etc. in übergroßem Format und wichtigen Einbänden.

Das ganze Archiv war im Jahre 1783 noch wohlgeordnet; Zeuge deffen die anfpredhende Form der Käften, die forgfältig numerirten Laden, ein fehr fchoner Haupt-Catalog und ein ausführlicher trefflicher Materien-Catalog. Allein jetzt ift vieles durcheinander gemengt und der Catalog correspondirt häufig nicht mit dem Inhalt der Laden. Bei einer folchen Verwirrung kann die Unterfuchung der einzelnen Actenbündel nur einer fpäteren glücklicheren Zeit überlaffen

bleiben; aber einen interessanten Einblick in die Reichhaltigkeit dieses Archivs eröffnet der vortreffliche Catalog, wobei es allerdings fraglich bleibt, ob der eine oder der andere der verzeichneten Acte nicht vermodert oder abhanden gekommen ist. Ich habe gleichwohl viele Laden unterfucht und zum Glück gefunden, daß im Verhältniß zu der Menge des Wohlerhaltenen nur ein kleiner Theil unbrauchbar geworden ist.

Urkunden aus der ältesten Zeit dürfen wir hier nicht mehr suchen: sie wurden gelegentlich der Aufhebung des Stiftes dem k. k. Haus-, Hof- und Staats-Archiv einverleibt. Es war aber einst eine ganz stattliche Anzahl vorhanden. So weist der Catalog 26 Stücke Stiftungen, Schenkungen, Privilegien und Bestätigungen von Seite der Bamberger Bischöfe, der Gründer und Befehzter dieses Hauses, auf. Die älteste Urkunde ist von dem Bischof Otto II. „sine die et consule“, doch um 1190 erlassen, womit er das Spital am Pyrh errichtet. Die zweitälteste ist von dem nämlichen, worin er im Jahre 1190 dem Stifte Spital alles Eigenthumsrecht über die Güter verleiht, welche Herzog Ottocar von Steyermark vom Scheitel des Pyrh bis zum genannten Spital vom Bischof zu Lehen trug. Schutzbriefe, Bestätigungen und Gnaden von Seite der Päbste waren einst 89 vorhanden, das älteste Stück von Pabst Celestin III. aus dem Jahre 1193, Privilegien, Schirmbriefe, Freiheiten und Exemtionen aus der Hand der Herzoge, Erzherzoge, Römischen Könige und Kaiser zahlte man aus der Zeit vor Verwandlung des Hospizes in ein Collegiatstift 115 Nummern. Das älteste Privilegium ist von Leopold Herzog zu Oesterreich und Steyr sine anno, doch um 1193. Nach Errichtung des Collegiatstiftes brachte man an solchen Urkunden 63 zusammen.

Einige wenige Documente sind in einem eigenen Kasten versperrt, die ich mir vorlegen ließ. Ich fand darunter eine Vertragsurkunde über Besitzrechte am Schwarzenberg zwischen Stift Spital und dem Kloster Gleink vom Jahre 1420, Pergament, Original; eine zweite über die nämlichen Besitzrechte aus demselben Jahr, nämlich einen Schiedsrichterpruch des Pflegers zu Steyr und des Pflegers in der Freynstatt, Original auf Pergament. Weiters ein Bestätigungsbrief des Bischofs Wirtho von Bamberg über alle an das Kloster Gleink von seinem Vorfahrer Otto II. gemachten Schenkungen und Begnadigungen vom Jahre 1304 in einer Abschrift aus dem 15. Jahrhundert auf Papier.¹ Eine Originalurkunde vom Jahre 1442 nimmt Bezug auf die Beschützung des öffentlichen Schranngengerichts, Papier. Außerdem liegen noch hier Originalurkunden und Abschriften über Besitzrechte des Stiftes aus dem 14., 15. und 16. Jahrhundert und einige große Lehen- und Kaufbriefe aus dem 18. Jahrhundert.

Wenden wir uns nun zu den Acten, so entwickelt sich bei dem Ueberblick der ganzen Masse, wie sie der Catalog ausführlich verzeichnet, der ganze Organismus eines wohlhabenden Klosters mit seinen vielfachen Verzweigungen und Geschäftstheilungen. Es erscheinen die Personalien der Decane, später der Probste, die an der Spitze des Hauses standen, Wahl-Acten,

Infulationen, Installationen und Administrationen, darunter die Personalien des großen Probstes Johann Jacob Gienger, der das Stift von 1570—1609 regierte und in der Sepultur-Capelle der Kirche ein großes interessantes Denkmal ein basrelief um diese Zeit erhalten hat. Ferner die Statuten des Hauses aus verschiedenen Zeiten, fromme Stiftungen von Geistlichen und Weltlichen nach Spital; Hochfürstlich Passauische Rescripte und Generalien, die ganze Diöcese oder das Stift allein angehend; Acten, welche sich auf die Stiftskirche, auf die Filialen und die Pfarre Windischgarßen beziehen; Schulfachen, Lehensfachen; Bambergische Aufträge; Befehle und Zuschriften der oberösterreichischen Landshauptmannschaft und niederösterreichischen Regierung; Pralatenstands-Propositiones, Sessiones, Resolutiones und Acta. Das älteste Stück dieser Kategorie ist von 1424. Die Pralatenstands-„Individual-Correspondenz“ beginnt mit dem Jahre 1632. Viele Nummern behandeln Standische und Landtschaftliche Sessiones, Promemorias, Propositiones, Landtagsforderungen und Verwilligungen.

Ein sehr interessantes Manuscript ist das älteste Urbar von Spital vom Jahre 1492, 107 Seiten Folio auf Pergament mit bemerkenswerthen Notizen gleichzeitiger Hand über die drei verschiedenen Tadtungen zu Spital und die Stifswirthechaft. Eine zweite Aufzeichnung des Urbars aus derselben Zeit hat 101 Seiten in Folio auf Pergament.

Von noch höherem Interesse ist das älteste Urbar der Herrschaft Klaus aus dem 15. Jahrhundert. Großfolio, 43 beschriebene Blätter auf Pergament. Fol. 30 heißt es: Etlich auszug ausm Reispuchel die Gerechtigkeit so zu der Herrschaft gehören (i. e. die Gerechtigkeiten der zur Herrschaft gehörenden Unterthanen) enthaltend. Sie sind gleichfalls aus dem 15. Jahrhundert. Abschriften davon aus dem 16. und 17. Jahrhundert fand Professor Lambel im Jahre 1872 in dem Archiv des Reichs-Finanzministeriums in Wien.² Diese „auszug“ kommen im Forst- und Stifftadungsbüchl von Klaus, von welchem wir gleich handeln werden, wieder vor und sind aus dem genannten Urbar genommen. Es wurde mir ferner gezeigt ein Urbar von Klaus aus dem 16. Jahrhundert, ein weiteres vom Jahre 1646 in Folio, sehr schön geschrieben, vom Kaiser Ferdinand III. eigenhandig unterzeichnet und mit seinem anhängenden großen Siegel versehen. Diese letztere Urbar ist ohne Tadtungs-Artikel.

Unter den sorgfältig verwahrten Sachen fanden sich auch Dienstleinlagen und Anschläge über Gütererträge im Lande ob der Enns in genere und in specie. Mehr als diese nahmen mich wieder einige „Tadtungsbüchl“ in Anspruch. Dahin gehört das: Vorst und Stifftädung, gehalten 27. September 1641 (nämlich zu Spital), fünf beschriebene Blätter, Folio, Papier. Ferner das „Micheldorffische Gau Tadtungsbüchl“, das Spitalerische Landgericht betreffend; Schrift des 18. Jahrhunderts.

Das Tädungsbuch von Klaus führt den Titel: Vorst Recht und Land Tädung das Sy dye Styfft Nennen die vesten Claws betreffen (sic) 1513. Die Jahrzahl rührt von späterer Hand und ist ein Schreibfehler, denn es heißt am Ende des Büchls von derselben Hand, die das Ganze geschrieben hat: Dife stift ist gehalten

¹ D. H. J. v. S. 114. In der F. m. 6816. Der Nachfolger Bischof Otto II. (1190—1202) regierte von 1192—1202. Im Jahre 1194 ließ ein Bischof Leo von Würzburg, aus welchem F. m. 6816 folgt, Bamberg hatte einen P. v. Wirtho, auch Wirtho genannt, vom Jahre 1326—1335. Siehe *Österreichische Literaturgeschichte* Bd. 1, 2, 605—608, 171. Weder das oberösterreichische noch das niederösterreichische Landtagbuch, die Geschichte von Gleink und Geschichte von Spital (1872) erwähnen diese Urkunden.

² Sitzungsb. d. k. Akademie d. Wissensch. Bd. 73, S. 21

worden am XIII. Tag des hornung anno etc. Im XXXI. Jar. — Davon existirt eine zweite Aufzeichnung aus dem 16. Jahrhundert, eine dritte von 1639 in etwas veränderter Form und Ordnung, dann als vierte das Forsttading von 1777.

Lebhafte Aufmerksamkeit erregte ein großer Pack Bauernrevolt-Akten von 1547—49, 1570—1572, 1590—1592, 1595—1597, deren Inhalt der Haupt-Catalog genau angibt. Sie wurden schon einmal von dem Historiker *Franz Kurz* benützt, der sich davon Auszüge machte, auf Grund welcher Chorherr *Jodok Stülz* seine Abhandlung über die „Unruhigen Bewegungen im Garstenthale“ schrieb und seiner Geschichte von Wilhering, Linz 1840, einverleibte. In welchem Verhältnisse diese Documente zu den im Linzer Museum verwahrten Spitaler-Akten über die Bauern-Unruhen stehen, konnte ich für den Augenblick nicht entscheiden. Auch über die große Rebellion vom Jahre 1626 waren nach dem Katalog viele Schriften vorhanden, aber sie waren trotz alles meines Suchens in der bezeichneten Lade und irgend sonst wo nicht mehr zu finden. Ein mächtiger Folio-Band, der mir vorgelegt wurde, enthält ein: „Ständliches Vormerkbuch über den türkisch und hungarischen Rebellenkrieg und von Erzherzog Mathias zu Prefsburg gemachten Frieden an. 1608.“ Ueber Salzlieferungen sind Akten von 1462 angefangen vorhanden; dergleichen über Eisengewerkschaften und Senfen-Fabrication, Briefwechsel mit dem Oberkammeramt in Eifenerz und der k. k. Eisenobmannschaft in Steyr, vom Jahre 1626 anhebend. In reicher Fülle kommen darauf die Rechnungen, welche Haushalt und Güterbewirthschaftung vor Augen legen; Schriftstücke über Fischerei, See und Teiche, Wildbahn und Jagerei, Waldung und Stockrecht, Schäfereien, Alpen, Pferde stall und Gefüttere, Akten der Hofrichterei und des Landgerichtes Spital. Das Archiv birgt auch interessante Dinge über das „Gebäuwesen“ sammt den mit den Künstlern und Handwerkern gemachten Verträgen und Conti angefangen vom Jahre 1600, ferner über die dem Stifte angehörigen Pfarren, Herrschaften und Güter, Berg- und Hammerwerke. Die Archivalien der

Herrschaft Klaus laufen von der Zeit an, wo sie noch landesfürstlich war; das älteste Stück ist vom Jahre 1308. Von der Herrschaft Feieregg bei Hall sind Urkunden und Akten vom 16. bis 18. Jahrhundert verzeichnet. Hier sind auch die Schriften und Rechnungen des Marktes Windischgarten, seine Richterwahlen, Kirchen und Getreidedienste zu suchen. Sogar ein Schwefelbad besaß das Stift. „Puchriglbad“ genannt, nach Windischgarten, worüber das älteste Document, ein Bericht des Doctors Heinrich Fischer, aus dem Jahre 1679 stammt. Das Bad besteht noch und ist jetzt in Privat-händen.

Ich habe hier nur einen Theil der reichen Materialien zu einer Culturgeschichte jenes reizenden Landstriches aufgeführt. Wer wird diese zerstreuten Glieder wieder sammeln, ordnen und zu einem festen Bau zusammenfügen? Ich vergönne diesen „Abgeschiedenen“ keine Ruhe und wünsche, daß man bis zum Tage der Auferstehung wenigstens recht oft Luft und Sonnenschein zu ihnen gelangen lasse.

Mit diesem an den Verwalter gerichteten Wunsch schied ich.

Durch einen Besuch im Pfarrhof wollte ich in Erfahrung bringen, ob etwa bei Aufhebung des Stiftes dorthin Archivalien übertragen worden seien. Es wurde mir bereitwilligst alles Vorhandene gezeigt. Die Mühe war nicht groß, denn ein einziger mafsiger Bücherstollen umschließt Alles, was das Pfarrarchiv Spital besitzt. Die libri baptismales beginnen mit dem Jahre 1663, die Todtenbücher mit 1666, die Copulationsbücher mit 1663. Die Aufzeichnungen laufen ununterbrochen bis in unsere Tage. Ein Folio-Band enthält eine Fassung der seit Entstehung des weltlichen Collegiatstiftes bis 1783 gemachten geistlichen Stiftungen. Die Armen- und Schulfachen umfassen zusammen fünf Fascikel. Noch bemerkte ich ein Inventar der Kirchenfachen des Stiftes Spital vom Jahre 1760; sonst war nichts zu finden, keine Urkunde, nicht einmal eine alte Kirchenrechnung. Es ist das leicht zu erklären — so lange das Stift bestand sind alle diese Dinge in den Hafen des Stifts-Archives eingelaufen.

Alb. Czerny.

Notizen.

27. Conservator *Kolb* hat über die neuesten Funde in Ober-Oesterreich an die Central-Commission berichtet. In Betreff des Fundes von *Jochenstein* (Oberzell October 1880) ergab sich, daß einige Stücke dieses Fundes, ein Ring und eine Spiralfeder, in den Besitz des historischen Vereines für Nieder-Bayern kamen. Das Kupfer war von dunkelrother Farbe, weich, mit einem Messer leicht zu schneiden.

Hinsichtlich des Fundes bei *Leithen* (Gemeinde *Weng*, Innviertel, November 1880) theilte die Gemeinde-Vorsteherung *Weng* mit, daß ein Kupfering (Kesselhantel) vom Museum Francisco-Carolinum erworben wurde.

Gelegentlich der soeben vorgenommenen Abtragung eines Hügels bei Bernardin nächst Wels wurden verschiedene Funde gemacht: Ein römisches Kinder-Grab wurde zuerst aufgefunden; dessen sammtliche Bestand-

theile in das Museum Francisco-Carolinum kamen und zwar bestehend aus der Bronze-Handhabe und acht Beschlagen eines Holzkitchens, dann einer Fibula aus Bronze (Nadel fehlt), einer Thonlampe gewöhnlicher Form mit CRESCENS, wie solche bei *Gaisberger*, Lauriacum Taf. VIII abgebildet ist, ein Aschenkrüglein aus Thon, leider defect, 7 Cm. hoch, und schließlich zwei römische Bronze-Münzen, von denen die eine den Kopf des Kaisers Antoninus Pius erkennen läßt. Eine dritte mitgekommene Münze dürfte zufällig dazu gerathen sein, die abweichende schöne Patina und die Münze selbst sprechen gegen die Zusammengehörigkeit; es ist eine barbarische Nachahmung eines Antoninian des Claudius II. Gothicus mit Conferratio und Ara.

An der westlichen Seite des Hügels von Bernardin bei Wels fanden sich:

1. Zwei Bronze-Befehlsplättchen-Fragmente.
2. Ein Bronze-Kopf.
3. Ein Fragment einer Bronze-Scheibe von 5,5 Cm. Durchmesser mit weiblichem Kopfe in Relief.
4. Eine Lanzenspitze von Eisen, sehr stark oxydirt, 12 Cm lang, 5 Cm. größte Breite des Blattes.
5. Eine Lampe gewöhnlicher Form mit C. DESSI.
6. Gufsform, fenkrecht gefaltener Kegel, 17,5 Cm hoch, Durchmesser der Basis 5,25 Cm.
7. Mäthenkrug. Ganz ähnliche Form wie bei *Henri du Cleuzion* „Poterie Gauloise de la collection Charvet.“ Höhe 23 Cm., Durchmesser der Oeffnung 16 Cm., der Basis 9 Cm., Umfang 64 Cm. pag. 52, Fig. 34.
8. Ein Ass. A II von Vespasianus.
9. Detsgleichen von Hadrianus.
- 10 und 11. Detsgleichen von der alteren Faustina, sammtlich sehr stark verkrustet, in der Kruste der Münze des Vespasian ein Kohlenfragment.

An der östlichen Seite des Hügels zu Bernardin bei Wels:

Acht Thon-Fragmente aus terra figillata mit Blumen, Tauben, einem Hunde, Tänzern und einem Reiter, welcher einen Panther mit einer Keule bekämpft.

Ein Boden-Fragment einer Lampe mit der Inschrift NERI wie *Pauly* Real Encyclop. I-V, pag. 594).

Eine Haarnadel aus Elfenbein, 11,5 Cm. lang, gefehmückt mit einer Hand, welche zwischen Daumen und Zeigefinger einen runden Gegenstand (vielleicht eine Perle vortellend) halt.

28. Gelegentlich der Herstellung von Neubauten im Hafen von *Pola* wurde in der Bucht von Zanchi eine antike in zwei Theile gebrochene 1,25 M. lange Säule aus bläulichem Marmor aufgefunden und in der Folge der im Augustus-Tempel angelegten Sammlung von Alterthümern einverleibt.

29. Conservator *Bizarro* hat an die Central-Commission berichtet, daß sich bei ihm im Verfolge seiner örtlichen Untersuchungen in Bezug auf die alte Topographie im Gorzer Gebiete schon seit längerer Zeit die Ueberzeugung gebildet habe, daß die in der Peutingerischen Tafel verzeichnete gerade Straßenslinie zwischen Aquileja und Ponte Sonti über Villa Vicentina, S. Nicolo, Ruda, Vileffe nach Mainizza führen mußte.

Für diese Richtung sprachen die bei Monastero von Dr. *Kandler* entdeckten Brückenreste, die von ihm längs der gegenwärtigen Bezirksstraße nach Villa Vicentina constatirten Ueberreste des Unterbaues einer römischen Straße, die vom Patriarchen Wolfger 1203 errichtete Templerherberge in St. Nicolo, die Ueberreste der von dem Patriarchen Gregor von Montelongo auf dem Rückzuge von seiner vergeblichen Expedition nach Gorz im Jahre 1268 zerstörten (V. Cron. Julian. Can. in *Muratori* Script. r. i. et *Perz* Mon. hist. Germ. und von den Venetianern im Jahre 1431 zur Abwehr gegen den Einfall der Magyaren noch gründlicher abgetragenen Brücken, so wie endlich, daß die in der Peutingeriana angegebene Entfernung (XIV m. p.) nur dann zutrifft, wenn man *den Straßensüß gerade über Vileffe nach Mainizza* führt.

Von diesen Betrachtungen geleitet, hat sich derselbe zur Aufgabe gestellt, die Straßenspur wenig-

stens bis Vileffe zu verfolgen, da die zweite Hälfte, von Vileffe bis Mainizza, durch den Durchbruch des Isonzo bei Gradisca im 6. Jahrhundert und durch seine späteren Irrfahrten gründlich zerstört wurde.

In der jüngsten Zeit ist es nicht nur gelungen, die Straße selbst in der Nähe des Friedhofes von Vileffe, sondern auch weitere Spuren derselben durch Stichproben bis an die Gränze der Gemeinde Gradisca aufzufinden, und die verschiedenen seit dem vorigen Herbste unternommenen theils gelegentlichen, theils absichtlichen Grabungen brachten bis jetzt nicht nur Münzen und Schmuckstücken aus Brandgräbern zum Vorschein, sondern auch Dachziegel mit den Fabrikstempeln: C·PR·CASSN—F·T·P·AT—Q·GLOBABROS—L·PETR·A—B·F·T·N—M·VLIIA—L·S·IVST—C·T·HERMETIS— in großer Menge, Fundamente von Mauern mit der bekannten rothen Verkleidung, endlich Mosaikboden und Marmorplatten, welche letztere besonders dafür zeugen, daß hier nicht bloß die Niederlassungen römischer Colonnen und die Zwischen-Station für schweres Fuhrwerk, sondern auch die Sommerfrischen vermöglicher Aquilejenser bestanden haben mochten.

Es scheint, daß diese Ansiedlung frühzeitig von den Barbaren zerstört, später durch die vorletzte Veränderung im Laufe des Isonzo (1490) theilweise überflutet wurde und, da die gegenwärtige Benennung des jetzt etwas westlicher gelegenen Ortes Vileffe augenscheinlich slavischen Ursprunges ist (nämlich von vlesj = im Walde), so ist es sehr wahrscheinlich, daß nach der besonders durch die Einfälle der Ungarn und Türken erfolgten Ausrottung der früheren Bevölkerung slavische Bauern aus den nahen Gebirgen berufen wurden zur Bestellung der verödeten Felder.

Merkwürdig ist es jedenfalls, daß die frühere Benennung aus dem Gedächtnisse des Volkes ganz entfallen konnte, wenn auch noch die Hoffnung vorhanden ist, durch die Fortsetzung der Grabungen darüber weitere Aufschlüsse zu erhalten.

Für die Zweckmäßigkeit einer systematischen Aufnahme der Grabungen bei Vileffe sprechen die aufgedeckten Grundmauern eines ansehnlichen Wohnhauses und ein vollständig erhaltener mehrfarbiger Mosaikboden mit geometrischen Figuren und Kleeblättern.

30. Conservator Graf *Dziadoszycki* hat der Central-Commission eine ausführliche Mittheilung über ein interessantes Renaissance-Gebäude in *Jaroslaw* gemacht, der nachstehende Notiz entnommen ist. Dasselbe, ein Privathaus, steht auf dem Marktplatze, ein zwei Stockwerke hoher Ziegelbau mit Mortelbewurf, der an die Krakauer Tuchhalle lebhaft erinnert, detsgleichen an die Walachische Kirche in Lemberg und andere Bauten, die um die Regierungszeit Sigmund I. entstanden, dessen zweite Gemahlin Bona manche Künstler aus ihrer Heimat Mailand mitbrachte. Der Bau dürfte aus der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts stammen. Das Haus steht auf drei Seiten frei, ist aber seinen Facaden nach nicht vereinzelt in Jaroslaw. Diese Stadt scheint ehemals sehr wohlhabend gewesen zu sein, daher einfache Renaissance-Decorationen sich noch allenthalben finden. Die Quadrate neben den Fenstern im ersten Stockwerke sind 6" tiefe Nischen, in denen die Fensterbalken bei Oeffnung der Fenster hingewendet

waren. Das zweite Stockwerk ist nur scheinbar und gehört schon zur Bekronung des Gebäudes. Die Rundfenster sind allein durchbrochen. (Fig. 1)

31. Die Durchführung der stylgerechten Restauration der gothischen Kirche zu *Maria Neustift* bei Pettau wurde dem Steinmetzmeister Alois Paek in Gratz unter der Oberleitung des Architekten Johann Petfchnig übertragen.

32. Die Pestfaule zu *Ebenfurt* wurde unter der Leitung des Architekten Wachtler einer durchgreifenden Restauration unterzogen.

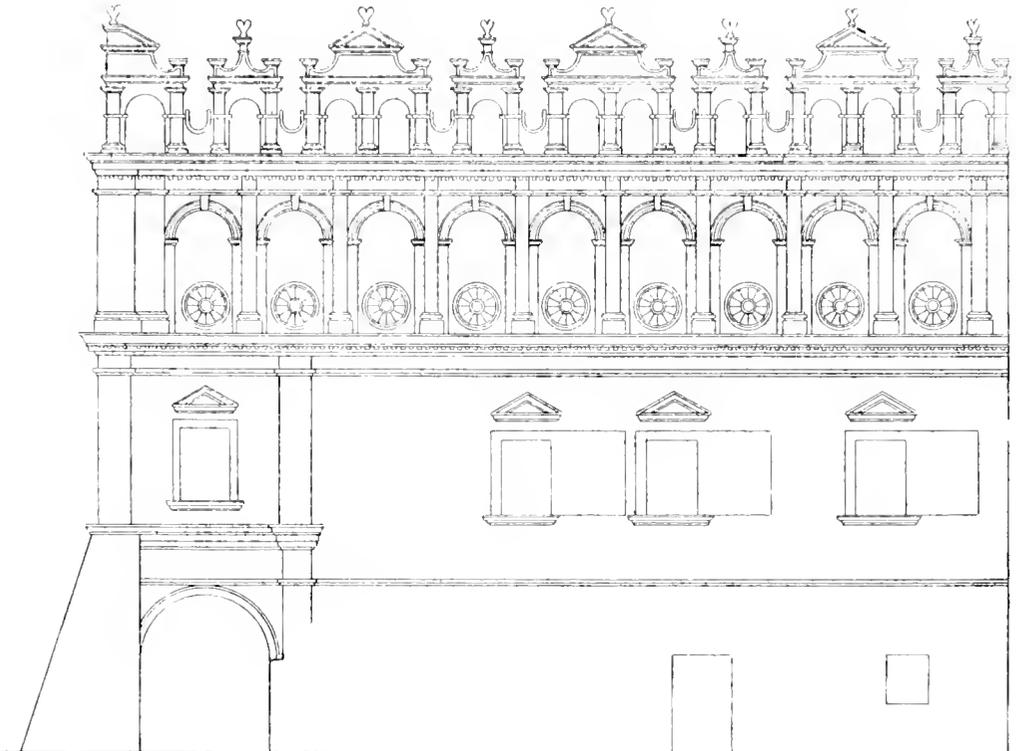


Fig. 1 (Jaroslau)

33. Conservator Dr. *Schönherr* berichtete an die Central-Commission über die Fortschritte der Restauration der Schloßs-Capelle auf Burg *Tyrol*, die mit Hilfe der Allerhöchsten Spende von 1500 fl. bewerkstelligt wurde. Es wurden zwei alte gothische Altäre sammt Allem was dazu gehört, aufgestellt, dem Hoch-Altar ein Antependium beschaffen, sechs neue gothische Kirchenstühle mit Ornament in Hoch-Relief, ein neuer Beichtstuhl, angekauft, zwei alte Chor-Stühle und die Kirchenthür restaurirt, die Holz-Plafonds und die Galerie gereinigt, der Frohnbogen vom Kalkanwurf befreit, wodurch die in Marmor gemeißelten Apostelzeichen wieder frei wurden, die Wandbemalung und der Sockel mit dem Schild-Ornament freigelegt, letzteres restaurirt.

34. *Bruchstück eines Inventars über Kirchen-geräthe vom Anfang des XVI. Jahrhunderts.*

Daselbe findet sich auf Bl. 3^a — 4^b (Bl. 2 fehlt) eines Ppcod., welcher mit „Rapular“ bezeichnet ist und sich im Korneuburger Stadt-Archiv befindet. — Das eursiv Gedruckte ist von anderer und etwas späterer Hand; das Eingeklammerte ist in der Hs. durchstrichen.

Item ein Silberins monfrantz mit ainen vergollten crucifix mit Zwaien pillden vergollt.

Item Sand Barbara bildnus mit ainen thuren vergollt.

Item Ain klains crewtz vergollt.

Item ein clains Zwifax crewtz mit Staindel vergollt

Item mer ein clains crewtz obem vergollt oben mit ainen silberin fufs.

Item ein clains crewtz vergollt.

Item ein vbergolltz pacem¹ mit ainer plawen Veldung.

Item ein crewtz mit ainen crucifix mit ainem vergollten *kreutz*, Im ainer plawen feldung.

Item ein taffel vergollt dar Innen ein tuchell da mann Sacrament Im closter gefunden hat.²

Item ein Sylbren kreutz vergollt mit dreyen *flaim* der vierd ist daraus verlorn.

Item ein Rotz atlas mesgewandt mit feiner Zugehorung.

Item ein Sament kappem mit ainen schilt.

Item ein perns Samentes mesgewandt mit feiner Zugehorung.

Item ein weifs damasges mesgewant mit feiner Zugehorung.

¹ „Das Pace“, das Kreuzesbild, welches bei der Messe zum Küssen gereicht wurde; *Preytag*, „Bilder aus der deutschen Vergangenheit“ I, 319. — Vergl. „Ein guldin pacem crewtz“ und „So eine das pazze von dem ersten, dem es der priester geht.“ *Schmeller*, I, 279.

² Vergl. „Merkwürdig war einst jenes hier (im nun aufgehobenen Kloster der Augustiner Eremiten in Korneuburg) aufbewahrte Tuchlein, in welchem die von den Juden mißhandelte Hostie eingewickelt, und wunderbar mit Blut benetzt war. Schon einmal war diese Reliquie in Verluß gerathen, wurde aber wieder aufgefunden, in eine silbervergoldete Monfranze eingeflochten und solche dem andächtigen Volke bei feierlichen Processionen oder anderen Gelegenheiten zum Kusse dargereicht, nach der Auflösung des Klosters in den Pfarrhof gebracht, wo selbe während des französischen Krieges im Jahre 1793 neuerdings in Verluß gereth.“ Darstellung des Erzherzogthums Oesterreich unter der Enns (v. *Schwarzkhardt*), das Viertel unterm Manhartsberg III, 157. Das Nähere über den Raub und die Auffindung dieser Hostie ebendasselbst III, 185, 198—199. — Das Inventar bezieht sich daher wohl nur auf Kirchengeräthe, welche dem erwähnten Kloster gehörten.

Am Rande des Steines folgende Inschrift (linker Seite oben beginnend): hie leit begraben der edl vnd streng riter her andre (der untere Rand, der den Familiennamen enthält, ist vermauert), linke Seite unten: obrifter erdruchfels in krain und haubtmann auf ober cilli, (auf dem der Kopfleiste): vnd ist gestorben (auf der inneren Leiste links): am Syntag elzbeth 1503 iar. In den vier Ecken der Platte je ein Wapen mit einer Schriftrolle, darauf der entsprechende Familienname, rechts oben: ein Stier mit einem Ringe durch die Nase, dabei „Wapen der auersperger“; links oben „Wapen der Ungnad“ mit dem Wolfen im Schilde, rechts unter „Wapen der Cschernemb“ und links das beschriebene Wapen mit der Hellebarde, dabei „Wapen der Hohenbarter“. Damit ist auch der fehlende Name des hier Begrabenen gefunden.

Hoheneck (III. 275) und *Wißgrill* (IV. 427) wissen über die Familie *Hohenwart* wenig zu berichten; letzterer nennt Andreas Hauptmann in der Metling, der 1490 dem römischen Könige Max 1200 ung. Goldgulden und 1493 neuerlich 1500 Rh. Gulden lieh, wogegen ihm als Erdruchfels in der Windisch Mark und in Krain das Pfandrecht auf die Grafschaft Cilli eingeräumt wurde.

Die *Annales duc. Styriae* III. erzählen S. 82 von *Andreas Hohenwarter*, der nach dem Treffen bei Uztal (Rann) in Steiermark türkischer Gefangener geworden war (1475), daraus er mit 600 fl. erlöst wurde; *Celejae Andreas Hochenwarter capiteum erigebat* (1487), *extat enim mandatum imperiale ad eundem ut Episc. Laba . . fueretur . ita . monastr . oberburg . . Apud valvaforem jam 1483 andrees hochenwarter de Gerlachstein burgravius agebat, ut ex alio Episc. labac. idem autth. 4. XI. f. 658 ostendit. Andreas und Stephan, die Brüder von Hohenwart, kauften das Schloß Rabensperg bei Cilli von Ulrich und Albrecht von Schaumburg 1465.*

In *Lichnovski's* Regeften erscheint Andreas in einer Urkunde Königs Maximilian dto. 1493, 28. Oct. als Hauptmann von Cilli (VIII. R. 1999). Im Notizenblatte der k. Akademie (Jahrgang 1852) wird derselbe bereits 1478 als Hauptmann auf Ober-Cilly bezeichnet (S. 112).¹ Im selben Jahre 16. Febr. befehlt K. Friedrich IV. den Brüdern Hans und Jörg Reichenburger das Schloß Montpreis, das deren Bruder Reichhart bisher pflegweise inne hatte, dem Andreas II. als Verwaser zu übergeben.

36. Das Grabdenkmal des Wolff zu Salhausen in der Kirche zu Benzen (Böhmen).

Unter der großen Menge schöner baulicher Ueberreste der Stadt Benzen an der Pilsnitz ist, was künstlerische Durchbildung betrifft, wohl das hervorragendste das Grabmal der einstigen Herren von Benzen, welches sich in einer Capelle der Stadtkirche befindet. Dasselbe ist aus dem feinkörnigen sachsischen Sandstein hergestellt und bildet die Decoration der einen Wand, mit welcher es in innigsten Verband gebracht ist. Das Mittelfeld zeigt uns den Wolff von Salhausen mit seiner Gemahlin und ihren Kindern, zwei Mädchen auf der Seite der Mutter und einen Knaben auf der Seite des Vaters in betender Stellung.

Die Rückwand stellt die Erweckung der Tochter des Jairus dar. Eingefasst ist dieser Haupttheil von vorgestellten Säulen, welchen reich decorirte Wandpfeiler entsprechen; die Säulen stehen auf Postamenten ebenfalls mit reichster Decoration, zwischen denen sich die beiden Votivtafeln mit folgenden Inschriften befinden:

„Anno 1589 den 24. February an Mathia zwischen 7 und 8 Uhr zur frühen Tagzeit ist in Christo seliglich entschlaffen der edele gestrenge und ehrenfeste Herr Wolff von Stahlhausen auff Benzen und Markersdorff seines Alters 42 Jhar, dem Gott Gnade.“

„Anno 1617 den 25. Augusti ist in Christo seliglich entschlaffen die edele ehren und vielthugendflame Fraue Maria von Salhausen, Wolff von Salhausen eheliche Hausfrau, geborene Beckin ihres Alters im 49 Jhar, der Gott Gnade.“

„I. Petri 2. Christus hat unsere Sünde selbs getragen an seinem Leib auf dem Holz.“

Gott hat einen Tag eingesetzt an welchem er richten wird den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit.“

Diese Inschriften sind in großen Buchstaben ausgeführt.

Die Postamente sind von edel geformten und ungemein zart durchgeführten Akanthus-Blättern geziert. Unter der Votiv-Tafel befindet sich eine reich und elegant durchgeführte Cartouche mit Masken, Engelsköpfen und Muscheln, innen Bibelsprüche.

Ueber den Säulen befindet sich ein Gebälk mit Maandern, Eierstäben und Consolen reich decorirt. Bei der Sima erzielte der Künstler durch Anordnung der Decoration in den Ecken und in der jedesmaligen Mitte eine ungemein feine Wirkung. Ueber dem verknöpften Gebälk der Säulen kommen als Abschluß Engelsgestalten zu stehen, welche Schilder tragen mit dem Wapen der Salhausen: einen mit einem Pfeil durchschossenen Drachenkopf.

Hinter diesen Figuren befinden sich in Haut-Relief die Gestalten der Evangelisten Marcus und Johannes in Nischen, welche sich an den Aufsatz mit Säulen, Gebälk und Giebeln anschließen, auf dem Gesimse in aufrechter Stellung eine Figur in slavischer Tracht, hinter derselben als bildliche Darstellung zwischen den Säulen die Auferstehung Christi in musterhaft durchgeführtem Haut-Relief. Das Giebelfeld zeigt uns Gott Vater in den Wolken. (Fig. 3.)

Dies wären die Haupttheile des in der sorgsamsten und edelsten Weise durchgeführten Denkmals, welches noch feilich mit Consolen und Wappenschildern reich verziert ist.

Die Frieße und Plinthen sind durchwegs mit Bibelsprüchen bedeckt.

In der jetzigen Verfassung macht dieses so schöne Denkmal einen geradezu barbarischen Eindruck, da dasselbe über und über mit den grellsten Farben angestrichen ist. Meines Erachtens war dasselbe ursprünglich in der Naturfarbe des Sandsteines mit Gold verziert, da sich bei näherer Untersuchung zeigte, daß sich auf den einzelnen Schemas unter dem Ruß und der Schmalte Vergoldung befindet. Ähnliche Spuren von Vergoldung findet man auch, wenn man die eingemauerten Stücke eines ganz ähnlichen Monumentes betrachtet, welche sich in den Kirchenmauern befinden.

Emil Kropf.

¹ S. auch vom Jahre 1478, S. 138, Nr. 328. 178. R. 380, 344, 380. R. 517 381. B. K. 445.

37 Tachau.

Vom alten gotischen Rathhause ist heute keine Spur mehr übrig; an seiner Stelle steht jetzt das kais. Gerichtshaus. Nur ein Wappen-Relief wird im heutigen

In der Vorstadt, jenseits der Miesfa steht das Franciscaner-Kloster sammt Kirche. Ueber Anregung Capistran's beschlossen die Bürger von Tachau diesem Orden eine Ansiedlung zu verschaffen und raumten ihm um 1466 das durch die Hussiten zerstörte Spital ein. Das Kloster führte seit seinem Entstehen ein sehr bescheidenes Dasein. Die Kirche hatte ursprünglich eine Holzdecke, die 1621 durch Wölbungen ersetzt und welche 1623 auf Kosten des Abtes von Tepl bemalt wurden. 1748 zerstörte ein Brand Kirche und Kloster. Die Gebäude entstanden bald darauf zu neuer Gestalt, bieten aber in ihrer heutigen Einfachheit nichts Bemerkenswerthes.

Das Siegel der Stadt Tachau zeichnet sich durch Zierlichkeit aus. Es ist rund und mißt 11 Mm. im Durchmesser. In eigentlichen Bildfelde, das in Folge seiner stufenförmigen Umrandung die Gestaltung eines Dreipasses hat, der in den Zwickeln mit auspringenden Spitzen und Kreuzblumen daran geziert ist, ein gekrönter Helm mit einem Fluge bedeckt und reichen schön gewundenen, gezackelten und gut vertheilten Helmdecken. Die Umschrift ist der Configuration des Bildfeldes entsprechend vertheilt und lautet: *sigillum civitatis tachovie. Der äußere Rand stufenförmig (Fig. 4). Das Siegel gehört in das 15. Jahrhundert.

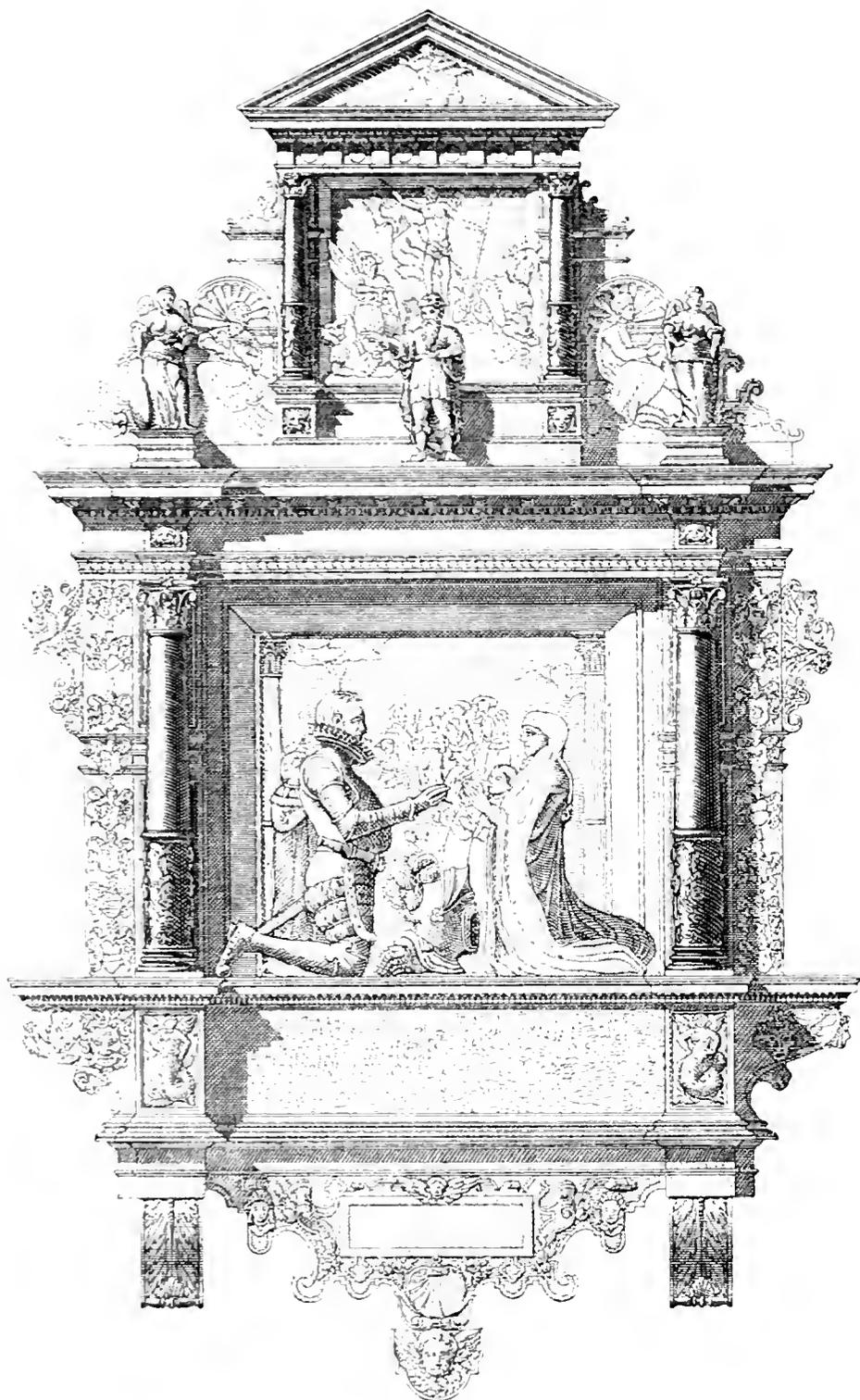


Fig. 3. Bienen

Tachau bewahrt, den böhmischen Löwen vorstellend, das mindestens in das 15. Jahrhundert gehört und besondere Beachtung verdient

38. Das bischöfliche Ordinariat von *Laibach* hat an die Central-Commission in Betreff des kunstgeschichtlichen und archäologischen Unterrichtes im dortigen Priester-Seminar mitgeteilt, daß im Jahre 1878-1879 über die kirchliche Kunst wöchentlich eine Stunde für sämtliche Alumnen gehalten wurden. In diesen Vorträgen wurden die Eigenthümlichkeiten und Gesetze der verschiedenen Baustyle und ihre Geschichte in allgemein verständlicher Weise auseinander gesetzt, die Stylformen nach ihren häufigsten Merkmalen charakterisirt und der Zusammenhang der Baustyle mit den geschichtlichen und Cultur-Zuständen angedeutet.

Von den vorchristlichen Baustyles wurden besonders die classischen hervorgehoben; die christlichen Baustyle bis zur Renaissance und die diesen Styles eigenthümliche Ornamentik wurden eingehender besprochen

Um den Erfolg des Unterrichtes in einem für den Priester so wichtigen Gegenstande zu sichern, hat man es für gut befunden, den bisher dem Privatleise überlassenen weniger systematischen Unterricht zu ordnen und die kirchliche Kunst als obligaten Gegenstand dem Studienplane der theologischen Diöcesan-Lehranstalt einzufügen. Dies ist nun derart geordnet, daß Vorlesungen über kirchliche Kunst in zwei Abtheilungen durch vier Semester gehalten werden, und zwar nach folgendem Programme:

I. Abtheilung: Geschichte der Architectonik vom ägyptischen Style bis zum Kunstreben des 19. Jahrhunderts. II. Abtheilung: Praktische Winke und Rathschläge, betreffend die Erhaltung, Wiederherstellung und Ausschmückung des Kirchengebäudes, Ausstattung der Kirche, Beschaffenheit der Gefäße, Gewänder u. dgl. mit Berücksichtigung der historischen Entwicklung. Ferner kirchliche Sculptur, Malerei u. A.

39. Correspondent *Rainer* hat der Central-Commission einen größeren Bericht über *Wallfchanzen in Kärnten* vorgelegt, welchem Folgendes zu entnehmen ist.

Südlich von Guttenstein bei Prevali in Kärnten, führen zwei Wege in der Richtung gegen den Urfula-Berg. Der eine, östliche, führt nach Köttelach, der andere, westliche, nach Podgoriach - Schrottenegg. Zwischen diesen beiden Gräben zieht sich ein niedriger Bergrücken hin, der in dem Presche-Gupf seine größte Höhe erreicht, bei Schrottenegg sich wieder senkt und dann ziemlich flach gegen den Urfula-Berg ansteigt. In dieser Gegend befinden sich die sogenannten „Römerschanzen“, auch „Türkenschanzen“ genannt. (Fig. 5.) Eine halbe Stunde von Schrottenegg südlich, befindet sich die erste kreisrunde Schanze. In der Mitte ist ein abgeplatteter Kegel, um welchen sich ein Graben und ein Wall zieht.

Die Kirche in Podgoriach, St. Hermagoras, liegt in der Mitte einer solchen Schanze, durch welche auch, knapp neben der Kirche die Straße führt. Das Mittelplateau, auf dem die Kirche steht, hat einen Durchmesser von 57 Meter. Rund herum, nur durch die Straße unterbrochen, zieht ein 6 Meter breiter und 4 Meter tiefer Graben, ebenso auch ein Wall, beide noch sehr gut erhalten, nur der Theil außer der Straße ist etwas beschädigt. Der Besitzer von Schrottenegg erzählte, daß er westlich 1 Meter tiefer auf eine *breite gepflasterte Straße* stieße, selbe aber wieder verschüttete.

400 Schritte nördlich von Podgoriach, rechts knapp am Wege, im Walde befindet sich die kleinste Schanze. Der Kegel in der Mitte ist am höchsten und mißt $4\frac{1}{2}$ Meter im Durchmesser. Der Graben ist mächtig tief und die ganze Schanze sammt Wall beträgt nur $29\frac{1}{2}$ Meter Durchmesser.

Dann folgen noch 2 Schanzen, ziemlich groß und mit tiefen Gräben. Die erstere mißt am Kegel 8 Meter und ist der Graben 12 Meter breit; der ganze Durchmesser beträgt 44 Meter. Die zweite Schanze liegt etwas abhängig, der Kegel mißt $6\frac{1}{2}$ Meter und ist um 6 Meter höher als der Wall; der Gesamtdurchmesser beträgt 35.70 Meter. Die Böschungen sind ziemlich steil und fallen durchschnittlich 45 bis 50°. Die schönste, größte und interessanteste Schanze befindet sich aber am Presche-Gupf. Sie ist ziemlich

flach, viereckig und mit zwei Gräben und Wällen umgeben. Nur ein paar Fichten erheben sich auf dem Plateau derselben. Selbes ist 17.30 Meter breit und 21 Meter lang, die Wälle messen je 3 Meter und die Gräben 10.70 und 9.50 Meter Breite. Die längste Ausdehnung beträgt 63.70 Meter.

Bemerkenswerth ist, daß in diese Doppelschanze zwei Laufgräben ausmünden. Der südliche in der Richtung nach Schrottenegg ist sehr kurz, und durch die Ackercultur zerstört; dagegen ist der in nördlicher Richtung gegen Guttenstein führende meist gut erhalten, durchschnittlich 3 Meter breit und führt bei allen noch folgenden Schanzen vorbei.

Eine Viertelstunde abwärts erreicht man die zweite viereckige Schanze, allerdings schon etwas zerstört, und das Mittelfeld ist mit Gemüse bebaut. Ihre längste Ausdehnung beträgt 42 Meter. Nur 6 Meter daneben zieht der Laufgraben hin und scheint hier auch mit demselben eine Verbindung stattgefunden zu haben, wie man noch deutlich erkennen kann. Zehn Minuten weiter im Walde befindet sich eine eckige Abzweigung des Laufgrabens in der Größe einer kleineren Schanze, die nur auf drei Seiten vom Graben umgeben war.



Fig. 4. (Tachau.)

Nach 300 Schritten folgt die letzte Schanze dieser ganzen Reihe. Sie liegt dicht im Walde, ist kreisrund, hat sehr steile Böschungen und mißt 32 Meter im ganzen Durchmesser. Hier fanden sich auch Spuren von Nachgrabungen. Am Ende des Waldes verschwindet der Laufgraben. Alle diese Schanzen liegen in gerader Linie vom Ausläufer des Urfula-Berges über Podgoriach und dem Presche-Gupf in der Richtung nach Guttenstein und scheinen eine zusammenhängende Befestigung gebildet zu haben.

In dem Winkel, welchen der Miß-Fluß bei seiner Mundung in die Drau bei Unter-Drauburg bildet, befindet sich ein ziemlich großes Diluvial-Plateau, auf welchem die kleine Ortschaft Dobrawa liegt. Nördlich von derselben führt eine Straße nach Tscherberg an der Drau und knapp neben dieser Straße am Abfalle des Plateaus gegen die Drau liegt nun ebenfalls eine Schanze, ganz gleich den oben beschriebenen. Sie ist kreisrund mit einem tiefen Graben umgeben, das Mittelplateau mißt 12 Meter, der Graben 11, und die Breite des Walles 3 Meter; der ganze Durchmesser beträgt 40 Meter. Sie ist gut erhalten und nur durch die Straße etwas beschädigt. Da das ganze Plateau beinahe ganz cultivirt und nur an einzelnen Stellen, namentlich am Randabhänge, bewaldet ist, so dürften noch allenfalls bestandene Schanzen ebenfalls überackert worden sein.

In der Nähe zeigten sich zwei interessante Doppelschanzen, die neben einander liegen und wovon die eine mit Doppelwällen umgeben ist. Sie weichen von allen früheren Schanzen ab, da sie nicht kreisrund sind und sich mehr der Halbkreisform nähern. An der Südseite ist nämlich ein steiler Abflurz, der eine Verchanzung überflüssig machte, daher sie sich nur auf der Nordseite, nach Ost und West ausbreitete. Beide Schanzen verthlingten sich in einander, so daß der Außenwall der Doppelschanze sich mit dem Walle der kleineren in der Mitte vereinigte. Das Plateau der Schanze mißt 30, das der kleineren 17 Meter im Durchmesser, die Graben sind hier besonders tief, bis auf 7 Meter, sonst sind gleiche Verhältnisse, wie bei den früheren Schanzen. Die größte Ausdehnung durch beide Schanzen beträgt 100 Meter.

Ob diese Schanzen aus der Römerzeit flammen, oder zum Schutze gegen die Turken Einfälle gerichtet waren, werden fernere Untersuchungen lehren.¹

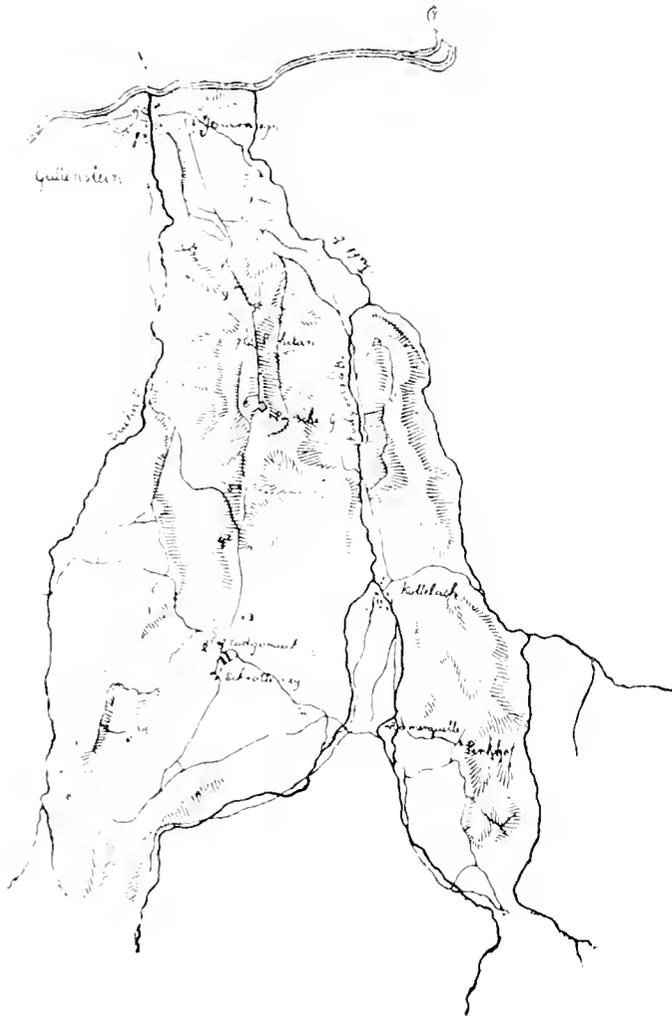


Fig. 5. Guttentheim.

19. Oesterreich hat ohne Zweifel im 16. und 17. Jahrhundert eine ausgebreitete *Topfer-Industrie* betrieben, deren Leistungen an vielen Orten eine hohe Stufe künstlerischer Vollendung erreicht haben. Mannigfache Beispiele von Ofenkacheln, Fliesen- und Fayence-Gefäßen in verschiedenen Museen sowie im Privat-

besitze lassen darauf schließen. Bisher ist man jedoch nicht in der Lage über Ursprung und Geschichte dieser Erzeugnisse mehr als ganz allgemeine Auskunft geben zu können.

Während Frankreich durch eine umfassende Literatur über keramische Erzeugnisse auf seinem Gebiete schon vor Decennien dem übrigen Europa ein Beispiel gegeben, das besonders in England, aber auch in Italien, Deutschland und der Schweiz mannigfache Nachahmung gefunden, ist in Oesterreich in dieser Richtung noch äußerst wenig geschehen. Soll es gelingen hier genauere Kenntnisse zu sammeln, so müssen zunächst jene Daten gewonnen werden, welche geeignet sind einen allgemeinen Ueberblick über die Keramik im 16. und 17. Jahrhundert in den verschiedenen österreichischen Ländern zu gewahren. Im Weiteren wird es sich darum handeln, durch Abbildungen und genaue Beschreibungen in die Lage zu kommen zu sichten, zu trennen und zu verbinden. Den Schluss der vorbereitenden Arbeiten wurde dann die Bereinigung der wichtigsten Fabrications-Orte und das Studium der Topfergilde daselbst bilden.

Abgesehen von dem wissenschaftlichen Werthe solcher Forschungen kann es angesichts des künftigen Aufschwunges in Oesterreich niemandem entgehen, daß auf Grund einer genaueren Kenntniß der einstmaligen Blüthe dieser Industrie in unserm Vaterlande dieselbe nicht nur in der Gegenwart gefordert, sondern dort wo die commerciellen Bedingungen einer solchen Industrie noch vorhanden sind, eine Neubelebung derselben bewirkt werden könnte.

Von solchen Motiven geleitet, wird das Ansuchen gestellt, die zur Lösung der angeregten Aufgabe geeigneten Daten zur Kenntniß des österreichischen Museums für Kunst und Industrie zu bringen, eventuell jene Personen namhaft zu machen, in deren Besitz einzelne hervorragende Objecte oder ganze Sammlungen von Erzeugnissen der österreichischen Keramik, namentlich der Renaissance-Zeit sich befinden, oder die sich auf diesem Gebiete besondere Kenntnisse erworben haben.

41. Ueber Aufforderung des k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht hat die Central-Commission sich entschlossen, zwei Delegirte nach *Salzburg* zu entsenden, um sich dort über die angeblichen und in Zeitungsnachrichten hervorgehobenen Mangel des Museums Kenntniß zu verschaffen. Die Aufgabe dieser Sendung wird demnach eine durchaus private und informative sein, um seiner Zeit eventuell der Stadtvertretung von Salzburg Rathschläge anbieten und Reform-Anträge erstatten zu können, wobei der private Charakter dieser Sammlung nicht im geringsten alterirt werden soll. Eine weitere Ingerenz konnte sich höchstens auf die wenigen im Museum befindlichen, Staatseigenthum gebliebenen Kunstgegenstände beziehen.

42. Herr Friedrich *Schneider*, Dompräbendar in *Mainz*, hat aus Anlaß meines Aufsatzes: „Oesterreichische Kunst-Topographie“ mir die nachstehenden Bemerkungen zugesandt:

1. Daß *Lotz*-Topographie Deutschlands auch im zweiten Bande Süd-Deutschland seit 1863 vorliegt und das ganze Werk eben in neuer Auflage vorbereitet wird, 2. Entsprechend den Baudenkmalen des Regie-

1. Ueber das bei S. 200 erwähnte Stück in Metall ist wenig genaueres in dem Buche: „Die Kunst-Topographie“ von W. H. Lotz, Berlin 1863, zu finden.

rungs-Bezirktes Caffel von *Lotz* und *Rottfeller* ist 1880 erschienen: Baudenkmale im Regierungs-Bezirkte Wiesbaden (Nassau mit Frankfurt und Biedenkopf. Berlin, Ernst und Korn XVII, S. 507, nach dem Tode des *Lotz* von dem Herrn Mittheiler herausgegeben. 3. Im Erscheinen sind Kunst-Topographie von Preussisch-Sachsen bearbeitet von Sommer (Halle) und Pommern (Stettin).

So dankbar ich dem Herrn Einfender für diese Daten bin und so sehr ich bedauern muß, nicht früher im Besitze derselben gewesen zu sein, so möchte ich doch darauf aufmerksam machen, dass es mir im ersten Abschnitt meines Aufsatzes keineswegs auf Vollständigkeit der einschlägigen Literatur ankam, sondern eben nur auf Vorführung einiger Muster, wie von verschiedenen Seiten und für verschiedene Landesgebiete die kunst-topographische Aufgabe zu lösen bisher versucht worden.

Heljert.

43. Das Unterrichts-Ministerium hat für die von Professor Dr. Fritz *Pichler* in Gratz, im Jahre 1881, auf dem Gebiete der Romerstadt *Virunum* am kärntnerischen Zollfelde vorzunehmenden Grabungen eine Subvention von 500 fl. bewilligt unter der Voraussetzung, dass die aufgefundenen Objecte in ihrer Gesamtheit im Landes-Museum zu Klagenfurt ihre dauernde Aufbewahrung finden.

44. Das Ministerium für Cultus und Unterricht hat über Anregung der Central-Commission und des arch. epig. Seminars an der Wiener Universität seine Genehmigung ausgesprochen, in *Cilli* ein Local-Museum für die dortigen römischen Denkmale anlegen zu lassen.

45. Das fürstbischöfliche Ordinariat zu *Marburg* hat der Central-Commission mitgetheilt, dass in der dortigen theologischen Lehranstalt den Hörern des vierten Jahrganges allwöchentlich ein einstündiger Unterricht in der Geschichte des Kirchenbaues nach dem Katechismus der Baustyle von Freiherr v. Sacken, dann in der Entwicklungs-Geschichte der kirchlichen Kunstgegenstände, Epigraphik, Ikonographie u. s. w. ertheilt wird.

Der Priesternachwuchs der Diocese *Krakau* erhält den Unterricht in der Archäologie in der Weise, dass die Seminaristen an den an der philosophischen Facultät der Universität eingeführten Vorträgen als außerordentliche Hörer theilnehmen.

Am Central-Seminar des Erzbisthums *Görz* wurde bisher keine kunstgeschichtliche und kunstarchäologische Unterweisung ertheilt, obwohl dies von den leitenden Personen selbst als sehr bedauerlich bezeichnet wird. Das Gleiche ist am erzbischöflichen Seminar zu *Zara* der Fall.

46. Nachdem das Schloß *Runkelstein* vom Mensal-Besitze des Bisthumes Trient abgetrennt, in Privatbesitz durch Verkauf gelangen soll, hat die Central-Commission an das k. k. Unterrichts-Ministerium die Bitte gestellt, dass in dem diesbezüglichen Kaufvertrage solche Stipulationen aufgenommen werden, welche die in der Burg befindlichen Kunstdenkmale möglichst schützen. Das k. k. Unterrichts-Ministerium anerkannte die Anschauungen der Central-Commission

und verfügte zum Schutze der außerordentlich wichtigen Kunstschatze des Schloßes, daß die Uebergabe des Kauf-Objectes mit Zugrundelegung eines besonderen durch Organe der Central-Commission anzufertigenden und dem Kaufvertrage als Real-Belastung des Objectes beizuschließenden Inventars aller zu conservirenden Kunstgegenstände zu erfolgen hat. Ferner soll der Besitzer des Schloßes verpflichtet werden, die in diesem Inventar erscheinenden Kunstwerke in einem möglichst unverfälschten und unveränderten Zustande zu erhalten, vor jeder Beschädigung und Benachtheiligung zu schützen, eintretenden Falles davon entsprechende Anzeige zu erfassen; auch ist der Besuch der Fremden zum Zwecke der Besichtigung des Schloßes und seiner Denkmale anstandslos zu gestatten.

47. Conservator *Mocker* hat an die Central-Commission berichtet, dass es in Ablicht des gegenwärtigen Benedictiner-Conventes zu *Emmaus* in Prag liegt, seiner Zeit die werthvollen Wandmalereien des dortigen Kreuzganges zu restauriren. Vorderhand erstreckt sich die Restauration auf die Instandhaltung des baulichen Theiles, und beabsichtigt man die Kirche zu polychromiren und neu einzurichten. Im Jahre 1880 wurde die sogenannte königliche Capelle polychromirt nach jener Art, wie es im Kloster Beuron, woher die Monche kamen, üblich war. Bei Ausbesserung der Façade im Klosterhofe, nach welcher Seite jedes Travee im Kreuzgange ein gekuppeltes Fenster aus später Zeit besitzt, fand man breite und hohe Spitzbogen-Fenster und ein Fragment von reichem Fenstermaafswerk, was Veranlassung geben durfte zur Instandsetzung des Klosterhofes in seinen ursprünglichen Zustand.

48. Bei der Restauration des Kirchthurmes in *Tramin* wurden in dem Knopfe desselben nachstehende beiden Aufzeichnungen gefunden:

I. Anno millesimo septingentesimo secundo die 12. Julii in festo stae Margaritae V. et. M. sedente pro sede Apostolica Papa Innocentio XII. Regnante Romanorum Imperatore Leopoldo I. ex Archiducibus Austriae ac Episcopo et Principe Joanne Michaele ex comitibus de Spaur Dioecesis Tridentinae gubernante circa horam primam et secundam postmeridianam, tempore non adeo faeviente, culmen Turris fulmine tactum et desuper coruscans figura, vulgo pro adamante credita, dejecta nec inventa, imo ipsa Turris a summitate usque ad calcem pedis, lapidibus quadratis disjunctis, ita dissipata ac destructa fuit, ut absque majoris ruinae v. culminis periculo campanae pulsari nequierint. Unde plurimum Reverendi Domini Joannis Baptistae Fannajae Parochi ac pernobilis Domini Jo: Josephi Tanuini de Miletto Capitanei ac venerabilis magistratus (cui tempore subsecutae fulguris D. Jo: Antonius de Francis et reparationis D. Jacobus Philippus Antoniat ut Burgi Magister praefuit) unanimi vota de reedificatione ruinae, quae etiam non levibus expensis secuta et finita est, convenere. In globo hoc deaurato praeter S. S. Evangelia et corollia in massa inclusanil repertum. Deinde hae reliquiae adjunctae sunt.

Caeterum cum mortuo sine liberis non ita pridem gloriosissimae memoriae Carolo II., Hispaniarum Rege, sacra caesarea Majestas successorem in Regna et Pro-

vineias Regis defuncti Domus iuae Auftriacae legitime deberi asseruerit, Rex autem Galliae Christianissimus Ludovicus XIV. pro nepote suo Duce Andavigenfi eandem et jus Regnorum Monarchiae Hispanicae ex testamento Regis defuncti sibi natum esse praetulerit ac desuper possessionem univcrsae haereditatis arripuerit, Provincias Hispano-Belgicas ducatumque Mediolanensem armis occupaverit, gloriosissimus Imperator Leopoldus, ne pro domo sua Auftriacae iustae successione Hispaniae et S. Romani Imperii iura in feudis, quae sunt in Italia et Belgio, amittat cum Rege Angliae et unitis Belgii ordinibus generalibus foedus fecit. Exercitum in Italiam ad consequenda tam jura propria quam feuda Imperii Mantuae ac Mediolanum versus misit, quo transitu his in locis non parum divexabamur. Partes Caesaris tenere Rex Angliae, Borussiae, partim Electores Imperii Elector Coloniae et Bavariae, fratres, foedus Regis Christianissimi amplectati sunt Principes Germania et confederati uniti Belgii pro Rege Galliae steterunt. Alte dicti fratres Electores, Dux Sabaudiae et Mantuae cum iis occulte opem ferentibus. Bella adhuc fervent acerrima, iusta causa triumphabit. Precamur Dei auxilium pro salute Corporis et animae et animas nostras precibus successorum nostrorum recomendamus.

Haec scripta fuere praesentibus Praenobilibus D. Dominis Joanne Bernardo et Joanne Michaeli Piebler de Rungg, consanguineis, D. Dominis Bernardo et Lazaro Perkhammer de Fenhals, D. D. Joanne Mathia et Udalrico Fratribus Tschuegg consulibus hic loci et me scribente Claudio Bartholomaeo Paurenfeint Tarmeni die 24. Maji anno 1703, quo die haec reliquiae per admodum Reverendum Dominum Thomam Stringar cupellanum imposta et inclusa fuerunt.

II. Ad majorem Dei, Deiparae, S. S. Quirici et Julittae, omnium Sanctorum et Sanctarum Dei honorem et gloriam. Amen.

J. M. S. Anno Christi millesimo septingentesimo secundo, Regnante Leopoldo I. Auftriacae Imperatore, comite Tirolis haereditario, sine prole mortuo Carolo secundo Hispaniarum Rege, Ludovicus XIII. Galliae Rex, Regna Hispaniae contra omne jus armata manu occupavit: hoc audito Leopoldus Imperator haec Regna, sibi competentia ab intelato, magno cum exercitu terra marique tam in Germania quam in Italia recuperare festinat. Heu! tempora funesta, afflicta Italia enclamat. Misera Germania, ad quale saeculum deducta sanguine tincta mea flumina fluunt. Ah Tirolis! quid ego dicam quo transferunt mea aurea saecula in quibus pace fruebamur. Nunc a fronte, a tergo, a latere hostilia timpana pulfant: uno verbo, ubique miseriis ac bellorum calamitatibus afflicta sum.

Eodem anno 1702 sub Regimine dicti Leopoldi primi Imperatoris Germania et in Tridentina Dioecesi Joannis Michaelis ex comitibus de Spaur Episcopi et Principis Tridentini, die 12. Julii eurrente festo sanctae Margaritae in Borgo Tarmeni, existentibus plurimum Reverendo Joanne Baptista Tennaia s. s. Theologiae nec non s. s. Canonum Candidato, loci sacrothei et Capitaneo Illustri Domino Josepho Tanuin de Milodot et Consule Domino Joanne Antonio de Franciscis: necno quo fato, transeuntibus militum copiis, contra Gallum in Italia destinatis, circa horam primam et secundam postmeridianam e caelo fulmen

in hanc Turrim cecidit, quo ictu major pars culminis concussa, lapidibus quadratis disjunctis nec non in pluribus locis diruta fuit.

Continuantibus bellorum miseriis anno millesimo septingentesimo tertio sub regimine supradictorum et Domini Philippi Antonii Antoniaci consule et Domino Joanne Antonio de Franciscis hujus ecclesiae pro tempore Sindico, disjectis lapidibus compositis, diruta mille circa florenorum expensis relecta fuere. Media hujus globi parte, me praesente et Domino, Francisci in der Bis, elevata ad hunc actum deputatis, sacras res interius huic globo infertas extrahentes, item aliis sanctorum reliquiis adjunctis, rogato Domino nostro, beatissima Virgine Maria, Sancto Quirino, hujus Ecclesiae Patrono, et omnibus Sanctis: ut Turris haec intacta per multa saecula maneat, precibus sacerdotibus repomi. Dixit sacerdos Thomas Stringarius, Philosophiae magister, Juris utriusque Candidatus et loci Cooperator. Tarmeni 23. Maji 1703.

Benevole lector ora pro me. ¹

49. Conservator *Gutter* hat an die Central-Commission einen ausführlichen Bericht über die am Jankulberg bei Graniczschütz aufgefundenen sogenannten Hunengraber erlattet, daraus wir Nachstehendes mittheilen: Veranlassung zu den Funden gab der Bau des Pfarrhauses 1872, wozu man auf dem genannten Berge Bausteine brach. Auf dem Grat des Berges fand sich einer Graberplatte mit unzugereichten Flußsteinplatten in einer Länge von 7 und Breite von 4' und Tiefe von 3' ausgelegt und zugedeckt, sie lag $3\frac{1}{2}$ ' unter der Erdoberfläche und enthielt nach Abhub der Plattendecke ein größeres und ein kleineres Geripp übereinander liegend. Dem größeren lagen zwischen den Beinen zwei topfartige Gefäße aus schwarzgebrannter Schwarzerde in unregelmäßiger Rundform mit dicken Wandungen. Sie enthielten zum sechsten Theil eine dunkelbraune, klebrig feste, geruchlose, bitterlich schmeckende Masse; rechts des Gerippes lag überdies eine sehr gut erhaltene Steinaxt aus Achat, und ein verfeinertes keulenartiges Holzstück; das Grab ist zerstört, ein Theil der Gebeine, die Axt, Keule und Scherben kamen in das Landes-Museum in Czernowitz. Die Gefäßscherben sind mit jenen in der Brillischen und Muckischen Ziegelei zu Szereth vorkommenden gleichartig. In neuester Zeit wurde ein zweites Grab aufgedeckt, doch sogleich alles zerstört oder verschleppt.

50. Laut Berichtes des Conservators *Hrašč* wurden im Laufe des Monats Mai in der Nähe von Josephstadt in einem sogenannten Heidengrabe, auf das man zufällig stieß, fünf Bronzeringe gefunden. Sie sind nicht geschlossen und mit Linien stellenweise verziert. Man fand dabei Thierknochen, Urnenscherben und Aste. (Fig. 6, halbe GröÙe.)

Bei Königs-Lhotta wurden auf einem ansteigenden hügelreichen Felde in einem Grabe mehrere Golddrähte gefunden, sie waren in eine Art Bündel gewunden. Die Drähte selbst waren theils glatt, theils schnur-

¹ Die in der Urkunde erwähnten vier Evangelien sind auf gewöhnlichem Papier geschrieben und in ein Stück Pergament eingeschult gefunden worden. Auf diesem Stück Pergament ist zu lesen: „Die vier Evangelien durch mich Wilhelm von Freudenberg der Zeit Abtzen Vmbgen gerichts zu tramin Dienstag geschrieben.“ „Anno MCCC und LXXXII Jahr.“ L. scheint also der Thurmhan vom Jahre 1466 bis 1492 gedauert zu haben.

formig doppelt gedreht. Das Gesamtgewicht ungefähr drei Ducaten. Ein Theil des Fundes kam in das Prager-Museum, ein Theil in das Local-Museum in Nachod.

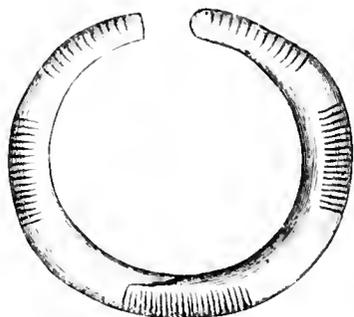


Fig. 6. (Josephthal)

51. Die Grabungen am *Zollfelde* unter der Leitung des Conservators Dr. *Pichler* begannen am 19. April d. J. und wurden mit einer Unterbrechung zwischen 30. April und 14. Mai bis zum 22. Mai fortgesetzt. Man stieß wiederholt auf Fundamentmauern, darin theils zerfallene und vermortelte Relieffleine von kristallinischem Marmor. Da die Fundgegenstände sammtlich in das Klagenfurter Museum kommen müssen, so wurde eines Berichtes des Dr. *Pichler* zu Folge der Transport dahin bereits durchgeführt. Man fand ferner Rindsknochen, Grob- und Feintopfscherben, Farbenwandtheile, Glas, eine Bronzemünze, Sigillata-Scherben u. s. w. In Fortsetzung der in den *Mitth.* 1878, S. LXXIV veröffentlichten Münzen und Thoninschriften seien genannt: 3 keltische S. Münzen kleinster Größe, Punkte, Strahlen, 1 Legionsdenar (leg VI) mit obigen gefunden, 1 Augustus Providentia; 1 Augustus, juvenet et caesar. R, 1 Drusus tribun potest iter, 2 T. Claudius constantiae augusti, 1 Germanicus, 2 Domitian, 1 T. Vespasian Judaea capta; aequitas augusti; 1, 1 Nero aequitas augusti, 1 Nerva concordia exercituum, 1 Traian Moneta —; 1, 1 Hadrian, 2 M Aurel, 2 wie M. Antoninus, 1 Faustina, 1 Commodus? 1 Lucilla R, 1 Aelius tr pot. . . os II. R, 1 S. Severus? 1 Alexander Jovi ultori R, 1 Philippus cos pp, 1 Imp ep ccro. . . . us aug Victoria R (vor Gallienus, 1 Gallienus, s aug; und andere 2, 1 Claudius II, 1 Alexander-Kaiser Münze 2 Adler, königsh, 1 Probus adventus aug, 1 Aurelian? Romae aeternae Sitzend, Stehende mit Victoriae, 1 Maximianus genio augusti, 1 Constantinus gloria exercitus, 2 Constantius sel temp rep., 4 Valens.

52. Correspondent K. *Blaas* hat im Korneuburger-Rathhaus eine sehr namhafte Anzahl von alten Urkunden gefunden, die bisher dort unbeachtet aufbewahrt waren und daher bis nun unbekannt blieben. Es wird in der Folge über deren Inhalt in den Mittheilungen eine größerer Bericht veröffentlicht werden. Vorläufig bringen wir im Nachstehenden eine Pergament-Urkunde, die als Beitrag zur Geschichte des mittelalterlichen Bauwesens in Oesterreich nicht ohne Interesse ist. Sie lautet: Wir Albrecht von gotes gnaden hertzog ze Oesterreich, ze Steyr, ze Kernden und ze Krayn, grave ze Tyrol etc. bekennen: als wir *vortzeiten die lauben und vorpaw* zu Newnburg markthalben,

die vor den heusern an dem platz dafelbs von holtzwech gewesen sind, geschaft haben abzprechen, dadurch das den heusern von prunt wegen nicht schaden davon geschech, und wan uns etliche gebeten haben in ze gunnen solich, furpate von flamen gemauert hinwider ze machen, haben wir in die gnad getan und tun auch wissentlich mit dem brief, welch unerr burger dafelbs solich furpate an dem vorgemelten platz vor iren heusern von gewelben mit flamm gemauert und mit eztegein gedeckt luntzeuler machen wollen, daz die des gewalt und stat haben an irung, doch daz si das tun nach . . . des richter und des rats rat. Mit unkunt des briefs, geben ze Wienn an unerr frawn abent annunciacionis, nach Kristli gepurde viertzehnhundert jar darnach in dem drenundzwanzigsten jare.

Dominus dux in consilio.

53. Conservator *Gutter* berichtete an die Central-Commission über mehrere Funde, die gegentlich der Entfernung des Fundaments eines vor Zeiten aufgelassenen Klostergebäudes in *Szereth* zu Tage kamen. Man fand 30 eingemauert gewesene Grabsteine, davon jedoch nur noch vier ganz blieben, dank der noch rechtzeitigen Intervention des genannten Conservators. Es sind alt armenische Leichensteine; dieselben wurden nun andernorts zweckmässig aufgestellt. Ein fünfter Stein wurde an anderer Stelle gefunden, wofelbst man die Kirche vermuthet. Unter demselben lag ein Gerippe in ein reich mit Gold gesticktes ganz morisches Brokad-Gewand gehüllt. Die Steine stammen der Inschrift nach aus 1552, 1651 und 1653. Sie sind in der Mitte mit einem stylischen Pflanzen-Ornament geziert. Die Inschrift in armenischen Lettern ist am Rande umlaufend angebracht und gut erhalten. Die Personen werden kurz bezeichnet, wie z. B.: dies ist der Grabstein der Ruhe des Apriham und der Anna, welche Kinder des Agapicha Hauptes der Stadt Szereth sind, im Jahre 1101 (arm. Zeit); oder das ist der Grabstein des gottseligen Agopicha, der nun verstorben im Jahre 1100 den 30. Janner (arm. Zeit) u. s. w.

54. Conservator Anton *Peter* berichtete an die Central-Commission über ein schleisches Pfaffen-denkmahl.

Das Herzogthum *Tefchen* war im Jahre 1290, in welchem die Theilung des großen Opper Landes unter den vier Söhnen des Herzogs Wladislavs von Opper vollzogen erscheint, ein selbständiges souveranes Herzogthum geworden, über das fortan eine eigene Familie, ein Nebenzweig des großen Stammes der Pfaffen regierte. Zu Tefchen zählten diese ihre Residenz auf, von der heute noch ein mächtiger Wachturm, der sogenannte alte Pfaffenthurm, erhalten ist, dessen Beschreibung in diesen Blättern Band XV, S. XCIII, von P. Philipp Gabriel erschienen ist.

Dem religiösen Bedürfnisse folgend, benutzten und begünstigten die Herzoge die einheimischen Stiftungen und wählten aus nahe liegenden Gründen die Kirche der von einem Gliede ihres Stammes gestifteten Tefchner Domineaner zur Familiengruft. Die Tradition des Ordens bezeichnet das Jahr 1225 als das der Grundung und die neuere Forschung hat dies auch nach Richtung der Quellen und der einander widersprechenden diesbezüglichen Angaben als das Richtige anerkannt.

Das Gebäude der ehemaligen Dominicaner Kirche, die seit 1789 zur Pfarrkirche der Stadt bestimmt ist, hat nur wenige Spuren ihres immerhin bedeutenden Alters aufzuweisen. Die Stürme des 16. und 17. Jahrhunderts, die wiederholten Brände, insbesondere der vom 9. Mai 1786, mögen, wie nicht minder das so selten anzutreffende Verfallniß für solche Denkmale der Vorzeit, dies verschuldet haben. Ursprünglich war die Kirche, wie heute noch deutlich zu erkennen, im gothischen Style angelegt. Bei dem Umbau und der Renovirung unter Herzog Albert von Sachsen-Teschen wurde diesem Momente nicht die gebührende Rücksicht getragen; weshalb sich nur mehr wenige Spuren der ehemaligen Gotik erhalten haben. In der vollen Ursprünglichkeit tritt uns nur das Hauptportale der Kirche entgegen; doch sind im Gewölbe, Rippen- und Fensterbau die Spuren der ehemaligen Anlage auch jetzt noch kennbar geblieben.

Ihre alte Bestimmung als Herzogsgrut kennzeichnet kein Grabstein, keine Inschriftentafel mehr. Bekanntlich haben sich von der oberländischen Plattenlinie eine stattliche Reihe von, zum Theil künstlerisch durchgeführten Grabdenkmälern aus dem Mittelalter erhalten, die Dr. Hermann Luchs in Breslau in seinen „schlesischen Fürstenbildern des Mittelalters“, Breslau 1807 ff. publicirte und damit einen authentischen Beitrag zur Kunst- und Costum-Geschichte der Provinz und des Mittelalters überhaupt lieferte. Umföhrer ist es zu bedauern, daß fast alle Spuren, die auf die Teschner Platten deuten, verschwunden sind. Nur an der Evangelienseite der Dominicaner Kirche ruht in einer Wandnische eine in Sandstein gearbeitete Herzogsgestalt, an und für sich ziemlich gut erhalten. Der erste Blick zeigt uns, daß die Figur nicht immer in dieser Nische ruhte. Vielmehr erkennen wir in ihr die Figurenplatte eines Epitaphiums eines Hochgrabes, auf deren gemauertem Kaiten die lebensgroße Figur des Fürsten ruhte. Im Laufe der Jahre, vielleicht nach dem Brande von 1789, beseitigte man die Tumba und nur die Figurenplatte wurde senkrecht in einer Nische des Presbyteriums eingemauert.

Die Herzogsgestalt, von der Kopfbedeckung bis zur Fußspitze 1 M., 88 Cm. lang, in Hochrelief ausgeführt, ruht, das Haupt mit der Herzogsmütze geschmückt, auf einem Kissen, die Füße auf einer liegenden Hundegestalt. Die Rüstung bedeckt den ganzen Körper von der Fußzehe bis zum Haupt. Ueber die Schultern fällt ein langer Mantel, welcher über der Brust durch ein mit Rosetten verziertes Band zusammengehalten ist. Mit der linken Hand faßt er ein kleines Kreuz, dessen oberster Arm bereits zerbrockelt ist. Die Rechte ruht auf der Brust. In starrer Haltung, mit dem fast ausdruckslosen Kopfe und dem in parallele Linien abgetheilten Mantel, dessen Faltenwurf von der geringen Kunstfertigkeit des Meisters in der Führung

des Metalls zeugt, gibt unsere Herzogsfigur ein anschauliches Bild leblicher Feierlichkeit, das indeß durch eine gewisse Kraft und Fülle in der Form immerhin einige Milderung erfährt.

Fragen wir nun um die Person, der dieses Denkmal gewidmet ist, so gibt uns dieses selbst keinen Reichtum; denn es entbehrt jeder Inschrift. Der Volksmund allerdings fand eine Persönlichkeit, deren Andenken der Stein erhalten soll. Allein diese Tradition ist zu jungen Datums und steht mit den historischen und sonstigen Beheften und Nachrichten nicht ganz im Einklange. Der Teschner Herzog Adam Wenzel, der in den Jahren 1594–1617 das Teschner Land beherrschte, soll hier ruhen. Es mochte bei dieser Annahme wohl die Thatfache maßgebend gewesen sein, daß Adam Wenzel es war, der die schon unter seinem Vorgänger, dem Herzoge Wenzel, vertriebenen Dominicaner Mönche 1611 zurückrief und ihnen Kirche und Kloster wieder einräumen ließ. Es lag die Vermuthung nahe, der Orden habe seinem Restitutor in dankbarer Erinnerung ein Ehrendenkmal gesetzt. Urkundreiche Nachrichten liegen nicht vor, der Phantasie blieb freier Spielraum, und so kam es, daß der um die Geschichte Schlesiens überhaupt und um die des Fürstenthums Teschen insbesondere hochverdiente Altm Heinrich die Tradition des Volkes als historische Thatfache verzeichnete. Diese keineswegs durch irgend eine Urkunde oder sonst ein Document bekräftigte Annahme durfte ihre Berichtigung durch die folgende urkundlich beglaubigte Thatfache erfahren: Der Teschner Herzog Premislaus machte aus Liebe zu dem Ordens-Convent in Teschen mit Zustimmung seines Sohnes Boleslaus für sein und seiner Vorfahren Seelenheil eine große Stiftung in der Ordens-Kirche. Er baute am Chore eine große Capelle zu Ehren des Erlösers, unserer lieben Frau und des heiligen Andreas mit der Bestimmung eines ewigen Almofens und vermehrte das Kloistereinkommen derartig, daß 20 Geistliche und 8 Cleriker erhalten werden konnten. Die Recognitions-Urkunde, in einer beglaubigten Uebersetzung des deutschen Originals in böhmischer Sprache vorhanden, ist von 15 Conventualen des Teschner Klosters in ihrem Namen und im Namen der übrigen, die zur Ordensgemeinschaft gehörten, im Dominicanerkloster zu unserer lieben Frauen in Teschen am 14. Februar 1408 ausgefertigt.

Wir sehen aus dieser Urkunde, daß Herzog Premislaus sich um den Dominicaner Orden hervorragende Verdienste erworben. Nur natürlich erscheint es deshalb, daß der Orden seinem besondern Wohlthäter, wie es ja auch anderwärts geschehen, nach seinem Tode durch die Aufstellung eines Denkmals in jener Capelle am Chore der Kirche sich besonders dankbar erwies.



Alt-deutsche Bilder aus der v. Vintler'schen Gallerie in Brunneck.

Von G. Dahlke.

III. Krönung Mariä, aus Dürer's Schule.

(Oelgemälde auf Holz 1'19 M hoch, 79 Cm. breit.)

EINE freie Nachahmung jenes berühmten Altar-Bildes, das Albrecht Dürer 1509 für Jacob Heller in Frankfurt a. M. auf Grund sorgfältiger Naturstudien mit außerordentlichem Fleiß gefertigt hatte — doch mit Ausschluß der Apostel am Grabe und Befchränkung auf die Gruppe der Dreieinigkeits, der Madonna und eine Anzahl geflügelter Boten im luftigen Himmelsraume. Von Wolken getragen, kniet Maria mit vor der Brust gekreuzten Händen und leichtgefenktem Haupt in der Mitte; über ihr thronen auf beiden Seiten Gott Vater, die Kugel des Weltalls auf dem Schoße, und der göttliche Sohn, im Begriffe, das Haupt der Jungfrau mit goldener Krone zu schmücken; hoch oben, im farbigschimmernden Bogen, schwebt, mit ausgebreiteten Flügeln und hochehobenem Kopfe, um welchen lichte Strahlen das Kreuzeszeichen weben, die h. Taube. Ohne sichtbaren Stuhl stützt sich Gott Vater mit den Füßen auf dem Wolkengrunde, nahezu in voller Vorderansicht und schaut, das Haupt unter prächtiger Zackenkrone feitlich geneigt, aus klaren braunen Augen, fast heitern Blicks in den unendlichen Raum.

Von der dreifachen Gewandung seiner vollen männlichen Gestalt wird das graue Unterkleid bis auf den Kragen, einen Abschnitt ober dem linken Fuße und die weiten faltenreichen Aermel von dem violetten Rocke verhüllt, indeß der goldbraune, brokatartig durchwirkte, vor der Brust von dreiblättriger Schnalle zusammengehaltene Mantel sich über beide Arme auseinanderlegt, und auf der linken Seite von einem dienenden Engel gehalten, in schwer entwirrbaren Windungen der stark verdunkelten gelbgrünen Innenseite niederfällt. Kostbare Steine blitzen auf der Krone, umziehen Kragen und Borte des Mantels, prangen auf der Schließe vor der Brust und werden durch das matte Gold der Verzierungen, die gedämpften Farben der Kleiderstoffe, den blaugrünen Ton der Luft und die blaugraue Schattirung der Kugel deutlicher hervorgehoben. In ungetrübler Klarheit leuchtet die flache, faltenlose Stirne, zur Hälfte von dem Kronenreif und einer violetten Unterlage bedeckt, die an den Schläfen zipfelförmig, im Nacken infulantig niederhängt; ohne Einfattelung der Wurzel zieht sich die gerade Nase bis zur Spitze mit den schmalen Flügeln, und wie aus den großen, von schwachen, dunklen Brauen beschatteten Augen mit brauner Iris die Allwissenheit des raum- und zeitdurchdringenden Geistes strahlt, spielt um den feingefchnittenen, geschlossenen Mund mit bartiger, in der Mitte zugespitzter Oberlippe, die sich in schön gerundeten Bogen auf die weiche, von braunem Flaum umzogene Unterlippe legt, ein Zug unendlicher Güte, die durch den milden Ernst der Miene nachdruckvollere Bedeutung gewinnt. Gibt auch den

schmalen, von langen, braunen Locken eingerahmten Wangen der getheilte Kinnbart kaum ein volleres Ansehen, so prangt doch um so stolzer die Krone mit blitzenden Diamanten auf dem schönen Haupte, und wenn das Antlitz gleichwohl der Majestät des Weltbeherrschers entbehrt, so fehlt ihm nicht der verklärende Widerschein innerer Befriedigung. Dieser Weichheit der Empfindung entsprechend sind die Hände, in feiner Rundung, ohne Zeichnung des Adernetzes ausgelattet, die Linke sanft an die Kugel gelegt, die umgewandte Rechte mit aufwärts gestreckten Fingern lose unter den Reif einer Krone gehoben, die, von leichterem Bau, mit goldenem Bügel ein violettes Barret umspannt, und mit ebenso kostbaren Steinen geschmückt, die Erhebung der irdischen Jungfrau zur Himmelskönigin bezeichnen soll.

Zur Rechten des Vaters, zur Linken des Beschauers, hat sich Christus in gezwungener Stellung halbsitzend auf die Zehen des rechten Fußes gestützt, als wolle er den Körper von den duster verschleierten Stufen des himmlischen Thrones erheben, um fester mit beiden vorgestreckten Händen die Krone der Madonna zu umspannen. Ohne die freie Haltung und die Hoheit königlicher Würde, welche Dürer dem Sohne verlieh, und ohne das Vollgefühl unbedingter Befriedigung, wie sie die behagliche Ruhe und die milde feierliche Miene des Weltbeherrschers auch auf dieser Tafel offenbaren — halb im Profil, halb in der Vorderansicht — beugt Christus seinen Kopf ein wenig nach der Mitte und verräth zugleich durch die Krümmung des Leibes, wie mühsam er sich in dieser schwebenden Lage zu erhalten vermag. Sein purpurfarbner Mantel, auf der rechten Seite von dienenden Engeln zusammengefaßt, vom linken Arme niedergleitend und wie ein Schurz über beide Schenkel gelegt, laßt die gekrümmten Arme, Brust und Leib beinahe völlig frei und scheint mit beiden, hier durch kräftigen Schatten vertieften, dort flach auf den Schoß gebreiteten Händen nur zu augenblicklichem Gebrauche flüchtig umgeworfen. Die Züge, jünger, doch nicht anmuthvoller als Jehova's Angesicht, ergeben bei verwandter Bildung in dem fragenden Aufblick der großen Augen und in der Bewegung des Mundes, dieser Ungewißheit Worte zu leihen, in dem spitzeren Kinnbart und zurückgestrichenen Haar einige Verschiedenheit, und die hellgraue, kegelförmige, von breiten, goldenen Ringen umzogene Krone mag mit dem hochauftretenden Kreuz an die Tiara des heiligen Vaters der Christenheit gemahnen. Auf die irdische Laufbahn des Heilandes deuten die Nägelmale an Fuß und Hand und die Durchbildung der Muskulatur in den Armen; dem unsicher schwebenden Körper geben die aufgestemmteten Zehen des rechten Fußes keinen festeren Halt.

Eine Wolkenfchicht tiefer kniet die Jungfrau, deren anmuthiges Gesicht die Demuth und Unschuld

eines deutschen Weibes spiegelt, durch die schon-gewolbte Stirn über lichten niedergefchlagenen Augen, die edle Nase, den feinen Mund, auf dessen gefchloffenen Lippen ahnungsvolles Bangen zittert, durch das gefällige Oval der leichtgerötheten Wangen und das fehmälgerundete Kinn die Formenfchönheit der Madonna in Heller's Altarbilde übertrifft, wenn anders bloße Umriffslinien eines Holzfehmittes nach der Juvenelichen Copie die Vergleichung geflatten. Kein Schleier deckt das blonde, glatt gefcheitelte, von rothem Bande zufammengehaltene Haar, und die gewundenen Flechten, welche über Nacken und Schulter niederfallen, laffen die Stirne völlig frei, verhüllen nicht den runden, unterhalb des plaffifch modelirten Ohrs vielleicht zu vollen Hals, der in weichem Uebergange Kopf und Bruft verbindet. Ihr blauer, auf dem rechten Schenkel durch Uebermalung des Glanzes beraubter, hie und da verdunkelter Mantel hat fich wie im Fluge durch die Wolken von der rechten Schulter abgelofft, in weicher Biegung und in krafftigeren Bruchern über den unteren Theil der Geftalt und die Füffe gewirrt, des mattviolettten Kleides feinerer Stoff hingegen praller über Bruft und Arm gelegt, am Handgelenk ein wenig aufgeweitet, aufschlagartig zurückgebogen.

Was die flach ausgebreiteten Finger und der Mund fo verftändlich ausprechen — die fittige Scheu und Zaghaftigkeit der Jungfrau bei dem Gedanken an ihre Erhöhung — das ift mit gleicher Sicherheit in den Augen zu lefen, die unter gefenkten Lidern und wundervollen Brauen nur die weibevolle Stimmung und die Tiefe heiliger Empfindung erkennen laffen, nicht zum Ausblick in die Welt und in die Weite aufgefchlagen find. Fehlt dem Faltenwurf ihrer Gewandung grofsartiger Schwung, zum Theil auch Weichheit des flöfflichen Gefüges, fo hebt fich gleichwol die Geftalt, vom duftigen Glanz des Himmelsäthers umftrahlt, in plaffifcher Körperlichkeit aus dem Wolkenmeere.

Um die Träger der Handlung gruppiren fich in dreifacher Abftufung der Engel Schaaren, hoch oben als Knaben in farbiger Hülle mit fchillernden Flügeln, an deren kurzen Schwingen die Federn mit befonderer Feinheit durchgebildet find. Die Vorderen, bemußt den Mantel Gott Vaters und des Sohnes zu halten, die Weiterfchreitenden, nur in den Flügelfpitzen fichtbar, mit Kreuz und Speer an das Martyrium des Erlöfers mahnend. Aus den meift weich gerundeten Gefichtern von braunlichem Ton und lieblicher Anmuth fchauen weitgeöffnete Augen treuherzig oder fpannungsvoll umher, und nur der Mantelträger des göttlichen Vaters hat in den fcharfgefchnittenen Zügen fchon die kindliche Unbefangenheit mit gedankenhafter Ueberlegung vertaufcht.

Winziger erfeheint das Volklein der Cherubim, die, als fpielende oder neugierige Zufchauer bei dem Himmelfeft gedacht, fich um die Madonna fchaaren, hier den Mantel faffend, dort auf Wolken fehwebend, bald mit flillem Sinnen, bald mit lautem Jubel die Erhebung ihrer Königin begleiten und durch die doppelfarbigen Flügel den Schiller des duftigen Gewölks verftärken.

Tiefer unten, auf fehmale Terraffe gefetzt, fieht man die Mufikanten in kurzärmeliger Tunika,

die ein farbiges Band mit Schleife um den Leib zufammenhalt; neben dem graubraunen Clarinettilten, der als Capellmeifter eben den Hymnus angeftimmt und mit feinem rechten Fuß den Tact der Melodie bezeichnet, den rofafarbenen Lautenpieler in fehmelzender Hingebung, mit aufwärts gerichtetem Blicke; zur Seite, fechalkhaft, frohlich, fchon mit überlegener Verftändigkeit den Fidler und zwischen beiden einen Kameraden ohne Inftrument, entzückt den Klängen des Lautenpielers laufchend. Seine Sackpfeife hat ein Knabe aufgehoben, der mit leifem Zuruf und bedeutfamer Geberde fich dem Bläfer nähern will, doch wie gebannt von der wundervollen Harmonie die Begeifterung der Mufikanten theilt.

Diefe reizenden Geftalten hat der Maler in heiterer Laune, die Grofsen als verftändige Zeugen der Ceremonie, die Kleinen in harmlofer Ruhe und freudiger Bewegung, von luftigen Wogen getragen, als Künftler auf feiterem Grunde in dem ergötzlichen Bemühen dargeftellt, mit beraufchender Mufik das Ohr der Herrin an ihrem Krönungstage zu erfüllen.

Wenn aus dem duftigen, zerfließenden Gewolk mit goldigen Tinten und graugrünen Schatten zwar die Körperformen der Madonna voll und rund hervortreten, die warmen Localfarben der oberen Geftalten jedoch minder deutlich auf dem blaugrünen Ton des Himmels erfeheinen, fo mangelt dem Bilde doch nicht volle Klarheit, fobald man es unter günftiger Beleuchtung von der rechten Seite überfehaut. Dann fondern fich aus dem Chaos der Wolkchen die Köpfe und Figuren mit der theilweis verdunkelten Draperie, dann baut fich von dem Sitz der Mufikanten durch wogenden wallenden Aether eine Riefenftaffel zum farbig umftrahlten Himmelftron und die geheimnißvollen Schatten verbinden fich mit den leuchtenden, hier durch das kühle Blau des Mantels der Madonna, dort durch den dunklen Himmelsgrund gedampften Farben zu voller Harmonie.

Des Malers Name ift unbekannt. Joseph Heller's Meinung, daß Albrecht Dürer Schöpfer des Bildes fei, ift ohne Befätigung geblieben. Schon flüchtige Vergleichung mit dem Holzfehmitte ergibt Verfechiedenheiten, in denen das Streben nach feibftändiger Geftaltung die Abficht des Künftlers erkennen laßt, feine Abhängigkeit von dem Vorbilde zu verdecken, in denen aber auch feine Schwäche unverhüllt zu Tage tritt. So ift der hehre Ernft und die Würde in den Hauptgeftalten dem Ausdrücke weicher inniger Empfindung gewichen, die majefätifche Erfeheingung Chrifti durch fehwanckende unfichere Körperhaltung verwifcht, die ganze Gruppe durch dichtgedrängte, in fehwere Gewänder verfrickte Seitenfiguren mehr verdunkelt als hervorgehoben und der Mantel des göttlichen Sohnes unfchon auseinander gezogen. Für die Kraft und Tiefe des Gedankens bei Dürer bietet anmuthige Schönheit der Züge, für die grofsartige Apofteigruppe das Zwerggeflecht der Mufikanten ungenügenden Erfatz, während das Mißverhältniß des zu ftark verkürzten Unterarmes der Madonna zu dem oberen Gliede, wie der kantige Faltenwurf ihres Mantels auf dem rechten Schenkel — wenn nicht durch Ungefchick des Uebermalers bei der Ausbesserung der Befchädigungen verfehuldet — auf mangelhafte Beherrfchung der Körperformen deuten, und

das unruhig schillernde Colorit des Luft- und Wolkenmeeres faßt die Umrisse der Figuren verfleiert, wenn man den rechten Anblickspunkt verfehlt.

So köstlich endlich der Humor in den Putten des Vordergrundes, sie durften schwerlich der eigenen Phantasie entspringen, vielmehr einem andern Gemälde entnommen sein, indem — um auf ein Beispiel hinzuweisen — die beiden musizirenden und der rosenpflückende Engel in dem Münchener Bilde: „Ruhe auf der Flucht nach Aegypten,“ in Körperhaltung, Schnitt und Farbe der Draperie, vor Allem in dem Ausdrucke kindlicher Lust und Freudigkeit unverkennbare Aehnlichkeit mit den gleichartigen Typen auf der Brunnecker Tafel zeigen und so einen werthvollen Fingerzeig über das Verhältniß ihres Urhebers zu dem nachahmenden Schüler geben. Mag immerhin das Bild der Pinakothek — Nr. 1367 — eine Fälschung, Monogram und Jahreszahl — 1524 auf der Rückseite — unächt sein: der Entwurf dürfte Durer's Geist angehören und in seiner ursprünglichen Beschaffenheit vielleicht die Vorlage für den Zeichner der Musikanten in der Krönung Maria gebildet haben.

Von den Malern der deutschen Renaissance, welche durch unmittelbaren Einfluß des großen Nürnbergers ihre Meisterschaft erlangten, hat Hans von Culmbach denselben Gegenstand auf dem Flügel eines Altars behandelt, dessen Fragmente aus der Heimat Durer's

nach der Pinakothek gekommen sind; allem wenn hier die Anordnung der Cherubim, welche singend, dienend oder still in sich versunken, in blauen schweren Wolken rings um die Gruppe schweben, wenn ferner Züge und Haltung der Madonna mehr an das Zoller'sche Mittelbild erinnern, so zeigen Form und Farbengebung, wie das Seelenleben der Gestalten — von denen Gott Vaters ernste Miene so wenig die Hoheit des Weltbeherrschers, als Christi gekrümmter Oberkörper die freie königliche Haltung erreicht, das breitgerundete Gesicht der Jungfrau demüthvoller Bescheidenheit entbehrt und die Putten nicht alle ausdrucksvoll, vielmehr bisweilen plump und blöde erscheinen — doch von den Eigenthümlichkeiten des tyrolischen Bildes keine Spur, und statt der reizenden Künstlerchaar füllen düster belaubte Bäume auf der einen, blaue Berge auf der andern Seite und eine fensterlose Strohdachhütte ob dem grauen Thor- und Thurmgemäuer den Vordergrund. Ob die Vermuthung auf Hans Springinklee, der in Durer's Werkstatt die Kunst des Malens und Reisens übte, größere Wahrscheinlichkeit habe und dessen Madonna zwischen Cherubim auf dem Titelbilde des Hortulus animae von 1516 durch seelenvolle Innigkeit und anmuthvolle Züge nähere Verwandtschaft mit der sittig bescheidenen, demüthigen Jungfrau auf der v. Vintler'schen Tafel erweise, das bleibe der geneigten Entscheidung berufener Fachgelehrten anheimgestellt.

Reise-Notizen über Denkmale in Steiermark und Kärnten.

Von Dr. Karl Lind.

VIII.

(Mit 15 Text-Illustrationen.)

ST. GEORGEN *am Sandhof*. Die einschiffige Kirche bewahrt noch romanische Reste. Das Tonnengewölbe mit Kappen im Schiffe stammt aus neuerer Zeit. Das um eine Stufe hoher gelegene Chor-Quadrat hat ein Kreuzgewölbe mit Rippen und im Schlußstein eine Rose, der Chor-Schluß bildet drei Seiten des Achteckes. Die Rippen des spitzbogigen Gewölbes ruhen auf Consolen mit roh gearbeiteten Köpfen. Im Schlußsteine ein Stern. Die ehemaligen spitzbogigen zweitheiligen Fenster haben flachen Sturz, nur an einem Fenster hat sich spät-gothisches Maafswerk erhalten. Im Presbyterium eine kleine Wandnische mit Gitter.

Der Thurm, südlich an der Kirche, ist viereckig, hat romanische Doppelfenster mit Theilungssäule ohne Basis und Capital, aber mit breitem Kampfer, vier Giebel und spitzen achteckigen Helm. Von den vier Glocken die kleinste ihrer Form nach sehr alt.

Der Taufstein aus dem 16. Jahrhundert. Links im Presbyterium das Grabmal des Deutsch-Ordensherrn Joh. Fried. Freiherr v. Tschernembl 1677.

An der Südseite der Kirche der Karner, ein achtseitiger Bau mit dreieitig auspringender Apsis gegen Osten, mit umlaufendem Sockel, mit Schrag-, Kast- und Kranzgesims aus hartem Kalktuff ausgeführt. Rippengewölbe mit Dreiviertel-Pfeilern als Dienste

ohne Capitale, rundem Schlußsteine. Das Fenster in der Apsis und die drei in der Rundung spitzbogig ohne Stab mit Nafen. Dieser Raum ist dem heil. Oswald geweiht, darunter das Beinhaus ohne Apsis.

An der Schwelle des spitzbogigen Einganges ein sehr zerstörter Grabstein aus dem 15. oder 16. Jahrhundert.

Im Karner ein Flügel-Altar von guter Arbeit. Im Schreine, der oben geradlinig schließt und mit Streben und Thurmchen bekrönt ist, findet sich in Hoch-Relief geschnitten und reich bemalt St. Georg im Kampfe mit dem Drachen. Dieser Altar stand unzweifelhaft ursprünglich am Haupt-Altar der Kirche. Seine Uebertragung in die beengte Apsis des Karners (im 17. Jahrhundert) hat ihm den größten Theil der Bekronung gekostet; nur zwei Statuen — Johannes und Maria — sind noch zwischen den Fialen erhalten, das Mittelstück, die Kreuzigung, fehlt.

Am rechten Flügel innen der heil. Oswald (Relief) außen die Dornenkrönung und Kreuzigung (Gemälde), links innen die heil. Anna mit zwei Kindern am Arme, außen Veronica mit dem Schweifstuche und die Geißelung.

Die Predella zeigt Christum im Schoße Mariens und die drei Frauen am heil. Grabe (Schnitzerei), der Flügel rechts innen: heil. Elisabeth, außen Christus

vor Pilatus, links die heil. Margaretha, aufsen Christus am Oelberg.

Der Karner ist mit einem Spitzdache bedeckt, die Apsis hat ein besonderes Dach dieser Art.

Zu *Keutschach* bestand schon 1248 eine Pfarrkirche. In ihrer Anlage ist die heutige Kirche eine Pfeiler-Basilica aus der Uebergangszeit. Sie besteht aus einem dreischiffigen Langhaufe, einem sogenannten Chor-Quadrat, das um eine Stufe hoher liegt, darüber der Thurm sich erhebt, und dem um vier Stufen höheren an die Stelle der alten Apsis gebauten Presbyterium, gebildet aus Quadrat und funfseitigem Schluße. Vier langliche ungegliederte Pfeiler trennen die niederen Abseiten vom Mittelschiffe. Sammtliche Theile überwölbt aus jungerer Zeit. (Fig. 1.)

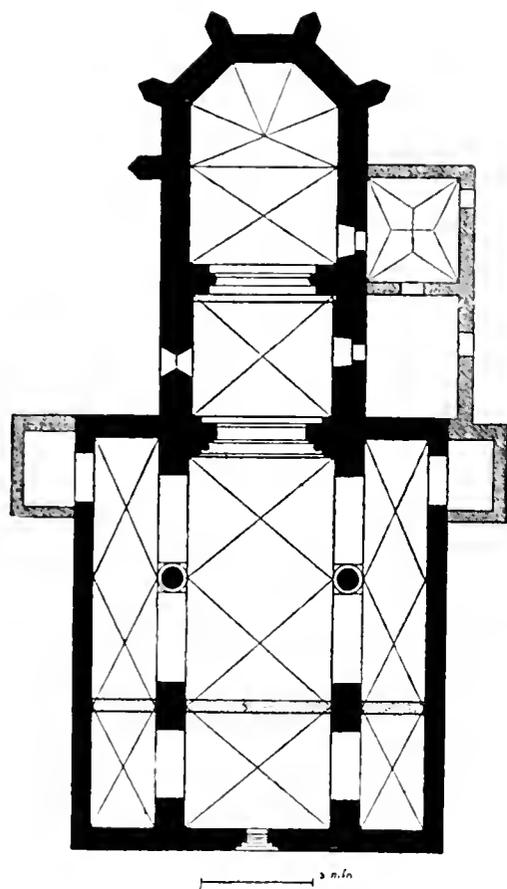


Fig. 1. (Keutschach.)

Der Triumph-Bogen wölbt sich zum Chor-Quadrat im stumpfen Winkel mit romanischer Gliederung und mit eingelegtem Wulst in der Kehlung. Er ruht auf einem gegliederten Dienste mit eingefobener Dreiviertel-säule und mit Würfel-Capital. Die Gliederungen sind roh und mässig, die Capitale schwach entwickelt. Der Raum mit einem rundbogigen Kreuzgewölbe überdeckt.

Der Chor ist ein späterer gothischer Zubau und spitzbogig überwölbt, Kreuzgewölbe mit Rippen am Quadratraume, Sterngewölbe im Schluße. In Folge des Umbaues entstand ein zweiter Triumph-Bogen, der in das Presbyterium führt. Er hat gothische Gliederung auf polygonem Sockel. Dasselbst eine kleine

Wandnische. Am Chor Strebepfeiler mit Uebereckstellung und Abflutung.

Die Fenster sind viereckig modernisirt, das Rundfenster an der Westseite ist vermauert, doch sieht man Reste der Verglasung aus grünen Batzen-scheiben. Das südliche Seitenschiff hat ein Pultdach, darüber Lunette-Fenster, das rechte ist gemeinsam mit dem Mittelschiffe überdacht. Die Oberlichtfenster des Mittelschiffes auf dieser Seite sind vermauert, aber sichtbar und charakteristisch romanisch construiert.

Der Thurm hat einen achtseitigen Helm und Giebel, die gepaarten Schallfenster im Kleeblattbogen. Das West-Portal spitzbogig mit Hohlkehle und Birnstab.

Die Sacristei links des Presbyteriums, ein spätgothischer Bau mit Sterngewölbe, andere Zubauten erfolgten um 1720, damals löste man auch ein Pfeilerpaar aus und setzte statt dessen Säulen mit breit vorladender Deckplatte ein.

Untern Presbyterium und der Sacristei das Beinhaus, dazu der Eingang vom Friedhofe aus unter einem Stichbogen, ein Weihwasserkeffel in der Mauer.

Bei der Kirche einen gothische Todtenleuchte.¹ *St. Ulrich in Pirk*. Die Kirche stammt einer Steinschrift zufolge aus dem Jahre 1510, sie war ursprünglich ein einschiffiger romanischer Bau mit mässigem Thurm über dem Chor-Quadrat. Die Ueberwölbung stammt aus dem 16. Jahrhundert.

Nordlich die Sacristei mit einem Kreuzgewölbe, südlich ein neuerer Zubau im Halbkreis und gegen Osten eine halbkreisförmige Apsis mit lunettenförmigen Fenstern, neuere Anbauten.

Aufsen ein Grabstein mit dem Wappen der Heilcker aus dem 16. Jahrhundert.

In der Kirche eine Schelle als Messglocke mit hübsch durchbrochenem Mantel. Von den drei Glocken ist die kleinste die älteste ihrer oblongen Form nach, die nächste stammt von 1722 (Math. Zechenter, Glockengießer in Klagenfurt), die große von 1680: o herr erhore diser gloggen klang vnt wend alles lhl von vns hintang. Landtsmann gofs mich in Klagenfurt.

Entsprechend der früheren Bedeutung *Ober-Vellachs* im Ober-Mollthal und beeinflusst von der Nähe der nun fast ganz aufgelassenen Gold- und Silberbergwerke ist hier eine Kirche zu finden, deren Größe ganz überraschend wirkt. Ganz besonders erhöht aber wird dieser Eindruck durch das mit dem Schiffe fast gleich breite und sehr lange Presbyterium. Das Schiff hat in drei Travées reiches Netzgewölbe, dessen Rippen auf an einem halben Achteckspfeiler stehende Dienste auflaufen. Der Triumph-Bogen mit einfachem Profil und Hohlkehlen. Das Presbyterium nebst den fünf Seiten des regulären Achtecks, mit welchen es schließt, besteht noch aus drei Travées mit Netzgewölben, deren Rippen auf reich profilirte Dienste auflaufen. (Fig. 2.)

Schiff und Presbyterium haben Spitzbogenfenster und aufsen Strebepfeiler. Die Fenster des Presbyteriums, wie des Langhauses, sind durch einen Stab getheilt mit einfachen Fischblasen-Maafswerk als Couronnement geziert. In einem Fenster des Schiffs, über dem an der Südseite gelegenen Seiten-Portal, sind noch vier Felder mit alten Glasgemälden erhalten, in Renaif-

¹ Zum Theile nach Mittheilung des Hochw. Herrn Math. Großer. S. Muth XIII, pag. XXI

fance-Umrahmung den heil. Martin und den heil. Christoph vorstellend. In den zwei unteren Feldern einige knieende Figuren, im Hintergrunde eine Arcaden-Architectur und Spruchbänder auf blauem Grunde, dabei die Jahreszahl 1515.

An der Nordseite des Presbyteriums ist der mächtige Thurm angebaut, der im Erdgeschosse die Sacrifcei enthält. Damit in Verbindung ein zweiter auch als Sacrifcei dienender Raum. Den beiden Räumen entsprechend vom Presbyterium aus zwei Thüren.

In dem an das Presbyterium gränzenden Travee des Schiffes ist an der Nordseite eine mit Netzgewölbe überdeckte viereckige Capelle angebaut. In dieser auf einem Zopf-Altar ein dreitheiliges Altar-Bild von einem Flügel-Altar entnommen. An der Südseite gegenüber ist ein gleicher Raum geschaffen, jedoch neueren Datums.

Im ersten Travee des Schiffes und die Breite derselben ganz einnehmend ist der Orgel-Chor eingebaut, dessen Gewölbe in drei Felder getheilt ist, welche ihre Stützpunkte an Wandpfeilern und an zwei kleinen runden Säulen finden. Die Rippen des Gewölbes übergreifen einander, die Brüstung enthält ein sehr reiches, in Stein gehauenes Fischblasen-Maafswerk in fortlaufenden quadratischen Feldern.

Das Haupt-Portal der Kirche, in der Axe gelegen, reich profilirt mit abwechselnden Rundstäben und Hohlkehlen, ist aus Serpentin schön gehauen und trägt oben die Jahreszahl 1509.

Am Seiten-Portal, das eine ähnliche Profilierung zeigt wie das Haupt-Portal, befindet sich an der dem Kirchenraum zugekehrten Seite ein alter gothischer Thüring von vorzüglicher Schmiedearbeit mit sehr reichem Ornament. In den Knopf des Ringes, in welchem sich das Charnier befindet, ist ein reiches Maafswerk eingefügt. Der untere Theil des Ringes ist abgebrochen und neu ange schmiedet. Der Thürdrücker ist neu, das Schildchen und das Schloß alt. Der Schloßkasten ist ein Werk der Renaissance.

Unter einem Fenster des Presbyteriums (Südseite) liegt der Eingang zur Krypta, zu welcher man durch eine längere Stufenreihe gelangt. Diese Unterkirche hat ein einfaches Fächergewölbe ohne Rippen, das sich ohne Vermittlung eines Capitals auf zwei kurze, starke Pfeiler setzt, der eine davon ist kreisrund, der andere quadratisch. (Fig. 3, 4, 5, 6, 7 geben Details des Bauwerkes.)

Ein Grabstein aus dem Innern der Kirche benennt Chunrat von Gropenstein, gestorben 1464.

Ein alter Baldachin-Altar mit steinerner roher Menfa. Die Predella besteht nur aus einem von zwei gedrehten Säulen getragenen Kasten. Auf diesem befindet sich der Aufbau, bestehend aus drei Baldachinen von Holz, deren mittlerer natürlich der reichste und höchste ist. Unter diesen drei Baldachinen befinden sich auf einfachen Holz-Stationen: rechts und links die holzgeschnitzten Figuren des heil. Dionysius und Coloman, in der Mitte der heil. Sebastian. Die Baldachine bestehen aus mehreren sich durchdringenden gebogenen Wimpergen, welche mit Kreuzblumen und Fialen gekrönt sind. Die Kehlungen sind abwechselnd roth und blau gemalt.¹

¹ Mit Benutzung des Berichtes des Architekten *Holl-Ly.*

Die Knorren und Kreuzblumen sind schon ausgearbeitet und dürfte der ganze Altar ein Werk des Anfangs des 16. Jahrhunderts sein. Die Baldachine, sowohl der mittlere als die seitlichen, sind stark beschädigt. Einzelne Theile davon fehlen.

Weiters befindet sich auf dem Orgel-Chor an der Rückwand eine bedeutende Anzahl von alten gothischen Chorstühlen. Dieselben sind wohl nur in Bruchstücken vorhanden und sehr stark beschädigt. Die Rückwand derselben ist mit einfachem geschnitzten Flach-Ornamentband in der kleineren Hälfte und zum Theil mit einer Inschrift gekrönt. Von den ausgeschnittenen Sitzen sind noch circa zehn der rückwärtigen und fünf der vorderen Sitzreihen erhalten. Die Chorstühle waren nämlich doppelreihig. Von den übrigen Plätzen an der Wand fehlen die Sitze. Sie sind sehr roh gearbeitet und ohne besonderen künstlerischen Werth, mehr Zimmermannsarbeit. Auf einer Rückwand steht beispielsweise: *Tempora nuntiant homines.* Die Zeit der Entstehung der Chorstühle dürfte mit dem Alter der Kirche übereinstimmen.

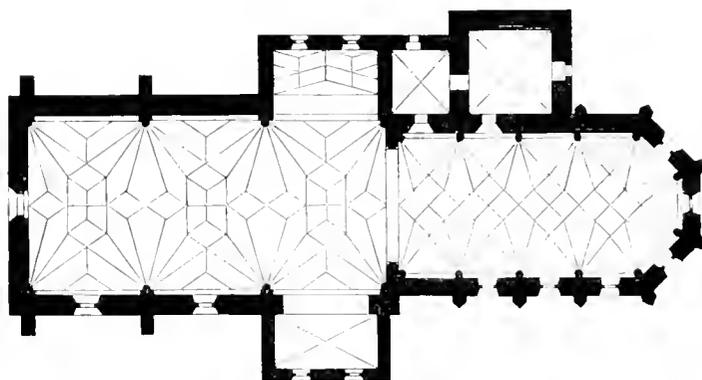


Fig. 2. (Ober Vellach)

An der Außenseite der Kirche befindet sich noch der Kasten mit dem Mittelbilde eines alten gothischen Flügel-Altars, der vielleicht als Seiten-Altar gedient haben dürfte. Das Hauptbild stellt den betenden Christus am Oelberge mit drei Jüngern und einen vom Himmel herabfliegenden Engel dar, welcher Christum den Leidenskehl mit Kreuz und Marterwerkzeugen reicht. Das Relief füllt etwas mehr als die untere Hälfte des Kastens aus. Ueber demselben die ehemalige Rückwand, ein Tempera-Gemälde, darstellend wie Christus von Judas verrathen und gefangen genommen wird, zugleich wie Petrus dem Malchus das Ohr abhaut. Die Malerei ist von größerem künstlerischen Werthe als die Relief-Arbeit. Der Altar ist gegenwärtig durch ein etwa 4 Schuh vorspringendes Schindeldach vor den größten Witterungseinflüssen geschützt. Es wäre sehr zu empfehlen das Ganze in die Kirche zu übertragen.²

Auch aus der Kirche stammend und derzeit in einem Raume des Pfarrhofes deponirt sind noch zwei Relief-Bilder zu erwähnen, und zwar:

Das Mittelbild eines Flügel-Altars von kleinen Dimensionen. In der Mitte die heil. Maria mit dem Jesuskinde auf dem Schoße (Hoch-Relief). Vor ihr die heil. Anna und herum vier weitere weibliche Figuren, zwei männliche und sieben Kinder. Unter dem Relief ein einfaches durchbrochenes Ornament. Auf

² Das wundervolle Hoch-Altarbild ist bereits in den Mith. VII. B. N. F. pag. XLIX. besprochen

der Rückseite dieses Kaffchens ein einfaches grünes Ornament auf Holz gemalt, mit der Jahreszahl 1512.

Rechts und links sind noch Anfätze der alten Altar-Flügel sichtbar, welche letztere aber abhanden gekommen sind. Ferner ein über eine Klapfer hoher spitzbogiger Kaff, das Mittelbild eines Flügel-Altars. Es konnten auch die zwei Flügel die Thüren jenes Altars sein. Durch ein horizontales breites Band ist jede Tafel in zwei Hälften getheilt. Ober den Bildern jedes der Felder war und ist noch zum Theil eine Verzierung mit gothischem Rankenwerk, durchbrochen gearbeitet, erhalten. Die Bilder stellen 12 Heilige von den 14 Nothhelfern dar. Die Figuren in Relief auf blauem Grunde.



Fig. 4. Dienst in Schutt. Fig. 5. Dienst im Presbyterium.



Fig. 3. Profil des Triumphb. Fig. 6. Profil des Seiten-Portals



Fig. 7. Profil des Hauptportals.
Ober Vellach.

In einer Kumpelkammer zwei holzgeschnitzte Heilige in sehr bewegter Haltung, jedenfalls von einem Altar stammend, St. Florian und St. Georg, jede der Figuren 78 Cm. hoch.

Um die Kirche herum, den Kirchhof umzäumend, eine altersschwache Befestigungsmauer, welche an zwei Ecken ostlich durch einen runden Thurm verstärkt wird. Die Mauer dient gegenwärtig zur Aufnahme von einzelnen Grabsteinen.

An der südlichen äußeren Seite der Kirche sind zwei Grabsteine in die Wand eingemauert. 1. Wappen: Ein Bergmann, in der Rechten einen Krystall, in der Linken einen Hammer haltend, dieselbe Figur als Helmzier. Jahreszahl: 1540. Name: Junker Gallschlamingen.

2. Ein Grabstein, mit sehr schön gezeichnetem Wappen, leider in mehreren Lagen ubertuncht und

in Folge dessen die Darstellung und die Schrift nicht zu entziffern. Ober dem Wappen ein Spruchband. Jahreszahl: 1402.

3. Ein Grabstein, eigentlich eine große vier-eckige Bronzeplatte, an die Wand der erwähnten, später angebauten südlichen Capelle gestellt, nennt in der sehr langen Inschrift den Namen: Johann Adam Stampferer von Walchenberg auf Trawufchgen und Meißelberg. Jahreszahl: 1695. Wappen: Ein Adler auf einem Berge, darüber in der Ecke je ein Adlerflügel.

In der unter dem Thurm liegenden Sacristei fand sich auf einem der Kaffen liegend ein altes, sehr schön gearbeitetes Ofenforium aus dem 15. Jahrhundert aus unedlem Metall. Auf breiter Basis erhebt sich das Gestelle mit starkem Nodus, darauf zwischen Strebe-pfeiler-Architektur das cylindrische Gefäß, das zur Aufnahme des Kreuz-Partikels bestimmt war, darüber eine Bekronung und wieder ein sechseckiger Aufsatz mit Zinnen. Die Pyramide, der letzte Aufsatz, fehlt. Die Höhe bis zum Zinnenkranz beträgt 46 Cm.

In der zur Pfarrkirche von Ober-Vellach gehörigen Wallfahrts-Capelle auf dem Calvarienberg befindet sich ein Ofenforium von ähnlicher Form, wie das eben erwähnte, aber etwas kleiner und ziemlich gut erhalten.

Auf dem Hauptplatze in Ober-Vellach steht ein Wohnhaus, dessen Portal im Schlusssteine ein Wappen mit der Jahreszahl 1521 trägt. Das Wappen eine schräg-rechte Theilung begleitet von je einem Sterne. Im Hause nebenan befindet sich ein einfacher gothischer Holz-Plafond. Im Orte sind noch mehrere Häuser aus dem 15. und 16. Jahrhundert, jedoch ohne jeden künst-lerischen Werth. Im Pfarrhof ist ein Holzplafond aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts mit romanisirenden Ornamenten erhalten. In reicher Abwechslung ist jeder Balken in seiner ganzen Länge geschnitzt, leider stark ubertuncht

In der Nahe von Ober-Vellach Schloß *Groppen-stein* mit einem sehr gut erhaltenen Donjon; alle Stockwerke, Zimmer und Dach ganz intact. Wohn-gebäude nicht so alt. Dabei eine kleine Capelle mit runder Abside und drei Travées, einfaches Netzge-wölbe auf Diensten, die sich auf stark einspringende Pfeiler stützen. In der runden Abside scheinen Gemälde al fresco gewesen zu sein, da man durch die Tünche Einiges durchsieht. Die Capelle hat einen Holzplafond gehabt, da die Mauern bis über die Gewölbe verputzt sind. Diese Gewölbe sind ungefähr 1400 eingesetzt worden, in welcher Zeit ein Herr von Groppenstein auch die Fenster einbaute.

Die Filial-Kirche zu *Stollhofen* hat ein Schiff mit vier Travées (Netzgewölbe), auf der Südseite Strebe-pfeiler, auf der Nordseite sind die Pfeiler gegen innen verstäkt. In zwei Fenstern des Schiffes befinden sich noch drei Stücke (circa 2' hoch und 1' breit) von alten Glasfenstern, welche jedoch nicht in die Fenster hin-einpassen, auch sind dieselben stark ruinirt und schwer zu erkennen. An der Nordseite keine Fenster. (Fig. 3.)

Der Orgel-Chor ist im ersten Travée eingebaut. Von zwei dünnen Steinpfeilern werden drei reiche Netzgewölbe getragen, ein Werk von großer Zartheit und Eleganz. Die Brüstung des Orgel-Chors besteht aus reichem Fischblasen-Maafswerk. Die ganzen Ver-hältnisse dieser Anlage sind muftergiltig. Die Basen der

Pfeilerchen sowie das schon profilirte Hauptportal aus Serpentin. Die Kirche ist weiß getüncht und mit modernen, schlechten Fresken geziert. Das Hauptportal trägt die Jahreszahl 1520.

An der Nordseite der Kirche ist am zweiten Travee eine Zopf-Capelle angebaut.

Das Haupt- und Seiten-Portal hat Thüren aus weichem Holz (alt) mit einfachen gothischen Schlössern und Beschlägen.

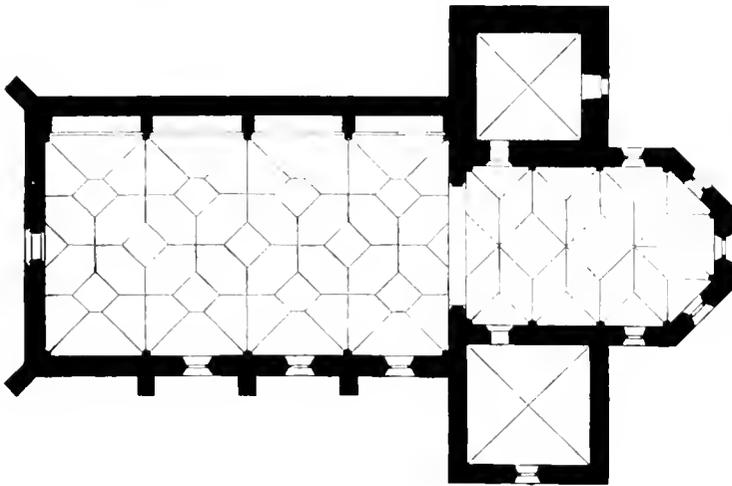


Fig. 8. (Stollhofen.)

Kirche *St. Veit in Muhlendorf*. Ein einfaches kleines Kirchlein, dessen Schiff zur Hälfte neu angebaut und dessen andere Hälfte, der ältere Theil, bis zur Unkennbarkeit renovirt ist. Im Langhaus noch zwei renovirte Spitzbogenfenster ohne jegliches Maafswerk. Ein einfacher schlechter Triumphbogen trennt das Schiff, das eine flache angeworfene Decke hat vom Presbyterium, das mit den drei Achtecksseiten abschließt und an der Außenseite ganz kleine verkümmerte Strebebepfeiler hat. Diese Strebebepfeiler haben verwitterte und verputzte Steinrechen. Der Steinsockel besteht aus einer einfachen Schräge. Ueber das Aussehen der Fenster im Presbyterium läßt sich gar nichts mehr sagen, da sie sämmtlich ausgebrochen und verputzt sind.

Das Presbyterium hat ein neues Gewölbe ohne Rippen. Der alte Thurm reicht gegenwärtig noch bis circa in die Höhe des alten Hauptgesimfes und trägt einen neuen Helm. Von den vier großen Spitzbogenfenstern im Glockenhaus haben drei noch die Maafswerke, einfache Fischblasen-Muster mit einem Pfosten in der Mitte. Die Sacristei befindet sich in der unteren Thurmhalle. Die noch vorhandenen alten Baureste dürften aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts stammen.

Die kleine Kirche in *Rappersdorf bei Muhlendorf* hat im Presbyterium ein einfaches, aber sehr constructives Netzgewölbe, dessen Rippen sich auf runde Dienste und beim Triumphbogen auf Consolen setzen. Drei durch einen Maafswerkstab getheilte Fenster sind gut erhalten, auch die Couronnements und zwar in Fischblasen-Maafswerk. Schwache, über Eck gestellte und circa bis zur halben Höhe der Kirche gehende Strebebepfeiler ohne Sockel. (Fig. 9.)

Der Thurm enthält im Erdgeschloß die Sacristei und führt vom Presbyterium eine einfach profilirte

Thüre dahin. Das Schiff der Kirche hat eine flache Decke und der Orgel-Chor dafelbst ist neu eingebaut.

In der Kirche befinden sich zwei sehr schöne und ziemlich gut erhaltene Flügel-Altäre, und zwar dort, wo der Triumphbogen ansetzt.

1. (Epistel-Seite) Kasten 81 Cm. Breite, 1114 Höhe. Predella 45 Cm. hoch, der innere Kasten der Predella ist 52 Cm. breit. Der obere Theil des Kastens ist mit spät-gothischem Rankenwerk ausgefüllt, das vergoldet ist. Ein großer Theil, die Hälfte des Aufsatzes, ist durchbrochenes Ornament mit stylisirten Weintrauben; dieses sowie der Theil eines Baldachins sind noch vorhanden. Unter diesem oben im Aufsatz die Figur des heil. Sebastian. Im Kasten selbst stehen die zwei vollkommen plastischen Figuren St. Florian und St. Georg, welche möglicherweise von einem anderen Altar herrühren dürften, da sie den Raum in der Mitte nicht in entsprechender Weise ausfüllen.

Die beiden Flügel rechts und links stellen im Basrelief auf Goldgrund und in Holz gearbeitet einen Bischof mit dem Krummstab und ein Buch in der Hand und den heil. Nicolaus dar. Auf der Rückseite dieser Flügel befindet sich eine weibliche Figur auf blauem Grunde, einen Pfeil in der Hand und auf dem anderen Flügel eine weibliche Figur mit einem Schwert quer durch den Hals gestossen. Rückwärts die heil. Katharina und die heil. Barbara. Seitwärts vom Kasten auf einer Seite unter einem einfachen kleinen Holzbaldachin der heil. Rochus. Auf der Rückwand ist der heil. Christoph gemalt.

Auf der Predella im Mittelbilde in Hoch-Relief die Huldigung der heil. drei Könige vor dem Jesuskinde. Rechts die heil. Maria vor dem Betstuhl kniend, auf blauem Grund, auf dem gegenüberliegenden Flügel der Predella der verkündende Engel Gabriel mit einem Spruchband.

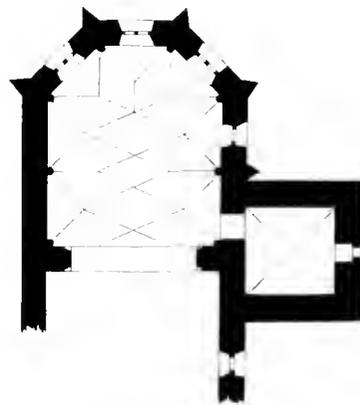


Fig. 9. (Rappersdorf.)

Auf der Rückseite des ersterwähnten Flügels ein Mönch in weißem Gewand und grünem Uebergewand. Rückseite des anderen Flügels der heil. Laurentius. Die Menfa des Altars ist roh gemauert.

2. Ein kleiner *Seiten-Altar* auf der Evangelien-Seite. In einem neuen einfachen Kasten eingesetzt, befinden sich zwei auf Holz gemalte Bilder, alte Altar-Flügel. Ein geharnischter Ritter mit gehobenem Arm, das Schwert in der Faust, welcher zwischen seinen

Beinen eine zum Skelet abgemagerte nackte menschliche Figur einklemmt. Das Bild ist auf rothem Grund und dürfte etwas jungerer Zeit, vielleicht dem 17. Jahrhundert angehören. Das andere Bild ist auf Goldgrund und stellt die heil. Barbara mit einem Thurm in der Hand vor. Darunter ist die alte Predella mit dem Schweifstuch der heil. Veronica, zwei Engel halten dasselbe.

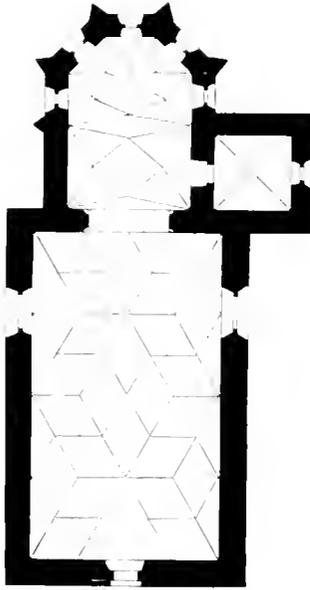


Fig. 10 (Reinthal.)

Neben dem zopfigen Haupt-Altar zwei Altar-Flügel von einem nicht mehr vorhandenen Altar, beide zusammengehörig, jeder 31 Cm. breit, 1·22 hoch; der eine stellt den heil. Andreas, der andere den heil. Petrus dar, Figuren auf rothem Grund. Die Rückseite mit spätgothischem Flach-Ornament, grün, schwarz und roth, mit schwarzer Einfassung. Auf dem Orgel-Chor ein stark ruinirtes vierfüßiges gothisches Chorgefühl, ziemlich rohe Zimmermannsarbeit. Der obere Theil der Rücklehne durch einfach geschnitzte Stäbe in Felder getheilt. In der ganzen Breite mißt der Chorstuhl 2·18 M.

Das Thürbefeckel der Sacristei-Thüre ist zu erwähnen, ein Zugring mit viereckiger Rosette und Schloßschild.

Die Kirche zu *Stall* hat drei Travées, Netzgewölbe mit Rippen, welche sich auf an Pfeiler gelehnte Dienste setzen. Die Sacristei, welche sich nordlich angebaut befindet, ist alt überwölbt. Der Thurm ist auf dem ersten Travée des Presbyteriums aufgebaut, das ein neues Gewölbe hat.

An der Südseite spät-gothische Maafswerkfenster; die Maafswerkbildung wird dadurch interessant, daß sich die Platten des Nonnwerks überkreuzen. Das Presbyterium ist sechseckig abgeschlossen und hat alte, aber jetzt fast verfehmierte, nicht mehr erkennbare Maafswerkfenster. Presbyterium und Schiff haben Strebpfeiler.

In der Sacristei zwei gothische Kelche aus dem 16. Jahrhundert, Kupfer und vergoldet, die Formen des Fußes und des Nodus sind noch streng gothisch, die Schale ist schon mehr abgerundet.

An der südlichen Presbyteriums-Wand, außen, findet sich ein Grabstein aus Gneifs, ziemlich rohe Arbeit. Auf der Längenseite rechts I R R I. Auf der unteren Seite I R R R. Im Schilde und am Flügel ein gesturter und ein aufrechter Sparren unter einander. Die Inschrift laßt vermuthen, daß der Stein für eine Frau bestimmt ist.

Kirche in *Rangersdorf* ist den Kirchenbüchern nach um 1516 erbaut. Das alte Gewölbe im Presbyterium sowie das alte Netzgewölbe im Schiff noch erhalten, bis auf das dritte Travée, vom Presbyterium an gerechnet, in welchem die Rippen fehlen.

Die Fenster sind alle ausgebrochen. Der Thurm, in dessen Erdgeschofs sich die Sacristei befindet, mit Giebeln und spitzem Helm.

Im Presbyterium befindet sich an der Wand das Haupt-Bild eines Flügel-Altars sammt beiden Flügeln. Predella und Aufsatz fehlen. Die Bilder stellen der Reihe nach vor: 1. Christus führt Petrus über das Meer. 2. Der reiche Fischfang. 3. Der Engel befreit Petrus aus dem Kerker. 4. Der Engel führt Petrus bei den schlafenden Römern vorbei. 5. Petrus geht aus dem Kerker. 6. Hauptbild (sehr figurenreich) Kreuzigung Petri und Enthauptung des heil. Paulus. 7. Petrus und zwei betende kleinere Figuren. 8. Petrus mit einem seiner Schüler zu einem Tempel kommend, vor dem ein Bettler sitzt. 9. St. Paulus. 10. St. Petrus. Alle Bilder des Flügel-Altars im Innern auf Goldgrund, mit Ausnahme von 3 und 4. Beim 10. Bilde ist in der unteren Ecke die Jahreszahl: 1522.

Ein kleines Messglöckchen aus dem 15. Jahrhundert. Im Thurm eine alte Glocke, circa 1300.¹

Kirche in *Reinthal* bei *Winklern*. Diese dem heil. Rupertus geweihte Kirche hat im Schiffe ein Netzgewölbe, das auf starke Dienste ohne Capital aufsetzt. Das Gewölbe im Presbyterium stützt sich auf Consolen. Die Kirche ist weiß getüncht, nur die Schlusssteine und die beiden Vierpasse im Presbyterium zeigen noch die alte Bemalung. In diesen ist der heil. Nicolaus und der heil. Rupertus, im runden Schlussstein der Salvatorkopf gemalt. In dem viereckigen Schlusssteine ein Wappen. (Fig. 10.)

Der Orgel-Chor von Holz, neu. Auf dem Giebel ein hölzerner Dachreiter. In der Sacristei ein gothischer Kelch (Ende des 15. Jahrhunderts).

Endlich, in der Kirche aufgehängt, 12 auf Holz gemalte Bilder, die Apostel darstellend, Brustbilder jedenfalls niederländische Schule, die Köpfe sehr charakteristisch. Die Bilder messen jedes der 12 Stück 25 Cm. mit 35 Cm. Höhe und haben großen Kunstwerth.

Kirche in *Sagritz*. Von der alten Kirche steht nur mehr der Thurm, welcher an drei Seiten frei war. Es wird behauptet, er hätte ganz frei gestanden, was jedoch beim Fehlen der rückwärtigen Cordon-Gesimse unwahrscheinlich ist.

Gegenwärtig ist der Thurm in die neue Kirche eingebaut, welche im 18. Jahrhundert angebaut ist. Innen an der Seitenwand (Evangelien-Seite) befindet sich ein Grabstein des „Christoph von Hohenburg zu Kolenberg

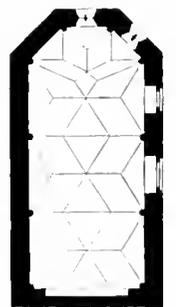


Fig. 11. (Sagritz.)

und seiner Frau Margarethe, einer geborenen von Schlandersperg, seines Sohnes Oswald und dessen Frau Katharina, einer geborene Kubatsch.

Heinrich von Hohenburg liefs den Stein machen 1584."

Im mittleren Hauptwappen zwei Greifenkrallen und ein Greif als Helmzier, rund herum 16 kleine Wappenchilder, von denen 13 benannt sind und zwar:

Thanhauser, Kienburg, Khevenhiller, Malamb, Saurer, Stainpeck, Schlandersperg, Kubatsch, Siperg, Firmian, Rotnstein, Lueg, Komer, Kamnig, Vilareith, Vom Roß (c. Mitth. XIII, pag. XXXII).

Die Kirche ist dem heil. Georg geweiht. Der alte Thurm der Kirche hat vier Giebel und steilen Helm. In der Thurmhalle ein einfaches Netzgewölbe mit Renaissance-Bemalung. Der Taufstein ist noch alt, einfach und roh gemacht.

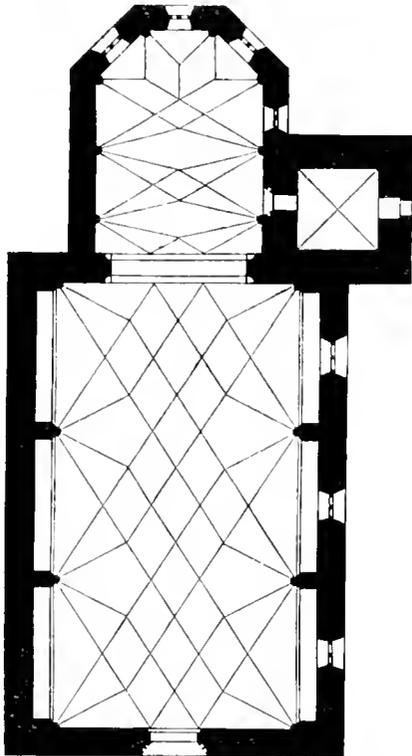


Fig. 12 (Dornach)

Am Friedhofe befindet sich zunächst der Kirche eine alte Capelle aus dem Jahre 1522, welche Jahreszahl im mittleren, als Dreipaß geformten Schlusssteine erscheint. Das von dem zwei Travées enthaltenden Schiffe nur durch eine Stufe getrennte Presbyterium ist durch drei Seiten eines regulären Achtecks geschlossen und laufen die Rippen desselben in der Ecke auf je einen durch eine Console getragenen Wandpfeiler auf. Das Presbyterium hat zwei noch erhaltene Maafwerks-Fenster, die beide durch einen Stab getheilt sind (Fig. 11). Das Schiff hat einfachere Consolen. Als Schlusssteine einfache Platten. Die Capelle trägt ein einfaches steiles Dach und einen holzernen Dachreiter.

Kirche zu *Dornach*. Es geht die Sage, dafs dieselbe auf dem Dache einer alten verschütteten Kirche stehe. Diese Kirche hatte auch den Namen „unserer lieben Frau an der Schütt“. Eingeweiht 1491 durch Conradus,

Bischof zu Belluno. Das Schiff hat drei Travées Netzgewölbe, die auf starke Dienste auflaufen. Das Presbyterium ist von dem Schiff durch einen Triumphbogen und fünf Stufen getrennt und in Folge dessen um 0.90 Meter höher. Die Rippen setzen sich daselbst auf runde Dienste mit einfachen Capitalen. Die Fenster im Schiff sowohl als im Presbyterium zweitheilig mit einfachem Fischblasen-Maafswerk. Die Sacristei befindet sich im Erdgeschosse des an der Südseite an das Presbyterium angebauten Thurmes, welcher einen Zwiebelhelm hat. Die Altäre stammen aus der Zopfzeit, dergleichen der holzerne Orgel-Chor. Zu erwähnen ist noch das in der Axe der Kirche liegende Portal mit gutem Profil (Fig. 12).

Kirche zu *Dollach*. Einchiffige Kirche. Im Presbyterium ein einfaches schönes constructives Netzgewölbe mit zarten Rippen. Das Gewölbe im Schiff fehlt und ist jedenfalls bei Gelegenheit eines Brandes eingestürzt. Gegenwärtig besitzt das Schiff eine flache, verputzte Holzdecke. Bei den Fenstern im Presbyterium sowie im Schiff sind die Spitzbögen vermauert und die Oeffnungen viereckig gemacht. Der Thurm ist in die Kirche eingebaut (Fig. 13). Sämmtliche Altäre und die Kanzel aus der Zopfzeit.

Der Orgel-Chor ist von Holz eingebaut und besteht aus zwei Reihen übereinander.

Die Altar-Bilder, besonders das Oelbild am Hoch-Altar, ziemlich gut. Die Thurmhalle, zu der einige Stufen hinabfahren, ist nicht als Sacristei benützt, sondern ist diese rückwärts an das Presbyterium angebaut. Die Kirche hat zwei nahezu gleiche Portale aus schönem Serpentin.

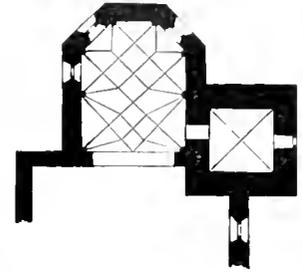


Fig. 13. (Dollach)

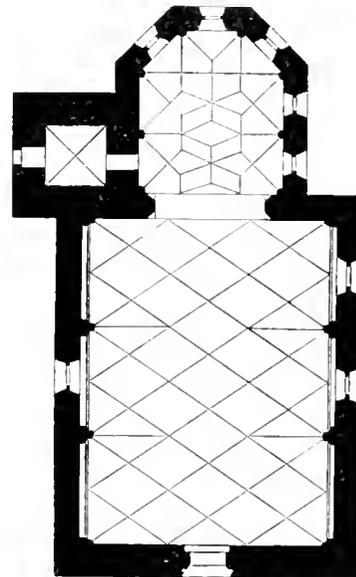


Fig. 14. (Pockhorn.)

Ein Haupt-Portal und auf der Südseite ein Seiten-Portal. Die beiden Portale tragen die Jahreszahl 1538. Fast auf jedem Stein ist das obige Zeichen zu finden.

Im Orte Dollach, im Hause Nr. 73—74, befindet sich im ersten Stocke ein ganz gefädeltes Holzzimmer in deutscher Renaissance. Der Plafond hat Cassetten mit flach aufgelegtem Ornament. Thüren und Fensternischen mit reichen Intarrien und Beschlagen. In den Friesen der beiden Thüren die Inschrift: Emanuel Steinberger 1623. Im Orte befinden sich noch mehrere Wohnhäuser aus dem 16. Jahrhundert. Gleich neben Ortners Gasthaus ein solches mit rundbogigem Steinportal aus Serpentin, im Portal daselbe Steinmetzzeichen, wie an den Portalen der Kirche.

Am Ende des Ortes, auf der Straße gegen Heiligenblut zu liegt das Schloß Großkirchheim, jetzt ein Brauhaus.

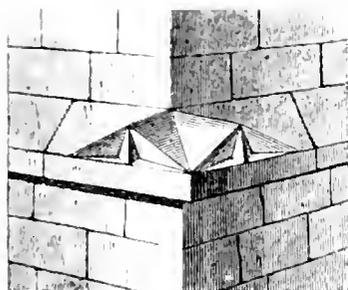


Fig. 15. Pockhorn.

Kirche in *Pockhorn* bei Heiligenblut (*Mollthal*). Presbyterium und Schiff mit schonem Netzgewölbe, das noch vollständig in grau und dunklem Ocker bemalt ist, die Rippen immer abwechselnd den Steinschichten entsprechend grau und gelb (Fig. 14). Im Schiff endigen die Rippen als Wandpfeiler und im Presbyterium als Dienste, beim Triumphbogen auf Consolen. Ein spitzbogiges Portal nur mit Schräge als Profil, führt in das unterste überwölbte Thurmgeschloß der Sacrilei. Eine Stiege führt in das nächste Geschloß und weiter in den Thurm. Die Thuroffnung, wie auch die Rippen und die abwechselnden Steinschichten bemalt. Im Presbyterium fünf Spitzbogenfenster, im Schiff drei solche mit Batzenscheiben. Auch die Fensterumrahmungen sowie die Rippen bemalt.

Aufsen ein sehr schöner, starker Steinsockel aus Serpentin. An den Ecken hat dieser Sockel nebenstehende Lofung (Fig. 15).

Die Sacrilei hat ein viereckiges Fenster mit einfachem Profil (zweimal die Schräge).

Das Haupt-Portal ist spitzbogig, die kleinen Rundstabe überkreuzen sich; ober dem inneren Rundbogen ein Kreuz und die Jahreszahl 1527.

Der Thurm von sehr schlanken Verhältnisse hat in der Glockenstube spitzbogige getheilte Fenster mit Maaswerk-Comornments, dann vier Giebel, an deren Enden mächtig eiserne Wasserspeier. Der Helm steigt in schlanker Spitze hoch empor.

Das Netzgewölbe im Presbyterium zieren zwei runde und zwei viereckige Schlusssteine, die noch die alte Malerei aufweisen. Man sieht Jesus mit der Geißel, und ein schön gezeichnetes Wappen, ein gelbes Thier auf blauem Grunde, die andere Hälfte roth und weiß, einen Bischof, einen Heiligen mit einer Feder und einen Buche. Alles auf blauem Grunde.

In der 1758 erbauten Kirche zu *Teichl* befindet sich ein silberner vergoldeter spät-gothischer Speisekelch.

Die zu Flattach gehörige Filial-Kirche in *Aufsen-Fraggant* hat eine sechseckige Form mit Strebepfeilern und charakteristischem Hauptgesimse¹ sammt kleinem Vorbaue und gehört in die Zeit der Gothik. In neuerer Zeit *graflich* restaurirt (Fig. 16).

Die Pfarrkirche zu *Rottenstein* im Decanate Teinach ist ein kleiner nach Osten gerichteter Bau mit einem viereckigen Thurme an der Westseite, der mit einem von vier Giebeln umgebenen Spitzdache abschließt.

In der Vorhalle eine Art Opfertisch. Das Schiff der Kirche zerfällt in drei Joche, hat angebaute Streben und nur an der Südseite Fenster. Der Triumphbogen ist spitzbogig.² Das Presbyterium besteht aus einem Joche und dem Chor-Schluss. Die Gewölberippen stützen sich auf Consolen. Die Sacrilei-Thüre im Kleeblattbogen mit geradem Sturze. Die Anlage der Kirche ist übrigens eine romanische mit ursprünglich flacher Decke. Das Netzgewölbe ist viel jünger. Unter dem Dache ist noch ein romanisches Fensterchen erhalten. Das Thurmportal ist rundbogig, romanisch, dergleichen das Fensterpaar im Glockenhaufe.

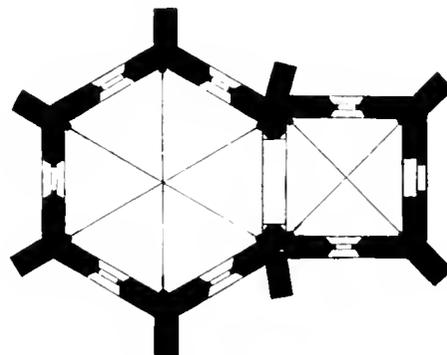


Fig. 16. (Aufsen-Fraggant)

Einige Schlusssteine sind mit Wappen bemalt. Bemerkenswerth ist der alte steinerne Kanzelfuß, der durch Abschragung vom Quadrat ins Achteck übergeht und dann mittelst Wasserfahnen wieder zum Quadrat wird; ferner die Beschlage der alten Eichenthür, der Griff und das Schloßblech, endlich zwei alte Glocken mit Minuskeln und schonen Friesverzierungen (1455). In der Nähe die Ruine *Rottenstein*. An einer senkrechten hohen Felsenwand gegen die Drau sind im Kalk-Conglomerat drei zimmerartige Hohlen in das Gestein eingemeißelt, zum Theile noch geweiht. In sechs Reihen übereinander bemerkt man die Balkenlöcher für die Trambäume des Gebäudes, dessen Aufsenwand nur an den Felsen angebaut, heute herabgestürzt einen vom Gebüsch verdeckten Schutthaufen bildet.

Die St. Anna-Kirche zu *Sagor* ist vom Friedhofe umgeben, hat geraden Ostschluss mit Tonnengewölbe und zwei einschneidenden Zwickeln, der Scheidebogen ist halbkreisförmig und niedrig. Das Schiff flach gedeckt, vier kleine romanische Fenster und zwei Eingänge im Spitzbogen. Das Schiff gehört

¹ Höhe bis dahin 25 Fuße.

² Mittheilung des Correspondenten M. Großer.

der romanischen Bauzeit an. Der Thurm ist mäßig, steht neben dem Presbyterium an der Südseite, der untere Raum dient als Sacriftei und öffnet sich mit

einem spitzbogigen Ausgang gegen den Chor. Den Thurm krönt eine Spitze, die Glockenhalle hat weite Schallöffnungen im stumpfen Spitzbogen.

Zur Geschichte der St. Barbara-Kirche in Kuttenberg.

Nach Original-Quellen vom Prof. *Joh. Křižák*.

 WÄHREND die Geschichte der älteren bis zu den Hussiten-Kriegen reichenden Bau-Periode der interessanten St. Barbara-Kirche in Kuttenberg von J. E. *Wocel* eine auf Forschungen im Prager erzbischöflichen Archive beruhende, erschöpfende Behandlung erfuhr, fußten die bisher bestehenden größeren Abhandlungen über die zweite Bau-Periode, namentlich die Arbeiten von J. E. *Wocel* und B. *Grueber*, im Ganzen auf einer im 17. Jahrhundert von dem Jesuiten Johann *Kořinek* verfaßten Chronik von Kuttenberg; denn in den Fünfziger- und zu Anfang der Sechziger-Jahre unseres Jahrhunderts befanden sich die Kuttenberger Archive in einem so desolaten Zustande, daß eine quellenmäßige Darstellung des Gegenstandes so ziemlich ein Ding der Unmöglichkeit war.

Gegenwärtig ist wenigstens das Stadt-Archiv in Ordnung gebracht und damit die Gelegenheit geboten, nicht nur *Kořinek's* Angaben zu prüfen, sondern auch eine festere Grundlage für die Geschichte des Baues der genannten Kirche zu gewinnen. In ersterer Hinsicht gelangte der Verfasser dieser Notizen, welcher sich mehrere Jahre hindurch mit den einschlagigen Ortsquellen beschäftigte, zu der Erkenntniß, daß *Kořinek*, sonst als ein fanatischer Gegner der Utraquisten bekannt, seine topographischen und statistischen Daten über die einst utraquistische und später protestantische Stadt größtentheils authentischen Aufzeichnungen in den Stadtbüchern entnommen und unverfälscht wiedergegeben, so daß in dieser Beziehung kein Zweifel an seiner Glaubwürdigkeit übrigbleibt. Namentlich in Betreff der zweiten Periode des Baues der St. Barbara-Kirche könnte eine ganze Reihe von städtischen Acten aufgezählt und das betreffende Blatt genau bezeichnet werden, von wo der Chronist seine detaillirten Nachrichten excerpirte.

Die auf *Kořinek's* Angaben beruhenden Ausführungen der oben erwähnten Abhandlungen besitzen demnach eine unverfangliche Grundlage. Da jedoch die die St. Barbara-Kirche angehenden Abschnitte der Chronik nur einen geringen Theil des ganzen Werkes ausmachen, so konnte natürlich eine Menge schätzbaren Stoffes keine Verwerthung finden. Dies gilt besonders von den Originalbaurechnungen, einer seit *Kořinek's* Zeiten unberührt gebliebenen Quelle und von den mit den einzelnen Bauleitern abgeschlossenen Contracten, die nicht unwichtige biographische Daten, vornehmlich über M. *Keřek* und *Benediř* von *Laun* bieten. Dieselben werden in einer größeren Monographie über die St. Barbara-Kirche eingehendere Nachweisung und Verwendung finden; in der folgenden Darstellung erscheinen die Hauptpunkte des neuen bisher unbekanntem Materials hervorgehoben und zusammengefaßt.

Die erste urkundliche Aufzeichnung, in welcher von der Wiederaufnahme des Baues der St. Barbara-Kirche ausdrückliche Erwähnung geschieht, stammt aus dem Jahre 1467, und bezieht sich auf die unter dem Namen *Suscepionales* von den neu aufgenommenen Bürgern erhobenen Gebühren, welche zum Zwecke des Ausbaues „der Wölbung der St. Barbara-Kirche“ nebst anderen Beiträgen gesammelt und angelegt wurden. Im Jahre 1482 wurde die Bauhütte errichtet und die Forderung des Materials im Steinbruche in Angriff genommen. In demselben Jahre, am 7. August, wurde der Vertrag mit dem Baumeister *Hanus* in der Weise abgeschlossen, daß ihm einwöchentliches „Staus“ von einem halben Schock Grofchen, nebst einem jährlichen „Gehalte“ von 5 Schock Grofchen ausgeworfen wurde. Die feierliche Grundsteinlegung erfolgte nach *Dačický's* bekannter Notiz am 22. August 1483.

Der neu aufgenommene Bau erweckte auch die Kuttenberger Steinmetzerzunft zu einem regeren Leben. Diese von Alters her bestehende Genossenschaft unterstand, wie alle Zünfte dieses Gewerkes in Böhmen, der Prag-Altstädter Zunft. Es scheint, daß die Kuttenberger Genossenschaft vor der Wiederaufnahme des Baues der Barbara-Kirche von keiner großen Bedeutung war; bis zum Jahre 1488 finden sich nicht einmal die Namen der Zunftvorsteher verzeichnet, während die Aeltesten der übrigen Zünfte regelmäßig in die Stadt-Register eingetragen wurden. Erst in dem erwähnten Jahre treten die Zunftmeister der Kuttenberger Steinmetzen auf, und zwar die Meister *Hanus* und *Jan*, dieselben, welche *Kořinek* als die ersten Baumeister der St. Barbara-Kirche bezeichnet.

Innerhalb der Kuttenberger Zunft hatte sich seit längerer Zeit eine bedenkliche Desorganisation festgesetzt. Es bestand nämlich die Sitte, daß die Meister ihre Lehrlinge schon nach zweijähriger Lehrzeit freisprachen, was zur Folge hatte, daß dem nur nothdürftig ausgebildeten Zunftgefelln die Möglichkeit benommen war, sich zu seiner weiteren Ausbildung auf die Wanderschaft zu begeben, so daß den Meistern nichts übrig blieb, als in drückender Abhängigkeit bei ihren bisherigen Lehrherren zu verbleiben. Die weitere Folge dieser Verhältnisse waren beständige Zwiftigkeiten zwischen Meistern und Gefellen. Um diesen Unzukommlichkeiten ein Ende zu machen, vereinigten sich schließlich beide Parteien den 15. Februar 1489 dahin, daß die Lehrzeit künftighin *vier Jahre* zu dauern habe. Zugleich wurde festgesetzt, daß kein Meister eine zweite oder dritte Arbeit übernehmen dürfe, bevor er nicht die erste beendet. Interessant ist, daß bei Gelegenheit der Eintragung dieses Uebereinkommens in das Stadt-Register constatirt wurde, daß die Prager

Zunft, nämlich auf der Altstadt, der Neustadt und dem Hradschin, hinsichtlich der Lehrzeit dieselben Grundsätze, und zwar auf Grund ihrer von den böhmischen Königen erteilten Privilegien beobachteten.

Das erwähnte, wie die übrigen hier benutzten Quellen böhmisch abgefaßte Uebereinkommen lautet in deutscher Uebersetzung:

„Im Jahre anno MCCCLXXXIX am Sonntage nach Apollonia wurde zwischen den Meistern und Gefellen des Steinmetzgewerkes nach beiderseitiger Uebereinkunft der folgende Vertrag geschlossen: In Erwägung der, hiesiger Stadt hochst schädlichen Wirren und Zwistigkeiten, welche seit langer Zeit innerhalb der Zunft, und zwar hauptsächlich in Betreff der Lehrzeit bestanden denn es war bei den böhmischen Meistern gebräuchlich, ihre Lehrlinge bloß auf zwei Jahre aufzunehmen, wodurch Letztere geschädigt wurden, sind beide Seiten zu ihrem beiderseitigen Vortheile und um einer besseren Ordnung willen einmüthig dahin übereingekommen, daß die bisherigen Unbilden verziehen und vergeßen sein mögen, und daß für künftige und ewige Zeiten die Meister verhalten werden sollen, ihre Lehrlinge auf vier Jahre aufzunehmen, damit sie nach abgelaufener Lehrzeit in voller Freiheit wandern könnten, wohin sie immer wollten. Und der Meister, welcher diese Bestimmung übertreten würde, soll von Zunftwegen gestraft werden und sich der ihm auferlegten Buße ohne Weigerung unterziehen, der Lehrling aber, welcher der neuen Ordnung sich nicht unterwerfen wollte, soll nirgends gefordert werden. Item wurde auch beschlossen, daß kein Meister zwei oder drei Aufträge übernehmen dürfe, bevor er den ersten nicht ausgeführt hatte. — Sie überreichten dem Rathe den Vertrag und baten um dessen Registrirung. Und dabei wurden sie gefragt, ob man in Prag hinsichtlich der Lehrjahre daselbe Verfahren beobachte. Sie entgegneten, daß dem so sei, und daß die Prager darauf königliche Privilegien besaßen. — Der Rath gebot, dies zum künftigen Gedächtnisse aufzuzeichnen. Actum f. 4 in capite Jeunij, Translacionis S. Venceslai, anno quo cedula.“

In demselben Jahre 1489, wurde die Leitung des Baues der St. Barbara-Kirche dem Magister Matthaus *Rejsek von Profsnitz*, einem Mitgliede der Altstadter Steinmetzergunft in Prag anvertraut, doch fand diese Berufung bei den Kuttenger Meistern einen hartnäckigen Widerstand, indem sie entweder wirklich fürchteten, daß der Autodidakt einer so großen Aufgabe nicht gewachsen sein würde, oder weil sie dem fremden Meister eine Arbeit, welche ein jahrelanges sicheres Einkommen verhieß, aus Brodneid mißgönnten. Ihre gegen Rejsek betriebenen Ranken sind in einem in den Mittheilungen der k. k. Central-Commission, Jahrgang 1861, Seite 107 abgedruckten Documente ausführlich dargestellt.

Rejsek hatte gegen die Kuttenger Meister zehn volle Jahre anzukämpfen. Erst als er 1499 das Gewölbe des hohen Chores geschlossen hatte und dieses am 4. November 1500 vom Kuttenger Rathe collaudirt worden war, bequante sich die Kuttenger Zunft zu einem Ausgleich. Die aus diesem Anlasse den 14. December 1500 auf dem Rathhause stattgefundene Verhandlung schildert der damalige Rathschreiber folgendermaßen:

„Der Steinmetzmeister Rejsek, mit Einigen von demselben Handwerke in Streitigkeiten verwickelt, ließ sämtliche Meister, Gefellen und Lehrlinge sowohl des Steinmetz- als des Maurerhandwerkes vorladen und beschuldigte sie vor dem Rathe, sie hätten ihn durch Schmahreden beschimpft, daß er nämlich kein ordentlicher Meister sei, keinen Meisterbrief besitze und daß seinetwegen Andere in Strafe verfallen seien. Als die Kuttenger solches vernahmen, legten sie Widerspruch ein, indem derartige Reden von Anderen ausgegangen waren. *Da legte Rejsek eine auf Pergament geschriebene Originalurkunde der Herren Prager mit hangendem Siegel, und eine zweite Urkunde mit zwei Siegeln von den Steinmetzmeistern beider Städte vor, des Inhaltes, daß Rejsek von den Prager Meistern als ein ordentlicher und gelernter Meister sei aufgenommen worden; und was seine Gefellen und Lehrlinge betrafte, so waren sie von niemandem irgendwie zu behindern, sondern vielmehr überall zu fordern.* — Und das Alles wurde seinen Handwerksgeossen vorgelesen, da es viele von ihnen vorher nicht gehört hatten. Die Herren Schoppenmeister und übrigen Herren ließen ihnen durch Herrn Bartholomäus von Prachnan eröffnen, sie sollten das, was sie da gehört, ihrem Gedächtnisse wohl einprägen und fernhin weder Rejsek, noch seine Gefellen oder Lehrlinge an ihrer Ehre kranken. Wer dawider handeln würde, den würden die Herren unnachsichtlich strafen. — Darum vertragt Euch mit dem Meister Rejsek und seinen Leuten. — Dann verfohten sie sich vor dem Rathe und wurde ihnen von den Herren befohlen, das Geschehene einander fürder nicht mehr nachzutragen. — Actum feria 2. post Lucie Anno Dni. 1500. —“

Der Kuttenger Rath, dem Meister Rejsek stets gewogen, schloß mit ihm am 23. September 1504 einen wiederholten Vertrag bezüglich des Ausbaues der St. Barbara-Kirche ab. Demgemäß wurde Rejsek als Meister des Baues für die Folgezeit befristet gegen ein wöchentliches Staus von einem halben Schock Groschen. Sollte die Ergiebigkeit der Bergwerke sich derartig vermindern, daß der fernere Bau eingestellt werden mußte, so hatte Rejsek gegen den Rath keine weiteren Ansprüche zu erheben; hingegen sollte bei eventueller Erneuerung der Bauhätigkeit kein anderer Meister als Rejsek angestellt werden.

Rejsek leitete den Bau nur noch bis Ende Februar 1506, um welche Zeit die Arbeiten eingestellt wurden; und bald darauf, am 1. Juli, starb der geniale Meister.

Die wohl nur in Folge von Rejsek's Krankheit und Ableben eingetretene Pause benutzte der Kuttenger Rath zum fleißigen Sammeln von Geldmitteln. Auch ruhte die Arbeit in der Bauhütte keineswegs ganz, vielmehr wurde, wahrscheinlich nach den von Rejsek hinterlassenen Schablonen, fortgearbeitet, wie die Rechnungsausweise aus den Jahren 1507—1510 klar beweisen.

Erst 1512 gelang es, in Meister *Benedict v. Lann* einen nicht minder ausgezeichneten Leiter des Baues der St. Barbara-Kirche zu gewinnen, als sein Vorgänger gewesen. Am 14. April des erwähnten Jahres kam zwischen dem Rathe und Meister Benedict der nachstehende Vertrag zu Stande:

„Es ist in Gegenwart mehrerer Rathsherren und Stadthaltern mit Meister Benedict, Steinmetz aus Prag, betreffs des Baues der St. Barbara-Kirche folgender

Vertrag abgeschlossen worden: Sobald er das Werk in Angriff genommen haben wird, ist ihm wochentlich ein halbes Schock Groschen auszuzahlen, und seinem Polirer, der tüchtig in seinem Fache sein muß, 24 Groschen, so wie es in Prag üblich. Und auch tüchtige Gefellen soll er aufnehmen, zu 3 Groschen taglich, und ein Feiertag in der Woche soll ihnen nicht abgerechnet, sondern voll ausgezahlt werden; doch vom Tage Galli bis Petri Stuhlfeier sollen sie bloß 2¹/₂ Groschen erhalten. *Dem Meister ist ein Rößlein und die Kost zu beschaffen, so oft er in die Stadt kommen würde.* — Act. f. 4 die Tiburcii, Anno 1512.“

Der letztere Punkt des Vertrages beweist, daß der Meister in Kuttenberg keinen festen Wohnsitz hatte, sondern zwischen dieser Stadt und seinem Geburtsorte Laun, wo er seit 1510 den Bau der Decanal-Kirche leitete, hin und her reiste.

Der Name Meister Benediät's kommt in den Bau-rechnungen zuletzt Anfangs Januar 1523 vor, von da an wiederholt sich stets nur der Posten: „dem Meister ein halbes Schock“. Es ist daher schwer, genau zu bestimmen, wann Benediät seine Thätigkeit bei der St. Barbara-Kirche einstellte und ob der siebzigjährige Greis vielleicht auch nach dem Jahre 1523 zeitweilig nach Kuttenberg herüberkam. Von dem Jahre 1524 an war die Leistung von freiwilligen Beiträgen zum Kirchenbaue in auffallender Abnahme begriffen und auch die Zahl der Gefellen, deren Benediät zu Zeiten bis 30 beschäftigte, sinkt in den nächsten Jahren auf 5—3 herab, weshalb angenommen werden kann, daß der betagte Meister nach Zurücklassung der für die nächste Zeit notwendigen Baurisse und Modelle im Verlaufe des Jahres 1523 in Laun sich bleibend niederließ, wo er auch 1531 starb.

In den Baurechnungen stoßen wir bald nach Meister Benediät's Abgange auf eine empfindliche, die Jahre 1529—1545 umfassende Lücke, die wohl nur in der zufälligen Vernichtung der betreffenden Hefedes Bau-schreibers ihren Grund haben mag. Erst 1545 tritt ein neuer Bauleiter auf, nämlich „Meister *Nikolaus* der Polirer“ („mistr Mikulaš parlér“, auch bloß „Mikulaš parlér“ genannt). Zu jener Zeit eilte der Bau seinem provisorischen Abschlusse zu; es galt nur noch die letzten Gewölbefelder und die westliche Schlußmauer auszubauen, so daß bald darauf, in der letzten Octoberwoche des Jahres 1548, der Bauschreiber den zur Verherrlichung der gewichtigen Thatfache lateinisch abgefaßten Satz niederzuschreiben konnte: „*Hic fornices et testudines ad umbilicum (ut aiunt) perfecti sunt iis diebus*“, d. i.: Dieser Tage wurden die Gurte und Gewölbe bis zum Schlußstein fertig gemacht.

Auf diese Stelle gründete Körmek seine Behauptung: „Bis zum Jahre 1548 wurde der Bau langsam fortgeführt, bis das Gebäude zu der Gestalt gedieh, in welcher wir es noch heutigen Tages sehen“. Und seitdem gilt das Jahr 1548 als das die Vollendung des Baues bezeichnende Datum. Die Kirche war nun freilich äußerlich fertig, doch blieb noch Arbeit für viele Jahre übrig; viele Fenster waren zu versetzen und zu verglasen, der große Orgel-Chor und die zu ihm führende

geräumige Schneckenfliege zu bauen, die Tuncher- und Malerarbeit zu Ende zu bringen u. a. m., worüber noch die nachstehenden Notizen folgen mögen.

Kurz vor der Versetzung des letzten Schlußsteines, in der 12. Woche nach Pfingsten 1548, wurde Meister Nicolaus — wahrscheinlich wegen Nachlässigkeit, wie aus einer späteren Aufzeichnung erhellt, entlassen und die Vollendung des Baues dem Meister Johann *Wach* (wortlich der „Walfche“, vielleicht ein Italiener) übertragen, der auch die Tunchung und eine einfache Polychromirung der Kirche übernahm. Er wurde mit seiner Arbeit im November 1548 fertig und von da an gab es zu wiederholten Malen keine einheitliche Leitung, sondern bestimmte Arbeiten wurden an einzelne Künstler und Handwerker auf festgesetzte Termine vergeben.

Erst 1552 taucht Meister Nicolaus wieder als Bauleiter auf, doch bald darauf wurde er „wegen Unfleißes und Nachlässigkeit“ wiederum entlassen; später, 1554 bis 1558, finden wir ihn noch einmal beim Baue bis zur Vollendung der letzten Maurer- und Steinmetzarbeiten beschäftigt.

Die Versetzung der noch übrigen Fenster übernahmen verschiedene Steinmetzen, von denen Meister *Peter*, *Georg Polák* („der Pole“) und *Vitek* (Veit) namentlich angeführt werden; die Verglasung (mit gewöhnlichen runden oder sechseckigen Scheiben aus weißem Glase) beforgte der Glaser Namens *Johann*. Das letzte Fenster wurde 1554 vollendet.

Im Jahre 1555 wurde die Grundaushhebung für den *Orgel-Chor* in Angriff genommen und der Chor noch in demselben Jahre vollendet. Der Bau der zum Chore führenden Schneckenfliege, die letzte Maurer- und Steinmetzarbeit, wurde 1557—1558 ausgeführt.

Im Jahre 1559 wurde das *kaiserliche Wappen* (in Stein ausgeführt, polychromirt und vergoldet), wahrscheinlich über dem Portale der Nordseite angebracht.

Die steinerne *Kanzel* mit den Brustbildern der vier Evangelisten ist das Werk eines Steinmetzen Namens *Leipolt*, und stammt aus dem Jahre 1560. Erst 1665 ließ Margarethe Kamberska, geborene Dobřenska von Dobřenic, an dem steinernen Corpus der Kanzel einen im Barockstyl gehaltenen hölzernen Mantel und Schalldeckel anbringen.

1560 und 1561 wurden die Capellen und der Chor-Umgang getüncht, 1562 die Außenseite der Kirche an den entsprechenden Stellen mit Mortel überzogen. In dem letzteren Jahre stellte ein Maler Namens *Johann* das *kaiserliche* und das *Stadt-wappen* über dem Orgel-Chore her und malte die Familienwappen der Munzbeamten *Matthias Lidl v. Myslov* und *Ludwig Karl v. Rafna* unter demselben Chore, welche 1878 unter dem späteren Mortelanwurfe entdeckt und restaurirt wurden. Hiemit wurde auch die decorative Aufschmückung der Kirche im Wesentlichen vollendet. Im Jahre 1564 finden wir noch die Auslagen für eine neue Blecheindeckung der damals noch bestehenden drei Giebelkuppeln verzeichnet; die letzten Rechnungsausweise (aus dem Jahre 1565) betreffen die Anschaffung von neuem Fensterglase für die Capelle der Munzer-Genossenschaft.

Ueber das ständische Archiv in Laibach.

Von P. Skobielski

Im Jahre 1877 wurde der abolyvirte Frequentant des historischen Seminars der Wiener Universität, P. S. *Skobielski* nach Laibach entsendet, um das dortige Landes- und ständische Archiv einer vorläufig ordnenden Durchsicht zu unterziehen und darüber an die Central-Commission einen eingehenden Bericht zu erstatten. Skobielski hat sich dieser Aufgabe unterzogen und Dank der zuvorkommenden Bereitwilligen des krainerischen Landesauschusses, dessen Wünsche mit dieser Entsendung ebenfalls entprochen wurde, eine eingehend informative Durchsicht der Archivalien durchgeführt. Aus dem der Central-Commission erstatteten Berichte erscheinen einige u. zw. die nachfolgenden Stellen für die Veröffentlichung wünschenswerth, insbesondere jene über *evangelische Religions-Sachen*.

Das hier zusammengefaßte, trotz der erheblichen Lücken, die sich in den einzelnen Abchnitten zeigen, gegenwärtig dennoch ziemlich umfangreiche Acten-Material, gehört unfreilich zu dem interessantesten und sowohl für den Landes-Historiker, als auch für den Bearbeiter der allgemeinen Geschichte des 16. und 17. Jahrhunderts werthvollsten Quellen-Material des ganzen Landes-Archivs.

Die hier vorkommenden Acten zerfallen in: *a*) Acten, welche evangelische Religionsfachen ausschließlich betreffen und *b*) Acten, die auch politischer Natur sind, als: Landtagshandlungen und Beschwerden in Religionsfachen, überhaupt evangelische Religionsacten, welche die Landtschaft im engeren Sinne berühren.

a) Evangelische Religionsfachen. Diese Gruppe enthält Acten über *Primus Truber*, seine Thätigkeit in Württemberg, dessen Berufung aus Kempten nach Krain, sein Verweilen und seine Thätigkeit in Krain, Aufforderung an Primus Truber das Land zu verlassen, im Jahre 1591, Befehle an den Bischof von Laibach wegen Primus Truber, Kaiserlicher Befehl an Primus Truber vor dem Bischof in Laibach zu erscheinen, Inquisition Truber's durch den Bischof von Laibach, Befehl an den Vicedom von Krain, den Primus Truber mit etlichen Prädicanten einzukerkern, Einzelne losse Stücke, den Primus Truber, Felician Truber und andere Prädicanten betreffend, Correspondenzen an die Landtschaft in Steier wegen dieser Briefwechsel des Primus, Correspondenzen des Christoph Herzog von Württemberg mit dem Landes-Hauptmann von Krain und umgekehrt, Truber's Absehung aus Krain durch den Erzherzog Karl im Jahre 1595, Correspondenzen mit Primus Truber und Andreas Zarinič, Acten über Thätigkeit des Primus Truber im Allgemeinen betreffend.

Acten, die Bestellung und Abkündigung des Prädicanten *Ky par Melchander* betreffend, vom Jahre 1567 bis 1598, Aufzeichnung eines Prädicanten und des Christoph Spindler Promovirung im Jahre 1569, Evangelische Predigten im Jahre 1583 von dem Prediger David Tommers gehalten, Acten, den Felician Truber

betreffend Bittschriften der lutherischen Prädicanten an die Landtschaft in Krain in verschiedenen Angelegenheiten, Evangelische Prädicanten in Mottling und Idria betreffende Acten, Ein Entschuldigungsschreiben des Andreas Bundiz an den Erzherzog Karl, wegen Umrüpfung der geistlichen Güter und Begünstigung des Protestantismus, Zusammenhangslose, die Prediger und die Reformation betreffende Acten aus der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts, Sebastian Semič und dessen Abfall von der katholischen Religion betreffende Acten, Process des Jeremias Hamberger, Prädicanten zu Gratz, wegen Lasterung über die Frohnleichnamspredication, vom Jahre 1580, Acten, welche die Prädicanten-Anstellung, Dotation, Transferirung und ihre Prädicantenpflichten betreffen, vom Jahre 1568—1590, Passeports für auswandernde Protestanten aus den Jahren 1575, 1576 & 1578, Ausweisung des Vincentius Angrebar aus Krain, 1589.

Evangelische Schulanlagen, Schulordnungen, *evangelische Bibelübersetzung* betreffende Acten aus dem 10. Jahrhundert, bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts, Verbote des evangelischen Gottesdienstes für Städte und Märkte in Krain, Decrete über Ausweisung der Prädicanten aus allen Erblandern vom Jahre 1601, Evangelische Stipendien und Stipendisten betreffende Acten, Stücke über den Stipendisten Georg Dalmatin zu Tübingen vom Jahre 1569, Herzog Ludwigs Bewilligung statt Georg Dalmatin, das Stipendium einem anderen krainerischen Studenten zu verleihen, und zwar dem Blasius Budina vom Jahre 1572, Tiferisches Stipendium zu Tübingen für zwei krainerische Studenten vom Jahre 1570, Rathschlag zur Unterhaltung dreier Stipendien auf den Universitäten zu Heidelberg, Tübingen und Straßburg mit jährlichen 150 fl. vom Jahre 1582, Gesuche um Stipendien aus dem Ende des 16. Jahrhunderts, *Evangelische Kirchen- und Schulordnungen* vom Jahre 1578—1579, *Nicodemus Frischlin's* Schulordnung und Protokolle darüber vom Jahre 1583, Polycarp Leifas Schul-Rectorat nach dem Austritte des Nicodemus Frischlin vom Jahre 1584, Zeugnisse von verschiedenen Stifflingen auf fremden Universitäten aus dem Ende des 16. Jahrhunderts, respective vom Jahre 1590 bis 1595, Verzeichnisse evangelischer Bücher und Schenkungen an die landtschaftliche Schule, der Bibliothek von Adam Bohorič aus den Jahren 1595—1597, Unterstützungen des Bohorič und anderer Schulsupplicanten seitens der Landstände aus den Jahren 1597—1600, Schul-, Kirchen- und allerlei evangelische Religionsfachen im Allgemeinen vom Jahre 1591—1623, Acten, die Bibelübersetzung ins Slavische betreffend *Acten, den slavischen Bibelruck in Deutschland betreffend*, vom Jahre 1560 bis 1564, Verdolmetzung und Bekanntmachung der gedruckten Kirchenordnung von Primus Truber aus dem Jahre 1561, Präsentirung der vindischen Bibel dem Churfürsten zu Sachsen und dem Herzog zu Württemberg durch Georg Dalmatin und Adam Bohorič, Truber

und die Bibel betreffende Acten, solche den vindischen Bibeldruck betreffend, vom Jahre 1578—1581. Relationen und Befehle über den vindischen Bibeldruck vom Jahre 1582—1584. Berichte Spindler's und Nicodemus Frischlin's wegen der slavischen Bibel. Confiscation 1584. Verbot sächsischer Bücher und Befehl dieselben abzuliefern. Schreiben von der theologischen Facultat zu Wittenberg an die Stände von Krain augsburgischer Confession, den vindischen Bibeldruck betreffend, vom Jahre 1584. Acten nach Vollendung des Bibeldruckes, Abgabe von Exemplaren und allerhand darin einschlagende Rechnungen vom Jahre 1584. Uebersetzung der Hauspostille vom Jahre 1597 u. d. g.

b) Landtagsabhandlungen und Beschwerden in Religionsfachen, überhaupt evangelische Religions-Acten, welche die Landschaft im engeren Sinne berühren:

Gravamina der protestantischen Stände wegen Religions-Proturbation vom Jahre 1562. Landschaftliche Handlung in Religions-Angelegenheiten zu Wien in Oesterreich vom Jahre 1565. Instructionen für Landtagsverordnete zu diesem Landtage. Beschwerde wegen der vom Erzherzog Karl anbefohlenen Ausweisung des Primus Truber, wegen Verbotes seiner in Druck gegebenen Kirchenordnung etc. — Copien und Abschriften dieser durch landschaftliche Gesandte zu Wien abgehaltenen Handlung in Religions-Angelegenheiten.

Erlasse an die Obersten in Kroatien, wegen Prädicanten-Wegschaffung. Acten, die Abschaffung des Prädicanten Hans Karfchen betreffend. Forderung des Bischofs von Laibach, daß die Prädicanten und Schullehrer bei St. Peter abgeschafft werden sollen, 1571. Religions-Beschwerden der Städte Krainburg und Rattmansdorf. Die Bürgerchaft der Stadt Stein betreffende Religionsfachen, Prädicanten-Bestellung, Verordnung über die Abschaffung der Prädicanten zu Gurkfeld vom Jahre 1572—1587. Die Stadt Wippach betreffende Religionsfachen vom Jahre 1598. Religions-Beschwerden der Mottlinger. Erzherzog Karls Resolution in Religions-Angelegenheiten vom Jahre 1574. Landes-Religionsangelegenheiten aus dem Jahre 1575. Abschriften der Religions-Beschwerden an den Reichstag zu Augsburg durch die Krainer Abgeordneten vorgebracht vom Jahre 1582. Ueberreichung der Landtags-Beschwerden in Religions-Angelegenheiten an Erzherzog Karl und Ferdinand. Religionsbeschwerde-Artikel vom Jahre 1578. Tyrolische Landtagshandlung der Geistlichkeit halber und in Religions-Angelegenheiten. Krainerische Religions-Particularien. Haupt- und Privat-Beschwerden wegen Abschaffung der lutherischen Prädicanten, Kirchen- und Schuldiener, sowie wegen Verfolgung der lutherischen Untertanen vom Jahre 1598. Verhandlungen der drei Länder Steier, Kärnthen und Krain und ihre Religions-Gravamina (insbesondere Steiermark betreffend) wegen Zerstörung verschiedener lutherischer Pfarrkirchen in Steiermark. Felician Truber's Supplik, Rathschlag des Primus Truber; Replik der Landschaften Steiermark, Kärnthen und Krain augsburgischer Confession über die im Monate April 1599 geschöpfte Resolution in Religions-Angelegenheiten. Religions-Beschwerden und darüber erlassene Resolutionen vom Jahre 1592—1600. Gravamina der katholischen Stände wider die Bekenner der augsburgischen Confession, dem Kaiser Ferdinand II. im Jahre 1619 vorgebracht.

Brixnerische Handlung in Religionsfachen; Acten über die Religions-Veränderung daselbst zu Veldes sammt dem, was deswegen von der fürstlichen Durchlaucht und der löblichen Landschaft in dieser Sache erfolgte. Dabei die Schriften der Commissarien und der löblichen Landschaft über die bei der Herrschaft Veldes vorgekommenen Tumulte.

Die Freisingische Handlung in Religions-Angelegenheiten vom Jahre 1577—1590. Der Freisingischen Ráthe und Commissarien Handlungen zu Laack in Veränderung der Religionsfachen daselbst sammt dem was deswegen von der fürstlichen Durchlaucht und der löblichen Landschaft in dieser Sache erfolgte. Dabei auch die Schriften, welche die durch den Pflegeverwalter zu Laack gewaltthätige Außerlandeschaffung des landschaftlichen Prädicanten Peter Kuplik vom Jahre 1598 betreffen, sammt zwei abweislichen landesfürstlichen Resolutionen. Religions-Beschwerde bei der Herrschaft Vigaun sammt den landesfürstlichen Verordnungen und darüber gethanen Berichten vom Jahre 1577—1590.

Religions-Beschwerde vom Jahre 1594. Landtagsantwort der Landtags-Commissarien vom Jahre 1599. Ein Memorial in evangelischen Religionsfachen seitens der evangelischen Stände in Krain, durch den Landtags-Abgesandten Dietrich von Auersperg vorgetragen vom Jahre 1610.

Steirische Religions-Angelegenheiten vom Jahre 1600. Kärnthnerische Religions-Communication vom Jahre 1601. Zwiespalt der kärnthnerischen Stände, wegen der Confession 1611.

Landtags-Erklärung der anwesenden krainerischen Stände auf die, durch die Landtags-Commissarien Ferdinands II. vorgebrachte Replik 1619. Die darauf folgende Duplik und Triplik seitens der Landtags-Commissarien. Die auf die Triplik erfolgte Landtags-Erklärung. Die Quadruplik der Landtags-Commissarien und schließlich das darauf erfolgte landschaftliche Receptisse. Anmahnung an die geheimen Ráthe, wegen der Landtags-Ratification, dann Landtags-Resolution — überhaupt Stücke, den Landtag vom Jahre 1619 betreffend. Landtags-Proposition vom Jahre 1620, landschaftliche Antwort und Erklärung auf diese Proposition — dann Duplik, Triplik, überhaupt Acten auf den Landtag vom Jahre 1620 bezüglich.

Abchrift der, durch Abgeandte dem Kaiser Rudolph II. übergebenen, von den Landleuten augsburgischer Confession in den drei Landschaften Steier, Kärnthen und Krain verfaßten Beschwerde, unbekanntes Datum. Einige Stücke in Religions-Angelegenheiten aus den Jahren 1630, 1634 und 1642. Landtags-Handlungen in Religions-Angelegenheiten zu Hagenau. Dabei der geschöpfte Interims-Abschied Seiner königlichen Majestät. Landtags-Abschied von Hagenau. Die Dienstentlassung der nichtkatholischen Officiere, Procuratoren und anderer Beamten und ihre Außerlandeschaffung betreffende Acten, aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts. Schriften der wegen Religion abgeschafften neuen Landleute, dergleichen auch die, aus diesem Grunde erlassenen landesfürstlichen Resolutionen aus dem Jahre 1607. Evangelische Religionsfachen aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Druck der Gegen-Reformation. Auswanderung der Protestanten. Intercession der Landstände für die Bandfürsten.

Schar) Verwend vom Erzherzog Karl u. w. Einige Stücke die sich auf die Beleidigung der Landstände durch den Bischof Urban in seiner zu Krainburg gehaltenen Predigt beziehen. Die Landtschaft in Krain zählt ab die Dedication eines Buchleins von Samuel Huber im Jahre 1561. Beschwerden der Landstände über die Einbürgerung des Stubenberg und Gallers zu Bononien etc.

Acten über verschiedene Kriegshandlungen. Verschiedene Correspondenzen aus dem Jahre 1530, vorzüglich mit dem Feldhauptmann Katziaber, den Turkenkrieg in Ungarn betreffend. Alles durchgehends deutsche Stücke; dergleichen Correspondenz aus dem Jahre 1531 fast durchgehends in lateinischer Sprache. Correspondenz-Copien, als Libell gebunden vom Jahre 1533 Kriegshandlungen, die Gränze betreffend, Verproviantirung und andere Lieferungen, überhaupt Correspondenzen, den Turkenkrieg betreffend. Kriegshandlungen 4 Stücke, aus dem Jahre 1537. Ein Patent wegen Mullerung der gerüsteten Pferde. Ein Patent wegen erfolgten Turkeneinfalls in die Grafschaft Gottschee. Copie eines Berichtes über Granz-Angelegenheiten. Landesfürstliches Patent, das man sich bei etwaigen Turkeneinfällen in die Festungen und festen Schlösser mit Hab und Gut flüchten solle. Ein General-

Erlaß wegen Aufrichtung der Landesruftung in Krain. Ein Mandat, das in Pfarreien und Vicarien die Geistlichen Gebete halten und öffentliche Bußübungen einführen sollen, sammt einer Ermahnung des Beitrages für die neuen Fortificationen der Stadt Wien. Kriegsfachen aus den Jahren 1540 und 1541, betreffend das Mannschafsaufgebot, die Kundschaften, die Bezahlung des Kriegsvolkes etc. Kriegsfachen das Jahr 1543 betreffend, darunter die Berichte und Acten über den Zug *Soliman II.* nach Ungarn. Die Belagerung Wiens und der Turkeneinfall in Krain vom Jahre 1530. Turkenkundschaften vom Jahre 1551—1597. Kriegsfachen vom Jahre 1544, die Gränze gegen die Turken betreffend. Dann kommt noch eine Sammlung aus dem Jahre 1546. Von vielen Jahren der Kriegshandlungen sind nur einzelne Stücke vorhanden, nur die Jahre 1528, 1530, 1531 und 1533 bilden größere Gruppen.

Interessant ist auch der Fascikel enthaltend *Turken und anderer Feinde* feindliche Einfälle. Die Belagerung von Bihatsch, Sisseg, Ofen, und Petrinias Entsatz; dann zum Feldzug Solimans nach Ungarn. Die berühmte Belagerung von Szigetsh. Alles Acten vom Jahre 1526 bis 1622

Zur Geschichte der Schatz-, Kunst- und Rüstkammer in der k. k. Burg zu Grätz.

Von *Joseph Waffler.*

VII.



UM Schluß durfte das Verzeichniß der von Maria Theresia nachträglich noch ausgewählten Gegenstände von Interesse sein. Es zeigt wie die große Kaiserin, vielleicht um den bereits mit dem Rest Beschenkten durch Entziehung von Kostbarkeiten nicht wehe zu thun, sich in der Auswahl lediglich auf Geschirr, besonders von schwarzem Glas und einige Curiosa beschränkte. Diese Specification lautet:

Specification IV.

Deren jenigen Sachen, welche die allerhöchsten und Heilichsten Kayserl. Königl. Herrschaften bey der Anwesenheit zu Gratz den 8. July 1765 in der Kunst-Kammer selbsten allermildest auszufuchen und nachher Wienn zu übersenden allergnädigst anzubefehlen geruht haben.

Alles an Schwarzen Geschier.

4 Runde Tieffe Schifeln, 2 Runde Leichter sammt Außezeln, 16 Tazen oder Soutcoupen, 3 ovale Caracolln mit Deckeln, 2 fünf Eckicht ausgebogene Schwimmer, 5 runde Becher mit Deckeln, 2 ovale ausgebogene Schwimmer.

An anderen Geschier.

1 Weißes Blumen Kriegl mit aufgedruckten Figuren mit einer Handhabe von der Materie wie die Seng-

fer Flaschen, 1 grünes und vergoldtes Indianisches Thee Kandl, 3 Glaferne vergodte Blau und Grünlichte Indianische Pfundln

An anderen Sachen.

1 Befonders gewachsenes Hirfchgeweyh auf eine runde Scheibe geschrauft, 2 Stück befonders gewachsene Hirfch-Geweyh wie Artitfchoggen gestaltet, 1 Schrauf Stock zum Dratt ziehen, 1 ovales Indianisches Trüchl oben mit zwey vergoldeten Figuren, 1 Groblichtes Indianisches Rohr mit Elffenbein eingefast, 2 Lange Braune runde Stäbe von Indianischen Holz, 1 oblanglicht vier Eggichtes Trüchlein von Indianischen Holz mit Elfen Bein ausgelegt, 1 Klein vier Eggichtes Bild einen Türken vorstellend, 1 Mops Hündlein auf einen roth Sametenen Bolster und Ebenholzernen Poffamentl, 1 Kaze auf einen schwarz Ebenholzernen Poffamentl, 8 Becher von Linden Holz subtil wie Pappier gedraht, wovon einer in den anderen gehet, 7 Eben dergleichen Becher mit gemahlten Figuren, 1 Tazze von weißern Geschier mit dem darauf gemahlten eingebrandten Englischen Grufs, 1 Dergleichen Teller mit einem Raif und darauf gemahlten Oesterreichisch und Bayrischen Wappen und unten mit unfer Lieben Frauen.

Notizen.

55. (*Der Bronze fund von Jičíněves.*) Jičíněves war wohl seit Jahren als Fundort prähistorischer Bronzegegenstände bekannt, doch wurde dasselbst erst in neuerer Zeit abermals ein größerer Fund gemacht.

Im Herbst des vorigen Jahres wurde auf einem der Schloß-Capelle von Jičíněves gewidmeten Felde etwas tiefer geackert, da bemerkte man an der Pflugschar hängend drei Ringe, welche jene aus der Erde gerissen hatte. Aufmerksam gemacht, liefs man noch tiefer pflügen und auf diese Weise kam der ganze Fund an das Tageslicht.

Es waren im Ganzen 12 Palfläbe, von denen aber zwei schon im Momente des Vergrabens defect waren (das hintere Ende ist bei beiden abgebrochen), dann 11 Halsringe; von diesen sind einige größer, roher (von zehn Stücken sieben), weit geöffnet, mit plattgehämmerten zurückgebogenen Enden,¹ die übrigen sind feiner, glatt, die Enden sind zugespitzt und nach außen gerichtet; an jedem von den letzteren Ringen sieht man circa 50 Mm. von den Spitzen entfernt gebohrte kleine Oeffnungen. Von beiden Arten war je ein Ring schon beim Vergraben zerbrochen.² Schon vor vier Jahren wurden auf diesem Felde 3—4 Ringe, welche angeblich noch größer waren als die jetzt gefundenen, ausgepflügt. Die Stelle, wo die Bronzegegenstände gefunden wurden, befindet sich in der Mitte des schmalen rechts neben dem Fahrwege nach Kostelec liegenden Feldes (Parcelle 130), etwa 150 Schritte von der Strasse, welche von Jičín nach Kopidno führt. Die Erde ist hier wohl etwas dunkler gefärbt als auf dem übrigen Felde, doch fand sich nirgends der kleinste Scherben oder sonst eine Spur einer Cultur-Schichte.

Schneider.

56. 1. (*Funde am Dürrenberg und in Hallein II.*) Unter diesem Titel erschien im XX. Bande der Mittheilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde pag. 91 eine Fortsetzung des gleichnamigen Artikels in derselben Zeitschrift 19. Band, von welchem ein Auszug auch in diesen Mittheilungen, 5. Jahrgang, pag. CLXVIII veröffentlicht wurde. In diesem Aufsatze war ich in der Lage, durch die Auffindung neuer Actenstücke die Provenienz verschiedener Fundstücke genauer zu bestimmen und vor allem den strikten Erweis zu liefern, daß bisher *kein Bronze-Werkzeug im Inneren* des Berges gefunden worden ist. Die Liste der Funde aus dem „Heidengebirge“ ist folgende: Mehrere Dutzend hölzerner Keltstiele, meist für Kelte mit Schaftlappen; Holzschaukeln, kleine löffelartige Instrumente; zwei Ledertaschen; eine Mütze aus Ziegenfell; ein Schuh von der Form der Opanken, Holzrohren;

¹ Die größeren Ringe gleichen ganz jenen Ringen, welche mit anderen Bronzen bei Schönfeld in Pommern unter einem großen Steine gefunden wurden (Album der Berliner anthrop. Ausstellung II. Taf. 23). Im böhmischen National-Museum sind mit beiden Arten übereinstimmende Ringe aus Sabonie vorhanden, wo dieselben im Jahre 1859 zugleich mit 25 Palfläben (im Ganzen 40 Gegenstände) in einem großen, irdenen Gefäße gefunden wurden. (Památky archaeolog. IV.)

² Von den Palfläben ist einer 125 Mm. lang und in der Schneide 50 Mm. breit, von den Ringen hat ein größerer 140 Mm.

eine hölzerne Schuffel; mehrere Riemen und Seilstücke; zwei elliptische flache Kiesel von etwa 9 Cm. Länge und 1—2 Cm. Dicke mit einer tiefen geraden Einkerbung in der Richtung der längeren Axe der Ellipse beiderseits. Alle diese Gegenstände finden sich im sogenannten Heidengebirge, in Gesellschaft zahlloser kleinerer und größerer Holzsplitter, welche wohl von der alten Verzimierung herrühren. Ich füge noch bei, daß die Lage des Heidengebirges im Dürrenberg eine solche ist, daß nach der Ansicht der Bergbeamten die Möglichkeit ausgeschlossen erscheine, daß die Menschen, welche sich jener Werkzeuge bedienten, mittelst einer vom Tag aus senkrecht abgeteufte „Butte“ dahin gelangt seien, sondern daß man annehmen müsse, daß schon damals Stollen in den Berg geschlagen, und am Ende dieser Stollen dann die Salzbrunnen eingerichtet worden seien, wie das im Mittelalter bis zur Erfindung der jetzt üblichen Sinkwerke üblich war.



Fig. 1. (Dürrenberg.)

Gleichzeitig war ich auch in der Lage, ein Fundverzeichnis für die Stadt Hallein zusammenzustellen. Dasselbe ergibt folgende Liste: An verschiedenen Stellen der Stadt Brandschutt und Mauerreste und hierbei römische Bronze-Münzen. Ein Skelet mit acht gerippten Bronze-Ringen an Armen und Beinen. Die Grundmauer eines mächtigen runden Thurmes und hierbei eine Silbermünze von Hadrian. Das Skelet eines Mädchens mit dünnen Bronze-Ringen an den Armen, am rechten Bein und am Kopfe mit einem Collier von 33 blauen Glasperlen.

Auf dem Dürrenberge unternahm die Gesellschaft für S. Landeskunde im October 1879 an zwei Stellen Grabungen, in der Nähe des Vorderramfau-Lehens und am Hallerbübel-Felde; beide resultatlos. Die Hoffnungen auf dem Dürrenberg ein Grabfeld ähnlich wie in Hallstadt zu finden, schwinden dadurch bedeutend, denn die beiden genannten Stellen sind mit allem Vorbedacht als jene ausgesucht worden, bei denen die größte Fundwahrscheinlichkeit vorzuliegen schien.

Inzwischen kam eine kleine Goldmünze an das Museum, welche im Garten des Bergbeamten-Haufes ausgehaufelt wurde. Anliegend eine Abbildung in doppelter Naturgröße. (Fig. 1.) Zwei kleine goldene Ohrhinge kamen vom Buchstall-Lehen.

Schließlich wurde in allerjüngster Zeit (30. Mai 1881) ein neuer Grabfund am Dürrenberge gemacht. Im Raingraben, circa 300 Schritte unterhalb der Grubermühle am linken (westlichen) Thalufer, auf einem Abfalle des steilen Grashanges, dem Bodn'l, fanden sich die zerstreuten Bestandtheile eines Skeletes mit

der üblichen Grabbeigaben der Hallstätter Periode. Der Situation nach darf angenommen werden, daß das Skelet sammt der angebenden Erdschichte von einer höheren Stelle des Geländes abgerollt, oder doch durch Erdbewegung aus dem Zusammenhange gebracht worden sei. Von einer Steinsetzung fand sich keine Spur. Der Begrabene scheint ein alterer Mann kleiner Statur gewesen zu sein, denn die Knochen sind klein die Zähne abgenutzt und carios; der Schädel wurde leider zertrümmert, ein in der Nähe wohnhafter Arzt übernahm es, ihn womöglich zusammen zu fügen. An Grabbeigaben fanden sich: ein goldener Finger-ring, 10 Grm. schwer, fast $\frac{1}{2}$ Cm. dick, aus hellglänzendem weißlichem Golde, ein dünner federnder bronzener Halsring und Stücke eines zweiten; eine durchbohrte Bernsteinscheibe, ähnlich einem Spinnwirtel bereits mehrfach am Dürnberg gefunden; dunkelblaue Glasperlen unter dem Haupte; zwei Fibeln, wovon eine mit emaillirtem Knopfe; Stücke eines Bronze-Fingerringes, mehrere Arm- und Fußringe von circa 8 Cm. Durchmesser; Topfscherben, rötlich gebrannt und graphitirt; zwei eiserne Messer, ein Stück Schwert und ein Schwertgriff. Ein Fußring umschließt noch die betreffenden Knochen. Ein Theil der Ringe ging in den Besitz des benachbarten Fabrikanten Baron Lowenstern in Oberalm über, den Rest verwahrt bisher der Grundeigenthümer Müller Angerer. Leider war ich durch Krankheit verhindert, mich selbst an Ort und Stelle zu begeben; ich verdanke die vorstehenden Daten den Herren Regierungsrath Dr. Aberle und Dr. A. Prinzinger, Vorstand der Gesellschaft für Landeskunde, welche wenige Tage nach dem Funde obige genaue Angaben sammelten. Die Möglichkeit, etwa hiermit auf ein Graberfeld gestoßen zu sein, ist der Situation nach völlig ausgeschlossen, und man konnte hiernach neuerdings in der Meinung bestärkt werden, daß am Dürnberg die Einzelbegrabung im Brauche gewesen sei, worauf alle bisherigen, durchaus vereinzelt, über ein weites Gebiet zerstreuten Funde hinzudeuten scheinen.

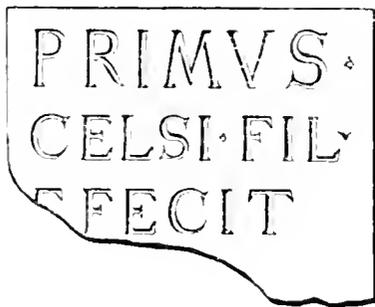


Fig. 2. Lambrechtsberg.

2. *Funde im Salzburgischen.* Ueber Antiken-Funde in verschiedenen Theilen des Landes habe ich folgendes zu berichten. Im Hochmoore des *Untersberges* nahe an dessen südwestlicher Gränze, also auf der Juvavum abgekehrten Seite, wurden beim Torfstechen zwei sehr lange Bronze-Nadeln gefunden, wovon eine an das Museum kam.

Bei der Aberabung einer Bastion aus dem 17. Jahrhundert, am Otende der Stadt *Salzburg*, am „Schanzel“ wurden mehrere römische Bronze-Münzen gefunden.

Bei *Krögen* auf der neuen Special-Karte des österr. K. St. Zone 13, Col. VIII, steht barbarischer Weise „Krong“. Gemeinde Holzhausen an der Nordgränze des Landes Salzburg wurde auf einem steinigem Acker, welcher sich wie eine Halbinsel in das „Weidmoos“ vorstreckt, ein sehr schon gearbeiteter polirter Steinhammer mit Stielloch in der Bugeleisenform gefunden und für das Museum erworben. Er ist ganz tadellos erhalten und besteht aus einem graugrünen weichen Gestein. Weitere Nachsuchungen an der Fundstelle sind in Aussicht genommen.

Die wichtigste Entdeckung machte jedoch Dr. *Much*, welcher den *Göfchenberg bei Bischofshofen*, einen isolirten Fels-hügel, der nur auf einer Seite mit dem benachbarten Bergabhang verbunden ist, und dort einen doppelten Wall zeigt, als eine prähistorische Niederlassung erkannte. Verwalter *Pirchl* von Mitterberg veranstaltete im November 1885 eine Nachgrabung, welche vom besten Erfolge gekrönt war, und eine Anzahl Topfscherben, Kornquetfcher, gefchliffene Steinbeile, einen Spinnwirtel und Anderes zu Tage forderte. Verwalter *Pirchl* hat sowohl von diesen Funden, als von jenen im Mitterberger Kupferbergbau, einen ansehnlichen Bruchtheil an das hiesige Museum abgegeben.

Richter.

57. *Der Romerweg bei Tainach.* Nahe bei dem Schlosse Hohenbergen führt gegenwärtig am südöstlichen Abhange einer bewaldeten Hügelkette: „Hohenberger-Berg“ genannt, die Straße zum Pfarrdorf Tainach und weiter nach Klagenfurt. Gleich hinter dem Schlosse ist der Abhang sehr steil, und um Raum für die Straße zu gewinnen, sind die vorspringenden Felsen in einer Länge von 5–6 Meter und in einer Höhe von 2–3 Meter senkrecht abgemeißelt, was auch bei andern vorspringenden kleineren Felsenpartien der Fall ist.

In der ersten Felsenwand ist eine viereckige Vertiefung, 36 Cm. hoch, 46 Cm. breit und durchschnittlich 4 Cm. tief, für die Inschrift ausgehöhelt; doch ist diese unlesbar, und sind nur noch die Anfangsbuchstaben von zwei Zeilen kennbar.

Der Felsen besteht aus dünnblättrigem Thonschiefer, der stark verwittert und an der Stelle einige Ausbrüche zeigt. Daß die Straße eine römische ist, laßt sich nicht bestreiten, und ist nur die Frage zu beantworten, mit welchem Straßenzuge sie in Verbindung stand.

Nach den Abhandlungen des Ober-Landesgerichtsrathes von *Jabornegg* über die Romerstraßen Karntens gingen über den Seeberg und Celcja, über Tuenna Straßenzüge nach Karnten, welche sich bei Eberndorf vereinigten, bei Kanzian die Drau überfetzten, und zum Kreuzerhofe, wo ein römischer Meilenstein gefunden wurde, sich zogen, wo die Straße sich theilte und ein Zweig nach Virunum, der andere nach Thon, wo auch ein römischer Meilenstein entdeckt wurde, lief.

Die Tainacher-Straße zweigte sich vom ersten Straßenzuge in der Gegend von Ladrobstein, wo ein kleiner Graben zum Draufluße sich hinabzieht ab, führte an der Schlosmaierei vorüber, wo noch Straßenspurten sichtbar sind.

Da die StraÙe jetzt von Tainach in gerader Richtung und ebener Lage sich nach Thon zieht, so scheint die Ansicht *Jabornegg's*, daÙ die RómerstraÙe von Kreuzerhof nach Thon fúhrte, irrig zu sein; denn die Entfernung von Tainach nach Thon ist gleich groÙ wie die von Tainach zum Kreuzerhof, und es ist daher nicht anzunehmen, daÙ bei Anlage der StraÙe die viel weitere und beschwerlichere Richtung gewáhlt wurde. Von der RómerstraÙe vor dem Kreuzerhofe fúhrte aber eine Abzweigung bei Unterbergen durch den Saugraben zwischen Frankenberg und Hafengarten nach Winklern, und von dort nach Weifenberg zum Lambrechtsberg, auf welchem ein Tempel dem Jupiter dolichenus geweiht stand, úber welchen *Jabornegg* in seinem Werke úber rómische Alterthümer Karntens auch berichtete.

Auf dem Lambrechtsberg stand aber nicht der Tempel allein, sondern auch ein Castell, von welchem an jenen Stellen, wo nicht senkrechte Felsen den Zugang hindern, die Ringmauern an drei Seiten deutlich zu sehen sind.

Dieser Umstand laÙt vermuthen, daÙ dort mehrere StraÙenzúge sich kreuzten, und auch eine StraÙe aus dem Lavantthale úber Griffen, Hainburg, Trúchßen am Lambrechtsberg mit der StraÙe durch den Saugraben sich vereinigte, welche dann úber Mauer zur Gurk oder St. Michel nach Virunum fúhrte.

In neuester Zeit wurde am Lambrechtsberg der in Fig. 2 abgebildete rómische Inschriftstein gefunden.

II. Samen.

58. Der in der „Klagenfurter Zeitung“ 1881, S. 1052, publicirte Magdalenberger-Stein durfte nach Meinung des Professors Fritz *Pichler* zu lesen sein:

ATVCO. MATONIS. F. A'ELA. L. VIVA. FECIT
SIBI. ET. SVIS.

59. Vor wenigen Tagen stieÙ man zu *Cilli* bei den Erdarbeiten zum Baue eines Wohnhauses in der Grazergasse, also wenig nórdlich von dem einst sehr ergiebigen Boden des Stallner'schen Hauses, auf die Reste eines rómischen Hauses.

Der in der gewöhnlichen Weise hergestellte Estrich lag 198 Cm. unter dem Trottoir der StraÙe. Ein durch eine Art Ziegelrost hergestellter Feuerungsraum lag noch 50 Cm. tiefer. Das Fundament der bei dieser Gelegenheit aufgedeckten Mauern war 283 Cm. unter Tag. Zahlreiche Spuren von Kohle (verkohltes Eichenholz) úber dem Pavimentum gefunden, wiesen auf einen Brand hin. Von den gefundenen Ziegeln trug keiner einen Stempel oder sonst ein Zeichen. AuÙer zahlreichen Trümmern von gewöhnlichem rothen, gelben, grauen Thongeschirre, fand man zwei fast erhaltene GefaÙe von bauchigter Form, zierlich gearbeitet, aber ohne Henkel und beinahe ganz ohne Verzierung.

Auf starken Brand weisen ferner hin die (irrisirenden) Trümmer eines flachen Glasgefäßes, die zum Theil zerfchmolzen sind; ein Stückchen hat sich in der Hitze gekrúmt und an sich selbst angefchmolzen. Weiters fand sich ein silberner Ring, auÙen mit der Ornamentik einer wellenformigen Linie begleitet von Punkten. Innen trägt er folgende Buchstaben: .I. AO. IAC. O. A. I. O. Anfang und Ende rlossen auf der Innenseite nicht zusammen, sondern sind durch

einen leeren Zwischenraum getrennt, wo der Ring gelóthet erscheint, auch ist an der entsprechenden AuÙenseite die Ornamentik verschoben. Ferner wurde eine Lucerna zu Tage gefordert (ohne Sculptur, auf deren Unterseite ich zu lesen glaube OCTA FEL (Octavius fecit; octavii figlina?), dann eine Glocke aus Kupfer, 4 $\frac{1}{2}$ Cm hoch, stark oxydirt, oben mit einem Loch ($\frac{3}{4}$ Cm. Durchmesser) zum Anhängen. Die Basis bildet ein Rechteck. Innen oben ist deutlich der Querschnitt sichtbar zum Aufhängen des Kloppels, der weiter unten an eine Seite angefchmolzen scheint. GroÙe behauene Marmorblöcke, krystallinischer Bacherer-Marmor (wahrscheinlich aus W. Feifritzl) fanden sich mehrfach; Spuren von Schrift fast gar nicht (auf einer oben abgebrochenen Tafel SIBI). Endlich noch vereinzelte Wandstücke, roth bemalt, und ein Büfchel ziemlich sproder schwarzer fadenartiger, 1 Mm. dicker, circa 8 Cm. langer Körperchen, die vermodert scheinen.

Noch sei bemerkt, daÙ an der Nordseite durch das entdeckte Gebäude (welches bereits wieder verbaut ist) sich ein Canal gezogen zu haben scheint.

A. Heinrich.

60. Conservator Florian *Orgler* berichtete an die Central-Commission úber die bei *Lienz* in Tyrol vorgenommenen Ausgrabungen antiker Baureste und Gräber.

Die in Rede stehenden Fundstellen befinden sich in dem reizend gelegenen, faust ansteigenden Landstrich zwischen den Dörfern Nufsdorf und Dolfach, ungefähr dreiviertel Stunden nórdöstlich von Lienz an beiden Ufern des Debant-Baches, der sich in südlicher Richtung am linken Ufer in die Drau ergieÙt. Der berühmte tyrolische Archäologe Anton *Rofchmann* entdeckte im Jahre 1746 unterhalb Nufsdorf in der sogenannten „Glene“ am rechten Ufer des Debant-Baches, wo die Landleute schon ein halbes Jahrhundert früher den Boden nach Schätzen durchwühlt hatten, in einem Complex von Grundmauern ein rómisches Hypocaustum, das Kaiser Franz Stephan im Jahre 1753 durch den eigens dazu abgeschickten Ingenieur Nagel vollständig bloÙlegen und aufnehmen lieÙ. *Rofchmann* schrieb in lateinischer Sprache einen Bericht darüber, der sich sammt der Nagel'schen Zeichnung im Museum in Innsbruck befindet.¹ Nach diesem Berichte befand sich hier zwischen Trümmern von Mauern ein Mosaikboden aus weissen Steinen mit schwarzen kreuzförmigen Ornamenten, 33 FuÙ lang und 14 FuÙ breit, der in der Mitte durch eine der Länge nach laufende Mauer abgetheilt war, welche aber an beiden Enden von der Mauer absteht und die, wenigstens nach der Zeichnung zu schlieÙen, innen hohl war. Der Boden ruht auf 36 kleinen Gewölben. An einem Mauerstück fand man Triglyphen aus Marmor und zwischen zwei Hauptmauern einen mit Marmorplatten bedeckten Canal. Von Fundstücken aus dieser Stelle fúhrt *Rofchmann* einen rómischen Schlüssel aus Eisen, eine zierliche Handhabe aus Bronze und Stückchen von Urnen auf. Ein GefaÙ, auf dessen Boden der Name „Aurelius“ stand, eine kleine goldene SchlieÙe, Lanzenspitzen, eiserne Messer und andere Sachen waren verschleppt worden.

Aus diesen Angaben geht unzweifelhaft hervor, daÙ hier ein Hypocaustum bestand und weil, wie aus

¹ Vergl. „Jahrbuch der k. k. Centr. Comm. v. J. 1856, Taf. VI und VII.“

den Grundriss entdeckt mit zwei Heilräume angebracht waren und auch ein Wasser-Canal getroffen wurde, konnte ein Hypocaustum wohl in einem Bade gebenthaben. Das ganze Mauerwerk wurde fehlerfich wieder mit Erde verchattet und der Boden dem Feldbau zuruckgegeben.

Die seitdem in dieser Gegend wiederholt entdeckten Spuren von alten Bauresten hielten die Erinnerung an die „Zweigenstadt“ wach, bis der Admonter Benediktiner Professor Albert von *Muchar*, aus Liebochourtig, wahrend seines Aufenthaltes daselbst in den Ferien 1828 im Vereine mit mehreren Herren aus dem Stadlchen auf dem linken Ufer des Debant-Baches genaue Nachforschungen anstellte, uber die er im „Tyrolerboten“ vom Jahre 1828 Nr. 94, 95, 96 und 97 einen eingehenden Bericht veroffentlichte. Demselben zufolge war man schon in der Zeit von 1812 bis 1825 in dieser Gegend hart am linken Ufer des Debant-Baches oftens auf antike Baureste geflossen, wie z. B. in der Nahe der Debant-Brucke und der Posttrafse auf ein Portal aus gehauenen Steinen, das aber bei einer Ueberflchwemmung wieder mit Steingerolle bedeckt worden war. An demselben Platze wurde auch ein unterirdisches Gewolbe geoffnet, dessen Wande bemalt waren. Im Jahre 1826 gerieth ein Bauer beim Pflugen seines ostlich vom Debant-Bache gelegenen Ackers auf einen Mauerboden, durchstiefs ihn und fand darunter einen gewolbten Gang. Bei weiterer Untersuchung zeigten sich mehrere derartige Gange und Wande, die mit Marmorafeln ausgelegt waren. Auch diese Stelle wurde wieder zugeworfen.

Im Jahre 1828 begann Professor *v. Muchar* seine Nachgrabungen an der Stelle, wo zwei Jahre fruher der Bauer den gewolbten Gang entdeckt hatte.

Muchar fand an einem Platze, der theilweise schon fruher untersucht worden war, die Reste eines Gebäudes, das sich ungefahr 24 Schuh von Norden nach Suden und 18 Schuh von Osten nach Westen ausdehnt und dessen westliche Halfte auf kleinen Gewolbchen ruht, die eine Lage von Estrich tragen, welcher den Fußboden von zwei durch eine Thure verbundenen Zimmern bildet. In einem dieser Zimmer ist der Fußboden mit grofsen polirten Platten aus weifsem Marmor belegt, wahrend die westliche Seitenwand dieses Gemaches einen Fuß hoch mit Gneisplatten bekleidet ist, die mit Klammern aus Bronze an der Mauer befestigt sind. Die Wande dieser Zimmer scheinen marmorartig zwischen Einfassungen bemalt gewesen zu sein. Am Rande der nordlichen und sudlichen Hauptmauern steigen aus den Gewolbchen Rauch-Canale empor, die mit eigens hiefur geformten Ziegeln gefuttert sind.¹ An der Nordseite scheint die Hauptfeuerungsstutte angebracht gewesen zu sein. Unter dieser und den Gewolbchen fand man einen 18 Zoll breiten und 10 Zoll hohen, aus gehauenen Steinplatten gebildeten Wasser-Canal.

Von Fundstucken aus diesem Platze erwahnt *Muchar* mehrere Platten aus weifsem und rothem Marmor mit eingehauenen Ornamenten; schwarze Topfcherben, das Stuck einer etruskischen Vase mit gelber Verzierung, Bronze Klammern und Ziegelfragmente.

Der Bericht *Muchar's* enthalt auch die Notiz, dass im Jahre 1813 der Bauer Michael Mayr auf dem Gort

fehacher Berge — also ungefahr dreiviertel Stunden von dieser Ausgrabungsstelle — hart am Mulletz-Thalchen einen Stein von weifsem Marmor gefunden habe, der zufolge seiner Inschrift einst uber dem Eingange eines Tempels gestanden haben durfte, welchen die romischen Colonisten Julius Mercator, Julius Secundus und Julia Juliana dem Schutzgeiste der Romer (E. R. O.) geweiht hatten (AVG. SAC.). Die aus der Steininschrift geflossene Vermuthung, dass hier ein Tempel gestanden, durfte etwas gewagt erscheinen. Nach *Mommsen corp. inscript. lat. vol. III p. 2 n. 4721* lautet die Inschrift: C. BO. AVG. SAC. CIVILIS. VERECUNDVS. ET. CIVILIS. MERCATOR. ET. C. IVLIA. IVLIANA. ET. IVLIVS. SECVNDVS.

Muchar erhielt auch von den Landleuten der nachsten Umgebung die bestimmten Versicherungen, dass sich unter der Oberflache des ganzen weiten Feldes unzahlige solche kleine Gewolbchen, unterirdische Gange und Mauerreste befanden. Aus diesen Daten schöpfte *Muchar* die Vermuthung, dass zwischen Gortschach und Nufsdorf einst eine grofse romische Ortschaft, hochst wahrscheinlich das alte Lencium oder Lencium, gestanden habe.

Dreifsig Jahre spater lenkten diese Stellen am linken Ufer des Debant-Baches wieder die Aufmerksamkeit der Archaeologen auf sich. G. *Tinkhauser* in Brixen berichtete im Jahre 1859 an die Central-Commission fur Kunst- und historische Denkmale² in Wien, dass im Jahre 1858 der Bauer Michael Halbfurter aus Stribach auf seinem Acker, der den eigenthumlichen und fremd klingenden Namen „Lancisca“³ fuhrt, zwei Sarge aus Steinplatten, in welchen je zwei Leichen lagen, gefunden habe. Die beiden Sarge lagen am Mortelmauerwerk an und einer war in die Mauer etwas eingefenkt. In der Nahe der Sarge traf man einzelne Gebeine eines menschlichen Korpers, das ganze Skelet eines Leichnams, Topfcherben und einen dritten Sarg ohne Deckel mit mehreren Leichen. — *Tinkhauser* vermuthete hier eine christliche Begrabnisstutte.

Nach einem damals im „Tyrolerboten“ (1859, Nr. 18) erschienenen Berichte⁴ aus Brixen entdeckte man an der oben bezeichneten Stelle noch zwei, theilweise schon zerstorte Sarge, und als der damalige k. k. Bezirks-Ingenieur Thomas *Kolle* weitere Nachforschungen veranlafste, fand man in der Nahe der Mauer, an welcher die oben erwahnten zwei Sarge standen, einen 4 Klafter langen und 3 bis 4 Fuß breiten, mit Marmorplatten belegten Boden, auf dem die Trummer einer grofsen Marmorsaulle und Reste von kleinern Saulchen mit Mortelstucken lagen. Jenes Saulchen, das dem Correspondenten nach Brixen zur Einsicht uberschiekt wurde, hat oben eine Begranzung mit einem breit aufgetragenen Striche und unter diesem noch deutlich erkennbare lateinische Krenze, alles mit rother Farbe. Wenn alle vier Bruchstucke dieser Saulchen die gleiche Zeichnung haben, so liegt nach der Ansicht des Correspondenten die Vermuthung nahe, dass es die Tragsaulehen einer Altar-Mensa sind und dass diese Ueberreste der christlichen Zeit angehoren. Mit Rucklicht auf die ungenugenden Geldmittel fur die kostspielige Grundentfchadigung und in Folge der

¹ H. v. M. *Die Antiquarische Reise nach Tyrol*, Wien 1830, S. 123.
² *Central-Commission fur Kunst- und historische Denkmale*, Wien 1859, S. 123.
³ *Die Antiquarische Reise nach Tyrol*, Wien 1830, S. 123.

⁴ *Id.* S. 123.

⁵ *Id.* S. 123. — „Landfchutzen“.

⁶ Der Verfasser des Berichtes scheint unzweifelhaft *Tinkhauser* zu sein.

Kriegsunruhen im Jahre 1859 mußten diese Nachgrabungen leider wieder aufgegeben werden.

Erst 22 Jahre später, im Jahre 1880, regte sich wieder das Interesse, in dieser Gegend archäologische Nachforschungen anzustellen und man begann nun zum viertenmal die Untersuchung dieses in weiter Ausdehnung von Bauresten durchzogenen Bodens. Der Schloßmairgutsbesitzer Herr Andreas *Kohracher* veranlaßte und leitete die Ausgrabungen und verfaßte auf Ansuchen einen Bericht darüber, der mir durch gültige Vermittlung des Herrn Eduard *Oberkircher*, Besitzer des Schloßes Bruck bei Lienz zur Verfügung gestellt wurde. Derselbe lautet:

„Die Ausgrabungen wurden am 11. October 1880 an der sogenannten Gline in Nufsdorf begonnen;¹ man hoffte ein größeres Gewölbe zu entdecken, fließ aber nur auf 2 Fuß hohe gewölbte Gänge, die sich wieder rechtwinklig abzweigen und auf kleine Pfeiler stützen. Nach einiger Arbeit wurde diese Stelle verlassen, und die Nachgrabungen am linken Ufer des Debant-Baches in der Nähe, wo die Nachgrabungen im Jahre 1828 gepflogen wurden, wieder begonnen. Die Stelle war mit Roggen befaßt, und der Besitzer André Bondorfer wollte die Aufwühlung des Ackers nicht bewilligen. Erst als ich ihm volle Schadloshaltung zusicherte, gestattete er das Arbeiten. Schon am ersten Tage fließ man auf Mauerwerk, das auf gewölbten 2 Fuß hohen Pfeilern und Gängen steht. Die Arbeiter schloffen mit brennender Kerze und einem Stricke stellenweise einige Klafter weit hinein; die Gänge waren theilweise offen, mitunter wieder etwas verfallen, und hatten an einigen Orten Spuren von Feuer; auch kleine Kamine wurden wahrgenommen. Der Acker wurde an mehreren Stellen 4 bis 7 Fuß tief aufgegraben und fast überall das Gleiche gefunden. Man fand auch gerade laufende Grundmauern von beträchtlicher Länge in süd-nördlicher Richtung ohne Gewölbe. Mosaikböden wurden keine gefunden, wohl aber Marmorplatten zur Bekleidung von Mauern verwendet, Bruchstücke von geraden und gebogenen Ziegeln, Klammern von Bronze, Stücke von bemalter Tünche in verschiedenen Farben und einige kleinere, unkenntliche Gegenstände. Bei der Beschränktheit der Mittel wurden nur zwei Arbeiter verwendet und die Nachgrabungen beim ersten einfallenden Schnee im November geschlossen, da es verlautete, es sei eine Gesellschaft in Bildung begriffen, welche die Ausgrabungen im Frühjahr mit entsprechenden Mitteln auf wissenschaftlicher Basis fortsetzen werde. Der Rest der erhaltenen Beiträge ist in der Lienzener Sparscasse eingelegt und sind davon vorerst die Grundentwässerungen zu bestreiten. Die aufgefundenen Gegenstände sind im Hause des Herrn Alois Huber (Stampfer) in Lienz hinterlegt.“

Da dem Landesmuseum in Innsbruck ein Bericht über diese Ausgrabungen nebst einem kleinen Situationsplan vom k. k. Bezirksrichter Herrn Dr. *Larcher* in Sillian zugegangen und mir zur Einsicht mitgetheilt wurde, so kann obiges Referat noch mit folgenden Notizen ergänzt werden.

Nach der Meinung des Herrn Dr. *Larcher* scheint diese Stelle schon einmal durchwühlt, aber nicht sorg-

fältig durchsucht worden zu sein, da man noch ein rundes Glas fand. An einer andern, nördlich von dieser gelegenen Stelle fließ man ebenfalls auf Mauerwerk und nordöstlich davon, wo man wieder versuchsweise eine Erdaushebung vornahm, entdeckte man ein Gemäuer, das eine ungefähr 1 Quadratklafter große Fläche einschloß und von dem wieder mehrere Mauern ausliefen.

Die aus diesen Ausgrabungen gewonnenen und theilweise dem Ferdinandeum übermittelten Fundstücke bestehen aus weißen und rothen Marmorplatten, Hohl- und Flachziegeln, Verputzflücken mit mehrfarbiger Ornament-Malerei und kleinen Resten von einem weißen Mosaikboden.

Aus allen bisher auf diesen Fundstellen gewonnenen Resultaten geht unzweifelhaft hervor, daß hier ein größerer Complex von Gebäuden, ja wahrscheinlich eine größere Ortschaft bestanden habe. Daß sich hier am Fuße des Ueberganges in das Moll-Thal das romanische Element lange erhalten, beweist auch der Name der ober dem flächtlichen Pfarrdorfe Dolfach gelegenen Schloß-Ruine *Walchenstein*, aus der im Volksmunde und auch in Büchern ein *Wallenstein* wurde. Ob aber an dieser Stelle, wie *Muchar* und Andere vermuthen, das alte *Lonicium* gestanden, mag dahin gestellt bleiben. (Bekanntlich wäre dieses nach *Mommsen* nicht mehr hier, sondern bei Mauthen im Gailthale zu suchen.) Sind auch die hierortigen Fundergebnisse ziemlich karg und von untergeordnetem historischen Werthe und ist die Vermuthung sehr begründet, daß diese Stätte — wenigstens theilweise — schon in früherer Zeit zwar nicht im archäologischen Interesse, wohl aber in heutigerer Absicht untersucht wurde, so ist es dennoch möglich, ja wahrscheinlich, daß noch mancher Gegenstand, namentlich in Gräbern, gefunden werden dürfte, der von historischer Bedeutung sein könnte. Und sollte sich auch diese Erwartung nicht in der gehofften Weise erfüllen, so wurde doch wenigstens nach so vielen unternommenen und wieder stillirten Untersuchungen über die Ausdehnung und Beschaffenheit dieser hier begrabenen Gebäude einmal Licht verbreitet werden.

61. Ueber die römischen Funde bei *Bernardin* bei *Wels* berichtet Conservator *v. Kolb*: Die eine Fundstelle nachst der Wegmuth an der Hauptstraße in der nächsten Nähe der k. k. Cavallerie-Caserne enthielt drei zur Anzeige gebrachte Graberfunde, u. z. eine Urne mit einer Lanzenspitze, Phalerae und einem Thonmodel, dann vier Bronze-Munzen, je eine von *Vespasianus* und *Hadrianus*, zwei der älteren *Faustina*, sammtlich sehr schlecht erhalten. Etwas entfernt lagen Fragmente von terra figillata, eine bleierne Haarnadel, ein Steinkoffer mit Deckel (236 Kg. schwer), enthaltend ein leider defectes Glasgefäß.²

Die Urne mit ihren Beigaben deutet auf das Grab eines Kriegers, die Zeit laßt sich nicht bloß durch die gefundenen Munzen als die der Antonine feststellen, sondern auch durch die Phalerae, insofern diese eine sehr erhabene weibliche Brust zeigen, mit dem der älteren *Faustina* eigenthümlichen Haarschmucke. Diese waren auch wie beim *Lauerforfler* Funde einfl mit

¹ Auch die *Kochmann'schen* Ausgrabungen waren in der Gline unternommen worden. Anmerk. d. Ref.

² *Gaisberg, op. cit.* Römische Gräber bei *Wels* 175 erwähnt ein zweiglatiges Gefäß als dort gefunden.

einem dünnen Blättchen Silber überzogen, das Silber theilweise geschmolzen, doch noch an der rechten Seite des Kopfes deutlich wahrnehmbar, der Thonmodell von eigenthümlicher Form, die Halbe eines senkrecht gespalteneu Kegels zeigend, dürfte die Gufsform eines Biergeschlofses sein. Die Funde von terra sigillata und die zierliche Haarnadel dürften dem Grabe einer Frau angehören. Die Fragmente von feinem rothen Thone zeigen hultliche Jagdscenen. Die Randverzierung ist ganz gleich mit solchen, welche in Enns gefunden wurden, auf einem Fragment befindet sich die Gestalt eines Pugilo. Auf der anderen östlich von Wels gelegenen Fundstelle wurden Reste eines Mosaikbodens in der geringen Tiefe von 28 Cm. gefunden, leider gänzlich zerbrockelt; man erkennt an dem einzigen größeren Stücke eine Schneckenzeichnung rothlich und blau.

62. Die Calvarienberg-Kirche zu *Purgg*, ein kleines wohlerhaltenes Bauwerk romanischen Styles, bestehend aus einem oblongen Schiffe und Chor-Quadrate, durch die langgestreckten breitausgehragten rundbogig geschlossenen Fenster hinreichend charakterisirt, enthält den Mittheilungen des Conservators J. *Graufs* zu Folge unter der Tünche romanische Wandmalereien, theils Meander-Ornamente, theils figurales. Man bemerkt an einer freigewordenen Stelle die Darstellung einer Stadtmauer, auf deren Zinne sich phantastische Thiere ergehen.

63. In der Beilage zu Nr. 174 von 1881 des „Vaterlands“ findet sich ein recht interessanter Artikel über den Dom in *Spalato*. Nur eine Stelle desselben zieht die Aufmerksamkeit der Central-Commission auf sich. Der Verfasser H. H. wünscht nämlich, daß in Spalato ein neuer Dom gebaut und der heutige Dom zu einem Mausoleum bestimmt werde. Das Baumaterial zum neuen Dom will H. H. in eigenthümlicher Weise gewinnen. Der im 13. Jahrhundert erbaute Thurm stört nämlich die harmonische Gesamtheit des romischen Bauten-Complexes. Die Abtragung des Thurmes, der durchaus aus den besten Resten gebaut ist, welche im 13. Jahrhundert die Stätte des ehemaligen Salona zierten, würde ein *herrliches Baumaterial* zu dem neuen Dome bieten. Wenngleich der Thurm baufällig ist, so ist es doch wahrscheinlich, daß die Baukunst Mittel finden wird, dieses ehrwürdige Bauwerk zu erhalten. Allein einen Thurm des 13. Jahrhunderts abzutragen, um Baumaterialie zu gewinnen und dabei vielleicht recht werthvolle romische Fundstücke ignoriren, einem derartigen Vorschlag kann die Central-Commission nicht zustimmen.

64. *Kleine archaologische Forschungen aus Nieder- und Ober-Oesterreich*

I. *St. Valentin*. Ueber die seit dem Jahre 1870 unter der Leitung des Lünzer Dombaumeisters *Schürmer* in der Durchführung begriffene Restauration der Kirche zu *St. Valentin* wurde im IV. Bande, Jahrgang 1878 der Mittheilungen, Seite CLII, Bericht erstattet. Seitdem schritten die Arbeiten ruhig vorwärts, und durften dieselben, das *Innere der Kirche* anbelangend, im Jahre

1882 ihren Abschluß finden. Die *neue Kanzel* ist bereits aufgestellt und fehlt nur noch das Stiegenengeländer. Als eine besondere Zierde sind die *14 Kreuzweg-Stationen* hervorzuheben. Die Bilder sind in Haut-Relief ausgeführt und mit gothischen Umrahmungen ausgestattet. Der Haupt-Altar, die beiden Seiten-Altare, die Kanzel, der Taufstein, endlich die Kreuzwegbilder mit ihrer Umrahmung sind sammtlich aus einem lichten Marmor angefertigt. Mit der bereits begonnenen Aufstellung neuer Kirchenstühle, deren einfache stylgemäße Form sich harmonisch dem Ganzen anpaßt, wird die innere Ausstattung der Kirche in sehr würdiger Weise zum guten Ende geführt werden.

Leider hat man es beim Beginne der Restaurirungen unterlassen, das überaus unehone Rippennetz, welches an der Einwölbung des Presbyteriums und des Kirchenschiffes vorkommt, zu entfernen oder doch eine stylgemäßere, das constructive Element besser darstellende Abänderung, beziehungsweise Vereinfachung vorzunehmen. Es mangelt diesem Rippennetze jede constructive Bedeutung, daselbe klebt wie eine schlechte Stuckarbeit an der Einwölbung. Nimmehr das Innere der Kirche in muftergiltiger Weise ausgestattet ist, macht diese Netzverwirrung einen geradezu deprimirenden Eindruck.

Die bisher durchgeführten Restaurirungs-Arbeiten haben den Thurm ganz unberührt gelassen. Derselbe besitzt ein hohes Walmdach, wie es auf Kirchthürmen aus der zweiten Hälfte des 15. und dem Anfange des 16. Jahrhunderts in Oesterreich häufig anzutreffen ist. Man muß nur den Wunsch äußern, daß die Form eines allfälligen neuen Thurmdaches nicht allzuehr von dem dormalen bestehenden Dache, dessen Stuhl bereits schadhast zu sein scheint, abweicht. Die sehr erheblichen Restaurirungskosten werden zum größten Theile von der Pfarrgemeinde St. Valentin bestritten.

Zum Schluffe wäre noch ein Umstand hervorzuheben. Der vernachlässigte Zustand des alten, langst aufgelassenen Friedhofes steht mit dem freundlichen Eindrucke, den die Kirche macht, in einem argen, man ist geneigt zu sagen, peinlichen Gegenfatze. Mit ganz geringen Kosten würde sich die Regulirung des Kirchenplatzes und die Anpflanzung einiger Baumgruppen durchföhren lassen. Wenige Kirchen in Nieder-Oesterreich würden dann der Kirche zu St. Valentin ihren bevorzugten Rang streitig machen können.

II. Bei Kefermarkt wurde S. LIX eines im Presbyterium liegenden großen Grabsteines erwähnt. Da sich dieser gekent hat, mußte derselbe im Jahre 1776 gehoben werden. In der unterhalb befindlichen Gruft fand man das Schwert des hier beigefetzten *Christoph von Zelking*, welches nunmehr in jener sehr interessanten Waffenkammer aufbewahrt wird, die in dem kaum $\frac{1}{4}$ Wegstunde oberhalb Kefermarkt gelegenen Gräflich Thurheim'schen Schlosse *Weinberg* — einst eine stattliche, sehr wohnhafte Burg — eingerichtet ist.

Schwerter aus der Zeit *Kaiser Max I.* gehören überhaupt zu den Seltenheiten. Die vorliegende Waffe zu anderthalb Faust, deutet darauf hin, daß ihr einziger Träger ein kräftiger streitbarer Recke war. Die Klinge hat eine Länge von 102 Meter, der Griff sammt dem ovalen, jedoch flachen Knopfe hat eine Länge von 30 Centimetern, die ganze Länge der Waffe beträgt

Die Mittheilungen sind in zwei Berichten, die Mittheilungen der Central-Commission, Band XIV, Seite 1, und Band XVI, Seite 1.

fomit 132 Meter. Die Parirflange ist gerade 22 Centimeter lang, von oben gesehen hat sie eine leichte S-förmige Biegung.

Bei diesem Waffenstücke befindet sich folgende „Authentica“: „Dieses Schwert ist dem anno 1491 hier zu Weinberg verstorbenen und in der Pfarrkirche zu Kefermarkt mitten im Presbyterio begrabenen Herrn Christoph von Zelking in das Grab mitgegeben worden, welches man bei Verfenkung dessen Grabsteines anno 1776 in seiner Grabstatt gefunden hat.“

Am 4. Juli 1866 liefs Herr Graf *Ludwig von Thurnheim* die unterm Musikchore befindliche Zelking'sche Gruft eröffnen. Wie aus dem im Pfarr-Archive befindlichen, diese Angelegenheit betreffenden Protokolle zu entnehmen ist, fand sich neben dem großen kupfernen Sarge des *Veit von Zelking*, an der Wand lehrend, ein Schwert und ein Dolch vor. Auch diese beiden Stücke werden in der Waffenkammer des Schlosses Weinberg aufbewahrt. Sie lagen einst bei den Trauerfeierlichkeiten in der Kirche zu Kefermarkt auf dem Sarge des Verstorbenen und wurden ihm in die Gruft mitgegeben. Das Schwert ist ein Stofsdegen (Rappir) von ungewöhnlicher Länge. Die Klinge allein misst 111 Meter. Der mit einem zierlich geformten vergoldeten Handkorb versehene Griff hat mit dem ovalen Knopfe eine Länge von 16 Centimeter, daher die Waffe im Ganzen 127 Meter lang ist. Die Parirflange hat eine Länge von 24 Centimeter.

Der Dolch ist ein sogenannter Panzerslecher. Der Querschnitt der 29 Centimeter langen Klinge ist ein Quadrat, dessen Seiten nur 1 Centimeter betragen. Der mit vergoldetem Silberdraht umspinnene Griff hat mit dem ovalen Knopfe eine Länge von 11 Centimeter. Die etwas gegen die Klinge gebogene, in der Mitte mit einem Ringe versehene Parirflange ist 12 Centimeter lang. Die Scheide ist mit einem dunklen Sammt überzogen.

Neuwald.

65. Die Pfarrkirche zu *St. Magdalena* zu *Waidhofen an der Ybbs* ist eine dreischiffige Hallenkirche aus dem 15. Jahrhundert. Der größte Theil der Umfassungsmauer aus Bruchstein ausgeführt, erklärt die Einfachheit der Aufszen-Architektur. Bereits im 17. Jahrhundert erwies sich der innere Raum für die größer gewordene Gemeinde zu klein, weshalb man zu beiden Seiten der Orgelbühne Emporen auf Tragsteinen ruhend, einbaute, welche letztere zur Sicherheit noch mit schmiedeeisernen Säulen unterstützt wurden; diese constructive Nachhilfe, sowie die ganzen Emporen bilden eine Verunstaltung des schönen Innenraumes.

Jetzt ist die Kirche an Sonn- und Feiertagen meist überfüllt, daher eine Erweiterung derselben Bedürfnis, doch wäre dies nur mit großen Kosten erreichbar, weil sich zu nahe der Westseite die alte Stadtmauer befindet, unterhalb welcher der Schwarzbach fließt. Dieser Umstand mag auch Ursache gewesen sein, den später eingebauten Thurm in das Innere der Kirche zu rücken. Nach Gefagtem werden auch die hässlichen Emporen noch längere Zeit ein nothwendiges Uebel bleiben. Die Restaurations-Arbeiten, welche die Kirche aus eigenen schwachen Mitteln bestreiten muß,

können sich daher vorläufig nur auf die innere Einrichtung beschränken, wozu gehören:

Beseitigung der fünf zopfigen Altare und der Kanzel, Ersetzung durch stylgemäßes Ausbrechen der vermauerten Chor-Fenster und Einsetzung neuer nebst Glasmalerei, Ergänzung der fehlenden Dienstfaulen, Capitalen und Sockel. Entfernung der im Jahre 1868 in sämtlichen Schiff-Fenstern hergestellten Holzernen Maßswerke und Herstellung von Steinentfern, Ersetzung des Holzernen rohen Communion-Geländers durch eines von Schmiedeeisen, Bemalung der Gewölbe und Schmückung der Fenster mit Glasgemalden etc.

Begonnen wurde die Restauration im August 1880 mit Abbrechung des bis zum Chor-Gewölbe ragenden zopfigen Hoch-Altars, welcher in der modernen Kirche zu Oponitz wieder aufgestellt wurde, während das werthvolle Altar-Bild von Kremfer-Schmidt jedoch im Pfarrhause aufbewahrt bleibt. Nach Entfernung des an die Chor-Wand angebauten Altars fand sich das alte gothische Sacraments-Hauschen, welches aus einer mit Nialen und Giebel decorirten Wandnische bestand, leider durch den Altar-Anbau derart ruiniert war, daß eine Restauration unmöglich war. Bei Ausbrechung der vermauerten drei Chor-Fenster kamen sowohl die alten Steinmaßswerke als ein Theil der Glasmalerei in unbrauchbarem Zustande zum Vorschein, weshalb sofort die neuen Fenster nebst Glasmalerei eingesetzt wurden. Zugleich wurden die im Chore fehlenden Dienstfaulen nebst Sockel und Capitalen durch neue ersetzt und das ausgebefferte Gewölbe mit einfacher Malerei versehen. Hierauf wurde der neue Hoch-Altar in Form eines hohen Flügel-Altars aufgestellt, welcher durch den Bildhauer *Wesprecher* in Linz ausgeführt ist, wozu die vier Gemälde in den beiden Flügeln von *F. Jöbstl* gemalt sind. Maßgebend für die Form des Altars war für Gefertigten die im Jahre 1472 von der Zunft der Messerfehmiede der Kirche gewidmete und in Freising ausgeführte berühmte Monstranz, welche nun wieder beim Gebrauche den Haupt schmuck des Altars bildet. Um der Kirche auch ihre alte Zierde von Glasmalereien wieder verschaffen zu können, wozu ersterer jedoch die Mittel fehlen, hat sich Gefertigter ohne jede Beihilfe bemüht, unter den Bewohnern Waidhofens Widmer für die Glasgemälde zu finden, was ihm auch für die vier Kreuzschiff-Fenster bereits im vorigen Herbst gelungen ist, wozu die figuralen Gemälde im August d. J. eingesetzt werden. Durch die Wirkung dieser Fenster hofft Gefertigter auch für die anderen Schiffsfenster Widmer zu finden. Im September d. J. kommt der neue Seiten-Altar (Marien-Altar) auf der Evangelium-Seite im Presbyterium, sowie das neue Communion-Gitter zur Aufstellung. Im Jahre 1882 soll der zweite Seiten-Altar nebst Kanzel aufgestellt werden, und wenn die Mittel aufzubringen sind, werden auch in diesem oder nächsten Jahre die Holzmaßswerke in den Fenstern durch steinerne ersetzt, sowie die fehlenden Pfeilerdienste etc. hergestellt.

Das Hauptverdienst des Zustandekommens dieser Restaurationsarbeiten gebührt dem kunstfönnigen und von seiner Gemeinde mit Recht hochverehrten und geliebten Vorstand der Kirche, Sr. Hochwürden Herrn Dechant *F. Schmiedinger*.

H. R. v. Riczold.

66 Aus dem Thatigkeitsberichte des Conservators *Schmoranz*. Die Restauration der Decanal-Kirche in *Chrastitz* wurde im verfloßenen Sommer nach 25-jähriger Dauer vollständig nach dem von einer k. k. Central-Commission genehmigten Projecte bis in das kleinste Detail trotz der großen Schwierigkeiten und vielen Lebensgefahr ohne den geringsten Unfall glücklich zu Stande gebracht. Dabei auch noch der Raum vor der westlichen Stirnseite, wo früher das sogenannte „Parapet“ bestanden, mit einer Erhöhung von 6 Zoll mit schönen regelmäßigen Würfeln aus den Steinbrüchen bei Trautenau ausgepflastert, und in diesem Räume zu beiden Seiten der großartigen Vortreppe am Haupt-Portale, zwei schöne gegößene Candelaber gothischen Stils aus Granit-Pollamenten aufgestellt, wodurch nicht nur das Portal und die Kirchen-Façade, sondern auch der Ringplatz in der nächsten Umgebung eine gute Beleuchtung erhält.

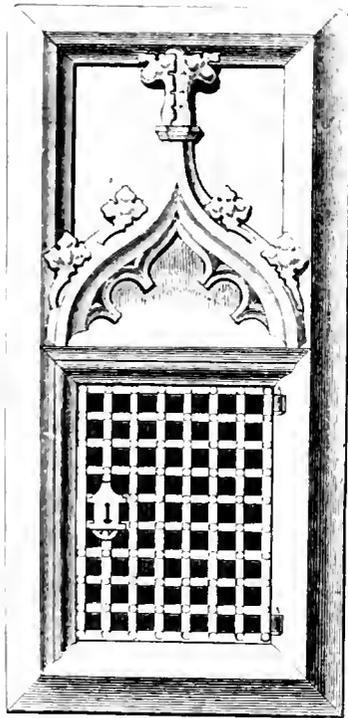


Fig. 3. (Zumberg)

Bei Verfassung des Restaurations-Projectes im Jahre 1855 war das zwar in der äußeren Form auch verfallene Sanctus-Thürmchen noch leidlich erhalten, weshalb dieses nicht in die Restauration einbezogen wurde; da jedoch nach dem Verlaufe von 25 Jahren die Blechendeckung gänzlich vom Roste verzehrt war, so blieb nur die Alternative, das Thürmchen entweder ganz zu beseitigen, oder neu aufzubauen.

Man entschied sich für das letztere. Das Thürmchen, welches $7\frac{1}{2}$ Schuh Durchmesser hat, wurde stylgemäß neu hergestellt.

Durch diesen letzten Schritt der Pietät der Beseitigung erreichte die äußere Restauration den vollständigen Abschluß, und es bleibt nur noch für das Innere die stylgemäße Herstellung der Altäre, Chorbänke und Beichtstühle, sowie des Schalldeckels bei der Kanzel als Aufgabe für die Zukunft.

Von den ursprünglichen Einrichtungstücken ist nur noch das Mittelbild, ein Schnitzwerk von dem

ehemaligen Hoch-Altare, sowie zwei Flügelbilder erhalten, welche schon in früheren Jahren aus der Sacristei der Michaeler Friedhofskirche, wo sie vergraben standen, ausgehoben, möglichst gereinigt, und in der neuen Capelle des Bürgerhospitals an ganz trockenem Orte gut aufbewahrt wurden. Man hält diese Flügelbilder für eine Arbeit des Chrudimer Malers *Matouš Radouš*. Das geschnitzte Maria-Himmelfahrt-Bild mit dem englischen Grusse, Christi Geburt, den heiligen drei Königen und der Heimsuchung steht auf der Mensa des Seitenaltars im südlichen Schiff der Decanal-Kirche.

Weiters wurde im vorigen Jahre die 1879 begonnene Niederreißung des alten, ganz verwitterten Stadtmauertheils von der Knabenschule bis sammt dem Neufadler Thore und den daran angeklebten Hütten beendet, da hier die Gasse so eng war, daß kaum ein einfacher Wagen durchfahren konnte.

In archäologischer Hinsicht ist zu bemerken, daß an der Stelle, wo jetzt die Knabenschule steht, einst die herzogliche Burg stand, in welcher *Břetislav I.* auf der Durchreise nach Olmütz am 10. Jänner 1055 übernachtete und auch starb. Das derzeitige Gebäude mochte wohl noch größtentheils von Holz gewesen sein und dürfte wahrscheinlich im 13. Jahrhundert gleichzeitig mit dem Presbyterium der Decanal-Kirche in Stein erbaut worden sein, weil das Fußgesimse der noch vorhandenen zwei Strebepfeiler-Fragmente dasselbe Profil hat, wie das Sohlbankgesimse am genannten Presbyterium. Von den anderen Bestandtheilen dieser Burg ist außer einigen starken Mauern weiter nichts übrig geblieben.

Die östliche Front der Burg stand knapp in der Flucht des 5 Klafter tiefen Stadt- oder Wallgrabens und man hatte wahrscheinlich die hohe Schanzmauer als Unterbau für die Burg benützt, weil die Sockeln der Strebepfeiler über die Mauerflucht zwei Schuh vorgekragt erscheinen, was natürlich dem Bau ein sehr kühnes Aussehen gegeben haben mag; später mußten jedoch in Folge der großen Belastung sehr starke Setzungen eingetreten sein, da die Schanzmauer in der Länge der Front 3 Schuh aus dem Loth hinausgedrückt war; diesem zu begegnen, hatte man aus der Tiefe des Wallgrabens zwei kolossale, 9 Schuh gebogene Strebepfeiler aus Planer Kalk aufgeführt, welche aber auch schon ganz verwittert waren.

Da nun durch die Regulirung dieses Platzes auch diese Streben beseitigt werden mußten, so wurde alles solid fundirt und mit Quadern verkleidet, wodurch es möglich wurde, die zwei letzten decorativen Ueberreste der herzoglichen Burg für die Zukunft als Aandenken zu erhalten.

An der Decanal-Kirche in *Hohenmauth* wurde als Fortsetzung die Auswechslung des verwitterten Sockels und der Mauerhöhe bis zum Sohlbankgesimse sammt diesem in der ganzen Länge an der Nord- und Ostseite des Presbyteriums bis zur östlichen Sacristei sehr solid aus dem prächtig gefärbten böhmischen Sandstein durchgeführt.

Für diesen Kirchenbau ist ein außerordentlich wichtiger Vortheil dadurch erzielt worden, daß das so zu sagen knapp an der westlichen Haupt-Façade stehende, auch an sich unsehene Dechanten-Gebäude in Folge Ankaufes eines ganz geeigneten und auch für den

Zweck vortheilhaft gelegenen Haufes an der Ostseite hinter dem Presbyterium niederzureißen kommt, und daß hiedurch zwischen der Kirche und dem neuen Gymnasial-Gebäude ein freier Raum von 20 Klaftern Tiefe für Errichtung einer schönen Anlage zur Verfügung bleibt.

Die Sacristei bekommt einen besonderen Eingang, der im nächsten Sommer zur Ausführung gelangt und wobei die Sacristei selbst auch gründlich restaurirt wird.

Von anderen kleinen Kirchen wurde die Restauration der Pfarrkirche in *Zumberg* durchgeführt, am 10. October fand die feierliche Einweihung statt.

Bei der Durchführung des Baues zeigte es sich, daß die Kirche ursprünglich sehr klein und im gothischen Styl erbaut war. Auch hier, wie bei so vielen alten Kirchen, war die Fundirung eine sehr mangelhafte, und da ringsum auch der Friedhof angelegt war und man die Gräber knapp bis an die Kirchenmauern rückte, so mußten natürlich starke Setzungen nach und nach eingetreten sein, weshalb man im 17. Jahrhundert die gothische Wölbung des Presbyteriums entfernte, die Kirche verlängerte und in dem damals herrschenden Renaissance-Styl ganz umstaltete, so daß der ursprüngliche Styl gänzlich verwischt wurde; durch die Umwandlung des polygonen Chors in eine halbrunde Apfide wurden die ehemaligen Strebepfeiler in den Halbkreis der neuen, 4 Schuh dicken Mauern einbezogen und das neue Presbyterium im Halbkreisbogen mit Lünetten eingewölbt, wobei auch die Sacristei zur Erweiterung gelangte und die Capelle angebaut wurde.

Sehr dankend muß man es anerkennen, daß das ursprüngliche steinerne Sacraments-Hauschen, Fig. 3, erhalten blieb, welches in der rechtseitigen Lefene hinter dem Hoch-Altar sich ganz verschollen eingemauert befand; dieses wurde bei der vorjährigen Restauration von dort ausgehoben und an der Evangelienseite unter dem Fenster, da wo es gewiß ursprünglich war, wieder eingesetzt und dient nach gehöriger Ausbesserung der Kirche zur Zierde.

Bei der Aufbrechung der Presbyterium-Mauer fanden sich auch vermauerte steinerne Gewölbrippenstücke aus der ursprünglichen Wölbung, die Rippen waren dreimal, und zwar zuerst gelb, zum zweitenmal roth, zum drittenmal grau bemalt gewesen.

An der Nordseite des Schiffes fand man auch den ursprünglichen Seiteneingang, wo das gothische Thürgewände bei der Verlängerung der Kirche einfach vermauert worden war.

Die neue Verlängerung war nicht im Antrage, wurde aber durch den Umstand herbeigeführt, daß knapp neben der mit Einsturz drohenden Kirchen-Façade ganz nahe an der nördlichen Ecke sich ein zum danebenliegenden Meierhofe gehöriger 9 Klafter tiefer Brunnen befand, welcher den Ruin der Façade herbeigeführt hatte. Es zeigte sich, daß die Brunnengrube noch weit unter der Mauer ins Innere einschneit, und daß man die Stirnmauer der Kirche ob dem Brunnen auf Eichentramen fundirt hatte, welche längst verfault und verschwunden waren.

Da die ursprüngliche Brunnengrube über die Ecke reichte, so war hier für eine Gurte auch kein fester Punkt zu gewinnen, weshalb die Verlängerung der Kirche um ein Joch durchgeführt wurde.

Die Kirchenmauern mußten wegen der feichten Fundirung ringsum unterfangen werden und erhielten statt des verwitterten Bruchsteinmauerwerkes durch einen Sockel aus Sandstein-Quadern, die schadhaften Mauertheile wurden ganz ausgewechselt, statt der halbrunden wurden hohe Fenster hergestellt, das Schiff wurde sammt der Decke um 3 Schuh erhöht, statt dem ganz ausgetretenen Ziegelpflaster mit schönen Steinplatten gepflastert, Altäre und Kanzel nachgebessert und neu staffirt, der Musik-Chor sammt der Orgel umgebaut und das ganze Innere mit dreifarbigem Tonen kirchlich gestimmt. Das Außere erhielt durchgehends neue Dachstuhl, die runde Apfide ein Schieferdach, wurde auch ein ganz neuer Dachreiter für die Sanctus-Glocke aufgestellt.

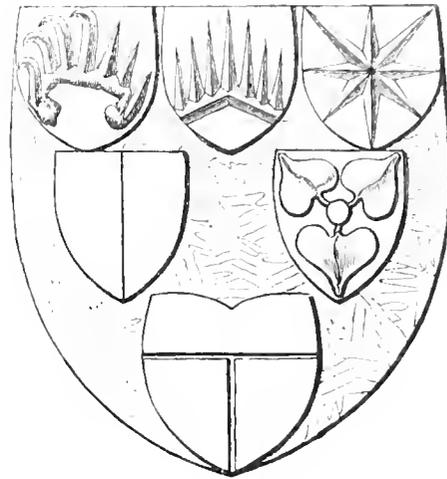


Fig. 4 (Zumberg.)

Die in Fig. 4 dargestellte Wappengruppe befindet sich an der Außenseite des Presbyteriums in der Mittelachse unter dem Fenster.

67. Die im 17. Jahrhundert entstandene Kirche *dell' Inviolata* außer *Riva* stammt von einem bisher unbekanntem Architekten. Ein portugiesischer Architekt soll aus Rom nach *Riva* berufen worden sein, den Entwurf zur Kirche zu machen. Ein quadrater Raum mit halbrunden Altar-Nischen in den Ecken und je einem Eingange in der Mitte der drei Seiten, an der vierten Seite ein viereckiger, oblonger Ausbau als Hoch-Altarraum, daneben Sacristei und Thurm, bilden den Grundriß des Gebäudes, über dem Quadrat-Raum der Kirche ein achteckiger Aufbau mit niedrigem Dache.

Im Inneren eine reiche Decoration der Wände und Kuppel durch Marmor und Stucco, durch Malerei und Vergoldung. An den Seiten-Altären Gemälde, ein Marienbild von 1650, die Bildschnitzerarbeiten an den Chorstühlen aus 1609, die Stucco stammen in der Mehrzahl von David Roti her. An einem geschnitzten Paramenten-Kasten in der Sacristei ließt man *Joseph de Benedicta Tridentinus sculpsit 1695*.

Die äußere architektonische Anordnung ist ohne Schmuck und schon durch die Grundform gekennzeichnet. Der Hauptschmuck der Kirche besteht in der inneren Auslattung, welche den Charakter ihrer Zeit klar zum Ausdruck bringt.

Im Jahre 1821 brannte das Dach der Kirche ab und beschädigten herabstürzende Balken die

Gefimse und das Mauerwerk bald schritt man zur Wiederherstellung des Daches. Man arbeitete dabei nicht mit entsprechender Umsicht, daher sich allmählig arge Schäden an der Kirche herausstellten, so das sie heute in einem baufälligen Zustande erscheint, der zu-

und Zusammenziehung gelassen wurde, was ein Heben und Reissen der Platten bewirkte. In Folge dessen konnte das Regenwasser unter die Platten gelangen, das Gebälk blieb beim Mangel an Dachfenstern innen naß und gerieth allmählig in Faulniß.

Eine weitere Folge war, daß das durchsickernde Wasser die Stuccatorung, Vergoldung und Malerei beschädigte. Endlich schlug der Blitz in die Kirche und zerriss die Wände.

Da das Regenwasser nicht durch Kinnen abgeleitet wird, sondern sich über das Mauergefimse ergießt, so sind die Mauern, namentlich an der Wetterseite, feucht und tragen zur Verdunklung und Schädigung der Malerei und Stucco-Decoration bei.

Correspondent Dr. *Baruffaldi* nimmt sich dieser Kirche mit Wärme an und verwendet sich bei der Central-Commission für deren Restauration.

68. 1526. 1529.

In der Stadt-Pfarrkirche zu *Enns*, im Traunviertel, befindet sich auf der Evangelien-Seite die St. Johannes-Capelle, die bereits 1343 bestand, nach dem Grafen von *Walsee*, der dieselbe erweitern und im gothischen Style umbauen ließ, die *Walsee* Capelle benannt wird. In dieser Capelle links, rückwärts an der Wand ist ein rothes Marmor-Denkmal 7' 7" hoch, 3' 8" breit, mit folgender Umschrift in Minuskeln:

Hie . ligt . begraben . der . Edl . und . vest . | Eras .
Pamkirch . zum . Haws . f . D . ratt . und . phleger .
zu . Enns . gewesen . ist . der . gefarben . ist . am .
phincztag . des . 8 . tag . Februarij . dem . got . gna .
dig . sey . anno . dñij . 1 . 5 . jm . 26 . jar .

Und im Felde oben in 7 Zeilen.

Und . hie . ligt . begraben . die . | edel . fraw . Anna .
Pamkirch . | inn . sein . eliche . hausfraw . die . abge .
leiwt . hat . am . 13 . tag . julli . Anno . domini . |
. 15 . 29 . der . got . genedig . sey .

Den unteren Theil des Feldes füllt in abgefrähter Vertiefung das Wappen der *Paumkircher* aus. In einer eigenthümlich stylisirten Tartsehe, wie selbe in der Zeit der beginnenden Renaissance auftreten, ist auf einem Dreibeerge die Kirche mit zwei Thurmen. Ueber der Tartsehe nach der linken Seite gewandt ein eigenthümlich geformter Spangenhelm mit arabischen-artigen Decken, zu beiden Seiten des Schildes abfallend. Auf der Decke ein mit Federn besetzter, mit einem Kreuze gezielter Stulphut und neben diesem ein offener Flug. Fig. 5.)

Hoh. I, pag. 487, gibt die Farben: Schild roth, Kirche weiß mit rothem Dache, Dreibeerge grün, Decken roth und weiß. Der Stulphut als Kleinod ist ihm nicht bekannt. Er kennt nur einen rothen Flug.

Erasmus Paumkircher war seiner fürstlichen Durchlaucht *Rath* und *Pfleger* zu *Enns*, *Besitzer* der *Herrschaft* *Haus* im *Mühlviertel*, *Verordner* und *Steuereinnemer* in *Ober-Oesterreich*.



Fig. 5 Enns

meist dem allzudünnen Kupfer-Materiale zugeschrieben wird, mit dem die Kuppel überdeckt wurde, dann der Befestigungsweise der Kupferplatten mittelst Nageln, wodurch dem Metall kein Spielraum für Ausdehnung

69. Bei Gelegenheit der im Jahre 1864 vorgenommenen Restauration der Kirche im ehemaligen Dominikanerkloster respective Piaristencollegium in *Budweis*, welche theilweise in etwas vandalischer Weise durchgeführt wurde, indem man bedauerlicher Weise die aus der Zeit des Kirchenbaues, also Zeit Königs Přemysl Otakar II. stammende Seiten-Capelle nach dem Presbyterium und einen Theil der gegenüberliegenden Sacristei demolirte, wurde auch der Bretterbelag des Fußbodens beseitigt, in Folge dessen eine große Anzahl von Grabsteinen zum Vorschein kam. Ohne dieselben irgend welcher Beachtung zu würdigen, wurden die meisten zerfchlagen und entfernt, nur wenige fanden bei Ausbesserung des Kirchenpflasters eine weitere sehr unpassende Verwendung, in der sie seither durch Abtreten gewaltig leiden. Von diesen Steinen sei beispielsweise eines besser erhaltenen Erwähnung gethan, er liegt unter dem Musik-Chore und enthält unterm Wappen folgende Worte: Hie ligt begraben der Edl vnd vest Caspar Robmhap vom Suche der gestorben ist am Mittwoch vor jubilate Im jar ccccc vnd Im XXIII. Jar, dem got genadig vnd barmherzig ist.

Auch im Kreuzgange des Klosters befinden sich dergleichen einige beachtenswerthe Denksteine. Es wäre wohl sehr wünschenswerth, wenn, wie es an so vielen andern Orten schon geschah, auch diese Steine an einem geschützten Standpunkte oder im Kreuzgange selbst aufgestellt würden.

70. Im Besitze der Gemeinde *Stockerau* befindet sich ein silberner, theilweise vergoldeter Becher (Kelchform, Höhe 2 $\frac{1}{2}$ Cm.) mit getriebenen Ornamenten und Masken und der Umschrift (in Capital-Buchstaben) *Zv. Stockheraw. die. ganze. Gemein. 1585* („Marktrichterbecher“), sowie ein scepterförmiger, ebenfalls silberner und theils vergoldeter, mit dem Wappen des Marktes und einer (auf den Vicedom M. E. Hillebrand bezüglichen) Umschrift mit der Jahreszahl 1742 versehenen, hübsch ornamentirter „Marktrichterstab“.

C. M. Blaas.

71. (Initiale U auf einem Ablaßbriefe ddo. 26. April 1338 befindlich.) Derselbe wurde auf die jeweilige Dauer von 40 Tagen von 11 Bischöfen (Nicolaus v. Nazareth, Jacob v. Salonichi etc.) an die Egidius-Kirche und Corporis-Christi-Capelle in Korneuburg zu Gunsten deren andächtiger Besucher ertheilt und 1339 vom Passauer Bischof bestätigt. In der Initiale die Figur des heil. Leonhard mit dem Hunde, im rothen Kleide, der Hintergrund dunkelblau. Die kleine Figur daneben, wahrscheinlich der Caplan der Kirche (rothes Unterkleid, violettes Ueberkleid), der Buchstabe selbst weiß, der Untergrund theils roth, theils dunkelblau. Ueber dem Worte „Sancti“ der ersten Zeile ist ein kleines Bildchen, ein die Messe lesender Priester, angebracht. Pergament-Urkunde mit zwölf beschädigten Siegeln im Archiv der Stadt Korneuburg, aufgefunden in neuester Zeit durch den Correspondenten *Blaas*.

72. *Urkundliche Beiträge zur Geschichte des ehemaligen großen silbernen Sarges für die Reliquie des heil. Leopold in Klosterneuburg. (VIII.)*

1551. 6. November.

Römischer Küniglicher Mt. etc. Rath Wolgeborn Edl. Gstreng gnedig Herren, Eur Gn. haben mir junigstlichen gnedigst ain sendschreiben bey Gregor Baroch, vbersemndt, welches ich unntbertenigst, vnd mit geburlicher Reuerenz angenumben, vnd Eur Gnaden zuegeschriben jnhalt vernumben, Darauf ich vnverzogentlich obgedachten Baroch in seiner Eigener gegenwert, zuefchundt bericht gethon, Was vnd wie vil am Sarch gemacht vnd noch zuemachen verhanden, Zuegleich auch jhme des verfertigten, vnd vnverfertigten Silbers, Gewicht vnd Wag, wie vil ain jedes derselben, auch des Silbers, sonoch zum Sarch zuerlegen, erjnung gethan. Wegen zweiffel, solcher bericht sey Ewr gnaden Clarlichen Muntlich von jme, auch auß der visierung gegeben worden.

Gnedig Herren, Nachdem ich vnangesehen das ich etlichmal, dem Herrn Ludwig Newfarer geschriben gethan, das er sich bey Eur Gnad. erkundigen soll, Ob Eur Gnad. den Sarch vergilt, vnd verkläidt haben wollen aber nit, ist mir doch niemals bericht zuekhumben. Bin derhalben solbit Porfchonlichen alhier zue Eurer Gnad. zueraifen verurfaecht worden, vnthertenigst vnd alher hochst Pittundt Eur Gnad. wollen mir gnedigst



Fig. 6. (Korneuburg.)

bericht erfolgen lassen. Ob der Sarch an den geburlichen Orten vergilt, zuegleich ob das Edl Gltain in solchen verkläidt werden sol aber nit. Dann wo Eur Gnad. die verklaidung vnd vergildung an solichem gefällig vnd anemblich were, das mir alsdann Eur Gnad. zu fordrung der Arbeit vnd noch eraifchter notturfft, solche Klaynatter, verguldung, vnd zuuor das aufstendt Silber gnedigst erfolgen lassen wollen. Auf das aber Eur Gnad. ainen grundtlichen bericht, wie, aber an welchen Orten, vilgedachter Sarch, verkläidt vnd vergilt werden sol, zuempahen haben. Wil ich wo es E. Gn. gefällig die großer visier, nachdem jr zwo, nach meinem guetgeduncken, fur mich nemen, die solbig (vnangesehen das sie der khlaynern visier nach welcher der Sarch wirt gemacht) wiljch verendern, vnd etwo dem Sarch zum tail gleichvörmig machen. Alsdann die Ort vnh

das, was doch verguldt vnd verklaydt werden soll mit Farben antzuehen, machen, vnd anzeigen, darauß sich Eur Gnad. die glegenheit der Zier, vilgedachts Sarchs, erichtigen mögen. Solches hab ich Eur. Gnad. berichtweiß, vnangezeigt nit wollen lassen. Dero ich mich hierie Eur. Gn. vnthertenigil befülle, darneben bin ich gnedigsten bechaidts erwarttundt

Ewr. G.

Vnntertenigilte Gehorfamister
Merth Paumgartner Goltsehit
vnd Burger in Olmutz

1551. 13. November.

Römischer Ku. Mt. etc. Rath. Wölgeborn Edl. Gellreng gnedig Herren, Auf Eur. Gn. befehl, vnd begern, So mir auf mein jungst gethonen Bericht erfolgt worden, hab ich S. Leopolds Sarchs visierung für mich genumben, in welchem ain tail desselben, auch mit zweyen Apoffeln zuerguldung haben zuermessen. Befindt ich aber nach dem der Sarch Lang vnd groß, die verhehung der Poßlamente verkripfungen, Säulen vnd gefumbfer sehr hochs, welche gleichwol etwo an der visier nit gesehen mag werden, das solches mit drey hundert gulden, khaum mag verguldt werden, Wo nun solche ains tails in der visier angezeigte verguldung, Ewrer Gn. gefällig, annemblichen, vnd sonderlichen das Eur. Gn. bey diesem bericht bleyben lassen wollen. Bit ich derhalben Hochlichen Eur. Gn. wollen mir mit dem golt, Auch mit dem Aufsteunden Silber nachdem der Merer tail des emphanngenen silbers schon verarbeit khaum aufzigige verhindrung, wie dann befehlen verner machen. Dann Eur. Gn. mögen gnedigst erwögen wafs für großer merklicher vnkosten, zuor in der verfaumbnuß, für genumben, Sonder, zuerhietung vnieberwindligs vngefundts, zuainigen, deswogen, ich gar nicht, des golts, die weil schon vil zum vergulden aufgemacht, entperen khindt. Bin hierauf vngezweifft, Eur. Gn. werden mein biher eingebieffen und erlittenen schadh, die verhindrung, vnd zuor die zuenahung der gestimten Zeit gnedigst beherzigen, vnd den wege, zu fordrung der Arbeit, mit fürderlicher vberantwortung des ganzen Aufstantds, gnedigst furnemben. Solches hab ich vnthertenigil, Eur. Gn. berichtweiß vnangezeigt nit wollen lassen. Der ich von Eur. Gn. hierauf gnedigst bechaidts erwarttundt, Thue mich hierin Eur. Gn. vnthertenigil befehlen.

Eur. Gnaden

Vnntertenigilte Gehorfamister
Merth Paumgartner, Goltsehit vnd
Burger in Olmutz.

1552. 15. Februar.

Die wolgeborne gestrennge vnd ermesse gunstige Herren E. G. seint mein gehorsame willige diennst hochstes vleis allezeit zuoran bereit Genedige Herrn E. G. schreiben des Datum stect Wienn am neunten Februnij etetz, zweyundfünfzigsten Jars mit der Ro. Ku. Mt. meines allergnedigsten herren, gefwornen Camerpot vberfendtt, hab ich mit gebürlicher Referentz emphanng vnd daraus vernommen, das mich E. G. erinnern wie ich mich in meinem jungsten schreiben habe vernemen lassen, wo mir allain hundert Ain-

sch Ducaten, wie hieor mit dopelt vnd einfachen Ducaten befehen, zum vergulden des Sarchs, verordnet, wurden, das ich alsdann vntfundan zuergulden des Sarchs angreiffen vnd allenthalben denselben fertig machen will, damit ich also aufzuekhomen gedecht, darauf mir E. G. die hundert Ducaten bey Hochgedachter Ro. Ka. Mt. gefchwornen Camer Poten zuegeschickt, die ich also von jme emphanng, vnd darumb vermuge E. G. schreiben, die zuegefendte Quittancz verfertigt mit meinem gewondlichen Petschadt dem Herren Vitzumb hiemit vberfendtt vndd will auch nicht faumen vollend den Sarchen aufs cheft so jimmer muglich anzufertigen vnd souil ich mit dem golde oder ducaten nur geraichen werde khonnen oder mugen zuergolden khainen vleis nicht sparen, vnd an mir nichts erwunden lassen, daz ich aber entlich solde wissen mit gedachten golde (soweit es verordnet) auszuekhomen khonnen E. G. selbst bedenkhen, dann ich auch selbst gern sache vnd ware mir mit merern nutz das das werkh nunmalß schon allenthalben gemacht vnd verfertigt were dz hab ich E. G. auf jr schreiben deren ich mich hiemit thue bevelhen nicht, khonnen verhalten Datum Olomutz am xv. tage February Anno im Zway vnd funfzigsten.

E. G.

Dem Edlen wolgebornen gestrenngen vnd Erneueste Herrn Ro. Ku. Mt. verordenten Camer Rätten der Niderosterreichischen Lande.

Wiliger und gehorsamer
Merten Paumgartner.

73. (*Gaishorn in Obersteier, Hitzendorf, Lieboch und Mooskirchen.*) Geistliche Schauspiele.

Durch Vermittlung des Herrn Pfarrers P. Augustin *Milzeisch* in Gaishorn ist mir gelungen, ein *steierisches Passionspiel* dort aufzutreiben; es ist vielleicht das letzte im Lande und bildet den Abschluß zur Trilogie des Paradeis-, Krippel- und Schafer-spieles, die sich auf die Fundorte: Hitzendorf, Lieboch und Mooskirchen vertheilen und bereits dem historischen Verein von Steiermark eingefandt waren. Das Krippelspiel ist auch schon selten, während das Paradeis- und Schafer-spiel noch zu Hitzendorf aufgeführt wurde. Sammtliche Spiele wurden der Universitäts-Bibliothek zu *Graz* nebst einer Sammlung von Liedern und Volksgebräuchen zur Veröffentlichung übergeben.

Meixner.

74. Am 16. Juli d. J. starb das Mitglied der Central Commission Ferdinand *Laufberger*, k. k. Professor an der Kunstgewerbe-Schule des österreichischen Museums geboren zu Maria-Schein in Böhmen am 16. Februar 1829. Laufberger war ein rastlos thätiger und stets vorsehreitender Künstler, eine Zierde der Lehrkräfte der erwähnten Lehranstalt. Er beherrschte das figurale Element, wie das ornamentale vollständig. Derselbe stand seit 1873 mit der Central-Commission als deren Mitglied in Verbindung, und wandte sich den Aufgaben dieses Instituts mit großem Interesse und regem Eifer zu. Er war ihr stets ein gründlicher Referent und bewährter Rathgeber. Die Commission wird sein Wirken im besten Andenken halten.

Die römische Tauernstraße.

Vom Conservator *E. Richter*.

DURCH die Auffindung einer ungewöhnlich vollständigen Reihe römischer Meilensteine, welche sich zum Theile im Salzburger Museum befinden, zum Theile an der jetzigen Poststraße nahe ihren Fundplätzen aufgestellt sind, war der Lauf der römischen Straße über den genannten Pafs längst jedem Zweifel entrückt. Die Section Pongau des deutschen und österreichischen Alpenvereins gab nun die Anregung zu einer genaueren Nachforschung, ob nicht der Zug der römischen Straße, dessen Sichtbarkeit der Volksmund behauptete, wirklich nachgewiesen und dann das reisende Publicum auf diese Merkwürdigkeit aufmerksam gemacht werden könnte. In Folge dessen begab sich am 7. September vorigen Jahres eine Art Commission, bestehend aus dem Vorstand des genannten Vereins, Herrn Steuer-Inspector Heldenberger in St. Johann, dann Herrn Dr. Prinzing, Vorstand der Gesellschaft für Landeskunde in Salzburg und dem gefertigten Conservator an Ort und Stelle, um unter Vernehmung des ortskundigen Wegmacher-Perfonales, sowie anderer Vertrauens-Personen besonders des Herrn A. Kohlmayer, Postmeisters von Untertauern, sowohl die angeblichen alten Wegspuren zu besichtigen, als auch die wirklichen Fundstellen der Meilensteine zu constatiren.

Um nun das allgemeine Ergebnis dieser Nachforschung gleich von vornherein anzugeben, so fand sich allerdings auf einer Reihe von Stellen eine sehr deutliche Spur davon, daß in der Vergangenheit die Straße durch das Tauernthal eine andere Lage gehabt habe, als die gegenwärtige Poststraße. Theils höher, theils tiefer am Bergabhänge hinlaufend, als die letztere, mehreremal auch am entgegengesetzten Flußufer findet sich eine, jetzt meist mit Wald überwachsene, aber noch ganz deutliche, einige Meter breite Wegspur. Von mehreren dieser Wegstücke ist bekannt, daß sie bis in die neuere Zeit noch benützt worden sind, und daß erst ganz neuerliche Umlegungen der Poststraße diese Stücke zu verlassen gemacht haben. Solin unterliegt es kaum einem Zweifel, daß die besagten Wegspuren zunächst den Zug der mittelalterlichen Tauernstraße andeuten. Wo sollen wir nun die römische Straße suchen? Es liegt in der Natur einer engen Hochgebirgsschlucht, daß für den Wegbauer die freie Wahl, wo er den Straßenzug anlegen wollte, sehr beschränkt war; ferner daß an den meisten Stellen die Straße nur als Einschnitt in eine mehr oder weniger steile Böschung geführt werden konnte. Wenn wir also allenthalben im Tauernthal jene obenbeschriebene alte Wegspur vorfinden, so spricht die Wahrscheinlichkeit sicherlich dafür, daß wir hier auch die Spur der römischen Straße vor uns haben, umfomehr, als man im Mittelalter gewiß alle noch vorhandenen Anlagen schon aus Sparsamkeit benützt haben wird. Die Wahrscheinlichkeit wird aber nahe zur Gewißheit erhoben durch den Umstand, daß die vorgefundenen Meilen-

steine, vier an der Zahl, an jenem alten Weg-Tractus aufgefunden worden sind. Sie stehen zwar jetzt an der Poststraße aufgestellt, sind aber erst nach ihrer Auffindung, vor einigen Jahrzehnten an ihre jetzigen Plätze gebracht worden.

Die Gründe, warum die gegenwärtige Poststraße von dem alten Zuge abwich, sind meistentheils leicht einzusehen. Die neue Anlage ist eben luxuriöser, und da die Techniker der Gegenwart über Sprengmittel verfügen, welche die Alten nicht hatten, so brauchte man Felswände und Engpässe weniger zu scheuen.

Die Wegstrecke von Untertauern bis zum Gasthof in Obertauern an der Pafshöhe beträgt rund 9 Kilometer, nach der Poststraßengerechnet. Auf 4125 M. wird nun diese von dem beschriebenen noch sichtbaren alten Straßenzug begleitet, auf etwa 2000 M. Länge dürften beide zusammenfallen, der Rest mit nicht ganz 3000 M. kommt auf eine Abweichung des alten Zuges vom neuen, wo der alte Zug nicht mehr sichtbar ist.

Die erste Abweichung der beiden Straßen findet sich bereits wenige hundert Schritte hinter Untertauern beim Wegmacherhause, indem die neue Straße in der Tiefe des Thales fortläuft, die alte an der rechten (östlichen) Thalwand als etwa 2 M. breiter Einschnitt in die Böschung bergaufsteigt. Der Grund dieser Trennung liegt am Tage. Etwa einen Kilometer weiter thaleinwärts nämlich, befindet sich eine Thalenge, welche durch einen Felsriegel von ungefähr 100 M. Höhe der Kesselwand hervorgerufen wird. Die neue Straße folgt nun dem Bachlaufe, betritt den engen Felspalt, welchen sich dieser letztere durch den Felsriegel gegraben hat, wo die ganze Straßenbreite aus dem Felsen herausgesprengt ist, und gewinnt so den Thalboden hinter der Enge. Der alte Zug überflieg aber den Felsriegel, indem er allmählig an der östlichen Thalwand aufwärts führt, und dann innerhalb der Kesselwand sich wieder ebenso allmählig senkt. In dieser ganzen Strecke, auf eine Länge von mehr als einem Kilometer, ist die alte Straße noch ganz deutlich sichtbar, ja wohl erhalten. Die Höhe des Felsriegels heißt der „Kniebeiß“; die Straßen-Anlage durch die Enge ist jedenfalls sehr jungen Datums. Daß die Römer auch über den Kniebeiß gefahren sind, geht aber mit Sicherheit daraus hervor, daß auf dem alten Straßenzuge 1854 (oder 1858) ein römischer Meilenstein gefunden wurde, welchen die Wegmacher *reinlich abgemesselt*, mit den Worten „Zur Erinnerung“ gefehmückt, und an der Stelle der Trennung der alten und neuen Straße aufgestellt haben. Trotz so schmählicher Behandlung gestattet aber die Bestimmtheit der Fund-Notiz, das Stein-Material und die Gestalt kaum einen Zweifel, daß man es mit einem echten römischen Milliare zu thun habe.

Auf der Höhe des Kniebeißs finden sich die Reste einer Verschanzung aus den französischen Kriegen zu Anfang unseres Jahrhunderts. Die alte Wegspur heißt nach Versicherung der Wegmacher allgemein „die

Romerstraße“; wohl nur in Folge archaologischer Weisheit, welche auf irgend einem Wege popularisirt worden ist.

Die nächsten 2 $\frac{1}{2}$ Kilometer läuft die Straße in einem engen ziemlich steilwandigen Thale. In der ersten Hälfte dieser Strecke fallen beide Züge meist zusammen oder gehen doch nur auf wenige Meter auseinander, so daß man die alte Straße unmittelbar neben und ober der neuen durch den Wald laufen sieht; in der zweiten Hälfte trennen sie sich aber völlig, indem die alte dem rechten Ufer treubleibt, die neue auf das linke Ufer überfetzt. Nahe der Trennungsstelle steht der zweite Meilenstein 124 Cm. hoch, 36 Cm. dick, wie alle anderen aus dem schonen weißen Marmor des Steinbruches am Scheidberge, jenseits des Tauern. Er wurde 1827 über der „Hohlwand“ an der alten Straße aufgefunden; Schriftzüge sind nicht mehr sichtbar, was sich bei diesen und den folgenden Steinen aus der etwas blattrigen Beschaffenheit des Marmors erklärt, indem das oberste Blatt, auf welchem die Schriftzüge standen, abgefallen ist.

Bei der Wiedervereinigung der zwei Straßen steht der dritte Meilenstein, welcher 1856 an dem alten Wege gefunden und auf Befehl des damaligen Wegingnieurs Flamlischberger mit einem Gespann von vier Ochsen und unter schwerer Arbeit an seine jetzige Stelle gebracht wurde. Er ist von außergewöhnlicher Größe, 165 Cm. hoch, (ein Stück von angeblich mehr als $\frac{1}{2}$ M. steckt noch in der Erde), 50 Cm. dick, die Schriftspuren, welche Einige bemerken wollen, ergeben doch keine Lesung. Das oberste Stück ist abgebrochen und durch einen Eisenstift besetzt.

An dieser Stelle ändert sich der Charakter des Tauernthales. Es beginnt nämlich die ebene Stufe der Gnadentalpe; ein schöner weiter Grund, welchen der Bach in mancherlei Armen und Windungen durchfließt. Doch benützt die Poststraße diese ebene Stelle nicht, sondern zieht am östlichen Abhange hinauf, um die nächste höhere Thalstufe von Obertauern zu gewinnen. Diese Stufe fällt zu der Gnadentalpe so steil ab, daß der Bach sich in Cascaden auflöst, wovon die größte, der Johannes-Fall, als besondere Sehenswürdigkeit gilt. Er wird von der Poststraße aus auf einem

kurzen Seitenpfade erreicht. Wo sich dieser abzweigt, steht der vierte Meilenstein, 136 Cm. hoch über dem Boden, 50 Cm. dick, mit folgenden Inschriftspuren:

// IX
X //
S /// S
/////////
COS
NFV
/ NEPV
O ///
// T

Diese Lesung weicht von der im Corpus Inscr. 5721 gegebenen nicht unbedeutend ab; erscheint aber ziemlich sicher und der des Corpus vorzuziehen, denn letztere ruht nur aus den Aufzeichnungen des salzburgischen Alterthumsfreundes Andreas Seethaler her, der auch andere römische Inschriften, die viel leichter leserlich sind, falsch entziffert hat.

Dort bemerkt man auch zum erstenmal wieder die Spur des alten Weges, in Gestalt eines steil ansteigenden Hohlweges, wo auch der eben beschriebene Meilenstein Mitte der Dreißiger Jahre gefunden wurde, und zwar oberhalb des Johannes-Falles in der „Drißchübelhalt“ und nicht im „Alpenschutt des Johannesfalles“, wie das Corpus Inscr. nach Seethaler schreibt.

Dieses durch den Meilenstein als römisch legitimirte Straßentück erweist nun auch, daß der alte Zug den ebenen Boden der Gnadentalpe benützte, dann in der Nähe des Baches neben den Cascaden steil aufwärts führte. Die neue Straße vermeidet, wie erwähnt, diesen steilen Anstieg, indem sie den Boden der Gnadentalpe gar nicht betritt und sofort an der östlichen Thalwand langsam aufwärts führt. Doch war die alte Anlage insofern klüger, als die bezeichnete Stelle der neuen Straße an der Scheukwand sehr lawinengefährlich ist. Auf dieser Strecke ist vom alten Zuge wenig oder nichts sichtbar, man kann seinen Lauf nur aus der Stelle nächst dem Meilensteine erschließen.

In der letzten Wegstrecke bis Obertauern sieht man den alten Straßenzug wieder abwechselnd links und rechts des neuen laufend oder mit diesem zusammenfallend.

Somit unterliegt die Erkennbarkeit der Romerstraße an der Nordseite des Radstädter Tauern keinem Zweifel.

Ueber den Dom zu Parenzo.

Von Heinrich Freiherrn v. Ferstel.

DER Dom¹ von Parenzo, unbedingt das interessanteste Baudenkmal altchristlicher Kunst in Oesterreich, befindet sich gegenwärtig und insbesondere in Folge der zuletzt vorgenommenen Restaurations-Arbeiten in keinem solchen Bauzustande,

¹ Freiherr v. Ferstel hatte als Mitglied der Central-Commission diese Aufgabe an diesem Dome vorgenommene Restaurierungen aufmerksam geleitet, in denen er selbst durch einen Fachmann Kenntniß erhielt. Die Central-Commission sah sich darüber veranlaßt, die k. k. Statthalterei in Triest um Mittheilungen über den Stand der Restaurations-Arbeiten im Dome von Parenzo zu ersuchen.

In Folge weiterer von Seite derselben k. k. Commission an Freiherrn v. Ferstel gerichteter Anfordernng hat er sich persönlich von den erwähnten Restaurations-Arbeiten Kenntniß verschafft, den Dom untersucht und mit den in Ort befindlichen an der Restauration theilhaftigen maßgebenden Personen Rücksprache gepflogen. Das Ergebniß dieser am 12 und 13 April 1858 gemachten Untersuchng ist der hier verantwortliche an die Central-Commission gerichtet worden.

welcher dormalen zu einer ernstlichen Beforgnis wegen weiter fortschreitenden Verfalles Anlats gibt.

Die Bedachungen sammtlicher Objecte sind in gutem Zustande, jene des Baptisteriums ist ganz neu hergestellt worden. Der vorher verfallene Vorhof ist wieder in Stand gesetzt; das Mauerwerk scheint durchgängig fest und gesund zu sein. Das Baptisterium zeigt allerdings nur den rohen Mauerker, der im Innern jeder architektonischen Bekleidung entbehrt. Das Innere der Kirche hat eine zwar wenig stylvolle aber solide Pflasterung an Stelle der ehemals bestandenen sehr schadhafte, aber jedenfalls mit dem Bauwerke in besserer Harmonie gestandenem Fußbodenbeklei-

dung, aus Mosaiken und Grabplatten bestehend, erhalten. Der mittelalterliche Glockenthurm ist sogar leider *ganz neu übermörtelt und geweißigt* worden.

Vom bautechnischen Standpunkte kann die Restauration, soweit dieselbe auf die Hintanhaltung weitergreifender Zerstörung des Bauwerkes gerichtet war, somit als entsprechend bezeichnet werden, und wenn eine allerdings erwünschte Säuberung der Wände und Decken im Zusammenhange mit einer von künstlerischem Sinne geleiteten Ablosung der Wände vorgenommen werden möchte, um eine einigermaßen harmonische Verbindung der altherwürdigen Theile und der im Laufe der Zeit den Denkmalen zugefügten störenden Veränderungen zu bewerkstelligen, so dürfte das Bauwerk für die gottesdienstliche Benutzung wieder vollständig geeignet befunden werden, und würde hiermit den nächstliegenden Wünschen der hohen Geistlichkeit und insbesondere jenen des hochwürdigen Herrn Bischofes entsprochen werden können.

Soweit der Berichterstatter Gelegenheit hatte, sich von der Beschaffenheit der neuerdings durchgeführten Restaurations Arbeiten zu überzeugen, so scheinen diese Herstellungen auch durchaus solid und mit Verwendung guter Bau-Materialien ausgeführt, daher technisch durchaus nicht zu beanstanden.

Von dieser rein technischen Seite abgesehen, bleibt dagegen für den Freund und Bewunderer alter Kunst- und historischer Denkwürdigkeiten eine Reihe von Wünschen offen, und zugleich ein inniges Bedauern über die verhältnismäßig geringe Erhaltung der alten, dem ursprünglichen Bauzustand entsprechenden Details, sowie über den sichtlichen Verfall der noch bestehenden, theilweise nur noch in letzten Spuren vorhandenen wunderbaren Schmückungsmittel der alten Basilika.

Eine aufmerksame Beobachtung des Werkes zeigt, daß man es mit einem sehr alten, der frühesten und zugleich besten Zeit der altchristlichen Kunst angehörenden Denkmale zu thun hat. Zwar kann dasselbe nach seiner gegenwärtigen baulichen Beschaffenheit und Ausstattung kaum vor Abschluß des ersten Jahrtausends unserer Zeitrechnung gesetzt werden, und gehören einzelne Details einer sogar noch jüngeren Zeit an. Dagegen geben andere Details sowie die Säulen und Capitale, und zahlreiche andere Fragmente, wie die von alten Ambonen herrührenden Theile, Zeugnis von einer weit älteren Bau-Periode.

Die genannten Details stimmen vollständig mit Bauresten der ältesten ravennatischen Bau-Periode überein, sind wahrscheinlich aus derselben Schule hervorgegangen und dürften sonach spätestens dem 5. Jahrhundert angehören.

Nicht minder deutlich für diese frühe Zeit sprechen auch die leider nur in geringen Fragmenten noch vorhandenen Ueberreste der alten Fußboden-Mosaiken. Dieselben gehören jedoch verschiedenen Perioden an, und sind auch technische Unterschiede nachweisbar. Die älteste Sorte ist eine in Form und Technik ganz mit den bekannten römischen Mosaiken übereinstimmende Pflasterung aus größtentheils schwarzen, rothen und weissen Steinchen, in den üblichen einfachen Dessins der römischen Fußböden geformt. Die zweite Sorte ist ein in byzantinischen Mustern und in reicherer Farben-Scala ausgeführtes Mosaik. Beide Arten sind in einer Tiefe von beiläufig einem

Meter unter dem gegenwärtigen Fußboden der Kirche aufgefunden worden, und zwar nicht nur im gegenwärtigen Kirchenraume, der muthmaßlich seiner ganzen Ausdehnung nach die letzterwähnte Pflasterung heute noch enthält, sondern auch außerhalb desselben, woraus hervorgeht, daß das ursprüngliche Kirchengebäude entweder eine größere Ausdehnung als das gegenwärtige hatte oder, was allerdings wahrscheinlicher ist, daß ehemals verschiedene mit der Basilika im Zusammenhange stehende Nebengebäude bestanden haben mochten.

Ganz geringe Spuren von einer dritten Sorte Mosaiken, mit dem die gegenwärtige, der letzten Bau-Periode angehörige Basilica bekleidet war, vervollständigend diese hoch interessante Collection der Fußbodenbelege.

Mehr als wahrscheinlich wird demnach die Annahme gelten können, daß an Stelle des alten, auf wesentlich erhöhtem Terrain und mit Benutzung alter Bausteine, namentlich der Säulen, und wahrscheinlich auch auf den alten Fundamenten, das gegenwärtig bestehende Gotteshaus errichtet wurde, welches dann im Laufe der Zeit jene Ausstattung erhalten haben dürfte, von welcher heute noch einzelne Reste erhalten sind. Ebenso dürfte angenommen werden können, daß auch der Vorhof, sowie das Baptisterium der Haupt-Disposition nach dem ältesten Grundgedanken dieser interessanten Gesammt-Composition angehören, wogegen der Glockenthurm in seiner heutigen Form wenigstens erst ein Werk des Mittelalters ist.

Trotz der äußerst geringen Reste des einst so schmuckreichen Gebäudes, und trotz der vielen äußerst störenden Zuthaten späterer und sogar der neuesten Zeit, bildet der Dom von Parenzo in seiner Totalität heute noch eines der wenigen erhaltenen Beispiele, welches den erhabenen Ernst altchristlicher Kunst ausstrahlt, und wird derselbe gerade durch den erschöpfenden Inhalt aller Erfordernisse einer Basilika ein vollständiges Specimen dieser Kunstrichtung. Bezüglich der Composition wird derselbe von keinem andern Denkmale dieser Art weder in Ravenna noch in Rom übertroffen.

Alterthümlich sind im Dome von Parenzo noch die Säulen, die Stück-Decorationen an den die Säulen verbindenden Bogen auf der linken Seite des Schiffes. Ferner der reiche Mosaiken-Schmuck in der Absis des Hauptschiffes und die hoch interessante, in Art des Opus Alexandrinum ausgeführte Wandverkleidung daselbst, ebenso die Reste der Mosaiken in den sonst arg verstümmelten Absiden der Seitenschiffe. Ebenso sind die drei Fensteröffnungen in der Haupt-Façade noch ursprünglich. Dagegen sind die im Aeußern theilweise noch erkennbaren Fenster der Langseiten des Hauptschiffes durch zopfige halbkreisförmige Fenster ersetzt worden.

Die gewiss sehr interessanten Holzdecken, welche einst die drei Schiffe bedeckt haben mochten, sind verschwunden. Von einer Bekleidung der Wände im Langhaufe mit Mosaiken, mit Tupfelungen oder mit Stuck, insofern solche überhaupt je zur Ausführung gekommen sein sollte, ist mit Ausnahme der oben schon berührten Stuckirung in den Bogenleibungen der einen Seite der Arcaden keine Spur mehr vorhanden. Die Wände des Langhauses bedecken einige der Barokko-

Zeit angehörige Oelgemalde, und sind die übrigen Wandflächen des Innern mit brutalen und störenden Decorations-Malereien im gothisch sein wollenden Style bedeckt.

Das Langhaus ist erweitert durch zwei an beiden Seiten desselben symmetrisch angebaute Capellen, welche nach dem Langhaufe durch Arcaden geöffnet sind, die den Arcaden des Hauptschiffes nachgebildet wurden. Diese Zubauten sollen erst aus dem Anfange dieses Jahrhunderts stammen.

An den Wänden der Kirche sind verschiedene interessante alte Bau-Fragmente und Monumente theilweise wenig günstig placirt. Der hoch interessante Altar-Raum ist durch ein hässliches eisernes Gitter abgeschlossen. Der modernen aus Marmorplatten hergestellten Pflasterung geschah bereits Erwähnung.

Am Aeußern der Basilika sind wohl unverwischte Spuren des hohen Alters, aber auch solche der vielfachen und pietatlosen Restaurationen späterer Zeiten erkennbar.

An dem Vorhof sind nur die Säulen an den drei Seiten desselben noch alt, während die Säulen an der vierten Seite, sowie sämtliche Bogen und mindestens die außen sichtbaren Theile des Mauerwerkes, der neuesten Zeit angehören. An den neuen Säulen, welche genau den alten nachgebildet sind, ist der Mangel des freien Erkennens der Eigenthümlichkeiten alter Formgebung, sowie eine gewisse Härte der Modellirung in den Capitalen störend. Die moderne Uebermortelung der Wände und Bogen ist ganz kahl und der Mangel jeglicher Profilirung contrastirt empfindlich mit der graziosen Gliederung und Ornamentik an den alten Säulen.

Das Baptisterium ist, wie schon erwähnt, nur in dem rohen Ziegelmauerwerk erhalten und sind selbst in diesem vielfache Veränderungen von der alten Beschaffenheit derselben zu constatiren.

Aus diesem seltsamen Gemische uralter Bau-Fragmente und moderner Nothbauten, welches allerdings den Grundgedanken des alten Vorhofes wiedergibt, erhebt sich in rührender Erhabenheit die alte Haupt-Façade der Basilika mit dem allmählich abbrockelnden Mosaiken-Schmuck an der Wand des Hochschiffes und im Giebel. Auch die drei, den Kirchenschiffen entsprechenden Eingangsthüren sind alt und sehr interessant.

Wenn es ein Leichtes war, im Vorstehenden eine beiläufige Schilderung von der heutigen Erscheinung des Domes von Parenzo zu geben, und wenn es bei dieser Gelegenheit möglich war, auch die interessantesten alten Theile und deren Provenienz hervorzuheben, so laßt sich doch mit weit geringerer Sicherheit die Frage, wie eine etwa in Aussicht genommene stylgemäße Restauration durchzuführen wäre, beantworten. Und doch wäre eine solche eines der interessantesten Probleme, welches an einen mit den Erfordernissen eines derartigen Denkmals vertrauten Architekten gestellt werden konnte. Auch sind sowohl an diesem Denkmale selbst zahlreiche unfehlbare Anhaltspunkte vorhanden, als auch die gleichartigen Monumente von Rom und Ravenna zur Ergänzung des hier fehlenden vorbildlichen Materials herangezogen werden konnten.

Unsere modernen Anschauungen und Baugewohnheiten liegen aber jener Zeit, welche dieses Denkmal

repräsentirt, so außerordentlich fern, daß es — wie die wenig glücklichen Restaurationen ähnlicher Denkmale in Rom beweisen — ein außerordentlich tiefes Studium und ein Verfehlen in jene uns so fern gerückte Zeit, und vor Allem einer außerordentlichen Pietät bedürfte, um die Restauration in jenem ange-deuteten Sinne durchzuführen.

Wenn sich aber auch jener selbstlose und pietätvolle Künstler finden ließe, dem mit Beruhigung eine derartige Aufgabe anvertraut werden konnte, so werden voraussichtlich jene großen Geldmittel, die zur Durchführung eines solchen Unternehmens erforderlich waren, nicht aufzubringen sein. Und so werden wir wohl für alle Zukunft darauf verzichten müssen, den Dom von Parenzo in jener schmuckreichen und einheitlich wirkenden wirkungsvollen Erscheinung zu erblicken, auf welche die Erbauer desselben unbedingt bedacht waren und welche auf solche Weise auch eine der würdigsten Formen für das Gotteshaus erfunden haben.

Wenn aus den oben angeführten Gründen auf eine vollständig durchgeführte stylgemäße Restauration dieses Baudenkmales sohin wohl nicht ernstlich gedacht werden kann, so würde unsere Zeit doch auch der Vorwurf einer unverantwortlichen Verfaumnis treffen, wenn dieselbe nicht alle aufbringbaren Mittel anwenden würde, um das Wenige noch Erhaltene alter Kunst und Technik vor dem nun rasch fortschreitenden gänzlichen Ruine zu retten und damit ein Denkmal zu erhalten, welches nach Alter und Bedeutung seines Gleichen sucht.

Hiebei ist auch darauf Rücksicht zu nehmen, daß der Dom zu Parenzo nicht nur ein hoch interessantes historisches Denkmal, sondern auch ein dem gottesdienstlichen Gebrauche dienendes Bauwerk ist, welches fortan in würdiger und solider Beschaffenheit erhalten werden muß, und daß es also unausgesetzt des Aufwandes gewisser Geldmittel bedarf, damit auch diesem letzten Zwecke Genüge geschehe.

Werden diese nun unerläßlichen Geldmittel in solchem Sinne angewandt, daß einerseits das wenige noch bestehende eines alten Kunstwerkes stets und pietätvoll erhalten bleibt und daß andererseits alle baulichen und decorativen Vornahmen möglichst in dem Sinne durchgeführt werden, um die Erscheinung des Bauwerkes den Intentionen seiner Grunder zu nähern, so kann es mit verhältnißmäßig geringen Geldopfern gelingen, das Denkmal in einer Reihe von Jahren nicht nur in seiner baulichen Beschaffenheit mehr zu consolidiren, sondern auch die Erscheinung seines Aeußern so wie seines Innern in mehr charakteristischer und stylvoller Weise zur Geltung zu bringen.

Wie weit in dieser Hinsicht zu gehen sein wird, laßt sich mit wenigen Worten nicht sagen, und hängt auch davon ab, welche Geldmittel zur Verfügung gestellt werden. Jedenfalls sollte die Conservirung alles Alten, sowie die richtige Placirung alter Fragmente die erste und maßgebende Richtschnur bilden.

In letzterer Hinsicht besteht bei der Kirchenvorstellung die lobliche Absicht, den Vorhof und das Baptisterium gewissermaßen in ein Museum umzugestalten, dort die zahlreichen vorhandenen alten Fragmente und Grabdenkmale aufzustellen. Daß auch hierzu ein Verstandnis von der Bedeutung und ehemaligen Verwendung dieser alten Bruckstücke gehört, ebenso wie

ein gewisser ästhetischer Sinn für eine zweckmäßige und instructive Aufstellung, steht außer Frage. Noch größere Wichtigkeit als dieser Sammlung alt-christlicher Kunstgegenstände wäre der Erhaltung der mit dem Bauwerke im Zusammenhange stehenden alten Fragmente beizulegen.

In dieser Beziehung erlaubt sich der Berichterstatter die Aufmerksamkeit der Central-Commission in erster Reihe auf die Mosaiken an der West-Façade des Domes zu lenken, die allerdings in sehr verfallenem Zustande sich befinden, und falls nicht baldigst Abhilfe geschaffen werden sollte, rasch einem gänzlichen Ruine entgegengehen werden. In Parenzo scheint man dieses Schicksal des äußeren Mosaiken-Schmuckes auch für entschieden zu halten. Und doch ist gerade diese Partie die interessanteste des ganzen Bauwerkes, und mit Rücksicht auf den Zustand, welchen diese Seite der Basiliken von Rom und Ravenna zeigen, ein Unicum.

Es wird daher dringend empfohlen, dieser Partie des Domes von Parenzo eine besondere Aufmerksamkeit zu widmen, dabei kann nicht gezweifelt werden, daß es gelingen wird, die noch gut sichtbaren Mosaik-

Felder durch zweckmäßige Restauration dauernd zu erhalten. Von anderen bereits verfallenen Partien der Mosaik-Bekleidung sind mindestens noch die Contouren in den Eindrücken auf den Grund erhalten.

Eine gründliche Untersuchung würde darthun, wie weit in dieser Richtung Restaurationen zulässig wären, und wäre für die übrigen als verloren erklärten Partien, mindestens die Abnahme der Formen, die in den Grund eingedrückt sind, empfehlenswerth.

Aber auch die Mosaiken im Innern der Kirche und die Wandtäfelung in der Absis bedürfen der Nachhilfe.

Diese flüchtige Erörterung sollte darthun, daß es nicht nur ein Act der Pietät ist, eine fachgemasse Restauration des Domes ernstlich in Betracht zu ziehen, sondern daß eine solche mit verhältnismäßig geringen Mitteln und mit einem gewiß sehr dankenswerthen Resultate durchzuführen sein würde.

Den ersten Schritt dazu hätte eine gründliche fachmännische Untersuchung und eine möglichst genaue Aufnahme des Bauwerkes zu bilden, wodurch erst jene unerläßliche Grundlage geschaffen würde, auf welche die weiteren Anträge basirt werden können.

Reise-Notizen über Denkmale in Steiermark und Kärnten.

Von Dr. Karl Lind.

IX

(Mit 4 Text-Illustrationen.)

N der Anna-Kirche zu *Sagor* befindet sich als inwendige Thurmstufe beim Westeingange eine graue Kalksteinplatte von 2·01 M. Länge und 0·85 M. Breite. Fig. 1 veranschaulicht die Zeichnung der Platte, mit Kreuz und Wappenschild. Die Zeichnung ist bloß in Contouren ausgeführt, das schraffierte Feld im Schilde ist rauh und vertieft. Die Buchstaben der Umschrift sind kräftig. Sie lautet: hic leit bernhart rotmlein ta nach christ geport veronnen warn dreyzehnhundert jar †. Es ist dies ein der ältesten deutschen Aufschriften an kärntnischen Monumenten und mag wohl von einem Zeit- und Turniergenossen des Minnefängers Ulrich von Lichtenstein in der nahen Steiermark ihr Vorbild genommen haben.

Unter den Glocken der Anna-Kirche ist die kleinste mit dem Spruche: „o maria hilf uns aus aller not amen“ geziert; sie dürfte aus der Mitte des 15. Jahrhunderts stammen; in der Sacristei ein Kelch aus dem 15. Jahrhundert, klein, der Fuß sechsblättrig, der Nodus aus getriebenen wulstigen Blättern mit eingravirten Blättern, der Schaft quadratisch.¹

Die im Decanate Eberndorf gelegene Pfarrkirche zu *Sittersdorf* ist nach Art einer Basilika angelegt, doch ist dieselbe neueren Ursprungs und nur im *Presbyterium gothischen Charakters*. Das rundbogig gewölbte, speciell im Hauptschiff tonnenförmig und mit einschneidenden Stichkappen überdeckte *Langhaus* ist breiter als tief und an den Chor unharmonisch angegeschlossen. Das Netzwerk des letzteren

vereinigt sich auf Consolen, die Fensteröffnungen sind theils mit geradem Sturze, theils im Spitzbogen ohne Maafswerkfüllung geschlossen.

Außer dem in Fig. 2 abgebildeten spät-gothischen Taufsteine ist nur noch ein in der äußeren Westseite des linken Seitenschiffes eingelassener Komerstein einiger Beachtung werth. Er ist kreisrund geformt mit 0·80 M. im Durchmesser, mit einer Schräge und einem hübschen Atragal umrahmt und zeigt im vertieften Felde die Büste eines Mannes, wie sie auf den Komersteinen vorkommen. Das Gesicht ist arg verstümmelt, am deutlichsten noch die Augen markirt; erkenntlich sind auch die Finger beider Hände, von denen die rechte Hand an die Brust gelegt erscheint, die linke einen kurzen Gegenstand (anscheinlich eine Papierrolle) umfaßt hält. Ueber das Ganze laufen verunstaltende Risse, wiewohl das Material aus hartem krySTALLINISCHEN Kalk besteht.

Die an der nördlichen Seite des zur Vorhalle gemachten starken Westthurmes stehende Jahreszahl 1690 dürfte als maßgebend für das Alter der Kirche gelten.

St. Leonhard in der Abtei. Eine hochgelegene kleinere Anlage mit rund beschloffenem sehr beengten quadratischen *Chore* und gleich breitem *spät-gothischen* Schiffe. Das erstere hat im einzigen Joche neuartiges einfaches Kreuzgewölbe, das letztere in drei Jochen dichte Netzwerke. Nach dem Memorabilien-Buche „soll die Kirche im Jahre 1521 von einem Abte des Stiftes St. Paul erbaut worden sein.“⁴

¹ Mitgetheilt vom Correspondenten *M. Groszer*.

Der Chor stammt aus einer neueren Bau Periode, und aus der jüngsten Zeit 1856, der als Westvorhalle eingebaute starke *Thurm*. Ueberdies erseht man die ganze Aeusere, zumal die West-Facade, gründlich modernisirt. Strebepfeiler fehlen, Fenster sind scheinbar geschlossen, die Gewölberippen sind in Wanddiensten fortgesetzt, die statt eigener Capitale bloße wulstförmige Ringe besitzen.

Christi mit Küßen bedeckend; links von Maria eine zweite Frau mit einem Tuche ihr Antlitz verhüllend, neben ihr als dritte Leidtragende eine Frau mit emporgehaltenen Händen und jammernder Miene. Hinter den letzteren Nicodemus und Johannes Evangelist in ruhiger Theilnahme die schöne Gruppe schließend. Links und rechts des Hintergrundes die gekreuzigten Schächer in zusammengekauertem Körperhaltung. Charakteristisch ist der den Hauptpersonen des Bildes gegebene Nimbus, der die Form einer vollen Scheide hat. Diese ist stark vergoldet und zum Zwecke einer wirkungsvollen Hervorhebung von dem ebenfalls goldenen Hintergrunde mit concentrischen Strahlen markirt. Ganz im Vordergrund rechts kniet der Donator nach dem Gedenkbuch ein Abt des Stiftes St. Paul mit Mitra und Stab und seitwärts gezeichnetem Stiftswappen. Von den gefalteten Händen läuft ein Spruchband aus mit der Aufschrift: „miserere dei miserere mei“ in gothischen Minuskeln. Das Gedenkbuch bemerkt noch, daß es wahrscheinlich der Abt Philipp war, der dies Bild der Kirche gespendet hat.

Die Kirche zu *St. Andra* in der Ebene ist klein, mit einem gothischen Chorlein und sehr langen Schiffe, an der Nordseite ein schlanker viereckiger Thurm.

Die Phillips-Kirche bei *Pfaundorf*. Die mittelgroße einschiffige langgestreckte Kirche hat einen mehr kleinen aus einem Vorderjoch und dem aus dem Achtecke genommenen Altarjoch bestehenden Chor und ein in sechs Joche getheiltes schmales Langhaus, an dessen Westfront der mächtig starke, als Vorhalle unterwölbte und pyramidenförmig bedachte Thurm

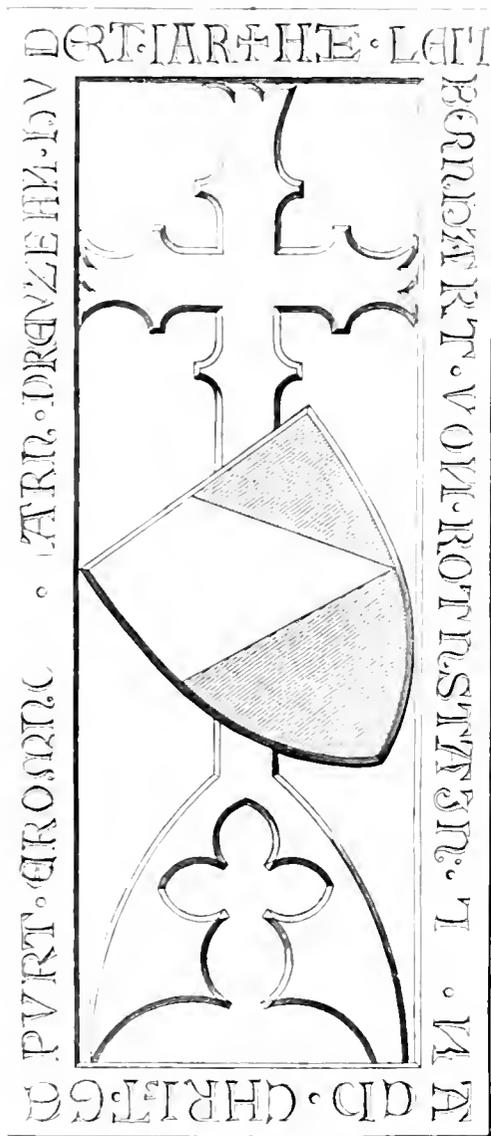


Fig. 1. (Sagon.)

Ein sehr interessantes *Faßgemälde* ziert die Aufsatzwand des nördlichen Seiten-Altars: *Darstellung der Abnahme des Leichnams Jesu vom Kreuze*, im Style der Cramach'schen Schule; das Colorit ist erneuert worden, doch die Compositionsweise ist unverändert geblieben. Dimensionen: 1,20 M. breit, 1,60 M. hoch.

In der Mitte das Kreuz, vor welchem die Mutter des Heilandes im blauen Gewande, gefenkten Kopfes und mit gefalteten Händen auf der Brust zu ihrem Sohne herabsieht, den im Vordergrund Joseph von Arimathia bei den Schultern unterstützend, sanft zur Erde herabläßt und unter dem Leichnam ein großes weißes Tuch ausbreitet. Rechts Maria Magdalena in knieender Stellung und gebückt, die rechte Hand

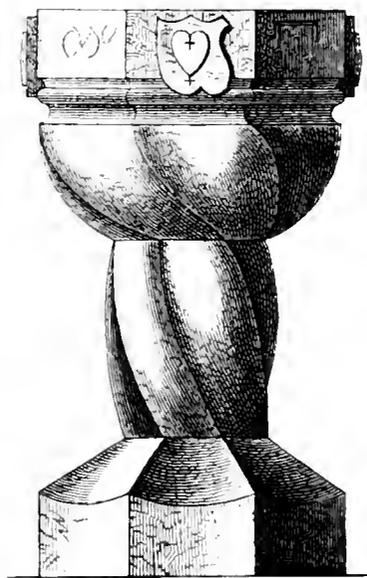


Fig. 2. (Sittersdorf.)

steht. Das einfachere *gothische Chor-Gewölbe* ist an den Ausgangspunkten der Rippen mit gewöhnlichen Consolen markirt; die zusammengesetzteren Schiffsgewölbe, die nebst kurzen und geraden Strebe- und Scheitelrippen noch mit kühn geschwungenen Astrippen versehen sind, haben an der Widerlage Dreiviertel-Säulchen, deren Stellungen auch an den Außenwänden mit einigen Strebepfeilern bezeichnet werden. Die Fenster im Chore und der unprofilirte Triumphbogen

sind spitzbogig, die Schifffenster modernisirt: die ersteren ohne Maafswerk.

Mit größerem Kunstsinne wurde in neuerer Zeit in der westlichen Richtung der Kirche eine geräumige *Gruft-Capelle* errichtet, die in der Art einer Doppel-Capelle einen zum Gottesdienste bestimmten oberen Raum, dann den darunter liegenden eigentlichen Gruftraum umfaßt. Sie ist im Jahre 1811 vom Fürsten Franz Orfini-Rosenberg, Besitzer der Nachbarsherrschaft Sonegg aufgebaut und im Jahre 1819 consecrirt worden. Als Ruhestätten für die Mitglieder der Familie dienen 22 Nischen, gemauerte langliche Höhlungen in zwei Geschossen an der Süd- und Nordseite, von welchen bereits fünf benützt und verschlossen, siebzehn noch leer sind.

Der obere, im Erdgeschosse liegende und ebenfalls quadratisch angelegte Capellen-Raum hat einen unbedeutenden Altar, gerade Decke und sechs große rechteckige Fensteröffnungen mit Glasmalereien, von denen vier die Stammhalter und Ahnen des Rosenbergschen Hauses darstellen.

Die einschiffige Filial-Kirche zu *St. Andrae*, ist ein spät-gothischer Bau mit einem viereckigen kleinen Thurme.

Die Kirche zu *St. Jacob* in *Galizien* ist ein mittelgroßes Gebäude mit schlecht gewölbtem kleinen Chore und dem unorganisch angefügten, aus einem Hauptschiffe und einem um die Hälfte schmälern nördlichen Seitenschiffe bestehenden Langhause. An der Südseite des Hauptschiffes ein viereckiger Thurm mit Zeltdach über der Sacristei.

Die *St. Johannes-Kirche* in *Ebriaeh* ist ein mittelgroßes Gebäude mit kleiner Apsis spät-gothischer Zeit, hölzerner Decke im Schiffe und viereckigem über der Sacristei errichteten Nordthurme mit achtseitiger Spitze. An der Sacristei die Jahreszahl 1525, am Orgel-Chor 1633.

Die Pfarrkirche zu *St. Michael* in *Eisenkappel* ein ansehnlicher dreischiffiger Hallenbau aus der spät-gothischen Zeit. Der bedeutend höhere Chor hat in zwei Travéen und dem eckigen Schluße einfache, die Schiffe zusammengesetzte Spitzbogengewölbe. Mit der großen Chor-Höhe steht jedoch die Pfeilhöhe des Gewölbes nicht im rechten Einklang. Es wurde nämlich der Gewölbenaufbau bis in das letzte Sechstel der Raumböhe gesetzt und in Folge dessen den Kappen in unzureichendem Maße Entwicklungsfreiheit gewährt; daher zeigen auch die Rippen einen ins Rundliche übergehenden Schwung. Unter denselben nehmen die zwei Querrippen die Hauptstellung ein. Sie sind als stärkere Gurtbögen gehalten, mit dreieckiger Unterficht, welche Form sie den ebenso starken und geformten Wandpfeilern entlehnen. Doch wird der stumpfe Uebergang nicht unmittelbar bewerkstelligt, sondern durch niedrige und ausgezackte Capitale vermittelt. Für den Anfall der ziemlich starken Diagonal-Rippen von gewöhnlichem gothischen Profil findet sich nicht Raum auf der Deckplatte jener Capitale und sie müssen sich daher direct an die Hinterwand stützen.

In den vier Ecken des Chor-Schlusses sind statt Halbpfiler Halbfaulchen angebracht, deren Kelch-Capitale tiefer an den Schäften sitzen, was einen unharmonischen Anschluß an das Vorder-Joch zur Folge hat. An und für sich kommt aber der Spitz-

bogen-Charakter im Schluß-Joche entschiedener zur Geltung.

Der profilirte Triumphbogen zeigt einen unechten Wechsel zwischen Hohlkehlen und Rundflaben.

Das flattliche Langhaus zerfällt in drei quadratische Travéen des Mittelschiffes und je drei langliche Joche in den Nebenschiffen. Die Trennung wird durch 0.74 M. starke achtseitige Pfeiler mit an vier Seiten gestellten Säulenvorlagen besorgt, deren Ring-Capitale zur Aufnahme der Lang- und Querrippen dienen; die Diagonal-Rippen stoßen an die anderen vier Seiten der Pfeiler an. Die zwischen den Trennungspfeilern gespannten, ziemlich gedruckten Scheidbogen behalten das dreieckige Profil, wobei an der unteren Seite das Profil der Säulenvorlage mitläuft. An den Seitenwänden treten dreieckig abgefragte Halbpfiler etwa 0.79 M. vor, die zugleich die an den Außen-seiten fehlenden Strebepfeiler ersetzen. Von einem zum

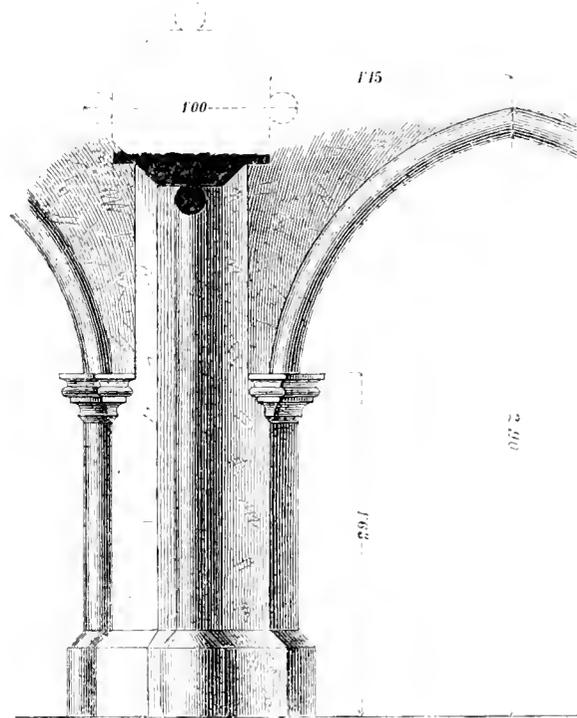


Fig 2 (Eisenkappel.)

anderen sind parallel mit den Scheidbogen und in derselben Höhe, gleichfalls abgekantete Wandgurtten überspannt; den Wandpfeilern stehen wie den Trennungspfeilern eigene Dienste vor. Nur links und rechts des Triumphbogens übergehen die Rippen auf bloße Consolen, die theils Schilde theils Gesichtsmasken tragen.

Bei den gedrückt spitzbogigen Fenstern kommt weder im Langhaus noch im Chor eine Maafswerkfüllung vor.

Die westlichen Joche werden zum größeren Theile vom Orgel-Chor, im südwestlichen Theile von dem eingebauten kräftigen Thurme eingenommen; der Orgel-Chor ruhet auf zwei einfach gothisch gewölbten Travéen, die sich gegen das Langhaus in zwei niedrigen Spitzbögen öffnen (Fig. 3). Der Thurm ist maßig hoch und mit einem barocken Helm eingedeckt. Die im Innern vorhandenen Gegenstände sind außer dem in neuester

Zeit angetrafften marmornen Taufbecken ohne außer-gewöhnlichen Werth. Die Seiten-Altare und die Orgel sind auch neu, der Hoch-Altar barock. Durch diesen ist zu zwei Drittel eine halbe gothische Wandnische, wahrscheinlich ein ehemaliger *Prieſterſitz*, vorgeſtellt. Höhe 2 M., Breite 1 M., der Kleeblattſchluss ſtark beſchädigt.

Wenn auch dieſelbe keineswegs die organiſche Strenge des hochgothiſchen Styles zeigt, ſo verdienen doch die regelmäßige Eintheilung und die noch in den Grenzen des Maasvollen conſtruirten Wölbungen eine Anerkennung. Deſſen ungeachtet mochte man ein größeres Presbyterium und eine andere Stellung des Thurmes wunſchen. Durch den ſeitlichen Einbau des Thurmes, welcher nicht einmal als Eingangshalle unterwölbt wurde, macht ſich ſowohl von Innen wie von Außen ein recht ſtorender Eindruck fühlbar. Der ſaubere Anſtrich des Innern conträſtirt gewaltig gegen die auffallend verwaſſerten Außenſeiten. In erſter Linie mochten die Strebepfeiler des Chores und die Thurmbedachung eine Renovirung dringend erheiſchen.



Fig. 4. Maria Dorn.

Die Sacriſteithur iſt gothiſch profilirt, die Emporen-Oeffnungen im Stichbogen geſchloſſen. Die Emporen-Räume ſind neueren Datums und geſchmacklos.

Von Grabſteinen erſcheinen zwei nennenswerth. Ein Grabſtein des „Graffen von Chryſtallig von unt zu Grillnitain, Freiherrn von Oberflain und Wafenberg etc. geſtorben den 22. 8 bris Ao. 1751“.

Ein zweiter Grabſtein einer „Frau Maria Clara Gappin von Tamerburg, einer geborne Jurhatin von Hartenſtein, gewette Einnemberin in der Capl, welche den 10. Juni in 1691ſten Jahr in Gott ſelig verſchieden“.

In der Sacriſtei ein Meſskelch von Silber und vergoldet, mit der Jahreszahl 1538, welches Jahr zugleich den Beſtand der Kirche bezeichnen durfte.

Die außer dem Markte Eifenkappel nahe an der Eberndorferſtraße ſchon gelegene Friedhofs-Kirche *Maria Dorn* (Fig. 4), gehört ebenfalls der ſpat-gothiſchen Periode an. Doch fällt der Bau ſchon in jene Zeit, wo der Compoſition die künſtleriſche Ruhe gänzlich abhanden gekommen iſt. Damit iſt aber nur das beinahe quadratiſche und durch einen einzigen mächtigen Trennungspfeiler ſcheinbar in zwei gleiche Schiffe getheilte Langhaus gemeint. Der mit demſelben gleich hohe Chor hat in einem Joche und dem eckigen Schluſſe das einfache gothiſche Kreuzgewölbe, worin die Rippen ununterbrochen und gebündelt bis zu dem unter den Fenſtern laufenden Kaſſims gehen. Am Scheitel kreuzen ſie ſich in runden Schluſſſtein-Platten, die nicht mehr erkennbare Relief-Verzierungen enthalten. Die ſpitzgeſchloſſenen ziemlich großen Fenſter ſind ohne Maaswerk.

Durch den in die Mitte des Langhauses geſtellten Pfeiler wurde offenbar eine Untertheilung in vier Travéen beabſichtigt. Charakteriſtiſch ſind in dieſer Beziehung die vom Pfeiler nach vier Seiten ausgehenden ſehr gedrückten Gurtbögen, deren dreieitiges Profil dem in der Pfarrkirche ſchon angewendeten Vorbilde nachgemacht wurde. Nun war es aber nicht gut möglich, für den der Triumphbogen-Oeffnung zulaufenden Bogen einen Widerlager anzuordnen. Man mußte daher jenen am Scheitelpunkte im Laufe unterbrechen und den Druck mittelſt einer eingezetzen Stichkappe an die Laibungen des Triumph-Bogens vertheilen. Dadurch ſind aber ſtorende Unregelmäßigkeiten in der Rippenführung der Seitenjoche entſtanden, welche hätten vermieden werden können, wenn ſtatt eines zwei Trennungspfeiler in die Achſe geſtellt worden waren, oder wenn man eine Loſung vorgenommen hätte, wie ſie z. B. in Maria am See und Gutenſtein zu ſehen iſt. Die

zwei weſtlichen Joche haben ungeſtörte Sternwerke, die eine vollkommene Entwicklung zeigen.

An der Nordſeite des Langhauses iſt ein moderner Capellen-Zubau am Norden des Chores der mit ihm gleich alte Thurm. Derſelbe beſitzt ein ſchlankes achtſeitiges Zeldach, vier Spitzgiebel an den Umfaſſungsmauern und gekuppelte gothiſche Schalllöcher. Sämmtliche Eingänge ſind mit ſtarkem Eiſenblech beſchlagen und im Spitzbogen geſchloſſen. Derbe Strebepfeiler reichen bis zum ausladenden Dachfaum. An dem ſehr großen in neuerer Zeit angebrachten Friedhofs findet ſich nichts Bemerkenswerthes.

Zur Erforschung der Schwazer Kreuzgang-Gemälde.

Von Dr. Albert Hg.

DAS Kloster und der Kreuzgang der Franciscaner sind eine fromme Stiftung der Bewohnerenschaft von Schwaz aus dem ersten Viertel des 16. Jahrhunderts, wobei die Knappenschaft ganz besonders eifrig sich bethätigte. Wir wissen dies aus dem Diplom Maximilian I. aus dem Jahre 1507, ferner aus einer anderen Urkunde von 1522, welche befagt, daß in diesem Jahre zwei Brüder, Namens Stockl, im Kreuzgange zwei Bogen bauen und malen ließen. Wir wollen diesen Umstand fortan im Auge behalten, da er uns zur Beurtheilung der Baugeschichte wie jener der Malereien den Schlüssel bietet, die Wappen an den Schlusssteinen und Bildern also sicher als Marken der Stifter betrachtet werden können.

Jedes der Travées des Kreuzganges wird von einem einfachen Kreuzgewölbe bedacht, dessen Schlussstein durch einen gemeißelten und bemalten Wappenschild bezeichnet wird. Die Bogen der Rippen entspringen aus Consolen, welche an den Wänden abermals durch einen Schild maskirt sind; endlich findet sich in jedem Gemälde in der Ecke links unten, bisweilen in jeder Ecke, neben den knieenden Figuren der Donatoren ein Wappen, natürlich gleich dem Uebrigen im Bilde gemalt. Hieraus resultirt ein stattlicher heraldischer Reichthum im Ganzen; ich aber erlaube mir, die verschiedenen Arten der in jedem Travée vorkommenden Wappen der Kürze halber zu bezeichnen als: Wappen des Schlusssteines, Wappen an der Console und als Stifterwappen. Eine eingehendere Beschreibung der Gemälde kann ich dem Leser darum nicht ersparen, weil *Hellweger's* Andeutungen (*P. Schöpf*, *Mith. der Centr.-Comm.* VIII., p. 108 ff.) zu allgemein gehalten und hauptsächlich nur vom Gesichtspunkt der Erhaltung der Bilder gedacht sind, das Kunstgeschichtliche aber, sowie die Wappen noch nirgends untersucht wurden. Ich beginne mit der I bezeichneten Seite, indem der Zugangsflügel später besondere Würdigung erheißt. (Fig. 1.)

I. Arcaden-Reihe.

1. *Das Abendmahl*. Aus einer perspectivisch gehaltenen Säulenhalle mit feinsollend toscanischen Säulen fällt der Blick auf eine mittelalterliche Stadt, deren Plätze voll Volkes sind. In einer Küche wird gefotten und gebraten. Den Speisetisch der Apostel, auf dessen Tuch wir Wecken, Bretzeln und hübsch geformte Gefäße erblicken, umlagern zwischen Kühlwannen, Schemeln und dergl. Krüppel und Bettler. Judas schleicht mit dem Beutel zur Seite davon. Zustand des Gemaldes bereits schlimmer als nach *Hellweger*, die Contouren fast gänzlich in der unteren Hälfte blosgelegt, doch noch scharf erhalten, die Inschriften, wie an vielen der Bilder, kaum sichtbar; das gemalte Parapet unter dem Fresco gleichfalls verwischt. Im Ganzen noch starke Anklänge an den Styl des 15. Jahr-

hunderts, besonders in den lafslichen Typen der Köpfe.

Consolen-Wappen (rechts an der Ecke): Der böhmische Lowe.

Stifter-Wappen links: Viergetheilter Schild, in 1 und 4 Kleezweiglein. Farbe unkennbar, 2 und 3 ebenfalls verwischt.

Stifter-Wappen rechts: Aufsteigender Lowe; Farbe unkennbar.

Neben dem ersten Schilde, wie sonst in der Regel, die knieende Figur des Donators.

Schlussstein-Wappen: Viertheilig; 1. weiße Kleezweiglein in Roth, 2. rother Lowe in Weifs, 3. weiße Rübe in Schwarz, 4. schwarzer Steinbock, stehend in Weifs.

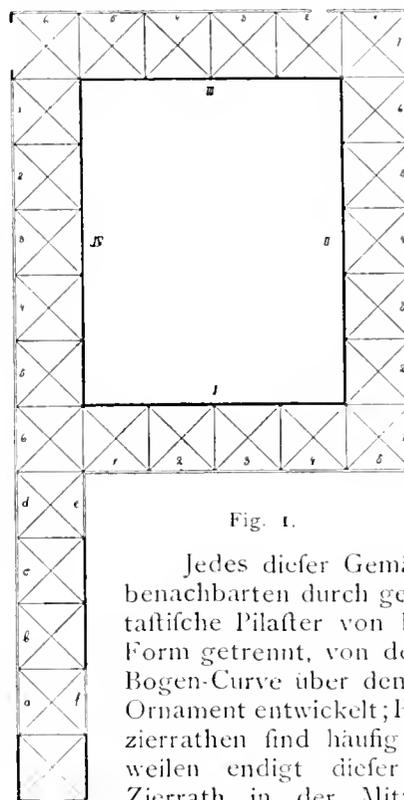


Fig. 1.

Jedes dieser Gemälde ist von dem benachbarten durch gemalte, sehr phantastische Pilaster von krausgeschweifter Form getrennt, von denen sich ein der Bogen-Curve über dem Bilde folgendes Ornament entwickelt; Blumen und Goldzierrathen sind häufig untermischt. Zuweilen endigt dieser baldachinartige Zierrath in der Mitte oben in eine Scheibe, die zufällig in der Form an einen

Cardinalshut erinnert und die Jahrzahl des Fresco enthält, wenn solche angegeben ist. Auf den geschwörkelten Capitälern der Säulen sitzt rechts und links ein Englein mit Attributen, die meist dem Gegenstand des Bildes angepaßt sind. So lauten sie bei der Himmelfahrt mit Mefs-Glockchen, schwenken Osterfahnen bei der Auferstehung, blasen die Posaunen beim jüngsten Gerichte. All diese, bei sammtlichen Gemälden in der Hauptfache gleichbleibende decorative Einrahmung entspricht dem Geiste der deutschen Renaissance in ihrer spielerischen Epoche und wird von

den meisten der Gemälde an alterem Typus und Ernst weit übertroffen. Die Ausmalungen in den Gewölbklappen sind noch jüngeren Datums, aus den Tagen der Restaurationen inferior Kreuzgang-Fresken herrührend.

2. *Christus am Oelberg und eine Gefängniseinnehmung.*

In waldiger Landschaft nahen Krieger im Gewande der Maximilianischen Epoche. Die Hauptfiguren haben mehr durch Veränderungen gelitten als diese Partien, der untere Theil ist nur mehr in Contour ersichtlich. Die zurückweichenden Jünger, Petrus dem Malchus das Ohr abhandelnd, Durer-Burgkmayr'sches Gepräge, besonders auch im Landschaftlichen.

Confolen-Wappen: Senkrecht halbart, Castilien und Neu Oesterreich.

Stifter-Wappen links, übereinstimmend mit jenem im Gewölbe: quadriert. Feld 1 weiße Kleeftangel in Roth; Feld 2 aufsteigender Lowe, obere Hälfte Roth auf Weiß, untere Weiß auf Roth; Feld 3 desgleichen; Feld 4 aufsteigender Bock Schwarz auf Weiß. Mit Ausnahme des Lowen gleicht dieses Wappen demjenigen des tyrolischen Geschlechtes der Fuger von Melans, welche bei Meran saßen. Ver gleiche meinen Artikel: Die Heraldik im alten Kuntigewerbe, in dem Jahrbuch des heraldischen Vereines, Adler 1881, Tafel II, Sibmacher, Edit. 1906, V. 60. Bei dem Wappen im Gemälde ist hier die ganze Familie des Stifters dargestellt.

Stifter-Wappen links wie bei dem Gemälde in der ersten Arcade.

3. *Der Judaskufs.* Das stark erneuerte Fresco zeichnet sich besonders durch die prächtigen Costüme der Landsknechte aus, neben denen in Gold gemalte Rüstungen vorkommen. Contour und Faltenwurf der Durer'schen Schule. Auch hier die Stifter-Familie mit demselben Wappen, rechts kein solches.

Confolen-Wappen: Senkrecht halbart, schwarzer Lowe auf Gold, Flandern? Hennegau?; rother ein-köpfiger Adler auf Blau? Farbe des Feldes un- deutlich.

Gewölbe-Wappen: Quadrirt: Erstes Feld: Kleeftangel wie im Fuger'schen Wappen; zweites und drittes Feld: drei goldene Kugeln in schwarzem Schragbalken auf Weiß; viertes Feld: Bock wie im Fuger'schen Wappen.

Von einer Inschrift sind blös die zwei ersten Buchstaben lesbar: Mi. Miserere.

4. *Christus vor Pilatus,* der sein Gewand zerreißt, daneben die Gruppe der Verleugnung des Herrn durch Petrus. Schöne Hallen im Renaissance-Styl mit korinthisirenden Capitalen, rückwärts die Stadt von etwas italienischem Charakter mit Zinnenmauern. Charakteristisch die Figur der Magd im Zeit-Costüm. Die Figur des Stifters zur Linken ganz verblichen; rechts die schon gezeichnete Figur eines zweiten Donators, ein junger Mann mit dem Rosenkranz in Händen; das Wappen ist undeutlich, scheint Baumaste zu enthalten.

Confolen-Wappen: Habsburg.

Gewölbebild: Erstes und viertes Feld: senkrecht getheilt, *a.* zwei schwarze Querbalken auf Weiß, *b.* zwei schwarze Stöcke in Weiß; zweites und drittes Feld: Judenhut, die Spitze schwarz, die Stulpe gelb in Gelb.

5. *Verfertigung Christi,* datirt 1526. Ueberaus hohe Ausführung vom Caliber Schongauer's. Ein Scherge

stemmt den Fuß an den Hals des Erlösers, ein anderer blaß ihm mit der Trompete in die Ohren, sein Sitz sind Prugel, die Kniee mit Stricken zusammengefehnurt, um den Hals der Strick, womit Christus gewürgt wird, das übliche Ausstrecken der Zunge fehlt natürlich nicht. Der eine Schwacher liegt daneben in Block und Halseisen. Die Knechte tragen Landsknecht-Kleider. Gerichtsperonen und Zuschauer. Die Architektur im Renaissance-Styl, Zeichnung im Ganzen schwacher, Typus Schongauer-Zeitblom.

Confolen-Wappen: Quergetheilt, oben laufender rother Lowe in Gold, unten zwei schwarze blaue? Wellenlinien in Gelb oder Braun? . Vielleicht eine etwas incorrecete Darstellung des Wappens von Seeland?

Stifter-Wappen neben dessen ganz schwach sichtbarer Figur links: Erlöser.

Gewölbebild: Schwarze Katze sitzend auf grauem silbernem? Dreieck in Gold. Vielleicht die Katzenpek.

II. Arcaden-Reihe.

1. *Geißelung.* Stark restaurirt. In einer Renaissance-Halle mit gebauchten Säulen zahlreiche Zuschauer, unter welchen auffallend viele Köpfe von ungarischem Typus mit Bärten reiche Trachten, Zattelarmel, damascirte Stoffe. Auch der Kopf Christi, dessen schmerzvoller Ausdruck trefflich dargestellt ist, hat etwas Fremdartiges. Oben die Jahreszahl: 1519. Vorzüglich ist die Gruppe zweier Richter zur Rechten gut erhalten; das hier erkennbare Parapet unter dem Bilde zeigt Nischen, worin Drachen, Schlangen und Würmer.

Confolen-Wappen: Fehlt.

Stifter-Wappen links: Drei Reihen Schuppen übereinander.

Gewölbe-Wappen communicirt mit Arcade I. 4, weil hier der Uebergang über die Ecke stattfindet.

2. *Die Dornenkrönung.* Auch hier überraschen die ungarischen Gestalten den Beschauer. Die Architektur besteht aus Hallen, theils zerstört und ruinenhaft aussehend. Auch die reichen Costüme wie im vorigen Bild wiederholen sich, mit welchem dieses Fresco technisch gleichfalls ganz übereinstimmt. Parapet wie im vorigen Gemälde.

Confolen-Wappen: Der steierische Panther.

Stifter-Wappen rechts: Drei schräg gestellte Lindenblätter.

Stifter-Wappen links: quadriert. Erstes und viertes Feld: goldener Lowe auf Schwarz; zweites und drittes Feld: doppelköpfiges Schachroffel Schwarz und Gold auf Gold und Schwarz. Das Wappenbild des Doppelroffels begegnet auch auf dem einen Schilde des rothmarmornen Grabsteines des Johannes, dictus Schoner, an der Kirchhofmauer zu Zell im Zillertal und ferner auf demjenigen des Tanezl von 1491 in der Pfarrkirche zu Schwarz siehe Mitth. der k. k. Centr.-Comm. N. F. IV, pag. CVI.

Gewölbebild gleich dem Stifter-Wappen.

3. Ueber der Thure: *St. Franciscus vor dem Kreuze knieend,* auf einer Berghöhe, dabei ein Engel mit dem Spruchbande: Franciscus Christus veniet,

rückwärts Landschaft mit einer Stadt, Vogel in den Lüften.

Daneben: *Die Stigmatisation*. Der Heilige mit mehreren Jüngern am Berge; rückwärts ein Fluß, Stadt, etc. Italienischer Meister im Typus der Quattrocentisten.

Confolen-Wappen: Burgund.

Stifter-Wappen fehlen.

Gewölbefchild: Quergetheilt. Oben: Drei schwarze Vögel in einer Reihe in Gold. Unten: Drei blaue (?) Querbalken in Weifs (?).

4. *Ecce homo*. Strafe mit Giebelhäusern, ein Portal mit Zinnen, abgetreppte Dächer. Zahlreiche Volksmenge, darunter die sehr edle Figur der Madonna. Ober dem Portal die Inschrift: SPQR. Die vielen Schriftbänder enthalten lateinische Stellen, z. B. Crucifatur, Tolle hunc et dimitte nobis barabam quia filium Dei se fecit etc. Oben Guirlanden in Gold gemalt, auf dem Parapet Todtenschädel. Ueber der Gestalt des Stifters links: Miserere mei deus secundum magnam misericordiam tuam.

Confolen-Wappen: Der österreichische Bindenschild.

Stifter-Wappen erloschen.

Gewölbe-Wappen: Wie II. 2.

5. *Die Ausführung Christi*. Ganz zerkratzt ist dieses Bild kaum mehr erkennbar. Ober einem Thore Sonne und Mond als Ornamente. Die gothischen Giebelhäuser, die Volksmenge, darunter wieder viele ungarische Köpfe, die Verurtheilten gefesselt. Inschriften, wie z. B. Crucifige eum! Ueber dem Stifter: Miserere mei wie im vorhergehenden Bild.

Confolen-Wappen: Tyrol.

Stifter-Wappen links: Rothe Rosen auf Weifs, darunter die Inschrift: C. . . . RVS ROSENTHALER . . . etc. wie sie Schonherr (Mitth. der Centr.-Comm. X, pag. XXII) vollständig richtig angeführt hat.

Gewölbefchild: Quadrirt. 1, 4. quergetheilt. Oben schwarzes Zwickelfeld, darin ein goldenes Pferdeköpfchen. Unten vier schwarze und vier goldene Querbalken wechselnd.

2. Schwarzer Pfeil auf weissem Schrägbalken in Roth.

3. Goldene Zackenkrone mit dem darauf gesetzten Figürchen eines Kindes oder Mannchens roth in Weifs.

6. *Christus fällt unter dem Kreuze*. In einer bergigen Landschaft entfaltet sich der volkreiche Zug (wieder die Ungarn), auf den Fahnen sind neben dem SPQR Judenhüte und Scorpione als Embleme angebracht. Der Charakter der Landschaft ist sehr alterthümlich, fast an die österreichische Schule des 15. Jahrhunderts erinnernd. Die Reiter sind mit spitzen Mützen ausgerüstet. Veronica. Ueber der Gestalt des Stifters: Miserere mei etc., wie oben.

Confolen-Wappen: Die mailandische Schlange.

Stifter-Wappen links: Springender natürlicher Hirsch in Roth.

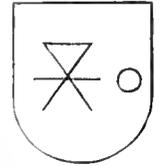
Gewölbe-Wappen: Dasselbe.

Unter dem Gemälde befindet sich hier das Datum: 1687 Renovatum fuit, und an der Säule zwischen dieser Arcade und der folgenden ein Täfelchen mit den Buchstaben: P. W. S.

7. *Christus am Richtplatze entkleidet*. Die Landschaft gleicht jener im vorhergehenden Gemälde, rückwärts die Stadt Jerusalem. Die Landsknechte, zum Theil in Zatteltracht, haben wieder den asiatischen Typus, die Frauentracht noch halb burgundisch. Die ohnmachtige Maria mit einem langen Schwert im Busen. Links unten: ein gemalter Zettel mit der Inschrift:

Hic leyt begraben der erber man Schott dem gott genad starb am mitwochen nach petri und pauli 1512.

Im Pflaster des Eilrichs ist daselbst ein Grabstein mit bronzenener Platte eingelassen, worauf dieselbe Inschrift und die Hausmarke:



Außerdem liest man an dem unteren Rande des Frescos die Aufschrift: 1652 Renovatum fuit, daneben ist ein in derselben späteren Zeit angebrachtes Wappen:

1, 4. Halber einköpfiger Adler.

2, 3. Drei Querbalken, der erste und dritte mit einem Stern belegt.

Herzchild: Schrägbalken mit einem Löwen belegt.

Bei diesem Wappen die weitere Restaurations-Inschrift: de novo 1687.

Confolen-Wappen: Vier schwarze (silberne) Querbalken in Roth, Ungarn.

Stifter-Wappen links: Schwarzer Schrägbalken mit einem goldenen Jägerhorn belegt in Gold. Dieses Wappen ist im Schlosse Frundsberg bei Schwarz im Gemache des Donjons gemalt, mit einer Inschrift, welche besagt, daß 1652, also im Jahre der Restauration des Frescos, die Herrschaft Frundsberg an Herrn Christoph Braun von Braunsegg selig übergegangen sein.

Gewölbe-Wappen: Senkrecht getheilt, die rechte Hälfte quergetheilt. Rechte Hälfte: Oben: Weisser Adler in Roth. Unten: Rother Adler in Weifs. Linke Hälfte: Aufsteigender goldener Löwe in Schwarz.

III. Arcaden-Reihe.

1. *Die Kreuzigung*. Auch hier wie in den vorigen Gemälden ein früher, an die österreichische Schule des 15. Jahrhunderts erinnernder Styl-Charakter. Die Schächer sind in Hemde gekleidet, Christus nackt, Maria als Nonne gekleidet, das Schwert im Herzen. Auf den Pferdedecken Inschriften mit Chiffren, welche offenbar hebraische Schrift vorstellen sollen. Links unten als Donatoren eine Bruderschaft, im Wappen die gekreuzten Hammer der Knappenschaft. Dabei die Worte:

Das gemeld haben lassen machen.

Gewölbe-Wappen: ein Heiliger mit Knappenhämmern in Händen.

Confolen-Wappen fehlt.

2. Ueber der Thure. *St. Franciscus* mit den Wundmalen von einem Engel unterflützt, ein zweiter Engel spielt die Geige, Landschafts-Hintergrund mit einer Stadt. Uebermalt vom selben italienischen Meister wie II. 3. Links unten das Datum: 1516 und eine kleine Sonne.

Confolen-Schild: Senkrecht getheilt Neu-Oesterreich und Burgund.

Stifter-Wappen: Quadrirt. 1, 4. Schwarzer Schragbalken in Weifs. 2, 3. Rother aufsteigender Lowe in Gold.

Gewolbe-Wappen: Goldener aufsteigender Lowe mit einem Baumast in den Pranken auf goldenem Dreiberg in Weifs.

3. *Pieta unter dem Kreuze*. Aufserordentlich zerflort. Auf einem Aermel die Buchstaben: OXARHE. Ueber der Figur des Stifters die Worte: Miserere mei etc., das eine hier angebrachte Wappen ist der oesterreichische Bindenschild, das andere ein blauer Fisch in Roth.

Confolen-Wappen: Elfaß.

Gewolbefchild: Schwarzer Dreiberg, auf demselben etwas unkenntliches. Am unteren Bildrande die Inschrift: 1652 Renovatum . . . und ein gleichzeitiges Wappen. Auf dem senkrecht gelb- und rothgetheilten Schilde ein roth und gelbgetheiltes Mannchen.

4. *Die Grablegung*. Stark beschadigt, von derselben Hand wie die Vorigen. Die Gestalt des Heilandes sehr edel. Auf einem Steine findet sich daselbe Ornament wie beim Ecce homo. In dem cardinalshutartigen Ornament oben das Datum: 1522, unten, am Boden des Grabes aber das Renovations-Jahr: 1580. Links die Inschrift:

Die figur hat laffen machen die lobliche Bruederhaft der metzger Gott. ze lob. Amen. 1522.

Confolen-Wappen: Cilly.

Stifter-Wappen: Natürliches Beil in Roth.

Gewolbe-Wappen: Zwei Metzger, einen Ochsen schlagend, natürliche Farben. Unten am Rande: 1653 Renovatum fuit. De novo 1688. Dabei ein gleichzeitiges Wappen: Quadrirt. 1, 4. Weifses Kreuz auf blauem Berg in Roth. 2, 3. Schräg getheilt. Links: Schwarzer Bock in Gold, Rechts: Weifses Feld.

5. *Christus in der Vorhülle*. Der Heiland tritt mit frohlich stolzierendem Schritt, die Osterfahne geschultert, ein, Inschrift: Attollite portas etc. Teufel mit Hahnenkopfen schiefen Feuer aus Röhren, aus Posaunen etc. Die nackten Theile der Figuren sind übermalt. Ein Teufel in buntem Lappenkleid liegt zerfchmettert unter dem zerbrochenen Hollenthor. Moses halt die Gesetzestafeln, worauf spater griechische Buchstaben: Adam, Eva, David etc. In der Hohe das goldene himmlische Jerusalem, Selige und Engel im Goldhimmel. Links der Donator mit der Inschrift: Miserere mei deus 1522, sammt Familie.

Confolen-Wappen: Oberoesterreich.

Stifter-Wappen links: Natürlicher Hahn in Weifs. *Sibmacher*, Edit. 1696, III. 99, fuhr dieses Emblem als Wappen derer von Neu-Matrei an.

Stifter-Wappen in der Mitte: Quergetheilt; obere Hälfte senkrecht getheilt; links: Schwarzer Querbalken mit einem goldenen Lowen belegt auf weifsrothem Grund. Rechts: Natürlicher Apfel in Roth. Untere Hälfte: Weisse Rube in Schwarz. Am Rande unten: 1652 Renovatum . . . de novo 1688.

6. *Die Auferstehung*. Dieselbe Hand wie die Vorigen. Im Hintergrunde die Kreuze des Calvarien-

Berges. Die schlafenden Wächter in goldenen Ruftungen. Unter dem Donator die Inschrift: 1522 Mis. mei deus. Wappen links: Natürlicher Hahn in Gold. Dieses Emblem fuhr das tyrolische Geschlecht der Haanen von Haanenberg. *Sibmacher*, Edit. 1696, III. 105. Rechts: Schwarzes Eichhornchen in Weifs.

Confolen-Wappen: Karnten.

Gewolbe-Wappen: Quadrirt. 1, 4. Schwarzer Hahn in Weifs. 2, 3. Schwarzes Eichhornchen in Weifs. Am Rande unten das Renovationsdatum: . . . und widerumben 1687.

IV. Arcaden-Reihe.

1. *Die Erscheinung vor Magdalena im Garten*. Derselbe Meister, datirt 1521. Magdalena in reizender burgundischer Tracht, hübsches Köpfchen. Der Purpurmantel Christi hier, sowie in III. 6 gleich dem Rade eines Pfauens aufgestellt. Dabei die drei Frauen am Grabe. Blaue Baume. Ueber dem Stifter: Parce mihi domine.

Confolen-Wappen: Oesterreich unter der Enns.

Stifter-Wappen: Schraggetheilt. Rechts: Schwarzer Schragbalken in Gold, Links: Goldner Zweig in Schwarz.

Gewolbe-Wappen: Zwei gekreuzte Hammer in Roth. Am Rande unten die Worte: Renov. fuit . . . und ein zerflortes Wappen aus späterer Zeit.

2. *Christus erscheint seinen Jüngern*. Renaissance-Halle von perspectivischer Construction mit toscanischen Säulen. Die Köpfe der alteren Personen derb, Christus und Johannes edler. Biblische Inschriften. Auf dem Geländer ein Gimpel. Oben das Datum: 1521. Unter dem Donator: Miserere mei deus.

Confolen-Wappen: Schräg getheilt. Rechts: Vier Querstreifen, weifs und roth, wechselnd (?). Links: Goldener aufsteigender Löwe in Schwarz (Brabant).

Stifter-Wappen: Quadrirt: 1, 4. Rother Arm mit einer Haue in Weifs. 2, 3. Weisse Muschel in Roth.

Gewolbe-Wappen: Quadrirt: 1, 4. Drei stylisirte grüne Bäume neben einander in Weifs (?) Daselbe Emblem, auf einem Dreiberg und in Gold, fuhr das tyrolische Geschlecht der Heufler von Raafen. *Sibmacher*, Edit. 1696, III. 101. 2, 3. Schräggetheilt, Roth und Gold, belegt mit einem aufsteigenden Rössel, Gold und roth.

3. *Die Himmelfahrt*. Christus, bereits halb in Wolken, sehwebt über dem Berge, bei dem die Apostel und Maria stehen. Rückwärts Landschaft. Derselbe Meister. Oben das Datum: 1521. Ueber der Figur des Stifters: Parce mihi domine Ueber jener der Frau: Miserere mei domine, diese jedoch ohne Wappen.

Confolen-Wappen: Krain.

Stifter-Wappen: Schräg getheilt. Rechts: Goldenes Feld. Links: Halber springender Hirsch in natürlichen Farben in Schwarz. Die von Sarnthein.

Gewolbe-Wappen: Daselbe.

4. *Das Pfingstfest*. Maria und die Apostel in einer perspectivisch construirten Halle mit toscanischen Säulen. Derselbe Meister. Vorn ein schöner Renaissance-Leuchter mit fünf Kerzen. Oben das Datum: 1521. Links der Donator mit einem Knaben: Miserere

mei deus und in gelbem Schild die Hausmarke: Ich vermute, daß hier jener Hieronymus Fugger gemeint ist, welcher 1525 seinem Bruder Ulrich in der Pfarrkirche zu Schwaz das schöne Grabdenkmal widmete. (Hlg. Mitth. der Centr.-Comm. IV. N. F. p. CVII). Rechts auf die daselbst befindliche Holzthür gemalt, die Figur eines zweiten Betenden in spanischem Kleide von schwarzer Farbe.

Confolen-Wappen: Dalmatien.

Gewölbe-Wappen: Auf weißem Schrägbalken ein rother Löwe, darüber und darunter ein weißes Blatt in Roth. Aehnlich dem Wappen des tyrolischen Geschlechtes der Mazza. *Sibmacher*, Edit. 1696, III. 100.

5. *Die Ausfendung der Apostel*. Christus schwebt in den Lüften, unter den Aposteln lebhaft schöne Bewegung des Auseinandergehens, zwei von ihnen essen noch einmal zusammen. Rückwärts Städte des heiligen Landes mit Beischriften. Oben das Datum: 1521. Links der Donator. Derselbe Meister.

Confolen-Wappen: Croatien.

Stifter-Wappen: Ein Zweig mit zwei Blättern (links). Rechts: Quadrirt: 1, 4. weißer Vogel (Strauß?) in Roth. Die Edlen von Straußen? 2, 3. Rother Zwickel in Weiß. Helmzier: Ein weißer Vogel (wie im Schilde) zwischen zwei Hörnern.

6. *Das jüngste Gericht*. Zerfört; schönes Gemälde. Teufel mit Kämnen, einer mit einer Krone, beim Höllenrachen. Links die Seligen, darunter ein Papst und ein Landsknecht, Mönche. Derselbe Meister.

Confolen-Wappen: Schwaben.

Stifter-Wappen erloschen.

Gewölbe-Wappen: Weißes, aufsteigendes Ross in Roth. Dieses Emblem führt das tyrolische Geschlecht des Refehen, *Sibmacher*, Edit. 1696, III. 99.

Links an der Säule die Inschrift:

Has Picturas Anno 1652 renovarunt Georgius et Andreas Hettinger filius illius et Anno 1687 iterum idem Andreas et Joannes Georgius Filius ejus Pictores Suazenses. *Nagler* (f. n.) nennt sie Höttinger.

Darüber im Confolen-Schild links das burgundische Kreuz.

Wir haben dieser Beschreibung des eigentlichen Kreuzganges noch Folgendes hinzuzufügen. Zwischen der Arcade II. 5 und II. 6 (auf dem Plane bei X) ist an dem Confolen-Ansatze der Rippen auf der Fensterseite das Wappen der Rosenthaler nochmals angebracht. Dasselbe enthält einen rothen, mit drei Rosen belegten Sparren auf schwarzem Grunde, unter dem Sparren einen sechsstrahligen goldenen Stern. Die übrigen Schilde sind auf der Fensterwand leer bis auf jenen zwischen II. 2 und II. 3 (auf dem Plane bei y). Das Emblem ist ein grauer Vogel (Adler?) in Gold.

Wie aus dem Grundriße ersichtlich, liegt dem Kreuzgange, in der Verlängerung des an die Kirche angränzenden Arcadentheiles (IV) eine aus fünf Kreuzgewölben bestehende Fortsetzung vor, welche den Zugang zum Kloster von der Strafe aus bildet. Dasselbe scheint auch als Bauwerk eine spätere Zuthat zu sein. Das erste Quadrat hinter der Porte enthält keine malerische Ausschmückung, die folgenden vier

theils auf einer, theils auf beiden gegenüber liegenden Wänden, da nur ein Fenster in diesem Gange sich befindet. Wir beginnen nach der Bezeichnung des Planes, vom Thore nach dem Innern fortschreitend.

a) *Taufe Christi*. Weite Landschaft mit einem überbrückten Fluße, rechts eine liegende Frau mit einem Kinde, oben Puti. Christus in anmuthiger Stellung knieend. Die Gewölbekappen enthalten hier, wie in den übrigen Travees reich ornamentale Decoration im Geschmacke der italienischen Hoch-Renaissance, auch figurale Details und Landschaften in Cartouchen.

Confolen-Wappen links: Der nackte und der mit dem Kutenarmel bekleidete Arm des Franciscaner-Wappens. Rechts: Quadrirt unter einer Mitra. 1, 1, drei goldene Kronen in Schwarz. 2, 3, undeutlich.

Im Gewölbe: Senkrecht getheilt. Rechts ein Haus auf einem Berge in Weiß. Links: Goldener Greif in Weiß.

b) *Die Verkündigung*. Ueber der Jungfrau Engel, Heilige, Gott Vater und die Taube, unten David und Propheten. In der Mitte am untern Rande ein Wappen mit der Mitra. Quadrirt: 1, 4. Rothes Kreuz in Weiß, 2, 3, zwei gegen einander gestellte goldene Greifen in Blau. Neben diesem Wappen die Inschrift:

... hanc figuram fieri fecit anno dom. MDCVIII dom. Paulus abbas in Tegernsee.¹

Confolen-Wappen rechts: Reich combinirt, enthält Böhmen, Oesterreich und andere Reichslander.

Gewölbechild: Getheilte Schild in Schwarz und Gelb mit einem wilden Mann belegt.

c) *Die Geburt Christi*. Eine Hütte vor der Stadt, die drei Könige huldigen dem Kinde, dabei andere Andächtige. Eine weibliche Figur, einen Korb mit Vögeln auf dem Kopfe tragend, verräth den Einfluß der römischen Schule nach Raphaelischen Typen. Dieses schöne Gemälde ist datirt: 1589; es übertrifft die Vorigen an edlem Mafse der Composition. Die Kleider der zahllosen Figuren zum Theil mit Gold gemalt.

Confolen-Wappen rechts: Enthält ein rothes Kreuz, einen schwarzen Adler etc. sehr reich combinirt.

Gewölbe-Wappen: Quadrirt. 1, 4, zwei silberne und zwei goldene Querbalken abwechselnd, 2, 3 schwarzer Bock in Weiß.

d) *Die Madonna auf dem Monde stehend*, umgeben von Symbolen des heil. Landes und Beischriften. 17. Jahrhundert.

Gewölbe-Wappen: Die Katze auf dem Dreiberg wie bei I. 5.

e) Lunettenbild, dessen Gegenstand mir nicht erklärlich ist, da die Darstellung sehr undeutlich erscheint. Am Fusse eines Berges stehen verschiedene Figuren. Der stylistische Charakter dieses Bildes steht wieder den alten deutschen Werken des Kreuzganges nahe.

f) *Landschaft* mit allegorischen Gestalten und Inschriften, auf die Erlösung bezüglich. Als Votant die Figur eines Monches. 17. Jahrhundert.

Das älteste Datum sammtlicher Malereien ist 1512 bis 1526; also vierzehn Jahre dauerte die Herstellung der deutschen Bilder im Kreuzgange. Die

¹ Ich bemerke, daß Obiges zwar der Hauptsache nach der Inhalt der Inschrift ist, daß ich in Folge einer Beschädigung in meinem Notizbuche aber nicht mehr in der Lage bin, das Ganze buchstäblich genau zu geben.

beiden italienischen mit den Scenen aus dem Leben des Ordensheiligen entstanden 1510. Die erste Restauration verrath das Datum 1580. In einem Bilde III 4. die Pönions-Bilder zeigen verschiedentlich theils Schongauer'schen, Zeitblom'schen, Dürer's, Burgkmayr's Einfluß, aber offenbar auch locale eigenthümliche Schule. Der Plan der Anordnung war gegeben, die Gemälde wurden aber nicht der stofflichen Reihenfolge nach fertig, wie denn z. B. die Geißelung II 1. das Datum 1519, die Entkleidung Christi aber, also ein im Verlauf der Erzählung späteres Motiv II 7. schon 1512 trägt. Es hängt dies wohl damit zusammen, daß sich nicht für alle Plätze gleichzeitig die frommen Stifter fanden, doch war in 14 Jahren das ganze Geviert vollendet. Nach dem Citate des Nürnberger Druckwerkes der Rosenthaler im Tyroler Künstler-Lexicon hielt sich Caspar Rosenthaler im Jahre 1512 in Schwaz auf; was über den sogenannten Maler Rosenthaler durch Dr. *Schönherr's* treffliche Forschungen I c widerlegt ist, wiederhole ich hier nicht, doch erlaube ich mir zu bemerken, daß ich nicht einsehe, aus welchen Gründen *Tinkhauser* in dem Arcade II 7. begrabenen Schott den Architekten des Klosters vermuthet. Was über den Maler Suevus bei *Schöpf* gesagt ist, P. W. S., lasse ich ebenfalls unerörtert, obwohl mir diese Lesung des ersten der drei Buchstaben nicht ganz sicher scheint. Jedenfalls halte ich ihn nur für den Maler der originellen architektonisch-ornamentalen Einfassungen sammtlicher Bilder in dem lustigen Renaissance-Charakter, welche gleichzeitig, und zwar später als die Gemälde entstanden. Das Monogramm steht auch auf einer Säule, nicht in einem Bilde. Die Gemälde des Annexes, a bis f, von 1589 bis gegen die Spätzeit des 17. Jahrhunderts reichend mit Ausnahme eines altdeutschen Bildes, mochte ich den einheimischen Meistern Hettinger nicht zuschreiben, bevor nicht erwiesen sein sollte, daß

dieselben sich in Italien aufgehalten haben. Das Bild mit dem Datum 1589 ragt über die übrigen auffallend hervor und gehört einem Künstler von Bedeutung an. Ich halte diese Compositionen für Arbeiten *fremder* Maler, welche florentinische und römische Bilder gesehen haben. Auch auf die italienische Provenienz der beiden Franziscus-Bilder wurde bisher noch nicht hingewiesen. Mein Hauptzweck war aber darauf gerichtet, durch die Beschreibung der Wappen, deren Bestimmung ich allerdings den Local-Forschern überlassen muß, einen Schritt weiter in der historischen Erforschung des herrlichen Gemälde-Cyklus zu versuchen. Die Consolen-Wappen, welche Lander des kaiserlichen Scepters enthalten, bestätigen die Behauptung P. *Schöpf's*, daß Max I. das Unternehmen des Baues förderte und schützte.

Und schließlich noch eine Bemerkung. Sollte es nicht erreichbar sein, die stets rascher dem Untergange zueilenden hochinteressanten Gemälde wenigstens in Umrisszeichnungen zu publiciren? Da die Contouren überall tief in den Intonaco eingegriffen sind, ließen sich Paufen höchst bequem herstellen. Die Schwazer Kreuzgang-Fresken sind ein Stück österreichischer Malereigeschichte auf einem Platze, wie man nicht so bald Aehnliches beisammen findet. Vom Einflusse der van Eyck'schen Schule bis zur römischen Baroke liefern sie einen Atlas der heimischen Kunstgeschichte, Zatteltracht, burgundisches Collum, Landsknechttracht der deutschen Renaissance, spanische Hofkleidung und baroke Ideal Draperie; Wappen vom Römisch-Kaiserlichen bis zu dem der ehrfamen Fleischer sind hier vertreten; Landschaften, genrehafte Motive, Hausmarken und Inschriften. — wahrlich ein so merkwürdiges Ganzes verdiente die liebevollste Reproduction und hatte sie gewiß auch schon im Vaterlande der Arundel-Society! —

Kleine archäologische Erforschungen aus Nieder-Oesterreich.

Von *J. Newald*.

DAS Schloß zu *Ernstbrunn* ist eine der ältesten Burgenanlagen des Kreises unter dem Manhartsberge. Dasselbe ist in seinem dermaligen Umfange zugleich einer der stattlichsten Herrensitze des Landes. Auf einem der hervorragendsten Punkte des Ernstbrunn-Leißer Höhenzuges gelegen, ist es weithin sichtbar. Der Rundblick vom Hochthurm ist überraschend, derselbe wird in diesem Kreise nur von dem Panorama des etwas nördlicher gelegenen Buchberges bei Niederleis übertroffen.

In der Reihe der Besitzer von Ernstbrunn treffen wir die angesehensten und einflußreichsten Geschlechter des Landes unter der Enns. In der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts war das Schloß ein Eigen Herrn *Otto's von Meißau*, des Letzten seines mächtigen Hauses. Des Hochverrathes angeklagt wurde derselbe gefänglich eingezogen und im Schlosse zu Gutenstein in Haft gehalten, wo er unterm 27. Februar 1430 sein Schuldbekenntniß ablegte.¹ Mit der Urkunde 23. März 1439 trat er an Kaiser Albrecht II. den größten Theil

seines höchst betrachtlichen Herrschaftsbesitzes ab, darunter „Ernstbrunn mit aller seiner Zugehörung“.² Das Schicksal Otto's von Meißau gleicht in vielen Beziehungen jenem, welches im Jahr 1395 Hanns von Liechtenstein, den „gewaltigen Hofmeister“ getroffen hatte. Die eigentliche Veranlassungsurfache der gegen den ersten Würendträger des Landes Otto von Meißau war Oberstmarfchall und oberster Schenk im Herzogthume Oesterreich gerichteten Maßregel bedarf noch in mancher Hinsicht der quellenricheren Aufklärung.³

Herr Otto von Meißau starb im Jahr 1440. Er wurde, so wie seine Gemalin Agnes von Potendorf, welche ebenfalls 1440 starb, in der Meißauer Stiftung Aggsbach beigesetzt. Den schönen und wohl erhaltenen Grabstein derselben⁴ liefs schon vor mehreren Jahren Seine Excellenz Graf *Franz von Falkenhayn*, an der

¹ *Kurz*, Oesterreich unter Kaiser Albrecht II., II. Theil, S. 334, wo diese Vertheilungs-Urkunde vollständig abgedruckt ist.

² Vergleiche diefalls *Jg. Polzl*, „Die Herren von Meißau“ in den Blättern des Vereines für Landeskunde für Nieder-Oesterreich, Jahrg. 1881, S. 42 u. 4.

³ Die Beschreibung und Abbildung im Bd. III, S. 330 der *Berichte und Mittheilungen des Alterthums-Vereines zu Wien*.

Seitenwand des noch erhaltenen Theiles des Kreuzganges einmauern.¹

Im Jahr 1592 verkaufte Leonhard v. Harrach die Herrschaft Ernstbrunn an *Joachim von Sinzendorf*.² Dieselbe blieb im Besitze des Sinzendorfschen Hauses bis zu dessen am 18. August 1822 erfolgtem Aussterben. Wesentliche Umbauten, namentlich aber die räumliche Erweiterung des Schlosses bis zu seinem dermaligen Umfange fanden statt unter *Rudolph von Sinzendorf*, von dem gesagt wird, dafs er „ein Herr von grossem Verstand“ gewesen. Er war der dritte Besitzer von Ernstbrunn aus seinem Hause. Sein Vater *August* wurde mit allen Angehörigen seines Geschlechtes von Ferdinand III. im Jahre 1653 in den Grafenstand erhoben, starb jedoch bereits 1654. Die drei Brüder und zwar *Johann Joachim*, *Sigismund Friedrich* und *Rudolph* theilten noch im Todesjahre des Vaters das Gesamterbe, und erhielt *Rudolph* Graf von Sinzendorf Ernstbrunn. Diefem Letzteren war schon im Jahre 1653 von dem Kurfürsten Karl Ludwig von der Pfalz das Reichs-Erbfchatzmeisteramt für sich und sein Geschlecht lehenweise übertragen worden, welche Verleihung Ferdinand III. im Jahre 1655 bestätigte.³

Im Jahre 1654 erwarb Graf Rudolph von Sinzendorf von Wilhelm Herrn von Wersperg um 5000 Ducaten das unweit Andernach am Rhein gelegene Schlofs und Burggrafenthum *Rheineck*, wodurch er Sitz und Stimme auf der Westphälischen Reichsgrafenbank erhielt.⁴ Rudolph blieb wie sein Vater und seine Brüder Protestant. Seine Gemalin war *Eva Susanna* von *Zinzendorf*, Tochter des Otto Heinrich Freiherrn von *Zinzendorf* und der Anna Appolonia von *Zelking*, unter ihm erhielt das Schlofs zu Ernstbrunn seine dermalige räumliche Ausdehnung. Ober dem äufseren Schlofsthor befindet sich das aus Sandstein angefertigte Wappen der Sinzendorf-Ernstbrunn mit der Ueberschrift: Rudolphus des H. R. R. Erbfschatzmeister-Burgraue zu Rheineck und Graue zu Sintzendorf, Freiherr auf und zu Ernstbrunn, Erbschenk in O. o. E. K. M. Reichshofrath.

Rudolph Graf von Sinzendorf errichtete im Jahre 1669 aus Ernstbrunn und seinen übrigen Besitzungen ein Fidei-Commifs, er starb am 20. December 1677. Sein älterer Bruder Sigismund Friedrich lebte unverheirathet, er vermachte sein grosfes Vermögen unter dem Bande der fideicommissarischen Erbfolge, mit dem Testament vom 28. September 1678, seinem Neffen Theodor, Sohn des Grafen Rudolph, und starb 1679.

Die Neuburger Linie der Grafen von Sinzendorf starb mit dem Grafen Johann Wilhelm am 19. Juli 1767 aus.

Der letzte Sproffe der Ernstbrunner Linie Prosper Graf von Sinzendorf wurde in den Fürstenstand erhoben.

¹ Die bei *Pözl*, I. c. S. 60 vorkommende Angabe, dafs dieser Grabstein im Capitelhaufe theilweise unter Schutt und Sand liegt, kommt somit richtig zu stellen.

² Niederöstr. Gültbuch. Joachim von Sinzendorf wurde von Rudolph II. im Jahr 1610 in den Freiherrenstand erhoben.

³ Niederöstr. Landes-Archiv. *Wissgrill*-Manuscript. Mit dem Erbfschatzmeisteramt kam die deutsche Reichskrone in das Herzbild des Sinzendorfschen Wappens.

⁴ Durch die Erwerbung des Burggrafenthums Rheineck erhielt das Wappen der Grafen von Sinzendorf *Ernstbrunner Linie* die bis zum Aussterben des Hauses beibehaltene Eintheilung. Das erste und vierte Feld des viergetheilten Schildes zeigt das Wappen von Rheineck vier goldene Querbalken im rothen Feld, wodurch sich die Ernstbrunner Linie von der *Friedau* oder *Neuburg'schen* Linie der Grafen von Sinzendorf unterscheidet. Diefes letztere hatte im ersten und vierten Feld des ebenfalls viergetheilten Schildes das alte Wappen der Grafen von Neuburg am Inn, im silbernen Feld den blauen nach rechts schreitenden Greif mit dem weifsen Hafen in den Vorderfüfsen.

Er starb am 18. August 1822.⁵ Um den grosfen Nachlass entspann sich bald eine Reihe von Processen, deren Austragung mehrere Jahre in Anspruch nahm. Bezüglich der Herrschaft Ernstbrunn ging als Sieger im Jahre 1828 Fürst *Heinrich Reufs-Köfritz* hervor, dem im Jahre 1863 durch Erbfschaft Prinz Heinrich IV. von der jüngeren Linie Reufs Köfritz folgte.

In dem ältesten Theile des Schlosses befindet sich die Schlofs-Capelle, deren Bau stand jedoch von geringer Bedeutung ist.⁶ An der Epistel-Seite sind drei Grabsteine aus lichtigem Marmor angebracht. Zwei derselben zeigen Ritter in Rüstungen dargestellt, welche der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts entsprechen. Die Umschriften fehlen gänzlich, nur die zu den Füfsen der Ritter befindlichen Wappenschilder bezeichnen dieselben als in die mährische Familie der *Lomnice* gehörig. Der dritte Stein zeigt eine Frau, deren Tracht der Mitte des 16. Jahrhunderts entspricht. Der neben ihr lehrende Schild enthält blos einen einfachen Schiffhaken, das Wappen der Familie Opic. Diefes drei Grabsteine hat Fürst Prosper von Sinzendorf, gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts, von der ihm damals gehörigen Mährischen Herrschaft Eichhorn nach Ernstbrunn übertragen und in der alten Schlofs-Capelle, als eine Art Decoration derselben, aufstellen lassen.

Aus den Tagen des Fürsten Prosper von Sinzendorf stammen noch einige Denkmale, oder Reste von solchen. Auf einem erhöhten, ehemals im Innern des Parkes gelegenen Punkt, jetzt mehrere Klafter von der nach Stockerau führenden Strafse entfernt, mitten im Felde, steht ein solches verwailtes Denkmal. Auf der Vorderseite befindet sich ein kreisrundes Medaillon aus weifsem Marmor, 0,75 M. Durchmesser enthaltend. Um einen nach rechts gewendeten mit reichen Haarlocken versehenen Kopf in Basrelief steht die Umschrift: Franciscus . Comes . Savravivs . inf . Austriae . Reg . Praef . Das Medaillon ist eine vortreffliche Arbeit, es hat jedoch durch den Witterungseinfluss bereits gelitten. Unter demselben stehen die Worte: Hic . Haec . Hoc . Auf der Rückseite des Denksteines befindet sich in sehr schönen römischen Lettern folgende Inschrift:

Hic.

Anno . MDCCXCVII . Aprili . mense . IIdie . finibus .
Austriae . minitante .

Haec.

Duo . Maximi . Momenti . praefbitit . Ut . princeps .
populi . Vires . Virtutem . Fidem . perspiceret . Populus .
Principis . certa . de . se . spe . beatus . sibi . videretur .

Hoc.

Ut . pro . virili . parte . posteris . commendaret . Amico .
de . principe . Populo . que . optime . merito . Prosper .
Sinzendorfsus . in . Fundo . suo . M . P .

Darunter eine Sphinx in Basrelief.

⁵ Fürst Prosper war ein hochgebildeter Herr, jedoch in vielen Beziehungen ein Sonderling. Eine derartige Anwendung kostete ihm das Leben. Wie mir schon in den 40er Jahren der damalige Burggraf Abendroth in Ernstbrunn mittheilte, hatte der Fürst bei einer Ausfahrt mit einer Dame, als der Wagen über eine dammförmig erhöhte, in der unmittelbaren Nähe des damals vom Burggrafen bewohnten Hauses gelegene Strafse fuhr, dem Kutcher das Umkehren anbefohlen. Der Wagen stürzte über den Damm hinab. Die Befehdung, welche der Fürst erlitt, führte dshald seinen Tod herbei. Dermalen ist die Vertiefung auf der einen Seite des Damms vollständig ausgefüllt.

⁶ Trotz der grosfen Dicke der Wände ist die Festigkeit des ältesten Schlofstheiles nur eine geringe, weil sämmtliche Hauptmauern sogenannte Fullwände sind, die allerdings eine Dicke von sechs und mehr Fuß besitzen, allein nur an den Seiten ein regelmässiges Mauerwerk haben, im Innern jedoch mit lockeren Steinflicken ausgefüllt sind.

Ein weiteres im Ernstbrunner Schloßspark vorkommendes Denkmal ist die sogenannte Friedenssäule. Dieselbe steht am Fuße des Schloßberges in einer schönen Baumgruppe. Auf einem würfelförmigen Sockel erhebt sich der kräftige cannelirte dorische Säulenschaft. Auf dem „abacus“ oder „plinthus“ steht die Göttin des Friedens, wie es scheint aus Eisenguß, jedoch bereits beschädigt. Als eine Eigenthümlichkeit kommt zu erwähnen, daß auf den vier dreieckigen Flächen an der Unterseite des abacus, in Basrelief Köpfe angebracht sind, und zwar Jupiter, Mars, Juno und Minerva. Im Sockel befand sich einst ein kreisrundes Medaillon aus weißem Marmor, die nach rechts gewendete Büste des Fürsten Prosper von Sinzendorf darstellend. Dieses Medaillon fehlt nunmehr. Am obern Rande des Sockelsteines steht die Inschrift: Dem Fürsten Prosper von Sinzendorf, geboren den 23. Februar 1751, gestorben den 18. August 1822.¹

In mäßiger Entfernung vom Schlosse Ernstbrunn neben einem Getreide-Schüttboden ist eine große Menge verschiedener Werkstücke von abgetragenen Denkmälern, Brunnen etc. herrührend, deponirt.

Am Fuße des Schloßberges, ungefähr eine halbe Wegstunde vom Schlosse entfernt, liegt der Markt Ernstbrunn. Die Kirche ist ein Neubau aus dem vorigen Jahrhundert, von der alten gothischen Kirche haben sich nur einige Reste erhalten. Neben dem Haupteingang ist an der Außenseite eine Granitplatte, 1·53 M. lang, 0·95 M. hoch befestigt, auf der sich folgende Denkschrift vorfindet: Hier ruhet Der Hochgeborne Herr Prosper Fürst von Sinzendorf und Tanhausen-Gesürsteter Burggraf von Winterrieden im Königreich Bayern Freyherr auf und zu Ernstbrunn, Herr der Herrschaften Ernstbrunn Klement Hagenberg Michelfstetten Unterlinkenbrunn Steinabrunn und Gfohl in Oesterreich, dann Plan und Gottschau in Böhmen, k. k. Kammerer Ritter des Goldenen Vließes dann des Maltezer Ritter Ordens Commandeur etc. der erste Fürst seines Hauses starb als der letzte Sprosse der Altgräflichen Familie Sinzendorf im 72. Jahre seines Alters im Schlosse Ernstbrunn am 18. August MDCCCXXII.

Im Innern der Kirche ist an der Epistel-Seite aufrecht eingemauert ein Grabstein aus rothem Marmor. Darauf ein Ritter in voller Rüstung mit offenem Visir und langem Bart. In der rechten Hand hält er eine große fliegende zweigetheilte Fahne; die Linke faßt den Schwertgriff. Zu seinen Füßen rechts das Wappen der Tierstein-Eberstorff, links Fuchs. Die Umrahmung des Grabsteines besteht aus weißem Marmor. An jeder Seite eine cannelirte Säule mit romischem Capital. Darüber auf einem Gesims ein mit einem flachen Giebel gedeckter Denkstein mit der Inschrift: An. 1556 den 3. tag Octobris ist in Gott zu Prellenkirchen Entschlafen der Wolgeborene Herr Sigmund Graff zu Tierstein und Herr von Eberstorff zu Ernstbrunn: Obrtler Erbkammerer In Oesterreich; der Letzt Difes Namens und Stamen Dessen Leib ligt hier begraben der Seele Gott genad. Unter den Füßen des Ritters auf dem Sockelstein steht Barbara Frau von Eberstorff sein Gemahl Hr Christoff Fuchs Saelige Tochter. Im Giebel ober dem Denkstein befindet sich ein Medaillon,

darin: Christus aus dem Grabe aufsteigend. Die ganze Höhe des Denkmales beträgt 10 Fuß, die Breite 5 Fuß.

Im Fußboden des Kirchenschiffes liegt der Grabstein des Pfarrers Gabriel Schwarzel, 4 $\frac{1}{2}$ Fuß lang, 3 $\frac{1}{2}$ Fuß breit, aus rothem Marmor, aus dem Ende des 15. Jahrhunderts, bereits sehr ausgetreten.

Im Anschlusse an das Ernstbrunner Schloß müssen wir nunmehr dem Schlosse zu *Michelfstatten* unsere Aufmerksamkeit zuwenden. Dieses letztere liegt nordöstlich von Ernstbrunn in der Nähe des Marktes *Asparn an der Zaya*. Es ist ein unansehnlicher in der Thalfohle gelegener mit einem breiten Wallgraben umgebener Bau, von eigenthümlicher polygoner Anlage. Sammtliche Dächer fallen in den Schloßhof ab, so daß das Gebäude von Außen den Eindruck eines unformlichen Thurmes macht.

Betreten wir durch eine unsehone Einfahrt den Schloßhof, so wird unsere Aufmerksamkeit alsbald durch einen Brunnen in Anspruch genommen, welcher mit den um den ganzen Hof, sowohl zu ebener Erde so wie im ersten Stock herumlaufenden Bogengängen ein eigenthümliches Gesamtbild abgibt. Schloß und Kirche zu Michelfstatten wurden bereits im 17. Jahrgang 1872¹ der Mittheilungen der Central-Commission S. CXCV u. f. besprochen, dennoch aber glaube ich die dortigen über den Schloßbrunnen gemachten Angaben durch das Nachfolgende ergänzen zu dürfen.

Derselbe ist ein, namentlich in genealogischer Hinsicht hoch beachtenswerthes Sculpturwerk. Das Brunnenbecken ist sechseckig, jede Seite hat eine Länge von 7 Fuß. Jede derselben besteht aus einem einzigen Sandsteinstück, auf dem in Basrelief zwei gegeneinander geneigte Wappenschilder vorkommen, welche unten mit Felsens, oben mit einer offenen Krone verbunden sind. Unter jedem Wappen liegt ein Spruchband. Aus der Mitte dieses Brunnenbeckens erhebt sich eine ornamentirte Säule, welche eine 5 Fuß weite Schale trägt. Auf dem Capital unter der Schale kommen vier Wappenschilder mit Spruchbandern vor. Auf einem in der Schale befindlichen Sockel steht ein Atlas, welcher einen ornamentirten Würfel trägt, der auf der Vorderseite das *Sinzendorfsche* Stammwappen, auf der Rückseite jedoch ein quergetheiltes Schild besitzt, auf welchem oben das *Zinzendorfsche*, unten das *Zelkingsche* Wappen vorkommt.

Die Herrschaft *Michelfstatten* erwarb im Jahr 1673 durch Kauf der oben bereits erwähnte Rudolph Graf v. *Sinzendorf* von Weikhardt Achilles Freiherrn v. *Polheim*.² Es wurde auch bereits hervorgehoben, daß des Ersteren Gemahlin *Eva Susanna* von *Zinzendorf*, eine Tochter des Otto Heinrich Freiherrn v. *Zinzendorf* und dessen Ehefrau Anna Appolonia v. *Zelking* war. Die Wappen, welche auf dem vom Atlas hervorgehobenen Würfel vorkommen, sind somit das des Grafen Rudolph v. *Sinzendorf* und seiner Gemahlin *Eva Susanna* v. *Zinzendorf-Zelking*.³ Aus diesem Umfande ergab sich der Schlüssel zur Darstellung des Zusammenhanges der übrigen auf dem Brunnen vorkommenden Wappen.

¹ Niederöstr. Gültbuch

² Es erscheint wohl die Bemerkung als überflüssig, daß die *Sinzendorf* Ernstbrunn, sowie die *Sinzendorf* Neuburg von den *Zinzendorf* zu *Pottendorf* ganz verschiedene Geschlechter sind. Auch die *Zinzendorf* sind bereits ausgeblüht, v. J. Zeitchrift des herald. Vereines Adler VIII, 1

³ Die *Tr. v. Sinzendorf* Band bereits durch mehrere Jahre, als nach dem Tode des Erbprinzen Philipp von Eberstorff am Sockel angebracht wurde.

Die beiden Wappenpaare auf dem Capital unter der Schale sind Sinzendorf und Harrach, dann Zinzendorf und Volkrah. Die Wappenpaare auf den sechs Seiten des Brunnenbeckens sind dagegen, u. zw. an der Vorderseite: Rueber und Welfsperg, von diesen heraldisch rechts: Trautmannlorff und Lápitz, heraldisch links: Trautmannlorff und Lindeck. An der Mitte der Rückseite des Brunnenbeckens treffen wir die Wappenpaare Liechtenlein und Orttenburg, heraldisch rechts: Zelking und Prag, und heraldisch links: Hardegg und Liechtenlein.

Ordnen wir diese acht Wappenpaare heraldisch, u. zw. derart, daß wir zu dem vordern Paar auf dem Säulen-Capital die drei auf der Vorderseite des Brunnenbeckens befindlichen Wappenpaare beifügen, und die übrigen sowohl auf dem Capital wie auf dem Becken vorhandenen Wappen in gleicher Weise zusammenstellen, so erhalten wir die gleichzeitige Ahnenreihe des mehrgenannten Rudolph von Sinzendorf und seiner Gemahlin Eva Sufanna von Zinzendorf-Zelking; und zwar entfallen für den Erstern: 1. Leonhard v. Sinzendorf und Anna v. Harrach, 2. Johannes Rueber zu Pichendorf und Maria Anna von Welfsperg, 3. David v. Trautmannlorff und Amaley v. Lápitz, endlich 4. Medardus v. Trautmannsdorf und Anna v. Lindeck. Für die Gemalin Eva Sufanna verbleiben: 1. Alexander v. Zinzendorf und Anna v. Volkrah, 2. Hartman v. Liechtenlein und Anna Gräfin v. Orttenburg, 3. Karl Ludwig v. Zelking und Urfula von Prag, endlich 4. Bernhard Graf v. Hardegg und Anna Sufanna v. Liechtenlein.¹

Es kann sohin mit großer Bestimmtheit geschlossen werden, daß den in Rede stehenden Brunnen Graf Rudolph v. Sinzendorf herstellen ließ, derselbe, welcher auch das Ernstbrunner Schloß erheblich erweiterte. Nachdem Graf Rudolph die Herrschaft Michelflatten erst im Jahr 1673 ankauft und am 2. December 1677 starb, so läßt sich auch die Zeit bestimmen, während welcher der Brunnen erbaut worden ist. Das große Wappen über dem Ernstbrunner Schloßthor und der Brunnen im Schloßhofs zu Michelflatten dürften von

¹ Vergleiche Niederöstr. Landes-Archiv, Stammtafeln der Sinzendorf, Manuscript und *Hoheneck* II, S. 442, wo diese Ahnenreihe genau in derselben Reihenfolge richtig gemacht wird.

einer und derselben, jedenfalls sehr tüchtigen Hand angefertigt worden sein.

Graf Rudolph v. Sinzendorf war nur einmal verheiratet. Seine Gemahlin Eva Sufanna gebar ihm zwölf Kinder und zwar vier Söhne und acht Töchter. Die im Jahr 1659 geborne Tochter *Anna Elisabeth* heiratete im Jahr 1680 den Grafen *Heinrich I.* von *Reufs und Plaun zu Schleitz*. Der Brunnen in Michelflatten repräsentirt somit auch die Stammtafel oder den Stammbaum jener Ahnfrau des Hauses Reufs, durch welche *Ernstbrunn* sammt fideicommissarischem Zugehör an dasselbe gelangte.

Dieser Umstand wird dem dormaligen Besitzer von Ernstbrunn, dem Prinzen Heinrich IV. von Reufs-Köflitz kaum bekannt sein. Es durfte jedoch einen Anlaß geben, um denselben in geeigneter Weise für eine Restauration des Brunnenbeckens, oder für die Uebertragung und Aufstellung des ganzen Sculpturwerkes nach Ernstbrunn, wo es so ganz an seinem Platze wäre, zu bestimmen.¹ Es darf gewiß von der Ueberzeugung ausgegangen werden, daß Prinz Heinrich IV. von Reufs-Köflitz so viele Pietät für die Erinnerung an seine Vorfahren bewahrt, um ein Denkmal vor dem Verfall und der Zerstorung zu schützen, welches in der unmittelbarsten Beziehung mit jenen seiner Ahnen steht, durch welche Ernstbrunn, dieses in gleichem Grade schöne wie reiche Erbe, an sein Haus gediehen ist.

Das Brunnenbecken zu Michelflatten ist seit Jahren mit Erde angefüllt und dient als eine Art Blumenbeet. Durch diese Verwendung wird die Zerstorung desselben wesentlich gefördert, indem durch das Einfrieren des feuchten Bodens mit jedem Winter die Seitenwände mehr aus ihrer Verbindung gesprengt und endlich zum Einfallen gebracht werden. Dermalen schon ist der Zusammenhang der Werkstücke aufgehoben, dieselben lehnen nur noch an einander.

Die Benützung des Brunnenbeckens als Blumenbeet mag für den ersten Augenblick gefallen, sie hat jedoch unvermeidlich die völlige Zerstorung des hochbeachtenswerthen Sculpturwerkes zur Folge.

¹ Die zu diesem Brunnen gehörige Wasserleitung ist seit vielen Jahren schon aufgelassen.

Ueber Archive in Nieder-Oesterreich.

Von *P. Ad. Dangel*, k. k. Conservator, O S B

(Fortsetzung von S. XXIV)

11. St. Leonhard am Forste, Herrschaft.

AN der Registratur des herrschaftlichen Schloßes zu St. Leonhard am Forste sind gegenwärtig noch vorhanden: 1. Zwei Lehenbriefe auf Pergament. (Diese waren versperret in der Casse und konnte ich deshalb keine Einsicht in selbe nehmen). 2. Verzeichniß der nach Mauerbach gehörigen Häuser und Gründe (1749.) 3. Marchungsvergleich zwischen Ybs und umliegenden Herrschaften (1753, 8. Jänner. Wien.) 4. Politische Acten (1821—1850.) 5. Repertorien der civiljustiz-amtlichen und politischen Gegenstände

(1801—1820.) 6. Gabenbuch (1768—1772, 1827.) 7. Ueberlanddienßbücher 1824. 8. ferner Peilenstein betreffend, Urbare 1609. 9. Forstgerechtigkeit 1713. 10. Kastenrechnung 1763. 11. Dienßbuch 1824. 12. Gabenbuch 1827; 13. Zwerbach betreffend, Gabenbuch 1739. 14. Entlassungs-Protokolle 1806. 15. Fischwasser- und Tafelgerechtigkeit 1820. 16. Ueberlanddienßbuch 1829.

12. St. Leonhard am Forste, Markt.

In dem Gemeinde-Archive, welches dem jeweiligen Bürgermeißter untersteht, finden sich nachfolgende Actenstücke: 1. 1588 Verzeichniß der Klagen, welche

im Pantheiding verhandelt wurden 2 1594 ein Schuldbrief; 3 1578 an einzelne Inventarien; 4. 1600, 1611 Schadloshaltungen; 5. 1603 an einzelne Verläufenschafts-Abhandlungen; 6. 1621 Kaufcontract; 7. 1600 an Marktrechnungen, vereinzelt; 8. 1620 an Rechnungsbeilagen, sehr lückenhaft; 9. 1680 Bestimmung der Bürgerchaft bezüglich der Aufnahme in deren Verband; 10. Militär-Untercantierungs- und Proviant-Angelegenheit von 1603 an; 11. 1738 Pfarreintheilung; 12. 1766 Stiftung zur Bruderchaft s. Sacramenti; 13. 1790 Robot-Relution mit der Herrschaft Peilenstein; 14. Einige Briefe aus Bayern während des 17. Jahrhunderts.

13. Mank, Bezirksgericht.

Dieselbst befinden sich theils in einem Kasten auf dem Gange, theils in einem solchen in der Grundbuchskanzlei Bücher und Acten nachstehender Dominien:

a Aggsbach. 1. Grundbuch 1794 an; *b*) Aigen. 1. Gewahrbuch 1764; 2. Grundbuch 1840; *c*) Bischofletten, Pfarre. 1. Gewahrbuch 1767 an, 2 Bände; 2. Satzbuch 1810; 3. Heiraths-Protokoll 1822 an, 4. Grundbuch 1837 an; *d*) Durnstein, Stift und Herrschaft. 1. Heiraths-Protokolle 1766—1840, 6 Stück in 1 Fascikel; *e*) Friedau. 1. Grundbuch 1838 an; *f*) Grunbühl. 1. Hauskauf-Protokolle 1710 an, 2 Bände; 2. Burgrechts-Lehen-Protokolle 1767 an, 2 Bände; 3. Satzbuch 1768 an, 3 Bände; 4. Heiraths-Protokolle 1787 an, 2 Bände; 5. Inventurs-Protokolle 1824 an, 2 Bände; 6. Grundbuch 1779 und 1824 an, 2 Bände; 7. Grundbuchs-Acten 1841—1850, 1 Fascikel; *g*) Hainberg. 1. Grundbuch von Ueberland 1790 an; 2. Grundbuch von Haufern 1793 an; *h*) Hurm, Pfarre. 1. Inventurs- und Heiraths-Protokolle 1732 an, 2. Satz-Protokolle 1787 an; 3. Grundbuch 1800 an; *i*) Hurm, Kirche. 1. Grundbuch 1777 an; *k*) Kalberhard. 1. Grundbuch 1751 an; 2. Grundbuch der Haufer 1783 an; 3. Kauf-Protokolle 1785—1822; *l*) Kilb, Kirche. 1. Güter-Urkundenbuch 1780 an; 2. Gewahrbuch 1843; *m*) Kilb, Pfarre. 1. Grundbuch 1800; *n*) Vogtei Kilb. 1. Grundbuch 1800; *o*) Kirnberg. 1. Urbar 1690; 2. Inventurs-Protokolle 1772; 3. Satzbuch 1775; 4. Eheverträge 1788; 5. Kauf-Protokolle 1833; 6. Aufnahms- und Entlassungs-Urkunden 1808—1848, 3 Fascikel; 7. Ehebewilligungen 1816—1825, 2 Fascikel; 8. Justiz-Acten 1815—1848, 1 Fascikel; 9. Politische Acten 1818—1848, 1 Fascikel; 10. Grundbuch 1824; 11. Grundbuchs-Acten 1829—1845, 1 Fascikel; *p*) St. Leonhard. 1. Grundbuch von Ueberland 1727; 2. Grundbuch 1800; 3. Satz-Protokolle von 1769 an, 2 Bände; 4. Heiraths-Protokolle 1786, 2 Bände; 5. Kauf-Protokolle 1786, 2 Bände; 6. Lehenbrief-Protokolle 1786, 1 Band; 7. Depofiten-Protokolle 1822, 1 Band; 8. Inventurs-Protokolle 1802, 4 Bände; 9. Waifenbuch 1821, 1 Band; 10. Grundbuchs-Acten 1804—1843, 1 Fascikel; *q*) Mank, Kirche. 1. Grundbuch 1725; 2. Satz-Protokoll 1827; 3. Gewährkapulare 1838—1850; *r*) Mank, Pfarre. 1. Grundbuch 1832; 2. Peilenstein. 1. Grundbuch 1626; 2. Ueberland-Grundbuch 1719; 3. Satz-Protokolle 1766; 4. Gewähr-Protokoll 1781; 5. Heiraths-Protokoll 1785; 6. Waifenbuch 1801; 7. Hausverkaufs-Protokoll 1804; 8. Kauf-Protokolle 1839; *s*) Plankenstein. 1. Grundbuch 1708 mit einer Beschreibung des Schloßes und der Herrschaft Plankenstein laut Freibrief ddo. 1645, 20. Februar als Einleitung; 2. Satzbuch 1768; 3. Gewahrbriefe 1787; 4. Eheverträge 1796; 5. Hauskaufs-Pro-

tokolle 1796, 2 Bände; 6. Inventions-Protokolle 1819, 2 Bände; 7. Satz-Protokolle 1834—1850; *u*) St. Polten, Staatsherrschaft. 1. Grundbuchs-Acten 1834, 1 Fascikel; 2. Ranzenbach. 1. Gewahrbuch 1787, 2 Bände; 2. Grundbuch, Haufern 1790; 3. Grundbuch, Ueberland 1790; 4. Kauf, Heiraths- und Inventurs-Protokolle 1810, 3 Bände; 5. Pfandbuch 1813; *v*) Ruprechtshofen. 1. Grundbuch 1714; *x*) Schonleiten. 1. Waifenbuch 1797—1816, 2 Bände; *y*) Sinabelskirchen. 1. Grundbuch 1722, 2 Bände; *z*) Söfs. 1. Heirathsbuch 1771, 2 Bände; 2. Satzbuch 1792, 2 Bände; 3. Kaufbuch 1801; 4. Grundbuch 1805; 5. Lehenbuch 1807; 6. Inventursbuch 1810. *aa*) Stannersdorf. 1. Kauf, Heiraths- und Inventurs-Protokolle 1734—1850, 10 Bände; 2. Gewähr-Protokolle 1751—1850, 4 Bände; 3. Grundbuch, Ueberland 1751; 4. Satzbuch 1783—1850, 3 Bände; 5. Kauf-Contracts-Protokolle 1785, 2 Bände; 6. Hauferurbar 1783; 7. Waifen- und Depofiten-Protokolle 1801, 1 Band; 8. Gewahrbuch 1811; 9. Waifenbuch 1816; *bb*) Weichfelbach und Weinzirl. 1. Kauf-Protokolle 1754—1724, 1 Band; 2. Abhandlungs-Protokolle 1758—1798—1824, 4 Bände; 3. Heiraths-Protokolle 1758—1824, 2 Bände; 4. Lehen-Protokolle 1759, 2 Bände; 5. Lehenbuch 1791; 6. Satzbuch 1739, 3 Bände; 7. Gewahrbuch 1791—1850, 1 Band; 8. Grundbuch 1800, 2 Bände; 9. Grundbuchs-Acten 1838—1850, 1 Fascikel; *cc*) Weinzirl. 1. Grundbuchs-Acten 1801—1850, 5 Fascikel; *dd*) Wocking-Weinzirl. 1. Satzbuch 1739, 3 Bände; 2. Grundbuch 1800; *ee*) Zwerbach. 1. Grundbuch von Haufern 1780; 2. Gewähr-Protokolle 1785; 3. Satzbuch 1785, 3 Bände; 4. Hauskaufs-Protokolle 1786, 2 Bände; 5. Heiraths-Protokolle 1786; 6. Grundbuch 1800; 7. Waifenbuch und Protokoll 1806; 8. Inventurs-Protokolle 1807, 2 Bände.

14. Markersdorf bei Prinzersdorf O. W. W.

Die Gemeindelade dieses Ortes besitzt nur eine Copie vom Jahre 1818 eines Pantheidings, die Feldhüter betreffend, vom Jahre 1626 nebst einigen Acten aus neuerer Zeit über Strafen und Brückenbauten.

15. Oberndorf O. W. W. (Bezirk Scheibbs.)

In der Gemeindelade sind bloß erhalten: 1. 1731 ein Vergleich zwischen den Klöstern Gaming und St. Jacob in Wien über Unterthanen zu Oberndorf; 2. Pfarrarmenrechnungen 1783 an; 3. Protokoll über Viehweide 1803. Im Besitze des Wirthschaftsbesizers Kurzmann im Meierhofe sind: 1. 1746 4. Juli Wien. Lehenbrief über Schonleiten vom Kloster St. Jacob in Wien. Orig. Perg. 2. 1776, 15. October Wien. Kaufcontract zwischen Unterthanen zu Schonleiten und Kloster St. Jacob in Wien über einen Wald. Orig. Perg. 3. und 4. Zwei Freibriefe auf Pergament für Gärtner 1724, 173.

16. Pechlarn, Stadtgemeinde.

Das umfangreiche Gemeinde-Archiv ist im Rathhause in einem trockenen und geräumigen Locale in Wandfchränken untergebracht und wurde daselbe in der schon bestandenen Ordnung vom Secretar Ludwig Herpach vor einigen Jahren in ein Repertorium verzeichnet. Die Ordnung ist folgende: 1. Pfarramt betreffend, 1 Fascikel vom 1381 an, Stiftbriefe und Correspondenzen enthaltend; 1381 Stiftbrief in einer collat. Copie v. J. 1718; 2. Beneficium betreffend, 2 Fascikel

von 1589 an, Stiftbriefe, Correspondenzen, Inventarien, Testamente, Proceffe enthaltend. (1589 Stiftbrief, Orig. Perg. mit Siegel der Stadt Pechlarn.) 3. Stadtmagistrat, 2 Fascikel 1595—1799, Gerichts-Acten, Organisation, Sindici, Bürgermeister, Rechtsstreitigkeiten, Gesuche enthaltend. 4. Polizeiwesen, 3 Fascikel von 1800 an, Correspondenzen enthaltend. 5. Miscellanea, 1 Fascikel 1541—1810, Briefe, Copien, kais. Diplome, Urkunden in Originalien und Copien enthaltend. Viele Nummern. 6. Schule, 2 Fascikel 1649 an, Kaufbriefe und Correspondenzen enthaltend. 7. Jahr- und Wochenmärkte, 1 Fascikel, darunter 1639, 29. Juli, Wien, Kaiser Ferdinand III. beflätigt einen inserirten Brief Rudolf IV. Wien 1363. St. Peter- und Paul-Abend, wodurch Pechlarn ein Wochenmarkt ertheilt wird. 3 Papier-Copien 1640 collationirt. 8. Brücken, Strafsen und Mauth, 1 Fascikel mit Bruchstücken aus dem 17. Jahrhundert. 9. Schiefslatte, Donauhuffschlag und Stadtmauern, 2 Fascikel 1693 an. 10. Gefalls-Acten, 1 Fascikel 1747 an. 11. Steuern, 3 Fascikel 1750 an. 12. Aufnahme und Entlassung von Zustandigen, 3 Fascikel 1700 an. 13. Kauf- und Verkaufsverträge, 2 Fascikel 1596 an. 14. Zünfte und Gewerbe, 3 Fascikel 1600 an. 15. Inventarien, Erbschaften, Nachlafs, 1 Fascikel 1668 an. 16. Fischezunftprivilegien und Wappen 1651 Pergamentheft: Vorspann- und Einquartierungs-Acten, 1 großes Fascikel von 1658 an. Bürgerhospital, 1 Fascikel 1821 an. Gerichts-Acten 24 Fächer ungeordnet. Bücher: 1. 1606 Agenda. 2. 1664 an Raths-Protokolle. 3. 1676 an Stadtgerichts-Protokolle. 4. 1695 an Gerichts-Protokolle. 5. 1697 Gerhabschaftsbuch. 6. 1729 Bürgerverein. 7. 1757 Urkunden-Protokoll. 8. 1759 Inventurs-Protokoll.

Im Besitze des Adlerwirthes Sternegger in Pechlarn befinden sich: 1. 1677, 3. Juni. Laxenburg. Kaiser Leopold beflätigt die im Jahre 1484 aufgerichtete und vom Kaiser Maximilian ddo. Prefsburg 1567, 22. Juli. von Kaiser Mathias ddo. Linz 1614, 26. August, von Kaiser Ferdinand II. ddo. Wien 1622, 18. März und von Kaiser Ferdinand III. ddo. Wien 1651, 1. März beflätigte inserirte Fischeordnung und Wappen zu Alten Pöchlarn. Orig. Perg. 2. 1709, 1. August. Wien Kaiser Josef beflätigt die Fischeordnung. Orig. Perg. 3. 1733, 24. Juli. Wien. Kaiser Karl VI. beflätigt diese Fischeordnung. Orig. Perg. 4. 1733, 18. November. Wien. Kaiser Karl VI. gibt ein neues Schutz-Patent darüber. Orig. Perg.

17. Purgstall, Markt O. W. W.

Das nicht unbedeutende Archiv des Marktes Purgstall wird im Rathhause, in einem trockenen und feuersicheren Locale aufbewahrt. Dasselbe wurde schon in früherer Zeit scartirt, wartet aber noch immer auf eine ordnende Hand. Bei einer ziemlich genauen Durchsicht fand ich folgende Urkunden, Acten und Bücher: 1. 1400, St. Cecilia, Wien. Albrecht verleiht Purgstall ein Wappen. Papier-Copie collat. 1676. 2. 1603, 21. August. Wien. Christoph Purkhaimer n. ö. Landeskanzler verleiht, gestützt auf den inserirten Brief Albrechts v. J. 1400 dem Markte Purgstall ein Wappen. Orig. Perg. 3. 1606, 13. März. Wien. Kaiser Rudolph II. verleiht Purgstall ein Markt-Privilegium, Orig. Perg. 4. 1619, 3. Februar. Wien. Kaiser Mathias beflätigt vorstehendes Markt-Privilegium. Orig. Perg. 5. 1741, 12. Dezember, Frohnleichnamstiftung. Papier-

Copie. 6. 1832, 18. September. Wien. Kaiser Franz I. verleiht einen Viehmarkt. Orig. Perg. 7. Altes Protokoll, enthaltend einen Pantheiding, Ereignisse im Markte beginnend 1567, Kaufverträge. 8. Richterrechnungen 1591 an. 9. Steuerregister 1607 an. 10. Baurechnung 1611 an. 11. Spitalrechnung 1613 an, lückig. 12. Inventare 1620 an. 13. Satzrechnungen von 1630 an. 14. Einquartierungs-Acten von 1646 an. 15. Procefs-Acten zwischen Purgstall und Familie Auersperg 1656—1676. 16. Raths-Protokolle von 1658 an, 8 Bände. 17. Testamente von 1665 an. 18. Kauf-Protokolle 1688—1732. 19. Schutzensingular 1698—1702. 20. Procefs-Acten von 1729 an. 21. Bürgerverzeichniß 1773. 22. Gerichts-Protokolle 1782—1797.

18. Ruprechtshofen, Pfarre.

Im Pfarr-Archive daselbst findet sich nur 1. Die Copie einer Einlage in den Thurmknopf vom Jahre 1653, in welchem Jahre der Thurm erhöht wurde. 2. Acten zur Thurm-Restauration 1708. 3. Pfarrbücher, beginnen 1732.

19. Steina-Kirchen, V. O. W. W.

In der Gemeindelade daselbst befinden sich: 1. Pantheiding in je einer Handschrift des 16. und 17. Jahrhunderts (Vgl. Blätter des Ver. für Landeskunde Nied.-Oesterr. 1877, pag. 408.) 2. 1699, 27. September Ebersdorf. Kaiser Leopold ertheilt Steinakirchen ein Privilegium. Orig. Perg. 3. 1778, 28. April. Wien. Beflätigung deselben durch Kaiserin Maria Theresia. Orig. Perg. 4. 1782, 24. April. Wien. Beflätigung durch Kaiser Joseph. Orig. Perg. 5. 1793, 21. November. Wien. Beflätigung durch Kaiser Franz. Orig. Perg. 6. Steuerbuch 1694—1796. 7. Ingedenkbuch und Straf-Protokoll von 1784 an, 36 Seiten beschreiben.

Im Besitze des Herrn Pokorny Konrad befinden sich einige Acten, die Karthause Gaming betreffend.

20. Wilhelmsburg, Markt.

Das Archiv der Marktgemeinde Wilhelmsburg ist im Rathhause in einem Raume aufbewahrt, welcher gegen Feuchtigkeit und Feuersgefahr gar keinen Schutz gewährt. In diesem Raume liegen die Actenstücke größtentheils am Boden in einem wirren Durcheinander und hat ein Theil derselben durch Nasse schon bedeutend gelitten. Bei einem solchen Zustande der Archivalien war es unmöglich, eine vollständige Ueberficht über dieselben zu erlangen. Ich bringe im Nachstehenden die Original-Pergament-Urkunden, welche in einer Lade im Sitzungsfaale aufbewahrt sind, und von den übrigen Archivalien nur, was mir in die Hand kam. 1. 1547, 9. September. Ein Taufbrief. Orig. Perg. 2. 1582, 2. Jänner. Wien. Rudolph II. verleiht Wilhelmsburg ein Wappen. Orig. Perg. 3. 1604, 27. März. Wien. Rudolph II. verordnet, dafs der Verkauf der Nahrungsmittel von den Umwohnern zu Wilhelmsburg stutzufinden habe. Orig. Perg. 1667, 23. August. Wien. Leopold beflätigt das Privilegium Rudolph II. von 27. März 1604. Orig. Perg. 5. und 6. sind zwei Pergament-Urkunden von den Jahren 1726 1814. 7. Schlichtung von Streitigkeiten 1552 an. 8. 1567, 31. December. Vertrag. Papier. 9. von 1583 an Testamente. 10. von 1572 an Sitzungsberichte, lückig. 11. 1589, Gerichtshandbuch. 12. von 1610 an Hauskaufregister.

13. 1627 an Spitalrechnungen. 14. 1634 Lazbefchreibung. 15. 1639 Anschlag über 3000 Mann. 16. 1647 an Notizen zu Rechnungen. 17. 1677 Hauferverzeichnis. 18. Copien von Marktprivilegien.

21. Das Archiv der Stadt Krems.

Das Archiv der Stadtgemeinde Krems ist an einem lichten, geräumigen, wasser- und feuerficheren Orte im Rathhause untergebracht und untersteht einem jeweiligen Gemeinderathe. Die Urkunden wurden im J. 1805 von dem Realchulprofessor Felix Eberle neu geordnet und ein Verzeichniß derselben angelegt, in welchem öfters auf ein älteres Verzeichniß verwiesen wird, in dem noch viele Urkunden im Originale verzeichnet erscheinen sollen, von welchen gegenwärtig nur mehr Copien vorhanden sind. Dieses ältere Verzeichniß kam mir nicht in die Hände. Die Urkunden sind in chronologischer Reihe, jedoch ohne laufende Nummer in 11 Laden eines Kastens gut untergebracht. An Urkunden, theils Originale, theils Copien besitzt das Archiv: 12. und 13. Jahrhundert 4 Stück, 14. Jahrhundert 57 Stück, 15. Jahrhundert 414 Stück, 16. Jahrhundert 254 Stück, erste Hälfte des 17. Jahrhunderts 15 Stück. Einzelne Urkunden befinden sich auch in den Acten vom 15. Jahrhundert an.

An Acten und Büchern finden sich: 1. Briefe von der Mitte des 15. Jahrhunderts an. 2. Acten vom 15. Jahrhundert an, 64 Fascikel mit 752 Nummern und 43 unnumerirten Stücken. 3. Verschiedene Acten 1788—1860, in 3 Fascikeln 198 Nrn. 4. Justiz- und politische Raths-Protokolle 1507—1707, 45 Bände. 5. Mißiv-Protokolle 1507—1785, 50 Bände, lückig. 6. Mißivrapulare 1662—1785, 57 Bände und 1 Fascikel. 7. Stadtgerichts-Protokolle 1546—1788, 7 Bände. 8. Raths-Protokolle im Justizfache 1757—1849, 66 Bände. 9. Raths-Protokolle in schweren Polizeiübertretungen 1804—1849, 20 Bände. 10. Raths-Protokolle in Criminalfachen 1790—1849, 13 Bände. 11. Einreichungs-Protokolle in Justizfachen 1790—1845, 29 Bände. 12. Einreichungs-Protokolle in schweren Polizeiübertretungen 1832—1849, 5 Bände. 13. Einreichungs-Protokolle in Criminalfachen 1814—1848, 4 Bände. 14. Protokolle ex publicis et politicis 1516—1785, 1 Fascikel. 15. Raths-Protokoll im politischen Fache 1697—1870, 80 Bände. 16. Einreichungs-Protokolle im politischen Fache 1789—1847, 67 Bände. 17. Raths-Rapulare ad publicum 1618—1788, 31 Bände und 5 Fascikel. 18. Raths-Rapulare ad privatum 1725—1785, 73 Bände. 19. Protokolle über Testamente, Codicille 1525—1785, 34 Bände. 20. Protokolle über Inventarien und Abhandlungen 1562—1838, 15 Fascikel. 21. Index über Inventarien 1662—1742, 1 Band. 22. Vormundschafts-Protokolle 1535—1564, 1584—1626, 2 Bände. 23. Repertorien über Kauf- und Verkaufverträge 1650—1790, 2 Fascikel. 24. Kaufverträge 1790—1818, 7 Fascikel. 25. Fremden-Protokolle 1773. 26. Schub-Pro-

tokolle 1847—1868, 4 Bände. 27. Exhibita 1832—1847, 9 Fascikel. 28. Bürgerbuch 1535—1625, 1691—1829, 2 Bände. 29. Eidbuch 1735, 1 Band. 30. Gerichtsordnung 1743, 1 Band. 31. Wahlordnung 1743—1767, 3 Bände. 32. Verordnungen 1500—1846, 118 Bände. 33. Stiftsbriefcopien, 1 Band. 34. Schützenordnung 1574, 1 Band. 35. Meißerbuch der Drexlerinnung 1661, 1 Band. 36. Meißerbuch der Schahirten 1687, 1739, 2 Bände. 37. Grundbuch 1551, 1 Band. 38. Grundbuchsrapulare 1752, 1782, 2 Bände. 39. Hausbuch des Kammeramtes 1626—1743, 1 Band. 40. Hauferbefchreibung 1845, 1 Band. 41. Weinzehentbuch von Krems 1659—1772, 29 Bände. 42. Dienstbuch 1711—1729, 1 Band. 43. Abflößer Zehentbuch 1775, 1822, 2 Bände. 44. Bestand- und Zinsbuch des Kammeramtes 1726—1857, 10 Fascikel. 45. Muhlzinsbuch 1635—1656, 1 Band. 46. Jahreschilling der der Mullerinnung gehörigen Mühlen 1682—1720, 1 Band. 47. Ungeld 1470, 1 Band. 48. Taz und Ungeld 1593—1768, 59 Bände, lückig. 49. Tazrapulare 1813, 1 Band. 50. Wag- und Niederlagsbuch 1621—1763, 24 Bände, lückig. 51. Falfionsbuch 1666, 1750, 1787, 5 Bände. 52. Pfundeinlage 1720, 1 Band. 53. Steuereinlage 1743, 1 Band. 54. Steuerbare Häuser in Stein 1745, 1 Band. 55. Steuerbemessung für Krems und Stein 1789, 2 Bände. 56. Zinsertragsfaffion für Stein 1789, 1 Band. 57. Contributions-Buch 1768, 1 Band. 58. Requisitions-Buch 1805—1813, 2 Bände. 59. Hauptinvasions-Rechnung 1809, 1 Band. 60. Protokolle über abgefendete Hof- und Regierungstaxen 1814—1842, 2 Bände. 61. Kirchenamtsrechnung 1520—1820, 18 Fascikel. 62. Rechnungen des Kammeramtes 1530—1860, 545 Fascikel, unvollständig. 63. Beilagen zur Kammeramtsrechnung 1786—1849. 64. Steueramtsrechnungen 1581—1845, 199 Bände. 65. Steueramts-Haupt- und Tagebuch 1787—1821, 56 Stücke. 66. Gerhabschaftsrechnung 1592—1729, 85 Stücke, lückig. 67. Bürgerfpitalsrechnungen 1600—1860, 318 Fascikel. 68. Beilagen zur Bürgerfpitalsrechnung 1830—1760, 33 Fascikel. 69. Bürgerfpitals-Grundbuch 1546, 1 Band. 70. Bürgerfpitals-Grund- und Gewährbuch 1576, 1 Band. 71. Bürgerfpitals-Inventarien 1745. 72. Bürgerfpitals Steuer- und Bestandbuch 1760. 73. Acten, das Bürgerfpital betreffend 1 Fascikel. 74. Stadtrichteramts-Rechnung 1639, 1 Band. 75. Stadt- und Landrichteramts-Rechnung 1780—1785, 9 Bände. 76. Restantenrechnung 1654—1733, 11 Bände. 77. Waifencaffarechnung 1617—1849, 93 Stück. 78. Beilagen hiezu 1774—1849, 70 Fascikel. 79. Depositencassarechnung 1744—1849, 80. Beilagen hiezu 1791—1849, 56 Fascikel. 81. Verzichtsquittungen 1500—1790, 15 Fascikel. 82. Armenhausrechnung 1768, 1 Band. 83. Quartieramtsrechnung 1784—1819, 44 Stück. 84. Waifenstiftungsrechnung 1786—1793, 11 Bände. 85. Halben vierten Standesrechnung der 18 mitleidigen Städte Markte 1665—1737, 12 Bände.

Notizen.

75. Conservator *Hraše* hat in einem eingehenden Berichte über den Besuch mehrerer als prähistorischer Fundstätten bekannten Orte in dem ehemaligen Königgrätzer Kreis relationirt.

Diesem Berichte zufolge befanden sich bei Smřic in den früheren Jahren viele Heiden-Graber, die jedoch in der letzten Zeit, namentlich bei dem Baue der Sud.-Nord.-Deutschen Eifenbahn vernichtet

wurden. Conservator Hraše fand an der nordwestlichen Seite von Smiřic gegen Holohlav noch einige Ueberreste heidnischer Gräber, und lies in einem solchen Grabe nachgraben. Dasselbe, in *gewachsener* Erde eingebracht, war 0·94 M. tief, 1·67 M. lang und enthielt Ueberreste von einem menschlichen Gerippe, die jedoch stark beschädigt waren. Unter dem Kopfe befanden sich kleine Sandsteine, Ueberreste von Urnen und zu rechter Seite des Kopfes drei Messer, alle aus Eisen gearbeitet.

Die Urnen waren alle aus grauer Thonerde, mit der Hand gearbeitet und mit kreisförmigen Strichen geziert. Ganze Urnen fanden sich nicht vor. Unter dem Gerippe graue, mit Asche und Kohlen gemengte Erde.

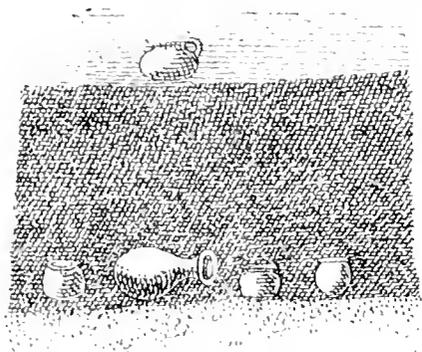


Fig. 1 (Smiřic)

Die ganze Gegend von Holohlav, einem, kaum $\frac{1}{2}$ Stunde von Smiřic entfernten Dorfe, mußte in der ältesten Zeit eine große heidnische Nekropole gewesen sein, wie die noch heute zahlreich vorkommenden, interessanten Funde beweisen. Interessante Gegenstände befinden sich im königl. böhmischen Museum, und in der zwar kleinen, aber werthvollen Sammlung des Baron v. Liebig in Smiřic. Gefunden wurden und werden hier: Bronze-Gegenstände, verschiedene Geräthschaften aus Bein verfertigt, Glasperlen und Bernsteinperlen, Steinwaffen (aus Serpentin) etc.

Im Jahre 1875 hatte man ein Grab aufgemacht, in welchem sich ein Gerippe fand, neben dessen Kopfe eine große Urne stand. Als Beigaben fanden sich sehr schöne Hefnadeln aus Bronze gearbeitet. In der Nähe davon fand man einen schönen, aus Serpentin gearbeiteten Hammer und einen zur Hälfte gebrochenen Hammer.

Chloumek heißt eine Anhöhe oberhalb Holohlav, in der Nähe von Smiřic. Diese ganze Anhöhe war noch vor kurzer Zeit, wie die Leute erzählen, eine große heidnische Nekropole, und wurden aus den „Hügeln“ viele und interessante Alterthümer, namentlich Urnen, gewonnen. Gegenwärtig gibt es noch hier und da gut erhaltene Gräber.

Conservator Hraše fand zwei Gräber. Dieselben waren ohne Hügel, da diese früher schon entfernt worden sein dürften.

Das I. Grab war vom Niveau bis zur gewachsenen Erde 0·65 M. tief und war folgendermaßen zusammengelegt: Zuerst zeigte sich in einer Tiefe von beiläufig 0·30 M. Humus; nach demselben kam eine mit Kohlen und Asche stark gemengte und gebrannte Erde. Zwischen dem Humus dieser letzteren Schichte stand eine Urne, die jedoch derart beschädigt war, daß sie bei der größten Anstrengung nicht erhalten werden

konnte. Am Grunde der letzten Schichte fanden sich vier Urnen verschiedener Form und Größe vor; doch auch diese waren, da sie in einer sehr feuchten Schichte sich befanden, vernichtet. Unter dieser Schichte kam schon gewachsene Erde vor. (Fig. 1.)

Interessanter und gut erhalten war das nächste Grab. (Fig. 2) Die Tiefe desselben betrug vom Niveau bis zur gewachsenen Erde 0·75 M. Die Humus-Schichte, die sich auch hier zuerst zeigte, betrug 0·41 M. Nach derselben folgte dann, wie bei dem früheren Grabe, eine mit Kohle und Asche stark gemengte Erdschichte. In dieser Schichte befanden sich zwei Urnen, von denen jedoch nur eine unverfehrt herausgehoben werden konnte. Diese Urne aus rothem Thone und nur mit der Hand fabricirt, hatte die Form einer Schüssel, und war mit Asche und Kohle angefüllt. (Fig. 3) Durchschnitt 0·21 M., Höhe 0·13 M. Daneben gegen Osten stand eine zweite, der ersten ähnliche, die jedoch stark beschädigt war. In dieser befand sich eine 0·042 M. lange, mit einem Kopfe versehenen Bronze-Nadel, die ganz gut erhalten war. Die Urne selbst war mit Asche angefüllt. Ober dieser Urne befanden sich halbverbrannte menschliche Knochen und zwar die eines Kindes, dann ein Bruchstück von einem Messer und zwei Nägel. Die Urne selbst war aus grauem Thone, von freier Hand verfertigt, und hatte einfache, kreisförmige Strichverzierungen.

Etwa eine halbe Stunde von Smiřic gegen Süden, am rechten Ufer der Elbe, erhebt sich ein großer heidnischer Grabhügel, der heut zu Tage noch 3 M. hoch ist und 75 M. im Umfange zählt. Dieser Hügel mußte ursprünglich wenigstens doppelt so groß gewesen sein und wurde die aufgeworfene Erdschichte auf das denselben umfassende Feld verfuhr. Schon bei dieser Humus-Abtragung kamen die Arbeiter auf zahlreiche Urnen, die sie aus Unwissenheit vernichteten. Man findet auf dieser Stelle eine Masse von Ueberresten primitiver Urnen. Alle waren aus grauem Thone und von freier Hand gearbeitet. Auch soll man bei der theilweisen Abtragung dieses Tumulus eine Urne gefunden haben, an deren oberem Rande ein aus Serpentin verfertigter Streithammer lag.

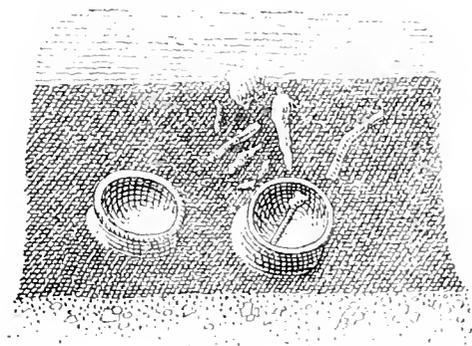


Fig. 2. (Smiřic.)

Eine sehr interessante Fundstätte prähistorischer Alterthümer ist die flache sumpfige Gegend, „Rohaj“ genannt, bei Predměřic. Diese Stätte scheint ein großer Sumpf in der prähistorischen Zeit gewesen zu sein, der sich bis zum heutigen Tage theilweise noch erhalten hat. Aus diesem großen, heute noch etwa

2 Hektar betragenden Sumpfe wurde in der letzten Zeit der Schlamm auf die benachbarten Aecker herausgeführt. Dabei fanden sich höchst interessante Gegenstände aus prähistorischer Zeit vor, die allgemeines Aufsehen erregten. So wurde im Jahre 1872 von den Tagelohnern ein, einem Helme ähnlicher, aus den feinsten Gold-Drähten gearbeiteter Gegenstand gefunden, den die Tagelöhner mit Hacken auseinander gerissen hatten und die Gold-Drähte den Goldarbeitern Radis in Josephstadt und Bitterlich in Königgratz um die Summe von 600 fl. ? verkauft haben. Es soll dies eine werthvolle Arbeit gewesen sein. Neben diesem werthvollen Gegenstande fanden sich vor: Bronze-Nadeln, Bronze-Helmnadeln, Fibulae, Steinwaffen, aus Serpentin und Steingerathe, Mühlsteine, Handmühle etc.

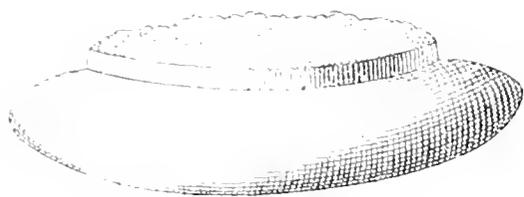


Fig. 3. (Smolic.)

Im Jahre 1878 wurden zwischen dem Dorfe Lipa und Cistoves, in der Nähe von Königgratz auf dem Kirchensfelde viele Stein-Objecte gefunden, Streithammer, Meißel und Bohrer etc. Einige dieser Steinfachen waren halberhalten, andere waren halbfertig (Fig. 4). Sammtliche diese sehr interessanten Gegenstände waren in einer einzigen Grube aufbewahrt und lagen ohne alle Ordnung durcheinander. Es scheint, daß sich hier eine Werkstätte von derlei Waffen und Gerathe in der prähistorischen Zeit befunden haben mochte. Es finden sich hier sogar die durch die Bohrung der Löcher bei den Streithammern entstandenen stopfförmigen Stückchen vor, welche, wenn diese Objecte durch Handel und Wandel hieher gekommen wären, gewiß sich hier nicht vorfinden würden; denn man handelt eben nur mit fertigen und nicht mit halbfertigen Sachen und bringt auch keine Abfälle in den Handel.

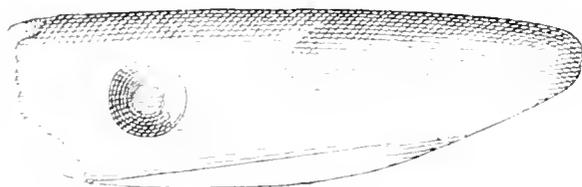


Fig. 4 (Smolic)

Auch in dem Dorfe *Rosnic* erblickt man heidnische Grabhügel, und zwar mitten im Dorfe, neben dem Glockenthurmchen. Als hier im Frühjahr 1880 nachgegraben wurde, kam man auf einige menschliche Skelette, an deren Händen sich Bronze-Armbänder befanden.

76. Conservator Dr. *Pichler* hat an die Central-Commission über den in Fig. 5 abgebildeten Gegenstand berichtet. Es ist ein ovales weißes marmorartiges Steinplättchen, wohl eine Eintrittsmarke zu

einer Fechtvorstellung. Die Zeichnung ist sehr fein eingeritzt, man erkennt den Kämpfer und den Fechterhelm ganz deutlich. Das Fundstück stammt aus Aquileja



Fig. 5. (Aquileja)

77. Correspondent *Schramm*, der im Monate Juli eine Excurfion nach *Offero* machte, hatte über diefelbe einen recht werthvollen Bericht erflattet. *Offero* (*Auxerum*, *Abfirtium* etc.) liegt in prachtvoller Gruppierung an einer Spitze der Infel *Cherfo*, welche durch einen nur 4 M. breiten Canal von der Infel *Luffino* getrennt ist. Die Stadt hat die Grundrißs-Gestaltung eines Dreieckes zwischen zwei Buchten, die eine mit steilen, die andere mit flachen Ufern. Durch ein gut erhaltenes Thor durchschreitet man die alte Stadtmauer. Vor derselben liegt ein großer venetianischer Löwe, halb in die Erde versenkt, auf welchem eine große Steinplatte mit italienischer Inschrift, was das Ganze zum Tisch gestaltet.

Links vor dem Thore liegt eine Gedenktafel mit Wappen und Inschrift, die die Tugenden eines venetianischen Richters preißt. Ein anderer Löwe liegt beim nordwestlichen Thore.

Der Pfarrhof, einst der Palaß des Bischofs (heil.) *Gaudenz* von *Offero* (1523) ist ein gut erhaltenes Gebäude mit zwei Vorhöfen, darin Steinurnen, Sarkophage, Inschriftsteine, zerbrochene römische Thongefäße etc. aufgehäuft sind. Beachtenswerth ist ein römisches 1 M. hohes Capital, ein zweites wurde in neuester Zeit gefunden.

Der Dom mit seiner prachtvollen Marmor-Façade ist ein höchst beachtenswerther Bau aus dem 14. bis 15. Jahrhundert. Das Innere entspricht der Außenseite, enthält antike Säulen, schöne Altäre, darunter einen mit den Darstellungen der drei göttlichen Tugenden von *Donatello* (?), Bilder von *Palma d. J.* (?), am Haupt-Altare ein großes, *Titian* (?) zugeschriebenes Gemälde, vorstellend die Muttergottes von Heiligen und Engeln umgeben. Im Pfarrhofe mehrere Bilder, darunter einige, die als *Tintoretto's* und in der Manier *P. Veronesi's* bezeichnet werden.

Der quadratische Glockenthurm von großen Dimensionen ist bis über den Glockenraum aus Quadern gebaut und mit einer Galerie versehen.

An der Nordwest-Seite der Stadt befindet sich eine kleine sehr alte Kirche — *St. Maria degli Angeli* — darin ein steinerner Bischofsstuhl, von dem jedoch nur mehr die Rücklehne erhalten ist, darauf drei Vögel zwischen Arabesken in Relief. Die Seitenlehnen wurden durch sculptirte Römerköpfe ersetzt.

Am Friedhofe steht ein Sarkophag, in einer ausgemauerten Vertiefung ein antiker Mosaikboden-Relief.

78. (*Fund römischer Gräber in Klosterneuburg.*) Beim Ausheben des Grundes für einen Zubau des Hauses Nr. 9 in der Buchberggasse (alt *Tulnergasse* Nr. 59.) zu *Klosterneuburg*, liefs man in einer Tiefe von circa 2·8 M. auf drei römische Gräber. Zwei der-

selben hatten die in unseren Ländern für minder Bemittelte angewendete Einrichtung, wie sie auch anderwärts, z. B. bei der römischen Grabstätte zu Bruck a. d. L. beobachtet wurde. Um den Leichnam herum wurden nämlich im Rechtecke große Ziegel auf die lange Kante gestellt, dadurch eine Art Sarkophag gebildet, den man durch dachförmig darüber gelehnte Ziegel bedeckte. Die Skelette lagen in der Richtung von Südost gegen Nordwest. In jedem der beiden Gräber waren für die Länge auf jeder Seite vier Ziegel verwendet, für die Breite je ein Ziegel, wodurch das Grab eine Länge von 1·9 M. bei 0·47 M. Breite, 0·31 M. Höhe (an den Wänden) erhielt.

Fast alle Ziegel zeigen mehr oder minder deutlich ausgedrückte Stempel, die mit kleinen Varianten von zweierlei Art sind: 1. OF. ARNMAXENTIAN, 2. OF. ARNBOXOMAG¹ also beide von Privat-Fabriken oder Officinen.

Gräberbeigaben befanden sich, so viel sich nach traglich eruiren liefs, nur bei einem Skelette, dessen noch wohl erhaltener Schädel eine auffallend runde Form und ein sehr stark vorspringendes Nasenbein zeigt. Zu Füfsen stand ein dünnwandiger, roth gefärbter Thonkrug, 16 Cm. hoch, mit sehr engem kurzem Halse und kleiner Basis, einhenklig; dem Henkel gegenüber hat er ein viereckiges, wie es scheint absichtlich gemachtes, Loch. Ferner eine Glasflasche, die aber leider zerbrochen wurde; der noch erhaltene ziemlich dicke Hals mit breiter Mündung läfst auf ein gröfseres Gefafs schliefen. Endlich fand man auf der Brust liegend zwei Armringe aus Bronze, wohl von den über der Brust gekreuzten Armen herrührend; einer derselben ist aus sehr dünnem Bleche hohl gearbeitet, die Ränder schliefen aber nicht ganz zusammen, so dafs er innen offen erscheint, die Enden laufen etwas spitz zu. Der andere etwas gröfsere besteht aus einem dünnen, an der Aussenseite gekerbten Stabe.

Das dritte Grab war nicht dachförmig bedeckt, die Wände sollen mit rother Farbe überzogen gewesen sein. Ausserdem fand man noch die Reste von circa 13 Skeletten und auch von Pferden, einfach in die Erde gebettet. Ob diese mit den beschriebenen Gräbern in Zusammenhang stehen, läfst sich nicht mehr erweisen.

Nachdem es bekanntlich römischer Brauch war, die Grabstätten neben den Strassen anzulegen, so gewinnt der Fund erhöhte Bedeutung, weil er höchst wahrscheinlich einen Punkt der Haupt-Heeresstrafse bezeichnet, welche von Vindobona über Döbling, wo sie durch Reste eines Baues bezeugt ist, in nordwestlicher Richtung nach Klosterneuburg lief, hier in einem scharfen Winkel ins Kierlingerthal abbog und bei Zeifelmauer (Cetium) wieder die Donau erreichte. Die Führung der Strafse über diesen Punkt erwies sich auch durch die allmähige Steigung des Terrains und die Deckung durch den unmittelbar hier sich erhebenden Buchberg, besonders vorthellhaft.

Diese Funde sind keineswegs die ersten der Römerzeit, welche in Klosterneuburg gemacht wurden. Der verdienstvolle Archivar des Stiftes, *Maximilian Fischer* zählt deren im 86. Bande der Wiener Jahrbücher der Literatur (1839) eine ganze Reihe auf, von denen als die wichtigsten, abgesehen von verschiedenen

Münzfunden, welche für die Topographie von geringerer Bedeutung sind, folgende erscheinen: 1. Unmittelbar hinter dem Chore der Stiftskirche (J. 1834) das herrliche Militärdiplom von K. Titus aus dem Jahre 80 n. Chr. (*S. Arnetz*, zwölf rom. Milit.-Diplome, S. 33. — *Orelli—Henzen* 5428, *Mommjen* C. I. III, 2, p. 854), Ziegel mit den Stempeln der XIII. Legion und: OF. ARNVRSICINIMG.² 2. In der Nahe der Kirche (im selben Jahre) in betrachtlicher Tiefe die Bruchstücke von zwei Meilensteinen mit sehr beschädigten Inschriften (*Mommjen*, III, 2, Nr. 5752, 53), ein Votivstein des Tesserarius der I. Cohorte der Pfeilschützen Q. Attius und eine merkwürdige Inschrift, die den Verfertiger eines Denkmals bezeichnet: Q. AELI VALENTIS OPVS. Diese Steine befinden sich noch im Stifte. 3. Im Garten des Bertholdgädner-Hofes am Abhänge gegen den Weidlingerbach drei Inschriftsteine, die nicht mehr vorhanden sind, einer derselben vom Jahre 230 n. Chr. (*Mommjen*, Nr. 5645, 47, 48.)

Von dem neuen Funde hat der Besitzer, Herr *Kerbl*, zwei Ziegel mit Stempeln freundlichst der Antiken-Sammlung des Allerhöchsten Kaiserhauses überlassen; andere, sammt den Grabesbeigaben werden im Museum des Stiftes eine bleibende Aufbewahrungsstätte finden. Die Erhaltung der Fundstücke ist der Intervention des Herrn *Wilhelm Stern*, Directors des stenographischen Reichsraths-Bureaus zu verdanken, welcher auch über den Fund zuerst berichtete.

Sacken.

79. K. k. Oberbergverwefer *Riedl* in Cilli hatte an die Central-Commission über einen Münzenfund berichtet. Anlässlich der Erneuerung des gepflasterten Bodens der Filialkirche zu *St. Kunigunde* bei Cilli wurde im Monat August eine gröfsere c. 15 Cm. starke, bisher nahe dem Hoch-Altare und zwar rechts davon nächst der Kirchenmauer situirte Bodenplatte ausgehoben. In der darunter befindlichen betonartigen Mörtelschichte schliefen die Arbeiter bei c. 32 Cm. unter der Kirchenmauer auf ein c. 6 Cm. im Durchmesser haltendes Gefafs von ordinärem Hafnerthon, welches auf einem ähnlichen, aber gröfseren derartigen Gefafse ruhte. Leider gingen die Gefafse beim Graben zu Grunde. Ihr Inhalt bestand durchwegs aus einseitigen Silberpfennigen, Halb-Bracteaten (14.—15. Jahrhundert), c. 1850 Stück, mit meist deutlicher Prägung und ganz erhalten. Sie sind aus schwach bezimtem Silberblech angefertigt und wiegen je 100 Stück 62—64 Gram.

80. Maler *Franz Jobst* wurde von der Central-Commission erfucht, eine durch Reste von Fresken ausgezeichnete Marterfaule (Bildstöckel) bei Brunnecken, auf welches bereits Correspondent *Dahlke* aufmerksam gemacht hatte, zu besichtigen, und ein sachmännisches Gutachten über die Möglichkeit einer Restauration der Gemälde zu erstatten. Nach dem Berichte dieses Sachverständigen durften die Fresken zu Beginn des 15. Jahrhunderts von einem nach italienischen Vorbildern arbeitenden Meister von nicht hervorragender Begabung geschaffen worden sein, denn sie zeigen eine zwar gute, aber sehr einfache über das

¹ Auch auf einem zu Wien am Hof gefundenen Ziegel und auf einem 1836 bei Klosterneuburg ausgegrabenen.

² Dieser Stempel des Magistrats Urbicinus findet sich auch auf Ziegeln die in Wien (am Hof, in der Brunnerstrafse, zu Petronell, Mautern, Veitcez bei Waitzen gefunden wurden

Herkommliche nicht hinausgehende Zeichnung, lassen aber in der, wenn auch einfachen Behandlung der Farbe den geübten Freskomalern erkennen. Die ornamentale Umrahmung ist beinahe derb, doch mit Verstandnis behandelt, und deutet auf italienische Muster. Die erhaltenen Bildreile sind sammtlich noch ursprünglich und ist nirgends Uebermalung zu bemerken.

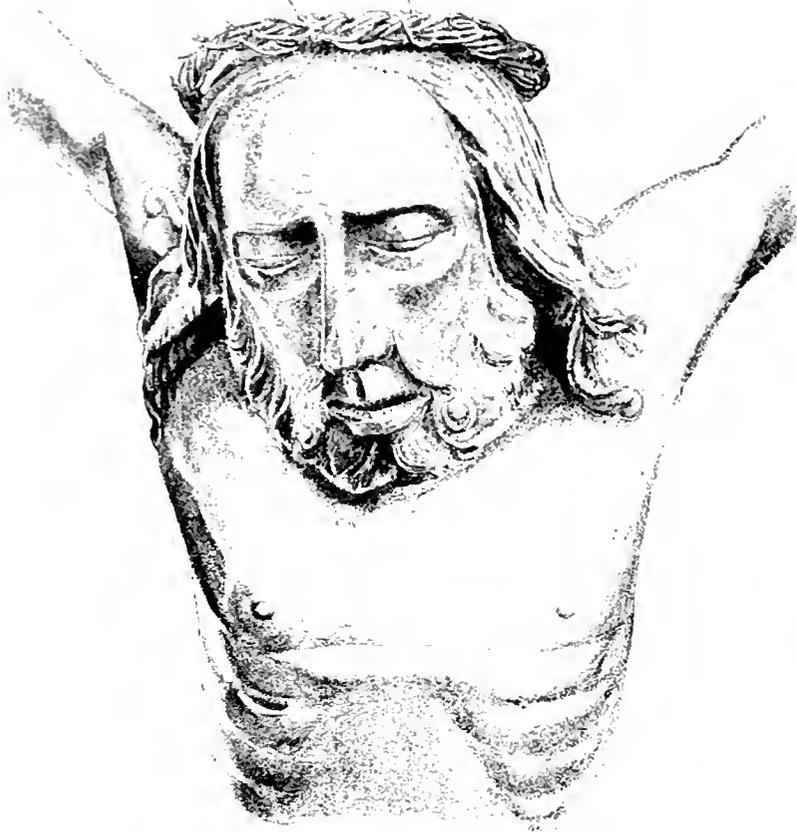


Fig. 6. (Gorz.)

Der Bildstock kann daher im Ganzen als ein interessantes Object bezeichnet werden, leider ist der Zustand ein bedeutend schadhafter. Abgesehen, das durch die Strafsen-Anschüttung der Bildstock um mindestens einen Meter zu tief steht, haben sich nur die in den Segment-Bogen der vier Blenden an der viereckigen Säule befindlichen Malereien noch so erhalten, das sie verhältnissmässig leicht restaurirt werden können, jene aber in den Tiefflächen der Blenden- und in den Auskragungs-Wänden sind zum grössten Theile zerstört, oder ganz verschwunden. An dieser Zerstörung haben wohl die äusseren Umstände schuld, da der Mortel an fast allen Stellen vollkommen gesund und fest ist, und nur an wenigen Stellen Sprünge zum Vorschein kommen. Dagegen ist die Bedachung sehr schadhafter, und bedroht die durchsickernde Nässe den Bestand der Säule am meisten.

Eine Restaurirung der Bilder wurde nahezu einer Neuherstellung gleichkommen.

81. Wir bringen in der beigegebenen Tafel die Abbildung eines hochinteressanten Vortragskreuzes, das sich im Domchatze der Metropolitan-Kirche zu Gorz befindet, und auf welches werthvolle Object die

Central-Commission durch Seine Excellenz Freiherrn v. Czörnig aufmerksam gemacht wurde.

Das Kreuz, das, als bei Aufhebung des Patriarchats von Aquileja der Kirchenschatz und die Reliquien zwischen den Erzbisthumern von Gorz und Udine vertheilt wurden, an das erstere gelangte, wird in dem darüber angefertigten Verzeichnisse als *crux antichissima* und als jenes bezeichnet, das bei der feierlichen Inthronisation des Patriarchen und bei seinem Einzuge in den Dom ihm vorgetragen wurde. Es ist aus vergoldetem Silber angefertigt, stellt die Kreuzes-Balken als rohes, unbearbeitetes, nur abgeästetes Stammholz mit schieferm Abfchnitte vor, dessen Aussen-seite statt rindenartiger Behandlung mit zierlichem gravirten Flach-Ornamente aus Blättern und verschlungenen Zweigen überdeckt ist.

Die Christus-Figur, getriebene Arbeit und zwar aus vielen mitunter kleinen Metall-Theilen zusammengefasst, mit langen hageren Armen und Beinen, magerem Leibe, daran die Rippen scharf hervortreten, ist am Kreuze ziemlich tief in den angenagelten Händen hangend mit übereinander genagelten Füssen und bis zu den Knien reichendem Schamttuche dargestellt.

Am Haupte eine Dornenkrone, wahrscheinlich eine spätere Zuthat, das Antlitz (Fig. 6) ungesund und derb ohne geistigen Ausdruck, mit den Zügen eines alten Mannes.

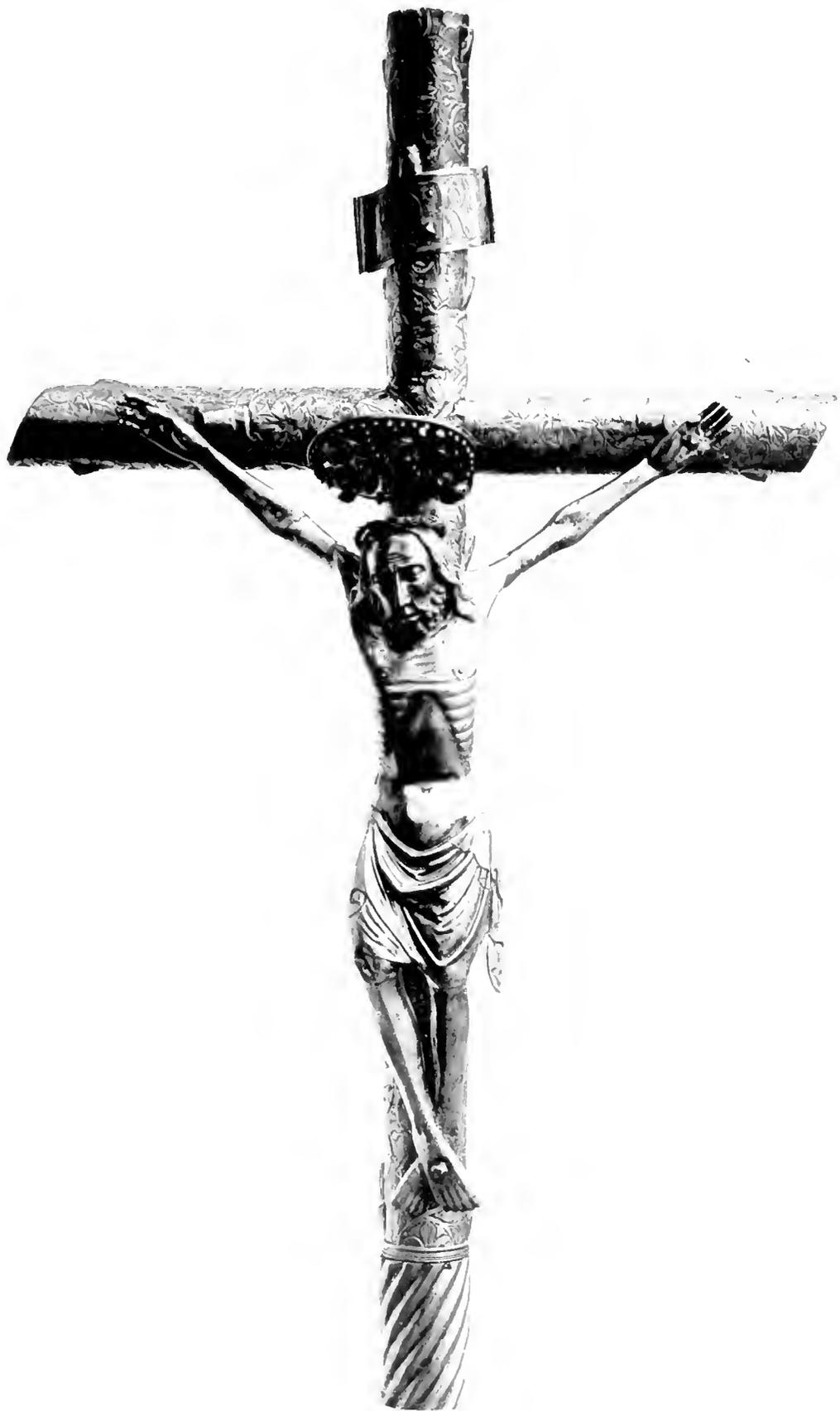
Ueber dem Haupte schwebt ein grosser Scheiben-Nimbus mit Krytall-Befatz und vermischt mit ungeschliffenen Edelsteinen auf wahrscheinlich ehemals blauem Emailgrunde und oben das Inschriftblatt.

Das Kreuz dürfte aus dem 14. bis 15. Jahrhundert stammen. Die Christus-Figur ist weit älter und mag in das 14. Jahrhundert zurückreichen.

82. Die k. k. Statthalterei in Linz hat über neuerliches Ansuchen der armen Schulschwestern in Freistadt die Genehmigung ertheilt, das nach einem von Conservator Schirmer ausgearbeiteten Projecte zwei Verbindungsbauten von diesem Kloster zur dortigen Frauenkirche gemacht werden, nämlich ein Gang zum Musik-Chore und ein zweiter zu einem noch anzubringenden Oratorium, das entweder über dem Baldachin des Ciborium-Seitenaltars oder über der Sacristei seinen Platz finden wird.

In voller Würdigung des historischen Werthes der Frauenkirche als Baudenkmal hatte die Statthalterei hiemit gleichzeitig festgestellt, das ein weiterer Anbau an die Frauenkirche in keiner Weise und unter keiner Bedingung stattfinden kann, von welchen Verfügungen die Central-Commission verständigt wurde.

83. Die Haffelburg bei Botzen enthält bekanntlich Reste interessanter Fresko-Decoration des 16. Jahrhunderts. Das Schloss, auch *Kuhbach* genannt, erscheint nach *Burcklechner* 1272 im Besitz eines Geschlechtes, von dem es seinen ersten älteren Namen empfing,



ging durch Kauf schon 17 Jahre darauf an die Greiffen-stein über, wurde denselben durch Markgrafen Ludwig entzogen, 1350 an Rudolph Katzenfleiner gegeben, acht Jahre später aber wieder an das vorgenannte Haus übertragen, welches die Burg nun bis 1386 be- hielt. Im Jahre 1468 verlich es Erzherzog Sigismund an Hans Raungg um 1300 Mark Berner, später kam es an die Kühbach. Nach *Brandis Ehrenkranzlein* 1678, pag. 65, hießen die ältesten Besitzer Edle von Haßlach, welche 1380 ausstarben. Die Kühbach schrieben sich nach diesem Besitz 1563 Edle zu Riedhaffelburg und Zimmerlehen. Nach *Beda Weber* hatten die Burg eine Zeitlang auch die Eppaner besessen.

Das Gebäude bietet heute leider größtentheils den Anblick einer Ruine. Die gegen den Felsabhang thalwärts stehenden Theile starren in malerischen Trummern empor, nur die Eingangs-Front gegen die Bergwand befindet sich im bewohnbaren Zustand. Ein primitives Dach schließt die einstigen Sale ohne alle Rücksicht auf ihre architektonischen Verhältnisse ab, um einer Bauernfamilie sammt Viehställen Deckung zu bieten. Ueber den Graben führt jetzt ein Erddamm, nach dessen Ueberschreitung wir vor dem schonen Portal des Schlosses stehen. Es ist mit Rautenquadrern im Charakter der deutschen Renaissance geziert. Rechts von der Thorflur kennzeichnet in einem Innenraum eine Wandfäule mit gothischem Capital die ältere Bau-Epoche des Gebäudes, welcher außerdem noch einige der Fenster-Umrahmungen angehören.

Die Fresken befinden sich, außer einigen kleineren Resten, in zwei Sälen der oberen Geschosse, welche in ihrer dermaligen beklagenswerthen Verwendung als Schuttböden und Heuspeicher den baldigen Untergang der Malereien erwarten lassen. In dem Einen Saale läuft unter der Decke ein gemalter Bilderfries ringsum, dessen einzelne Darstellungen durch Hermen und architektonisches Rahmenwerk von einander getrennt werden. Diese Einfassungen sind grau in grau gemalt. Die Bilder selbst stellen Scenen aus der römischen Geschichte vor, Inschriften wie: DIE RÖMER — THEODOTVS — POMPEIUS — stehen über den Figuren. Den obersten Abschluß des Frieses bildet ein sehr geschmackvolles Renaissance-Ornament, ebenfalls steinfarb gemalt, worin Medaillons mit den Köpfen des Augustus, Claudius und anderer Kaiser. Die Fensterbänke haben eine davon verschiedene, aber nicht minder schöne Decoration, welche aus zarten Ornamenten grün, schwarz und braun auf weißem Grund, besteht. Ueber der Thüre dieses Gemaches ist in Malerei eine heraldische Darstellung angebracht: zwei geschlossene Turnierhelme, merkwürdigerweise ohne einen Schild, mit Kleinoden. Der Eine Helm trägt einen Flug, belegt mit weißem Querbalken, worin ein rothes Kreuz, das Kleinod des andern ist ein Meerweibchen, welches einen goldenen sechsstrahligen Stern in der Rechten hält; dabei liest man das Datum: MDXXXI.

Ich bin nicht in der Lage, die Inhaber dieser heraldischen Embleme zu bezeichnen; jene der Kühbach sind es nicht (vgl. *Sibmacher*, edit. 1696, II. 40), obwohl es von diesen heißt (wie *Beda Weber* mittheilt), sie hätten das Schloß ansehnlich verschönert.¹

¹ Nach *Brandis*, Ehrenkranzlein 1678, pag. 122, waren die Kühbach erst 1593 der Landesmatrikel einverleibt worden, während unsere Malereien bereits 1541 entstanden sind.

Ich muß es Local-Forschern überlassen, darüber Licht zu schaffen



Fig. 7 (Lorch.)

In dem höher gelegenen größeren Saale sollen sich noch bessere interessantere Fresken befinden. Indem bei meinem Besuche selbst die Fensteröffnungen durch das eingelagerte Heu verstopft waren, vermochte ich nur zu bemerken, daß es landschaftliche Darstellungen, wir mir scheint, mit mythologischer oder historischer Staffage — aus dem 16. Jahrhundert — sein durften. Das fast ganz verfallene Stiegenhaus zeigt ferner Reste einer decorativen Ausstattung als Weinlaube mit Spalieren und Trauben, endlich über dem oberen Ausgange die seltsame Darstellung eines Stadtplanes. Ein einfacher, gut profilirter Stein-Camin wäre gleichfalls noch zu erwähnen.

84. Kaiser Ferdinand II. liefs in *Kadmer* Steiermark die gegenwärtige Pfarrkirche zu Ehren St. Anton's von Padua nach dem Muster der gleichnamigen großen Kirche in Padua erbauen und fand die Einweihung am 10. August 1602 statt. Bei dieser Kirche wird ein Meßkleid aufbewahrt, welches von den Töchtern dieses Kaisers angefertigt und hieher gewidmet wurde. Es ist mit Bezug auf Reichthum, Farbenpracht und Feinheit der weiblichen Handarbeit ein Meisterwerk der Stickerei. Weniger günstig muß die Composition beurtheilt werden, da dieselbe an Ueberladung leidet. Pfauen, Hirche, Eidechsen, Heuschrecken und Phantasie-Blumen vermengen sich zwar in klarer Zeichnung zu einem unorganischen und verworrenen Aufbau. Der Grund der in vorzüglicher Technik ausgeführten Stickerei ist indigoblau. Die reliefartige Stickerei ist in Gold und Silber und in allen Farben in lebhafter Buntheit mit vorherrschend lichtem Tone ausgeführt und hebt sich von dem tieffarbigen Grunde hell ab.

Wenngleich das Gewand in Bezug auf Stickerei und Goldborten sehr gut erhalten ist, hat es doch durch die Scheere barbarische Verflümmelung erlitten und durch rücksichtsloses Flickern argen Schaden genommen.¹

Hie ligt wegraben der wolgeborn her her pernhart von Scherffenberg etc. der gestorbn Jst an sand lucia tag Nach d gepurt xps M. V. und im 13 Jar dem got genad.

Der Grabstein (Fig. 7) zeigt in Lebensgröße das Portrait des Ritters in voller Feldrüstung, mit entbloßtem Haupte, mit langen, über die Stirn geflienen und da und unter den Ohren gerade abgesehneiten Haaren und Rundbarte. Mit Ausnahme der stark auswärts gebogenen Stauchen und des gothischen gewolbten Kuraffes ohne Gräte, der anscheinend nicht gefingerten gehobenen Henzen und des kurzen Ober- und Unter-Armzeuges, zwischen welchen das Panzerhemd sichtbar wird, ist die Rüstung nicht von besonderem Charakter. Die Rechte umfaßt das breite, in einer Quaste endende Panier, die Linke halt aufrecht den gekrönten geschlossenen Stechhelm mit dem Pfauenbusche. Ein Stück des linken Fusses innen ist beschädigt. Die Figur steht auf einem Sockel, unter welchem drei Wappenschilde, und zwar die aufseren zwei mit schildhaltenden Engelen angebracht ist. Mitten ist das Scherffenbergische Wappen — die Krone. Heraldisch links der Wappenschild von Bernhardt's erster Gemahlin, Elifabeth von Flädnitz

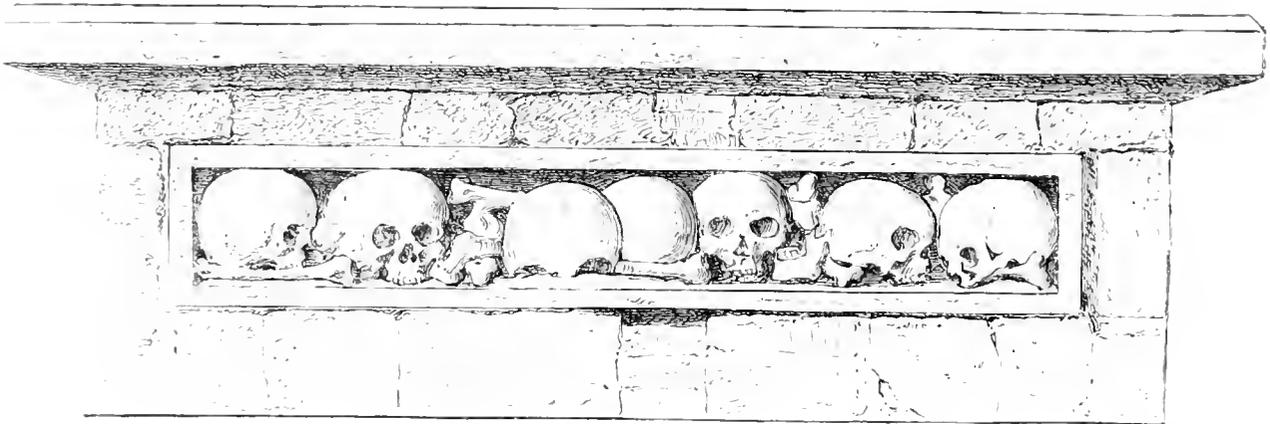


Fig. 8 (Lorch.)

85. Im Archive der Marktgemeinde *Reschitz* bei Zellerndorf fand Correspondent *Blaas* den Original-Wappenbrief Perg. Urk. ausgestellt von Kaiser Ferdinand am 7. Mai 1560. Das Wappen, das der Kaiser der Gemeinde in Anerkennung der Treue für das Haus Oesterreich gewährte, besteht in einem zweimal getheilten Schilde blau, gold, schwarz, darin zwei Weinreben mit Wurzeln, grünen Blättern und Trauben in natürlicher Farbe und Gestalt. Bekleidete Engel erscheinen als Schildhalter.

86. In der Laurentius-Kirche zu *Lorch*, aus welcher der verlorbene Rittmeister *Hinkler* in diesem Organ bereits wiederholt Grabdenkmale besprach, begegnen wir in der der heil. Anna geweihten Scharfenbergischen Begräbnis-Capelle dem kolossalen Denkstein des Bernhart von Scherffenberg, von rothem Marmor, 16' 4" hoch, 2' 1" breit, mit folgender Umschrift in verfehnorkelten Minuskeln, die drei Seiten des Denkmals füllen, die vierte Seite aber leer lassen. Die Umschrift lautet:

nach *Wägl* III. 77 in Schwarz die goldene Binde heraldisch rechts der Wappenschild seiner zweiten Gemahlin Katharina von St rhemberg, welche Bernhart als Witwe nach dem Tode ihres ersten Gemals Reinprecht von Walfsee geheirathet hatte, mit dem bekannten Starhembergischen wachsenden Panther im getheilten Schilde.

In der Mitte der Capelle steht die 6' 5 $\frac{1}{2}$ " lange, 2' 9 $\frac{1}{2}$ " breite und 2' 1" hohe rothmarmorne Tumba an den Seitenwänden mit ihren in Reihen geordneten Todtensehadeln als Relief (Fig. 8) und der abseuerlichen Darstellung körperlichen Verfalles auf der Deckplatte,² welche an die zu jener Zeit modernen Todtentanze erinnern, die schon für sich eine ganze Literatur hervorriefen.

Bernhard von Scherffenberg, Herr zu Spilberg, war 1476 Feldhauptmann ob der Enns, schlug in diesem Jahre die Bohmen, die sich bei Grein verfehant hatten, und nahm ihnen alles Gefehutz und Zeug ab,³ nahm 1478 Hafsbach, Ottensheim und

¹ Vgl. *Zeitschrift für Kunstgeschichte*, 1893, 1. Jahrgang, Denkmal von Nadel, 100. — *Monatsschrift des Vereins für Kunstwissenschaft*, XXIX, Heft 1.

² Beschreibung der Laurentius-Kirche.

³ *Preuenhofer's anal. d. Styr.*, pag. 95. B. pag. 182.

Horfchlag, überfiel die Stadt Kofenberg, wurde nach Reinprecht von Wallsee's Abtreten Landeshauptmann ob der Enns, welches Amt er sechs Jahre ruhmvoll führte. Er resignirte 1454 und wurde fürstlich Freifing'fcher Pfleger zu Waidhofen an der Ybbs, 1501 Regimentsrath der niederösterreichischen Lande. Für seine treuen Dienste, die er Kaiser Friedrich III (IV) im Kriege gegen Mathias Corvinus von Ungarn geleistet, erhielt er von dem Kaiser das auf einer Donau-Insel gelegene Schloß Spilberg zum Geschenke (1485). Er starb am St. Lucientage 1513. In erster Ehe war er vermalt mit Elifabeth von Fladnitz, von welcher er vier Söhne und fünf Töchter erhielt. Die zweite Ehe mit Katharina von Starhemberg, verwitwete Wallsee, blieb kinderlos.

87. Die uralte Ruhelatte des ruhmreichen Geschlechtes derer von *Emps* verchwand mit dem Neubau der Kirche in *Hohenems*, und an ihrer Stelle ward im Jahre 1533 wie Conservator *Jenny* berichtet, dem Freiherrn *Mark Sittich von Ems zu Hohenems*, der in jenem Jahre verstarb, ein Grabstein aus rothem Marmor gesetzt (von 218 Cm. Höhe und 119 Cm. Breite), der zugleich als Gedächtnisstafel für alle Herren und Frauen des Hohenems'schen Stammes, namentlich der Eltern und zweier verstorbenen Söhne des Mark Sittich galt. Er selbst erscheint in der vollen ritterlichen Rüstung seiner Zeit. Dieselbe ist durchwegs eine glatte, durch keine Besonderheit sich auszeichnende; die Ränder der Schultersehilde sind wohl vom Steinbauer, dem wenig Formen- und noch viel weniger Kunstsinne nachzurühen ist, über Gebühr erhöht und erweitert, gleichwie den Eisenstulpen in Bärenklauenform eine unformliche Vergrößerung zu Theil geworden. Der Helm mit Halsberg und Barthaube steht zur Linken *unter* dem Wappenschilder der Freiberge zu Eifenberg (bei Füßen) und der Landenberg zu der Hohenlandenberg und *über* jenem der Neydeck oder Nidegge, denen in dieser kleinen Ecke die einzige monumentale Erinnerung in dem Lande verblieben, wo sie einst angefehen im Besitze der Riedenburg bei Bregenz hausten.¹

In klaren gothischen Buchstaben gehauen, lautet die Grabchrift folgendermaßen:

Da . lit . begraben . der . edel . vnd . gestreng . her . her .
 Mark . Si . ttich . von emps . zu . hohenemps . Ritter . Ro .
 Ko . M^c . Rat . vnd . vogt . zv . bregentz . und . helena . vo .
 emps . geborne . von . Fryberg . sein . elih . gemahel .
 aul . lit . da . begraben . her . markwaldt . vo . emps . zu .
 der . hohenemps . Ritter . vnd . anna . von . lanßberg . zu .
 der . hohen . landenberg . sin . elih . gemahel . des . obgñ
 . h . m . vo . e . vater . vd . myter . witter . lit . da . begrabn .
 d . e . vnd . v . markwalt . v . e . vnd . froneck . von . nidegk .
 sein . elih . gemahel . des . obgmeiltñ . h . m . elih . son .
 aul . lit . da . begen . d . e . vnd . v . Friderih . v . e . des . ob .
 gemeltn . h . m . elih . son . aul . aler . heren . vnd . fro .
 wen . so . vñ . dem . edelen . flamen . der . von . emps . ver .
 schaiden . feind . den . got . gennad . 1 . 5 . 3 . 3 .

Im Gegensatz zu erstgenanntem Grabmal zeichnet sich das in gleicher Kirche gegenüber gesetzte Monument des Grafen *Kaspar* von Hohenems und

¹ Conservator *Kogl* erkennt in deren Wappen drei diagonal übereinander stehende Glocklein oder Hutchen, *Silbmacher* in seinem Wappenbuch zeichnet im Wappen der tyrolischen Neydeck ganz deutlich drei Mufcheln, während ich bei Prüfung des Steines eher Beutel, weniger umgestürzte Helme zu sehen glaube. Die Züricher Wappenrolle enthält diese Neydeck nicht. Die auf Grabmalen dieser Familie in Nieder Oesterreich vorkommende Wappenfigur sind Mufcheln.

Gallarate, auch Herr der Graffschaft Vaduz und Schellenberg, Verwalter der österreichischen Vogtei Feldkirch während der Jahre 1611–1620, durch ansehnlichen künstlerischen Werth aus. Ein kostbarer, weiß geaderter Marmor ist für das Denkmal in Verwendung gekommen, und zwar rother für die in Lebensgröße ausgeführte Portrait-Statue und dunkelgrauer für den Sarkophag.

Jeglichen Prunk meidend, in schlichtem Anzuge glatter Lederkoller, Halskraufe, Pumphosen und kurze Schuhe charakterisiren das Costum des dreißigjährigen Krieges — liegt der Graf mehr wie zu wohlthätiger Ruhe von leichtem Schlaf umfangen, ausgebreckt, das ausdrucksvolle Haupt mit den markigen Zügen auf die rechte Hand gestützt, während der Ellbogen auf einem Kissen ruht. Der Umstand, daß die Anfertigung des Monuments in die Lebzeiten des Grafen fällt, erlaubt wohl auf eine getreue Wiedergabe seiner außeren Erscheinung, insbesondere auf vollste Ähnlichkeit mit feinen Gesichtszügen zu schließen.

Die Absicht, den Gedanken an den Tod zu mildern und zurückzudrängen, leitete unverkennbar den Künstler auch bei Ausführung des Sarkophags, dem die eigentlich fargformige, gemeinlich so festgehaltene Gestalt benommen ist durch die allseitige Abrundung feiner Formen, ja der sich in bizarrer Weise soweit davon entfernt, daß dieses Monument nahezu den Eindruck einer auf ihrem Sockel stehenden langlich ovalen Vase hervorbringt. Die Vorderseite des Sarkophags trägt den Insehriftschild, nach den Seiten flankirt von den Wappenschildern der gräflichen Häuser von Hohenems, von Welsberg und von Sulz, oben geziert mit einem gekrönten Steinboockkopf, dem Emblem des Emser Geschlechts, dessen Hörner außerselb geschmackvoll mit den beiden Voluten des Schildes entlang verlaufen.

Die Grabchrift setzte sich Graf Kaspar darin, wie folgt:

Casparus, comes, in, Altaembs, Gallara et Vaduz Cum ad annum actatis LXII, regiminis vero Familiae et subditorum XXXXVIII pervenisset In ovibus multos fortunae lapsus sustinisset Et deum optimum maximum sibi propitium habuisset, Mortis et extremi judicii nunquam immemor Summae misericordiae dei et devotorum precibus Humiliter se commendans. Vivens hoc sibi monumentum praeparavit Anno salutis MDCXXXV.

88. *Urkundliche Beiträge zur Geschichte des ehemaligen großen silbernen Sarges für die Reliquie des heil. Leopold in Klosterneuburg. (IX.)*

1552. 28. July.

Wolgebörn Edl Gestrenng Vefft Genadig vñnd Gebieth vñnd Herren. Nachdem wier bede Ich Gregor Parhach vñnd Mert papierer goldschmid von E. G. jungst den 15. July ditz 52. Jars hinein auff Olmutz Samnd Leopolt Sarch wie es darmit aller Sachen ain gestalt hab zu Erkhundigen vñndt zubesehtigen abgefertiget worden sein. jnhaltt ainer Lauttern gegebenen Infruceion die wier sambt andern ezwai Credentz-brieffen von E. G. der Nider Osterreichischen Camer Rathe Emphanen haben. So geben wier E. G. hiemit darauff disen vñnfern grundlichen bericht zuuernemen.

Wollgebor Edl vnd Vefft genadig vñndt gebiethund Herren. Nachdem wier den 15. July am Freytag

dinyfion, apoftolorum von Wienn verrueckht fein wiewer den andern tag am Sambtag hernach gar fpat gen Olmutz ankhumen vnd den Sontag am Morgens frue fein wiewer bede zu dem Herrn Burgermaifler Dafelbs ganggen vnd ime den Credentzbrief, fo an jn gelangt vberantwortet den er mit gebuerlicher Reuerentz, von vnns Emphangen vnd gefprochen, er wolle den Inhalt ditz briefs, neben feinem Herren vernemen vndt vnns daraufl ainen fuerderlichen befehlt geben. Nachdem haben wiewer auch den andern Credentzbrief wollen der frauen wittib vberantworten hatt man vnns angezaigt wie Sy dreu Meyll von dannen jn der Neufat war, fo haben wiewer aber folichen Credentzbrief den jeren Vormundern oder Gerhaben uberantwortet. Nach difem vmb den Mittag am Sontag hatt der Burgermaifler wider nach vnns gefchiecht vnd vnns gefragt was vnser fuerbringen vndt Mainung fey follten wiewer geantwurt vndt begert das wiewer von der Rom. Ku. Mt. Nider Oefferreychifchen Camer Rathen vnser genadige vndt gebiettuunt Herren gefandt weren den Silberen S. Leopolt Sarch, fo dem Maifler Mert Paumbgardner angedingt gewesen zubefichtigen was daran ferdig fey oder nit, daraufl der Herr Burgermaifler, die Gerhaben vndt burgen laffen erfordern ob uill jrer difer Zeytt verhanden vndt anhaimb gewesen fein denen wiewer auch vnser begern wie dem burgermaifler fuergehalten vnd begert an Sy den Sarch oder das werch von flueckh zu flueckh fuer zulegen vndt daffelb zubefichtigen was daran ferdig fey oder nit auch begert der frau Wittib ain fuerdelichen Potten zufchiecken das fy khum. Also ift die frau abentz Spet khumen jndem hat vnns der Herr Burgermaifler difen befehlt geben, er wolle die frau wittib die Paumbgardnerin auch die Gerhaben fambt den Purgen vndt wer vnns darzue teuglich auff den Morgen den Montag frue vmb 6. vrn auff das Rathaus laffen erfordern vndt wann man verleyt follten wiewer auch oben neben jn erscheinen vndt zufammen khumen foliches ift befehen. Also hatt man die Truhen darin alles Silber vndt Goltt auflerhalb aines Reffl bey 24. Mark, 7. Lott, 2. Quentl, 2. denar. wie dan jn jnuendary foliches auch gemelt wierdt defs fuch die Frau Wittib erpotten vndt bewilligt jn 14. Tagen von dato den 18. July zuerlegen, fumm ift alles anderes Silber verhanden gewesen, haben also die Truhen fo verpetchiert gewesen jn beyfein der frau Wittib vndt Gefchahen fambt den Purgen vndt der Perfonen fo vnns vom Herr Burgermaifler vndt Rath zu Olmutz vnferm begern noch darzue verordnet gewesen geoffnet haben auch darzue begert vndt erbetten den Stats-Schreyber, das er foliches foll helfen Inuendiern tieweyll er aber ambtzhalben nit khunnen von Ratt ledig werden haben wiewer den gefchwornen Wagfchreyber der Statt Olmutz darzue genommen vndt alles Silber wie Mier es befunden, gemacht vndt vngemachtt, mitt vleyfs gewogen vndt gefchriben oder jenuendiert wie dann das jnuendary mit Z verzeichnet merers jn fuch hellt. Auch nach der Vifier auff das Corpus gelegt damit man gefehen wafs an folichem werckh zueberuitt ift gewesen defs wiewer dann E. G. an der Vifier khunnen anzaigen auch daffelbig befehtiget befehlt vndt probiert haben auch was abfeylach vndt kretz fo darzue gehort laffen zufammen glessen vndt brobiern das wiewer gleich den

Montag damit zuthain gehabt auff den Eriechtag frue fein wiewer zu der Frauen Wittib ganggen vndt die Gerhaben auch laffen erfordern darzue ainer defs Ratzu Olmutz auch dabey gewesen, haben also die Frau vndt jere Vormunnt gefragt oder Gerhaben ob fy den Sarch was noch daran Manglt vndt zumachen ift an die flatt verdig vndt aufmachen welle laffen oder nit das man vnns dafselbig zuerflten geb daraufl die Frau geantwurt, dieweyll jer Hauflwiert Mert Paumbgartner, Saliger der das Werckh felb angeben vndt, neben dem Gmndt gearbeit fuch mit jnenn mitt khunnen vergleychen oder mit jnen khunnen uber Ort khunnen khumen, fo wuer es ier, noch viel befehworlicher fein dieweyll fy defs Werchs auch aufzumachen khain verflannt hett fy wiifs fuch nit darumben anzunemen, auff foliches haben wiewer die Frauen weytter gefragt wafs fy aber von gethoner Arbayt fo daran befehen beger das ier Hauflwiert foliger daran verdiennt hab Sy foll von dem ain melttung thain vndt vns zuerflten geben. Daraufl fy geantwurt, Sy woll es zu ainer Erkhanntnus fetzen vndt an haimb fellen, was man ier Spricht woll Sy damit zufriden fein, daraufl wiewer es durch die Gefchwornen fchatzen laffen die darzue verordnet fein, daraufl fuch die frau bewilliget, auff dife jer Mainung feienn wiewer zu dem Herr Burgermaifler ganggen vndt begert das er, die Schatzleut die darzue verordnet jn beywesen der Frauen Beyflenn oder Gerhaben erfordern vndt das was Mert Paumbgartner an dem Sarch bisher gemacht daran habe getreulichen fchatz vndt erkennen was man daran gemacht vndt was daran verdiennt fey worden daffelbigen, follten fy vnns ain Bericht geben, daraufl der Herr Burgermaifler daffelben laffen fuer fuch furdern fambt dem ganntzen Hanndtwerckh vndt hatt jnen die Schatzung auflerlegt. Also fein die Verornte famendlich auff dar Rathaus ganggen, wo dan das Silber ligt haben also alle Arbeit befehtiget vndt befehlt nach Nottdurft vndt Erkhennt foliches alles ift am Eriechtag befehen vndt darnoch foliche Schatzung haben wiewer der Frauen angezaigt, dabey Sy es hat laffen beleyben auflerhalb defs Khupher in Corpus defs fuerfuch felbs jn der Dingung oder Purgverfchreybung aufnimbt die 50. funffzig Thaler davon zugeben das dan befunder bezallt wiert. Nachdem haben wiewer vnns am Mittwoch frue vmb ain anderen Maifler beworben der vnder dem Hanndtwerckh vndt bey der Statt am bernentfuch ift vndt mit jme gehandelt wie dan der Bericht vonwegen aufsmachung, defs Sarchs S. Leopolt hiebey ligundt mit G. verzeichnet merers jn fuch hellt wie dan E. G. denfelben vernemen doch mit der Condcion das er auch also mit der Purgfchafft mit Erbern vndt Vermuglichen Leiten fuch gefafl mach wie vorhin mit dem Mert Paumbgartner befehen die er dann den maiften thayll aufs den altten vorigen Purgen, hatt vndt fe fuch darcin bewilliget haben. Nuer das er die ubrigen auch darzue bekhum vndt fuch hieher gen Wienn befuerder fuer E. G. da wiert man alfdann gar lautter an ain Ort mit jme befehlieffen. Nach Rom. Khu. Mt vnd E. G. wolgefallen. Soliches ift am Mittwoch befehen, hiemit haben E. G. aller Hanndlung fo wiewer auff diefer Raifs gethon ain grundlichen Bericht.

Gregor Parhach m. p.
Mert Papierer, goltfchmid.

89. Conservator *Graus* hat an die Central-Commission berichtet, daß die Ruine *Goffing* bei Grätz an Anton *Rechberger* käuflich übergegangen ist, und daß im Kaufcontracte die Restauration der Capelle und des Bergfrieds zur Bedingung gemacht worden war.

90. Das Unterrichts-Ministerium hat über Antrag der Central-Commission zur Restauration des gothischen Kreuzganges im Dominicaner-Kloster zu *Ragusa* einen Betrag von 1000 fl. gewidmet und die Leitung des Restaurations-Baues dem Conservator *Gelich* übertragen.

91. Das Unterrichts-Ministerium hat über Antrag der Central-Commission zur Restauration des Fürsten-Chores und der gegenüber befindlichen Uhr in der Hofkirche zu Innsbruck den Betrag von 1,100 fl. bewilligt. Auch vom ersten Obersthofmeister Seiner k. k. Majestät, Prinzen Hohenlohe, wurden hiezu 500 fl. gewidmet. Diese Kirche wurde von Kaiser Ferdinand I. im spät-gothischen Style erbaut, jedoch mit einem Renaissance-Portale und verschiedenen Einrichtungen im Renaissance-Geschmacke ausgeflattet, wozu namentlich der Fürsten-Chor und die Uhr zu zählen sind. Der Fürsten-Chor, für dessen Restauration Conservator *Schönherr* sich besonders verwendet, ist innen mit prächtigen Intarsien und kleinen Gemalden auf Leinwand in Medaillon-Form geziert. Die Außenseite ist ganz übertüncht. Dieser Einbau stammt jedenfalls noch aus der Zeit Ferdinand I. Die Kirche wurde verschiedene Male im Geschmacke der betreffenden Zeit baulich und decorativ abgeändert, die alten Altäre ersetzt neue, alte Bilder neue, schlechte. Es wurde auch ein ganz unpassender Altar in neuester Zeit hergestellt, neben der alten Orgel eine neue der Form nach hässliche auf der vorderen Empore aufgestellt u. s. w. Baulich erlitt die Kirche die ärgste Veränderung in den vierziger Jahren, als man die gothischen Maßwerke der Fenster ausschlug, eiserne Fensterrahmen einsetzte und die Façade so veränderte, daß sie ihren ursprünglichen Charakter gänzlich einbüßte.

92. In dem Fortgange der Restaurirungen an der Façade der St. Stephanskirche in Wien ist die Wiederherstellung eines größeren Fensters im Giebelbaue unter dem nördlichen Heidenthurm ganz besonders zu verzeichnen. Nach den wenigen in den Fenstergewänden erhaltenen Resten älterer Decoration consluirte Dombaumeister *Schmidt* eine prächtige, überraschende Fensterfüllung, die sich durch eine Theilungsaule, seitwärts durch zwei gedrückt kleeblattförmig abgefloßene Oeffnungen und durch eine Vierpafs-Oeffnung in der Bekrönung charakterisirt. Die Façade der Kirche hat durch diese Wiederherstellung wesentlich gewonnen.

93. Conservator Freiherr v. *Sacken* berichtete in der Sitzung der Central-Commission am 28. October 1881 über die Grabdenkmale der Grafen Althan in Murstetten.

Gelegentlich einer Excursion, die er in Vereine mit Director *Neuwald* und Dr. *Lind* unternahm, um die Denkmale der nordwestlichen Umgegend von Neulengbach im Interesse der Kunsttopographie von

Nieder-Oesterreich zu revidiren, gelangte man unter anderen Orten nach Murstetten, bekamt durch die im vorigen Jahrhunderte so berühmte prächtige Goldberg, von der sich jedoch nur mehr äußerst geringe Spuren vorfinden, wie einige Statuen im Garten, der ruinenhafte Rest eines Nebengebäudes, der trockengelegte Wassergraben um das Schloß, eine schadhafte Bogenbrücke über denselben, Stiegen-trümmer, die auf das Plateau führen, wo einst das Schloß stand und eine verfallene Grotte mit einem marmornen Hunde darin. Der viereckige Plan, darauf einst die Burg stand, zeigt davon keine Spur mehr und ist als Weingarten bebaut.

So wenig lohnend dieses Ergebniss war, umfomehr entschädigte der Besuch der Pfarrkirche, darin sich acht Grabmale befinden, davon sieben sich auf Mitglieder der Familie Althan beziehen. Unter diesen ziehen besonders drei Epitaphien, dreien Brüdern bestimmt, durch die künstlerische Ausführung ihrer Reliefs in weißem Marmor die Aufmerksamkeit auf sich. Das eine ist das Grabdenkmal des 1571 verstorbenen Eitel Hans von Althan; es befindet sich unter dem Orgel-Chor und ist mit dunklem Marmor umrahmt. Es gruppieren sich zwei Reliefs nebeneinander, in dem einen (rechts) die Darstellung der Begebenheit der ehernen Schlange in figurenreicher bewegter Composition von malerischer Wirkung, links ein Relief mit der gerüsteten knieenden Figur des Ritters in Hoch-Relief. Darüber das Wappen, unten die Inschrift, der zu Folge „Herr Eitel Hans von Althan von der goldburg zu murstetten Freiherr geboren 1539, 23. Aug., am 10. Octob. 1571,“ starb. Ueberdies ist noch die Jahreszahl 1578 beigefügt. Eitel v. Althan hatte Anna von Neudegg zur Gattin, die Ehe blieb kinderlos. Das zweite Epitaph gehört dem Adolph von Althan an. Es ist in seiner Gestaltung dem früheren gleich, nur von rothem Marmor umrahmt und die Stellung der Reliefs ist eine umgekehrte, so daß das Bildniß des knieenden Ritters rechts und das Relief mit der Darstellung des Manna-regens mit elf Figuren links angebracht ist. Ob nicht diese beiden Grabmale bestimmt waren, nebeneinander gestellt zu werden? Der Inschrift zu Folge war Adolph von Althan von der Goldburg zu Murstetten 1543 26. Aug. geboren und am 18. März 1572 ledigen Standes gestorben. Dabei steht „actum im 1578 isten.“ Das dritte und größte, aber auch schonste Grabmal gehört dem dritten der Brüder. Es ist in seiner Gestaltung den beiden früheren ähnlich, nur daß die Reliefs mit den Darstellungen der Verstorbenen und den Inschriften unterhalb, beiderseits und als Mittelbild die Auferstehung Christi angebracht ist, darüber die Wappen der Althan und Teufel. Im Relief rechts ein knieender Ritter, in jenem links zwei knieende Frauen in spanischem Costume, nahezu das schonste Relief unter allen in der Kirche befindlichen. Das Denkmal gehört dem Christoph von Althan, k. Hofkammer-Präsidenten an, der im Jahre 1574 nebst seinen beiden früher genannten Brüdern in den Freiherrnstand erhoben wurde, noch bei seinen Lebzeiten für sich und seine beiden Frauen, die bereits am 22. Juni 1570 verstorbene Sophie Marschalcaian von Reichenau (geboren 3. September 1541) und für die erst 1636 als Witwe gestorbene Elisabeth, geborne Freiin von Teufel anfertigen ließ. Das Denkmal trägt das Vollendungsdatum 1578 gleich den übrigen. Aus

diesem Grunde — er lebte noch 1580 und war wie seine Brüder dem lutherischen Glauben zugewendet — fehlen bei seiner Grabchrift die Sterbedaten und hinsichtlich seiner zweiten Frau die Inschrift.

Eine selbst nur oberflächliche Besichtigung des Monuments lehrt, daß die Sculpturen aus ein und derselben Künstlerhand hervorgingen, oder doch in derselben Werkstatt geschaffen wurden. Es ist klar, daß Christoph von Althan für sich und seine andern Brüder die Grabmale bei einem Künstler und zwar mit Rücksicht auf die Vollendung der Reliefs bei einem bedeutenden bestellte, der sie im Jahre 1578 fertig machte. Nun ist, wie Freiherr von Sacken berichtete, festgestellt, daß Alexander Colins, der berühmte Künstler der Marmor-Reliefs am Mausoleum Max I. in der Hofkirche zu Innsbruck, am 22. December 1577 drei Epitaphien für einen Herrn von Althan den Bildhauern Dominic de Tarent und Franz Perwon in Innsbruck zur Fertigstellung übergab. Es scheint daher um so weniger zweifelhaft, daß diese Sculpturen aus Colins Werkstatt stammen, als auch der Kunst-Charakter der letzteren mit Werken Colins auffällig übereinstimmt und sie aus Tyroler Marmor angefertigt sind.¹

Ferner ist noch ausführlicher zu erwähnen, daß Grabmal des Quintin Leo Freiherrn von Althan, eines Sohnes Christophs. Es ist in einer ähnlichen Weise, wie

das seines Vaters componirt. Auch hier ein Mittelbild, Relief in weißem Marmor, Christi Himmelfahrt vorstellend, darüber unter einem Rundbogen die Wappen der Althan, Stubenberg, Strein und Thurn. Rechts des Mittelbildes die Gestalt eines knieenden Ritters, links dreiknieende Frauen, zwei davon zu Haupt mit \ddagger , ebenfalls Reliefs, doch sammtlich weit geringer in Conception und Technik. Die Unterschriften lauten, daß Freiherr Quintin von Althan, Erpawer \ddagger dieser Kirchen,² geb. 6. Mai 1576, \ddagger 12. August 1634, Frau Esther Susanna, eine geborne von Thurn und Katharina von Stubenberg hier begraben liegen und die dritte Frau Anna Katharina Wittich,³ geborne Freiin von Strein, noch am Leben, die dieses Epitaph ihrem liebsten herrn see. zu ehliche lieb vnd gedachtnuß hat machen laßen und ist auch gesetzt worden den 12. apr. ao 1636.

Die übrigen Monumente sind gewidmet den Christ. Johannes und seiner zweiten Gattin, der Anna Theresia geb. Gräfin v. Lamberg, \ddagger 1684, dem Gundaker Grafen Althan, \ddagger 1747 und seiner Gattin Maria Wilhelmine geb. v. Althan, ohne Sterbedatum, dann dem Quintin Erasmus Grafen v. Althan, die Grabtafeln: dem Christoph Johannes \ddagger 1706, Eustachius \ddagger 1602, Wolf-Atchaz \ddagger 1599 und Victor \ddagger 1574.

¹ Wohl nur Erweiterer und Restaurator der Kirche unter dem die drei bisherigen Monumente aus ihrem Zusammenhange gebracht wurden.
² Die erste starb 1605, die andere 1610, die dritte 1633.

REGISTER

DEP

IN DIESEM BANDE ANGEFÜHRTEN PERSONEN-, ORTE- UND SACHEN-NAMEN

A.

Alz. Kirche, I III.
Alz. u. w. z. Sachten. Huttenzeichen, Taf. 9.
Althausen-Verein zu Wien, 79.
Althan, Grafen d. Freih. v., CXXXIX.
Althausen, goth. Huttenzeichen, Taf. 6.
— Taufstein, XI.
Alz. *er.* XIII.
— Oelbild, 93.
— Inventar, XXX.
Alz. *er.* S. mündung in Wien. Harnisch Erzherzogs Ferdinand von Tyrol, XIII.
Alpenzungen Joh. Calp. v., XI.
Alpenzungen, Hutte, 42.
— Huttenstich, 168.
Alz. *er.* Funde, CXXXII.
— Oelbild, XIII.
— Staatsmabenn, VII. VIII.
Alz. *er.* Unterrichts, LXXVI. LXXIX.
Alz. *er.* in Nieder Oesterreich, XVI.
Alz. *er.* Ferkeln, XII.
— in Gröden, XVI.
— in Hain, I. XIX.

Archiv in Hohenberg, XXII.
— zu Hohenems, XVI.
— in Innichen, XVI.
— in Inzersdorf a. T., XXIII.
— in Königstetten, XXII.
— in Korneuburg, LXXXIII, LXXXI. CIX.
— in Krems, CXXX.
— in Kurnberg, XXIII.
— in Laibach, XVI. XCVI.
— in Luftthal, 97.
— in Mank, CXXVIII.
— in Markersdorf, CXXVIII.
— in Mautern, XVIII.
— in Oberndorf, CXXVIII.
— in Fiehlarn, CXXVIII.
— in Purgstall, CXXIX.
— in Rofsatz, XIX.
— in Ruprechtshofen, CXXX.
— in St. Leonhard am Forst, CXXVII.
— in Spital am Pyrlm, LXVIII.
— in Steinkirchen, CXXX.
— in Traismauer, XVII.
— in Wilhelmsberg, CXXX.
— das goth. Gallenberg siehe, 100.

Arnoldstein, Kirche, LV.
Arnsdorf, LXI.
Atz, Kunstfreund von, redig., 7.
Aufged. Funde, LI.
Augshurg, Huttenzeichen, Taf. 25.
Auffes, goth. Huttenzeichen, Taf. 9.
— Spital Kirche, XI.
Aufser-Fragant, Kirche, XCII.

B.

Baden, Schloß, Huttenzeichen, Taf. 24.
Basel, Huttenzeichen, Taf. 24.
Bauhütten, 33.
— von Bern, 39.
— von Dresden, 42.
— von Köln, 39.
— in Kuttenberg, XCIII.
— in Prag, 42, 43, 104.
— von Straßburg, 39.
— von Wien, 39, 42.
Bautzen, Huttenzeichen, Taf. 23.
Bayern, Inspection für plastische Denkmale, I.
Baufes, Huttenzeichen, Taf. 20.
— Grabmale, LXXV.

- Bericht der Central-Commission über ihre Thätigkeit im Jahre 1880, I.*
Bernardin, rom. Funde, LXXI
Bertholdsdorf bei Wien, goth. Hüttenzeichen, Taf. 10.
Bilder zu St. Leonhard in der Abtei, CXVI.
Bischofletten, Grabhügel, VII.
Bleiberg, Kirche, LIII, LV.
Bohmen, Gruber's mittelalt. Kunst in, 9, V
Bohuslavie, Kirche, XIV.
Brandfletter Chr., Maler, LIII.
Braunau am Inn, Hüttenzeichen, Taf. 19
Bregenz, Epona Relief, VII.
 — rom. Funde, VII, XLV.
Briano Urkunden in Laibach, XCVII
Braun, St. Jacobs Kirche, Hüttenzeichen Taf. 10.
 — Stadthore, XV.
 — Siegel, I.
 — Hüttenzeichen (Altbau), Taf. 17.
Brunneck, Galerie Vintler, LXXXIII
 — Bildblock, XIII, CXXXIII.
Brüa, Rathhaus, XIV.
 — Hüttenzeichen, Taf. 19.
Budget-Comité, I.
Budweis, Hüttenzeichen, Taf. 20
 — Piaristenkirche, CIX.
Buckelquader-Thürme, 110
Bukovec, Schlackenwall, IX.
Burgundischen Melsornat, Agraffen zum, 119.

C.

- Calliano*, Sieg von, 77
Camefina v., Sanvittore Alb †, 78.
Carlou Sebastian, 52, 56, 57.
Casula aus der Zeit K. Friedrich III., 69, 72.
Celtas Grabmal, L.
Charvatek, Hüttenzeichen, Taf. 19.
Chorfluhle in Ober-Vellach, LXXXVII.
Chrudim, alte Burg, CVI.
 — Kirche, XIV, CVI.
 — Gitter, LXVII.
 — Gemälde, CVI.
Cilli, rom. Inschriften und Steine, VII CI, CXXXIII
 — Local-Museum, LXXIX.
 — Grabmale, LXXIV
 — Chronik von, 99.
Cittanova, Thurm, XIII.
Classification von, Denkmalen, 1, 4.
Colins, Alex., CXXXIX.
Coln, Hüttenzeichen, Taf. 20.
Conseratoren, 4, II.
Correspondenten der Central-Commission, III.
Cosnie, Funde, CXXXII.

D.

- Dachs* Christoph, 95.
Danemark, Commission für Aufbewahrung der Alterthümer, I.
 — Museum für nordische Alterthümer, 1
Dehn-Rothfelder: die Baudenkmalerei im Reg.-Bez. Cassel, 2.
Denare, Silber, 90.

- Deutsch* Altenburg, Grabungen, VII
Dica, rom. Inschriften, VII
Dollach, Kirche, XCI
 — Hauser, XCII.
Dornach, Kirche, XCI
Dresden, Hütte, 42.
Druckfehler, Kirchdorf flatt: Kirchdrauf, auf S. 21
Durer's Schule Gemälde aus in Brunneck, LXXXIII
Durenberg, Funde, XCIX.

E.

- Ebenfurt*, Peltlaule, XI LXXIII
Ebrlach, Kirche, CXVII
Eger, Hüttenzeichen, Taf. 20.
 — Bug, XIV.
Eggenburg, gemaltes Haus, X.
Ehrenhausen, Eggenberger Grab Capelle, XII.
Einersdorf, Kirche, LV.
Eisenarbeiten, mittelalterliche, LXVI
Eisenkappel, Kirche, CXVII.
Embs, die Herren von, CXXXVII.
Embs, Marc. Sillicus von, CXXXVII.
 — Caspar v., CXXXVII.
Erberg Daniel v., 96.
Ernstbrunn, Schloß, CXXIV
 — Kirche, CXXVI.
Erzherzog Ferdinand von Tyrol, 58.
 — Abbildung, 64,
 — Karl II., Mausoleum, 50
Epona-Relief, in Bregenz, VII.

F.

- Feldbach*, ehem. Franciscaner-Kloster, XI.
Fejfritz a. d. G., Funde, XLVI.
Ferchnitz, Archiv, XXII.
Firthal Barth., XLIII.
Flugel-Altar in Kefermarkt, LX
 — M. Geil, LIV.
 — in Ober-Vellach, XLIX, LXXXVII.
 — in Rappersdorf, LXXXIX.
 — in Ranglersdorf, XC.
 — in St. Georgen, LXXXV
 — in St. Martin, LIII.
 — zu Schwaz im Kreuzgange, CXIX
Franz I. von Frankreich angebl. Rullungstheile, 68.
Frankreich, General-Inspector für die geschichtlichen Denkmale Frankreichs, 1
Fragebogen für die Kunst-Topographie, 10.
Freiburg, Hüttenzeichen, Taf. 25.
Fremmaurer, 36, 47.
Freising'sche Urkunden in Laibach, XCVII.
Freistadt, Kirchen, LX, CXXXIV.
 — Freske, LXI.
Frendsberg Ulrich v., Bischof von Trient, 70
Fresken im Freistadt, LXI
 — im Donjon zu Friefach, XII
 — in Haffelburg, CXXXIV.
 — in Kirchbach, XLIV
 — in Laas, XLIII.
 — in Metnitz, XII.

- Fresken* in Millstatt XII
 — in Raufach, XLIII
 — in der St. Helena Kirche XLIII
 — in Schweenat, X.
 — in Teilan, XII LXXIII.
Friedland, Stadthor XIV.
Friefach, Donjon, XII.
 — Grabmale, 92, XII
Frohmalter, Grabmale der Familie, XLIII
Fujstounier, 62

G.

- Gars*, Bergkirche, XI.
Gehemchryten, 27.
Gekronten die vier 34.
Gelnhausen, Hüttenzeichen, Taf. 21
Gemonica, Grabungen VIII.
Gefchenke an die Central-Commission, V
Ghisi Theodor, 53, 57.
Gienzer Jacob v., Grumbühl, LXIX
Glasmalereien in St. Helena XLIII
Gleink, Archiv, XVI.
Glocke alte, LVI.
 — in Sagor, LXV.
Gnas, Grabmal, XI.
Goldschmid Sebastian, Meister, LI.
Görz, rom. Mosaik Fußboden, VII
 — Vortragekreuz, CXXXIV
Göfing, Ruine, XI, CXXXIX.
Götschenberg, Funde, C.
Gottweig, Aufstellung des Grabmals des Bischofs Altmann, X.
Grabmal des Canonicus Briccius Pamugar Unger, 95.
 — des Christ. Freih. v. Althan u. C. w. CXXXIX
 — der C. Celdes, I.
 — des Wolfgang Chleth, XLVIII.
 — des Christoph Dachs, 95.
 — der Herren von Embs, CXXX
 — des Gerold, Bischof, 93
 — des Chr. v. Hohenburg, XC.
 — des Andr. v. Hohenwarth, LXXXV
 — des Andreas Kettner, 95
 — des Seb. Kirchberger, XLVII
 — des Eras. Pamkirchner, CVIII.
 — des Peter, Bischof von Lavant, 94.
 — des Bernh. Rotentlein, CXV
 — des Wolf v. Salhausen, LXXXV
 — des Rob. v. San-Severino, 75
 — des Bernhard von Scheitlenberg, CXXXVII.
 — des Schott, CXXI.
 — des Thierlein, Sigmund von Ebersdorf CXXVI
 — des Christoph v. Zelking, LIX
 — des Veit v. Zelking, LX.
 — des Zlimelberg, 94.
 — des Seb. Wilmannfletter, LI
Grabsteine im Schloße Ernstbrunn und in der Kirche, CXXV, CXXVI.
 — in Friefach, 92.
 — in Murletten, CXXXIX
 — in Treffen, LIII

Zeiss in der Kirche zu Vriach. XLIV
mit Huttenzeichen. 110
Zeiss der Grafen Thurlen. LIX
Batlica. XIII. XLVI
Zeiss der Kreuze. XLIII
Zeiss in der Funde. LXXX.
Zeiss Antiken Sammlung. XI
Dombau. XI
Restauration des Domes. XI
Schatz. Kunst- und Kautkammer. XXXIV
XCVIII
Huttenzeichen. Taf. 20
in der Kirchenstuck. 7
Zeiss in. XXI
Zeiss Baldu. Moler. 53. 59. 57
Zeiss Florian von. 17
Zeiss Burg. LXXXVIII.
Freiburg. Kirche. XV
Zeiss die Grafen. LIII. LIV
Zeiss die Kunst des Mittelalters in
Bohmen. 6. V
Zeiss Gerald. Bihof v. 93
Zeiss Kärnten. Kirche. LIX

II.

Zeiss Restauration der goth. Pfarrkirche. X
Zeiss Archiv. XIX.
Zeiss zwei alte Bröce Relief mit Vorstellun-
gen des Salzföllen Einganges. IX
Goldschmiedearbeiten. XIII
rom. Funde. VII
Zeiss in. Funde. XCIX.
Zeiss Baumeister. XCIII
Zeiss Huttenzeichen. Taf. 20
Zeiss für den Felsgebrauch. 50
— für den deutlichen Fußkampf. 60.
— des Erzherzog Ferdinand von Tyrol. 58
Zeiss die. CXXXIV.
Zeiss in. 70
Zeiss Kirche. LVI.
Zeiss goth. Huttenzeichen. Taf. 9
Zeiss Veit. LI
Zeiss Archiv. XVI.
Zeiss Archiv. XXII
Zeiss Christoph v. Grabstein. XC
Zeiss Huttenzeichen. Taf. 10
Zeiss Kirche. XIV. CVI.
Zeiss Andreas v. LXXV
Zeiss Heiligsgräbe. CXXXI
Zeiss Gräber. II
Zeiss Wallburg. IX.
Zeiss Gramschestl. LXXX
Zeiss in Prag. XCIV
Zeiss in. 45
Zeiss Buch. 35
Zeiss von Straßburg. 59
Zeiss 40. 168
Zeiss mit geom. Ornamenten. 110
Altinöser. Taf. 6.
in Aug. burg. Taf. 25
Altin. Taf. 9
Seitl. Hutten. Taf. 24

Zeiss in Bafce. Taf. 24.
in Bautzen. Taf. 23.
in Bautzen. Taf. 20.
in Bartholbsort. Taf. 10
in Braunau. Taf. 10
in Alt Brunn. Taf. 17
St. Jacob Brunn. Taf. 10
in Brax. Taf. 10
in Budweis. Taf. 20
in Charvatek. Taf. 10
in Cohn. Taf. 20
in Eger. Taf. 20
— Freiburg. Taf. 25
— in Gültin. Taf. 9
— in Graz. Taf. 20
— in Hardenburg. Taf. 20.
— in Hohenturt. Taf. 10
— in Iglau. Taf. 10
— in Käfermark. Taf. 23
— in Katschau. Taf. 23.
— in Kirchdraut. Taf. 21
— in Klängenberg. Taf. 18
— in Kolm. Taf. 18
— in Krumau. Taf. 10
— in Kuttenberg. Taf. 10
— in Lann. Taf. 19
— in Leitmeritz. Taf. 19
— in Maria Feucht. Taf. 10
— Oklusna. Taf. 21.
— Pettschau. Taf. 20.
— in Pirna. Taf. 24
— in Prag. Taf. 11—15
— in Sachsen Altenburg. Taf. 21
— in Salzburg. Taf. 20
— in Speier. Taf. 23
— in Tarvis. Taf. 20.
— Thaur. Taf. 24
— in Villach. Taf. 20.
— Wartburg. Taf. 21
— in Weil. Taf. 23
— in Wien. Taf. 1—9
— Wiener Neustadt. Taf. 6.

I.

Zeiss Schlackenbourg. IX
Zeiss Urnenfund. IX
Zeiss Privatgebäude. LXXII
Zeiss goth. Kirche-Restauration. X
Zeiss erhielt das Ritterkreuz des
Franz Joseph Ordens. VI
Zeiss Gemälde. XV
Zeiss Huttenzeichen. Taf. 10
Zeiss Funde. XCIX.
Zeiss U. CIX
Zeiss Archiv. XVI.
Zeiss Hottkirche. CXXXIX
Zeiss der Ambraser Sammlung. 60
Zeiss von Kirchengeralthen. LXXIII.
Zeiss Archiv. XXIII.
Zeiss in. Funde. VII. LXXI
Zeiss in. Funde. LXXX.
Zeiss Commissione conservatrice consulta
1890. I

K.

Ka de v. Heur. 7. LII.
Ka de v. Schloß. 17. XV
Ka de v. im Schloße Kacerov. 21. 23
Ka de v. Erzherzog. fem. Mantoleum. 50
Ka de v. in Maria Geil. LIV
— in St. Michael a. d. D. LXI.
— in St. Georgen a. S. LXXXV
Ka de v. Huttenzeichen. Taf. 23
Ka de v. Höhlen. IX.
Ka de v. Markt. Kirche. LIX.
— Huttenzeichen. Taf. 23
— altes Schwert. CIV.
Ka de v. in Eifenkappel. CXVIII
Ka de v. Münzen. 88.
Ka de v. Kirche. LXXXVI
Ka de v. Andreas. 95
Ka de v. Christoph v. III
Ka de v. Kirche und Friedhof Portal
XLIV
Ka de v. Sebastian. XLVIII
Ka de v. Huttenzeichen. Taf. 21.
Ka de v. Archiv. XXIII.
Ka de v. Teidingbuch. LXX.
Ka de v. Skalic. Urnenfund. IX
Ka de v. Huttenzeichen. Taf. 18
Ka de v. Gemälde. XIV.
Ka de v. Relief im Kreuzgange. 79.
XLVIII.
— Grabmale. XLVIII.
— Reliq. Sarg des heil. Leopold. LI. CIX.
CXXXVII.
— rom. Gräber. CXXXII
Ka de v. Funde. VII. XLV.
Ka de v. Huttenzeichen. Taf. 18.
Ka de v. Lhotta. Funde. LXXX.
Ka de v. Archiv. XXII.
Ka de v. Archiv. LXXXIII. LXXXI. CIX.
Ka de v. Kirche. XLIII
Ka de v. Emmerams Codex. XVI.
Ka de v. Tuchhalle. VI.
— Florians Kirche. 82.
— Johannes Kirche. XV.
Ka de v. Schloß. XIV.
Ka de v. Kunst- und Alterthum in Elfaß-
Lothringen. 3.
Ka de v. Archiv. CXXXI.
Ka de v. Huttenzeichen. Taf. 10
Ka de v. in Ober Vellach. LXXXVI
— in Liefcha. LVII.
Ka de v. Comite fu osterr. I
— in Oesterr. 1. 5. IV. VI.
— Nieder Oesterr. VI.
— Salzburg. VI.
— Kärnten VI.
Ka de v. Schloß. XIV
Ka de v. Barbara Kirche. XV. XCIII
— Hatte. XCIII
— goth. Huttenzeichen. Taf. 10

L.

La de v. Kirche. XLIII
La de v. archaol. Unterricht. LXXXVI.

Laibach, Archiv. XVI. LH. XCVI
Lambrechtsberg, rom. Inschrift. C, CI
Landeskunde von Niederösterreich. Verein für 5.
Lang v. Wellenburg, XLIX
Langegg, Kirche, XI.
Laufberger Ferd. †. CX
Laun, Bened. v., XCIV.
 — Hüttenzeichen, Taf. 19
Lauterach, Münzenfund, S7, VII
Lavant Peter, Bischof von, 94.
Leitmeritz, Hüttenzeichen, Taf. 19.
Lichtenwald, Lutherische Keller, XII
Lidl Math., von Myslov, XCV
Lienz, rom. Funde, CI.
Liesha, Kirche, LVI
Ließing, Kirche, XLIII
Limburg, Hüttenzeichen, Taf. 20
Lissa, rom. Funde, VIII
Literatur über Steinmetz-Zeichen, 106.
Lorch, Grabmal, CXXXVI.
Letz, Kunsttopographie von Deutschland, 2.
Lucas Seen, Hoffschlöffer, 57.
Luggau, Kirche, XLIV.
Lustthal bei Laibach, 90

M.

Magdalensberg, rom. Stein, CI
Mank, Archiv, LXXVIII
Marburg, archäol. Unterricht, LXXIX
Maria Geil, Kirche LIV.
 — Feucht, Hüttenzeichen, Taf. 19.
 — Dorn, Kirche, CXVIII.
 — Neustift, Kirche, LXXIII.
Marignano, rom. Statuen, VII.
Markon als Steinmetz-Zeichen, 116.
Markersdorf, Archiv, CXXVIII
Marmor Joseph, 55.
Manthon, Kirche, XLIII.
Medaille auf Karl, IV, XIV
Meilensteine, röm. in Salzburg, CXI.
Meran, Furfenbourg, XIII,
Metznitz, Fresken, XII
Michelstetten, Schloß, CXXVI.
Millstatt, Fresken, XII.
Mitglieder der Centr.-Comm., 1880, I.
Mitkoff, Kunstdenkmale im Hannoverischen, 3.
Modling, Restauration der Kirchen, XI
Monfalcone, rom. Stein, VIII.
Monfranze, goth. in Ob.-Vellach, LXXXVIII.
 — goth. in Villach, XLV.
Mosaik, in Parenzo, CXIII.
Mühlfrauen, Fresken, XV.
Munichreuth, Kirche, X.
Münzen, keltische, 88
Münzenfund bei Lauterach, 87
Murstätten, CXXXIX

N.

Neuhaus, Fresken, XIV.
Neustadt a. d. M. präh. Erdwerke, IX
Nicolaus, Baumeister, XCV.
Nieder-Oesterreich, siehe Topographie Weg-
 weiser, Landeskunde.
Niederranna, Grabmale, LI

Nimburg, Dominicanerkloster Gebäude
 XIV.

O.

Oberloibach, Kirche, LV
Oberndorf, Archiv, CXXVIII.
Ober-Vellach, Kirche, LXXXVI
Okulufna, Hüttenzeichen, Taf. 21.
Orden vom goldenen Vlies, 119
Offere, Funde, CXXXII

P.

Pamatky, arch. a. mifo, 6
Pancova, Alterthümer IX
Parenzo, Dom CXII
Paris, Pferdeharnisch der Rüstung Erzher-
 zogs Ferdinand von Tyrol, 68
 — Musée d'Artillerie, 68
Passionsspiele, CX.
Pavungartinger Briccius, 95.
Pavungartner, Meister, LI, CX, CXXXVIII
Pauankirchner, Erasim und Anna, CVIII
Pechlarn, Archiv, CXXVIII.
Pernegg, Karner, I.
Perfenburg, Pranger, LI
Petronell, Grabungen, VII.
Pfaffenau, Hüttenzeichen, Taf. 20.
Pfannberg, Ruine, rom. Inschriften, VII XII
Pfannsdorf, Kirche, CXVI
Pietrapsiana Georg v., 70
Pilsen, Erzdechanten-Kirche, XIV
 — Renaissance-Portal, XIV.
Pirk, Kirche, LXXXVI.
Pirna, Hüttenzeichen, Taf. 24
Pirnitz-Gemälde, XV
Plattner-Zeichen, 61.
Pleszew, Wallburg, IX
Pleszee, Funde, XLV.
Pluviale aus der Zeit K. Friedrich III., 60, 73.
Pockhorn, Kirche, XCII
Podgradje, Grabungen, VIII.
Podgoriach, Kirche, LXXVII.
Pola, Funde, XLVI, LXXII
 — röm. Sculpturen, VII
Pollein, Kirche, LVI
Porta Joh., 50.
Prag, Dom, XIV
 — Dom-Gitter, LXVII
 — Dom, goth. Hüttenzeichen, Taf. 11 12
 — Carolinum, XLVIII
 — Pulverthurm Zeichen, Taf. 15
 — Strahow Gitter, LXXVII.
 — Emaus-Kloster, LXXIX
 — Vysehrad, Martins-Capelle, XIV
 — Säule an der Karlsbrücke, goth. Hütten-
 zeichen, Taf. 14.
 — Brückenthor-Zeichen, Taf. 15
 — Karlsbrücke, goth. Hüttenzeichen,
 Taf. 14
 — Hütte, 42, 43.
Prevali, Kirche, LVI
Pranger in Perfenburg, LI.
Preussen, Centr.-Comm. für Kunstdenkmale, 1.
Priester, Seminare, archäol. Unterricht, XI

Przemysl, Herzog von Schlesien, LXXXII
Pürgg, Kirche, CIV
Proßhall, Archiv, CXXXIX
Putna, Kloster, XV

R.

Rabenaukt, de Souches Catpar, CIX
Radnisch M., Maler, CVI
Ragnja, Dom, Kloster, CXXXIX
Rajach, Kirche, XLIII
Rangerdorf, Kirche, XC
Rappersdorf, Kirche, LXXXIX
Rakna Lud. K. v., XCV
Redaction, Comité, I.
Regensburger Hüttenstreit, 100
Reffel Math., XCIV
Reyscher Stammbaum, CXXVII
Reparatur alter Bilder, Comité für, I
Retz, Wappen-Relief, LI
Rheinthal, Kirche, XC
Rinkenborg, Kirche, LVI
Rinkolach, Kirche, LVI
Riva, Kirche dell' involata, CVII
Rom, Ziegelofen, LXII.
Romerbräuse bei Villa Vicentina, LXXXII
 — bei Bregenz, 90.
Romberg bei Tainach, C
 — in den Tauern, CXI.
Rosenthaler, CXXI, CXXIV.
Rojatz, Archiv, XIX
Rotstein, Bernhard, CXV
Rudolph IV., neue Urkunde von, LII
Runkelstein, Ruine, XII
Ruprechtshefen, CXXX
Rüstung Erzherz. Ferdinands von Tyrol, 58.

S.

Sacraments-Hauschen in Laas, XLIII
 — Hauschen in Zumberg, CVII
Saton, die Baulichkeiten in, XII
Sagor, Glocke, Grabmal, CXV
 — Kirche, XCII.
Sagraid, Kirche, LVI
Sagritz, Kirche, XC.
Salcano, griech. Inschrift, VIII.
Salhausen Wolf v., LXXV.
Salona, VIII
 — rom. Inschriften, XXIII
Salzburg, Hüttenzeichen, Taf. 20
 — Museum, LXXVIII
 — Museum, rom. Meilenstein, CXI.
Sammelfeine mit Hüttenzeichen, 115
St. Andre in der Ebene, Kirche, CXVI
St. Bernardin, rom. Funde, CIII
St. Georgen bei Villach, Kirche, LIII.
 — am Sandhof, Kirche, LXXXV
St. Ilwrich im Gereuth, Kirche, LIII
St. Ilona-Kirche, Kärnten, XI, III
St. Jakob in Galizien, CXVII.
St. Johann, bei Villach, LIII
St. Leonhard am Forste, Arch. v. CXXVII
 — in der Alten, CXV.
St. Lorenz im Leisachthale, Kirche, XLIV.
St. Martin, Kirche, LIII

GETTY CENTER LIBRARY



3 3125 00614 8502

